



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







**J o u r n a l**  
der  
practischen  
**Arzneykunde**  
und  
**Wundarzneykunst**

herausgegeben

von

**C. W. Hufeland,**

**Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-  
Ordens zweiter Klasse, wirkl. erstem Leibarzt, Prof.  
der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director  
der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair,  
erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie  
der Wissenschaften etc.**

---

**LVI. Band.**

---

**Berlin 1823.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**

1867

1867

1867

1867

1867

1867

1867

1867

1867

# **J o u r n a l**

**der**

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. H u f e l a n d,**

**Königl. Preuss. Staatsrath; Ritter des rothen Adler-  
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-  
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.  
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt  
der Charité, Mitglied der Academie der  
Wissenschaften etc.**

---

*Gras, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.*

*Göthe.*

---

**I. Stück. Januar.**

---

**B e r l i n 1 8 2 3.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**

# SECRET

# Politische Situation

**SECRET**

... n b l : i . . . 37 .

1. Die chemische Akademie in Berlin, die die  
 2. chemische Akademie in Berlin, die die  
 3. chemische Akademie in Berlin, die die  
 4. chemische Akademie in Berlin, die die  
 5. chemische Akademie in Berlin, die die  
 6. chemische Akademie in Berlin, die die  
 7. chemische Akademie in Berlin, die die  
 8. chemische Akademie in Berlin, die die  
 9. chemische Akademie in Berlin, die die  
 10. chemische Akademie in Berlin, die die

Green, Edwin, 1800-1860

... ..

1.250

**J. J. J.**

100

Ergebnisse und, bei G. Reimer.

---

I.  
**Von dem Rechte des Arztes**  
über  
**Leben und Tod.**  
Von  
**dem Herausgeber.**

---

**E**s ist hier nicht die Rede von jenem Rechte, welches jedem Arzt mit dem Doktorhute verliehen wird, und welches jeder Kranke, der sich einer Kur unterwirft, stillschweigend anerkennt, — dem Rechte, in das Leben der Menschen einzugreifen, um es bei Verirrungen wieder auf die rechte Bahn zu bringen, wobei allerdings auch die Möglichkeit einer fehlerhaften, selbst lebensgefährlichen, Führung gegeben, und sonach immer dem Arzte Leben und Tod in die Hände gelegt wird; — Sondern die Frage ist hier: *Steht dem Arzte das Recht zu, über die Nothwendigkeit eines menschlichen Daseyns zu entscheiden, und dasselbe in gewissen Fällen absichtlich zu verkürzen oder zu vernichten?*

Man sollte kaum glauben, daß bei einem Geschäfte, was so rein Erhaltung und



Rettung des Lebens zum Gegenstand hat, und wo jedes Mitglied gleich bei der Einweihung beschwört, nie etwas zum Schaden oder zur Verkürzung des Lebens zu unternehmen, eine solche Frage je möglich werden könnte, und doch ist sie es geworden, ja man hat in diesem Sinne wirklich gehandelt, und noch bis diesen Augenblick sind die Begriffe darüber noch gar nicht im Klaren.

Aber es ist von der höchsten Wichtigkeit, nicht bloß für den Arzt, sondern für die ganze Menschheit, die dabei gefährdet wird, diesen Gegenstand einmal recht scharf ins Auge zu fassen, und der strengsten Prüfung zu unterwerfen, und ich will es hier versuchen, indem ich alle Fälle zusammenfasse, wo der Arzt in die Lage kommen kann, absichtlich oder wesentlich auf Abkürzung oder Zerstörung eines menschlichen Lebens hinzuwirken.

Der oberste Grundsatz, von welchem wir hier ausgehen, und an welchem wir bei der ganzen Untersuchung festhalten müssen, ist unstreitig der: *Niemand, als Gott allein, kommt es zu, über die Nothwendigkeit des Daseyns eines Menschenlebens zu entscheiden.* — Er allein gab es, er allein kann es wieder nehmen. — So gewiß nun aber dieser Satz allgemein für wahr und gültig angenommen werden muß und auch wirklich wird, so existiren doch eine Menge einzelner Kollisionsfälle und Scheingründe, wo Ausnahmen davon erlaubt zu seyn scheinen, und wo ganz besonders der Arzt, der es recht eigentlich und unmittelbar mit dem

Leben zu thun hat, gar sehr in Versuchung geführt werden kann, ja selbst in der besten Absicht, dagegen zu handeln. Es können in der That Komplikationen von Pflichten entstehen, die in große Verlegenheit setzen und höchst verführerisch erscheinen. Aber wehe dem, der sich hier der Vernünftelei und Sophistik hingibt. Er ist verloren. Das einzige Rettungsmittel ist und bleibt, sich lediglich an das einfache Gebot Gottes zu halten: *Du sollst nicht tödten.*

Der Zweck dieses Aufsatzes ist nun also, diese einzelnen Fälle durchzugehen, wo der Arzt durch solche Kollisionen und Scheingründe sehr leicht irre geführt werden kann, und, wie wir aus Erfahrung wissen, auch schon oft genug irre geführt worden ist. Ich theile sie in drei Klassen: das Leben vor der Geburt, das Leben während der Geburt, und das Leben nach der Geburt.

### *Das Leben vor der Geburt.*

Die erste Frage ist hier unstreitig die: *Wann fängt das Leben an?* — Und hier ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Zeugungsakt als der Anfang des Daseyns des künftigen Wesens zu betrachten ist, und daß der erste, selbst noch unsichtbare, Keim desselben die nehmlichen Ansprüche auf Achtung, Vorsorge, und Schutz, auch von Seiten des Arztes, habe, als der nachfolgende ausgebildete Mensch.

Aber ich gehe noch weiter zurück, und es ist Pflicht hier einmal, und ich glaube zum erstenmale, einen Gegenstand öffentlich zur Sprache zu bringen, der der Aufmerksamkeit der Aerzte bisher entgangen ist, und der sie doch im höchsten Grade verdient, da er nicht bloß von seiner moralischen Seite höchst strafbar, sondern auch von der physischen höchst verderblich ist, nemlich: die *Vereitelung des Zeugungsakts*.

• Wir unterscheiden also hier zweierley, *Vernichtung des Werdens*, und *Vernichtung des Gewordenen*, als beides gehörig zu der Vernichtung des Lebens vor der Geburt.

1. *Vernichtung des Werdens*, — *Vereitelung des Zeugungsaktes*.

Ich verstehe darunter die absichtliche Vereitelung jenes Lebensakts, der ein neues Wesen zum Daseyn ruft, oder vielmehr jenes Moments desselben, der in einer geheimnißvollen Wechselwirkung und Verschmelzung zweier Naturen — nach der neuen Sprache der Indifferenzirung zweier organischen Polaritäten — bestehet, der wesentliche Bedingung alles organischen Anfangs ist, und der es eigentlich ist, wodurch der Beischlaf fruchtbar wird. — Es ist unstreitig der höchste, heiligste, aber auch geheimnißvollste Moment des ganzen Naturlebens des Individuums, indem er der einzige ist, der, als ein, nicht dem Individuum, sondern dem Daseyn der Gattung, angehöriger Akt, in das Leben des All, in die Totalität der Natur eingreift.

Wird nun dieser Moment verhindert, so wird der Zeugungsakt in seiner gänzlichen Vollziehung unterbrochen, welche eben in Erreichung jenes Moments besteht, und dadurch der wesentliche Zweck desselben vereitelt, welcher immer doppelt ist: *Gegenseitige Umtauschung (gleichsam eine organische Saturation) zweier Naturen, und Hervorrufung eines neuen Daseyns.*

Die Folgen sind demnach doppelt:

*Einmal, es wird ein menschliches Wesen in der Entstehung gemordet. — Ich lasse mich hier nicht in sophistische Spitzfindigkeiten ein, die hier schon oft in jesuitische ausgeartet sind; sondern ich appellire an den gesunden Menschenverstand, und auf das reine unverdorbene moralische Gefühl eines jeden Menschen. Das Gewordene setzt das Werden voraus; und, wenn es unrecht ist das Gewordene zu tödten, so ist es unstreitig eben so unrecht, den Akt, wodurch es wird, zu vernichten, denn man tödtet ja wirklich das Werden in seinem ersten Entstehen.*

So sieht es auch die heilige Schrift an. Es wird als eine Handlung dargestellt, die Gott mißfällig, sündlich, und für die Natur selbst Verderben bringend ist \*). Es ist die eigentliche *Onanie*, die Onansünde, welchen Namen man denn, nicht ganz richtig, auf die ganze Selbstbefleckung übertragen hat.

*Zweitens, es wird in beiden Faktoren des Zeugungsakts, dem männlichen und*

\*) §. 1. Buch Mose 38. 9.

weiblichen, eine Hemmung und Unterbrechung einer der wichtigsten organischen Funktionen bewirkt — eine Unterbrechung und Suppression des von beiden Seiten aufgeregten und herzuströmenden Bildungstriebes und der ihrem höchsten Ziele zustrebenden Productivität mit den dazu gehörigen Säften. Die Folge muß seyn: *Stockung Zurücktritt und Anhäufung des Materiellen, retrograde und in sich selbst zurückgedrängte Richtung des Bildungstriebes.*

Dies beweiset auch die Erfahrung vollkommen.

Die Wirkungen zeigen sich zunächst in den Organen der Generation. Impotenz, Unfruchtbarkeit, *Sexuelle Abneigung*, chronische Blennorrhoeen in beiden Geschlechtern. Besonders aber Krankheiten der Testikeln (*Hydrocele, Sarcocoele, Cirsocele*) und Ovarien, und ich bin überzeugt, daß die so häufig vorkommenden Desorganisationen und Afterorganisationen der Ovarien, so wie die Gebärmutterpolypen, sehr oft nichts anders sind als Folgen der vereitelten Empfängniß, und der dadurch in sich zurückgedrängten und ausgearteten Productivität.

Aber auch allgemein sind sie traurig, das ganze Nervensystem wird davon heftig angegriffen, es entsteht Hypochondrie, Hysterie, alle Formen der Nervenkrankheiten, und zuletzt kann es zur völligen Abzehrung führen.

So wahr zeigt sich und bestätigt sich es auch hier, daß das Gesetz der Natur



nach Gottes Gesetz ist, und daß jede Uebertretung desselben auch zugleich Sünde ist, und ihre Strafe nach sich zieht.

Nun ist diese Uebertretung gar nicht so selten als man glaubt. Sie gehört zu den geheimen Sünden, die selbst unschuldig, ja in der besten Absicht, begangen werden, weil man ihre Sündlichkeit und ihre verderblichen Folgen nicht kennt. Und dieß ist es, was es mir hauptsächlich zur Pflicht macht, einmal laut und nachdrücklich davon zu reden.

Ich spreche aus Erfahrung, und traurige mehrmalige Erfahrungen berechtigen mich, das zu sagen was ich gesagt habe. — Nicht bloß jene schändlichen Erfindungen, wodurch die Verworfenheit zu Befriedigung der thierischen Wollust ohne Erreichung des Befruchtungszwecks gleichsam eine Scheidewand zwischen dem gebenden und dem empfangenden zieht, sind es, die ich meyne; sondern selbst sittliche und rechtliche Eheleute können, ohne zu wissen was sie thun, auf diesen Abweg gerathen, entweder aus ökonomischen Rücksichten, um nicht zu zahlreiche Familien zu bekommen, oder selbst aus zärtlicher Sorgfalt für die Gesundheit, um der schwächlichen Frau eine beschwerliche oder gefährliche Schwangerschaft und Entbindung zu ersparen, — durch plötzliche Entfernung während des Beischlafs vor der Ejaculation oder durch andere Verbindungsmittel, die Empfängniß zu vereiteln. Es ist unglaublich, wie sinnreich die Erfindungskraft hierbei gewesen ist. Es ist

ist mir ein Beispiel bekannt, wo sich in einer Gegend auf dem Lande auffallend eine Verminderung der Kinderzahl zeigte. Die meisten Bauerfamilien hatten nur 2 bis 3 Kinder, und dann nicht mehr. Bei genauer Untersuchung fand sich, daß eine Hebamme dieses Geheimniß besaß. Sie brachte, den Weibern unbewußt, zu Ende des Wochenbettes, einen fremden Körper vor dem Muttermund, welcher den Eingang verschloß.

Ja selbst der Arzt kann in den Fall kommen, hierüber befragt und mit so viel Scheingründen bestürmt zu werden, daß er leicht wankend gemacht werden kann, und dies ist es hauptsächlich, weswegen ich diesen Gegenstand hier zur Sprache bringen mußte. Ich selbst bin in diesen Fall gewesen, und es war das erste Mal wo ich auf diese Sache aufmerksam gemacht wurde.

Ein, durch Stand eben so sehr als durch edle religiöse Gesinnungen, ausgezeichnetes Ehepaar, dessen Hausarzt ich war, war eine ziemlich Reihe von Jahren hindurch fast alle Jahre durch die Geburt eines Kindes erfreuet worden. Seit einigen Jahren hatte dies aufgehört, und seitdem verfiel die Frau in mannichfaltige Nervenbeschwerden, hysterische Krämpfe, besonders Schwäche, Aufgetriebenheit und Krämpfe des Unterleibes, die immer mehr zunahmen. Eine Menge Mittel fruchteten nichts. Auch der Gemahl fing an zu kränkeln. Endlich als ich einst in einem vertraulichen Gespräch ihm meine Verwunde-  
rung

rung bezeugte, daß sie nicht mehr schwanger würde, und meine Hoffnung, daß eine neue Schwangerschaft und glücklichen Entbindung das beste Mittel ihrer Wiederherstellung seyn würde, entdeckte er mir, daß er schon seit einigen Jahren, aus Furcht, daß eine neue Schwangerschaft seiner schon durch viele Wochenbetten angegriffenen Gattin schädlich werden könne, und aus zärtlicher Schonung, bei jedem Beischlaf die Empfängniß durch Entfernung verhütet habe, und daß ihm sein Gewissen treibe, nachzufragen, ob er daran Recht gethan, und ob er es fortsetzen könne. Ich erklärte ihm, daß es unrecht sey, und daß, wenn er sich des ehelichen Umganges nicht ganz enthalten könnte, es sowohl göttlich als menschlich besser sey, dem Gesetz der Natur freien Lauf zu lassen, als sie in einem ihrer heiligsten Geschäfte zu stören oder vielmehr zu betrügen. — Aber es war zu spät. Schon hatte sich unbemerkt eine Krankheit des Ovariums erzeugt, welche sich nach einiger Zeit als deutlicher *Hydrops Ovarii* entwickelte, und zuletzt durch Wassersucht den Tod herbeiführte.

Aehnliche Fälle sind mir nachher mehrere vorgekommen, und einen Beitrag von einem andern Arzte liefert die folgende Abhandlung No. III.

## 2. Vernichtung des Gewordenen.

Das ist es, was man gewöhnlich *Beförderung des Abortus* nennt. Aber man muß weiter zurückgehen, als gewöhnlich ge-

schiebt. Von den ersten Augenblick an, wo der Zeugungsakt den Keim des künftigen Wesens gründete, ist es ein lebendiges, wenn gleich unsichtbares, Daseyn, hat die nehmlichen Rechte und Ansprüche auf seine Anerkennung wie das Geborne, und jede Zerstörung dieses Lebens ist ein Mord.

Ueber die Art und Weise, wodurch sie bewirkt werden kann, und leider häufig unwissentlich bewirkt wird, habe ich mich schon früher (S. Novemberheft vorigen Jahres) ausführlich erklärt.

Hier kommt nun die Frage in Betracht: *Ob es nicht unter gewissen Umständen dem Arzte selbst erlaubt, ja Pflicht seyn könne, den Abortus zu befördern?*

Es können nehmlich durch die Schwangerschaft selbst so gefährliche körperliche, selbst geistige, Zufälle erregt werden, es kann mit der Schwangerschaft die Gefahr einer so schweren Geburt verbunden seyn, daß durch alles dieses das Leben der Mutter gefährdet wird. Es kann die Beschaffenheit des Beckens eine sehr schwere, ja tödliche, Niederkunft fürchten lassen. Und hier kann die Unwissenheit, die Schlechtigkeit, ja selbst sophistische Ueberklugheit und Gutmeinen, es für erlaubt und recht halten, besonders in den ersten Monaten, wo man selbst noch durch die Uegewissheit der Schwangerschaft das Gewissen beschwichtigen kann, durch treibende Mittel die einige Monate ausgebliebene Menstruation wieder herzustellen,

und auf solche Weise die Schwangerschaft zu vernichten.

Aber auch hier antworten wir: Vor Menschen und nach menschlichen Ansichten mögt ihr euer Beginnen entschuldigen und beschönigen. Vor Gott bleibt es Sünde. Gott hat dieß Daseyn gewollt, denn er hat es gegeben. Der beschränkte, kurzsichtige, Mensch darf sich nicht anmaßen, in diese höhere Macht und Fügung eingreifen zu wollen und Gottes Werk zu vernichten. Wie viel tausend Wege stehen der göttlichen Macht zu Gebote, dennoch alles glücklich und herrlich auszuführen, ja selbst aus Leiden und Unglück das Herrlichste hervorzubringen

Die neuerlich empfohlene *Beförderung der Frühgeburt* würde unter dasselbe Verdammungsurtheil fallen, wenn sie sich erlauben wollte, die Frucht vor ihrer Lebensfähigkeit oder mit Gefahr ihres Lebens zur Welt zu fördern.

## *Das Leben während der Geburt.*

Hier stoßen wir auf Fälle unserer Aufgabe, die unstreitig zu den schwierigsten gehören, und das Gefühl, die Pflicht, und das Gewissen des Arztes auf eine furchtbare Art in Anspruch nehmen und entzweyen können. Dahin gehört die schreckliche Lage, wenn die Mutter ihr Kind nicht gebären kann, und die Frage entsteht,



wer für das andere sterben soll. Es ist bekannt genug, daß man in manchen dieser Fälle sich für berechtigt hielt, zuweilen das Kind, zuweilen die Mutter, je nachdem die Umstände, ja selbst politische und äußere Verhältnisse es foderten, aufzuopfern — ja einen absichtlichen, wohl überlegten und kunstmäßigen, Todtschlag (die Compression und Enthirnung) zu begehen. — In welche Lage kommt hier der Arzt! Und wie soll er sich dabei benehmen!

Wir wollen die Fälle genauer untersuchen.

Der erste Fall ist, wenn das Kind ausser der Gebärmutter in der Höhle des Unterleibes liegt (*Graviditas extrauterina*), also die Geburt auf dem natürlichen Wege völlig unmöglich ist. Hier ist der Tod des Kindes gewiss, die Mutter aber kann es überleben, und noch viele Jahre, mit der todtten Frucht in ihrem Leibe, fertleben, oder sie auch durch allmähliche Auflösung und Vereiterung auf andern Wegen von sich geben. — Es kann aber das Leben des Kindes gerettet werden, wenn sie sich zur rechten Zeit zur Operation des Bauchschnitts entschliesst, wobei aber freilich ihr eignes Leben in Gefahr kommt.

Hier bleibt es also ganz dem Gewissen und der Kraft der Mutter überlassen, ob sie sich der Operation unterwerfen will, so wie der Einsicht des Arztes, den Zeitpunkt der Operation so zu wählen, daß auch der Zweck, ein lebendiges und le-

bensfähiges Kind zur Welt zu bringen, völlig erreicht wird.

Der zweite Fall; wenn entweder durch unverhältnißmäßige Gröfse des Kindes, oder durch zu bedeutende Enge des Beckens, oder durch Gewächse und andere Hindernisse, die Geburt, wenigstens eines lebenden Kindes, unmöglich wird. — Hier ist die Mutter verloren, wenn das Kind nicht geboren wird. Sie kann aber ihr Leben retten, wenn das Kind im Mutterleibe getödtet wird (durch Enthirnung und Compression des Kopfes, wodurch es durchgangsfähig wird). Sie kann selbst beides, ihr und des Kindes Leben, retten, wenn sie sich zur Operation des Kaiserschnitts entschließt, wobei aber auch immer ihr eignes Leben in Gefahr kommt.

Hier hat man nun die wunderbarsten Berechnungen, nach irrdischen, politischen, ja diplomatischen, Rücksichten angestellt; aber sich, wie gewöhnlich, in immer neue Schwierigkeiten verwickelt, — um zu entscheiden, welches Leben wichtiger, welches zu erhalten und welches zu opfern sey. Bei einem Kinde der niedern Klasse zum Beispiel war es das Kind, was man opferte, und der Mutter wurde das Lebensrecht zugestanden, bei den höhern Ständen aber, wo etwa mit dem Daseyn des Kindes grofse Erbschaften oder gar Thronfolgen verbunden waren, meinten die Klugen dieser Welt, müsse man die Mutter daran geben und das Kind erhalten.

**Aber ich frage:**

*Einmal*, wißt ihr denn gewiß, was ihr erhaltet? — Es kann ja eine Mißgeburt seyn, es kann ein weibliches Wesen seyn, was alle diese Vortheile verliert; es kann ein so schwaches Kind' seyn, daß es bald nach der Geburt stirbt. Und wie wird es dann mit euren klugen Berechnungen aussehen, wenn ihr das Leben eines Menschen deshalb geopfert habt?

*Zweitens*, wer gab euch das Recht, das Todesurtheil über einen Menschen zu sprechen? Und wer darf je die göttliche Heilkunst, die erhaltende und belebende, zu einem Instrument des Todes herabwürdigen? Welcher Arzt kann die Schmach auf sich laden, ein Henker zu werden?

Uns scheint aber diese so verwickelt gemachte Aufgabe, nach menschlichen und göttlichen Gesetzen, sehr einfach durch folgende wenige Worte aufgelöst zu seyn:

Kein Mensch hat das Recht, über die Nothwendigkeit des Daseyns eines andern Menschen zu entscheiden, und ihn zu tödten.

Also jede Tödtung, jede Enthirnung eines Kindes so lange es lebt, ist eine verwerfliche, eine sündhafte Handlung.

Der Mutter allein steht es zu, in einem solchen Falle zu entscheiden. Es ist ihr eignes Leben, und das Kind ist noch ein Theil ihres Selbst. Sie allein kann bestimmen, ob sie ihr eignes Leben wagen will, um das Leben ihres Kindes zu retten. Und dieß ist jederzeit möglich, im

ersten Fall durch den Bauchschnitt, im zweiten durch den Gebärmutterschnitt. Beide Operationen können, wenn sie gehörig und zur rechten Zeit angestellt werden, mit Erhaltung des Lebens von Mutter und Kind gemacht werden, und sind schon mit diesem glücklichen Erfolg gemacht worden. — Die einzige Pflicht des Arztes hierbei also ist, der Mutter zur rechten Zeit die Unmöglichkeit der Geburt und die Nothwendigkeit der Operation als einziges Rettungsmittel vorzustellen, und ihre Entscheidung zu erwarten; nie aber die Enthirnung oder Kompression oder Zerstückelung des Kindes früher vorzunehmen, als bis er von dem Tode desselben völlig überzeugt ist.

Auch wird bei der Gewißheit eines solchen Ausganges, die von dem würdigen *Wenzel* empfohlene, künstliche Frühgeburt, wenn sie mit der gehörigen Vorsicht zu Erhaltung des Kindeslebens angestellt wird, eine treffliche Aushülfe seyn.

### *Das Leben nach der Geburt.*

Auch nach der Geburt, im schon völlig ausgebildeten Leben, können Lagen und Verhältnisse eintreten, wo der Arzt, selbst der rechtlichste, in Versuchung geführt werden kann, das Leben eines Menschen aufs Spiel zu setzen, ja sein Nichtdaseyn für besser zu halten, und es absichtlich zu vernichten.

Zuerst die gar nicht selten vorkommenden Fälle, die nur zu oft mit grossem Leichtsinne behandelt werden, wo eine schwere, bei gewöhnlicher Behandlung unheilbare, Krankheit, ein Mittel oder eine Operation nöthig macht, wobei das Leben des Kranken in offenbare Gefahr gesetzt wird, und wo allerdings, wenn der Tod darauf erfolgt, der Arzt als Ursache des Todes angesehen werden kann. — Es fragt sich: Hat der Arzt ein Recht dazu, einen Menschen dieser Gefahr auszusetzen? — Meine Antwort ist: Ja, aber nur unter zwei Bedingungen:

*Einmal:* Es muß völlig entschieden seyn, daß nur unter dieser Bedingung die Rettung des Lebens möglich ist.

*Zweitens:* Der Kranke muß von der Lebensgefährlichkeit des Mittels unterrichtet und es selbst zufrieden seyn, sein Leben zu wagen, um dem gewissen Tode zu entinnen.

Also eigentlich bleibt es auch hier der Kranke, der allein das Recht hat, sein Leben auf das Spiel zu setzen, und in diesen Fall zu entscheiden. Der Arzt bekommt es nur Auftragsweise durch ihn, und er darf es, weil er die Absicht hat ihn zu retten, mit eben dem Recht.

Aber nirgends ist wohl die Versuchung gefährlicher, und nirgends zeigt sich die Gefahr einer falschen Philosophie größer, als da, wo bei unheilbaren, schweren, schmerzhaften, Leiden, bei gänzlichem Schwinden jeder irdischen Hoffnung, bei



manchen Arten der peinlichsten Schwermuth und Angst, der Kranke selbst sehnlichst um Abkürzung seiner Leiden bittet, ja seine Lieben selbst, aus den theilnehmendsten Mitgefühl, seine Auflösung erfliehen. — Sollte hier nicht der Arzt das Recht haben, ihm seine Leiden — denn das allein ist noch sein Leben — abzukürzen? Sollte es nicht sogar Pflicht für ihm seyn? — Und doch darf er es nicht. Bei allem Schein der Versuchung, bei den trügerischsten verführerischsten Vorspiegelungen seines Gefühls und der guten Absicht, darf er es nicht. Denn er braucht sich nur zweierlei recht lebhaft und in seiner einfachen Gestalt vor Augen zu stellen, das, was er thut, und das, wozu er durch sein Amt berufen ist. — Was thut er? — Er verkürzt absichtlich das Leben eines Menschen, er tödtet. Und dazu hat kein Mensch unter keiner Bedingung ein Recht, denn das Gebot Gottes lautet ganz einfach: *Du sollst nicht tödten*, durchaus ohne alle Klausel — ja in der Ausdehnung, die das Christenthum diesem Gebote gegeben hat; du sollst nicht einmal den Tod eines Menschen wünschen. — Und was ist sein Beruf, sein ihm von Gott anvertrautes Amt? — Das eigentliche Wesen, der Centralpunkt des hohen ärztlichen Berufes, ist, *Erhaltung, möglichste Verlängerung des Lebens*. Dieß hat der Arzt geschworen, als er Meister seiner Kunst wurde, und ihm die Rechte und Pflichten derselben übertragen wurden. Er hat feyerlich geschworen, alles zu thun, wodurch menschliches Leben erhalten, aber nichts, wodurch es auch nur

einen Augenblick verkürzt werden könnte. Denn was ist ein Augenblick, was ist lange und kurz, was ist überhaupt jede Zeitbestimmung in solchen Verhältnissen? — Ein Augenblick kann die Ewigkeit werth seyn. — Kein irdisches Auge vermag zu durchschauen, wozu diese Zeit des Daseyns, selbst des schmerzlichsten Leidens, noch von dem Vater alles Daseyns bestimmt ist, wozu sie heilsam und nothwendig ist, für den Leidenden, für die Angehörigen, für den Zusammenhang des Ganzen, wovon er ein Theil ist. Ja was ist das physische Leiden gegen das Leben und die höhere Entwicklung des Geistes, die vielleicht dabei bezweckt wird?

Und ich bitte einmal hierbei recht ernsthaft zu bedenken, was es heißt — sei es auch in der besten Absicht — einmal das göttliche Gebot zu überschreiten, und, *wohin es führt!* — Ist einmal die Linie überschritten, so giebt es keine Grenzen mehr; es sind nur stufenweise Uebergänge bis zu den Allerfurchtbarsten. Erlauben wir uns einmal, über die Nothwendigkeit eines menschlichen Daseyns zu entscheiden, und uns das Recht anzumassen, es, zu seinem eigenen Besten, zu vernichten, so muß es ja noch viel mehr erlaubt seyn, es zum Heil des Ganzen aufzuheben, und so durch tausend Scheingründe immer weiter fort; — und der scheußlichste Jesuitismus ist fertig, dessen Wesen eben der Grundsatz ist: „Der Zweck heiligt das Mittel.“

Aber eben dies ist der Irrsatz, durch welchen noch in den neuesten Zeiten selbst

die rechtlichsten Männer zu den verdammungswürdigsten Handlungen verleitet worden sind. — Man denke an den, gewiss edlen, *Sand*, der in der besten Absicht, in der Meinung Gott einen Dienst zu thun, das schändlichste aller Laster, einen Menehelmord, beging. Eben so wie man in frühern Zeiten, ebenfalls Gott und der Wahrheit zur Ehre, anders denkende verbrannte. — Aber es ist durchaus falsch, daß der Zweck das Mittel heilige; sondern *jede Handlung hat ihre Moralität in sich selbst*, und ist in sich entweder Gut oder Böse. Die Zwecke und Folgen entscheiden nichts, und letztere liegen nie in des Menschen Hand. Nicht unser Gefühl, nicht unsere menschliche Ansicht, die so leicht irren kann, also auch nicht unser individueller Glaube recht zu thun, sondern *Gottes Gesetz allein* entscheidet darüber, was Sünde ist. Und gegen diese läßt sich nichts Irdisches aufwiegen.

Wie einfach spricht dieses der göttliche Stifter unserer Religion in wenig Worten aus: „Was ihr nicht wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihnen auch nicht“ — dies ist der Inbegriff und Kern aller Gebote. Und philosophisch ausgedrückt durch *Kant*: „Handle so, daß dein Handeln *Maxime* des Handelns für alle vernünftige Wesen werden könnte.“

Bedarf es noch einer Erinnerung, daß dies alles von *doppelter Wichtigkeit* ist für Ärzte, denen das Publikum mit so unbedingtem Vertrauen sein Leben in die Hand legt, und die so viel tausend Wege haben,

durch Begehungs - und Unterlassungssünden, auf die unbemerkteste Weise, einen Menschen aus der Welt zu schaffen? Fürwahr, wenn hier nicht die strengste Gewissenhaftigkeit, das strengste Festhalten an das Wort des Gesetzes, herrschend bliebe, wenn die Aerzte auch den neuen Ansichten huldigten, daß das, was ein jeder nach seiner subjektiven Ueberzeugung für Recht hält, auch wirklich Recht sey —: dann wehe der menschlichen Gesellschaft; dann wären die Aerzte die gefährlichste Menschenklasse im Staate, die gefährlichsten Giftmischer, für die nichts sichern könnte. — Ich vergesse nie die Zeit, wo *Napoleon* der Verderber des Menschengeschlechts war, und wo es ebenfalls Menschen gab, die seine Vernichtung für die höchste Beglückung der Menschheit hielten. Wie verführerisch hätte eine solche Ansicht für den ihn behandelnden Arzt werden können! Wie verdienstlich die Ausführung! — Und dennoch wäre es eine Schandthat geblieben, und ein solcher hätte zugleich seine *Kunst* entehrt, und Gottes Gebot übertreten.

Ich würde diesen Gegenstand nicht so ausführlich behandelt haben, wenn es nicht jetzt eben an der Zeit und von der höchsten Nothwendigkeit wäre, die Begriffe darüber zu berichtigen; da so manche neuere Philosophen, ja selbst Theologen — die doch die Vorsteher und Träger des göttlichen Gesetzes seyn sollten — diesen furchtbaren, jesuitischen, Grundsatz in Schutz genommen haben: „Alles, was man

in der subjektiven Ueberzeugung Recht zu thun, thue, selbst der Menehilmord, sei auch vor Gott Recht gethan."

Ich möchte wohl diese Herren fragen, ob sie Aerzten mit diesen Grundsätzen ihr Leben anvertrauen wollten.

Sehr merkwürdig ist hierüber ein Gespräch, welches *Napoleon* selbst mit seinem Arzte, dem Dector *O'Meara* hielt, und das Betragen seiner Aerzte bei der berühmten Vergiftungsgeschichte in *Syrien*.

Wir theilen es hier mit, so wie er es in der *Stimme aus St. Helena* erzählt:

„Ehe ich von *Jaffa* abzog, fuhr *Napoleon* fort, und nachdem die meisten Kranken und Verwundeten eingeschifft worden waren, wurde mir berichtet, daß noch einige Soldaten in dem Hospital so gefährlich krank lägen, daß man nicht im Stande sey, sie zu transportiren. Ich liefs sogleich die Chefs des ärztlichen Staabes versammeln, und sie fragen, was hier zu thun wäre, und bat sie, mir ihren Rath über die Sache mitzutheilen."

„Sie stellten daher ihre Untersuchung an, und fanden, daß 7 oder 8 Soldaten so gefährlich krank waren, daß an kein Aufkommen derselben zu denken sey, und daß sie höchstens noch 24—30 Stunden leben würden; überdies litten sie an der Pest, und man laufe Gefahr, alle diejenigen, die sich ihnen nähern würden, angesteckt zu sehen. Einige derselben, die noch Bewußt-seyn hätten und bemerkten, daß man sie

zurücklassen würde, bäten aufs dringendste, sie zu tödten. *Larrey* war der Meinung, es sei keine Wiedergenesung möglich, und diese armen Soldaten würden in wenigen Stunden den Geist aufgeben: da es indessen möglich sei, daß sie bei dem Einzuge der Türken in die Stadt noch lebten, und die Erfahrung lehrte, welche grausamen Martern diese gewöhnlich ihren Gefangenen auflegten, so halte er es für eine Handlung der Menschlichkeit, ihre Wünsche zu erfüllen, und ihr Ende um einige Stunden zu beschleunigen. *Desgenettes* war nicht dieser Meinung und erwiderte, sein Amt gebiete ihm, die Kranken zu heilen, und nicht, ihr Ende zu beschleunigen. *Larrey* kam gleich nachher zu mir, erzählte mir alle Umstände und die Aeußerung *Desgenettes*, mit dem Zusatz, daß *Desgenettes* doch wohl Recht hätte. Aber, fuhr *Larrey* fort, diese Leute können nur noch 24 oder höchstens 36 Stunden leben, und wenn Sie einen Nachtrapp von Reiterei zum Schutz derselben gegen Streifcorps zurücklassen wollen, so wird dies hinreichend seyn. Ich lief's daher 4—500 Mann Reiterei zurück, mit dem Befehl, den Platz nicht eher zu verlassen, als bis sie alle todt wären. Sie blieben zurück, und berichteten mir nachher, daß alle noch vor ihrem Abzug gestorben wären. Ich habe aber indessen erfahren, daß noch einer oder 2 Lebende waren, als *Sidney Smith* dort anlangte. Dies ist der wahre Hergang dieser Geschichte. Ich glaube sagen zu dürfen, daß *Wilson* selbst jetzt weiß, daß er getäuscht wurde. *Sidney Smith* hat diesen Umstand nie für

Wahrheit ausgegeben. Mir scheint diese ganze Vergiftungsgeschichte, aus einer Aeußerung von *Desgenettes* entsprungen zu seyn. Seine Aeußerung wurde wahrscheinlich später mißverstanden, oder nicht genau wiederholt. *Desgenettes*, fuhr er fort, war ein guter Mann, und obschon er die Veranlassung zu dieser Erzählung gab, so war ich doch nicht darüber beleidigt, und hatte ihn in mehreren spätern Feldzügen noch um meine Person angestellt. Nicht als ob ich es für ein Verbrechen gehalten hätte, wäre Opium gegeben worden: im Gegentheil, ich würde es für eine Tugend gehalten haben. Ich glaube, es wäre wahrhaft grausam gewesen, wenn man einige arme Unglückliche die nicht genesen konnten, zurückgelassen hätte, um sie durch die Türken nach ihrer gewöhnlichen Sitte, unter den jammervollsten Martern niedermachen zu lassen. Ein General muß mit seinen Soldaten so handeln, wie er gegen sich selbst handeln würde. Würde nun aber nicht jeder vernünftige Mensch unter ähnlichen Umständen einen leichten Tod, einige Stunden früher, der Hinrichtung unter den Martern dieser Barbaren vorgezogen haben?"

Und dennoch, trotz dieses ganzen *Raisonnements Napoleons* hatte der wackere *Desgenettes* Recht: der Arzt darf sich nie, unter keiner Bedingung, zum Henker brauchen lassen.

Zum Schluß erlaube man mir, noch ein Wort über, das Versuche machen mit Gif-

ten und mit noch nicht erprobten neuen Mitteln, beizufügen, — ein Punkt, der allerdings auch hieher gehört, in sofern dabei das Leben der Menschen auf das Spiel gesetzt werden kann; und wo ebenfalls oft leider nicht zu leugnen ist, daß mit unverzeihlichem Leichtsinne verfahren wird, und es noch immer Aerzte zu geben scheint, die in den Menschen ein bloßes Kunstobjekt, ja wohl gar eine *Anima vilis*, zu erkennen glauben. — Aber wie oft soll es wiederholt werden, daß das menschliche Leben nie als Mittel, sondern immer als Selbstzweck zu behandeln ist, und daß in jedem Menschen die ganze Menschheit repräsentirt und zu ehren ist! Daß folglich jedes solches Beginnen verwerflich und sündhaft ist, und jeder Arzt, der bei einem solchen Versuch das Leben eines Menschen verkürzt, immer als Mörder desselben betrachtet werden muß. — Wir wissen zwar sehr wohl, daß der Versuch zur Erweiterung der Kunst unentbehrlich ist, und daß ihm in sofern das Interesse und das Wohl der ganzen Menschheit fodert. Aber er darf nur mit jener Rücksicht unternommen werden, er werde nur mit der größten Vorsicht gemacht, erst an Thieren, und dann erst mit größter Behutsamkeit an Menschen, und mit besonderer Aufmerksamkeit auf alle dabei möglichen Nachtheile für Leben und Gesundheit. Am besten, wie Störk that, mache der Arzt den ersten Versuch am eignen Körper. Er berücksichtige dabei ferner nicht bloß die unmittelbaren tödtlichen Folgen, sondern auch die oft lange nachher erst kommenden,



den, wie dies bei mehrern Mitteln, welche geheim und tief in die Organisation eingreifen, und den ersten Keim zu innern Desorganisationen edler Eingeweide legen können, wie z. B. dem Arsenik, gar nicht zu leugnen ist, wo zwar der Kranke von der gegenwärtigen Krankheit geheilt wird, aber darnach in ein sieches Leben verfällt, und dann oft nach Jahren erst den Tod erleidet, welcher noch als Nachwirkung jener Kur zu betrachten ist.

Ueberhaupt halte ich es nicht für überflüssig, die Aerzte hierbei an eine der wichtigsten Regeln der Heilkunst zu erinnern: *Das Heilmittel sey nicht angreifender und lebenszerstörender als die Krankheit!* — Es ist fürwahr ein sehr wichtiger und bisher bei weitem nicht ganz beherzogter Unterschied unter den Heilmitteln. Einige berühren den Organismus nur oberflächlich und vorübergehend, andere greifen tief ein in die Organisation und Reproduction und in den ganzen chemischen Lebensprozeß, ja sie gehen selbst substantiell in ihn ein, und wirken auch nach ihrem Gebrauch lange fort. Diese Wirkung ist in der That völlig gleich einer chronischen Vergiftung, worunter jeder Zustand zu rechnen ist, wo etwas fremdartiges, dem Leben feindseliges, im Organismus zurückbleibt. Dies gilt vorzüglich von manchen metallischen Mitteln. — Wer also zum Beispiel bei dem geringsten Rheumatismus, den er mit einer Spanischen Fliege, bei der geringsten Entzündung, die er mit Nitrum und Glaubersalz heben konnte, dem Kranken gleich

Quecksilber giebt, oder bei einem Wechselfieber, das er mit Salmiak heben konnte, gleich Arsenik anwendet, der giebt unstreitig Mittel, welche angreifender zerstörender sind als die Krankheit selbst, und, in sofern jedes Arzneibrauch eine künstlich erregte Krankheit ist, erregt ihm in der That eine grössere Krankheit die war, die er heilen wollte.

---

II.  
 U e b e r  
 die Heilung der Wechselfieber  
 durch  
 Einreibungen der Brechweinsteinsalbe  
 in den Unterleib.

Von  
 C. F. v. P o m m e r,  
 M. D. Staatsarzt und Ritter des Königl. Württem-  
 berg. Civilverdienst-Ordens zu Heilbronn.

Im Winter 1815 — 1816 hatte ich häufig Gelegenheit, Wechselfieber aller Art unter den K. Württemberg. Besatzungstruppen im Elsaß zu beobachten. Diese Fieber waren größtentheils während des Cantonnements der Württemb. Armee an den niedern und sumpfigen Ufern der Loire und Allier im Spätsommer und Herbste des Jahres 1815, als große Hitze herrschte, und unsere Soldaten ungewöhnlich viele Fleischkost gegessen, entstanden, und viele der damit behafteten Soldaten wurden nun, als die Armee im November 1815 ins Vaterland zurückmarschirte, mehrere Regimenter der-

selben aber zur theilweisen Besetzung des untern Elsasses zur Zeit noch in Frankreich zu verbleiben hatten, in dem Militärspital zu Hagenau aufgenommen. Bei der verhältnißmäßig großen Anzahl dieser Fieberkranken (es befanden sich im December desselben Jahres deren über zweihundert in gedachtem Spital), kamen Fieber von dem verschiedenartigsten Typus vor, und fast eben so oft, als sich das Fieber einfach zeigte, war dasselbe auch mit Wassersucht, Gelbsucht, Scorbut und andern Cachexieen complicirt, welche die Behandlung dieser Fieber oft eben so sehr erschwerten, als sie die Heilung derselben in die Länge zogen. China in starken Dosen, am wirksamsten in Substanz, in Verbindung mit denjenigen, durch die Complication des Fiebers nothwendig gewordenen Arzneien, welche die überwiegende Venosität im Unterleibe, den Torpor seiner Nerven und die Unthätigkeit des Leber- und Gallensystems verminderten, die Absonderung des Urins aber vermehrten, zeigten sich vorzüglich hülfreich, während kleinere Dosen China, oder die gewöhnlichen Surrogate derselben, nicht nur die einfache Krankheit verlängerten, sondern mit zunehmender Schwäche des Körpers eine der oben genannten Complicationen herbeiführten, welche durch Degeneration der Unterleibseingeweide oder durch übermäßige Ansammlung wässriger Flüssigkeiten in den Höhlen der Brust, des Herzbeutels und des Unterleibes, selbst das Leben der Kranken in Gefahr zu setzen drohten.

Außerst häufig, ja fast allgemein, zeigte sich bei diesen Fiebern ein sehr lästiger, meistens trockner und krampfhafter Husten, welcher den Kranken besonders gerne Morgens und Abends befiel, ihn oft Stunden lang quälte, und im Bette bald aufrecht, bald vorwärts gebeugt zu sitzen nöthigte. Die Kranken legten dabei, gleichsam unwillkürlich, als wenn sie sich damit helfen wollten, die Hand auf die Brust, um den in ihr befindlichen gewaltigen Reiz, und die durch den Husten veranlasste Erschütterung, zu mildern oder zu besänftigen; der Kopf wurde ihnen schwer, sie bekamen Schwindel, Ohrensausen, Funken vor den Augen, nicht selten wurden sie eine Zeitlang heiser, und die Stimme schwach; zuweilen stellte sich Neigung zum Erbrechen ein.

An diesem Husten litten Soldaten, die vor dem Fieber, woran sie nun litten, nie die mindesten Brustbeschwerden gehabt hatten, eben sowohl, als solche, deren Brust schon vor dem Fieber entweder von Natur oder durch früher erlittene üble Einflüsse schwach oder angegriffen gewesen war. Gleich dem Keuchhusten, und gleich dem Wechselfieber selbst, hatte der genannte Husten etwas Periodisches, nur zu gewissen Zeiten Eintretendes, und außer der Zeit des Anfalls klagten die Kranken über keine andern Beschwerden im Athemholen, oder in andern Verrichtungen des Körpers, als etwa über diejenigen, welche ihnen durch die, mit dem würgenden Husten verbundenen Erschütterungen der

Brust, des Kopfes und des Unterleibes verursacht worden waren, und die meistens bis zu der Zeit hin sich alle Mal wieder verloren, wo ein neuer Hustenanfall eintrat,

Dieser Wechselfieberhusten stand übrigens, seiner Stärke und Häufigkeit nach, in keiner erkennbaren Beziehung zu dem Typus, der Stärke und Dauer des Fiebers selbst, und er zeigte sich oft eben so stark bei einfachem, regelmässigen Fieber, welches noch nicht lange gedauert hatte, als beim complicirten, schon längere Zeit dauernden, mit veränderlichem und unregelmässigen Typus; auch bestand dieser krampfhaft, nur selten von speichelartigem, schleimigen Auswurf begleitet, Husten oft noch fort, wenn schon das Fieber gehoben war, und eben so hörte er zuweilen, jedoch nur in seltenen Fällen, von selbst auf, wenn gleich dasselbe noch fortbestand.

Die Aehnlichkeit dieses Hustens mit dem Keuchhusten der Kinder, die krampfhaften Erscheinungen bei seinen Anfällen, sein periodischer Eintritt, der Umstand, daß er in Begleitung des Wechselfiebers oder in Verbindung mit diesem auftrat, endlich die Regelmässigkeit in den Verrichtungen des Athemhohlens der Kranken ausser der Zeit, wo sich der Husten einstellte, bestimmten mich, zu glauben, daß seine nächste Ursache keinesweges in einem unmittelbaren und örtlichen Leiden des Bronchialsystems selbst, sondern vielmehr in einem Reiz, welcher auf den

Brustnerven hafte, und diese zu periodischer, krankhafter Thätigkeit veranlasse, zu suchen sey, und daß es daher bei Beseitigung dieses Uebels, welches der Periodicität und dem gleichsam stofsweisen Eintritte seines Anfalls nach, wie ein Wechselfieber oder eine Epilepsie von den Brustnerven aus angesehen werden konnte, vorzüglich darauf ankomme, durch einen eben so starken, als anhaltenden äußern Gegenreiz, und eine durch denselben erregte eitrige Absonderung, in der Nähe der befallenen Theile, den innern krank machenden Nervenreiz zu schwächen, und allmählig ganz zu erschöpfen, gerade wie nach des Herrn Kanzlers von *Autenrieth* unschätzbaren Entdeckung, die durch Brechweinsteinsalbe auf der Brust erregten, eitrigen Blattern, den Keuchhusten der Kinder heilen, oder wie dieser Husten, nach meiner Beobachtung, zuweilen von selbst verschwindet, oder in andern Fällen sich wenigstens mindert, wenn die Natur im Kindesalter von selbst eitrige Ausschlüge, besonders am behaarten Theile des Kopfes entstehen läßt, oder wenn sich die scheinbare Anlage zum *Hydrocephalus acutus* der Kinder, welcher, wie bekannt, nicht selten unter der Maske eines unregelmäßigen Wechselfiebers heranschleicht, zuweilen noch frühe genug durch einen, aus freien Stücken hervorbrechenden eitrigen Kopfausschlag hebt, oder aber, wie es leider viel häufiger der Fall ist, eben daraus seinen Ursprung nimmt, daß eine solche habituelle Absonderung, aus innern oder äußern, nicht selten gewaltsam herbeigeführ-

ten, Ursachen, zum schnellen Verschwinden gezwungen worden ist.

Es wurden nun bei einer beträchtlichen Anzahl von Fieberkranken, welche zugleich mit diesem Husten behaftet waren, durch Einreiben von Brechweinsteinsalbe in die Brust und Herzgrube die bekannten Pusteln erregt, und der Erfolg war, daß schon nach 6 bis 8 Tagen der quälende Husten sich legte, bei noch längere Zeit unterhaltener Entzündung und Eiterung jener Blättern aber, derselbe allmählig ganz verschwand, während das Fieber, obwohl in dieser Epidemie auch in seiner einfachsten Form oft äußerst hartnäckig und leicht zu Rückfällen geneigt, durch starke Gaben der gepülverten Chinarinde zur Heilung gebracht wurde. Je stärker bis auf einen gewissen Grad hin die Pusteln entzündet waren, je mehr sie dadurch das Gefühl von Brennen erregten, und je stärker oder reichlicher die Eiterung war, welche sie hervorbrachten, um desto gewisser und dauerhafter war der Husten verschwunden, und fast in allen Fällen, wo diese Heilart gegen den Wechselfieberhusten unternommen ward, vermochte man, auch ohne daß man den Kranken darüber befragt hatte, aus dem Grade und der Dauer der Entzündung und Eiterung dieser Pusteln, abzunehmen, ob der Husten überhaupt noch vorhanden sey, oder in welchem Grade von Heftigkeit derselbe noch bestehe. Ward nemlich mit dem Einreiben der Brechweinsteinsalbe zu früh nachgelassen, oder war dasselbe nicht kräftig genug fortge-



setzt worden, so verminderte sich der Husten entweder gar nicht, oder er kehrte alsbald wieder, wenn er kaum verschwunden gewesen war, oder er vermehrte sich aufs Neue, wenn er bereits durch die kräftig begonnene Wirkung der Brechweinsteinblättern an Stärke, Häufigkeit und Dauer des Anfalls nachgelassen gehabt hatte. Meistens reichten 12 bis 14 Tage des starken Reizes und der eiterigen Absonderung in jenen Pusteln auf Brust und Herzgrube hin, um den Kranken von seinem quälenden Husten während der ganzen noch übrigen Fieberzeit für immer zu befreien. Blasenpflaster über die Herzgrube oder die Brust gelegt, hatten sich, auch wenn sie längere Zeit in starkem Flusse erhalten worden waren, gegen diesen krampfhaften Wechselfieberhusten nie wirksam genug bewiesen.

Die hülffreiche Anwendung der Brechweinsteinsalbe gegen den erwähnten Husten, welcher durch seine Intermission, durch die Erscheinungen während seines Anfalls, durch seine nächste Ursache und sein gleichzeitiges Vorhandenseyn mit dem Wechselfieber selbst, eine so nahe Verwandtschaft, und eine so bemerkenswerthe Aehnlichkeit mit letzterem zeigte, und der Umstand ferner, daß ich schon zu verschiedenen Malen auf den freiwilligen Ausbruch eines krätzähnlichen Hautausschlags, Sumpfwechselfieber hatte verschwinden sehen, welche zuvor großen, und längere Zeit fortgesetzten, Gaben der China, hartnäckig widerstanden hatten, und durch

dieselbe nicht bezwungen werden konnten (welches namentlich in einem, mir noch besonders bemerkenswerthen, Falle so weit ging, daß ein dreitägiges Sumpfwechsel-  
fieber zum vierten und fünften Mal verschwand, so oft sich juckende Blätterchen zwischen den Fingern einstellten, und jedesmal mit mehreren Anfällen wiederkehrte, so oft jene Blätterchen von selbst wieder verschwanden), bestimmten mich, bei ferner vorkommenden Gelegenheiten, zu untersuchen, ob die künstliche Erregung eines eitrigen Ausschlags auf dem Unterleibe durch Brechweinsteinsalbe sich nicht etwa, wie gegen den Wechsel-  
fieberhusten, so auch gegen das Wechsel-  
fieber selbst, ohne sonstigen Arzneigebrauch darneben, nützlich erweisen werde, um so mehr, als es, wie bekannt, nicht nur nicht an Beobachtungen fehlt, nach welchen Wechsel-  
fieber durch von selbst entstandene Ausschläge gehoben wurden, und diese nun in den häufigeren Fällen, wo sie als Crise nicht von selbst entstehen, auf künstliche Weise zu erregen, die Heilart der Natur nachahmen hiesse, sondern weil ich mich auch erinnerte, daß bereits schon im Jahre 1808 im Clinicum zu Tübingen, mehrere Fälle von Frühlingswechsel-  
fiebern auf analoge Weise durch Ausschläge auf dem Unterleibe geheilt wurden, welche mittelst Einreibungen von caustischem Salmiakgeist und Euphorbiumgummi oder Seidelbastrinde an gedachter Stelle erregt worden waren. (M. s. S. B. Härlin, Praesid. I. H. F. Autenrieth, Diss. inaug. med. sistens observatio-

*nes quasdam in febres intermittentes, praecipue vernaes. Tub. 1808. S. 36 — 40,*

Der erste meiner Kranken, bei welchem ich Brechweinsteinsalbe auf den Unterleib gegen das Wechselfieber, und zwar gegen eine Quartana, einreiben liefs, war der Soldat Johannes Färber, vom 8ten Infanterie-Regiment, welcher im Wintermonate 1816 in den Militärspital zu Weissenburg im untern Elsaß, aufgenommen wurde. Die Witterung war zu dieser Zeit neblig, windig und naßkalt; die vorkommenden acuten Krankheiten dieses Monats waren nicht sehr zahlreich, und bestanden bei unserer, größtentheils jungen und wohlgenährten Mannschaft, theils in rein entzündlichen, theils in katarrhalischen und nervösen Fiebern; von Wechselfiebern kamen in diesem Monate unter 91 Kranken nur zwei vor; die fieberlosen und chronischen Krankheiten waren meistens Uebel an der Oberfläche des Körpers, namentlich Fußgeschwüre und Abscesse an verschiedenen Theilen, vorzüglich aber Syphilis.

Färber war 24 Jahre alt, von mittlerer Statur, und ohne ein auffallend kränkliches Aussehen. Irgend eine Complication des Fiebers, ein vorzugsweises oder örtliches Leiden irgend eines Eingeweides, oder ganz ungewöhnliche Erscheinungen während des jedesmaligen Fieberparoxysmus selbst, waren an ihm nicht wahrzunehmen. In der fieberfreien Zeit befand er sich, außer einiger Mattigkeit, ohne besondere Beschwerden. Der Anfall des Fiebers trat alle Mal Mittags 1 Uhr ein, und endig-

te gegen Abend, wie gewöhnlich unter Schweißsen.

Der Patient hatte schon das Jahr zuvor gegen Ende Octobers, als der größte Theil der Württemberg. Armee im französischen Departement *de la Nièvre* gelegen hatte, ein einfaches viertägiges Fieber erlitten, welches unter dem Gebrauche von China-pulver nach zwei Monaten wieder verschwunden war. Seither hatte er sich ganz wohl befunden, und wußte über die gegenwärtige Entstehung seines Fiebers keine besondere Ursache, und weiter nichts anzugeben, als daß er dasselbe das Jahr vorher, ungefähr um die gleiche Zeit und auf die gleiche Weise, eben auch gehabt habe. Bereits hatte Färber mehrere Anfälle seiner Quartana gehabt, noch ehe er vom Lande, woselbst er *cantonairte*, in dem Spital nach Weissenburg gebracht worden war.

Bei angemessener Kost, und ohne daß zu gleicher Zeit weder innerlich noch äußerlich Arzneien außerdem angewendet worden wären, wurde gleich am folgenden Tage nach der Ankunft des Kranken, des Tags drei Mal einer Haselnuss groß, Brechweinsteinsalbe in den Unterleib eingerieben, worauf jedoch, weil der Apotheker aus Versehen nicht die vorschriftmäßige Menge Brechweinstein zum Fette der Salbe genommen hatte, erst nach sechs bis sieben Tagen die ersten Pusteln zum Vorschein kamen, während das Fieber bis dahin keine Veränderung weder in der Zeit

seines Eintrittes, noch in seiner Dauer gezeigt hatte.

Gleich nach dem Erscheinen der ersten Blattern auf dem Unterleibe aber, anteposirte das Fieber schon um eine Stunde, und erschien daher statt um 1, Mittags 12 Uhr, wogegen es, unter den übrigen gewöhnlichen Symptomen, eine Stunde früher aufhörte; der zweite und dritte Paroxysmus setzten wieder eine Stunde vor, traten daher um elf Uhr Vormittags ein, und dauerten nur Eine Stunde, während das Fieber sonst gegen vier Stunden gedauert hatte. In den folgenden Fiebertagen erschien das Fieber so schwach, daß der Pat. sich wegen demselben nie mehr zu Bette legte, sondern bloß noch einiges Gähnen oder Strecken, ein wenig eingesunkenen Kopf, oder bläuliche Lippen und Nägel an sich wahrnahm. Drei Wochen nach Erscheinung des Brechweinsteinausschlags auf dem Unterleibe, während welcher Zeit die Blattern stets in einer mäßigen Entzündung und Eiterung gehalten wurden, und wobei im Ganzen zwei und eine halbe Unze Salbe verbraucht worden waren, zeigte sich dann bei Färber keine Spur von Fieber mehr; er ward nun noch einen Monat lang zu fernerer Beobachtung im Spital behalten, ohne daß sich aber das mindeste Krankhafte, eine spätere Nachkrankheit, oder ein krankhafter Ausbruch an der Oberfläche des Körpers irgend einer Art, mehr bei ihm einstellte, so wenig, als ihn späterhin mehr ein Recidiv des Fiebers befiel, wenn schon die

Ungunst der Jahreszeit, und der häufige und schnelle Witterungswechsel, so wie die mannigfaltigen Beschwerden des Militärdienstes, und die oft so unregelmäßige Lebensart der Soldaten, vorzugsweise hätten hiezu Anlaß geben können. Auch in beiden folgenden Jahren, während welcher ich diesen Soldaten noch zu beobachten Gelegenheit hatte, genoß derselbe stets ein ununterbrochenes Wohlseyn.

Der zweite durch die Brechweinsteinblattern auf dem Unterleibe von einer Quartana befreite Kranke, war der Soldat F. A. Schmidt, vom 2ten Infanterie-Regimente, welcher gleichfalls Ende Novembers 1816 in dem Spital nach Weissenburg gebracht wurde.

Derselbe diente seit drei Jahren im Militair, war vier und zwanzig Jahre alt, von untersetzter Statur, und ohne ein auffallend kränkliches Aussehen. Im Herbst 1815 hatte ihn im Cantonnement an der Loire eine Quotidiana befallen, welche, nachdem sie durch China gehoben ward, einige Wochen später als dreitägiges Fieber wieder auftrat, und abermals durch China geheilt wurde. Im März des folgenden Jahres stellte sich das Fieber beim nunmehrigen Aufenthalte des Kranken in den Rheingegenden von Neuem ein, und zwar nun als Quartana, ward aber durch starke Gaben China nach einigen Wochen wieder bezwungen, worauf Schmidt, dem Anscheine nach vollkommen gesund, und seit drei Wochen fieberfrei, das Spital wieder verließ. Ohne eine andere Ur-

sache, als etwa die, daß der Patient immer noch in derselben Gegend, und an demselben Orte wohnte, bekam er im Sommer desselben Jahres wieder einige unregelmäßige Quartan-Anfälle, die aber von selbst wieder verschwanden. Vom August bis September 1816 litt Schmidt an subacuten Brustbeschwerden, an schleichen- den Entzündungen der Brusteingeweide, wogegen kleine Aderlässe, Blutegel an die Brust, kleine Dosen Salpeter, Salmiak, Digitalis und Quecksilber mit Nutzen angewendet wurden. Schmidt schien jetzt einer dauerhaften Gesundheit zu genießen. Doch schon gegen Ende Octobers desselben Jahres, als er sich eines Tages beim Exerciren stark erhitzt, und beim Ausruhen erkältet hatte, befiel ihn abermals ein viertägiges Fieber, und bereits hatte Schmidt mehrere Anfälle desselben erlitten, als er in dem Spital aufgenommen wurde.

Der Paroxysmus war sonst gewöhnlich des Nachmittags eingetreten, seit einigen Malen her aber antepoirte derselbe; er dauerte immer vier Stunden; in der fieberfreien Zeit fühlte sich der Patient matt, war aber nicht ganz ohne Eßlust, und keines seiner Unterleibseingeweide schien örtlich zu leiden.

Nach viertägigem Einreiben der Brechweinsteinsalbe brachen die ersten Blattern im Unterleibe hervor; gleich nach ihrem Erscheinen zeigte sich die Veränderung, daß das Fieber abermals vorsetzte, und nun um 10 Uhr Vormittags, statt wie in den kurz vorhergegangenen Anfällen um

11 Uhr erschien, und daß der Paroxysmus diesmal schwächer war, und kürzer dauerte, als alle früheren Anfälle. Dagegen stellte sich der zweite Paroxysmus wieder eine Stunde später ein, und war wieder von längerer Dauer, während der dritte und vierte Anfall, bei gleichzeitig beträchtlicher Entzündung und Eiterung der Pusteln, abermals vorsetzte, schwächer war, und kürzer dauerte; es brachen jetzt auch Brechweinsteinblättern am männlichen Gliede hervor, ohne daß jedoch dieser Theil mit der Salbe in unmittelbare Berührung gekommen wäre. Der fünfte und sechste Paroxysmus zeigten sich Mittags von 11 bis 12 Uhr so leicht und kurz, daß der Patient nicht nöthig hatte, das Bett zu hüten. Es erschienen nun (wie ich dies auch in andern Krankheitszuständen schon öfters beobachtete, in welchen Brechweinsteinsalbe auf entferntere Theile der Hautoberfläche eingerieben worden war), von selbst juckende Blätterchen an den Armen, die den auf dem Unterleibe künstlich erregten, vollkommen ähnlich, und nur kleiner als diese waren. Der siebente Fieberanfall blieb nun ganz aus. Mit diesem Ausbleiben aber stellte sich bei dem Kranken ein allgemeiner, einer nässenden, jedoch leichten Flechte ähnlicher Ausschlag ein, welcher selbst das Gesicht an mehreren Stellen befiel, im Uebrigen aber dem Gesundheitszustande so zuträglich war, daß die Thätigkeit der Assimilationsorgane sichtbar dabei zunahm, und sich namentlich der Appetit bei dem Kranken vollkommen, wie bei einem gesunden Menschen,



schen; einstellte. Es wurde auch gegen diesen Ausschlag keine weitere Behandlung unternommen, sondern während desselben bloß eine leichte Diät beobachtet, worauf er allmählig von selbst abtrocknete. Doch blieben einige kleinere Stellen an den Armen und Beinen so hartnäckig, daß, nachdem der künstliche Ausschlag am Unterleibe bereits vollkommen verschwunden war, jene noch immer nicht weichen wollten, bis die Anwendung lauer Bäder auch diese vollends hob. Dadurch ward dann auch die frühere Entlassung dieses Soldaten aus dem Spital verhindert, welche erst in der neunten Woche nach seiner Aufnahme erfolgen konnte, obwohl das Fieber schon in den ersten drei Wochen der Behandlung gänzlich verschwunden war, und sich von der Zeit an keine Spur desselben je mehr gezeigt hatte.

Auch in den beiden folgenden Jahren, während welcher ich diesen Soldaten noch beobachten konnte, blieb derselbe nicht nur vom Fieber, und dessen Nachkrankheiten frei, sondern er wurde innerhalb dieser Zeit auch von keiner andern, innerlichen oder äußerlichen, Krankheit mehr befallen.

Ein dritter Kranker mit viertägigem Fieber, der Soldat Häberle, vom zweitem Infanterie-Regiment, ward in der ersten Hälfte Decembers 1816 gleichfalls durch die Einreibung der Brechweinsteinsalbe in den Unterleib von seinem Fieber dauerhaft befreit. Dieser Soldat, sechs und zwanzig Jahre alt, von mittlerer Statur, seiner Profession ein Weber, und seit drei Jahren

im Militär stehend, hatte in einer Zeit von fünfzehn Monaten, nämlich vom Sommer 1815, zu welcher Zeit ein Theil des Württembergischen Armee-corps an der Loire cantonnirte, bis December 1816, wo sich gedachter Soldat bei seinem Regimente in den Rheingegenden befand, sechs Mal das Wechselfieber, und zwar bald als Quotidiana, bald als Quartana erlitten, und war jedesmal durch den Gebrauch der China in Substanz von demselben befreit worden, ohne daß je eine Folgekrankheit des Wechselfiebers bei ihm erschienen wäre, oder irgend ein Merkmal von Kränklichkeit an ihm hätte noch wahrgenommen werden können, wenn er alle Mal aus dem Spital wieder entlassen worden war. Doch kehrte das Fieber bei seinem Aufenthalte in den Rheingegenden immer wieder, wenn er schon nie eine besondere oder auffallende Gelegenheitsursache zur Wiederkehr desselben anzugeben wußte. Dieses Mal hatte das Fieber bereits vierzehn Tage gedauert, als H. wieder in das Spital kam. Es erschien dasselbe Mittags 1 Uhr, und dauerte bis nach 4 Uhr Nachmittags unter den gewöhnlichen Zufällen; irgend eine Complication mit demselben war nicht zu entdecken; namentlich zeigte sich der Unterleib in keiner seiner Gegenden weder hart noch aufgetrieben, die Füße waren nicht angeschwollen, der Appetit war zwar nicht so gut, als im gesunden Zustande, doch zeigte der Pat. einige Eslust, die Leiböffnung war regelmäßig, und die Gesichtsfarbe nicht auffallend kränklich. In der Apyrexie klagte H. über nichts, als über

**Mattigkeit.** An den Fingern beider Hände empfand er seit einigen Tagen her ein Beissen und Jucken, als wenn sich ein Ausschlag an denselben einstellen wollte, und wirklich zeigten sich auch in den Zwischenräumen und an den Seiten der Finger hier und da kleine Blätterchen, welche beim Reiben geöffnet, ein wenig seröse Flüssigkeit ergossen. Doch schienen sie nicht hinzureichen, irgend einen vortheilhaften Einfluß auf das Fieber zu gewinnen, weswegen auch letzteres bei dem Erscheinen jener Blätterchen doch wie zuvor fort-dauerte.

Schon am zweiten Tage nach dem täglich dreimaligen Einreiben der Brechweinsteinsalbe, brach bei diesem Kranken ein starker Ausschlag am Unterleibe hervor; dieser bestand aber dieß Mal weniger in grossen, den Pocken ähnlichen Blättern, wie sie jene Salbe sonst gewöhnlich hervorbringt, sondern in zahlreichen kleinen, auf dem ganzen Unterleibe verbreiteten Papulis von röthlichem Umfange, und gelblicher, eitriger Mitte. Ihr ungewöhnlich frühes Hervorbrechen schon am zweiten Tage nach dem Einreiben, so wie ihre ungewöhnliche Kleinheit bei grosser Häufigkeit, schien mit dem Bestreben der Natur, sich selbst durch eine krankhafte Ausscheidung auf der Hautoberfläche vom Fieber zu befreien, in Verbindung zu stehen, wenn schon jener Zweck von der Natur selbst dieß Mal nicht erreicht ward. Der Paroxysmus des Fiebers zeigte an diesem zweiten Tage nach dem Ausbruche der

künstlich erregten Blattern die Veränderung, daß derselbe zwar Nachmittags zur gewöhnlichen Zeit eintrat, dafür aber nicht wie vorher vier, sondern nur noch zwei Stunden dauerte, und die Zufälle während desselben gelinder waren, als in allen früheren Paroxysmen. Dieselbe kürzere Dauer und grössere Gelindigkeit fand auch beim zweiten Anfälle Statt, zu welcher Zeit nun die Blattern grösser wurden, sich mehr entzündeten, und mit Eiter anfüllten. Der dritte Fieberanfall trat zwar drei Viertelstunden später ein, als die beiden vorhergehenden, aber er war sehr gelinde, und dauerte nur eine Stunde. Dagegen zeigten sich die drei folgenden Paroxysmen theils der gewöhnlichen Fieberzeit eine Stunde vor-, theils eine bis anderthalb Stunden nachsetzend, wieder stärker in den Zufällen, und zugleich wieder von ein- bis zweistündiger Dauer; der letzte Anfall von diesen dreien, welcher Nachmittags halb drei Uhr eintrat, und zwei Stunden dauerte, zeichnete sich noch besonders durch reißende Schmerzen in den Gliedern aus. Es schien aber mit ihm der Wendepunkt der Krankheit gekommen zu seyn. Am Tage des siebenten Paroxysmus nemlich hatte der Patient keine andere Fiebererscheinung mehr als die, daß er Nachmittags um halb drei Uhr ein leichtes, schnell vorübergehendes Strecken der Glieder gehabt hatte, welchem ein wenig Hitze, und ein kaum bemerkliches Kopfweh gefolgt war. Der künstlich erregte Ausschlag auf dem Unterleibe ward nun aber doch noch vierzehn Tage lang gelinde unterhal-

ten, während welcher Zeit H. auch an der Brust, dem Rücken und den Füßen noch von selbst einen juckenden, der kleinen Krätze ähnlichen Ausschlag bekam, gegen welchen jedoch nichts gebraucht wurde, als daß der Pat. warm badete. Er ward sodann nach zwei Monaten (von welcher Zeit drei Wochen zur Heilung des Fiebers, und die übrige Zeit zur ferneren Beobachtung des Kranken wegen Recidiven, und zum Gebrauche der Bäder verwendet worden waren) vollkommen gesund entlassen. In den beiden folgenden Jahren, während welcher er sich noch immer bei seinem Regimente in den Rheingegenden aufhielt, wurde er weder je mehr vom Fieber, noch von einer seiner Folgekrankheiten befallen, und genoß auch außerdem in jener Zeit eine dauerhafte Gesundheit.

Im Frühjahre (März) 1817 bot sich mir die Gelegenheit dar, die Wirkung der Brechweinsteinblattern auf dem Unterleibe auch im eintägigen Wechselfieber prüfen zu können. Der Kranke, welchen dasselbe befallen, war der fünf und zwanzigjährige Soldat Pfaff, welcher schon einige Feldzüge mitgemacht, und sich namentlich durch die Strapazen der sächsischen Campagne 1813, mancherlei Beschwerden im Athemholen, Drücken unter dem Brustbein, Gefühl von Vollseyn in der Brust, Engbrüstigkeit, zuweilen mit kurzem, trockenem Husten verbunden, zugezogen hatte, an welchen Zufällen er nun zwar noch immer litt, jedoch in einem Grade, welcher ihm zur Zeit noch gestattete, seinen Dienst da-

bei versehen zu können. Im Januar 1817, zu einer Zeit, wo, bei nebliger, nasser Witterung, und bei einer Temperatur, die in manchen Tagen einer wahren Frühlingswärme glich, ein entzündlich-rhevmatischer Charakter unter den Kranken des Würtemb. Truppcorps im Elsaß herrschte, und wo namentlich reine Entzündungsfeber, Lungen- und Brustfellentzündungen, Entzündungen der Augen und des Halses, acute Gicht und Rhevmatismen, die vorherrschenden Krankheitsformen unter denselben waren, hatte auch Pfaffs früheres Brustleiden zugenommen, welswegen er sich drei Wochen lang im Spital zu Weissenburg befand, wo er durch kleine Aderlässe, kleine Gaben Salpeter und Salmiak, durch Digitalis und Blasenpflaster von der durch atmosphärische Einflüsse und dem damals herrschenden Genius der Krankheiten veranlassten, höheren und deutlicher entzündlichen Steigerung seiner alten Brustbeschwerden, wieder auf den vorigen, erträglicheren Gesundheitszustand zurückgeführt wurde. Am Tage seiner Entlassung aus dem Spital aber, als Pfaff bei heiterem Wetter zu seiner, wenige Meilen vom Spital entfernt liegenden Compagnie zurückgeführt wurde, bekam er des Abends, ohne daß er sich, seiner Angabe nach, mit irgend etwas verdorben, oder besondere Einflüsse auf ihn gewirkt hatten, einen Fieberanfall, welcher unter den gewöhnlichen Erscheinungen zwei Stunden lang dauerte, und in den folgenden Tagen des Abends um dieselbe Zeit alle Mal wiederkehrte. Dabei befand sich aber Pfaff in

der Apyrexie wohl, nur dauerten seine vorigen Brustbeschwerden fort, er verspürte etwas weniger Eselust, als vor dem Fieber, und fühlte sich matter. Sonst konnte weder eine entzündliche, noch gastrische oder gallige Complication des Fiebers an ihm wahrgenommen werden, und eben so wenig zeigte sich eines der Unterleibseingeweide bei diesem Kranken angegriffen, oder offenbarte sich an ihm irgend eine sogenannte specifische Säfteverderbniss; der Paroxysmus des Fiebers war auch von keinem besondern Nebensymptomen begleitet, oder die gewöhnlichen Erscheinungen desselben sehr stark ausgeprägt; ein Wechselieber hatte der Pat. früher nie erlitten; seine Gesichtsfarbe deutete wenigstens auf keine auffallende Kränklichkeit, die Zunge war rein, der Puls des Kranken aber, gleichsam habituell, und mit seinen chronischen Brustbeschwerden in Verbindung stehend, zwar ohne Ungleichheit und Intermission, aber häufig, klein und hartlich.

Am 2. März, nachdem Pfaff bereits neun Anfälle der Quotidiana auf dieselbe Weise gehabt hatte, ward er wieder in das Spital nach Weissenburg zurückgebracht.

Am folgenden Tage wurde sogleich mit den Einreibungen der Brechweinsteinsalbe in den Unterleib begonnen, und am 5. März — dem dritten Tage der Einreibung — erschienen am Unterleibe die ersten Pasteln. Obgleich letztere zu dieser Zeit noch sparsam, klein und ohne Eiter waren, so verursachten sie dem Kranken doch ein star-

kes Brennen an den eingeriebenen Stellen, und es nahm dasselbe nicht mehr zu, als die Pusteln bei fortgesetztem, täglich drei bis viermaligem Einreiben allmählich grösser und zahlreicher wurden, und sich stark mit Eiter anfüllten. Auf das Fieber nun zeigten jene Blattern folgende Wirkung: der erste und zweite Paroxysmus von dem ersten Ausbruche der Blattern an gerechnet, also die Anfälle vom fünften und sechsten März, verhielten sich ganz wie alle früheren Anfälle, sowohl was die Zeit des Eintritts, als die relative Dauer und Stärke des Fiebers betraf. Dagegen blieb der dritte Anfall, welcher am 7. März sich hätte einstellen sollen, ganz aus, und der Patient verspürte an diesem Tage nicht einmal mehr eine Ahnung von demselben. Das Fieber war somit bei dieser Quotidiana, nicht wie es in den obigen Fällen von viertägigen Fiebern geschah, allmählig erloschen, so, daß der Paroxysmus zuerst schwächer war, und kürzer dauerte, bis er dann völlig verschwand, sondern dasselbe hörte schon mit dem dritten Paroxysmus auf, während die oben erwähnten viertägigen Fieber erst mit dem siebenten und achten Anfalle vollkommen aufgehört hatten, obwohl sie zuletzt immer schwächer geworden waren.

Ein Recidiv des Fiebers trat nun bei Pfaff, wenigstens nach Jahr und Tag, nicht mehr ein, so wenig als irgend eine Nachkrankheit desselben; die Blattern am Unterleibe wurden nach gehobenem Fieber noch vierzehn Tage lang in gelinder Ent-



zündung und Eiterung erhalten, und nach dieser Zeit dem Abtrocknen überlassen. Auch oberhalb des Epigastrium's und an den Geschlechtstheilen hatten sich im Verfolge des Einreibens Pusteln gebildet, wenn schon diese Stellen nicht in unmittelbare Berührung mit der Brechweinsteinsalbe gekommen waren. Von einem noch an andern Theilen des Körpers ausbrechenden Ausschlage aber, hatte sich bei diesem Subjecte keine Spur gezeigt; eben so wenig hatten die Pusteln irgend einen Einfluß auf sein schon vorher gehabtes Brustleiden geäußert; letzteres blieb nach Heilung des Fiebers, wie es zuvor gewesen, und Pfaff kehrte daher, nachdem sein Fieber gehoben war, wieder zu seinem Regiment zurück.

Im Jahre 1821 erprobte ich den Nutzen der Brechweinsteinsalbe gegen das Wechselfieber auch in einer Tertiana, und zwar im November und December desselben Jahres zu Heilbronn. Der Kranke, welchen dasselbe befallen, war der fünf und zwanzigjährige Militairsträfling G. Dinkelman, von mittlerer Statur, und magerem, bleichem Aussehen. Er hatte den Sommer und Herbst des Jahres 1821 über am Kanalbaue zu Heilbronn gearbeitet, und sich bei diesem Geschäfte mannichfachen Durchnässungen, Erhitzungen und Wiedererkältungen ausgesetzt, und war namentlich oft im Falle gewesen, halbe und ganze Tage lang im Wasser zu stehen. Schon vor sechs Jahren, als er sich als Metzgerbursche in einer niedern Gegend des Landes

aufhielt, woselbst kalte Fieber nicht selten sind, litt er in den Monaten October und November an einer Tertiana, welche unter den gewöhnlichen, mäßig starken Zufällen, Mittags eilf Uhr exacerbirte, zwischen drei und vier Stunden dauerte, zuletzt aber in eine Quartana überging, welche nach sechs Wochen unter ärztlichem Gebrauche ohne weitere üble Folgen für den Kranken wieder gehoben wurde. Drei Jahre später, als D. indessen Soldat geworden, erhitze er sich eines Tags bei heißer Witterung durchs Exerciren heftig, und erkältete sich darnach wieder, worauf ihm aufs Neue ein dreitägiges Fieber befiel; an demselben litt er nun fünf Wochen lang, ward aber durch China davon befreit, nachdem zu gleicher Zeit von selbst ein beträchtlicher Hautausschlag bei ihm erschienen war, welcher eine, der Krätze ganz ähnliche Beschaffenheit gezeigt hatte.

Als D. den 26. November 1821 in den hiesigen Sträflingsspital aufgenommen ward, hatte er bereits fünf Tertian-Anfälle des Vormittags gehabt, deren Dauer von Anfang bis Ende des Paroxysmus zwischen zwei und drei Stunden betrug.

Das Fieber zeigte sich ohne weitere Complication, und zeichnete sich durch keine sehr heftige Symptome aus. Am stärksten war als Vorläufer des Paroxysmus das Strecken und Dehnen der Glieder; im Anfalle selbst war die Hitze heftiger und länger dauernd als der Frost; in der fieberfreien Zeit lag der Appetit des Kranken zwar nicht ganz darnieder, doch war

derselbe nicht so gut als im gesunden Zustande. Die Zunge zeigte sich ein wenig weiß belegt; in der Apyrexie fühlte der Patient, außer Mattigkeit, immer auch einigcs Kopfwch; die Leibesöffnung war regelmäfsig.

Zur Zeit als D. in den Spital kam, herrschte ein entzündlich-nervöser, vager Krankheitscharakter; unter den Soldaten der Garnison zeigte sich nicht selten der sporadische Typhus; bei den kranken Sträflingen kamen theils nervöse Catarrhfieber, theils rhevmatische Entzündungen der Brusteingeweide vor; unter den bürgerlichen Kranken herrschte bei den Kindern sehr häufig der Keuchhusten, sporadisch aber Scharlachfieber und hitzige Wassersucht der Gehirnhöhlen; von Luftröhrenentzündung kam mir in diesem Monate nur ein Fall vor. Unter dem weiblichen Geschlechte beobachtete ich von acuten Krankheiten sporadischen Typhus und Kindbetterinnenfieber, und unter Männern theils catarrhalische Fieber, theils mehrere Fälle von zwar schnell verübergchenden, aber mit Heftigkeit angreifenden Diarrhoeen, welche übrigs dem Gebrauche schleimiger Mittel mit schweifstreibenden und gelinde narcotischen bald wichen.

Was das Vorkommen der kalten Fieber in hiesiger Gegend betrifft, so zeigen sich solche, wenigstens unter den Bewohnern Heilbronn's, im Ganzen selten; in drei Jahren beobachtete ich daselbst nur zwei Fälle von Frühlings-Tertiana bei zwei Frauenspersonen; unter der Garnison kam

hier in derselben Zeit nur ein Fall von Intermittens vor; dagegen sind Wechsel-  
fieber unter den zu Heilbronn und Kochen-  
dorf am Kanalbau arbeitenden Sträflingen  
nicht ganz selten, obwohl sie unter den-  
selben auch nicht so häufig sind, als man  
bei den, die Fiebererzeugung begünstigen-  
den Gelegenheitsursachen, welchen sich  
diese Arbeiter aussetzen haben, glauben  
sollte, und die meisten der bis jetzt vor-  
gekommenen Wechsel-  
fieberkranken unter  
ihnen, hatten ohnedies bereits schon in  
früheren Jahren an andern Aufenthaltsor-  
ten das Fieber erlitten, und waren also zu  
dessen späterer Wiederkehr unter ungün-  
stigen Umständen um so eher wieder ge-  
neigt gewesen.

Als ich bei diesem Tertian-Kranken  
die Einreibungen der Brechweinsteinsalbe  
in den Unterleib in Gebrauch zog, hatte  
ich zuvor die in der medicin. chir. Zeitg.  
Jahrg. 1821, No. 9. u. 10, vom Hrn. Geh.  
Rath und Leibarzt Dr. *Ludw. Frank*, gegen  
die Wechsel-  
fieber als schnell, sicher und  
wohlfeil empfohlenen Pfefferkörner bei ihm  
um so mehr in Anwendung gebracht, als  
sein Fieber ohne irgend eine Complication  
war, und sich dasselbe überhaupt einfach  
und gutartig darstellte. Da aber nach zwölf  
Tage langem Gebrauche der Pfefferkörner,  
welche täglich drei Mal zu fünfzehn, spä-  
terhin aber zu zwanzig Stücken, und zwar  
in jeder Rücksicht vorschriftmäfsig, gege-  
ben wurden, das Fieber sich nicht verlor,  
sondern wahrgenommen wurde, dafs die  
Anfälle desselben eher zu-, als abnahmen,

so wurde den 8. December, am dreizehnten Tage nach der Aufnahme des Kranken in dem Hospital, des Tages drei Mal einer Haselnufs groß Brechweinsteinsalbe in den Unterleib eingerieben, worauf sich am 10. und 11. December, unter dem Gefühle von Brennen um den Nabel und im Epigastrium, die ersten Pusteln zeigten. Schon der erste Paroxysmus, welcher nach dem gehörig starken Ausbruche der Blattern erschienen war, nämlich der am 12. December, war schwächer, als alle früheren, welche der Pat. seit er das Fieber hatte, erlitt, und Statt daß derselbe alle Mal drei Stunden lange gedauert hatte, dauerte er diese Mal nur eine Stunde. Der zweite Paroxysmus — am 14. December — erschien eben so leicht, wie der erste, und war nur von halbstündiger Dauer. Am 16ten, als dem dritten Anfallstage, bekam D. gar keinen Fieberfrost mehr, und es zeigten sich nur ein leichtes Kopfweh, und etliche Male Gähnen. Der vierte Anfall — am 18. December — blieb ganz aus, und es erschien nun keine Spur von Fieber mehr. Drei Wochen nach der ersten Einreibung wurde D. vollkommen genesen auf den Strafplatz nach Kochendorf zur Kanalarbeit zurückgeschickt, nachdem binnen vierzehn Tagen zwei und eine halbe Unze Brechweinsteinsalbe zu den Einreibungen in den Unterleib verwendet worden waren. Anderswo als am Unterleibe, war bei D. kein Ausschlag erschienen. Ein Rückfall seines Fiebers, oder eine innere oder äußere Nachkrankheit desselben, hat sich bis jetzt bei ihm gleichfalls noch nicht ge-

zeigt, ungeachtet er bei seiner Arbeit allen übeln Einflüssen der Jahreszeit und Witterung ausgesetzt, und namentlich seit er vom Fieber befreit ist, oft schon Tage lang wieder im Wasser zu stehen, und in demselben zu arbeiten hatte.

Einem solchen guten Erfolg von der Anwendung des künstlichen Ausschlags im Wechselfieber sah ich auch im Sommer 1822 bei dem neunzehnjährigen Civilsträfling Peter Schuh, welcher bereits fünf Tertian-Anfälle gehabt hatte, ehe er hieher gebracht wurde. S. hatte zwar in früheren Jahren nie das Wechselfieber erlitten, aber er hatte diesen Sommer bei der Kanalarbeit zu Kochendorf oft im Wasser gestanden, hatte sich dabei häufig erkältet, zuletzt aber sein Fieber an einem Tage bekommen, an welchen er bei erhitztem Körper schnell kaltes Wasser getrunken hatte. Beim Hervorbrechen einer beträchtlichen Anzahl eitriger Pusteln auf dem Unterleibe, und dem dadurch erregten Brennen an dieser Stelle, hörte das Fieber schon mit dem dritten Anfalle gänzlich auf, der Appetit des Kranken kehrte wieder, das Kopfweh, worüber er auch am fieberfreien Tage geklagt hatte, verschwand vollkommen, und nicht nur trat bis jetzt kein Rückfall des Fiebers mehr bei ihm ein, sondern auch keine andere oder spätere Nachkrankheit desselben.

Ich könnte noch mehrere Beispiele von gründlicher Heilung des Wechselfiebers durch die auf dem Unterleibe erregten Brechweinsteinblättern mittheilen, wenn es

iben noch bedürfte, um die Wirksamkeit  
 : Verfahrens gegen die genannte Krank-  
 noch ferner zu beweisen. Wie aber  
 selbst die Chinarinde nicht in allen  
 n das Wechselfieber zu heilen ver-  
 sondern letzteres zuweilen durch an-  
 Mittel geschehen muss, so sind mir  
 tzt auch zwei Fälle vorgekommen, in  
 hen die Anwendung der Brechwein-  
 salbe nichts gegen das Fieber vermog-  
 ind wo dagegen in einem Falle (und  
 bei einem eintägigen Fieber in den  
 gegenden im Jahre 1817) China half;  
 zweiten Falle aber (bei einer Herbst-  
 lank 1821 zu Heilbronn) auch die Chi-  
 as Fieber nicht hob, sondern da das-  
 eine sechstägige Intermission annahm;  
 alsdann jedes Mal mit convulsivischen  
 len verbunden, auftrat, durch den  
 auch von Zinkblumen mit Valeriana  
 ell und dauerhaft gehoben wurde. In  
 n beiden Fällen blieb die Brechwein-  
 salbe gegen das Fieber unter densel-  
 Umständen unwirksam, unter welchen  
 in andern Fällen das Fieber geheilt  
 , und es konnte die besondere Ur-  
 dieser Unwirksamkeit (wie solche oft  
 beim fruchtlosen Gebrauche der China-  
 t ausgemittelt werden kann), weder  
 er ungewöhnlichen Beschaffenheit des  
 rs, noch in einer wahrnehmbaren Ei-  
 tümlichkeit des Subjects, noch in ei-  
 zu vermuthenden Degeneration eines  
 weides, noch in der Besonderheit der  
 mischen Constitution (wenigstens so  
 die sinnliche Wahrnehmung in die-  
 Punkte reichte), noch endlich in der

unregelmäßigen Anwendung des Mittels, und des, von dem gewöhnlichen abweichenden, Ausbruchs der, durch dasselbe erregten, Blattern auf dem Unterleibe, aufgefunden werden, da alle diese Umstände im Ganzen von denjenigen nicht bemerklich abwichen, unter welchen das Fieber in den meisten Fällen gehoben worden war.

Bis jetzt hat es mir an Gelegenheit gefehlt, die Wirksamkeit der Brechweinsteinsalbe in solchen hartnäckigen Wechselfiebern zu erproben, welche durch die China nicht bezwungen werden konnten. Vielleicht gehören hieher solche Fälle, welche, wie in *Rust's Magazin Bd. II. H. 2.* aus dem *Journal complémentaire du Diction. des sciences médic. Tom. VI. 1820*, von Dr. Casper ein Fall mitgetheilt wird, keinem Mittel wichen, als bis durch ein im Körper (durch das Impfen der Schutzpocken) gleichsam künstlich erregtes Gegenfieber, das ursprüngliche Wechselfieber aufgehoben wird.

Dass die China in denjenigen von mir beobachteten Fällen, in welchen die Brechweinsteinblattern das Fieber tilgten, letzteres ebenfalls gehoben haben würde, will ich nicht in Abrede stellen, doch ist es bekannt genug, wie schwer und langsam sich zuweilen in manchen Gegenden die viertägigen Fieber, vorzüglich wenn sie in den Herbst fallen, und von Sumpfluft entstanden sind, durch China entfernen lassen, insbesondere wenn der Kranke nicht im Falle ist, seinen Aufenthaltsort während des Fiebers ändern zu können, und wie leicht, auch beim Gebrauche grosser, und  
nach



nach verschwundenem Fieber noch eine Zeit lang fortgesetzter Gaben der China, doch zuweilen wieder Rückfälle desselben entstehen, welche ich, wenigstens in keiner der durch Brechweinsteinsalbe geheilten Quartanae, und eben so wenig auch in Wechselfiebern mit anderem Typus, bis jetzt noch beobachtet habe.

Es ist nicht meine Absicht, durch Mittheilung dieses Aufsatzes die, ohnedies schon große Anzahl der gegen das Wechselfieber (fast eben so zahlreich, als gegen die Epilepsie) empfohlen Heilmittel vermehren zu wollen, um so weniger, als die Anwendung dieses Mittels, wenn es sich gleich einer Seits durch seine Wohlfeilheit, und seine bloß äußerliche Anwendung bei manchen Fieberkranken Eingang verschaffen möchte, doch andrer Seits bei empfindlichen Kranken wegen dem Brennen, welches die Brechweinsteinpusteln verursachen, wegen den Flecken, welche sie nach dem Vertrocknen auf dem Leibe zurücklassen, und wegen der Unbequemlichkeit, welche das öftere und doch so nothwendige Besichtigen der Blattern am Unterleibe von Seiten des Arztes bei schamhaften Kranken hervorbringen, in der Privatpraxis hie und da Schwierigkeit finden wird.

Es scheint mir aber besonders die Art und Weise, vermöge welcher die am Unterleibe erregten Brechweinsteinblattern das Wechselfieber heilen: einige Bemerkung zu verdienen, um so mehr, als sich noch verschiedene andere pathologisch-the-

rapentische Reflexionen hier anknüpfen; welche unter Anderem auch für eine natürliche Verwandtschaft der Wechselfieber mit mehreren andern periodischen Nervenkrankheiten, welche vorzugsweise aus dem Unterleibe ihren Ursprung nehmen, sprechen.

Was zuerst die Wirkungsart dieses Mittels gegen das Wechselfieber betrifft, so scheint sie auf demselben Gesetze des potenten Gegenreizes zu beruhen, vermöge dessen die Brechweinsteinctern auch den Keuchhusten heben, vermöge dessen Moxa die Epilepsie zuweilen heilt, und vermöge dessen auch gelindere Krankheitszustände schon gelindere äussere Reize, wie zum Beispiel Senfteige oder Blasenpflaster aufs Epigastrium gelegt, periodische Cardialgien und Koliken, und periodisches, krampfhaftes Erbrechen in manchen Fällen heben. Durch Erregung eines künstlichen Fiebers heilten die Brechweinsteinctern keines der von mir beobachteten Fieber (obschon dieses künstliche und mit Vorsicht unternommene Fiebererregen, in einer Reihe von verwandten Krankheiten, welche vorzugsweise in Stockungen des Pfortadersystems und einer eigenthümlichen Verstimmung der Unterleibsnerven, überhaupt aber in einem Torpor der Verrichtungen der Unterleibseingeweide ihren Grund haben, wie es z. B. bei der Epilepsie, der periodischen Manie und Hypochondrie, bei Hämorrhoiden, Gicht und Steinkrankheit, und den von einer gewaltamen Unterdrückung des Wechselfieber

selbst entstandenen Krankheiten zuweilen der Fall ist, sich nützlich erweisen dürfte), denn keiner dieser Kranken liefs Symptome an sich wahrnehmen, welche das Daseyn eines solchen bezeichnet hätten; ebenso wenig kann gesagt werden, daß die Brechweinsteinblattern das Fieber dadurch geheilt hätten, daß sie, gleichsam als künstliche Crisen, den dem Wechselfieber zuweilen epidemisch oder allgemein zukommenden critischen Ausschlägen, mit deren Eintritte das Fieber eine vortheilhafte Veränderung erleidet, zuvor gekommen seyen, und so durch Anticipation der letztern ersteres gehoben habe, und zwar deswegen nicht, weil sich diese künstlich erregten Blattern auch in solchen Wechselstiebern hülffreich bewiesen, in deren epidemischer Beschaffenheit es nicht gelegen hatte, unter der Erscheinung critischer Ausschläge zu verschwinden, und welche zu verschiedenen Jahreszeiten, bei den verschiedensten Witterungsverhältnissen, und in ganz verschiedenen Gegenden sporadisch vorgekommen waren. Vielmehr scheint der längere Zeit anhaltende, und in einem beträchtlichen Umfange verbreitete, ja nicht selten über die ganze Hautoberfläche mehr oder weniger sich erstreckende Reiz, welchen die Brechweinsteinblattern in der Nähe des Sitzes der Krankheit, oder demselben gleichsam gegenüber, auf dem Unterleibe des Kranken unter dem Gefühle von Brennen hervorbringen, verbunden mit der reichlichen und eiterartigen Absonderung in jenen Blattern, diejenige krankhafte Thätigkeit der Oberfläche des Körpers zuzu-

wenden, und durch Reizung der Hautnerven daselbst zu erschöpfen, welche sonst im Unterleibe oder im Systeme der Gangliennerven auf krankhafte Weise angesammelt, in bald frühern, bald spätern Perioden sich in den bekannten Erscheinungen des Wechselfieber-Paroxysmus offenbart. Es ist daher auch, nach meiner Beobachtung, das Gefühl von Brennen, welches jene Blattern am Unterleibe erregen, eine wesentliche Bedingung zur Heilung des Wechselfiebers, und der Grad desselben gewissermassen der Maassstab für die Wirksamkeit des Mittels, welswegen es auch nöthig ist, die Pusteln des Kranken von Zeit zu Zeit zu besichtigen, und sie in einer beständigen, obwohl mässigen, Entzündung und Eiterung zu erhalten, wozu es, wenn sie sich ein Mal gehörig ausgebildet haben, meistens hinreicht, sie täglich nur ein bis zwei Mal mit der Salbe gelinde einzureiben.

Aber auch das serös-schleimige, eitrige Secretum in jenen Blattern, scheint eine eben so wesentliche Bedingung zur Heilung des Wechselfiebers zu seyn, als es das Gefühl von Brennen ist, welches dieselben auf dem Unterleibe hervorbringen (wenn gleich nicht wohl ausgemittelt werden kann, welche von diesen beiden Wirkungen die heilkräftigere sey, da Brennen der Blattern und allmähliche Anfüllung derselben mit purulenter Flüssigkeit mit einander gleichen Schritt halten), und es käme sehr darauf an, ob der längere Zeit unterhaltene Reiz eines stark eiternden, und

in einer etwas grossen Fläche angelegten Vesicator auf dem Unterleibe, oder der, freilich wieder auf eine etwas andere Weise wirkende, Reiz der Moxa an diesem Platze, und die auf letztern folgende Eiterung des Corium, eben dieselbe vortheilhafte Wirkung gegen das Wechselfieber äussern würde, als solche durch ihren Reiz und ihren Inhalt dagegen hervorbringen, wenn sich gleich allerdings schon im Voraus von dem Reiz eines auf eben erwähnte Weise angelegten Blasenpflasters, durch die von demselben erregten allgemeinen Fieberbewegungen, und die bekannte Wirkung der spanischen Fliegen auf die Urin- und Geschlechtswerkzeuge insbesondere, eine beträchtliche Gegenwirkung gegen das Wechselfieber erwarten liesse, welche eben so auch von dem potenten, und auf ein Mal schnell und tief eingreifenden Reize des Feuers beim Gebrauche der Moxa, gegen den Torpor der Unterleibsnerven im Fieber, und zwar namentlich in demjenigen mit viertägigem Typus, so lange noch keine Degenerationen der Eingeweide in demselben vorhanden sind, nicht mit Unrecht erwartet werden könnte,

Dergleichen und ähnliche specifische Secreta, wie sie namentlich auch in den Brechweinsteinblättern enthalten sind, spielen überhaupt, sie mögen nun fixerer oder flüchtigerer Natur, und auf künstliche Weise hervorgebracht, oder aber, wie es viel häufiger der Fall ist, als sogenannte specifische Krankheitsmaterien von der Natur selbst bei krankhaften Processen zuberei-

tet, abgeschieden und ausgestoßen worden seyn, in der Pathologie bald als heilende, bald als krankmachende Potenzen eine sehr wichtige Rolle, und zwar spielen sie diese Rolle mehr durch ihre Qualität, als durch den Grad von quantativer Reizung, welchen sie im Körper hervorbringen, obwohl wir die innere Natur und die chemische Beschaffenheit dieser Stoffe zur Zeit noch nicht gehörig kennen, obwohl ihre sinnlichen Merkmale weder eine beständige, noch scharfe Unterscheidung zulassen, und ihre Bedeutung für die Naturgeschichte vieler Krankheiten, für die natürlichen Verwandtschaften und Uebergänge derselben, so wie für ihre Verwandlungen in einander, noch nicht in dem Grade weder für die Pathologie noch Therapie erforscht und gewürdigt sind, als es die Wichtigkeit des Gegenstandes und die Häufigkeit seines Vorkommens verdiente, und die Gelegenheit, Krankheiten der verschiedensten Art durch den Zurücktritt oder die Verhaltung von dergleichen specifischen Materien entstehen, andere aber durch ihre Erscheinung auf der Hautoberfläche wieder verschwinden, oder unter einer andern und neuen Form sich einstellen zu sehen, auf eine mehr oder weniger auffallende Weise fast jeden Tag dem beobachtenden Arzte sich darbietet.

Um hier aber nur beim Wechselfieber (einer Krankheit, welche der Erfahrung zu Folge, übrigens weit seltner durch die gewaltsame Unterdrückung einer specifischen Auswurfs- und Krankheitsmaterie hervor-

gebracht, als durch einen von der Natur selbst bewirkten krankhaften Ausstoß an der Oberfläche des Körpers geheilt wird), stehen zu bleiben, so sah ich in einem Falle schnell eine Quotidiana eintreten, welche dann bald in eine Tertiana überging, als bei einer etlich und zwanzigjährigen ledigen Frauensperson, ein habituelles, übel riechender Fußschweiß durch kaltes Waschen der Füße plötzlich verschwand, und wobei das Fieber, trotz des Chinagebrauches nicht eher wieder gehoben ward, als bis jene specifische, theils dunst-, theils tropfbarflüssige Absonderung an den Füßen, mit ihrem eigenthümlichen, üblen Geruche wieder zurückgekehrt war.

In einem andern, von mir beobachteten Falle, entstand von der Unterdrückung eines der Natur zur Gewohnheit gewordenen Ausflusses aus einem oberflächlichen Fußgeschwür an der Tibia, welches geheilt worden war, ein eintägiges Wechselfieber. Der Kranke war ein zwei und zwanzigjähriger Soldat, welcher in seinem sechszehnten Jahre jenes Geschwür durch eine äußere Veranlassung erhalten hatte, das aber durch häufige Erkältungen und Nafewerden der Füße bei seinem Geschäfte als Maurer, und weil er überhaupt die nöthige Ruhe und Pflege nicht genoß, bisher nie geheilt war. Das Fieber dauerte täglich von Vormittag 10 Uhr bis Nachmittag gegen 4 Uhr, änderte sich aber unter dem Gebrauche des Dover'schen Pulvers mit Salpeter bald dahin, daß statt des

täglichen Paroxysmus nur noch des Mittags eine Stunde lang ein beträchtlicher Kopfschmerz erschien, während sich zu gleicher Zeit ein starkes Jucken auf der ganzen Hautoberfläche einstellte. Als sich nun in Kurzem beim Fortgebrauche oben genannter Mittel, deren Wirkung noch durch gelinde schweißtreibende Infusa unterstützt wurde, ein der trocknen Krätze ähnlicher, juckender Ausschlag auf der Haut einstellte, verlor sich auch der tägliche, intermittirende Kopfschmerz, vom Fieber zeigte sich weiterhin keine Spur mehr, aber auch das Fußgeschwür blieb verschlossen, und seine ehemalige specifische Absonderung, deren Unterdrückung das Fieber veranlaßt, deren wiedergekehrte Ausscheidung aber das Fieber wieder gehoben hatte, geschah nun, ohne also dem Wesen nach verschwunden zu seyn, auf stellvertretende Art in seinen größern Ausdehnung unter der finirteren Form der trocknen Krätze auf der ganzen Hautoberfläche, während sie vorher als tropfbare, serös-schleimige und purulente Flüssigkeit, auf dem begränzteren Raume des Fußgeschwürs ausgeschieden worden war.

Oben schon war beiläufig von der Analogie und der nahen Verwandtschaft des Wechselfiebers mit der Epilepsie die Rede. Diese äussert sich aber nicht bloß durch mehrere Erscheinungen, welche beide Krankheiten während des Paroxysmus mit einander gemein haben, ferner durch die periodische Wiederkehr des Anfalls und den gemeinschaftlichen Sitz beider Uebel in den



weichen Nervengeflechten des Unterleibes, in welchen zur Zeit, bei der reineren und gewöhnlicheren Form dieser Krankheitszustände, noch keine materiellen Veränderungen, sondern bloß erst dynamische Abweichungen zugegen sind (wie letzteres namentlich in Bezug auf die Fallsucht nicht nur zuweilen bei Erwachsenen, sondern in der Regel fast jedes Mal bei der im Kindes- und Knabenalter vorkommenden Epilepsie der Fall ist), sondern die Wechsel- fieber gehen nicht selten, besonders wenn sie längere Zeit gedauert haben, durch eine Reihe von Zwischenstufen (wie es scheint, bei einer Störung des Unterleibs- nervensystems, das eben so geneigt ist, Wechsel- fieber als Epilepsie zu erzeugen, und welches auch der Würmererzeugung günstig ist) in wahre Epilepsie über, und erfordern dann bald eine gemischte, gegen Fieber und Epilepsie zugleich gerichtete, bald aber eine gegen die selbstständig ge- wordene Fallsucht ausschließlich bestimmte Behandlungsart.

In diesen, durch die Kunsthülfe oft schwer, und zuweilen gar nicht zu be- zwingenden Zwischenstufen des Wechsel- fieberüberganges in die wahre Epilepsie, befällt die Krankheitsursache einzelne Pro- vinzen des Nervensystems, welche der will- kührlichen Bewegung vorstehen, und ver- setzt dieselben entweder in einen lähmungs- artigen, oder aber in einen solchen Zu- stand, vermöge dessen die Willkühr in der Bewegung des ergriffenen Theils zwar noch nicht gänzlich aufgehoben, jedoch

auf eine solche Weise krankhaft verändert ist, daß jene Bewegungen dem natürlichen Rhythmus nicht mehr zu folgen vermögen, und wenn sie alsdann vor sich gehen, sie auf eine krampfhafte, zitternde und zuckende Weise Statt finden.

So sah ich als ein Beispiel der erstern Art bei einem Soldaten, auf ein lange gehabtes Wechselfieber eine Lähmung des Stimmnerven erfolgen, welche fast den gänzlichen Verlust der Stimme nach sich zog, ohne daß aber sonst Erscheinungen zugegen gewesen wären, welche auf ein anderes Leiden des Bronchialsystems, als auf eine dynamische Affection des Kehlkopfsnerven mit Recht schließen ließen. Weder Einreibungen von caustischem Salmiakgeist und Canthariden-Tinctur in den Hals und Kehlkopf, noch lange unterhaltene, stark eiternde Blasenpflaster um den Hals, noch Reizungen des Schlundes und seiner benachbarten Theile durch scharfe Gurgelwasser, bei gleichzeitig innerlichem Gebrauche von Mercurial- und Spiesglangsmitteln mit *Asa foetida* und Pimpinellwurzel, vermochten das Uebel zur Zeit zu heben, und zum Gebrauche der Moxa am Halse konnte der Kranke nicht bewogen werden.

In zwei andern Fällen wurden nach hartnäckigen Wechselfiebern die Nerven der untern Gliedmaßen theils krampfhaft, theils lähmungsartig befallen. Wenn die Kranken (es waren beide etlich und zwanzigjährige Soldaten) ruhig und in der gewöhnlichen horizontalen Lage sich im Bette

befanden, schienen sie einer vollkommen guten Gesundheit zu genießen; so wie sie aber, im Bette sitzend, den Oberschenkel in einiger Entfernung vom Bette aufwärts heben, begannen zuerst in dem erhobenen, bald aber auch in dem horizontal liegen gebliebenen andern Fuß, die heftigsten Krämpfe und Zuckungen, welche nicht eher nachliessen, als bis der erhoben gewesene Fuß seine horizontale Lage wieder eingenommen hatte, in welcher er dann noch einige Minuten fort zuckte. Noch heftiger waren aber diese Erscheinungen, wenn einer dieser Kranken zu stehen versuchte; schon das Abwärtshängen der Füße bei dem mühsamen Bestreben, aus dem Bette zu steigen, erregte leichte Zuckungen in den Ober- und Unterschenkeln; so wie aber die Füße den Boden berührten, traten die heftigsten Krämpfe und Zuckungen in denselben ein, die Füße sprangen vom Boden auf, der ganze Körper zitterte, der Athem wurde kurz, schwer und keuchend, die Kranken konnten vor Anstrengung und Erschütterung nicht mehr sprechen, und sicher würde durch die Verkettung dieser krampfhaften Bewegungen bald auch das Herz in einen krampfhaften Zustand versetzt worden, und Ohnmacht und Bewußtlosigkeit dadurch erfolgt seyn, wenn nicht schon nach wenigen Minuten der Versuch zu stehen wieder aufgegeben, und der Kranke sogleich wieder ins Bett gebracht worden wäre. Auch gegen dieses Uebel blieb der innerliche Gebrauch krampfstillender und beruhigender Mittel zur Zeit eben so frucht-

los, als die Anwendung von zweckdienlichen Bädern, und die äußerliche und lange fortgesetzte Anwendung aller Arten flüchtiger und fixer Hautreize, worunter auch die Moxa, welche auf den untern Theil des Rückenmarkes, auf die Hüftnerven beider Seiten, und an verschiedenen andern Gegenden der untern Gliedmaßen angewendet worden waren.

In einem vierten Falle, welcher oben schon berührt wurde, hatten gegen ein dreitägiges Fieber weder die Einreibungen der Brechweinsteinsalbe in den Unterleib, noch starke Dosen der ächten Chinarinde. Das Fieber verließ den dreitägigen Typus; kehrte alle sechs Tage wieder, war aber jetzt von heftigem Erbrechen, starkem, einseitigen Kopfschmerz in der rechten Schläfe- und Stirngegend, und von schmerzhaften Krämpfen und Zuckungen in den Oberarmen begleitet, während sich der Kranke in den fünf anfallsfreien Tagen sonst wohl befand. Um die Fixirung dieser, mit dem Fieber periodisch eintretenden, nervösen Zufälle so bald als möglich zu hindern, und dem zu befürchtenden völligen Uebergang derselben in ein bleibendes krampfhaftes Nervenleiden zuvorzukommen, wurden, mit Beiseitsetzung aller eigentlich sogenannten Fiebermittel, ohne Verzug Zinkblumen mit Valeriana und dem Pulver der Pomeranzenblätter angewendet, diese Mittel aber nur auf solche Weise gegeben, daß der Patient zwölf Stunden vor dem Anfälle alle Stunde einen Scrupel Baldrianpulver, anderthalb Gran Zinkblumen und

einen halben Scrupel *Pulv. Folior. Aurant.* bekam. Hierauf blieb schon der nächste Fieber- und Krampfpäroxysmus aus, und bloß das einseitige Kopfweh, als ein Symptom desselben, stellte sich noch zur gewöhnlichen Anfallszeit ein. Dieses verschwand aber auch, als nach sechs Tagen abermals zwölf Stunden vor dem Päroxysmus, die obigen Pulver wiederholt worden waren (ohne daß in der fünftägigen Apyrexie sonst ein Arzneimittel gereicht worden wäre), wo sich dann vom Fieber und den Krampfanfällen keine Spur mehr zeigte. Auf dieselbe Weise ward die Gabe der Pulver nach sechs Tagen noch ein Mal zwölf Stunden vor dem Päroxysmus wiederholt, und da sich fernerhin kein Symptom weder vom Fieber noch von den Nervenzufällen mehr einstellte, so ward der Pat. aus dem Spital entlassen, ohne nachher je mehr weder fieberhafte noch convulsivische Zufälle an sich verspürt zu haben.

In einem fünften Falle folgte bei einem etlich und dreißigjährigen Sträfling, auf ein unregelmäßiges Wechselfieber, das zuletzt in eine Quotidiana überging, und als solche, bei übrigens geeigneter Behandlung, sechs Wochen lang mit Gelbsucht complicirt dauerte, vollkommene Epilepsie. Diese fing jedes Mal mit einem Gefühl von Kriebeln in beiden Präcordien an, welches aufwärts gegen Brust und Hals stieg, von da sich in den Kopf zog, nun Schwindel und Bewußtlosigkeit erregte, worauf der Kranke umfiel. Alsdann traten Zittern und

krampfhaftes Verdrehungen der Glieder nebst Zähneknirschen ein, Kopf und Rumpf wurden rückwärts gezogen, das Athemholen geschah höchst mühsam und stöhnend, die Augen rollten, es trat Schaum vor den Mund. Auf diese Weise wiederholte sich der Anfall zuweilen des Tags mehrere Male, zuweilen blieb er aber auch wieder mehrere Tage aus; in der anfallsfreyen Zeit befand sich der Pat. ziemlich wohl, nur war sein Appetit vermindert, und die Gesichtsfarbe bleich und fahl, im Unterleibe aber liefs sich kein Zeichen von Degeneration eines Eingeweides entdecken, auch waren sonst, aufser der verminderten Esslust, weder hervorsteckende gastrische noch gallige Zufälle zugegen. Demungeachtet wurden, um wo möglich wieder Fieber hervorzubringen (was bekanntlich in manchen Fällen keine so leichte Sache ist), Mittel gereicht, welche Erbrechen und Abführen zugleich erregten, und zu diesem Zwecke *Infus. lax. Viennens.* mit Brech Weinstein und Polychrestsalz verordnet, daneben aber Arnica-Infusum als Thee gegeben. Dadurch gelang es, schon nach wenigen Tagen bei zuweilen eingetretenem Erbrechen und vermehrtem Stuhlgange, aufs Neue Fieber zu erregen, und der erste Anfall desselben, welcher sich wieder einstellte, war gemischt aus Zufällen der Intermittens und der Epilepsie, jedoch ohne völlige Bewusstlosigkeit. Das Fieber nahm nun unter dem Gebrauche auflösender und bitterer Mittel einen regelmässigen, dreitägigen Typus an, ohne dafs sich aber irgend ein Symptom der Epilepsie mehr dazu

gesollt hätte, und nach vierzehn Tagen verwandelte sich dasselbe in eine Quartana. Diese ward dann durch China- und Valerianapulver mit Zimmt, nach wenigen Wochen glücklich bekämpft, und der Pat. verspürte späterhin weder von der Epilepsie noch vom Wechselfieber irgend einen Anfall mehr.

Nicht unwahrscheinlich ist es, daß so gut sich der künstlich erregte Hautausschlag durch die Brechweinsteinsalbe gegen den Krampfhusten der Kinder, und gegen den, letzterem ähnlichen, und oben mit wenigem beschriebenen, Wechselfieberhusten, so wie gegen das Wechselfieber selbst, heilsam erwiesen hat, derselbe vielleicht auch gegen diejenige Epilepsie nützlich seyn würde, welche zur Zeit noch in einer dynamischen, krankhaften Veränderung des Nervensystems begründet ist, und ich werde bei schicklicher Gelegenheit nicht unterlassen, die Wirksamkeit dieses Verfahrens auch in der eben genannten Krankheit zu prüfen.

Ohne Zweifel beruht auch auf der Verwandtschaft des Wechselfiebers mit der Epilepsie (namentlich so lange letztere noch vom Unterleibe ausgeht, und noch kein idiopathisches Leiden des Gehirns geworden, oder im Nerven noch keine materielle Veränderung hervorgebracht hat), die gute Wirkung des Wismuthkalks gegen das Wechselfieber, womit uns neuerlich Herr Dr. Henke, der Aeltere, zu Hildesheim, im Journal der pract. Heilkunde, St. 12. December 1821, bekannt gemacht hat, und

von welchem Mittel, wie bekannt, schon längst in nervösen Cardialgieen und krampfhaftem Erbrechen mit und ohne Fieber, besonders aber auch, meiner Erfahrung nach, im Erbrechen der Schwangern, mit grossem Vortheil Gebrauch gemacht wird.

Ich hatte Gelegenheit, den Nutzen dieses Mittels vor Kurzem bei einem zwei und zwanzigjährigen Manne in einem Fall von einfägigem Wechselfieber zu erproben, welches, nachdem es zehn tägliche Anfälle gemacht hatte, die Larve der Epilepsie annahm. Das Fieber war durch eine Erkältung im Wasser entstanden, und war seither sich selbst überlassen worden, obwohl eine solche Reizbarkeit des Magens mit demselben verbunden war, daß der Patient seit den zehn Tagen des Fiebers, auch die kleinste und leichteste Portion Suppe, so wie alles Getränke, das er zu sich nahm, wieder wegbrechen mußte. Dabei klagte er bei reiner Zunge über Mangel an Appetit, Kopfschmerz und grosse Mattigkeit; der Puls zeigte sich in der Apyrexie langsam, weich und klein, der Stuhlgang träge. Dem jedesmaligen Anfalle der Epilepsie ging ein leichtes Gähnen, ein schnell vorübergehendes Strecken der Glieder, und ein Schauer den Rücken hinauf voran; alsdann trat Bewußtlosigkeit ein, der Patient athmete schwer, und stiefs mit vollen Backen die ausgeathmete Luft mühsam von sich, seine Augen rollten, der Kopf ward unet in einem halben Kreise von einer Seite zur andern bewegt, die Gesichtsmuskeln zuckten, die Arme bewegten sich unwill-



willkürlich; die Hände waren krampfhaft verschlossen. Nachdem der Anfall auf solche Weise eine halbe Viertelstunde gedauert, kam der Kranke allmählig zu sich, fühlte sich matt, und forderte zu trinken, worauf ein stundenlanger Schweiß eintrat.

Gegen diese aus dem Wechselfieber war entsprungene, aber offenbar epileptische Anfälle, welche auf dieselbe Weise täglich wiederkehrten, gab ich nun in zehn Dosen alle zwei Stunden zwei Gran Wisnuthoxyd mit Zucker, und nachdem der Patient sechs Dosen desselben genommen, blieb schon am folgenden Tage der erste Anfall mit einem Male aus, und beim noch einige Tage lang fortgesetzten Gebrauche des Mittels, erschien auch späterhin weder mehr ein Fieber-, noch ein Epilepsie-Anfall. Der Kranke vermochte nun auch wieder dünne und leichte Suppen in geringer Menge zu genießen, ohne mehr Würgen und Erbrechen zu bekommen, obwohl ihm noch immer der Appetit fehlte, und auch noch Kopfschmerzen vorhanden waren. Beides verschwand aber bald vollends unter dem Gebrauche des *Trifolium fibrin.* im Decocte und Extracte, worauf Pat. gänzlich genas.

Auch die gute Wirkung der Zinkblumen gegen diejenigen periodischen und krampfhaften Nervenübel, welche vorzugsweise bei Kindern und Frauenzimmern vorkommen, sich nicht selten bis zur Epilepsie steigern, und in einer reizbaren Schwäche und Verstimmung des Unterleibsnervensystems ihren Grund haben, scheint auf

eine ähnliche Weise zu geschehen, wie es beim Wismuthoxyde der Fall ist, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß auch das Zinkoxyd, wie der Wismuthkalk sich gegen das Wechselfieber hülfreich bewiesen würde; wenigstens erprobte ich seinen Nutzen bereits in dem oben erzählten Falle des am sechsten Tage unter convulsivischen Erscheinungen exacerbirenden Wechselfiebers, in Verbindung mit Valeriana und dem Pulver der Pomeranzenblätter. Eben so ist zu vermuthen, daß die übrigen Metallpräparate, welche sich gegen die Epilepsie schon heilkräftig bewiesen haben, wie solches namentlich am häufigsten vom salpetersauren Silberoxyd, in weniger zahlreichen Fällen aber auch vom Kupfersalmiak \*), vom essigsauren Blei \*\*), und dem Manganoxyd \*\*\*) bekannt geworden ist, aus denselben Gründen zuweilen auch Heilmittel der Intermittens seyn würden, aus welchen sie die Epilepsie geheilt haben. Auch die Wirksamkeit des *Sedum acre* in der Fallsucht scheint auf demselben Princip zu beruhen, vermöge dessen auch die Pfefferkörner, und andere in die Classe der reizenden, der scharfen und gewürzhaften, gehörigen Mittel, zuweilen das Fieber heilen, und *Colla* scheint auf eben dieselbe Weise fiebervertreibend zu seyn,

\*) *Batty in Duncan's Annalen*, 5r Theil; *Pfundel* im Journ. der pract. Heilk. Bd. 2. St. 2., und *Krusch*, Ebendas. 11. St. Novemb. 1821.

\*\*) *The Lond. Medic. Repository. Vol. 3. Nro. 4. 5. 1819.*

\*\*\*) *M. Jacques in Lond. Medic. Repository. Vol. 3. 1815.*

wie Eichenmistel zuweilen gegen die Epilepsie hülfreich ist, wenn gleich die Wirkungen dieser dreifachen Reihe von *Febrifugis* und *Antiepileptis*, schon wegen ihrer verschiedenen chemischen Beschaffenheit, eine unter sich sehr verschiedene Erklärungsweise erfordern, und auch das Unterbinden der Gliedmaßen Wechselfieber \*) und Epilepsie \*\*) schon gehoben hat.

\*) *Bibliothèque médicale*, Avr. 1821. *Gerson* und *Julius Magazin*, Jan. Febr. 1822.

\*\*) *Bechstedt de artuum ligaturis*, Duisburg 1772. *Maurer de medicamentis antiepileptis*, Marburg 1792. *Rahn's Briefwechsel*. Bd. I.

— 8 —

---

III.  
Eine Geschichte  
zum Beweis  
der traurigen Folgen  
der  
Vereitelung der Befruchtung \*).

---

Die Frau eines Edelmannes N. N. in einer der Städte Deutschlands, wurde vor einigen dreißig Jahren von an der Lungensucht früh verstorbenen Aeltern geboren. Sie war eine Brünette, von starkem Knochenbau, und was man mit einem Worte *virago* nennt. Ihr Temperament war das cholerische, das sich wohl zum melancholischen neigte, woran der Druck fremder Erziehung, da sie ihre beiden Aeltern in ihrer Kindheit sehr früh verlor, die meiste Schuld gehabt haben mag.

\*) Diese Bemerkung, die sich an das oben im letzten Aufsatze Gesagte anschließt, rührt von einem erfahrenen und einsichtsvollen Arzte, Lehrer, und Gesundheitsbeamten her, der aber, zur Erhaltung der bei solchen Mittheilungen so nöthigen Verschwiegenheit, nicht genannt seyn will.

Die Menschenpocken und Masern überstand sie gut, und die allgemeine Wassersucht, die sie in ihren höhern Mädchenjahren hatte, dürfte der Erzählung nach vielleicht die Folge einer weniger durch Hautröthe sich charakterisirenden und daher übersehenen Scharlachkrankheit gewesen seyn, von der sie lange sich nicht erholen konnte, ungeachtet sie mit allem möglichen versehen wurde. Zudem litt sie in ihrer Kindheit an manchen Zufällen des Scrofelübels, besonders der Augen. Die minder wichtigen kranken Zustände der Kindheit und der Mädchenperiode will ich nicht aufzählen. Sie verheirathete sich in den zwanziger Jahren aus Liebe, und lebte mehrere Jahre durch recht glücklich, bis die Zunahme der Familie und die Abnahme des häuslichen Wohlstandes durch des Krieges Jammer sie sehr zu beunruhigen anfangen, so reich auch ihr Haus war.

Sie wurde gleich nach ihrer Verheirathung schwanger, abortirte aber aus Schreck mit einem dreimonatlichen Fötus. Doch wurde sie bald wieder erfreut, und gebärte zur rechten Zeit einen Knaben, dem bald mehrere Kinder nacheinander folgten. Aus Mangel an Milch konnte sie ihre Kinder nicht selbst stillen, da sie wenig in ihre Brüste schoss, und doch in denselben große Schmerzen verursachte. Der zweite Knabe wurde wieder etwas zu früh geboren, ohne daß die Ursache mir davon erzählt werden konnte. Nach der dritten Geburt litt sie an einem sehr heftigen typhösen Kindbettfieber mit den lokalen entzündlichen

Zufällen, das den nahen Tod drohte, und eine schmerzhaft beträchtlich grofse mehr längliche harte Geschwulst in der linken Seite des Bauches, gerade nach der Richtung des Eyerstockes, zur Folge hatte. Sie litt durch frühere, nicht ganz zweckmäfsige Behandlung und die Krankheit so sehr, dafs sie nach sieben Wochen in der Reconvallescons bei schnell eingetretener kälterer Witterung mit Husten, Fieber, Abmagerung und grosser Schwäche neuerdings befallen wurde. Es war mit Grund zu fürchten, sie stürbe nun den Tod ihrer Aeltern. Doch verlor sich bei genauem sorgsamem Verhalten, nährenden Mitteln etc. nach einigen Wochen diese Furcht wieder, und selbst die Verhärtung verschwand gänzlich. Nach zwei Jahren gebar sie das vierte Kind. Während diesen letztern Jahren hatte sie, besonders nach einem sehr wenigen und leichten Tanzen, Brustcarrhe, und sonst öfters Zufälle von Schwäche. Doch befand sie sich in letzter Schwangerschaft besser, da ihr nicht mehr zur Ader gelassen wurde, was man ihr früher öfters während einer Schwangerschaftsepoch mit offenbarstem Nachtheile rieth. Ich mufs noch bemerken, dafs ihr während ihrer Verheirathung die monatliche Reinigung noch häufiger floss als vor derselben, ungeachtet sie sonst stark menstruirte. Nach dem Kindbette plagte sie der weifse Fluß, besonders wenn sie an dem Beischlafe kein Vergnügen hatte, was nun oft der Fall war. Doch wich derselbe bald immer angemessenen Mitteln, und schadete ihr so wenig, dafs sie bald wieder erfreut wurde,

und glücklich gebar. Zwischen Wiederholung des weissen Flusses, Catarrhs, Diarrhoeen, Rheumatalgieen etc. sah sie nach bereits zwei Jahren wieder einer Geburt entgegen, die glücklich ablief, und wobei sie, wie gewöhnlich, eine starke, aber nicht sich in die Länge ziehende Kindbettreinigung hatte. Die Nachwehen kamen mit jeder Geburt mehr, ließen sich aber bald und leicht heben.

Nun wurden ihr der Kinder zu viele und die Zeiten zu schlimm. Sie hätte leicht den Umarmungen entsagt, da sie durch jede Schwangerschaft eine Abnahme an Lebenskraft fühlte, und dieses sinnlichen Vergnügens ziemlich müde wurde, nicht aber ihr Gatte. Der wollte weise seyn, und lehrte seine Gattin der Liebe Genuß, ohne daß sich Früchte desselben zeigen konnten. Die Frau war darüber zufrieden, dachte nun an Kräften zu gewinnen, freute sich so der Begierlichkeit des Mannes ohne Furcht einer Schwangerschaft ruhig fröhnen zu können, söhnte sich so mit dem Vermögen des Hauses mehr aus, und glaubte der Zeiten Uebel nun mit einem Male sehr vermindert. So lebten sie im oft wiederholten aber ungesetzlichen Genuße eine Zeitlang fort, und da sie keine auffallenden Hauptübel davon bemerkten, so vertrauten mir beide Ehelente die Ursache ihrer vermeinten Glückseligkeit. Ich erfüllte hier nach Kräften meine Pflicht, stellte ihnen die Immoralität ihrer Handlung, besonders bei ihren vielen Glücksgütern, wie auch die üblen physi-

schen Folgen, die gewiss früher oder später sich zeigen würden, mit aller Wärme vor; ich bewies es durch Beispiele, und verwies sie auch an andere Männer, um sich hierüber Rath zu erholen. Die sonst so vernünftige, Wahrheit und Tugend liebende, Frau fühlte ihr Unrecht, und gestand, wie sie immer nach so einem unordentlichen Beischlafe einen schnellen außerordentlichen Kräfteverlust fühlte, ihr Gesicht erdfahl gefärbt erscheine, wie selbiges einen schmutzigen Glanz annähme, und sie einen lästigen weissen Fluß bemerke. Doch die irreligiösen Grundsätze ihres leichtsinnigen Mannes, den sie sehr liebte, fanden bei der Frau wieder um so leichter Gehör, da sie mit ihrem übertrieben sorgfältigen Wirthschaftssysteme harmonirten, und ihre etwas zu oberflächliche Religionsprincipien auch andererseits oft viele Stürme aushalten mußten, daher ich ihr schon früher physisches Unheil prophezeite, wenn sie nicht durch streng religiöses Leben ihre Jahre verlängern wollte, indem sie zu moralisch gut wäre, um nicht mit Schreck zu erwachen, und zu wenig gesund, um nicht physisch davon zuviel zu leiden.

Doch ein Mal vergaßen die beiden Eheleute im Liebestaumel so sehr ihr System im Genusse, daß die Frau nach vier Jahren wieder schwanger wurde. Die Unzufriedenheit der Frau wurde in der Schwangerschaft hierüber so groß, daß sie am Ende derselben sich selbst an Händen und Füßen die Adern öffnen, und sich so selbst



werden wollte. Bloß der Genius der Religion wachte über sie, brachte sie zu sich, erfüllte sie mit Reue, deren Ernst ihre darauf folgende Heiterkeit, und nachmals die besondere Liebe gegen dies letzte Kind bewies. In diesem Wochenbette zeigte sich abermals ein typhöses Kindbettfieber mit lokalen entzündlichen Zufällen, besonders an der rechten Seite des Unterleibes mit zurückgebliebenen Lochien, und heftigen Nachwehen. Ich war so glücklich sie in wenigen Tagen der Gefahr zu entreißen. Die Monatsreinigung fand sich bald wieder ein, bei der sie in den letztern Jahren gewöhnlich schon einen Tag vorher, und während derselben aus der Lunge einen Hauch \*) von sich gab, der dem Geruche von der Schwefelleber etwas ähnelte, so daß man bei ihr daraus immer wußte, wann die Menstruation da war. Ausser wiederholten Catarrhen, Rheumatalgieen, Hämorrhoidalzufällen, die dieses Jahr mit mehr Blutfluß verbunden waren, war sie wohl mit keiner schweren Krankheit heimgesucht, nur daß sie auf den widernatürlichen Beischlaf, dem sie nun noch mehr als die letzten Jahre mit Widerwillen pflegte, den weißen Fluß, und das obenbenannte üble Aussehen bekam, und außerordentlich an Kräften mehr anhaltend litt. Uebrigens war des Klagens und des Seufzens kein Ende, ein großer Geldverlust

\*) Diesen eigenen schwer zu beschreibenden Hauch beobachtete ich öfters auch an andern Frauenzimmern, selbst an Männern, die eine erbliche Anlage zur Lungensucht hatten, und brunett waren.

betrauert, der Trübsinn nahm zu; sie entzog sich der Gesellschaft der Menschen immer mehr und mehr, und den Vergnügungen der Welt; Nur war es sonderbar, daß sie, während sie im Innern der Wirthschaft sich einschränkte, sich dem äußern Luxus im vollen Widerspruche mit ihren Jammerklagen zu überlassen schien.

Demungeachtet wurde sie nach sieben Monaten wieder schwanger, und sie war beim Beischlafe die letzten Monate so ganz ohne Gefühl, daß sie, wie sie sich schwanger fühlte, sich ausdrückte, sie wüßte wahrlich nicht, wie sie es geworden wäre, und darüber deswegen in Zweifel gerieth. Sie überzeugte sich aber nur zu bald von der Gewißheit der Schwangerschaft, aber da war es denn auch mit ihrer Ruhe völlig aus. Alle unangenehme Dinge kamen in die Rückerinnerung, alles Ueble wandte sie auf sich an, der Ahnungen und Vorbedeutungen Werth fing an groß zu werden, ihren Gatten überhäufte sie mit einem Strome von Vorwürfen, und that öfters ganz verzweiflungsvoll. Nichts war im Stande sie mehr anhaltend zu erheitern; der Schlaf floh sie, der Appetit blieb noch, aber die Bewegung ertrug sie nicht mehr ohne ungewöhnliche Müdigkeit, und war äußerst empfindlich gegen jede Kühle, ich will nicht sagen Kälte. Dabei dachte sie nur auf Mittel, wie sie des Kindes los werden könnte, und wünschte zu abortiren, nährte wenigstens die Hoffnung eines Mißfalles, da sie immer schwächer wurde, und klagte über beständige Angst. Durch das

amüthige Wütheln der Frau vorzüglich  
rogen, pflegte der leichtsinnige Gatte  
end — zwei Male einen wüthenden Bei-  
laf, um einen Abortus zu erzwingen,  
sich demungeachtet nicht zeigte. Ich  
aure, daß mir der Mann diesen Um-  
nd erst nach dem Tode der Frau erzähl-

die denselben mir anzuzeigen sich  
imte. Ein fieberhafter Catarrh mit Rheu-  
algie störte im Anfange der Schwan-  
schaft ihr übriges schwaches Leben,  
von sie bald zwar genas, aber mit zu-  
gebliebener weit größserer Schwäche,

die Leichtigkeit der Krankheit hätte  
arten lassen. Ferner wiederholte sich  
er bei der leichtesten Erkältung ein Ca-  
th mit Husten, der aber immer bei gu-  
Verhalten den gegebenen Mitteln leicht  
h, den sie aber öfters sehr vernach-  
igte, ich aber unter andern auch deshalb  
so mehr achtete, daß nicht die zu-  
fuge und starke Erschütterung eine nach-  
ilige Lage des Fötus verursachen möch-

Dabei bekam sie ungefähr nach dem  
hsten Monate der Schwangerschaft nach  
a Mittagsmahle eine solche Beängsti-  
g der Brust, daß sie nicht gehen konn-  
sondern auf einen Sopha ausgestreckt  
gen mußte, was bei andern Schwanger-  
aften in weit geringerem Grade Statt  
d. Während dieser Beängstigung bei  
wegung und aufrecht gehaltenem Körper  
regte sich der Fötus vorzüglich, ja ein-  
d gegen die Mitte des siebenten Monats  
: Schwangerschaft so sehr mit Schmer-  
t, und zwar an der linken Seite des  
uches, daß ich einen Mißfall fürchtete.

Diese Schmerzen mit dem vorhandenen Catarrhhusten wurden bald gehoben.

Nach dem siebenten Monate der Schwangerschaft zeigten sich Abends die Zufälle eines um diese Zeit noch immer herrschenden Nerventyphus. Gegen Mitternacht verlor sie auf einmal ohne alle Wehen im Bette liegend, eine ungeheure Menge Wasser aus den Geburtstheilen, das wie Kindswasser einen Geruch verbreitete, der gar nicht widerlich war. Die Menge des Wassers war so groß, und floss so auf ein Mal, daß die Wärterinnen selbiges mit den Händen aus dem Bette schöpfen konnten, ungeachtet die Wäsche und Matratze schwer davon wog. Es floss noch über eine Stunde mehr oder weniger ab. Der Fötus schien sich völlig leidend zu verhalten. Der Bauch war gar nicht ungewöhnlich groß, und es war zu verwundern, daß die zu Schwächen so geneigte Frau weder Ohnmachten noch Convulsionen bekam, ja kaum ein Schmerz im Unterleibe sich zeigte. Nach zwei Stunden erfolgte Schlaf. Am andern Morgen befand sie sich wohl und spürte keine Schmerzen, die sich aber bald vom Kreuze nach vorwärts den Tag hindurch zu äußern anfangen. Nachts, zwei und zwanzig Stunden nach dem Wassersprunge, wurde ein sieben Monat alter Knabe sehr leicht ohne alles Zutun der Hebamme geboren, der für sein Alter stark und groß war, aber nach vier Stunden starb. Es floss nach der Geburt viel Blut ab, und die Nachgeburt folgte bald und leicht, gehörig gestaltet. Nach-

wehen kamen wenige. Der Puls war wieder voller, als gestern beim Anfange des Fiebers, und seltener, der Kopf freier, die Zunge rein, der Durst wenig, nur die Niedergeschlagenheit war groß, doch folgte die Nacht Schlaf fast ununterbrochen. Am andern Morgen war bis auf die große Traurigkeit alles in gutem Stande, nur Stuhl mangelte; der Harn floss gut, und die Haut transpirirte. Auffallend war mir das trübe stille Hinbrüten der Frau, da doch das Kind nach dem Wunsche der Aeltern gestorben war; Doch konnte ich es mir nach ihrem Tode aus den Gewissensbissen der sonst so moralisch edlen Seele erklären, die ihr den Tod des Kindes vorwarfen, da sie dessen Abortus zu erzwingen suchte, wie ich früher sagte, und nur zu spät erfuhr. Am nämlichen Tage fand sich ein größerer Zufluss der Milch in die Brüste als nach vollendeten Schwangerschaften mit vielen Schmerzen und größerm Fieber ein, es kam Kopfweh dazu, die Zunge wurde weiß belegt, der Durst größer, und der Urin floss nun röthlich. Es wurde nun Stuhlgang bewirkt, worauf viel Schwäche folgte, und die angelaufenen Brüste wurden besorgt. Am Abend kam eine Verschlimmerung des Fiebers. Der Unterleib blieb ohne Schmerzen, und die Lochien flossen fort. Doch fand sich Abends zugleich eine häufigere Respiration ein, die von der Kranken selbst nicht bemerkt wurde, jetzt und später ohne alle Schmerzen, selten mit etwas Räuspern vielmehr Hüsteln verbunden, das die Kranke sonst zur Ge-

wohnheit hatte. Ich fuhr mit der Methode fort, die sich bei dem gegenwärtigen Nerventypus mir vorher, und nachmals *mutatis mutandis* nach den Complicationen und Modificationen so äusserst heilsam bewies, und ich hier nicht angebe um nicht zu weitläufig zu seyn, da ich nicht über das Nervenfieber handle, sondern nur vorzüglich aufmerksam machen will, wie schädlich der naturwidrige Beischlaf sey.

Es folgte nun die dem herrschenden Nervenfieber eigene Schlaflosigkeit, ohngeachtet am andern Morgen ein Nachlaß des Fiebers da war, so wie der übrigen Symptome, nur die Lochien verbreiteten einen etwas fauligen Geruch. Doch das Gefühl der Schwäche blieb, wie die Schmerzmuth nun zunahm, und alle traurigen Ideen sich erneuerten. Die Kranke fing an alle Symptome zu suchen und zu untersuchen, bemerkte mit vieler Richtigkeit die nur scheinbar guten, z. B. das Schwächegefühl ohne Schmerzen etc., nur nicht das am Abende wieder eingetretene beschwertere Athmen, und zweifelte gar nicht mehr an ihrem Tode, der nach einigen Tagen folgen sollte, wo sie gewiß schlimmer werden würde. Die Schlaflosigkeit hielt diese Nacht an, und am andern Morgen war sie bereits ohne alles Fieber, nur der Urin blieb röthlich. Ich suchte sie unter den Umständen zu erheitern, und es gelang mir zum Theil. Am Abend war eine kleine Verschlimmerung und das Athmen wurde auch minder beschwert als die vorigen Tage.

Es zeigte sich sogar auf diesen Tag ein ruhiger und erquickender Schlaf.

Am folgenden Morgen fand man kein Fieber, die Lochien wurden weniger und rechen nicht mehr übel, die Brüste schmerzten nicht mehr, es kam Appetit, der Schweiß hatte von Anfang an bis jetzt immer fortgedauert, nur der Urin blieb gefärbt, machte aber heute einen ziegelmehlartigen Bodensatz, und nur das Schwächegefühl verlor sich nicht ganz. Die Kranke faßte selbst einige Hoffnung der Rettung, doch der Zweifel voll, immer von Ahnungen gestört. Doch kam Abends ein leichtes Fieber, und die Brustbeklemmung, mit der sie nun bekannt wurde, aber die sie nicht fürchtete.

Die Schlaflosigkeit stellte sich schon wieder ein, ohne daß eine besondere Ursache, außer die im Charakter des herrschenden Typhus lag, davon Statt fand, und das Schwächegefühl war am folgenden Tage stärker, das Fieber früh wenig, Abends mehr. Bemerkenswerth ist, daß der Puls immer sehr voll aber geschwind war, wenn die Kranke viel schwitzte, was immer geschah, wenn sie fleißig die excitirenden Mittel nahm, womit immer nährende verbunden wurden, was um so leichter geschehen konnte, da Appetit immer mehr oder weniger vorhanden, und die Zunge fast allezeit rein und feucht war. So lästig ihr der Schweiß wurde, so fühlte sie sich bei dessen Nachlaß gleich wieder sehr schwach, wie auch, wenn sie nicht immer in kurzen Zwischenräumen Arzneien nahm,

wo dann der Puls außerordentlich klein wurde, aber immer etwas schnell blieb. Der Durst war immer sehr wenig. Am Abend zeigte sich wirklich das beschwerte Athemholen als das krampfhaftes Asthma, das um diese Zeit so zu sagen epidemisch war, und ich schon vorher bei mehreren an diesem Nervenfieber-Kranken, besonders weiblichen Geschlechts, beobachtete. Meine gewöhnlichen mit so gutem Erfolg oft dawider gebrachten Mittel vertrieben den Anfall, aber Schlaf folgte die Nacht nicht.

Am Morgen war ein starker Nachlaß des Fiebers, der Appetit sehr gut, doch zeigte sich auf die Anstrengung bei den Ausleerungen des Stuhls und Urins eine bedeutende Schwäche, welcher letzterer immer gleich gefärbt blieb, und immer mehr Bodensatz bekam. Abends war Verschlimmerung des Fiebers, und das Asthma wich weder meiner gewöhnlichen Methode, noch andern Mitteln, und beunruhigte mehr oder weniger die Kranke die ganze Nacht durch,

Der folgende Tag war früh zwar besser, der Athem frei, doch der Puls kleiner als sonst, aber selbst im Anfalle der beschwerten Respiration nie intermittirend, und der Durst größer, der Unterleib schmerzte in der rechten Weiche, aber ohne alle fühlbare Geschwulst, so schmerzten auch die Waden beim Stehen außer dem Bette, woran eine leichte Verkältung Schuld gewesen seyn mochte. Bei der Bewegung außer dem Bette um zu Stuhl zu gehen, wurde sie bereits ohnmächtig.



ächtigt, und blieb eine halbe Stunde ungewöhnlich schwach darauf; zudem wurde die Haut und Zunge trocken. Es fehlte früher an Fleiß mit der Einnahme der Medicamente, die nun genau genommen bald wieder diese üblen Zufälle horten, und alle andern Vorbauungsanstalten wurden getroffen. So kam Abends zwar das Fieber stärker wieder, aber der Puls war voll, und die Kranke kräftiger, wie ich der Schweiß, Appetit und feuchte Zunge wieder einstellten. Das Asthma kam wieder, und die neue verordnete Medicin konnte aus Abscheu, den die Kranke so sehr gegen Arzneien hatte, von ihr nicht genommen werden. Sie wurde die ganze Nacht durch Beklemmung der Brust geplagt. Tag und Nacht sprach sie in hoffnungsloser Schwermuth, die sie im Arzneinehmen auch wohl nachlässig machte.

Früh fand sich wohl ein Nachlaß ein, aber jede geringste Bewegung im Bette machte sie äußerst schwach, besonders bei den Ausleerungen, die immer gut vor sich gingen, und nie wie auch ihr Hauch übel riechen. Dabei nahm die Hoffnungslosigkeit zu, sie gab vor, kein Arzt der Welt, keine Methode, könnte sie retten, ihre Krankheit betrüge, daß sie sich genug halte etc. Sie nahm daher nachlässig ein, es kam Abends mehr Fieber, und die Brustbeängstigung, die die ganze Nacht dauerte; ja Anfälle von ohnmächtigen Schwächen zeigten sich selbst das erste Mal diese Nacht.

Der neue Tag fing wohl wieder mit vermindertem Fieber an, der Urin machte

noch immer vielen Satz, aber die Schwächen zeigten sich öfters. Verstärkte und fleissiger genommene Arzneien hatten eine mindere Verschlimmerung des Fiebers und der Brustbeklemmung zur Folge, und die Kräfte vermehrten sich mit einer Haltung. Eine vorurtheilvolle und nur zu nachgiebige Wärterin hatte die Nachtwache (von der ich vorher sagte, daß ich sie mehr fürchtete als die Krankheit) und gab der Kranken die ganze Nacht nur wenige Tropfen Arznei, ungeachtet selbige gar nicht schlief.

Das Fieber minderte sich früh zwar, das Athemholen war zwar wieder freier, aber doch kurz; die Schwäche wurde nun dauernd, der Puls klein, die Haut trocken, das Gesicht bekam eine erdfahle Farbe mit dunkelrothen Flecken, wo es auflag, was ich bei der Kranken in andern Krankheiten sonst öfters zu beobachten Gelegenheit hatte. Die Heilmethode wurde eiligt allgemeiner angewandt. Die neu versuchten Mittel wirkten gut, aber ohne Haltung, was die Kranke selbst bemerkte, und daher sagte: die Mittel wären wohl recht, aber ich bin schon zu sehr geschwächt, als daß etwas noch mit Dauer wirken kann. Die Erinnerungen der Kranken hätten jeden Arzt auf die Trüglichkeit der Zufälle und der arzneilichen Wirkungen schon aufmerksam machen müssen, wenn es einer nicht gewesen wäre. Die thätigere Methode hatte einen bessern Tag und Abend als der Morgen war, zur Folge, die Gesichtsfarbe besserte sich, die dunkelrothen Flek-

ken verschwanden, doch Schlaf fand sich nicht ein.

Es fiel eine äußerst ungünstige nass: kalte Witterung, gegen die die Kranke in gesunden Tagen so empfänglich war, diese Nacht ein, so daß am andern Morgen das Fieber wohl nachgelassen hatte, aber der Puls sehr schwach, das Gesicht wieder erdfahl wurde, und heute sich zum ersten Male der Appetit verlor, wie auch die Zunge weiß und etwas trocken wurde. Die mit Eifer fortgesetzte Methode machte nur vorübergehende gute Wirkungen. Mit dem Fallen des Barometers sanken deutlich die Kräfte immer mehr und mehr, so daß sich nun zum Theil der faulichte Typhus hinzugesellte. Die in der Rücksicht noch mehr gemischte Methode schien bis Abend die Kranke zusehends wieder zu stärken, wie selbige auch wieder selbst bemerkte, es zeigte sich sogar Neigung zum Schläfe; doch da sie sich jetzt ohne Rücksicht auf die frühern Schwächen nun im Bette sehr bewegte, fiel sie mit neuem Verluste der Kräfte zusammen, der Puls wurde klein, wenig fühlbar, die Haut wurde trocken, kaum aber kalt, das Athemholen sehr beengt, doch blieb die vollste Gegenwart des Geistes mit dem richtigsten Gefühle ihres körperlichen Zustandes. Durch die Gabe von Arzneien in kleinen Zwischenräumen wurde sie wieder zu neuer Kraft gebracht, der Schweiß brach wieder mit Erleichterung aus, der Puls wurde voll und es folgte drei Male etwas übelriechen-

der Stuhl. Die Nacht wurde leidlich doch ohne Schlaf zugebracht.

Morgens stieg das Barometer, und mit dem schien sich die Kranke so zu erholen, daß sich alle mit Freude darüber verwunderten, und die Kranke selbst Hoffnung der Rettung merken liefs. Es besserten sich die meisten Symptome, nur kam nicht der Appetit zu ihrer Lieblingsnahrung, und ich bemerkte, daß die Augenwimpern \*) einen schleimichtgriesichten Überzug bekamen, den die Kranke weggeschwächt wissen wollte. Die Prognose wurde dahin gesetzt, daß, wenn die Kranke sich bis Abends nicht verschlimmerte, man der so auffallenden Besserung trauen dürfe. Sie fing sogar an, ohngefähr eine halbe Stunde zu schlafen, und erwachte äußerst heiter, die Gesichtsfarbe besserte sich. Mittags schlief sie wieder zwei Stunden, woraus sie betäubt und zum Theil phantasirend erwachte und fragte, ob sie Mohnsaft bekommen habe. Sie hatte aber nie ein narkotisches Mittel genommen, weil sie dafür äußerst empfänglich war, und davon immer zu sehr, auch von der kleinsten Dosis gereizt wurde, auch der Genius der Fieberepidemie keine Narcotica forderte, ungeachtet die Schlaflosigkeit das beständigste Symptom, und dessen Verschwinden erst das wahre Zeichen einer dauernden Besserung war. Man bot alles auf, was man glaubte zur Rettung thun zu

\*) Dies Zeichen bemerkte ich in den typhösen Fiebern unter sonst wieder verbesserten Umständen als tödtliches.

können, doch nahm das Delirium zu; sie antwortete auf die Fragen zwar unrichtig, doch aber so, daß sie damit bewies, selbige verstanden zu haben; was aber das Schlimmste war, sie sträubte sich Arzneien zu nehmen, mit dem Bedenken, daß doch nichts mehr helfen könnte. Sie fing vom Sterben und zu ihren vorigen traurigen Ideen passenden Dingen zu faseln und zu murmeln an. So dauerte es bis am Abende, wo man sie vor der ihr so nachtheiligen Bewegung nicht genug verwahrte, worauf sie in eine neue Schwäche fiel, zu reden aufhörte, zwar immer genau hörte, und Flüssigkeiten schlucken konnte, dann aber endlich nach zwei Stunden ohne Convulsionen mit sehr erleichtertem Athemholen sanft verblich.

Nach dem Tode verbreitete die Leiche gleich einen cadaverösen Geruch, ging der großen Wärme wegen schnell in Fäulniß über, und Blut entleerte sich durch den Mund und aus den Oeffnungen des Unterleibes.

Besonders für junge Aerzte erlaube ich mir einige Bemerkungen über diese Geschichte, weil Mangel an eigener Erfahrung sie weniger wichtig machen könnte, oder sie nicht mit der forschenden Aufmerksamkeit gelesen werden dürfte, um sie selbst daraus zu abstrahiren.

1) Die vorbereitenden Ursachen dieser so gefährlichen Krankheit, ohne daß sie tödtliche Symptome zu haben schien, waren der Reihe nach: erbliche Lungenschwä-

che mit den in der Kindheit und Jugend angestandenen Krankheiten; die so starke monatliche Reinigung, und dabei das zu viele Aderlassen in den ersten Schwangerschaften; die zu vielen und öfters so schnell auf einander gefolgten Geburten; die Kindbettfieber; vorzüglich aber der durch Jahre so oft ohne Lust, oder nach Onans Beispiele gefeierte Beischlaf, der immer weissen Fluß und noch mehr Kräfteverlust in Folge hatte; eben so schrecklich wirkten die heillosen Versuche durch wüthenden Beischlaf einen Abortus zu erzwingen, mit den daher entstandenen marternden Gewissensbissen und fürchterlichen Ahnungen; ferner, die durch Jahre anhaltende Unzufriedenheit mit den Zeiten, und mit der Zunahme der Familie; die Kränklichkeiten während der letzten Schwangerschaft; das herrschende Nervenfieber und Asthma; dazu kann man als Mitursachen eines unglücklichen Ausganges rechnen, den nachlässigen Gebrauch der Arzneien, und das *consilium medicum*, was den Ordinarius, der den Kranken besser kennt als die Collegen, zum Nachtheil des Kranken oft nur zu sehr hindert, ja gar lähmt. —

2) Die Gebärmutter war vorzüglich geschwächt, und die Ursachen davon gehen aus dem Gesagten zu deutlich hervor, als daß ich sie nochmals zu wiederholen brauche, nur muß ich noch beisetzen, daß der Nerventyphus zum Abortus auch das seine beitrug. Der nämlichen örtlichen

Schwäche der Gebärmutter muß man wohl auch die übergroße Menge des Kindwassers zuschreiben, und dürften nicht deswegen die Brüste in mehr vicariirender Thätigkeit gewesen seyn? Ferner war der Typhus ganz und gar nicht Kindbettfieber, und es mangelten die lokalen Zufälle im Unterleibe ganz. Daher hüte man sich, nicht jedes Fieber, das während dem Wochenbette sich zeigt, für Kindbettfieber zu halten und zu behandeln; denn der Schluß *cum hoc, ergo propter hoc*, hat in der medicinischen Praxis viel Unheil angerichtet.

3) Die Lungen waren vorzüglich krank. Irbanlage, das herrschende Asthma und die Nervenschwäche, die sich daher vorzüglich in den Lungen bei dem Nerventyphus zeigen mußte, brachte derselben Atonie, ja Lähmung hervor.

4) Möchte ich hier besonders auf die Folgen der Unnatürlichkeit des Genusses der sinnlichen Liebe aufmerksam machen, und kein erfahrener Praktiker wird mir einwenden, daß man sie nicht finde, weil man sie in gesündern Individuen nicht so deutlich oder später antrifft, oder gar übersieht, ja dergleichen unordentlich lebende Menschen an andern Krankheiten zu früh sterben, welche diese Sünden doch mehr oder weniger gefährlich machen. Ich will um so mehr darauf aufmerksam machen, weil diese Krankheitsursache in unsern Tagen vorzüglich in den großen Städten, in den cultivirten Ständen und gerade bei der reichen Klasse der Menschen immer häufiger wird, damit man bei Behandlung der Kran-

ken beiderlei Geschlechtes diese auf Nervensystem so nachtheilig wirkende tenz mehr berücksichtigen möge. Ich kann mit Vergnügen versichern, daß ich, aufmerksam auf diese Schädlichkeit und j der heimlichen Sünden überhaupt, zu manchen Kranken zu retten das Glück habe, der sonst, wenn ich damit unbekannt geblieben, als ein Opfer derselben fallen wäre. Daher mag es kommen, daß ein *consilium de tribus*, ja von einer ganzen Facultät nichts hilft, wie es hier dem von mir beschriebenen Falle an nichts half, wenn dergleichen schwächende Ursachen so lange und fürchterlich wirkt haben.

5) Man sieht ferner, wie das Stillen der Mütter, wo es immer möglich ist, schon deswegen so sehr zu empfehlen ist, damit der Uterus ausruhen könne, nicht durch zu oft wiederholte Geburten geschwächt werde. Wer die Natur meistern will, und ihre Einrichtungen übertrefft, an dem rächt sie sich gewiß. Während der Säugungsperiode Frauen so schwanger werden, so genießen die (alten sorgenfreier der Liebe), was jedoch immer mit Mäßigung in der Zeit geschehen sollte.

6) Schließlich geht aus dieser Geschichte hervor, wie es insbesondere mit der Erfüllung der ehelichen Pflicht zu halten sey. Nicht schwächt das Nervensystem eines Weibes sehr, als oftmaliger Beischlaf ohne alle Befriedigung vollbracht oder vielmehr geduldet, besonders wenn die Körper-Constitu-



haft ist, oder andere Schädlichkeiten  
rken. Möchten doch die Männer, die  
Herren der Schöpfung dünken, doch  
Zerstörer derselben und Mörder ih-  
Gattinnen seyn! Möchten sie doch  
l weiser werden in unsern Zeiten,  
an so gern Alles und besser wissen  
und einsehen lernen, daß das Feuer  
Genusses nicht Beweis der ächten,  
en und freundschaftlichen Liebe, son-  
nur der größern körperlichen Lust  
— Es ist weit häufiger der Fall als  
glaubt, und besonders bei den mora-  
bessern und soliden Weibern, daß  
si der vollkommensten Schätzung und  
ihrer Gatten des sinnlichen Genusses  
sehr bald müde werden, und empfin-  
los sich ihren Gatten überlassen, was  
r mehr oder weniger Nachtheil bringt.

---

IV.

Einige Bemerkungen

über

den Wasserkrebs,

und den

ausgezeichneten Nutzen der Holzsäure

in denselben.

Von

Dr. K l a a t s c h

in Berlin.

---

(Vorgelesen in der Mediz. Chir. Gesellschaft von Berlin  
d. 16. August 1832).

---

**D**er Wasserkrebs gehört zum Glück zu den seltensten Krankheiten. Auf ihn paßt recht eigentlich das „*occasio praeceps*“ und nur daher ist es zu erklären, daß er selbst von bedeutenden Aerzten verkannt, Name und Begriff mit dem von andern Krankheiten verwechselt und so einigemale ein untrennes Bild aufgestellt worden ist. Unkunde von Seiten des Arztes ist aber um so schlimmer, je rapider die Krankheit ver-

ft, denn wenn bei längdauernden Leiden noch manchmal ein folgender Tag glückliche Ideen bringt, die an frühern fehlten, so kommt es hier oft auf Stunden an. Das einmal Versäumte ist nicht nachzuholen. Dem Laien ist sie ganz unbekannt. Wenn die Kenntniss der häutigen Bräune und anderer erst in neuern Zeiten mit Bestimmtheit festgestellten Krankheitsformen auch dem größern Publikum nicht fremd geblieben ist, so wird man nie den Wasserkrebs nennen hören, und daher wird oft, besonders dann erst Hülfe gesucht, wenn es nicht mehr möglich ist, dies begegnete unter andern Siebert bei mehreren Bauernkindern in der Gegend von Brandenburg \*).

Der Wasserkrebs ist eins der schrecklichsten Uebel. Ein schneller Tod oder die schmerzlichsten Entstellungen sind die sichere Folge, wenn er nicht richtig erkannt und zweckmässig behandelt wird. Seine wesentlichsten Erscheinungen sind folgende: An der Wange, dem Zahnfleisch, den Lippen, vorzüglich im Mundwinkel, entsteht ein Gefühl von Hitze und Jucken, der Schmerz ist mässig. Die Parthie wird schnell brandig, der Schmerz nimmt dann zu, steht aber meist mit der Grösse des Leidens nicht in Verhältniss. Die Zerstörung geht sogleich in die Tiefe, breitet sich nach und nach aus; ein breiter hellrother Hof umgibt sie. Das Zahnfleisch, die Lippen, die Wangen, ja Stirn und Augen werden zerstört. Der Speichel und

\*) *Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde.* Bd. XXIII. St. XII. p. 74.

die Jauche fliessen theils nach aussen, theils in den Magen, der Gestank wird oft grässlich. In einigen Tagen, spätestens in einigen Wochen, erfolgt der Tod. Das Allgemeinleiden ist meist nur Folge des örtlichen; das Gesicht ist blaß, der Puls klein, schwach und frequent; der Appetit und Schlaf aber nicht selten ungestört; oft verräth kein einziges Symptom eine kranke Vegetation, ausser in dem angegebenen Theile des Gesichts. Die Klagen sind meist unerheblich. Junge Kinder werden am häufigsten, Erwachsene sehr selten davon befallen. Bringt man durch eine zweckmässige Behandlung die Heilung zu Stande, so wird der Verlust meist auf eine kaum begreifliche Weise ersetzt.

Bei einem jungen Bauernmädchen, das Siebert behandelte, erstreckte sich das Geschwür von der Mitte der Unterlippe in die Mundwinkel. Die ganze Lippe war schon so verändert, daß sie nicht mehr erhalten werden konnte, der Boden des Geschwürs war speckig (*lardacé*) und mit schwarzen abgestorbenen Fasern angefüllt. Das Geschwür des Zahnfleisches hatte dasselbe Ansehn, die vordern untern Zähne waren dem Ausfallen nahe, rauh, mit Weinstein und stinkendem Schmutz überzogen. Die Lippe ward durchbrochen und gespalten, so daß ihr größter Theil, sobald angewandte Salzsäure günstig gewirkt hatte, mit der Scheere weggenommen werden mußte. Die Reproduktion ging aber lebendig vor sich, daß die Zähne bald wieder bedeckt waren. Die Kranke,

vorher keinen Labialbuchstaben aussprechen konnte, sprach sie nun wieder obgleich unvollkommen und mit einiger Mühe. Die Zeit besserte den Fehler immer mehr. Bei *Stellwagen* \*) war ein Theil von der Oberlippe weggefressen, so daß der Brand sich bis zum Knochen ausbreitete, das meiste dieser Parthie ging verloren, und doch ersetzte es sich sehr schön. Die Haut, welche das Zahnfleisch bedeckte, hatte ganz das Ansehen, als ob eine neue Lippe entstanden wäre. Bei einer zweiten schnitt er einen grossen Theil der Lippe und der Backe mit der Scheere weg, so daß die Wunde fürchterlich anzusehen war, und heftete sie mit Nadeln, wie bei der *Hassenscharte*. Am 7ten Tage hatte sich die Wunde vereinigt, und das Kind sah nicht sehr entstellt aus \*\*).

Es ist ein Glück, daß man gerade einer so schrecklichen deletären Krankheit in der Regel mit ziemlicher Sicherheit Herr werden kann, wenn man kräftig und entscheidend eingreift. Gewiss würden manche Aerzte, wenn sie *van Swieten*, den man bei der ziemlich mageren Literatur des *Nome* als den Schöpfer des richtigen Begriffes dieser Krankheit ansehen muß — in dieser Hinsicht gefolgt wären, theils glücklicher gewesen seyn, theils auch in günstigen Fällen die Heilung nicht so verzö-

\*) *Auserles. Abhdl. Band 9. Stück 3. p. 412.*

\*\*) *Vgl. v. Lill ebd. Band 2. Stück 1. p. 121. — Capdeville v. d. schnellen Wirkungen der Fäulnis im Zahnfleische. Ebend. Band 2. Stück 4. p. 100.*

gert haben. So dauerte bei *Stellwagen*, dessen Abhandlung mit zu den Quellen hört, eine Genesung vom Mai bis z August. Er hatte zwar auch die Salzsäure dies von *van Swieten* mit so vielem Nachdruck angerühmte Mittel angewandt, allzu schwach, indem er unter steter Voraussetzung der skorbutischen Natur zwei Skrupel Salzsäure auf eine Mischung von etwa 4 Unzen China, Myrrhentinc etc. brauchen liefs, die allerdings wohl das ihrige thun mochten, aber d nur schwach den Mindergehalt der Säure ersetzen konnten. Obgleich *van Swieten* die Krankheit ebenfalls für skorbutischen Ursprungs hält, so hat diese Ansicht dennoch nicht den mindesten Einfluß seine Behandlungsart. Ich erlaube mir dem, was er darüber in dem Comment zu *Boerhave's* Aphorismen sagt, einiges Iher gehörige herauszuheben.

„Nirgends, sagt er, ist die skorbutische Feuchtigkeit so gefährlich, und gr so schnell um sich, als am Zahnfleisch. Vernachlässigt man die weissen Flecke, die einen rothen und entzündeten Rand haben, so breiten sie sich aus und stören alles, zumal bei jungen Personen. — *Aeri expositae partes, saliva saepe ac humectatae, continuo in foetidissimum liquorem diffluunt: cumque tunc, ingens plerumque et salivosi humoris profluvium et semel natum malum, nisi cito curetur, exedat omnia vitae, cancrum aquaticum vocarunt.* — Wenn man dem Uebel nicht gleich Anfangs Einhalt thut, was am besten durch Salzsäure

licht, die man unter Wasser mischt; verbreitet es die Fäulniß überall und ört nicht nur das Zahnfleisch, sondern auch die Backen, die Lippen, Zanzähne, ja sogar die Kinnbackenkno-

in einem andern Orte sagt er:

Ich habe bei Kindern, die man im An- fange der Krankheit versäumt und nach- schlecht behandelt hatte, Fälle gese- hen, an die ich nicht ohne Schaudern denken kann. Ich sah, daß nachdem das Fleisch verfault war, fast der ganze obere Theil der untern Kinnlade her- fiel, die Zunge angefressen, die Lip- pen, Backen und Kinn gänzlich zerstört waren, bis endlich der Tod dem schreck- lichen Elende ein Ende machte. Wenn Uebel im höchsten Grade böartig ist, steigt dabei ein unerträglicher Gestank auf. Ich ward einst zu einem Man- ne gerufen, der mit einem sehr gefährli- chen faulen Scorbut behaftet war, der den ganzen untern Kinnbacken zer- rissen hatte. Weil ich nicht wußte, für eine Krankheit der Patient ei- gentlich hatte, so setzte ich mich sehr nahe zu ihm, empfand aber, als er mit mir reden wollte, einen so abscheulichen Gestank, daß ich glaubte in Ohnmacht zu fallen, und mir den ganzen Tag davon war.

Weil das Uebel meistens Scharbock entsteht, so pflegen die Aerzte gemeiniglich sich den Mund mit Scharbockskraut, Theriakalspiritus oder an- dergleichen Feuchtigkeiten auszuwa-

„schen, diese Mittel sind aber fast allezeit  
 „schädlich. Ist das Uebel leicht und im  
 „Anfange, so wird es sehr dienlich seyn,  
 „wenn man etwas Salmiak und Salpeter  
 „unter eine grofse Menge Wasser mischt,  
 „ein wenig Weinessig oder Citronensaft  
 „dazu thut, und sich den Mund damit aus-  
 „wäscht oder Läppchen darin getaucht,  
 „sanft auf die kranken Theile legt. (Un-  
 „ter diesen Umständen hat Herr Staats-  
 „rath *Hufeland* auch den Alaun sehr wirk-  
 „sam gefunden). — Ist es aber schon wei-  
 „ter damit gekommen, so mufs man zur  
 „Salzsäure seine Zuflucht nehmen. Man  
 „mischt 20 Tropfen unter eine halbe Unze  
 „Rosenhonig und bestreicht den kranken  
 „Theil sehr oft damit. Je stärker die  
 „Fäulnifs ist, desto mehr nimmt man von  
 „der Säure. Ich habe sogar in den ge-  
 „fährlichsten Fällen die Säure ohne alle  
 „Beimischung gebraucht, der Brand stand  
 „augenblicklich, und nicht lange hernach  
 „sonderte sich die brandigte Borke von  
 „dem gesunden Theile ab — nie hat mir  
 „dies Mittel fehl geschlagen.“ — So weit  
 „v. *Swieten* \*).

Es ist indess nicht immer bei der An-  
 wendung der Salzsäure so absolut auf Hei-  
 lung zu rechnen, wie *van Swieten* versichert.  
 In einigen Fällen, die ich früher in Halle  
 sah, starben die Kranken trotz der An-  
 wendung der Salzsäure. Ich glaubte, dafs

\*) *Comment. i. Boerhav. Aphor. T. II. p. 749.*  
 und 766. *T. IV. p. 746.*

Vergl. auch *Meza* einige Bemerkungen über  
 den Wasserkrebs. *Auserl. Abhdl. Bd. 14. p. 518.*



das Uebel schon zu weit vorgeschritten gewesen, allein auch in einem ganz frischen alle bewährte sich ihre sonst so erprobte Kraft nicht.

Dieser Fall bot sich mir vor Kurzem v. Julchen B., ein kleines sehr zartes Mädchen von 2½ Jahren, sehr blond und von einem gutmüthigen Wesen, ward von ihrer Mutter, einer zwar armen aber recht verständigen Frau in einer luftigen, trocknen und angenehmen Wohnung sehr gut und reinlich gehalten. Bis zum 30. Mai dieses Jahres war es vollkommen gesund gewesen. An diesem Tage bemerkte die Mutter, daß das Kind den Appetit verlor, hatte eine belegte, an den Rändern etwas geröthete Zunge. Die Nacht war es ruhig gewesen, und auch am Tage war es gegen seine Gewohnheit unartig und störrisch. Der Durst war mäßig. Im rechten Mundwinkel zeigte sich ein Papelchen, wie sie bei gastrischen Leiden sowohl in der Mundhöhle selbst, als in ihren Umgebungen sich häufig zu bilden pflegen. Das Kind erhielt ein Brechmittel, und nachher ein Tränkchen mit *Electuarium e Senna*; wodurch es sich zu bessern schien.

Am 2. Juni hatte sich die Papel in einen weissen Fleck umgewandelt, und man bemerkte genau im rechten Mundwinkel eine kleine Ritze gerade so gestaltet, als wenn das Kind mit einem scharfen Löffel den Winkel eingeschlitzt hätte; man achtete nicht darauf, da es ganz etwas Unbedeutendes schien. Allein am folgenden Tage war die Natur des Uebels nicht mehr zu

verkennen. Der Mund war nach der rechten Seite hin verzogen, die Ober- und Unterlippe bis zur Mitte stark angeschwollen, etwa wie bei bei wässrigen Ergiessungen, die bei scrophulösen Kindern, besonders nach Masern so häufig vorkommen; nur, daß hier die ganze Parthie geröthet war. Die Junktur des Mundwinkels war ganz zerfressen, im Umfange eines Silberdreiers war die nächste Umgebung schwarz, brandartig, eine übelriechende Jauche aussondernd, und um diese Stelle zog sich ein, mehrere Linien breiter, ganz scharf begrenzter rother Rand. Die ganze Backe der Seite war geschwollen, heiß und hart anzufühlen; Zahnfleisch und die zunächst gelegenen Theile der Zunge sahen grauweiß aus, doch in keinem großen Umfange. Speichel floß reichlich. Der Geruch war nicht so furchtbar wie er in andern Fällen zu seyn pflegt. Die allgemeine Erregung war verhältnißmässig nicht bedeutend, der Durst gering und das Kind klagte wenig. Es erhielt einen Skrupel Salzsäure auf 3 Unzen Saft innerlich, und dabei ward es mit Salzsäure und Rosenhonig zu gleichen Theilen gepinselt. Der rothe Hof hatte sich indess am Abend um einige Linien vergrößert. Am 5ten ward der Brandfleck schon wie ein Silbergroschen groß, die Geschwulst hatte sich mit einer glänzenden Röthe über die Backe weg, bis unter das Kinn ausgedehnt; an der Unterlippe zog sich ein verdächtiger brauner Streif hin, die Zerstörung war noch tiefer gegangen und erforderte deshalb die Anwendung der reinen Salzsäure.

Allein am 6ten war es noch schlimmer. In dem ganzen Umfange, wo am vorhergehenden Tage sich nur ein brandiger Fleck zeigte, war nun die ganze Substanz zerstört, auch ein Theil der Unterlippe vernichtet. (Ich bedauerte damals keine Zeichnung davon genommen zu haben, allein ich sah nachher, daß die von Siebert ein ganz treues Bild gegeben hat). Die Zerstörung drang nur perpendikular, indem gleich die ganze Masse verloren ging, ohne daß sich die Verderbnis auf der Fläche merklich ausbreitete (wie z. B. bei der brandigen Gesichtrose, wovon ein höchst merkwürdiger Fall, den wir hier erlebten, in *Rus's* Magazin steht.) Der brandige Kreis war kleiner, rund herum aber noch ein scharf begränzter rother Streif. Bei der Zunahme der Zerstörung schien die Geschwulst der Wange etwas gefallen zu seyn. Der innere Theil der Backe sah schmutzig weiß aus, es floß viel Speichel aber wenig Jauche aus der erodirten Stelle. Dabei hatte das Kind stärkeres Fieber aber wenig Durst, auch etwas Appetit und viel Neigung zum Schlafe. Mit der Salzsäure ward fortgefahren, auf die heiße Wange rohe geriebene Kartoffeln gelegt; innerlich dabei China und etwas Ungarwein gegeben, da trotz dem aufgeregten Zustande doch vorzüglich das sinkende Leben gehoben werden mußte. Indess zeigte sich noch keine Aenderung. Denn am 7ten, dem 5ten Tage der eigentlichen Krankheit, hatte das Uebel noch zugenommen. Es sah jetzt mehr weißlich aus. Haut, Muskel und Schleimhaut bildeten eine homogene Masse, die

sich mit nichts besser vergleichen ließe, als mit der gallertartigen Masse, aus der einige Mollusken bestehen, und zwar so, daß beim Aufmachen des Mundes oder bei Berührung mit dem Pinsel immer die einzelnen Filamente rissen und weggewischt wurden, wodurch denn der Umfang des Fehlenden sich vor den Augen des Beobachters vergrößerte. Die Entzündung war weniger scharf begränzt, erstreckte sich über die ganze Wange weg und ließe daher das Schlimmste fürchten. Auch am Abend war noch keine Besserung zu bemerken, der Puls war 110—20, das Kind hatte weniger Schlaf, zeigte aber dabei doch eine so außerordentliche Ruhe und Sanftmuth, die an Verklärung grenzte, nicht selten ein *signum, pessimi ominis*. Die Salzsäure, dies Mittel, dem ich so viel getraut, schien sich nur sehr negativ zu bewähren, indem das Uebel nur langsam fortschritt, indess war es doch immer im Fortschreiten.

Glücklicherweise ward ich bei einer freundschaftlichen Berathung vom Herrn Professor *Eck* an die Holzsäure erinnert, die in der Charité schon seit einiger Zeit mit so gutem Erfolge gebraucht war. Des Abends um 7 Uhr ward mit der unverdünnten und ungereinigten Holzsäure, so wie man sie zum technischen Gebrauche nimmt, angefangen und die ganze Nacht durch, die Stelle alle zehn Minuten sorgfältig von der Mutter betupft, wie sie dies auch früher mit der Salzsäure unermüdet gethan. — Schon am andern Morgen um

9 Uhr zeigte sich eine bedeutende Veränderung. Die zuletzt so weit verbreitete Entzündung hatte sich auf einen schmalen Reifen um die kranke Stelle zurückgezogen. Die Geschwulst der Backe war sehr gesunken, besonders war das an der Oberlippe auffallend, die früher wie ein Dach hervorragte. Die Zerstörung hatte gar nicht mehr weiter gefressen, am äussern Rande hatten sich hell durchsichtige Schorfe wie Bernstein gebildet. Am Abend sah es noch besser aus, die schadhafte Stelle der Unterlippe blätterte bereits ab. Das Fieber war dabei mässig und das Kind hatte Appetit.

Am 9ten war Geschwulst und Entzündung noch mehr gefallen; am 10ten stieß sich ein grosser Theil der nun mit Schorf bedeckten Stelle ab und am 11ten war dieser auch ganz entfernt. Es zeigte sich darunter eine so üppige Granulation, dass ich der Mutter, die zwar wegen der Erhaltung des Kindes beruhigt war, nun aber doch sehr über die furchtbare Entstellung jammerte, in der vollsten Ueberzeugung den besten Trost geben konnte. Beim blossen Auflegen von Läppchen die in Chamillenthee, worin *Argentum nitricum* aufgelöst war, getaucht wurden, ging die Heilung durch Anschliessung von Fleischwärtchen, von den Rändern des entstandnen Loches aus auf eine so wunderbare Art vor sich, dass nach 8 Tagen nicht nur alles wieder verheilt war, sondern dass auch nur eine ganz kleine unbedeutende Narbe, trotz der vorher so grossen Wunde

zu sehen war, und der Mund, der etw  
kleiner geworden schien, bald seine f  
bere Gestalt vollkommen wieder annah  
Kein inneres Mittel war in der letz  
Zeit gebraucht, dagegen gute Nahrung  
Wein und Apfelsinen, häufig gereicht w  
den.

Ein günstiger Zufall gab mir bald d  
auf aufs Neue Gelegenheit, die Wirksam  
keit der Holzsäure zu bestätigen. I  
dreijährige Kind des Viehmästers Z.  
bereits seit drei Wochen am Wasserkr  
im linken Mundwinkel. Die Zerstörung  
war daher auch viel bedeutender als  
dem andern, die brandige Stelle hatte  
nen Umfang von einem Guldienstück, i  
in dem Gesichte eines dreijährigen Kin  
sehr viel sagen will. Es sah gräßlich a  
auch die Zunge und das Zahnfleisch  
ren an dieser Seite höchst mifsfarbig.  
ich am 6. September hinzukam, ward  
ungereinigte Holzsäure in eben der  
wie bei dem vorigen Kinde angewandt.  
Nach noch nicht vollen 24 Stunden ha  
sie auf das Vollständigste gewirkt,  
Verderbniss, die vorher täglich vorgesch  
ten war, stand nunmehr, und es hatte s  
am äussern Rande schon eine tiefe Rin  
wo es sich vom Gesunden abzusond  
anfang, gebildet. Schon am 8ten, also  
2ten Tage, hatte sich die ganze verdor  
Stelle wie ein Trichter abgelöst, und ko  
te herausgenommen werden, die dadu  
entstandene Lücke war sehr groß,  
halbe Lippe war weg, die Zähne stan  
entblößt da, bis zum untern Rande

ianes erstreckte sich der untere, und bis zur die Hälfte der Wange der oberen Vundrand. Die Granulation schien auch sehr gut vor sich zu gehen, und es war in der kürzesten Zeit der beste Stand des Lokalleidens herbeigeführt worden. Was indess zu befürchten gewesen war, trat ein, die Wunde war an sich zu groß gewesen, um nicht auf den ganzen Organismus eines zarten Kindes einzuwirken, und es starb den 12ten am Trismus, aller angewandten Mittel ungeachtet.

Bei der Beobachtung dieser Krankheit ist es mir noch nicht gelungen, mir einen genügenden Begriff über ihre eigentliche Natur und über die Ursachen zu verschaffen, auch geben die Schriftsteller keine genügende Aufklärung darüber. Bald wird sie mit der Mundfäule bald mit dem Skorbut zusammengeworfen. Richter, Wendt in seinem höchst schätzbaren Buche von den Fieberkrankheiten, Neuhoff \*), Mende \*\*) halten sie für identisch mit der Mundfäule, und sehen nur einen höhern Grad derselben darin. So meint Neuhoff, neuere Aerzte belegten dies Uebel, welches van Swieten treffend beschreibt, wenn es einen sehr hohen Grad von Bösartigkeit erreicht, mehrere Theile zerstört hat, mit dem Namen *ancer aquosus*.

Andere sehen den Wasserkrebs als einen höhern Grad einer skorbutischen Affektion

\*) Journal d. prakt. Heilkunde Bd. XXXI, St. XI. p. 85.

\*\*) Ebd. Band XXIX. Stück X. p. 24.

des Zahnfleisches und der innern Theil des Mundes an. So wie denn auch beide Krankheiten, Skorbut und Mundfäule, nicht selten mit einander verwechselt werden — Doch gewiß mit Unrecht.

Der Skorbut an sich ist ein chronisches Uebel, das meist nur auf Schiffen an Seeküsten in manchen Lazarethen vorkommt, Kinder nie ergreift und ohne Salivation und Fieber auftritt. Stets ist er mit allgemeiner Cachexie verbunden, unterscheidet sich auch so vom Wasserkrebse sehr verschieden. Wenn schon das Geschwür des Skorbuts, dem Wasserkrebse etwas ähnelt, unterscheidet er sich wesentlich dadurch, daß dieser ganz gesunde Personen, und namentlich besonders Kinder befällt, daß fast nie am Skorbut leiden. Die vielfachen Nachrichten, die wir von Skorbut haben, wie er auf Flotten u. s. w. erscheint, geben uns nicht Ein einziges Beispiel von hinzugekommenem Wasserkrebse, der doch wohl der höchste Grad seymüßte. In *Bicêtre* z. B., wo auf den Stationen des Herrn Dr. *Pariset* der Skorbut in seinen schrecklichsten Formen einheimisch ist, wurde nie der Wasserkrebse bemerkt. Und hier findet doch gewiß die größte Auflösung der Säfte Statt, da die meisten dieser Kranken alte Züchtlinge sind, deren Aufenthalt und deren Nahrung höchst elend ist. Bei ihnen müßte als ein solcher Grad von Verderbniss viel eher erwartet werden, als bei ganz frischen Kindern, bei denen nichts destoweniger



sich die Krankheit auch unter den günstigsten Umständen entwickelt. —

Dass der Wasserkrebs, namentlich von Siebert, in feuchten Gegenden am häufigsten bemerkt worden ist, könnte allerdings darauf aufmerksam machen, er kommt aber auch wieder so isolirt, so ohne alle Veranlassung dieser Art vor, wie auch die angeführten Kinder in der gesündesten und trockensten Gegend unserer Stadt lebten, dass man wohl kein Resultat daraus ziehen kann.

Aber auch mit der *Mundfäule* verhält es sich anders. Sie herrscht oft epidemisch, sie befällt mehr die innern Parthieen des Mundes, die ganze innere Oberfläche ist mit Geschwürchen bedeckt, das ganze Zahnfleisch ist ergriffen und blutet, die Zunge ist schmerzhaft. Das Allgemeinleiden ist bestimmter, und es entscheidet sich nach einer bestimmten Zeit durch Crisen, woran beim Wasserkrebs gar nicht zu denken ist. Bei beiden Krankheiten hat daher auch die allgemeine Behandlung einen entschiedenen Einfluss auf ihren Gang, beim Wasserkrebs gar nicht.

Mit dem *Carbunkel* hat er gar nichts gemein. Hier ist das Zellgewebe, die Fetthaut vorzugsweise, nicht aber alle Gebilde zugleich ergriffen, die *Cutis* ist oft noch nicht angegriffen, während die unterliegenden Parthieen auf das Scheusslichste zerstört sind.

Am schlimmsten aber ist es, dass man einer ganz andern Krankheit denselben

Namen und dadurch Veranlassung zu Irrungen gegeben hat. Dies ist nämlich der skrophulöse Wasserkrebs von Lentin, der mit diesem gar nichts gemein hat. Lentin selbst hat es übersehen vor Verwechselung zu warnen. Bei dieser rein skrophulösen Krankheit ist die Oberlippe weiß geschwellen, hart und dick, ihr rother Rand steht über der Unterlippe hervor, bekommt in der Gegend zwischen der Nase und den Schneidezähnen, aber nie nach den Winkeln zu Risse, die besonders beim Lachen und Weinen aufreißen; verhärteter Kleeber bedeckt beim Erwachen die aufgesprungenen Lippen, auch die Nase wird wund. In einigen Wochen heilt es, besonders nach dem Gebrauche des Schierlings. Also ein ganz anderes unbedeutendes Leiden, dem man billigerweise seinen usurpirten Namen entreißen sollte.

Dafs die abscheulichen Zerfressungen der Lippe, der Nase und der benachbarten Theile des Gesichts, die psorischen Ursprungs sind, und mit dem Namen *herpex* belegt werden, auf keine Weise mit dem Wasserkrebs zusammengestellt werden können, zeigt sowohl ihre Form als ihr langsamer Gang und das Daseyn einer bestimmten Cachexie.

Ob die Krankheit ansteckend sey oder nicht, ist eigentlich noch nicht ausgemacht. Siebert sah sie bei mehreren Kindern zugleich, ohne eine Ansteckung ausmitteln zu können, es ist indess wahrscheinlich

\*) Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft  
Band I. pag. 246.

wie etwas der Art in den *Annales  
de la nature curieuse* erzählt wird, er-  
zählt werden könnte, scheint mehr als ge-  
wöhnlich zu seyn, wenigstens war  
bei dem Viehmäster-Kinde, wo ich  
besonders darauf war, auch nicht das  
geringste der Art auszumitteln.

Wahrscheinlich ist es, daß eine Dis-  
position dazu Statt findet, daß sehr blon-  
der mit sehr sarter Haut, die den  
noch vorherrschender Sensibilität, an-  
zulegen, vorzüglich dazu geneigt sind,  
welche waren auch bei den Fällen, die  
ich, alle Kinder blind — und daß  
sie, samptige Gegenden, in denen das  
noch am häufigsten beobachtet ist,  
alle besonders begünstigen mögen.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

V.

# Kurze Nachricht und Auszüge.

1.

*Arbeiten der Medicinisch-Chirurgischen Ges  
zu Berlin im Jahr 1822.*

**Den 11. Januar.** — Der Hr. Staatsrath I  
trug eine Uebersicht der Arbeiten der Ges  
vom vergangenen Jahre vor. Hierauf eine  
te Darstellung des Zustandes der Heilkun  
Anfange dieses Jahres. — Zuletzt einen Aufs  
Herzkrankheiten nicht im Herzen.

Herr Dr. *Bremer* eine Uebersicht der  
heiten und Mortalität von Berlin im verf  
Jahre.

**Den 25. Januar.** — Herr Dr. *Erhardt*,  
ten über die in der Physik annehmbaren  
der Materie.

**Den 8. Februar.** — Herr Geh. Rath *Her*  
die chemische Analyse des Wassers aus der  
Meere, aus dem Jordan, des bituminösen  
und eines vulkanischen Products aus der  
schaft des todtten Meeres.

**Den 22. Februar.** — Herr Dr. *Rombe*  
Blutungen im Gehirn, welche entweder

Oberfläche, oder in der Substanz, oder in den Höhlen des Gehirns entstehen, und aus denen sich zuweilen eine Membran bildet, wovon er ein interessantes Präparat vorzeigte.

Den 8. März. — Herr Dr. Casper, über Aetiology der Geisteszerrüttungen, durch Beobachtungen in den Irren-Anstalten Englands und Frankreichs erläutert.

Den 22. März. — Herr Hofmedikus Schulz, Versuche, mit Blausäure getödtete Vögel durch Eintauchen in Sauerstoffgas wieder zu beleben, welche aber nicht gelungen waren, und Bemerkungen über Wunderkuren.

Den 12. April. — Herr Prof. Kluge, Beobachtungen, welche in der Charité über die Wirkungen des Fischthrans bei Skrofelgeschwüren angestellt worden sind, und welche die Wirksamkeit dieser Methode, wenn gleich bedingungsweise, bestätigten; interessante Beiträge zur richtigeren Diagnose der Hernien, und über die relative Lebensgefahr bei Ambustionen, welche weniger von dem intensiven Grade, als von der Ausdehnung, auch einer geringen Verbrennung abhängen.

Den 26. April. — Herr Dr. Boehr, über die Diagnose der syphilitischen Krankheiten, und ihre Schwierigkeiten, besonders in forensischer Hinsicht.

Den 17. Mai. — Herr Regierungsrath Neumann, Beobachtungen aus dem Krankenhause der Charité, über galligte Lungenentzündungen, Lungensucht, und den Gebrauch der Digitalis und der Jodine.

Den 24. Mai. — Herr Prof. Link, Bemerkungen über bessere Einrichtung der Pharmacopoeen.

Den 4. Junius. — Herr Staatsrath Hufeland, von dem Rechte des Arztes über Leben und Tod.

Den 21. Junius. — Herr Regiments-Arzt Völkel, über die Operation des Wasserbruchs, und die Vorzüge des Schnitts vor allen andern Methoden.

Den 5. Julius. — Herr Hofmedicus Kunzmann, über die Gefahren zu starker Dosen des Calomels, und ihre zuweilen zerstörenden Wirkungen; des-

gleichen, über das Vorkommen lebendiger Thiere im lebenden menschlichen Körper, besonders der Frösche, Eidechsen und ähnlicher Thiere, deren Möglichkeit er aus physischen Gründen und angestellten Versuchen ableugnete.

*Den 19. Julius.* — Herr Dr. *Barez*, Bemerkungen über das Vorkommen von Wuth, ohne Verücktheit.

*Den 2. August.* — Die Sitzung wurde durch Verhandlungen über die innere Organisation der Gesellschaft, und über Erweiterung ihres Wirkungskreises, durch Verbindungen mit dem Auslande, ausgefüllt.

*Den 16. Augus.* — Herr Dr. *Klaatsch*, Beobachtungen über den Wasserkrebs, und die Holsäure, als das kräftigste Mittel ihm entgegen zu wirken.

*Den 30. August.* — Herr Prof. *Eck*, Beobachtungen eines apoplektischen Zustandes nach versuchtem Erhängen, eines merkwürdigen Erysipelas, und eines Gichtfiebers mit Gehirnaffektion.

*Den 13. September.* — Herr Dr. *Oppert*, über den Nutzen des äußerlichen Gebrauchs der Salpetersäure bei syphilitischen Geschwüren.

*Den 27. September.* — Herr General-Chirurg *Völtzke*, über die beste Behandlung der Verwundeten gleich nach der Schlacht.

*Den 11. October.* — Herr Dr. *Bremer*, über die Wirksamkeit des Vaccinations-Instituts zu Berlin, über die Fortschritte der Vaccination in dieser Stadt im verflassenen Jahre, und über einige Fälle von Menschenpocken, die nach der Vaccination entstanden seyn sollten.

*Den 23. October.* — An der Stelle des Herrn Prof. *Wagner*, theilte Hr. Dr. *Romberg* einige Fälle aus seiner Praxis mit, nämlich: von Putrescenz der Gebärmutter. Peritonitis bei einem 7jährigen Knaben. *Hydrops pericardii solitarius*, welcher bei einem 2jährigen Mädchen in Folge des Keuchhustens entstanden war. *Phthisis pharyngea tuberculosa*, und einen Balgabscess im linken gestreiften Körper als Folge eines Contre-coups.

**Den 8. November.** Herr Geh. Rath *Hertmbstädt*, die chemische Analyse einiger am heiligen Damm bei Doberan entdeckten Heilquellen, insonderheit des Schwefelwassers, welches er von beträchtlicher Stärke fand.

**Den 23. Novbr.** — Herr Geh. R. *Horn*, ein Vortrachten über den Gemüthszustand eines Mörders.

**Den 6. December.** — Herr General-Staabs-Arzt *Kötner*, über den jetzigen Stand der contagiösen Augenentzündung in der Armee, woraus hervorging, daß, obgleich noch ziemlich verbreitet, sie dennoch ihre vorige Bösartigkeit verloren hat.

**Den 20. Dec.** — Herr Geh. Rath *Gräfe* zeigte der Gesellschaft einige neue von ihm erfundene Instrumente vor: eine Entropium-Zange, einen kleinen mit Löchern versehenen goldenen Cylinder mit Höllenstein angefüllt, zur Cauterisation des Thränensacks und der Harnröhre; eine Bandage zur Unterstützung und Aufrechterhaltung der zerbrochenen Gesichtsknochen, welche bei einer durch einen Hufschlag bewirkten fürchterlichen Zerschmetterung des Gesichts mit großem Vortheil angewandt worden war. Der wieder hergestellte Kranke wurde der Gesellschaft vorgestellt, so wie ein anderer, der sich zur Beförderung der Leibesöffnung einen Stock in den Mastdarm gebracht hatte, welcher dann nur mit Mühe wieder herausgezogen wurde. Der Stock war einen Fuß lang. — Zuletzt ein Fall zum Beweise der Vortheile der Scheibensäge, und die Geschichte eines Kranken, wo die *Nux vomica* (das *Extract. spirit.*) eine *Ischuria paralytica* hob, aber zugleich einige Stunden lang Zufälle des *Tetanus* erregte.

Die Gesellschaft erlitt in diesem Jahre einen schmerzlichen Verlust durch den Tod des Hrn. General-Staabs-Arztes *Görke* und Hrn. Stadtphysikus *Mertzdorf*. Zu neuen Mitgliedern wurden ernannt: die Herren Dr. *Heim jun.*, *L. Hesse*, die Herren Regimentsärzte *Horlacher* und *Oelschläger*, die Herren Ober-Medizinal-Assessoren *Schrader* und *Starck*, die Herren Dr. *Schultz* und Generalchirurgus *Starke*.

Die Gesellschaft beschloß, da sie nun durch einjähriges Bestehen und nützlichcs Wirken, so

wie durch die offizielle Anerkennung von Seiten der besten hohen Behörde und der Besitz einer neuen Bibliothek ihre dauerhafte Existenz gesichert und bestätigt, und ihre innere Organisation durch eine Revision ihrer Statute vollendet war. Sie waren in ihrer ersten Fassung bereits der in Ausführung zu bringen. Durch Verbindungen mit anderen hiesiger Mitglieder, unter dem Namen Correspondenten, deren Verbindungen zu erweitern, und von dem aus dem Anfang in Verbindung zu setzen. In diese Verbindungen nicht nur die persönliche Beziehungen, sondern Einladungen zur thätigen Theilnahme an dem Zweck der Gesellschaft zu setzen. Es konnte bei der Auswahl der auswärtigen Mitglieder weniger auf die Zahl als auf die Lösung einer zelligen Thematik gesehen werden.

## 2.

### Die zweite Fassung der Medizinisch - Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin.

## §. 1.

Der Zweck der Gesellschaft ist: die praktische Medizin und Chirurgie nach ihren Kräften zu fördern, und zugleich einen Mittelpunkt collegialischer Vereinigung für Berlin zu bilden. Daher möglichste Entfernung aller äußerlichen Formalitäten, aller Zwangs und Prunkes, die am Ende solche Verbindungen so leicht zur bloßen Ehrensache machen. Freundschaftliche Mittheilung und innere Thätigkeit soll ihr Charakter seyn.

## §. 2.

Die Gesellschaft erkennt nur *active Mitglieder*. Die Zahl derselben ist unbestimmt. Da ihr Zweck  
kein



kein äußerer, sondern ein innerer ist, so wähle sie keine Ehrenmitglieder, aber *correspondirende Mitglieder*, zur gegenseitigen Mittheilung der Witterungs- und Gesundheitsconstitution entfernter Gegenden, Benachrichtigung von einbrechenden epidemischen und ansteckenden Krankheiten, neuen Mitteln und Kurmethoden, und allen die Heilkunst interessirenden Entdeckungen oder Ereignissen.

§. 3.

Jährlich werden zehn *Vorsteher* der Gesellschaft durch Stimmenmehrheit gewählt. Ihr Geschäft ist, das Wohl der Gesellschaft zu berathen und zu besorgen, neue Mitglieder zu wählen, und neue Gesetze und Einrichtungen vorzuschlagen, die aber erst dem *Plenum* vorgelegt, und dann durch die Stimmenmehrheit sanktionirt werden müssen.

§. 4.

Aus diesen wird der *Direktor* auf Lebenszeit gewählt. Er hat die Obliegenheit, die Sitzungen der Gesellschaft zu eröffnen und zu schließen, jährlich die Versammlungstage mit den Namen der Vortragenden zu ordnen, und den Mitgliedern bekannt zu machen, vorkommende Gegenstände bei den Vorstehern oder bei der Gesellschaft zum Vortrag zu bringen, und die Fremden der Gesellschaft vorzustellen.

§. 5.

Es werden zwei *Sekretairs* gewählt, einer für die innern, der andere für die auswärtigen Geschäfte der Gesellschaft. Dem ersten wird ein *Hülfs-Sekretair*, dem andern zwei zuordnet. Die Verbindlichkeit dauert zwei Jahre und kann sodann erneuert werden.

§. 6.

Der *Sekretair* für die innern Geschäfte hat die Obliegenheit, sich bei jeder Versammlung einzufinden und das Protokoll zu führen, und, wenn er verhindert ist, sich durch den *Hülfs-Sekretair* vertreten zu lassen.

§. 7.

Die Sekretaire für die auswärtigen Geschäfte haben die Obliegenheit, die auswärtige Correspondenz zu führen, und die Berichte von den eingegangenen Nachrichten abzustatten.

§. 8.

Zu Erhaltung der Ordnung in den Versammlungen wird alle Jahr ein *Censor* gewählt.

§. 9.

Die Aufsicht über die Bibliothek der Gesellschaft und den damit verbundenen Lesecirkel führt ein *Bibliothekar*, welcher dazu von der Gesellschaft beauftragt wird. Derselbe hat auch die Aufsicht über die Kasse der Gesellschaft, und die Berechnung.

§. 10.

Alle Vierteljahre können neue Mitglieder aufgenommen werden, und zwar in der Art:

1. Der Aufzunehmende wird dem Direktor von einem Mitgliede angemeldet.
2. Der Direktor schlägt den Candidaten den Vorstehern vor.
3. Diese entscheiden über ihn, und zwar durch freundschaftliche Beredung.
4. Ist der Candidat zum Mitgliede gewählt, so wird er als solcher der Gesellschaft angezeigt.
5. Wenn die Vorsteher einen Candidaten verwerfen, so wird das strengste Stillschweigen darüber beobachtet.

§. 11.

Die Gesellschaft versammelt sich alle vierzehn Tage, und zwar am Sonnabend Abends um fünf Uhr, und ihre Arbeiten fangen eine Viertelstunde nachher an.

§. 12.

Die Ordnung der Beschäftigung der Gesellschaft in jeder Versammlung ist folgende:

1. Bestimmung der herrschenden Gesundheits-Constitution, des Barometer- und Thermometerstandes, der Krankheiten, der Sterblichkeit in den letzt verflossenen vierzehn Tagen.

2. Eine Vorlesung oder eine sonstige Mittheilung von Seiten des Mitglieds, an welchem die Reihe ist.

3. Anfragen, Consultationen, und Mittheilungen von Seiten der übrigen Mitglieder auf folgende Fragen:

Hat jemand einen schweren Kranken, über den er die Meinung und den Beirath der Gesellschaft zu hören wünscht?

Hat jemand einen Fall beobachtet, eine gelungene oder misslungene Kur, die der Gesellschaft interessant seyn könnte, und was war die Ursache des Gelingens oder Misslingens, welche Mittel zeichneten sich durch ihre Wirksamkeit oder Unwirksamkeit aus?

Hat jemand Ursachen entdeckt, welche der allgemeinen Gesundheit nachtheilig sind oder werden könnten; oder Mängel in der allgemeinen Gesundheitspflege, welche verbessert werden könnten?

Hat jemand Schwierigkeiten, Lücken oder Widersprüche in den Grundsätzen der ausübenden Kunst gefunden, über die er Auskunft zu haben wünscht oder geben kann?

Hat jemand kürzlich in einem Schriftsteller etwas gefunden, was ihm besonders merkwürdig und der Mittheilung werth erschienen ist?

Glaubt jemand von einem Mitgliede der Gesellschaft in seinen ärztlichen Verhältnissen beleidigt, oder nicht so behandelt zu seyn, wie es die Würde einer freien, edlen, und wissenschaftlichen Kunst erfordert?

Sobald die Sitzung eröffnet ist, darf über nichts anders gesprochen werden, als worüber deliberirt wird. Während der Vorlesung darf niemand reden, oder den Lesenden unterbrechen. Eben so bei der Discussion. In allen diesen Fällen ruft der Censor zur Ordnung.

### §. 13.

Ein jeder fremder, durchreisender, Arzt kann von einem Mitgliede in die Versammlung eingeführt werden, doch muß er entweder vorher angemeldet, oder dem Direktor in der Versammlung angezeigt, und von diesem der Gesellschaft vorgestellt werden.

§. 14.

Hiesige Aerzte, die nicht Mitglieder der Gesellschaft sind, und sie doch zu besuchen wünschen, müssen in einer vorhergehenden Sitzung der Gesellschaft durch ein Mitglied angemeldet werden.

§. 15.

Ausgezeichnete Studirende der hiesigen Universität können in dem letzten Jahre ihres Studiums nur von einem Mitgliede für einmal mitgebracht, und müssen auf dieselbe Weise dem Direktor und der Gesellschaft vorgestellt werden.

§. 16.

Der Stiftungstag, der 1ste Februar, wird jährlich von der Gesellschaft durch ein frohes Mahl gefeiert. Jedes Mitglied kann dazu Gäste mitbringen. Ausserdem hat sie drei Feste zur Feier dreier Männer, denen die Heilkunst ihre grössten Entdeckungen verdankt: *Harvey's*, des Entdeckers des Blutumlaufs, den 1sten August; *Haller's*, des Entdeckers der Reizbarkeit als Grundgesetz des Lebens, den 1sten November; und *Jenner's*, des Vertilgers der Pockenpest, den 14ten Mai.

§. 17.

Diejenigen, welche an den Tagen, wo sie eine Vorlesung halten sollten, nicht in die Gesellschaft kommen können, sind verpflichtet, das zunächst auf sie folgende oder ein anderes Mitglied zu veranlassen, statt ihrer zu lesen. Sollte er plötzlich verhindert werden zu kommen, so muß er es wenigstens dem Direktor anzeigen.

§. 18.

Die Gesellschaft sammlet eine Bibliothek, welche vorzüglich aus den besten inländischen und ausländischen periodischen Schriften besteht, die vorher im Lesecirkel den Mitgliedern mitgetheilt werden. Jedes Mitglied macht sich zu einem jährlichen Beitrag von vier Thalern zu diesem Zweck verbindlich, so wie zum Geschenk eines Exemplares der von ihm herauszugebenden Schriften.

---

3.

*Warnung an Aerzte,*

*durch zwei neue Beispiele von tödtlicher Wirkung der Blausäure als Arznei gereicht.*

Das *Magazin der ausländischen Litteratur* von Gerson und Julius theilt aus dem *American Recorder*, zwei traurige Beispiele mit, wo die Anwendung der Blausäure aus den Händen des Arztes den Tod brachte. In dem einen Falle erhielt ein Schwindsüchtiger eine Mischung von 8 Tropfen Blausäure, 8 Unzen Wasser und 2 Unzen Syrup, alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Nach 2 Eßlöffeln fanden sich alle Symptome einer Lungenentzündung ein, und der Kranke starb nach 6 Stunden. In dem andern Falle bekam ein Neger, der an anfangender Schwindsucht litt, eine Mischung von 2 Drachmen Blausäure in 8 Unzen Wasser, täglich 3 mal 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Am zweiten Tage wurde er sehr schwach, am dritten noch schwächer, und am vierten starb er mit allen Zeichen der höchsten Nervenabspannung. — Wir nehmen diese Notizen nur auf, um die Aerzte aufmerksam auf die Gefahren dieses Mittels in seiner chemischen Form zu machen, und verweisen auf die ausführliche Beschreibung derselben in dem Septemberheft obigen Magazins. Wir benutzen diese Gelegenheit, um dieses schätzbare, mit grossem Aufwand von Kosten und Mühe gearbeitete, und seinen Herausgebern zu grosser Ehre gereichende Journal dem medizinischen Publikum dringend zu empfehlen. Es erhält darin eine so vollständige Uebersicht der neuesten ausländischen Litteratur, und ihrer neuesten Entdeckungen, so wie sie sich keine Nation rühmen kann.

J. H.

4.

*Heilsame Wirkung des Leberthrans gegen Rhachitis.*

Wir theilen darüber die Proffsaufgabe der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst von Utrecht vom Jahr 1822 mit. Sie schliesst sich an das an, was über die Heilkraft desselben Mittels im December-Heft dieses Journals mitgetheilt worden ist.

Fragen aus der Arzneikunde:

Da der Gebrauch des Leberthrans (*Ol. Jecor. Aselli*) nach den Beobachtungen von einigen erfahrenen und glaubwürdigen Aerzten, bei einer anfangenden Rhachitis, ja selbst schon merklich zunehmener Weichheit der Knochen von Kindern in einigen Oertern unseres Vaterlandes, vor der bis jetzt dagegen angewandten Heilart, aufserst heilsam befunden ist, und eine schnelle Genesung darauf erfolgte, so wird zur Beantwortung aufgegeben:

1. Eine kurze und gründliche Entwicklung der fühlbaren Eigenschaften (*qualitatis sensibilis*) des Leberthrans, so wie er unverfälscht vorkommt, wie auch eine genaue chemische Angabe der Bestandtheile desselben.

2. Ein therapeutischer Beweis, in wiefern und auf welche Weise dieses Product mit der meisten Wahrscheinlichkeit auf die Verstärkung des ganzen Baues der Kinder wirken, und besonders so schnelle Verbesserung des ganzen Knochenbaues hervorbringen kann.

3. Eine Angabe von genauen Beobachtungen und Versuchen, sowohl durch den Verfasser, als auch wo möglich, ihm durch andere glaubwürdige Kenner mitgetheilt, woraus die Tauglichkeit und die Vortheile dieses Mittels, bei oben gemeldeten Krankheiten deutlich bewiesen und bekräftigt werden.

4. Ob auch Umstände vorkommen, und wohl, ob auch wahrgenommen worden ist, dass man mit Unpartheilichkeit schliessen könnte, dass der Leberthran der thierischen Haushaltung nachtheilig gewesen ist, und schädliche Folgen zu Wege gebracht hat, besonders auch, ob man davon Verhinderung oder Verzögerung in der Wirkung der ersten Speiseverdauungs-Eingeweide, bemerkt hat.

f. Auf welche am meisten geeignete Art, und welcher Quantität dieses widrige Mittel dem kranken kann und sollte gegeben werden.

5.

*Neue Zubereitung des Phosphors zum medizinischen Gebrauch.*

Der Apotheker Lescot zu Paris macht bekannt, eine neue Präparation des Phosphors erfunden zu haben, welche frei von den bisherigen Nachtheilen sey. Diese würde allerdings sehr dankenswerth seyn. Auch versichern schon einige Pariser, daß sie davon guten Nutzen gesehen zu haben. — Er theilt die Bereitungsart nicht mit, und das Mittel gehört also bis jetzt zu den Arkanen, und ist die Wissenschaft und die wissenschaftliche Welt von keinem Werth. Wir wissen nur, daß der Erfinder *Liquor phosphoricus* nennt, und daß er 1 bis 1½ Gran Phosphor enthält. \*)

6.

*Tages- und Gesundheits-Constitution von Berlin im October 1822.*

Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
29.0	7 +	88	3	trüb, Neb., feucht, Niederschl.
29.0	9 +	85	0	trüb, kühl.
29.0	9 +	87	0	trüb, kühl.
29.0	10 +	87	0	tr., dunst., Thau, etw. Reg.
29.0	11 +	86	0	trüb, laue Luft.
29.0	10 +	92	0	trüb, laue Luft.
29.0	9 +	90	0	trüb, Wind.
29.0	11 +	81	0	trüb, laue Luft.

Erst darüber im Januar-Heft der Bibliothek d. prakt. Kunde.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1	29.8	10.1	85	NO	trüb, lauer Wind.
2	29.8	10.1	85	CC	trüb, regen. laue Luft.
3	29.8	10.1	85	CC	Sonnenbl., aus. angene.
4	29.8	10.1	85	CC	Mondsch., laue Luft.
5	29.8	10.1	85	CC	sonne, wolk., stark. TI
6	29.8	10.1	85	CC	sonne, wolk., warm, etw.
7	29.8	10.1	85	CC	sternkl., laue Litt. & G.
8	29.8	10.1	85	CC	Sonnenbl., laue Luft.
9	29.8	10.1	85	CC	trüb, warm, Wind.
10	29.8	10.1	85	CC	trüb, Regen, Wind, l.
11	29.8	10.1	85	CC	Sonnenbl., Thau, kühl.
12	29.8	10.1	85	CC	hell, Wolken, Wind.
13	29.8	10.1	85	CC	sternhell, kühl.
14	29.8	10.1	85	CC	Sonne dicker, Thau.
15	29.8	10.1	85	CC	Sonnenlocke, Wind.
16	29.8	10.1	85	CC	sternklar, kühl.
17	29.8	10.1	85	CC	Sonnenlocke, kühl.
18	29.8	10.1	85	CC	trüb, lauer Wind.
19	29.8	10.1	85	CC	sternhell, laue Luft.
20	29.8	10.1	85	CC	Sonnenbl., Wind, Thau.
21	29.8	10.1	85	CC	trüb, lauer Regen
22	29.8	10.1	85	CC	sternklar, abkühlen
23	29.8	10.1	85	CC	Sonnenbl., Thau, dunst
24	29.8	10.1	85	CC	Sonnenblicke, Wind.
25	29.8	10.1	85	CC	sternklar, kühl.
26	29.8	10.1	85	CC	hell, dunstig, Beif, Nach
27	29.8	10.1	85	CC	Sonnenbl., wolk., Wh
28	29.8	10.1	85	CC	sternklar, kühl.
29	29.8	10.1	85	CC	gehobener Himmel, Th
30	29.8	10.1	85	CC	Sonne, wolk., lauer W
31	29.8	10.1	85	CC	trüb, Mondbl., etw. lauer
1	29.8	10.1	85	CC	trüb, laue Luft
2	29.8	10.1	85	CC	trüb, Sonnenl., lauer Wi
3	29.8	10.1	85	CC	trüb, Reg., Nachts stürz
4	29.8	10.1	85	CC	hell, dünne Wolken, W
5	29.8	10.1	85	CC	trüb, Wind.
6	29.8	10.1	85	CC	sternhell.
7	29.8	10.1	85	CC	hell, dünne Streifw., Be
8	29.8	10.1	85	CC	Sonne, Wolken.
9	29.8	10.1	85	CC	sternklar.
10	29.8	10.1	85	CC	hell, nachts, Nachtr.
11	29.8	10.1	85	CC	heiter, kühl.
12	29.8	10.1	85	CC	hell, Wolken.
13	29.8	10.1	85	CC	trüb, dunstig.
14	29.8	10.1	85	CC	trüb, Regen.
15	29.8	10.1	85	CC	sternhell, kühl.
16	29.8	10.1	85	CC	Sonnenblicke, frisch.
17	29.8	10.1	85	CC	Sonne, Beif, trüb.
18	29.8	10.1	85	CC	sternhell, Wolken, Wh
19	29.8	10.1	85	CC	trüb, Bl., Nachts etw.
20	29.8	10.1	85	CC	trüb, Sonnsch., lauer W
21	29.8	10.1	85	CC	sternklar.



Tag.	Baromet.		Thermom.		Hygrom.	Wind.	Witterung.
	h.	l.	h.	l.			
1.	28	29	74	80	80	S	hell, Reif.
2.	28	29	74	83	80	S	trüb, Wind.
3.	28	29	75	80	80	S	trüb, angenehm.
4.	28	29	76	80	80	S	hell, dünne Wlk., nebl., Rf.
5.	28	29	76	81	80	S	Sonne, dünne W., laue Luft.
6.	28	29	77	81	80	S	sternklar, angenehm.
7.	28	29	77	81	80	W	Nebel, frisch, stark. Thau.
8.	28	29	77	81	80	W	Sonne, Wolken.
9.	28	29	77	81	80	W	trüb, milde Luft.
10.	28	29	77	81	80	W	trüb.
11.	28	29	77	81	80	W	heiter, laue Luft.
12.	28	29	77	81	80	W	sternklar, angenehm.
13.	28	29	77	81	80	W	hell, sehr starker Thau.
14.	28	29	77	81	80	W	sonnig, Wolk., lauer Wd.
15.	28	29	77	81	80	W	Mondchein, wolkig.
16.	28	29	77	81	80	W	hell, dünne Striwock., Thau.
17.	28	29	77	81	80	W	trüb, kühler Wind.
18.	28	29	77	81	80	W	Mondchein, angenehm.
19.	28	29	77	81	80	W	gebrochener Himmel, Thau.
20.	28	29	77	81	80	W	Sonne, Wolken.
21.	28	29	77	81	80	W	trüb, gelinde.
22.	28	29	77	81	80	W	trüb, Nebel, Thau.
23.	28	29	77	81	80	W	trüb, angenehm.
24.	28	29	77	81	80	W	Mondliche, angenehm.
25.	28	29	77	81	80	W	trüb, Nebel, Thau.
26.	28	29	77	81	80	W	Sonne, Wolken, angenehm.
27.	28	29	77	81	80	W	trüb, angenehm.
28.	28	29	77	81	80	W	trüb, Wind.
29.	28	29	77	81	80	W	Sonne, Wolken, Wind.
30.	28	29	77	81	80	W	Mondchein, angenehm.
31.	28	29	77	81	80	W	Sonne, dünne Wolken, Thau.
1.	28	29	77	81	80	W	Sonne, Wolken.
2.	28	29	77	81	80	W	sternklar, frisch, Thau.

Die Witterung dieses Monats war äußerst gelinde, trocken und sonnenreich, dabei die Luft von feuchter Beschaffenheit.

Der Himmel war 4 Tage trübe, 6 Tage gebrochen und 21 Tage hell mit Wolken. Der Temperatur nach, gab es 8 laue und 23 gelinde Tage. Nachfröste waren 4, den 12ten, 17ten, 21. u. 22ten. Der Luftbeschaffenheit nach gab es 31 feuchte Tage. Windtage waren 15, wovon ein stürmischer. Regen fiel 7 mal, Thau 10 mal, Reif 4 mal. Nebel gab es 7, und drei dunstige Tage. Das Resultat des Wasserniederschlages betrug 6½ Linien. Herrschender Wind — Süd.

Der Stand des *Barometers*: war mäßig hoch und beständig. Unter 90 Beobachtungen 28 mal unter, 5 mal auf und 60 mal über 28'.

Der höchste Stand am 11ten 28' 5"  
 Der niedrigste            18ten 27' 7½"  
 Der mittlere . . . . . 28.

Das *Thermometer* stand 58 mal unter 10 +, 53 mal von 10 bis 15, 3 mal von 15 bis 16½ +, nach Réaumur.

Der höchste Stand den 5ten 16½ +  
 Der niedrigste    den 17ten 1½ +  
 Der mittlere . . . . . 8 +

Das *Hygrometer* stand am feuchtesten d. 2ten 97°  
 am trockensten den 16ten 50°  
 Der mittlere Stand            78°

93 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: es wehte 1 mal Nordwest, 1 mal Nordost, 1 mal Nord, 12 mal Südost, 15 mal West, 17 mal Südwest, 18 mal Ost, 28 mal Süd.

Es wurden geboren: 356 Knaben.  
                               342 Mädchen.  


---

 698 Kinder, (3 mal Zwillinge).

Es starben: 521 Personen, (247 unter u.  
                               274 über 10 Jahren).

Mehr geboren: 177  
 Unehlich wurden geboren 48 Knaben.  
                               52 Mädchen.  


---

 100 Kinder.

Es starben unehlich geborene Kinder: 31 Knaben.  
   24 Mädchen.  


---

 55 Kinder.

Getraut wurden 240 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Zahl der Geburten um 148, die der Todesfälle um 94 vermehrt.

*Vermehrt* hat sich die Sterblichkeit, beim Zahnen um 2, unter Krämpfen um 18, an Masern um 1, am Scharlachfieber um 7, am Entzündungsfieber um 9, am Nervenfieber um 3, am Zehrfieber um 16, an der Lungensucht um 5, an der Bräune um 2, am Schlagfluß um 21, am Blutsturz um 2, im Kindbette um 5, an Entkräftung um 9, die Zahl der Selbstmörder um 2.

*Vermindert* hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäche um 3, an der Wassersucht um 7, an Durchfall um 3.

Von den 247 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 154 im ersten, 39 im zweiten, 22 im dritten, 11 im vierten, 6 im fünften, 15 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat in Vergleich zum vorigen Monat um 45 zugenommen.

Im *ersten Lebensjahre* starben (die 24 Todtgeborenen mitgerechnet), 90 Knaben 64 Mädchen, darunter 8 aus Schwäche, 17 beim Zahnen, 69 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 2 am Stickbussen, 1 an Masern, 2 an Scharlach, 4 an Entzündungsfiebern, 1 am Schleimfieber, 12 am Zehrfieber, 1 an der Bräune, 9 am Schlagfluß, 2 am Durchfall.

Von den 274 *Gestorbenen über 10 Jahren* waren 6 von 10 bis 15 Jahren, 10 von 15 bis 20 J., 41 von 20 bis 30, 33 von 30 bis 40, 39 von 40 bis 50, 47 von 50 bis 60, 31 von 60 bis 70, 53 von 70 bis 80, 12 von 80 bis 90, 2 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 49 Todesfälle *vermehrt*.

Von den 55 *gestorbenen unehelich gebornen Kindern* waren 43 im ersten, 5 im zweiten, 2 im dritten, 1 im vierten, 1 im fünften, 2 von 5 bis 10 Jahren. Es starben 2 aus Schwäche, 5 beim Zahnen, 23 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 1 am Scharlachfieber, 1 am Nervenfieber, 11 am Zehrfieber, 1 an der Bräune, 4 am Schlagfluß, 1 an unbestimmter Krankheit, 5 waren unzeitig oder todt geboren.

*Unglücksfälle.* 2 Männer sind ertrunken, 1 Mann starb durch Kopfverletzung.

**Selbstmörder.** 3 Männer haben sich erhängt, 2 Männer erschossen.

Der Charakter der Krankheiten ist nervöser Art geblieben. Rheumatisch gastrische Fieber, catarrhalische Brustbeschwerden, Entzündungen der Tonsillen, erysipelatöse Entzündungen am Kopfe, sind die herrschenden Krankheiten, Scharlachfieber hat sich so wie der Stiekhusten im kindlichen Alter vermehrt. Außerdem zeigen sich bei Erwachsenen ungewöhnlich viel Furunkeln und Panaritien.

**Specielle Uebersicht der im Monat October 1850  
in Berlin Gestorbenen.**

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
An Schwäche		6		6	6
Unzeitig oder Todgeborne		10		10	10
Beim Zahnen		14		14	14
Unter Krämpfen	3	24		24	27
An Schwämmen.			1	1	1
Am Stiekhusten				2	2
An Windpocken				1	1
An Masern und Rötheln.				1	1
Am Scharlachfieber		7		1	8
Am Friesel und Fleckfieber				1	1
An Entzündungsfebern	14	8	9	18	44
Am Schleimfieber				1	1
Am Faulfieber			1	1	2
Am Nervenfieber	9		3	1	13
Am kalten Fieber				1	1
Am abwehr. od. schleichend. Fieber	41		27	17	85

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
An der Lungensucht . . . . .	14	1	6	1	22
An Fehlern am Herzen . . . . .	1	1	1	1	4
An der Brünne . . . . .	1	1	1	1	4
An der Gelbsucht . . . . .	1	1	1	1	4
An der Wassersucht . . . . .	1	1	1	1	4
An Blutsturz . . . . .	1	1	1	1	4
An Schlagflufs . . . . .	1	1	1	1	4
An der Gicht . . . . .	1	1	1	1	4
An Krankheiten der Urinwege . . . . .	1	1	1	1	4
An Steinbeschwerden . . . . .	1	1	1	1	4
An Durchfall und der Ruhr . . . . .	1	1	1	1	4
An Leibesverstopfung . . . . .	1	1	1	1	4
An der Melancholie und Wahnsinn . . . . .	1	1	1	1	4
In dem Kindbette . . . . .	1	1	1	1	4
An Bruchschaden . . . . .	1	1	1	1	4
An Krebs . . . . .	1	1	1	1	4
An kalten Brande . . . . .	1	1	1	1	4
An der Entkräftung Alters wegen . . . . .	1	1	1	1	4
An Unglücksfällen mancherlei Art . . . . .	1	1	1	1	4
An nicht bestimmten Krankheiten . . . . .	1	1	1	1	4
Selbstmörder . . . . .	1	1	1	1	4
<b>Summa</b>	<b>167</b>	<b>133</b>	<b>107</b>	<b>114</b>	<b>521</b>

**Die Bibliothek der prakt. Heilkunde Januar 1825**  
enthält:

**L. F. K. Hecker's Geschichte der Heilkunde. 1. Th.**

**Kurze literarische Anzeigen.**

**The American Medical Recorder. 1821—1822.**

**F. Nasse, Leichenöffnungen.**

**J. Abercrombie, über die Krankheiten des  
Darmkanals, übers. von Wolff.**

**Selbstmörder.** 3 Männer haben sich erhängt, 3 Männer erschossen.

Der Charakter der Krankheiten ist nervöser Art geblieben. Rheumatisch gastrische Fieber, catarrhalische Brustbeschwerden, Entzündungen der Tonsillen, erysipelatöse Entzündungen am Kopfe, sind die herrschenden Krankheiten, Scharlachfieber hat sich so wie der Stiekhusten im kindlichen Alter vermehrt. Außerdem zeigen sich bei Erwachsenen ungewöhnlich viel Furunkeln und Panaritien.

**Specielle Uebersicht der im Monat October 1846  
in Berlin Gestorbenen.**

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa
	Erwachsene.	Un- erwachsene.	Erwachsene.	Un- erwachsene.	
An Schwäche	1	5	1	3	10
Unzeitig oder Todgeborene	1	16	1	10	28
Beim Zahnen	1	14	1	1	17
Unter Krämpfen	1	64	1	1	66
An Schwämmen.	1	1	1	1	4
An Stiekhusten	1	1	1	1	4
An Windpocken	1	1	1	1	4
An Masern und Rötheln.	1	1	1	1	4
An Scharlachfieber	1	7	1	1	10
An Friesel und Fleckfieber	1	1	1	1	4
An Entzündungsfiebern	14	3	9	15	41
An Schleimfieber	1	1	1	1	4
An Faulfieber	1	1	1	1	4
An Nervenfieber	9	1	3	1	14
An kalten Fieber	1	1	1	1	4
An abzehr. od. schleichend. Fieber	44	11	27	17	99

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summa
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
An der Lungensucht	14	—	6	1	19
An Fehlern am Herzen	—	—	—	—	—
An der Bräune	4	3	2	2	11
An der Gelbsucht	—	—	—	—	—
An der Wassersucht	8	2	7	1	17
An Blutsturz	—	—	—	—	—
An Schlagfluß	2	6	8	9	25
An der Gicht	—	—	—	—	—
An Krankheiten der Urinwege	2	—	1	—	3
An Steinbeschwerden	—	—	—	—	—
An Durchfall und der Ruhr	—	1	2	3	6
An Leibesverstopfung	2	—	—	—	2
An der Melancholie und Wahnsinn	—	—	1	—	1
In dem Kindbette	—	—	9	—	9
An Bruchschaden	—	—	1	—	1
An Krebs	1	—	2	—	3
An kalten Brande	—	—	3	—	3
An der Entkräftung Alters wegen	29	—	21	—	50
An Unglücksfällen mancherlei Art	8	—	—	—	8
An nicht bestimmten Krankheiten	6	4	1	1	12
Selbstmörder	5	—	—	—	5
Summa	107	135	107	114	642

**Die Bibliothek der prakt. Heilkunde Januar 1825**  
enthält:

**L. F. K. Hecker's Geschichte der Heilkunde. 1. Th.**

**Kurze literarische Anzeigen.**

**The American Medical Recorder. 1821 — 1822.**

**P. Nassi, Leichenöffnungen.**

**J. Abercrombie, über die Krankheiten des  
Darmkanals, übers. von Wolff.**

*G. Tommasini, prospetto de risultamenti  
nuti nella clinica. 1820.*

*E. Jenner, on the Influence of artificial E  
tions.*

*C. Otto, Broussais og Broussaismen.*

*I. L. Lescot, sur la préparation du phospho.*

*Akademische Schriften der Universität  
Berlin.*

*B. Rudolphi, de morbis simulatis.*

*G. F. Schultze, de historia morbi.*

*J. d'Alquen, de scirrhus uteri.*

*Neu erschienene Schriften:  
Teutschland.*

---



# Litterärischer Anzeiger.

---

Bei dem Verleger dieses Journals ist seit kurzem fertig geworden:

*Hufeland, Dr. C. W., von dem Rechte des Arztes über Leben und Tod. Aus dem Journal der praktischen Heilkunde besonders abgedruckt. 8. broch. 6 gr.*

*Rust's, Dr. J. N., Magazin für die gesammte Heilkunde. 13r Bd. gr. 8. br. 3 Rthlr.*

*Journal der Chirurgie und Augenheilkunde. Herausgeg. von Dr. Graefe und Dr. v. Walther, 4 Bd. gr. 8. geh. 4 Rthlr.*

---

So eben ist von dem:

*Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde und Arbeiten des ärztlichen Vereins in Hamburg*

das 6te Heft für 1822 erschienen, welches enthält:

*I. Eigenthümliche Abhandlungen. Dr. A. G. Zimmermann's Fall von Kinnbackenkrampf eines neugeborenen Kindes in Folge von Entzündung und Brandigwerden der Nabelschnur.*

*II. Auszüge. 1) Théod. Ducamp Traité des rétentions d'urine, causées par le rétrécissement de l'urètre, et des moyens à l'aide des quels on peut détruire complètement les obstructions de ce canal. Paris 1822. 2) I. D. Herholdt Observatio de affectibus morboſis virginis Havniensis cui plurimae sceleris e variis corporis partibus excisae et extractae sunt. Havniae 1822. 3) The Dublin Hospital Reports and Communications in Medicine and Surge-*

ry: Vol. III. Dublin 1822. (Enthält 23 grössere und kleinere Abhandlungen).

### III. Erfahrungen und Nachrichten

A. Aerztliche. 1) *Flurens* Untersuchungen über die Eigenschaften und Verrichtungen des Nervensystem der Wirbelthiere. 2) *Calaurin's* Fall eines durch Arsenik geheilten Leidens der Stirnnerven. 3) *Peter Anderson's* Heilart der Lustseuche. 4) *I. B. Savvy's* Beobachtung eines doppelten dreitagigen Fiebers, nebst Schwarzwerden der Haut. 5) *Ogden's* Fall eines durch Verbrennung geheilten langwierigen Hustens. 6) *Fogo* von den Wirkungen einer zu grossen Gabe Fingerhut. 7) *Kennedy, Wray, Copeland, Sprague* und *Jukens* über Mohnsaftvergiftungen, und des dagegen anzuwendende Verfahren. B. Wundärztliche und Geburtshülflche. 8) *Amussat* über die Möglichkeit, bei Männern einen geraden Katheter einzubringen. 9) *Leroy* von einem Verfahren, den Stein in der Blase zu zerstören. 10) *North* Vorschlag den Blasensteinschnitt auf eine von der bisherigen abweichende Weise zu machen. 11) *Williams* von einer knorpelichen Geschwulst an Beine. C. Heilmittelkundige. 12) *Brayera* ein neues Mittel gegen den Bandwurm. 13) *Ludw. Frank* und *Vauquelin* über die Heilkräfte des Baobab.

IV. Literatur. 1) Heilkundige Literatur des Jahres 1822. 2) Neue heilkundige Zeitschriften.

---

Von *Sir Astley Cooper's* so eben in London erschienenen, und höchst wichtigen Werke:

*A treatise on dislocations and on fractures of the joints. With plates. 4.*

erscheint zur nächsten Ostermesse eine Uebersetzung mit Anmerkungen, Berichtigungen und Zusätzen, von Herrn Professor Dr. *Dzondt* in Halle, welches ich zur Vermeidung von Collisionen hierdurch bekannt mache. Leipzig im December 1822.

*Friedrich Fleischer.*

---

**J o u r n a l**  
**der**  
**practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. H u f e l a n d,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-  
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-  
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.  
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzte  
der Charité, Mitglied der Academie der  
Wissenschaften etc,**

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**II. Stück. Februar.**

---

**B e r l i n 1 8 2 3.**  
**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**



---

I.

**Merkwürdige**  
**Einwirkung der Jodine,**  
auf einen  
im letzten Stadium befindlichen Mutterkrebs.

Vom  
Hofmedikus Dr. W. Hennemann  
in Schwerin.

---

**M**adam L., 36 Jahr alt, blond, von  
äußerst zarter Structur, ward, noch  
halb ein Kind, schon Mutter, und gebar  
mitdem, mehrere Abortus nicht gerech-  
tet, noch achtmal glücklich und ohne nach-  
theilige Folgen für ihre Gesundheit, die  
selbst mannichfaltiges von ihrem Stande  
kaum zu trennendes Ungemach nie zu er-  
schüttern vermochte. Erst ungefähr zwei  
Jahre vor ihrem Ableben, und eben so  
lange nach der letzten Niederkunft, fing ihre  
Reinigung an in Unordnung zu gerathen,  
was um so weniger gleich befremdete, als  
die vorausgegangenen zahlreichen Wochen-

betten ein gänzlichcs Aufhören joner ohne hin frühzeitig zu verheiffen schienen. Anfangs verspätet, nahmen sie dann den Charakter wahrer Metrorrhagieen an, die verbunden mit immer länger andauernden bohrenden Schmerzen in Kreuz und Schenkeln, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, nöthigten.

Alle unter solchen Umständen gewöhnlichen Mittel, wurden auch hier, jedoch ohne selbst nur momentanen Nutzen zu gewähren, von mehreren Seiten in Gebrauch gezogen, bis die Kranke, schon ausser Stand das Bette zu verlassen und aufs Aeußerste entkräftet, sich in Doberm dem Herrn Geheimen Rath Sachse anvertraute, der durch die sofort unternommene bis dahin unbegreiflicher Weise ganz unterbliebene Exploration, eine scirrhöse Entartung der Vaginalpartie des Uterus, sowie eine erhebliche Anfressung des Muttermundes entdeckte. Wie sehr sich nun auch die dem gemäß eingeschlagene Behandlung durch Umsicht und Zweckmäßigkeit von der frühern, ein bloßes Scheinobject verfolgenden, unterschied, so lag doch in der Natur des Uebels, daß auf so wenig Erspriefsliches zu erreichen stand und die Unglückliche unter wahrhaft Entsetzten erregenden Leiden, einen sicher Untergang unaufhaltsam entgegen ging.

Unfähig der Schauspieler-Gesellschaft die die bedeutendern Plätze des Landes bereist, länger zu folgen, beschloß Madam L. sich nach der Badezeit, zur endlichen

Abwartung ihres Schicksals, ein für allemal hieher bringen zu lassen. Die immer häufiger, oft bis zur gänzlichen Erschöpfung wiederkehrenden Blutungen, zwangen sie aber schon in *Wismar* Halt zu machen, wo sich Herr Kreisphysikus Dr. *Krull* ihrer menschenfreundlichst annahm. Auch er erkannte einen sehr weit vorgeschrittenen Mutterkrebs, und glaubte mit Recht, nachdem die Blausäure selbst zur Linderung der Schmerzen nichts beigetragen, sich auf ein bloß palliatives Verfahren beschränken zu dürfen.

Anfangs November traf die Patientin hier endlich ein, obgleich noch Tage zuvor ein sehr heftiger Blutsturz, die kaum vierstündige Ueberfahrt, unmöglich zu machen schien. Ihr Zustand war genau folgender:

Blick, Sprache, Lebhaftigkeit des Geistes — wie in gesunden Tagen; das Gesicht von porcellanartiger Blässe. Die Abmagerung, ohne Durchliegen, auf den anscheinend höchsten Grad gestiegen; die Knöchel angelaufen — der Unterleib platt und ohne Fluctuation. Ueber den Schaambeinen wurde in der Tiefe eine genau umschriebene Geschwulst gefühlt, etwa wie der Uterus in den ersten Tagen nach der Entbindung. Dieselbe liefs sich auch sehr deutlich durch den Mastdarm entdecken. In die sehr verengte Vagina drang der Finger kaum und mit Mühe zur Hälfte ein; ihre rechte Wand war knorpelartig verhärtet — ihre linke und hintere in eine

schwammigte, blumenkohlartige Masse degenerirt, die bei der geringsten Berührung Blut in Strömen ergoß, und mich den Muttermund zu erreichen hinderte. Aus der Scheide sieperte fast ununterbrochen ein gelbliches Wasser hervor, das angetrocknet die Leinwand glänzend machte und wenig Geruch hatte. Trieb zum Uriniren war beständig vorhanden, weshalb die Kranke den größten Theil des Tags auf dem Steckbecken zubrachte. Der Stuhlgang erfolgte nur nach gewaltigem Drängen, höchstens alle drei bis vier Tage, und regte dann gewöhnlich die Blutung wieder an. Die Exkremente waren brandartig zusammengedrückt.

Der Appetit hielt sich, wenigstens abwechselnd, gut; der Schlaf war wegen der unsäglichen Schmerzen nur durch Opium zu erzwingen. Diese deutlich doppelter Art; die ältesten und ursprünglichen wütheten in Kreuz und Lenden, und preßten der nichts weniger als weichlichen Kranken häufig lautes Geschrei aus. Sie befolgten eine Art Typus, waren in den Abendstunden von sieben bis neun Uhr am unerträglichsten, und ließen gegen Mitternacht unter profusem Schweiß etwas nach. Die zweiten, ebenfalls sehr lästigen, bezogen sich mehr auf den Darmkanal, und wurden wie ein kolikähnliches Schneiden oder Reißen beschrieben. Gehörige Gaben Mohnsaft nahmen sie stets bis auf die letzte Spur hinweg, während die ersten dadurch wohl abgestumpft, aber nie ganz getilgt wurden.



So willkommen auch der Kranken in frühern Zeiten, nach ihrer Versicherung, der Tod gewesen seyn würde, so wenig vermochte sie sich jetzt mit dem Gedanken zu befreunden, die Ihrigen verlassen zu müssen, und das Leben schien ihr um keinen Preis, um keine Entbehrung zu theuer erkauft etc. Die Idee einer Operation, die ich vor der Untersuchung fallen ließ, ergriff sie mit der größten Lebhaftigkeit, und ich hatte nachher meine Noth, sie von der Unausführbarkeit derselben in diesem Falle zu überzeugen. Alles sollte ich versuchen — und doch blieb nach Einsicht der Recepte kaum noch etwas zu thun übrig. Arsenik war noch nicht gegeben — aber erst so eben hatte ich erfahren, wie wenig auch er in dieser Uebelseynsform vermag, wenn ich nicht vielleicht gar hinzusetzen muß, wie sehr er ihre Ausbildung beschleunigt.

Die Thatsachen über die Relation der Jodine zu drüsigten Organen lagen vor. Was die Brüste schwinden mache, könne auch das Volum des Uterus verkleinern — hatte man gemeint; ein Versuch mit diesem Arsneikörper, schien also hier weder am unrichtigen Ort, noch unter den obwaltenden verzweifelten Umständen, zu gesagt.

Von der *Tinct. Jodinae*, wie sie der Nachtrag der Preussischen Arzneitaxe zum Jahr 18 $\frac{2}{3}$  angibt \*) wurden Morgens und

\*) *Rec. Jodinae gr. vj. Spirit. vin. rectificatiss. drachm. j. M.*

Abends jedesmal zehn Tropfen mit einem Eislöffel voll durch Pommeranzen-Syrop versüßtem einfachen Zimmtwasser gereicht — und mit Ausnahme einiger nicht zu vermeidenden Dosen Opium alle übrigen Drogen bei Seite gesetzt. Das Mittel erregte keinerlei Unbequemlichkeit, und bald schien merkliche Besserung nicht zu verkennen. Nicht nur daß die Knochenschmerzen entschieden abnahmen, cessirte auch die sonst fast mit jedem Stuhlgang eingetretene Blutung gänzlich und kehrte im fernern Verlauf der Krankheit, nur noch zweimal in vierwöchentlichen Zwischenräumen, sehr gemüßigt zurück. Die örtliche Untersuchung gab ebenfalls höchst erfreuliche Aufbeute. Von außen konnte die Geschwulst über der Scham kaum noch entdeckt werden — die Oeffnung bröckelte leicht; die Weite der Vagina hatte beträchtlich zugenommen, und die nicht mehr blutenden Auswüchse waren merklich geschwunden.

Leider hielten aber Kräftezustand und Ernährung mit dieser schönen Aussicht nicht gleichen Schritt, weshalb die Kur am neun und zwanzigsten Tage, bis zu welchem Grade eine Unse jenes Präparats verbraucht worden, geendigt ward. Der vom Hofe beschafften, ausgesuchten Küche, kamen nun zwar China, Lichen u. s. w. zu Hülfe, — dennoch blieb nur der December noch einiger Hoffnung Raum. Mit dem Jannar stellte sich schon eine periodische Diarrhoe ein, gegen die das Opium nichts vermochte, und die im Februar so um sich griff, daß die Patientin nun in

Wahrheit blofs aus Haut und Knochen bestand. Sie hatte sich jetzt auch durchgelegen und die Füfse waren bis an die Knie geschwollen. Doch blieb der Bauch hart wie zuvor. Im März wurden zuerst Abendsieber und Phantasieen bemerklich. Dann verfiel die Kranke wiederholt in Starrkrämpfe, die oft Stundenlang unter gräfslichen Verzerrungen des Gesichts und Verdrehungen des ganzen Körpers anhielten, und deren einer am fünf und zwanzigsten desselben Monats, ihrem jammervollen Leben ein Ende machte.

Da der Hauptsitz des Uebels der Verstorbenen das Genitalsystem gewesen war, so wurde die *regio hypogastrica* zuerst untersucht. Das grofse Netz war auf der rechten Seite mit dem entsprechenden Schaambeinast verwachsen, dasselbe galt vom rechten Eyerstock, der von der Gröfse einer Haselnufs, eine chockoladenfarbne Flüssigkeit enthielt. Der Uterus klebte mit seiner hintern Fläche an den Mastdarm, mit seiner vordern an der Blase. Gleich unter dem *fundus vesicae* fand sich in dieser eine runde Thaler grofse Oeffnung, mit harten Rändern. Ihre Wände erschienen beträchtlich verdickt. So die Uretheren bei ihrer Insertion.

Der Uterus überstieg an Gröfse, die bei Weibern die öfter geboren haben, gewöhnliche, kaum; war von durchaus gleichnüssiger Beschaffenheit und von einer scirrösen Entartung nichts an ihm zu entdecken. Seine Substanz glich der eines

gut und anhaltend ausgewässerten Muskeln. Seine Höhle war durchaus leer.

In die Vagina konnte man bequem mit zwei Finger eingehen. Sie war überall glatt und ohne Falten. Einige Stellen fühlten sich wie vernarbt. An dem obern Theil ihrer hintern Wand, zeigte sich ein anderthalb Zoll langes, penetrirendes Geschwür, das in der Gegend, wo sich die *plicae semilunares Douglasi* befinden, das Peritonäum durchbohrte, also mit dem *cav. abdominis* communicirte, und begreiflich kein Bauchwassersucht zu Stande kommen ließ. Die dünnen Därme hatten hie und da einen leichten entzündlichen Anstrich. Sonst waren die übrigen Unterleibseingeweide gesund.

Da man nach dem Mitgetheilten schwerlich einen *error in Diagnosi* vermuthen dürfte, so bleibt um die Resultate der Untersuchungen vor und nach dem Tode der Kranken, in Uebereinstimmung zu bringen, nichts übrig als anzunehmen, die Jodine habe wirklich jene so deutlich ausgesprochene, krankhafte Metamorphose, rückgängig gemacht; — eine Beobachtung, die allerdings zu fernern Versuchen dringend auffordert. Als Todesursache ist hier demnach ohne Zweifel nur das Scheidengeschwür, oder vielmehr der durch dasselbe fortwährend unterhaltene Säfteverlust zu betrachten, dessen untergeordnete Dignität gerade ein so allmähliges Hinschwinden erklärt. Von demselben sind wahrscheinlich auch die Schmerzen in den

Gedärmen abhängig gewesen, da sich wohl annehmen läßt, daß durch eine so weite Oeffnung selbst Luft in den Unterleib eintretungen sey. Der Ausfluß aus der Scheide noch nie nach Urin, weshalb die-  
r ungeachtet der beträchtlichen Zerstö-  
rung des Blasengrundes, immer auf die ge-  
wöhnliche Weise ausgeleert zu seyn scheint.

---

II.

**Bemerkungen**  
über  
**einige Hospitäler in London,**  
mit  
**besonderer Beziehung auf *Abernethy's* Be-**  
**handlung der Lokal-Krankheiten**  
und  
***Armstrong's* Ansicht vom Typhus-Fieber.**  
Vom

**Dr. med. Moritz Hasper,**  
Privatdocenten auf der Universität zu Leipzig, und  
correspondirenden Mitgliede der Gesellschaft für  
praktische Medicin zu Paris.

**E**s sind in den neuesten Zeiten mehrere Schriften in Teutschland erschienen, die den Standpunkt der Medicin in auswärtigen Ländern darzustellen versucht haben, so daß wir jetzt mehr oder weniger vollkommen die medicinischen Anstalten Italiens, Frankreichs und Englands kennen gelernt haben. Wenn wir nun auch über England manche schätzbare Sähriften be-

ten; die den Standpunkt der Medicin und Chirurgie anzugeben sich bemühten, scheint es mir demungeachtet, daß man sich nicht gehörig das Bemerkenswerthe in medicinischer Hinsicht herausgehoben habe. Wenn ich daher in diesen wenigen Zeilen eine Beschreibung sämtlicher Anstalten Londons zu liefern nicht gesonnen bin, so wünsche ich, daß man diese kurze Skizze bloß aus dem Gesichtspunkte betrachte, in soferne ich dadurch meinen Landsleuten, die, um die medicinischen Anstalten und Aerzte Londons kennen zu lernen, nach England reisen, einige Winke an die Hand gebe, Anstalten und Aerzten, die nicht genug gekannt sind, einige Aufmerksamkeit zu schenken. Ich erwähne zu diesem Behuf vor der Hand besonders 2 Hospitäler, 1) das *Bartholomäus-Hospital*, 2) das *Fever-Hospital*.

#### 1) Das *St. Bartholomen's-Hospital*.

Es liegt dieses große Hospital auf *Westmuthfield*, und gehörte vom J. 1102 bis Heinrich den 8ten der Geistlichkeit. Heinrich ließ es für ein Hospital, welches in diesem Theil der Stadt nöthig war, einrichten. Es wurde aber erst im Jahre 1729 durch freiwillige Subscription ganz neu und in dieser splendiden Form, in der es sich jetzt steht, aufgebaut. Es besteht aus großen Flügeln, welche durch steinerne Böre verbunden sind, und dadurch einen großen Hof bilden. Einer dieser Flügel enthält keine Kranken und ist für die Offizianten des Hospitals bestimmt, hat einen großen schönen Saal für die Zusam-

menkünfte der *Governors*, wo ein Porträt *Heinrich's des 8ten* in Lebensgröſſe, ferner die Portraits von *Charles II.*, *Dr. Radcliffe* und *Percival, Pott, Esq., v. Reynold's*, hängen. Letztere waren besondere Wohlthäter, *Benefactors*, des Hospitals. Auch *Abernethy*, der bekannte Chirurg dieses Hospitals, erhält eine ehrenvolle Stelle in diesem Zimmer. Sein Gemälde, von *Lawrence*, einem jungen Künstler, entworfen, hatten seine Schüler aus Dankbarkeit malen lassen. Allein *Abernethy* will es bei seinen Lebzeiten nicht aufgestellt sehen.

Dieses Hospital hat im Innern dieselbe Einrichtung, wie alle englischen Hospitaler, die schon öfters von andern beschrieben worden. Es herrscht dieselbe Reinlichkeit und Ordnung, die alle Hospitaler Londons so sehr charakterisirt. Bloß einige Zimmer unter dem Dach, worin nur syphilitische Kranke liegen, machen hiervon eine Ausnahme, indem sie etwas niedrig, weniger reinlich und nicht so gut gelüftet sind, als die andern Stuben, *Wards*. Es werden in diesem Hospital zufällig verunglückte Personen sogleich aufgenommen; andere aber nur durch Empfehlung von einem Governor. Das Hospital faßt 600 Kranke. Im Jahr 1820 waren im Hospital selbst 4057 Kranke (*in patients*) und außerhalb desselben (*out patients*) 5700 behandelt und geheilt entlassen worden; Gestorbene hatte man 314 an der Zahl. Im Hospital blieben nach Abschlufs 480, und *out patients* 330 Kranke, so daß die ganze Summe der



Hospital im J. 1820 behandelten sich 5881 belief.

Der berühmte *Hogarth*, welcher ein Go-  
r in diesem Hospital war, hat, so wie  
andling-Hospital, sich auch hier durch  
Künstlerhand verewigt. Er malte  
in einige Fresco-Gemälde (unmit-  
auf die Wand neben der Treppe, in  
Mägel, wo die Governors ihre Zu-  
sammenkünfte halten) z. B. der gutmüthige  
Alter, den Teich von Bethesda, und  
Kranken, von Mönchen auf einer  
getragen, so wie einige ähnliche Ge-  
mälde, wie z. B. *Rahere*, der, Stifter der  
im J. 1102 den Grundstein zum  
legt.

In diesem Hospital ist Wasser in allen  
durch Röhren geleitet, so daß, um  
er zu erhalten, die Kranken und  
er bloß einen Hahn am Ende eines  
Saals zu drehen haben. Die Bade-  
stube ist ebenfalls gut, und die Kran-  
können, wenn sie baden sollen und  
gehen können, auf einem Brete von  
Etag in die andere heruntergelassen  
auch wieder hinaufgezogen werden.  
etten dieses Hospitals sind nicht alle  
neen, einige sind hölzern; *Abetnethy*  
er besonders ein Bett für Krankhei-  
e Rückgrathes angegeben, welches in  
der Vorrichtung besteht. Es ist ganz  
eols gearbeitet, hat eine gerade Un-  
e worauf der Kranke liegt, an der  
aber, wo man die Erhöhung für den  
tu haben wünscht, ist ein Bret ange-  
, welches in allen Richtungen be-

weggeführt werden kann, und wodurch man die Lage des Kranken nach der Vorschrift des Arztes, oder den Wunsch des Kranken entweder erhöhen oder erniedrigen kann ohne den Kranken anzufassen. Eine ähnliche Vorrichtung war auch für die Fuß- und Beinoperationen eingerichtet. Besonders scheint mir die Einrichtung auch bei Phthisicis zweckmäßig. Es sind an diesem Hospital 3 Aerzte, 3 Chirurgen, und 3 Assistants-Chirurgen (*assistant surgeon*) und 1 Apotheker gestellt.

Wenn ich nun aber von sämtlichen an diesem Hospital angestellten Aerzten keinen einzigen nenne, so möge eine genauere Beschreibung des hochberühmten *Abernethy's*, erstem Chirurgen am Bartholomäus-Hospital, mich entschuldigen. Obgleich dieses Hospital vermöge seiner Lage und Größe viel Gelegenheit zu chirurgischen Operationen darbietet, so sieht man doch verhältnißmäßig nur wenig Operationen hier vorkommen. *Abernethy* selbst operirt nur höchst selten, und sein 1ster Assistent *surgeon*, *Lawrence*, verrichtet die meisten Operationen, wobei jedoch *Abernethy*, der, wegen eines litterarischen Streits mit *Lawrence* sehr gespannt ist, nie zugegen ist. Ein 2ter geschickter Chirurg ist *Earl* am Bartholomäus H., er ist noch jung und operirt nur bisweilen. Ein dritter ist *Vincent*, ein geschickter und bescheidener Mann. Wenn den Namen eines guten Chirurgen nicht bloß derjenige verdient, welcher gut und schnell operirt, sondern auch derjenige, welcher chirurgische Krankheits-

ten nach richtigen aus der Natur gegriffenen Ansichten behandelt, folglich Operationen zu vermeiden sucht, so muß *Abernethy* als einer der ersten Chirurgen *Europas* anerkannt werden. Ich wenigstens kenne keinen Chirurgen, welcher in dieser Hinsicht ihm völlig zur Seite gestellt werden könnte.

Gewöhnlich beschränken sich die Aerzte in ihren Untersuchungen nur auf die sogenannten innern Krankheiten, und überlassen die Behandlung der äußern, die ohne genaue Untersuchung häufig für locale ausgegeben werden, gleichsam als nicht zu ihrem Departement gehörig, den Chirurgen. Durch dieses Verfahren geschieht es, daß manche Aerzte sogleich in Verlegenheit gerathen, wenn sich ein Geschwür oder irgend eine Geschwulst auf der Haut bildet, und wenn sie den Kranken früher in einer andern Krankheit behandelt haben, so wird sogleich der consultirende Chirurg dazu gerufen, welcher nun das Geschwür als ein rein örtliches Leiden ansieht und darnach behandelt, weil er es ja vom Arzt dafür erhält. Der jüngere Arzt hat auf den kleinern Universitäten Deutschlands selten Gelegenheit, eine rationale Behandlung der äußern oder überhaupt der localen Krankheiten zu sehen, und es muß dann eine gewisse Zagheit im Behandeln der Wunden und Geschwüre für Aerzte daraus entstehen, was dann bisweilen die besten Praktiker ihr ganzes Leben hindurch begleitet. Man kann jedes Geschwür, wie einen langdauernden Hautaus-

schlag betrachten; beide können von bloß localen Ursachen entstehen, sind aber gewöhnlicher die Quelle allgemeiner Leiden, die man als Arzt mit innerlich gegebenen Mitteln bearbeiten sollte; auf diese Weise würde man öfters ohne Salben und ohne äußere Mittel überhaupt, die langwierigsten Geschwüre zu heilen im Stande seyn. Es ist freulich ist es daher für den Arzt, in einer Stadt wie London, die zu ähnlichen äußern Krankheiten so viel Gelegenheit bietet, einen Chirurgen zu treffen, der durch reines Beobachten der Natur, ganz ohne Anmaßung oder Verachtung anderer Aerzte, eine rationelle einfache und aus der Natur geschöpfte Behandlung dieser Krankheiten sich zu eigen gemacht hat. Wenn *Abernethy* auf der einen Seite den Einfluss, den allgemeine Krankheiten auf locale haben, gehörig würdiget, so unterläßt er auf der andern Seite auch nie den Einfluss einer localen Krankheit auf die Constitution des Kranken zu beobachten. Kein Theil des Körpers kann bedeutend krank seyn, ohne nicht bald andere Theile in Mitleidenschaft zu ziehen, besonders aber sind es nun die Verdauungswerkzeuge überhaupt, die bei äußern Verletzungen und Krankheiten einzelner Theile vorzugsweise mit leiden. Es ist dieß zwar von vielen Aerzten beobachtet worden, doch scheint mir Niemand so genau und so allgemein umfassend dieses Verhältniß dargestellt und auf die Praxis angewandt zu haben, als *Abernethy*. In den Schriften der ältern Aerzte findet man viele Stellen, in welchen sie beweisen, daß bei Krankhei-

des Unterleibes, besonders bei Abdominal-Stockungen andere Krankheiten sich sensuell ausbilden, auch in *Schmuckers Richters* Schriften sind ähnliche Beobachtungen angeführt, und *Hallé* hat in den *noires de la société royale de Médecine de Paris* J. 1806 p. 313 eine vortreffliche Abhandlung darüber geliefert, *reflexions sur le traitement de la Manie atrabilaire comparé a de plusieurs autres maladies chroniques et les avantages de la methode évacuante*. Dafs

Stockungen, und überhaupt Unterleibskrankheiten, die den Proceß der Blutbildung stören, wenn sie lange angedauert,

Nervensystem angreifen, Apoplexie, Plegie oder Convulsionen, überhaupt

Arten von Nervenkrankheiten hervorbringen können, ist bekannt, und ihre

Heilung beruht bloß auf Beseitigung des Quells des Leidens. Ich sah

*Abernethy* einen Kranken, welcher 9 Monate zuvor, an Füßen und beiden Armen

gelähmt worden war. Es war ein junger Mann von 26 Jahren, welcher keine

Ursache als vielleicht Erkältung angegeben hatte. Er wurde mehrere Monate von einem

Arzt mit Nervenmitteln und dann von einem Chirurg ohne Erfolg der Besserung

behandelt, bis er zu *Abernethy* kam, welcher ihn längere Zeit behandelte, und wo

der Kranke ganz allmählig den Gebrauch seiner Füße, nachher auch den des linken

Arms wieder erhielt. Der rechte Arm fing auch an, als ich London verließ, sich zu be-

bessern, und dies unter einer einfachen Behandlung, die ich bald angeben werde.

Die Krankheiten täuschen oft die geüb-

testen Praktiker, und werden im Entstehen nicht erkannt, bis der plötzliche Ausbruch durch das Nervensystem geschieht, wo sie dann den Affektionen des Rückenmarks völlig gleichen. Es können aber diese Unterleibskrankheiten auch das Blutsystem afficiren und Fieber erregen, oder durch diese allgemeinen Träger des Lebens einzelne Organe krank machen. Kranke, die an Indigestion leiden, behaupten anfangs, sie genössen eine gute Gesundheit und doch sind sie reizbar und niedergeschlagen in ihrem Geist, Angst und Trägheit spricht sich im Gesicht aus, ihr Puls ist schnell und schwach, leichte Bewegung bringt sogleich Schweiß und Ermattung hervor, die Kranken schlafen des Nachts nicht, und wenn sie schlafen, erwachen sie nicht gestärkt, vielmehr ermattet und wie zerschlagen; geringes Geräusch erschrickt sie, sie nennen sich selbst sensibel und es entstehen dann öfters Exantheme oder andere Krankheiten, die gleichsam als ein Nothbehelf der Natur anzusehen sind, sich des fehlerhaften Mischungsverhältnisses des Blutes, was durch fehlerhafte Assimilation herbeigeführt wird, zu entledigen. *Abernethy* behandelt diese Kranken mit vieler Beharrlichkeit und gutem Erfolg folgendermaßen: 1) Was Diät anbelangt, so bekommen seine Kranken nicht mehr und bloß diejenige leichte Nahrung, als ihr Magen völlig verdauen kann; der Mensch kann von Wenigem leben, und nur die verfeinerte Bildung, die vielerlei Gemenge von gewürzhaften Stoffen, die unsern Gaum kitzeln, der Verdauung aber schaden, ha-

uns gewöhnt, viel und unverdauliche  
zu essen. *Abernethy* modificirt die  
Menge der Nahrung nach den Kräften  
des Magens, die Qualität besonders nach  
den Gefühlen, und läßt die Nahrung in  
mässigen Intervallen alle 6 oder 7 Stun-  
den 3 mal täglich nehmen. *Addison* im-  
itator erzählt folgenden hierauf Bezug  
habenden Fall. *L. Cornaro* hatte sich eine  
schlechte Constitution durch Unmässigkeit  
herbeigeführt; um sich zu heilen,  
er von der Zeit an bloß 12 Unzen  
Nahrung täglich, und ward über 100 Jahr  
er verringerte dabei im hohen Alter  
abnehmenden Kräften der Verdauung  
seine Nahrung, und behielt das Ge-  
fühl der Gesundheit bis zum Tod. *Aber-  
nethy* einem Kranken dieser Art, wel-  
chem, indem er sich öfters wog, bemerkte,  
daß er einige Monate hintereinander jeden  
Tag gegen 14 Pfund an Gewicht verlor-  
te, hatte, seine Nahrung lieber sich zu-  
eignen und sehr wenig zu essen; unter  
dieser spärlichen Diät wurde der Kranke  
er stark und fett; er fing nun an wie-  
der viel zu essen, und augenblicklich fand  
er, als wenn er mehr Nahrung zu sich  
nahm, als ihm *Abernethy* erlaubt, er be-  
hielt um so viel gerade an körperlichen  
Kräften abnahm, als er das gesetzte Maaß  
Nahrung speisen, das ihm *Abernethy* verordnet,  
erschritt. Er ordnet eben so das Ge-  
fühl, und empfiehlt solchen Kranken Holz-  
thee, besonders *Sassaparilla*, Abends und  
vor dem Schlaf zu trinken. Er ist ein Freund von  
gelind auflösenden Mitteln, einen In-  
fuser von *Senne* mit *Gentiana*, in diesen Fällen,

und interponirt, gern alle 2 Tage Abends 1 Gran Calomel einige Zeit lang, dadurch erleichtert er die Verdauung, befördert die Secretion in dem Unterleib, und entlastet so die Blutstockungen.

*Abernathy* sucht in den Krankheiten, welche die allgemeinen Systeme des Menschen befallen, wenn sie von dem Unterleib ausgehen, so wie in den localen Krankheiten, wenn sie ihren Quell in einem allgemeinen Leiden oder im Unterleib haben, die Secretion in denselben so zu erregen, daß sie nicht unmittelbar laxiren, und ist deswegen auch sehr vorsichtig mit dem Gebrauch des Calomels, indem es die Verriethung der Leber und der Verdauungsorgane leicht stört. Allein so wie er die Quantität und Qualität der Speisen dem Kranken vorschreibt, so ist er auch auf die Quantität und Qualität der Ausleerungen aufmerksam. Diese Behandlung wendet er mit vielem Glück im Tetanus an, der nach äußern Verletzungen bei Operationen oder Wunden sich einstellt. Ich will hier in dieser Skizze, meine Leser nicht ermüden, durch Erzählung von Beobachtungen einzelner Fälle, in wieferne er bei Drüsenkrankheiten, Verhärtung der Brüste, des Testikels, der skrophulösen Drüsenverhärtung, ferner bei Caries, Necrose, bei Gelenkkrankheiten, bei Geschwüren, Carbunkeln u. s. w., besonders wenn sie an einer Stelle heilen und an einer andern wieder aufbrechen, (was ein ziemlich sicheres Zeichen eines allgemeinen constitutionellen Leidens ist), als allgemeine Lei-



etrachtet und mit Glück heilt. Auch  
 nan nicht denken, daß er stets Lo-  
 krankheiten als ein Symptom einer  
 einen ansähe, und in den Fehler der  
 itigkeit verfalle, denn es gibt reine  
 -Krankheiten, die er als solche auch  
 delt; allein die Mehrzahl der Local-  
 sieht er als allgemeine Krankheiten  
 d behandelt sie mit Diät, Sassaparil-  
 rank, *Infusum Sennae* und *Gentianae*,  
 eden 2ten Abend 1 Gran Calomel ei-  
 Zeit fortgesetzt.

ernethy ist vorsichtig und glücklich  
 behandeln der Kranken. Er kommt  
 entlich bloß 2 mal in das Hospital,  
 rochs und Sonnabends um 12 Uhr,  
 die wichtigsten Kranken an, und  
 t bei manchen einige kurze Bemern-  
 n, die bei seiner überall sichtbaren  
 istischen Sprache, doch höchst in-  
 ant sind, von denen ich viele anfüh-  
 könnte, so z. B. bei einem Kranken,  
 n einer Kopfwunde litt, sagte er, um  
 Pupils zum Beobachten desselben an-  
 ten, *nullum capitis vulnus contemnendum*  
*Hippocrates*. Bei einem Kranken, den  
 en von einem langwierigen herpeti-  
 i Geschwür geheilt hatte, meinte er,  
 meisten äußern Krankheiten sind bloß  
 nderer Vicariirende, und wir heilen  
 urch vicariirende Secretion, was die  
 r noch besser thut, z. B. rheumatische  
 erzen durch dicken Urin. *We make*  
*little, and we boast so much*, wir thun  
 g und prahlen doch viel.

Ein andermal rügte er besonders den Mangel eines *Reconvalescenten - Hauses*, wohin man die in den Hospitälern halbgeheilten Kranken schicken könnte, und wo Zerstreuung, frische Luft, gut Wasser, mehr heilen würde, als eine sorgfältige Behandlung im Spital. Er drückte sich in seiner aphoristischen Sprache folgendermaßen aus: „*Some huts, water, milk, keep the bowels open and play a trik; it cost's very little and cures many patients*: Einige Hütten, Wasser, Milch, offner Leib, und abwechselnd ein Spielchen, das kostet sehr wenig und heilt viele.“ Wie viel Wahres liegt nicht in diesen wenig Worten? Dafs frische Landluft, Bewegung und Zerstreuung sicherer als Medicin viele Krankheiten heilen, wird jeder Arzt zugeben. Kranke, besonders in Hospitälern, wo die Luft in den Stuben leicht sehr ungesund wird, welche kaum essen und trinken können, deren Wunden nie heilen wollen, die des Nachts wenig oder nie schlafen können, erholen sich öfters zum Erstaunen schnell, wenn sie auf das Land gehn. Uebrigens gehört zu einem guten *Reconvalescenten - Haus* im Sommer nichts, als ein großes Stück Land mit einer gesunden Lage, ein leichtes Gebäude von Holz und gesundes Wasser in der Nähe. Ich übergehe, um nicht zu weitläufig zu werden, hier manche Bemerkungen, die *Abernethy* beiläufig mir mittheilte. Er ist bekanntlich auch der erste, der die *Arteria iliaca externa* bei einem *Femoral - Aneurysma* unterband. *Abernethy* ist ein Mann von einigen 60 Jahren, ein gelehrter, vielerfahrender Chirurg, vielleicht der

erste Chirurg Englands, in gewisser Hinsicht zu nennen. Er ist bescheiden in seinem Urtheil, dabei von einem biedern und eraden Charakter, so daß er einen jeden kommenden Arzt, auch wenn er keine Introduction durch einen Brief bei ihm hat, gerne stets willkommen aufnehmen wird. Ist den Damen in London steht er allgerade in dem Ruf der Grobheit, was seinen Grund darin hat, daß er nicht leidet, als sie ihn mehr erzählen, als er gefragt ist; denn selbst im Spital ist er im Stande, geradezu fortzugehen und die Kranken mitten im Sprechen allein zu lassen, wenn sie ihn unnütze Dinge erzählen, ohne gesagt zu werden; doch, ist dies wohl ein großer Fehler, besonders bei einem beschäftigten Praktiker? Es ist ja bekannt, als Kranke, sowohl gebildete als ungebildete, sowohl Herren als Damen, ein wahres Vergnügen darin finden, den Arzt recht viel zu erzählen und recht lange aufzuhalten. Abernethy nimmt auf kein Geld oder auf Rang Rücksicht, er bedarf der Kranken nicht, sondern die Kranken seiner, und er hat des Geldes wegen nicht nöthig, sich den Convenienzen zu unterwerfen. Würden nicht viele unserer Praktiker in Deutschland dasselbe thun, wenn sie nicht gleichsam der Kranken bedürftig wären, um ihre physische Subsistenz gesichert zu wissen?

Einen großen Theil seiner Ansichten hat Abernethy in seinen *Surgical essays* niedergelegt, die in London in 3 Bänden gedruckt erschienen sind. Besonders aber

möchte ich meinen Landsleuten, die sich das größere englische Werk anzuschaffen nicht im Stande sind, ein besonders abgedrucktes Werk, eins der besten, die in neuern Zeiten aus der Feder eines Chirurgen geflossen sind, anempfehlen, nemlich: *Surgical observations on the constitutional origin and treatment of local diseases; and on aneurism*. By John Abernethy. F. R. S. fifth edition. London 1820. Es hat dies Werkchen in England die 5te Auflage erlitten, und in der letzten manche treffende Zusätze erhalten. Es führt das Boerhaav'sche Motto: „*Chirurgi necessariam esse cognitionem Physices, Chimiae, Logices, omnis fere ambitus Medicinae; neque solo manus exercitio veros chirurgos fieri.*“ Es wird dies Werk um so interessanter, wenn man es mit einem andern, nicht minder wichtigen Werke in der englischen Literatur vergleicht, nemlich mit dem bekannten Werke: *a treatise on indigestion and its consequences, called nervous and bilious complaints with observations on the organic diseases, in which they sometimes terminate.* By A. P. W. Philip, M. D. F. R. S. Ed. etc. Second edition. London 1822. Wilson Philip, ein ausgezeichnet praktischer Arzt in London, war früher Lehrer an der Universität zu Edinburgh, lebte nachher einige Jahre in Plymouth, und begab sich erst vor mehreren Jahren nach London, wo er jetzt dies Werk herausgab. Seine nähere Bekanntschaft ist mir stets eine angenehme Rückerinnerung, da ich einen ruhigen, etwas bejahrten, aber ausgezeichneten praktischen Arzt in ihm habe kennen lernen. Er beschreibt genau die Symptome der Indigestion und mit mehr

als es gewöhnlich bisher geschehen  
 Er geht vom allgemeinen Leiden auf  
 besonders ebenfalls über, und beschreibt  
 terhaft die *Dyspeptic Phthisis*, diejenige  
 rindsucht, die von Unterleibsbeschweren  
 entsteht, so wie das habituelle Asth-  
 und trifft nun in der Behandlung mit  
 uthy zusammen. Wenn nun aber Aber-  
 grösstentheils von localen Krankhei-  
 ausgegangen und ihren Einfluß auf die  
 meinen Systeme gewürdigt hat, so  
 ng Philip in diesem Werk den entge-  
 gesetzten Weg ein, er ging von allge-  
 men Krankheiten aus und beschrieb die  
 rkungen derselben auf einige besondere  
 ane, und beide Schriftsteller begegnen  
 häufig in ihren Schriften, beide be-  
 lehn die Krankheiten auf dieselbe Wei-  
 Ich glaube keine unzweckmäßigen  
 rte hieher zu schreiben, wenn ich Wil-  
 Philip in Bezug auf seine Meinung über  
 nethy's Werk, on local diseases etc. selbst  
 ichen lasse: Wilson Philip sagt, daß es  
 oben erwähnte *Dyspeptic Phthisis* in ein  
 eres Licht setzen, und die Bemerkun-  
 , die er über Indigestion gemacht habe,  
 h mehr erläutern würde, wenn man ei-  
 Blick auf die Sympathie würde, die  
 ischen dem jedesmaligen Zustand der  
 daunung und einigen Krankheiten herr-  
 e. Er fährt dann fort: „Ich habe in  
 sem Werke öfters Gelegenheit gehabt,  
 h auf eine Schrift zu beziehen, die kein  
 it, so groß auch seine Erfahrung ist,  
 ie Vorthail daraus zu schöpfen, lesen  
 n, obgleich die Bescheidenheit des Ver-  
 ers ihn bestimmt hat, es bloß an die-

jenigen zu richten, die zu seiner bei  
Branché, nemlich der Chirurgie,  
ren. — Ich glaube, daß die Erfah-  
manche Chirurgen auf ähnliche Idee  
führt hat, aber Niemand hat sie so  
lich dargestellt, als *Abernethy*. Die A  
finden hier eine Bestätigung ihrer ei-  
Beobachtung, und zwar eine solche I  
tigung, die sich nicht leicht aus eine  
dern Werke in gleichem Grade sch  
läßt. Die Aerzte beginnen mit i  
Krankheiten, *Abernethy* mit äußern. —  
begegnete ihm auf einem Weg, w  
keinen Chirurgen zu finden glaubte,  
wo gerade das Zusammentreffen mit  
Chirurgen von größern Folgen war  
das mit einem Arzt. Von Local-K  
heiten ging er auf allgemeine über  
ging von allgemeine auf locale." In  
Fall der *Dyspeptic Phthisis* bei *Abernethy*  
der Leser dieselbe Behandlung ange-  
finden, die ich seit mehr denn 16 J  
anwandte. — — Dies bestätigt die  
nauigkeit seiner und meiner Beobach-  
den sicherlich kann man keinen be-  
Beweis für die Aechtheit der Mein-  
und Beobachtungen liefern, als wenn  
Beobachter, die mit einander in k  
Verbindung stehn, von den verschiede-  
Seiten ausgehen und sich auf einem  
demselben Punkt in der Beobachtung  
Behandlung der Kranken treffen? — —

Es wird am Bartholomäus - Hos-  
ein vollständiger Cours der Medici-  
halten, wo *Abernethy* Anatomie und  
rurgie vorträgt. Auch in seinen V-

er ist, er interessant und sehr von den Studierenden besucht. Einst, wies er die Operation der Haarschneidung ganz ruhig seinen Zuhörern, und als er sie vollendet, meinte er, nun wolle er zeigen, wie man sie nicht, machen solle: er durchstach häufig die Lippen, zerriss den Zwirn beim Binden eines Knotens, verlor Messer und andere Instrumente vor Hastigkeit aus der Hand u. s. w. Es haben diese Art von Scherz einen wohlthätigen Einfluss auf junge erst zu bildende Chirurgen. — Es ist auch bei diesem Hospital eine kleine Sammlung rein anatomischer und anatomisch-pathologischer Praeparate, die *Abernethy* besonders, an seinen Vorlesungen benutzt.

Es mögen diese wenigen Notizen hinreichen, die nach London reisenden Aerzte und Chirurgen sowohl, als auch diejenigen, die sich für englische Literatur interessieren, auf einen Mann, den ich hochachte, aufmerksam gemacht zu haben.

Ein sehr wichtiges Hospital, das nicht wenig in Deutschland gekannt, und von den Schriftstellern, die über die Hospitäler Londons geschrieben haben, gleichsam übergegangen worden, ist das *Fever-Hospital*, welches an das *Smallpox-Hospital* gleichsam angebaut, an der *Battle bridge* liegt, und wie fast alle Anstalten dieser Art durch freiwillige Subscription erbaut, und erst mit einigen Jahren eröffnet worden ist. Es hat einen grossen hohen und gut gehaltenen Saal und einige kleinere Stuben und vermag 35 Kranke zu fassen. Die Betten sind von Eisen, und besonders ist

auch Reinlichkeit in der Wäsche hier sichtbar. Es würde dieses Hospital weit mehr fassen; doch da bloß Typhus- und Scharlach-Kranke hereingeschickt werden sollen und beide leicht bösartig werden können, wenn man viel solche Kranke nahe aneinander liegen läßt, so hat man es für zweckmäßig gefunden, das Haus nie zu überfüllen. Es kommen aber hier, obgleich es bloß für Kranke, die von Typhus und Scharlach befallen sind, bestimmt ist, vielerlei Kranke herein, weil die Aerzte in London die Kranken hereinzuschicken das Recht haben; wo nun nach der Ansicht der Aerzte sehr verschiedenartige Krankheiten als Typhus anerkannt werden. Man wollte nemlich den Ausbruch einer Epidemie verhüten und den Ausbreitungen des Typhus schnell Grenzen setzen, indem man jeden Kranken dieser Art von der Gesellschaft entfernte, und so das Contagium was man als Ursache desselben annahm auf andere Menschen zu wirken verhinderte. Die Aerzte aber, schicken, wie mir *Armstrong*, der Arzt an dieser Anstalt ist versicherte, viele fieberhafte Kranke herein, die weder Scharlach noch Typhus seyen, obgleich sie dafür ausgegeben, in den Hospital aufgenommen würden. Besonders aber klagte er darüber, daß viel Kranke hier im Delirium ankämen, von denen weder der Name noch irgend eine Krankheitsgeschichte bekannt sey, die in letzten Stadio der Krankheit lägen, und wo man keinen rationellen Curplan verfolgen könne.



*Armstrong* ist ein Mann von ohngefähr 56 Jahren, ein wissenschaftlich gebildeter und denkender Arzt, er steht dieser Anstalt mit Liebe und Eifer vor, besucht seine Kranken ziemlich alle Tage gegen 1 Uhr, und zeichnet sich in seiner Behandlung der Kranken vor vielen seiner Landsleute aus, indem er nicht das Calomel, Opium, Aderlaß und Purgantia so unbedingt und häufig anwendet, als viele andere Aerzte thun, sondern indem er die Behandlung nach den Subjecten gehörig modificirt, besonders aber bei Typhus- und Scharlachkranken eine einfache Diät, kühlende und gelind eröffnende Mittel als die zweckmässigsten anwendet. Er ist gesonnen, ein neues clinisches Institut in London zu errichten, was bloß zur Bildung von Aerzten bestimmt werden soll, und insofern sich von allen bis jetzt in London bestehenden Hospitälern unterscheiden würde, als sie sämmtlich zu dem Hauptzweck der Heilung der Kranken bestimmt sind, wofolglich der clinische Unterricht bloß als eine Nebensache betrachtet wird, der übrigens in den meisten Hospitälern Londons für die praktische Medicin gar nicht Statt findet. Es würde diese Anstalt unter seiner Leitung für junge Aerzte und Studierende in London von unendlichen Nutzen seyn, und ich zweifle nicht, daß er, bei dem großen Wohlthätigkeitssinn der Engländer, diese Anstalt durch freiwillige Subscription bald zu Stande bringen wird. Er ist übrigens auch *Lecturer on the principles and Practice of Physic*. Sein Werk über *Typhus - Fever*, welches er vor mehreren

Jahren publicirte, hat ihn in Deutschland (denn es ist in unsere Sprache übersetzt worden) längst bekannt gemacht. Er hat seit dieser Zeit anhaltend Gelegenheit gehabt, den Typhus zu beobachten, und ist eben im Begriff ein größeres Werk darüber wieder auszuarbeiten; er fühlte sich dazu gedrungen, weil er viele neue Beobachtungen über Typhus angestellt und jetzt andere Resultate und andere Schlüsse daraus gezogen hat, als er früher in der ersten Schrift publicirt hat, besonders auch weil die Krankheit wieder in Irland in den letzten Jahren erschienen und ausgebrochen ist und er manche Winke zur Heilung und Verhütung mittheilen will. Da aber das größere Werk erst später erscheinen wird, so will ich hier seine Ansichten kürzlich niederlegen, die er mittheils mündlich, theils durch einige als Umriss des größern Werks vorläufig gedruckte Blätter bei meinem Abgang von London im Julius mittheilte.

Er beobachtete viele Fälle von Typhus, wo das Fieber bald die intermittirende, bald die remittirende Form annahm, bald aber auch als *Febris continua* auftrat, und er schloß, daß diese verschiedenen Formen des Typhus-Fiebers nichts als Modificationen einer und derselben Krankheit wären. Er hatte bis zu dieser Periode fest geglaubt, daß ein Contagium von Menschen ausgehend die einzige Ursache des Typhus-Fiebers sey, eine Meinung, die er auch in seiner frühern Schrift hierüber auseinandersetzte und zu beweisen suchte, die er  
aber

ber jetzt nach vielfacher Erfahrung als unwahr widerruft. Er meint, daß die letzten genauen Untersuchungen ihn darauf geführt haben, eine verdorbene Luft, was bei Sumpfluft besonders der Fall sey, und was die Italiener *mal aria*, die Engländer *marsh effluvium* nennen, als die ursprüngliche Quelle des Typhus-Fiebers anzuerkennen. 1) Weil das Typhus-Fieber als *Febris intermittens, remittens und continua* bezeichnete, und wechselseitig aus einer Form in die andere überspränge, wovon er viele Fälle aufzuweisen habe; 2) weil die *Febris intermittens* von der *mal aria* oder *marsh effluvium*, ganz dieselbe Combination von Symptomen habe, die man im (*continued typhus fever*) *Febris typhodes continua* bemerke; das intermittirende Fieber charakterisirt sich durch die aufeinander folgenden Stadien der Kälte, Hitze und des Schweißes, worauf die Intermission folgt, bis der Anfall wiederkehrt. Alle medicinischen Schriftsteller geben zu, daß das remittirende Fieber, was aus Sumpfluft oder aus Zersetzung fauliger thierischer oder vegetabilischer Körper entsteht, nur eine Modification der *Febris intermittens* sey, obgleich im erstern das Stadium des Frostes abwesend ist, und daher springen diese Formen wechselseitig in einander über, dieselbe Bewandniß haben nun mit der remittirenden und continuirenden Form des Typhus. Armstrong würde nun im Fall, daß er ein nosologisches System schrieb, nach dem Typus der Krankheit, einen intermittirenden, remittirenden und continuirenden Typhus annehmen, weil er beobachtet hat, daß der Ty-

phus als *Febr. intermitt.* anfangen und in beide andere Formen übergehen, oder dass er als *Febr. contin.* beginnen, und die andern Formen im Verlauf annehmen könnte, obgleich beide noch einige eigenthümliche Symptome haben.

Die remittirende Form, so wie sie in England vorkommt, ist stets von einer gleichzeitigen Affection des Hirns, der Schleimhaut, der Luftröhre und des Darmkanals und der Leber, so wie von Niedrigeschlagenheit des Geistes und Mattigkeit begleitet. Das Leiden des Hirns zeigt sich unter andern auch durch ein Herunterfallen des obern Augenlides, welches deswegen einen größern Theil des Augapfels bedeckt, als im natürlichen Zustande geschehen pflegt. Das Auge selbst ist dabei glänzender als im gesunden Zustande, und doch drückt es eine gewisse Gleichgültigkeit des Geistes aus, so dass in dem ganzen Ausdruck des Menschen eine merkwürdige Mischung von physischem Glanz und intellectueller Stumpfheit Statt findet. Es ist schwer, dies in Worten auszudrücken, aber jeder Praktiker, der es einmal gesehen hat, wird es nicht leicht wieder verkennen. Die Affection der Luftwege zeigt sich theils durch das blaue Ansehn der Lippen, durch die rauhe Stimme, besonders wenn der Kranke hustet. Das Ergriffenseyn der Schleimhaut des Darmkanals, so wie der Leber, ist allgemein durch die Ausleerungen des Darmkanals zu erkennen, indem der Abgang mit glänzendem Schleim und schwarzer Galle ver-

mischt ist. Desgleichen ist ein dumpfer Schmerz, besonders in der Herzgrube, beim Drücken auf den Unterleib fühlbar. Die Zunge ist bedeckt durch einen schmutzig weißen Ueberzug in der Mitte, und ihre Ränder sind gewöhnlich röther als im natürlichen Zustande. Aber im Verlauf der Krankheit wird sie oft braun in der Mitte, und der Athem, besonders bei der continuirlichen Form, hat stets einen eigenen Kranken Geruch. Niedergeschlagenheit des Geistes und Unterdrückung der Kräfte sind stets innig verbunden mit dem Zustand der Schleimmembran der Luftwege und der Hirnaffectio, sie ist um so größer, je mehr letztere Organe ergriffen sind, sie drückt sich durch die Stimme, durch die Position und Bewegungen des Kranken aus. Die Remission erfolgt unter 2 Umständen; der Kranke wird entweder allmählig oder plötzlich heils; dieser Paroxysmus der Hitze tritt gewöhnlich gegen Abend ein, dauert die Nacht hindurch und endigt meistens gegen Morgen, wo dann die Haut feucht und mäßig warm, oder auch bisweilen kalt und nicht feucht sich anfühlen läst. Der Puls wird in beiden Umständen langsamer, weicher und kleiner. Es scheint nun der einzige Unterschied zwischen remittirendem Fieber und dem contin. Typh. Fieber der zu seyn, daß in dem letztern, so wie es bei Erwachsenen erscheint, die Symptome stärker erscheinen und die Remissionen ganz fehlen. Die Haut ist heils und warm, der Puls schneller als im natürlichen Zustande zur Tag- und Nachtzeit, obgleich auch in dieser Form der Puls

und die Hitze am stärksten in dem letzten Stadio sind. Die wahren diagnostischen Zeichen der remittirenden und continuirenden Form des Typhus - Fiebers sind folglich das zugleich Ergriffenseyn des Hirns, der Luftwege, des Darmkanals und der Leber, verbunden mit einer eigenthümlichen Mattigkeit und Trägheit. Andere Theile mögen bisweilen zugleich ergriffen seyn, doch wenn wir das Rückenmark annehmen, so sind dies keine wesentlichen, sondern bloß zufällige Symptome. Die continuirende Form des Typhus ist besonders vielen Veränderungen der Symptome unterworfen, indem die Krankheit zuerst im Hirn, Luftwegen, Unterleib u. s. w. ihr Wesen treibt, doch wird ein genauer Beobachter nicht leicht die Krankheit verkennen. Wenn man Personen, die an dieser Form gestorben sind, secirt, so findet man auch wirklich stets Abänderungen der Circulation in einem dieser Organe, doch höchst selten sieht man organische Verbildungen der Leber, obgleich die Secretionen derselben häufig abnorm sind. Eine der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten des Typhus besonders der contin. Form ist die Affection der Schleimhäute der Bronchien; *Armstrong* glaubt beweisen zu können, daß dies der Grund der verschiedenen Hitzegrade der Niedergeschlagenheit des Geistes, der Mattigkeit sey und daß dies bei längerer Dauer der Krankheit, zu der Trockenheit und den schwarzen Ueberzug der Zunge, Veranlassung gebe, und daß es von der böartigen Form, die die ältern Schriftsteller sich schwer erklären konnten, den

d enthalte. Der Mangel der Decar-  
 irung des Blutes ist der Grund vieler  
 Symptome im Typhus, welches dann mehr  
 weniger narcotisch auf das Hirn wirkt,  
 welches materiell auf die animalische  
 und die Thätigkeit des Herzens Ein-  
 hat, daher bei heftigen Graden des  
 es das Eingenommenseyn des Hirns,  
 Litze der Haut, der weiche leicht an-  
 endrückbare Puls. Es ist interessant  
 diesen, warum der Typhus bald den  
 mittirenden, bald den remittirenden,  
 den continuirenden Charakter anneh-  
 men kann, dießs vielleicht von 2 Umstän-  
 abhängen: 1) von dem Grad der Con-  
 centration, in welchen das Miasma den  
 er befällt, 2) von dem Zustand des  
 ers in der Zeit, wo er davon befallen

Wenn das Miasma in einem gerin-  
 Grad der Concentration oder bei ei-  
 Subjecte angebracht wird, dessen in-  
 Organe gesund waren, so scheint es  
 intermittirendes Fieber zu erregen;  
 das Miasma aber eine concentrirte  
 , und befällt es ein Subject, was  
 ache, vielleicht sehr krankhafte innere  
 ne hat, dann nimmt es den remitti-  
 ren oder continuirenden Charakter an.  
 Long hat gefunden, daß die *Febr. typh.*  
 . und *remittens* mit Entzündung eines  
 oben erwähnten 4 Organe im einzel-  
 oder in Verbindung mehrerer Statt  
 , und daß die Entzündung in der con-  
 tenden Form heftiger, als in der re-  
 enden sey. Innere Entzündung ist  
 ch die unmittelbare Ursache, warum  
 es diesen oder jenen Charakter an-

nimmt. In größern Städten, wie in London besonders, ist die *mal aria*, wahrscheinlich in einer mehr concentrirten Form als auf dem Lande, zu finden, wegen der engen, schmutzigen Wohnungen, die schlecht gelüftet sind, wo viele arme Menschen gewöhnlich beisammen wohnen. Die Armen selbst in London, leiden häufig an einem heimlichen Fehler innerer Organe, und wenn sie nun solcher schlechten Luft ausgesetzt, so muß diese leicht Entzündung innerer Organe und folglich den remittirenden oder continuirenden Typus hervorrufen. Es scheint mir diese Methode des Typhus - Fieber und seine verschiedenen Formen zu erklären, der Wahrheit weit näher zu seyn, als die einseitige Erklärungsmethode des französischen Reformators, Broussais, in seinem *Examen des doctrines médicales. Par. 1820.* welcher alle diese Erscheinungen durch eine Gastroenterite, durch ein Contagium hervorgebracht, zu erklären sucht.

Der einzige Einwurf gegen Armstrong, den er auch selbst fühlt, ist, daß das Miasma, welches die intermittirende Form hervorbringt, auch von den Menschen ursprünglich ausgehen könne, weil die schlecht gelüfteten Wohnungen der Armen eben so den Ausfluß des menschlichen Körpers wie das Miasma ansammeln und verdichten können. Doch will Dr. Baucroft \*) von menschlichen Contagieen, selbst in der concentrirtesten Form, nie das Typhus- oder ein anderes contagiöses Fieber haben ent-

\*) *An essay on the disease called Yellow Fever* London 1811, und im J. 1817 Zusätze dazu.



stehen sehr; übrigens ist es eine wichtige Thatsache, daß, wenn die Erde einige Tage durch einen starken Frost schnell gleichsam verschlossen wird, so hört das Typhus-Fieber in denjenigen Gegenden, wo es grassirte, auf, obgleich die niederen Volksklassen immer fort, ja vielleicht in der Kälte noch mehr gedrängt beisammen leben. Es zeigt dies, daß eine Ursache, die von dem menschlichen Contagium verschieden ist, zur Erzeugung dieser Krankheit hinzukommen müsse.

Uebrigens entsteht die intermittirende Form des Typhus in Gegenden Englands, wo man keinen Grund für die Existenz eines menschlichen Contagium's haben kann, wo man aber die giftartigen Exhalationen der Erde nachweisen kann.

Armstrong meint, dieselbe Ursache bringe unter ähnlichen Umständen dieselben Wirkungen hervor, z. B. die Pocken beobachten bestimmte Gesetze, und die verschiedenen Formen hängen von verschiedenen Umständen ab, dasselbe findet bei allen Krankheiten Statt, besonders aber beim Typhus-Fieber sind die Symptome auffallend dieselben, wie in Pocken und andern Krankheiten, die von einer specifischen Quelle entstehen. Die Wirkungen der schlechten Luft, wenn sie Fieber erzeugt, sind stets dieselben; gleich wie bei den Pocken, wenn sie mit Fieber verlaufen, und diese Einheit der Wirkungen, Symptome, läßt auf Einheit der Ursache schließen. Wenn man nachweisen könnte, daß die eigene Pockenmaterie, wie die des

Typhus, anfänglich von einer Quelle entstanden, die dem menschlichen Körper fremd sey, so könnte man dann schließen, daß, so wie die Pocken stets dieselben Wirkungen hervorbringen, wenn sie der mehrere menschliche Körper (Organismen) schon durchgegangen seyen, dasselbe auch bei dem Miasma des Typhus-Fiebers stattfinden könne. . . . Schlechte Ausdünstung der Erde bringen, nach *Armstrong's* sichten Beobachtungen, Typhus hervor; und wenn Typhus-Kranke andere Personen anstecken, so würde auch dies auf die Weise wie bei dem Pocken-Contagium erklären seyn. *Armstrong* macht ferner auf, aufmerksam, daß die Verschiedenheit der Symptome, die durch dasselbe Miasma oder Contagium hervorgebracht wird, von den verschiedenen Nebenumständen abhängen, die von den Schriftstellern jetzt noch nicht gehörig beobachtet und ausgemittelt wären, und in sofern ein großes Feld zu Untersuchungen übrig bleibt.

... Eine wichtige Frage entsteht nun über die contagiöse Natur des Typhus; *Armstrong* in seinem frühern Werke bedingt annehm. Z. B. wenn er eine Person vom Typhus befallen sah, welche anderes an dieser Krankheit leidendes Subject besucht hatte, oder wenn eine Person nach der andern in demselben Hause oder in derselben Gegend von Typhus ergriffen wurde, so schloß er daraus, daß der Typhus contagiös sey, allein es können diese Personen, was fast stets der Fall derselben Miasmen auch ausgesetzt ge-

seyn, indem es auf alle Menschen, die Hause oder in der Gegend wohnen, einwirkt, hat, so daß der Typhus demnach nicht bloß durch ein Miasma entsteht. Allein unwiderstehliche Thatfachen weisen, daß sich die Krankheit durch contagium fortpflanzen könne, besonders fauligte Absonderungen durch die sämmtlichen Secretions-Werkzeuge im Menschen bilden. *Armstrong* führt selbst eine Krankenwärterin an, die einem Typhuskranken, indem er auf dem Nachstuhle saß, beistand, und die durch den unerglichen Geruch der Ausleerungen des Kranken augenblicklich krank ward, und an von derselben Form des continuirlichen Typhus befallen ward. Andere ähnliche Beispiele hat *Armstrong* auch schon beobachtet, und in dem letzten epidemischen Typhus-Fieber in Teutschland im 1813 haben andere Aerzte viele Beobachtungen dieser Art zu machen Gelegenheit gehabt. Die contagiöse oder nicht contagiöse Natur mag wohl erstlich auf der concentration und der Quantität des Miasma's, welches von dem Körper ausgestoßen wird, und 2ten von der mehr eingeschlossenen oder offenen Lage des Kranken abhängen, so daß folglich die contagiöse Natur durch äußere Umstände hervorgebracht wird.

Dies scheint nicht nur beim Typhus-Fieber, sondern auch bei dem gelben Fieber in heißen Climates der Fall zu seyn; es sind heftige Streitigkeiten über die contagiöse oder nicht contagiöse Natur dessel-

ben entstanden. Das *Dictionaire des sciences medicales* gibt eine weitläufige Literatur über diese beiden Meinungen unter der *Article fièvre jaune*. Die streitenden Partheyn würden, wenn sie ohne Leidenschaft die Krankheiten beobachteten, in dieser Ansicht bald eine Erklärung finden. In diesen Gegenden werden die Secretionen des Körpers durch die Hitze leicht verflüchtigt und die gut gelüfteten, geräumigen Häuser verhindern sehr die contagiöse Natur der Krankheiten. In unserm Klima aber besonders in grossen Städten, London, Paris, Berlin, sind die Wohnungen der ärmern Volksklassen sehr geeignet, die Ausdünstungen der Menschen anzusammeln und so die contagiöse Natur mancher Krankheiten zu vermehren, was auch durch die Vorhänge um die Betten, besonders in Spitätern, bewirkt wird.

Der genaue Beobachter und gelehrte Arzt, eine Zierde der Engländer, *Giles Blane*, Leibarzt des Königs, und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, gibt auch hier in seiner *Medical Logic illustrated by practical observations*, Lond. 1821. eine sehr richtige Erklärung; er meint, „diese Fieber entstehen von 3 verschiedenen Ursachen, die 1ste von Aushauchungen aus dem Boden der Erde, die endemische Fieber in andern Gegenden hervorbrächten, und besonders im Herbst herrschten, was er deshalb endemisches Fieber, *endemic fever* nennt die 2te von fauler Luft auf Schiffen, die lange Seereisen machen, durch Personen hervorgebracht, die viel Mühseligkeiten

überstanden haben, das pestilentialische, böartige Fieber, *typhus icterodes* (*pestilential, malignant fever*), die 3te Ursache sei nicht von fauler Luft, nicht der Erde oder des Menschen Produkt, sondern von Ermüdung, Unmäßigkeit u. s. w. bei einzelnen Individuen bloß hervorgebracht, und sei sporadisch. Blane diene als dirigirender Arzt bei der größten Flotte, die England je ausgerüstet, im Jahre 1782 nach den westindischen Inseln schickte, und hatte Gelegenheit die contagiöse Natur des gelben Fiebers auf Schiffen, die gar nicht an das Land gekommen waren, nachzuweisen.

*Armstrong* leugnet, daß ein Fieber, welches von einer allgemein einwirkenden Ursache entstände, z. B. von Erkältung, Erhitzung, Unmäßigkeit u. s. w. contagiös werden könne, und glaubt, dies käme von der Leichtgläubigkeit der Menschen her, dasjenige, was ihnen in der Jugend gelehrt sey, als wahr das ganze Leben hindurch anzunehmen; er habe nie einen Fall erlebt, daß ein solches Fieber contagiös geworden sey. Er tadelt ferner *Cullen's* Definition von *Synocha*, *Typhus* und *Synochus*, die er metaphysische Abstractionen nennt, die keine Realität in der Natur hätten.

*Synocha* sei, nach *Cullen*, ein *intense* Fieber, mit einer *Visceral-Inflammation* verbunden, *Typhus* sei die Verbindung von Symptomen, welche gegen das Ende derjenigen Fieber sich einstellen, wo das Hirn viel gelitten habe, so daß kein einzig Symptom, wodurch sich der wahre *Typhus*

charakterisirt, in Cullens Definition angegeben sey, ausgenommen die contagiöse Natur, die aber wahrscheinlich von den oben erwähnten Umständen abhängt. Durch die Meinung Cullens, daß es entstanden, da man die Symptome des Typhus nicht kennt habe, daß man bei jedem gewöhnlichen Fieber unnöthigen Lärm gemacht habe, weil nach Cullen aus jedem Fieber Typhus entstehen könne. Armstrong frägt hier, sehen wir je Feigen von Disteln springen? oder Masern von Pocken, Scharlachfieber? Sah wohl je ein A einen wahren Typhus von einer andern Krankheit entstehn?

Er schließt folglich, „Typhus-Fieber entsteht stets von einer Species von schlechter Luft, *mal aria*, *marsh effluviu*m, Thatsache des Ueberspringens aus einer Form in die andere (remittirend, continuirt, intermitt.) beweist ihren gemeinschaftlichen Ursprung. Die Symptome des Typhus sind so charakteristisch und constant dieselben, wie bei den Pocken, Masern und Scharlachfieber. Typhus entsteht daher vorzugsweise in solchen Districten, wo fauligte Luft sich bilden kann, und wo besonders die ärmere Klasse eine Predisposition gleichsam für ihren Einfluß hat; z. B. durch körperliche Unpässlichkeit, das Produkt schlechter Nahrung, den Mangel an Reinlichkeit, schlechte Kleidung und andere ähnliche den Körper besonders schwächende Einflüsse. Die Verbindung des Zustandes der Atmosphäre mit dem Entstehen oder Verschwinden

sondern sie entspringt auch aus der Furcht, welche die Lehre des Contagiums erregt. Wenn Jemand fragt, warum Typhus - Fieber in manchen Theilen so vorherrschend ist, im andern aber nicht erscheint, so wird er in der Vertheilung der Lage eine genügende Antwort finden; manche Theile sind nämlich niedrig in ihrer Lage, haben eng an der liegende Häuser sind überhaupt nicht gelüftet, schlecht getrocknet und feucht, während im größern Theil vom andern Ende von London freye, hohe, gut gelüftete Oerter und Häuser in welchen nie das Typhus - Fieber recht hat und nie vorzugsweise herrschen kann, weil die (*mal aria*) Erzeugerin besp fehlt.

Man hat angefangen, Fieber - Hospitäler zu errichten, und dies ist eine lobenswerthe Einrichtung, und ist besonders gut für die niedere Volksklasse, auch entfernt dadurch die Ausbreitung durch ein nachher entstehendes Contagium.

aus; daß man, um es zu verhüten, zuerst alle Umstände, welche eine solche Luft herbeiführen können, entferne, und dann die prädisponirenden Ursachen unter den Armen, welche dieselben, den schädlichen Einflüssen einer solchen Luft gleichsam offen stellen, zu unterdrücken suche, ein Umstand, auf den die Regierung stets aufmerksam seyn muß, da es sich hier um das Wohl nicht bloß einzelner Individuen, sondern ganzer Völker handelt.

Bei dem gegenwärtigen Standpunkt der Chemie ist es vielleicht keine zu hohe Erwartung, wenn man hofft, daß man die Natur dieser Luft noch mehr werde ergründen können, und indem man die Aufmerksamkeit der gelehrten Männer darauf zu ziehen sucht, mögen noch manche nützliche Entdeckungen, besonders zur Verhütung derselben gemacht werden, die besonders in Errichtung guter Kanäle, in Entfernung fauliger Anhäufung vegetabilischer Dinge, in Reinlichkeit und freien Luftzügen der Wohnungen der Armen besteht. Daher sollte man auf die Erbauung der Häuser besonders für arme Leute Rücksicht nehmen, und wenn Typhus-Fieber vorherrscht, so muß man nicht nur Kranke von den Gesunden trennen, sondern auch alle physischen und moralischen Ursachen entfernen, welche den Körper von dem Miasma leicht ergriffen zu werden, prädisponiren. Ich habe in dieser kurzen Darstellung über Typhus-Fieber vermieden, auf irgend eine der in Teutschland vorgebrachten Hypothesen mich zu beziehen,



nicht in Unbekanntseyn dieser Meinung, sondern gerade in einer genauen Kenntniß derselben seinen Grund hat, weil nämlich der Verfasser überzeugt ist, daß Ansichten auch von andern völlig verschieden sind, und daß es daher in einem solchen Journale weniger zweckmäßig diese früher vorgetragenen Hypothesen wiederholen. Wenn auch diese Ansicht, die von *Armstrong* größtentheils genommen, nicht neu ist, so glaube ich, daß sie mehrere interessante Data enthält, die der Erwähnung in einem Journale dieser Art nicht unwürdig sind. Das findet auch mit den über *Abernethy's* *ortholomäus-Hospitale* erwähnten Ansichten Statt.

---

## III.

Einige Bemerkungen  
über  
den Wasserkreislauf  
und den  
ausgezeichneten Nutzen der **Holzsäure**  
in denselben.

Von

Dr. K l a a t s c h  
in Berlin.

(Fortsetzung. S. voriges Stück d. Journals.)

Die Natur des Uebels bleibt noch immer im Dunkeln, und man muß sich daher begnügen, zur Erklärung so gut als möglich Analogieen aufzufinden. Wenn schon die Krankheit *gangrène des gencives* genannt wird, so unterscheidet sie sich doch von der Gangrän, bei dieser findet mehr eine chemische Zersetzung, wenn ich es so nennen darf, hier mehr *Auflösung in animalische Bestandtheile*, und dann erst nachfolgende Zerstö-

statt. Man sieht, wie in der er-  
Parthie Haut, Muskel und Schleim-  
h in eine gallertartige Masse um-  
und dann auseinanderfließt. Wenn  
e Gallerte nach *Ficinus* gründlicher  
dersetzung nicht mehr als anima-  
estandtheil, sondern nur aus Ey-  
stehend angesehen werden soll, so  
n doch diesem Produkte der Auf-  
einen andern Namen nach seiner  
nheit beilegen.

liche Erscheinungen sehen wir  
wei andern Krankheitsformen, der  
des *Uterus*, und der Erweichung  
grundes.

die *Putrescenz des Uterus* je gese-  
rd sie nie mit der Gangrän dessel-  
durch Einkeilen des Kopfes, An-  
der Weichgebilde gegen Knochen-  
entsteht, und die das Resultat  
den Regeln verlaufenen, nicht ge-  
Entzündung ist, verwechseln, bei-  
himmelweit verschieden. Auch  
trespescenz scheint an einem Orte  
vorzukommen als an einem an-

Der reisende Arzt wird sich nicht  
der Wiener Schule aufhalten dür-  
sie öfters zu sehen, während er  
n grossen Gebäranstalten sich ver-  
larüber zu unterrichten strebt. Sie  
auptsächlich den Muttermund, wäh-  
ingrän mehr den Fundus, der dem  
im meisten ausgesetzt war, heim-

Die benachbarten Theile bleiben  
i, während die Lippen tief ergrif-  
zerstört sind, so zwar, daß nicht

einmal eine Entzündung oder irgend eine andere Andeutung auf fortschreitende Verderbnis im Umkreise Statt findet; sondern daß auch hier ein plötzlicher Uebergang vom Leben zum Tode ist; gerade so wie beim Wasserkrebs in den letzten Stadien der entzündete Hof um die ergriffene Stelle immer mehr und mehr schwindet. Auch hier steht das Allgemeinleiden in gar keinem Verhältniß mit der entsetzlichen Tödllichkeit des örtlichen Uebels, kein vorgegangenes Leiden während der Schwangerschaft, keine schwere Entbindung, oft sind es gerade die leichtesten von der Welt, weil der erschlaffte Muttermund weniger Widerstand entgegensetzt, und der ungeschwächte Fundus mit einer desto desto größern Kraft wirkt — keine bedeutenden Nachwehen bezeichnen das Inseyn der Putrescenz, und ohne das Man würde man sich in allen diesen Fällen keine Rechenschaft über die Ursach eines so wenig erwarteten Todes geben können. Wenn sie so verschieden von gemeiner Phlegmon so unbedeutend in ihren Symptomen ist, so muß man mit *Boer* gestehen, daß ihre ganze Charakteristik darin besteht, daß sie nichts Charakteristisches hat, so wie ich zweifle, daß man den Wasserkrebs nach seinen allgemeinen Merkmalen diagnosticiren könnte, wenn das örtliche Leid nicht so zu Tage läge.

Auch ihr rapider Verlauf erinnert die Aehnlichkeit mit *Noma*, meist tödtet sie in wenig Tagen, wenn es hoch kommt den 11ten, gewiß aber den 22ten.

n ihr werden blonde feinfasrige am meisten befallen. — Bestimmten sind gar nicht anzugeben, un- Veränderungen in der Atmosphä- sichte Nahrung, kummervolles Le- gen sie begünstigen, und ihre Er- g an manchen Orten und zu man- iten häufiger machen; gewiss ist es is oft von allen dem das Gegen- att findet, und doch die Putrescenz

Alle *Antiseptica* innerlich gebraucht u gar nichts, Boer hat sie lange itig genug angewandt, nur örtliche chienen etwas zu leisten; denn in igen Fällen, wo Boer die Kranken hatte, war innerlich gar nichts ge- , wohl aber waren äussere Mittel worden. Die fast an Unmöglich- inzende Schwierigkeit einer ganz

Applikation, bei einem Organe, ht so unmittelbar zugänglich ist, rscheinlich Boer in spätern Zeiten rmocht, gar nichts mehr zu thun, die Kranken, denen nicht mehr werden kann, ihrem traurigen le zu überlassen \*).

ht zu übersehen ist in dieser Be- die *Erweichung des Magengrundes*, ht ohne Analogie zu seyn scheint. dem Wasserkrebs darin ähnlich, auch fast nur bei Kindern bis zum hre vorkommt, da hier von den spä- standenen Löchern im Magen, die ser — von Jäger so klassisch be-

natürliche Geburtshülfe. p. 202.

schriebenen Erweichung — gar nichts gemein haben, nicht die Rede ist \*).

Bei dieser erscheint der Fundus des Magens am stärksten da, wo er die Milz berührt, grünlich grau, oft röthlich miltfärbig, oft findet man den Speisebrei im Unterleib, bisweilen ist die Stelle nur noch durchscheinend, reißt aber leicht. — Nie findet man ein Loch anders als am oberen Rande der grossen Curvatur in der Nähe der kurzen Gefässe. Die Ränder zerschmelzen unter den Fingern, in Wasser erscheinen sie mit ungleichen Franzen besetzt, die wie Schleimflocken flattern, die Häute sind in weiche schleimige Gallerte aufgelöst; in weiterm Umfange gehen sie wieder in das Normale über. Merkmale der Entzündung zeigen sich selten, nach *Cruveilhier* niemals \*\*).

Auch sie scheint zu manchen Zeiten häufiger vorzukommen als zu andern, so hat unser so verdienter Herr Dr. Meyer

\*) *Hufeland Journal d. prakt. Heilk.* 1811. May.

\*\*) In Frankreich ist diese Krankheit bis jetzt noch gar nicht bekannt gewesen, und es ist daher erfreulich, dass dieser ausgezeichnete Arzt in *Limoges* in seinen kürzlich erschienenen Abhandlungen praktischen Inhalts, die Krankheit, die er *Maladie gastro-intestinale des enfans avec désorganisation gélatiniforme* nennt, ohne alle Kunde dessen, was davon schon lange in Teutschland bekannt ist, auf das Vollständigste beschreibt, und unsere Beobachtungen desto nachdrücklicher bestätigt. — Er vergleicht sie besonders mit dem Rammollissement des Gehirns, der Leber und anderer Eingeweide. — Gänzliches Enthalten des Getränks und Opium sieht er als die Hauptmittel an.

seit diesem Frühjahr vier Fälle der Art in seiner Praxis gesehen, *Cruveilhier* sah sie epidemisch im Jahre 1819 in der Umgegend von Limoges. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man sie noch öfters sehen würde, wenn nicht häufig die Sektion verweigert würde. Gewiß sind jedem Arzte schon Fälle vorgekommen, daß einem die Kinder unter den Händen sterben, ohne daß man eine der gewöhnlichsten Krankheitsformen bestimmt ausgesprochen findet, und sollte man nicht in solchen Fällen an diese seltene Krankheit denken können?

Sie ist nach ihren äußern Symptomen und bei der gänzlichen Unzugänglichkeit des kranken Organs fast unmöglich zu entdecken. — Wir glauben gern, daß Jäger durch frühere Fälle aufmerksam gemacht sie erkannte, oder eigentlich ahnte, wir glauben gern, daß die von ihm gegebene Beschreibung der begleitenden Symptome ganz aus der Natur genommen sey, allein constant sind sie nicht.

Auch bei dieser Krankheit mahnen die äußern Symptome nicht im Geringsten an ein so tiefes inneres, aber doch nur örtliches Leiden \*).

Auch diese Krankheit verläuft mitunter so rapide, daß die Kranken sterben, ehe man eine Ahnung von ihrem Daseyn

\*) *Cruveilhier* hält besonders das gänzliche Unge-  
störtseyn der intellectuellen Fähigkeit für sehr  
merkwürdig, und wundert sich auch darüber,  
daß bei einer Störung so wichtiger Funktio-  
nen das Centralorgan der Cirkulation in so  
außerordentlicher Ruhe bleibe.

hat. Wenn Jäger sie 4 bis 6 Wochen dauern sah, in welcher Zeit man — beiläufig gesagt — am Ende durch Induktion auf den Satz, wenn auch nicht auf die wahre Natur des Uebels geleitet wird, so verlaufen andere, und gewiss die Mehrzahl, in eben so viel Tagen, und in noch weniger.

Dies war unter andern der Fall bei dem einjährigen Kinde des hiesigen Buchhändlers Herrn E. Bis zum 21. Febr. vorigen Jahres war es vollkommen wohl am munter. An diesem Tage bekam es einen leichten Husten und andere Brustzufälle, gegen die der Hausarzt Hr. Dr. H. Meyer, der es um 8 Uhr Abends sah, einen Brustsaft verordnete. Um 10 Uhr war das Kind sehr krank; da es auf der Brust röchelte, und überhaupt Schleimansammlung in den Luftwegen war, erhielt es ein Brechmittel. Der Zustand verbesserte sich nicht. Am folgenden Tage wurden beim Steigen der Symptome — es zeigte sich öfters croupartiger Husten — Calomel, Blutegel, Aethiops angewandt. Unter Krämpfen starb es am 5ten Tage. Bei der angestellten Sektion zeigte sich hauptsächlich Folgendes:

Der Kopf war nicht ungewöhnlich ausgedehnt, die Fontanelle war stark eingesunken, das Gehirn war voluminös, weich, enthielt etwas wenig Wasser, war mäßig mit Blut angefüllt.

Die Lungen sahen an der hintern Fläche etwas dunkler aus als an der vordern, besonders der untere Theil der linken, es



auch nicht der geringste Verdacht  
andern, als einer Brustkrankheit ob-  
et hatte, in einem dynamischen Lei-  
ter Brustorgane die Todesursach zu  
1. Nur zur Vervollständigung der  
m ward der Unterleib geöffnet. Bei  
Oeffnung fanden wir eine Menge  
schwärzlicher Feuchtigkeit (die Farbe  
offenbar von dem zuletzt gebrach-  
thiops her) in die Bauchhöhle ergos-  
Man bemerkte nämlich, daß der Er-  
fasser Feuchtigkeit aus einem Loch  
igen herrührte. — Ob es schon da  
oder beim Oeffnen mit dem Finger  
gestossen sey, mußte dahingestellt  
1. Die Beschaffenheit des Magens  
das letztere wahrscheinlich. Der  
coecus desselben war im Umfange von  
rn Quadratzollen verändert. Es war  
Durchfressen der Gebilde, sondern  
elbst, Schleimhaut, Muskelfaser und  
Haut, waren in eine homogene Gal-  
sse verwandelt, deren Zusammen-  
so locker war, daß der Finger bei  
nächststen Berührung durchfuhr und

ergössenen Feuchtigkeit. Der nicht angegriffene Theil des Magens war vollkommen gesund; die *Mucosa* desselben auch nicht an einer einzigen Stelle geröthet. Der *Ösophagus* war dagegen vom *Pharynx* bis zum Daumen breit über den Magen stark jicirt. Alle übrigen Eingeweide waren vollkommen gesund.

Die andern drei Fälle, welche H. Dr. *Meyer* in diesem Jahre vorgekommen stimmen mit diesem in mehrerer Hinsicht überein, sie sind mir jedoch nicht so speziell bekannt \*). Nach Hrn. Dr. *Meyer's* gütiger Mittheilung deuteten aber auch die Symptome nicht im Entferntesten ein solches Leiden hin, das, wenn es nur einigermaßen sinnlich wahrnehmbar manifestirt hätte, dem vielfach erprobten Blicke dieses so erfahrenen Praktikers nicht entgangen seyn würde.

Stellt man nun die wesentlichen Erscheinungen in diesen anscheinend so verschiedenen Krankheitsformen zusammen, ergiebt sich daraus Folgendes:

In allen drei Fällen findet eine organische Zersetzung (es ist nur Auflösung in nächsten organischen Bestandtheile) statt, die keines die Parthie zusammensetzenden Gebilde einzeln, sondern in ihrer Totalität, Schleimhaut, Muskelfaser und Cutis oder seröse Haut zusammen, befällt.

Diese Zersetzung kommt nur in solchen Organen vor, die durch ihre Form

\*) Herr Dr. *Rhades* aus Stettin wird sie nichtstens dem ärztlichen Publikum mittheilen.

tion eine gewisse Aehnlichkeit haben — nämlich durch dünne Muskelschichten, die fast in die benachbarten Gebilde übergehen scheinen und ihren primitiven Bestandtheilen — der Gallerte und dem Faserstoff — weit näher stehen, als die Muskeln anderer Theile; die Muskeln des Magens können verhältnißmässig keine solche Kraft haben, wie die der Bewegungsorgane, da bei der sehr kräftigen Thätigkeit des Magens noch viele andere Umstände mitwirken, und da bei der stärksten Aktion des Magens Magendie sie fast als überflüssig hingestellt hat. — Der Uterus, über dessen Muskelbesitz noch Streit ist, dessen Muskelkraft aber Niemand in Abrede stellen kann, macht daher einen anwendungsreichen Uebergang zu diesen Muskeln.

Diese Zersetzung wird nur in der Nähe von Orificien, bald etwas mehr, bald etwas weniger, bemerkt.

Sie beschränkt sich immer auf diese Eine Stelle, die sie constant wählt. Beim Wasserkrebs den Mundwinkel und die nächsten Parthieen, bei der Putrescenz die Lippen des Muttermundes, und bei der Erweichung des Magengrundes den Saccus caecus, die der Milz am nächsten liegende Parthie.

Nach der Eigenthümlichkeit des Organs richtet sich der höhere oder niedere Grad und die Schnelligkeit der Lethalität. — Eine Zersetzung des Magens tödtet schneller als die des Uterus, die der Gebärmutter, — bei der sie nicht ohne die Geburtsarbeit,

die an sich schon das Maass der Kälte mehr oder weniger erschöpft — vorkommt schneller als die an den äussern Parthie des Mundes.

Allen dreien scheint eine in der Lebenskräften des Organs gegründete, unforschte Ursache unterzuliegen, da die Lokalität so bestimmt in Anspruch tritt und diese in allen dreien wieder so unbestimmte Wirkungen auf die irritable und sensible Sphäre hervorbringt, dass eigentlich nur die Wahrnehmung des Lokaldens entscheidet, und die Diagnose äusserst schwer, ja eigentlich unmöglich wird.

Sollten wir aber, wenn diese Form in ihrem Wesen identisch oder doch analog, und wir von der Wirksamkeit ein Mittels in einer derselben überzeugt waren, sollten wir nicht berufen seyn, auch in den andern Formen zu versuchen?

Freilich könnte man nur bei fortgesetzter Aufmerksamkeit zu einer Diagnose kommen, der sich unendliche Schwierigkeiten entgegenstellen, an deren Feststellung man aber bei vereinten Arbeiten (wie die von Jäger, von Cruveilhier, die zu erwartende von Rhades u. s. w.) nicht ganz verzweifeln darf. Und wenn man sich auch nur in seltenen Fällen bestimmt entscheiden könnte, so wäre ja auch das schon Gewinn für die Menschheit.

Die spezifische Wirkung der *Holzessenz* wird hier zwar nur durch zwei Fälle belegt, sie scheinen indess um so weniger ohne Beweis zu seyn, als ihre grosse a-

meine antiseptische Kraft in so vielen  
dorn Fällen erprobt worden ist.

Aufmerksam gemacht durch einen Auf-  
satz im Allgemeinen Anzeiger, daß nichts  
so gut die thierische Faser conservire, als  
das Holzessig oder die *Holzsäure* — das  
Machern des Fleisches beruht ja auch dar-  
auf — wandten ihn die würdigen Aerzte  
der Charité, und zwar ungereinigt, wie er  
im technischen Gebrauche genommen  
wird \*), zuerst beim Cadaver an, dann  
wurden frisch geschlachtete Thiere durch  
die lange Zeit erhalten, und endlich ward

\*) *It has been doubted, whether the pyroligneous acid possesses of it self any peculiar power in preventing the putrefactive decomposition, or owes its antiseptic properties to its combination with the oil of wood, the empyreumatic agent, which results from the combustion of vegetable matters and which is employed in commerce as an antiseptic to all the smoked animal substances. From the great facility with which various articles of food, prepared or cured in the te clinical style by smoking, are enabled to resist decomposition for any length of time, it has been justly concluded that this oil must exert at least a powerful auxiliary effect, and we have been informed that in Germany, this method of conservation has been successfully tried with the human subject. As a more cleanly and not less efficient method, we have employed the crude acid of wood, in which the empyreumatic substance greatly predominates as an injection for preserving the human body, but the odour to which it gave rise, was in general too strong and unpleasant that it was impossible to give it a fair trial. — „Edinburgh medical and physical Journal“ July 1822. — Allerdings ist es nicht unwahrscheinlich, daß man in dieser Säure auch ein sehr passendes Vehikel zum Balsamiren von Leichen finde.*

er beim Lebenden, bei brändigen jägen Geschwüren versucht, wo er so kommen den Erwartungen entsprach, er jetzt als ein *Antisepticum* vom ersten ge in der Anstalt angesehen wird, wor uns hoffentlich interessante Mittheilung nicht entgehen werden.

Noch vor Kürzem sah ich hier Herrn Dr. *Moldenhauer* eine merkwürdige Heilung durch die *Holzsäure* zu bringen. Bei einem zwölfjährigen Knaben hatten sich, in Folge einer vernachlässigten Knieentzündung die furchtbarsten näle durch die ganze Masse des Unterschenkels gebildet. Eine Menge der tiefschmerzhaften und mehrere Zolle lange Einsenkungen waren nicht im Stande, den Heerd des Leidens zu zerstören. Bei der fortwährenden schrecklichen Vereiterung, dem zu hemmenden lentescirenden Fieber und der Amputation die einzige Rettung, aber die kräftige Anwendung der *Holzsäure* in kurzer Zeit der Zerstörung Schranken setzte und das Bein in einigen Monaten so vollkommen hergestellt ward, daß nur eine leichte Contractur im Kniegelenk zurückblieb.

Auch im Hospitalbrande hat sich Regierungs-Rath *Neumann* vorgenommen bei der nächsten Gelegenheit in der Thier- und Menschen-Experimente damit anzustellen, worin man sich mit Recht viel versprechen darf.

Daß es nicht unmöglich sey, bei mangelnder Geduld sie auf den Uterus zu

en, hat Boer und andere durch Lokal-  
wirken auf denselben gezeigt, es kommt  
rauf an, auch ihre Wirkung auf den  
gen zu versuchen. Dafs sie ungestraft  
kommen werden kann, zeigen die Ver-  
sche des Dr. Rotondi im Ospedale grande  
Mailand. Beim Pellagra, Skorbut, Skro-  
la, Herpes, Spitalbrand, Wassersucht  
nd Krebs ward sie innerlich und äufser-  
lich gebraucht, und zwar erhielten Er-  
krankene täglich von einer halben Drach-  
me bis zu zehn Drachmen, Kinder von  
sechs bis zehn Jahren von einem Skrupel  
bis drei Drachmen gehörig mit Wasser  
erdünnt. Nach dem Ausspruch des Herrn  
Rotondi soll die Wirkung den Erwartungen  
leicht entsprochen haben, indem nur ein  
stärkliches Gefühl von Hitze in der Magengegend, reich-  
licher Urinabgang hervorgebracht, der Gang  
der Krankheit aber nicht merklich abge-  
ändert ward. Man darf indess mit Recht  
gegen diese Versuche misstrauisch seyn.  
Auch auf die Wirksamkeit der Holz-  
asche beim äufsern Gebrauch kein Werth  
gelegt ist, diese aber nach den Erfahrun-  
gen in unsern Gegenden unumstößlich fest  
steht.

Hier in Berlin hat es Herr Professor  
Lewy innerlich, und zwar bei sich selbst  
bei bedeutender Magenschwäche angewandt,  
und ist mit dem Erfolge sehr zufrieden ge-  
wesen.

Ich maffe mir als junger Arzt nicht  
an, durch eigne Untersuchungen die Sache

auf das Reine bringen zu wollen, ab-  
halte es für Pflicht, bei den günstige-  
sultaten, auf die man hoffen darf, s-  
tern und erfahrenen Aerzten zur Pr-  
vorzulegen.

---



IV.

U e b e r

Entzündung des Rückenmarks  
(Myelitis).

E i n B e i t r a g

nähern Kenntniß dieser bis jetzt noch  
zu wenig gekannten Krankheit.

V o n

Dr. K l o h f s, j u n.

praktischem Arzte zu Zerbst.

---

einer Krankheit von solcher Wichtigkeit, und die man als neu aufgefaßt achten kann, glaube ich für einen gro-  
Theil die Leser dieses Journals etwas  
ienstliches zu thun, wenn ich durch  
möglichst genaue Zusammenstellung  
die jetzt über diesen Gegenstand Be-  
ten das medicinische Publikum veran-  
dieser noch so wenig bekannten  
theit mehr Aufmerksamkeit, als bis-  
zu schenken und so, was mein herz-  
Wunsch, wie der einzige Zweck  
Blätter ist, Gelegenheit geben, spä-

terhin zu einer vollständign und genauern Kenntniss derselben zu gelangen.

### *Literärgeschichte der Krankheit.*

Obgleich viele und angesehene Aerzte der neuern Zeiten behaupten, dass die Entzündung des Rückenmarks keine neue, sondern eine schon den Alten bekannte Krankheit sey, so glaube ich doch, diese Meinung nicht theilen zu dürfen, da ich bei einer zu meiner eigenen Belehrung hinüber unternommenen theils flüchtigen Durchblätterung, theils genauern Durchlesung sehr vieler Schriften der ältern Aerzte in der That nichts gefunden habe, woraus eine nur einigermaßen genaue Bekanntschaft derselben mit unserer Krankheit hervorginge. Zwar behauptet *Brera*, dass einige Schriftsteller unter dem Namen der *Pleuritis dorsalis*, so wie *Hippokrates* unter dem der *Angina vertebralis* dieselbe nicht ganz un deutlich verstanden hätten, und auch *P. Frank* glaubt Spuren ihrer Kenntniss in den Werken von *Hippokrates*, *Ballonius* und *Allenius* zu finden, allein aus allen von ihnen angeführten Stellen scheint mir kaum eine oberflächliche, vielweniger eine nähere Kenntniss der Entzündung des Rückenmarks hervorzugehn. Spricht gleich auch *Galenus* von ihr, so berührt er sie doch nur so leicht und oberhin, dass, wiewohl er allerdings einige ihrer Symptome anführt, mit Recht seine wirkliche Bekanntschaft mit ihr um so mehr bezweifelt werden muss, da die Symptome in dem angegebenen Falle zu bedeutend und gefährlich sind;

sind, um bei der gänzlichen Uebergang der Behandlung glauben zu können, daß sie, wenn sie wirklich von einer Rückenmarksentzündung herrührten, in der kurzen Frist von 7 Tagen völlig verschwand. Man darf daher wohl nach diesem nicht mit Unrecht annehmen, daß die medicinischen Schriftsteller des alten und mittlern Zeitalters bis zu Ende des 18ten Jahrhunderts die Rückenmarksentzündung mehr geahnet, als wirklich gekannt haben, obgleich nicht geleugnet werden kann, daß sie rücksichtlich des Ursprungs keineswegs eine neue Krankheit ist, und daß wahrscheinlich schon viele an ihr verschieden.

Nach einer so langen Reihe von Jahren erhoben sich endlich der würdige Nestor unserer Kunst, S. G. *Vogel*, und der viel zu früh der Wissenschaft entrissene *P. Frank*, denen das Verdienst bleiben wird, zuerst diese Krankheit, wenn gleich nur kurz und auf eine Art beschrieben zu haben, die noch Manches zu wünschen übrig läßt. Aber obgleich sie hierin bald mehrere Nachfolger zählten, unter denen sich *Haefner*, *Schmalz*, *Brera*, *Bergamaschi*, *Niel*, *Harless*, *Racchetti*, *J. Abercrombie*, besonders auszeichneten, und auch Andere im Allgemeinen von der physiologischen und pathologischen Dignität des Rückenmarks handelten, wie *Ludwig*, *Astruc*, *Plouquet*, *Soemmering*, *van Gescher*, *Palletta*, *Latour*, *Portal*, *Autenrieth*, *Dzondi*, *Rcydellet*, *Spangenberg* u. s. w., so muß man leider dennoch bei genauerer Betrachtung die Bearbeitung unserer Krankheit noch als sehr dürftig und

unvollkommen, und keineswegs mit der anderer Krankheiten vergleichbar bezeichnen und gestehn, daß sehr viele sie betreffende, bis jetzt noch in dichte Nebel gehüllte, Momente ein weites Feld für fernere Forschungen und Beobachtungen darbieten.

Ich übergehe die Beantwortung der sich hierbei sehr natürlich aufdringenden Frage, weshalb so Wenige die Entzündung der Rückenmarks bearbeiteten, und lasse in der Ueberzeugung, daß mehrere Ursachen zugleich die Schuld tragen, unentschieden, ob der hauptsächlichste Grund hiervon in der Schwierigkeit der Untersuchung der Rückenmarks, oder in der Seltenheit der Krankheit liege, oder in der bisherigen Gleichgültigkeit der meisten Aerzte gegen diese, oder endlich in dem Mangel anatomischer Zergliederungen des Rückenmarkkanals, die in der Meinung, durch Öffnung der 3 Höhlen des Körpers schon genug gethan zu haben, gewöhnlich unterlassen, und nur von wenigen, die Wichtigkeit dieser Section anerkennenden, Aerzten unternommen werden. Auch jetzt noch, nachdem die Bemühungen würdiger Männer diese einst unwegsame Straßse ebneten und zugänglich machten, wird sie sehr wenig betreten und der Entzündung des Rückenmarks bei weitem nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, welche sie verdient. Selbst in den neuesten Werken über specielle Pathologie und Therapie sucht man sie in der Regel vergeblich unter den übrigen Krankheiten, und findet sie entweder ganz übergangen, oder nur oberflächlich

mit wenigen Worten berührt; ja es gibt sogar Aerzte, denen ihre Existenz völlig unbekannt ist. Man muß sich in der That wandern, daß die Entzündung eines in der thierischen Oekonomie so wichtigen und edlen Organs, wie des Rückenmarks, bis auf den heutigen Tag so sehr vernachlässigt und gering geschätzt wird, und daß man bei Behandlung der Krankheiten gewöhnlich gar keine Rücksicht auf sie nimmt, und die von ihr herrührenden Symptome ganz andern Ursachen zuschreibt. Noch mehr steigt die Verwunderung und kaum läßt es sich erklären, wie es zugehe, daß, als man in den neuesten Zeiten die Gehirnentzündung so sehr beachtete und ihr so ausgedehnte Gränzen und eine so große Herrschaft einräumte, man nie auf die Entzündung des Rückenmarks aufmerksam ward, da es doch bei der innigen Verbindung des Gehirns mit dem Rückenmarke sehr natürlich gewesen wäre, auch auf dieses Rücksicht zu nehmen, wenigstens zu untersuchen, ob die Entzündung des Gehirns bis auf das Rückenmark sich fortpflanzen könne und fortpflanze, oder nicht. Hierzu kommt, daß man die physiologische Wichtigkeit des Rückenmarks und seinen bedeutenden Einfluß auf die Vitalität und die Funktionen der meisten Eingeweide, und selbst der Extremitäten, anerkennt, daß man ferner die pathologische Dignität und die tödtlichen Folgen von Druck und Verletzung desselben keineswegs leugnet, daß man endlich viele chronische Krankheiten des Rückenmarks und der Wirbelsäule, z. B. Wassersucht, Geschwülste und Atis-

wächse desselben, *Spina bifida*, *Tubercula dorsalis* und andere, rücksichtlich der Symptomatik, der äußern Form und der Folgen mit Sorgfalt untersucht und beschrieben, und dennoch das wichtigste und natürlichste Causalmoment. — eine mehr oder weniger chronische Entzündung des Rückenmarks und seiner Hülle, aus der alle jene Erscheinungen hergeleitet werden konnten — sorgfältig beachtete.

Zum Schlusse dieses Themas noch einige Worte über den Namen unserer Krankheit, die um so weniger am unrichtigen Orte stehn werden, da, abgesehen davon, daß bereits schon früher ein P. Frank für gut fand, diesen Gegenstand zur öffentlichen Sprache zu bringen, bei der ohnehin schon so großen Menge von, nur die Symptome bezeichnenden, Krankheitsbenennungen gewünscht werden muß, für neue Krankheiten passende und zweckmäßige Namen zu erhalten. Die Entzündung des Rückenmarks, Französ. *Inflammation de la moëlle épinière*, Engl. *Inflammation of the spinal marrow*, Ital. *Inflamazione della spinale midolla*; beim Hippocrates, wie Einige wollen, *Pleuritis dorsalis* und *Angina vertebralis*, bei Ludwig und P. Frank *Rachialgia*, bei Niel *Spinitis*, bei Schmalz *Spinodorsitis*, bei Brera *Rachialgitis*, bei Harless *Myelitis*, theilt, wie dies kurze Verzeichniß der hauptsächlichsten Bezeichnungen beweist, das Schicksal der meisten Krankheiten, reich an vielen unpassenden, arm an einem zweckmäßigen Namen zu seyn. Kaum brauche ich wohl zu erinnern, daß die *Angina vertebralis* Hippocr., so wie

*Pleuritis dorsalis*, wenn man die Entzündung des Rückenmarks ja so benennen will: ganz andere Krankheitsformen sind, so leicht erhellt, daß die Benennung *hialgia* für das zu Bezeichnende völlig unpassend ist, da sie einen viel zu engen Begriff zuläßt, indem die Rückenmerzen längs der Wirbelsäule bedeutet: so klar ist das Unpassende der Namen *Spinitis* und *Spinadorsitis*. Das von Brera vorgebrachte Wort *Rachialgitis* enthält einen großen Fehler, da bei den Griechen nicht das Rückenmark, sondern nur die Wirbelsäule bedeutet, und *αλγος*, Schmerz, nicht entzündet werden kann; das *Algitis*, eine Entzündung des Schmerzes, ein wahres Unding wäre. Es bleibt noch nur noch der von Harless vorgelegene Name *Myelitis*, der unter allen der vorzüglichste zu seyn scheint, da sowohl das zu Bezeichnende richtig und genau ausdrückt, als auch rücksichtlich des Ursprungs aus dem Griechischen durchaus fehlerfrei ist, indem das Wort *αλγος*, eigentlich zwar nur das Wort, *hulla*, vom Hippocrates, Galenus und andern griechischen Aerzten, sehr häufig ohne das Beiwort *ραχιαίος*, zum Rücken gehörend, zur Bezeichnung des Rückenmarks gebraucht wird.

*Uebersicht über die anatomische, physiologische und pathologische Dignität des Rückenmarks.*

Es würde eben so weitläufig, als überflüssig seyn, wollte ich hier von der ana-

tomischen Structur, von der Farbe und Gestalt des Rückenmarks, von seiner Eintheilung, Befestigung, von seiner Verbindung mit den es umgebenden Häuten und mit den aus ihm hervorgehenden Nerven und andern Verhältnissen sprechen, die, wenn gleich wichtig genug, doch eben so bekannt sind. Ich erwähne deshalb in dieser Beziehung nur als mehr hieher gehörig den außerordentlichen Blutreichthum des Rückenmarks und seiner Häute, besonders der *pia mater*, und der unzählbaren Menge kleiner Gefäße, die unter sich anastomosirend das Rückenmark gleich einem Netze überziehen. Wenn man hierzu nun noch den sehr langsamen Blutumlauf in ihm, gleich wie im Gehirn, rechnet, so sollte es scheinen, als müßte es eine sehr große Neigung zur Entzündung besitzen; und diese würde auch ohne Zweifel weit öfter entstehen als die Erfahrung beweist, wenn die Natur nicht auf der andern Seite den Fehler dieser Anordnung durch die sehr zahlreichen Anastomosen wieder auszugleichen und dadurch zu verhindern bedacht gewesen wäre, daß öfter Phlogosen entstehen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Dignität des Rückenmarks in anatomischer Hinsicht sowohl beim Menschen, als bei den Thieren, so erscheint uns diese sehr bedeutend und beweist, wie mich dünkt, schon hierdurch die besondere Wichtigkeit der Entzündung eines solchen Organs. Es gibt Ordnungen und sehr zahlreiche Gattungen von Thieren, wie die Land- und Wasser-Würmer, die Entozoen eine un-



grosse Menge von Mollusken und sehr viele Insekten, die ganz ohne Gehirn bloss die Rückenmark besitzen und nichts desto weniger gleich den übrigen leben und sich führen. Wiederholte Versuche haben bewiesen, dass die Centralstelle des sensitiven Lebens bei diesen Thieren im Rückenmark sich befinde, und dass die vitale Kraft, von ihm ausgehend, zu dem ganzen übrigen Körper gelange. Das fast allen Thieren zukommende Rückenmark scheint bloss den niedrigsten und untersten derselben, den Zoophyten, zu fehlen, bei allen übrigen, die einen Kopf und zwei Augen haben, wird es durchgängig gefunden, und viele fast ganz gehirnlose Insekten besitzen es in bedeutender Grösse. Vorzüglich ausgebildet ist es beim Wolf, Bären, Löwen, und allen Carnivoren, die einer grossen Kraft zur Erlangung ihrer Beute bedürfen, und es scheint hiernach, als ob seine Grösse, wenn nicht in gleichem Verhältnisse mit der der physischen Stärke, doch in einiger Beziehung mit dieser stände. Cuvier hält das bei vielen Thieren auf Art der Ganglien geformte Rückenmark für eine Reihe mehrerer kleiner Gehirne und nicht für ein dem Gehirn entspringendes Aggregat von Nerven, und Brera, diese Ansicht theilend, dehnt sie selbst bis auf den Menschen aus. Auch Gall ist der Meinung, dass das Rückenmark unabhängig vom Gehirn ein eigenthümliches und in gewisser Hinsicht selbstständiges Organ ausmache.

Nicht geringere Beweise für die Wichtigkeit des Rückenmarks liefert die Phy-

siologie; und mehr als man glauben sollte, waren hiervon schon die Alten überzeugt. So suchte *Plato* schon den Sitz der Seele im Rückenmark. — *Malpighi* hat deutlich nachgewiesen, daß sich die ersten Spuren des Hühnchens im bebrüteten Eie im Rückenmark zeigen. Niemand bezweifelt jetzt wohl, daß das Rückenmark nicht aus dem Gehirn entsteht, sondern früher vorhanden ist, weshalb es auch *Meckel* sehr passend dem Ur-Theil des ganzen Nervensystems nennt. „Bei der Untersuchung der Krankheiten,“ sagt *P. Frank*, wird kein Theil mehr übersehen, als das Rückenmark, das an Würde und Wichtigkeit unmittelbar nach dem Gehirn folgt und der Hauptsitz unzähliger Krankheiten ist. Dieser Theil des menschlichen Körpers, gleichsam ein zweites Gehirn vorstellend, gesteht unter allen übrigen Organen, bloß dem eigentlichen Gehirn, von dem die Sinneswerkzeuge und der Magen Nerven und Leben erhalten, und das den Thron der Seele ausmacht, den Vorrang zu: alle übrigen Regionen und Theile des Körpers belebt und regiert er fast ganz allein; indem er in alle Gebiete seines Reichs, gleich Strahlen seines markigen Scepters, Nerven versendet.“ Welchen großen Einfluß die Integrität des Rückenmarks auf das Leben und die naturgemäße Ausübung sehr vieler Funktionen hat, ergibt sich aus den Zufällen, die nach Aufhebung jener Integrität eintreten und aus den Verrichtungen desselben im gesunden Zustande. So sagt *Fray*, daß er Versuche gemacht und Beobachtungen gesammelt habe, deren Resultate

Man berechtigten, das Rückenmark als das Organ einer besondern Intelligenz zu betrachten, das gleich dem Gehirn einem Gesetze gehorche, alle Aktionen und Reaktionen bewirke, so wie alle Erscheinungen, die sich auf Verdauung, Wachsthum, Ernährung, und auf die kritischen Bemühungen bezögen, welche die bedrohte Gesundheit wieder herstellten, und er nenne deshalb diese Eigenschaft des Rückenmarks die Intelligenz des innern Lebens. Sei dem und andern dieser Art nun auch wie ihm wolle, so scheint doch so viel gewiß zu seyn, daß das Princip der Bewegungen des Körpers dem Rückenmark inwohne, aus dem die zu den verschiedenen Organen gehenden und fast alle Theile, mit Ausnahme des Kopfs, versorgenden Nerven entspringen; obwohl das Gehirn diese Bewegungen leitet, ordnet und ihre Uebereinstimmung unter einander bewirkt. *Le Gallois, Cuvier's und Lorry's* sowohl mit weiß- als rothblütigen Thieren angestellte Versuche, haben dies noch mehr bestätigt. Eben so wenig darf hierbei übergangen werden, wie lange Zeit der wichtigsten Organe und selbst des Gehirns beraubte Thiere noch leben können, wenn nur das Rückenmark unversehrt bleibt. In gleicher Beziehung hiermit stehn die mit Enthaupteten angestellte Versuche, welche nicht selten noch eine längere Zeit hindurch das Leben dieser Unglücklichen fristeten. Wenn alles dies wohl zu der Annahme berechtigt, daß das Gehirn nicht die einzige Quelle der Bewegungen und selbst der Empfindungen sey, sondern auch dem Rückenmark

hiervon ein Antheil zukomme, so wird dieß, wie mir scheint, noch wahrscheinlicher, durch die unverkennbare Sorgfalt, mit der die Natur bedacht war, das Rückenmark zu schützen. Es mit vielen Decken bekleidend und in einem knöchernen Kanale einschließend, der, ohnehin in seinen Biegungen sehr beschränkt, überdieß noch durch die Dornfortsätze von der durch unsere Schädlichkeiten am leichtesten verwundbaren Seite Gewaltthätigkeiten abhält und unschädlicher macht, und es endlich noch mit Muskeln bedeckend, unterließ nichts, das Rückenmark noch mehr, als das Gehirn selbst, zu verwahren. Nur an einer Stelle scheint sie diese unverkennbare Sorge für Erhaltung der Integrität des Rückenmarks bei Seite gesetzt zu haben, indem sie zwischen dem 1sten und 2ten Halswirbel den an jedem andern Orte so erschwerten Zugang zu demselben fast zu sehr erleichterte. Dieß ist dieselbe Stelle, welche bei Stiergefechten die Spanier mit einem Dolche durchbohren, dieselbe, deren Verletzung nicht selten schon die entdeckte Ursache des Todes bei Ermordeten war, und in die namentlich ruchlose Weiber zur Tödtung neugeborner Kinder eine Nähnadel oder ähnliche spitze Werkzeuge stoßen.

Auch die Pathologie belehrt uns nicht minder von der Wichtigkeit des Rückenmarks bei Krankheiten, und von der Nothwendigkeit, bei diesen mehr, als bisher, auf dasselbe Rücksicht zu nehmen. Wenn gleich unvollständig, haben dennoch be-

schon ältere Aerzte dies anerkannt. Schon *Hippocrates*: Viele von denen, die heftige Erschütterung des Rückgrates leiden, werden an den Füßen und gelähmt, und am ganzen Körper betäubt und bekommen eine Harnverhaltung, gleich übrigens ihr Rückgrat weder nach oben, noch einwärts gekrümmt, sondern ganz gut gestaltet ist. *Alexander Trallern* bemerkt, daß die Lähmungen der Gliedmaßen vom Gehirn ausgehe, wenn gleichzeitige Paralyse irgend eines Theils des Kopfes, der Augen, Zunge u. s. w. Statt finde, daß aber, wenn dies der Fall sey, der Grund der Lähmung sich im Rückenmark befinde. Eine andere Ansicht hat *Galenus*. Beide behaupten, daß in einem andern Orte, daß die Lähmung der untern Gliedmaßen und der daranstehende Tod, wenn keine Verletzung des Gehirns vorhanden sey, nicht vom Rückenmark ausgehe. Man findet in den ärztlichen Schriften Fälle, die beweisen, daß starke Erschütterungen des Rückenmarks eben so gefährlich sind, wie die des Gehirns sind, und wenn auch gleich keine Ergießung von Feuchtigkeiten oder offenbare Verletzung der Substanz nach sich ziehe, dennoch Lähmungen, ja selbst den Brand der untern Theile veranlassen können. Die meisten Anomalieen in den Funktionen der Blase, bemerkt *Reydellet*, haben ihren Ursprung in einer Affektion des Rückenmarks, nur zu oft verkennt man die Krankheit und hält dies oder jenes Organ für die Ursache derselben; das Uebel verschlim-

mert sich und der Tod kömmt herbei, daß man nur einmal die wahre Ursache desselben kennt; und sehr oft würde untersucht man nur das Rückenmark diesem die Ursache verschiedener Krankheiten finden.

Außer einigen wenigen Fällen von Zündung, Wassersucht und Erschütterung des Rückenmarks findet man in der unter der großen Menge ärztlicher Schriften fast nichts weiteres über die Krankheiten dieses Organs. Da ich jedoch von diesen überhaupt zu handeln, son nur bloß einiges über dessen Entzündung zu sagen, mir vorgenommen habe, so mir erlaubt seyn, jene zu übergehen, nur einiges über die Krankheiten anzudeuten, welche mehrere Schriftsteller gleich oder größtentheils vom Rückenmark herleiten, und in dessen größerer oder ringerer Verletzung, theils durch Erfahrung, theils durch Analogie bewogen, Ursachen derselben finden. So glaubt *Hoffmann*, daß die Epilepsie und Convulsionen sich dadurch unterscheiden, bei jener die Häute des Gehirns, bei diesen die des Rückenmarks entzündet werden. An einem andern Orte von den krampfhaften Krankheiten sprechend, leitet er idiopathischen Krämpfe von einer Reizung der Membranen des Rückenmarks, die idiopathischen von Affektionen anderer Organe ab. Eine ähnliche Meinung scheint *Ludwig* durch die Annahme zu beweisen, nach der er den Grund mehrerer hysterischer und hypochondrischer Beschwerden

er Reizung, der Anfänge der Intercoastalen zuschreibt. *Lieutaud* nimmt als Ursache aller Convulsionen; bei denen keine Schärfe beim Sprechen Statt findet, eine krankhafte Affektion des Rückenmarks, und betrachtet besonders den Tetanus einen Beweis hievon. *Portal* ist der Meinung, daß ein mässiger und geringer Reiz auf das Rückenmark Convulsionen, heftigerer und stärkerer aber Lähmung herbeiführe. *Burserius* erzählt den Fall eines an Tetanus gestorbenen Mannes, der eine Schüttung nach der Trunkenheit entstand, in dessen Leiche er unter der Dura mater des Rückenmarks eine große Menge eitrig-gelbliches Serum fand. *Reid* klagt die Ursache des Tetanus eine Entzündung der Häute des Rückenmarks an, und empfiehlt zur Heilung Vesicatores längs der ganzen Wirbelsäule in Verbindung mit Purgeen. Eben so betrachtet *Harless*, wie bereits schon früher *Fernelius* und *Bilfinger*, die verschiedenen, bald nun entzündlichen, oder hydropischen oder paralytischen Affectionen des Rückenmarks und seiner Ganglien und Nerven als die, wenn auch einzige, doch vorzüglichste Ursache des Starrkrampfes. *P. Frank* sah von einer stützlichen Gewalt, die der Rücken durch das Tragen einer zu grossen Last erlitt, einen furchtbaren Tetanus entstehen, der bei kaum Geheilten von neuem durch dieselbe Veranlassung befiel und sehr bald hinraffte. *James Thomson* fand bei der Section einer grossen Anzahl neugeborener Kinder, die auf Jamaika am Trismus starben, das Rückenmark mit seinen Häu-

ten durchgängig bei allen mehr oder weniger entzündet. *Ballonius* schreibt mehrere Symptome in Fiebern, besonders die Muskelschmerzen, das Zittern der Hände und die Athmungsbeschwerden einer kranken Affektion des Rückenmarks zu, *Abercrombie* glaubt, daß in einigen benannten bösartigen, so wie *Brera* in zu stürmischen Fiebern das Rückenmark vorzüglich leide. *Racchati* erzählt von einem am Petechialfieber gestorbenen Mädchen, in dessen Leiche er untrügliche Zeichen von Entzündung des Rückenmarks in seiner Hülle, so wie in der *cauda* sah eine Menge eiterartiger Flüssigkeit und. Nicht minder hat man in an der Epilepsie Verstorbenen verschiedene Abnormitäten des Rückenmarks entdeckt. So fand *Equirol* bei der Section von 15 dergleichen Leichen das Rückenmark verletzt, und zwar bald mit Hydatiden besetzt, bald seine Membranen wie mit Blut injicirt, bald die Spinnwebenhaut von grauer Farbe, u. s. w. *Harless* ist der Meinung, daß man mit demselben Grunde und Rechte, wie eine vom Gehirn, so wie vom Rückenmark ausgehende Epilepsie annehmen könne. *P. Frank* ist überzeugt, daß die Dyspnoe nicht selten von einer Affektion der Anfänge der Zwerchfells- oder Intercostalnerven herrühre. Nach *Portal* ist die Schwierigkeit zum Sprechen und Schlucken in einem Drucke auf die Cervicalparthie des Rückenmarks begründet. *Salin* bemerkte zuerst, daß auch in der Hydrophobie das Rückenmark ergriffen war, doch ist außer einem, hierfür sprechenden, Fall kein wei-



r mir bekannt. — Außer diesen Krank-  
 en ist *Harless* noch überzeugt, die Ur-  
 e der Apoplexie, des St. Veitstanzes,  
 besonders der Katalapsie, nicht selten  
 Rückenmark suchen zu müssen. Die  
 condarro endlich, diese schleichende,  
 sekliche Krankheit, wird weiter unten  
 den Differenzen der Rückenmarksent-  
 lang, wo ich die Gründe, für diese  
 le anzuweisen, angeben werde, ihren  
 n finden, den sie mir bei weitem mehr,  
 als bisher angeführte Krankheiten, und  
 sig und allein im Rückenmark begrün-  
 zu seyn scheint.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erstlich ist zu bemerken, dass die Krankheit  
 nicht selten in der Nacht auftritt, und  
 mit einem heftigen Schüttelfrost beginnt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

Die Krankheit ist in der Regel von einer  
 allgemeinen Schwäche begleitet, und  
 die Kranken fühlen sich sehr matt.

## Vaccinationen

(Fortsetzung. 8. Journ. d. pr. H. 1842. Jährl.)

13.

*Bemerkungen über die Kuhpocken-Impfung  
den Einfluss der Kuhpockenkrankheit auf an  
Krankheiten.*

Vom

*Kreisphysikus Dr. O. Seiler in Hörter.*

Wenn der wichtige Einfluss der Kuhpocken-Impfung auf die Menschen bl darin gesucht wird, dass dieselbe gegen Menschenpocken schützt, so darf man nicht übersehen, dass in der Kuhpocken-Impfung auch ein Mittel vorhanden wodurch manche Kränklichkeiten der Kinder eine Beschränkung finden, wie ich dies im *Hufeland'schen Journale* im Mai-Stück des vorigen Jahres bemerkt habe.

Bei der vorjährigen Impfung beobachtete ich in dem Dorfe Fürstenau ein e

briges Kind, welches am rechten Knie-  
lenk eine Geschwulst hatte, welche nach  
den Erscheinungen als weisse Kniege-  
hwulst in der Liste unter der Rubrik:  
merkungen — notirt wurde. — Die Ge-  
hwulst fühlte sich weich und teigigt an  
und breitete sich über und unter dem Knie  
aus. Die Farbe der Haut war der andern  
gleich. — Bei der Berührung schien das  
Kind keine Schmerzen zu haben.

Die Mutter referirte, daß die Geschwulst  
ohne äussere Verletzung entstanden, das  
ind übrigens wohl sey. — Sie verlangte  
keine Hülfe. — Ich rieth, die Krankheit,  
die schon ein Vierteljahr gedauert hatte,  
abzuwarten bis nach Verlauf der Kuhpockenkrank-  
heit anzusehen. Bei der letzten Revision,  
sechs Wochen nach der Impfung, war auch  
nicht eine Spur mehr von der Geschwulst  
vorhanden, und das Kind war ganz wohl.  
Ob das Schwinden dieser Geschwulst  
zufall war? — Ich schreibe es der Reak-  
tion zu, welche die Kuhpockenkrankheit  
bewirkt hatte.

Ein wichtiger Einfluß der Kuhpocken-  
krankheit ist der auf das Zahnungsgeschäft  
der Kinder. Die größte Zahl der Todes-  
fälle der Kinder trifft in der Periode des  
ersten Zahnens. Mancher Sprössling holt  
den Keim des Todes aus dieser Periode  
und stirbt unter einer andern Form von  
Krankheit. — Ob nicht der Keim mancher  
Scrophelkrankheit, oder Rhachitis in dieser  
Periode entsteht? Da wir dieselben bei man-  
chen Kindern finden, deren frühere oder  
pättere Geschwister ganz frei von diesen

Krankheiten sind, deren Aeltern fortwährend ganz gesund waren, will ich nur andeuten. —

Von der Kuhpockenkrankheit sah ich in dieser Hinsicht den wohlthätigsten Einfluß. — Bei den Revisionen in der sechsten Woche nach der Impfung war mir die Relation der Aeltern sehr wichtig, daß die Kinder binnen dieser Zeit mehrere Zähne erhalten hätten, ohne besondere Zufälle, wie bei andern Kindern, bemerkt zu haben.

Bei vier Kindern, wovon zwei die mildesten waren, erhielt ich seit zwei Jahren fast Gewißheit über diesen Einfluß.

Die Kinder waren sämmtlich in der 16ten bis 18ten Woche ihres Alters, und ich hatte noch keine Ursache, auf das Zahnen zu denken, da bei meinen übrigen Kindern dies Geschäft viel später eintrat, wovon ich manche Beschwerden gesehen habe.

Ohne besondere Erscheinungen der Kuhpocken, als daß sie einen ganz normalen Verlauf hatten, sah ich am 9ten und 10ten Tage nach der Impfung, gerade als Fieber eintrat und die Pocken ihre stärkste Röthe im Umfang hatten, das Hervortreten des ersten Zahns ohne besondere Beschwerden. Das Hervortreten des zweiten Zahns fiel auch noch in die Periode, die man mit Recht noch zu der Krankheit durch die Kuhpocken rechnen muß. — Ob dies Zufall war? Ich schreibe es der Reaction der Kuhpockenkrankheit zu.

Daß auch die Menschenblattern einen Einfluß auf das Zahngeschäft hatten, dar-

ber finden wir eine Bemerkung in *Rich-  
rs specieller Therapie* II. Band 1813. pag.  
100, „dass man dabei die Zähne zuweilen  
auf einmal mit grosser Gewalt hat hervor-  
brechen gesehen.“

Wenn nun die Kuhpocken - Impfung das  
Hervorbrechen der Zähne befördert, und  
dadurch manche Krankheit der Kinder  
beseitigt, worin die grösste Anzahl von  
Todesfällen der Kinder ihren Grund findet,  
so müssen wir die Kuhpocken abermals als  
ein Mittel ansehen, wodurch eine grosse  
Anzahl der Menschen erhalten wird.

Dass auch *Richter* \*) und andere Aerzte  
die vortheilhafte Reaction der Kuhpocken-  
krankheit auf den Organismus bemerkt ha-  
ben, davon haben wir im vorigen Jahre  
in *Rust's Magazin* XI. Band 2. Heft p. 361.  
einen Fall von Hrn. Dr. *Casper*, welcher  
ihn aus dem *Journ. Compl. des Diction. des  
sinc. med. T. VI.* 1820. erzählt, wo Dr. *Mola*  
ein durch andere Mittel nicht bezwingbares  
Quartanfieber bei einem 18jährigen jungen  
Manne heilte. Der letzte Fieber - Anfall traf  
mit dem Kuhpocken - Fieber zusammen.

In dem diesjährigen Berichte eines  
Impfarztes in meinem Kreise, wird bei der  
Impfung eines Kindes die Bemerkung ge-  
macht, dass das Kind einen starken Flech-  
ten - Ausschlag bei der Impfung hatte. Die-  
ser verlor sich an den Armen bei der Kuh-  
pockenkrankheit, ist jedoch erst später wie-  
der eingetreten.

\*) *Specielle Therapie* II. B. pag. 387.

Eine Erscheinung, die jedem Unbefangenen bei der jetzigen Jugend auffällt, ist, daß nur wenige Kinder an Kopfausschlägen leiden. — Sehr auffallend ist dieses alten Schullehrern und Pfarrern, die sonst fast kein Individuum in der Schule ohne Kopfausschlag kannten, wo jetzt Kopfausschläge selten sind. Dagegen muß ich bemerken, daß die Kinder vor der Impfung gar nicht selten an Kopfausschlag leiden.

Daß selbst Augenkrankheiten, die mit jenen Kopfausschlägen in der innigsten Verbindung standen, seltener sind, muß uns um so weniger auffallen, wenn wir berücksichtigen, daß eine Menge von Augenentzündungen daher entstanden war, daß die Aeltern der Unreinlichkeit des Kopfgründes überdrüssig wurden, und mancherlei Schmierkuren anwendeten, um ihre Kinder von den Ausschlägen zu befreien. Wenn sie in einer Rücksicht ihren Zweck ersuchten, so traten nach Vertreibung der Kopfausschläge andere Beschwerden, namentlich häufig Augenentzündungen ein. Hinsichts des sogenannten bösen Kopfgründes gab es auf den Dörfern alte Frauen, denen beinahe allein die Kur durch Pechhauben, Pechpflaster überwiesen war. — Diese grausame Behandlung ist mit den alten Weibern fast ausgestorben.

Ich habe früher im Mai-Stücke des vorigen Jahres auf den Einfluß der Kuhpockenkrankheit auf diese Ausschläge aufmerksam gemacht, und kann nicht umhin, das seltenere Vorkommen dieser Ausschläge und des Heers von Krankheiten, was

mit diesen und durch diese entstand, auf jenen Einfluß zu schieben. Vielleicht könnte man hieauf sagen, daß man diese Wirkung auch von den natürlichen Blättern anzunehmen berechtigt sey, und ich gestehe dies auch zum Theil zu. — Was ist aber von einer Krankheit, wie die natürlichen Blättern sind, als Heilmittel gegen leichtere Formen von Krankheiten zu halten, wenn diese Krankheit bei ihrem Vorkommen Tod, Zerstörung eines Theils, oder fürchterliche Entstellung erwarten läßt?

Ich muß deshalb behaupten, daß wir in der Kuhpocken - Impfung ein Heilmittel gegen viele Krankheiten haben, welches durch kein anderes zu ersetzen ist.

Ich habe nur einige dieser Krankheiten angedeutet, glaube aber, daß durch fortgesetzte Beobachtungen die Anzahl derselben immer stärker werden wird, worauf die Reaction durch die Kuhpockenkrankheit den entscheidendsten, wohlthätigsten Einfluß hat.

Ich finde mich veranlaßt, hier noch einer Krankheit der Varicellen, Erwähnung zu thun, die so mannichfach bei der Kuhpocken - Impfung zur Sprache kömmt, und von den Aerzten von manchen Seiten betrachtet wird. Daß sie eine besondere Krankheit ist, die einen äußerst gelinden Verlauf hat, darüber sind die Aerzte einverstanden, daß sie vor, während und auch nach den natürlichen Blättern vorgekommen sind, und daß sie gelinder vor-

kamen bei denjenigen Individuen, welche die natürlichen Blattern schon überstanden hatten, dies finden wir bei den Beobachtern aufgezeichnet.

Dafs aber auch die Kuhpocken-Impfung den Verlauf derselben gelinder macht, davon habe ich mehrfache Erfahrung gemacht.

Bei Kindern, die die Kuhpocken noch nicht gehabt haben, finden wir die Krankheit in der ausgezeichnetesten Form. Wenn sie nach der Vaccination mir vorgekommen sind, so habe ich sie immer in einem geringern Grade gefunden.

Wenn bei jenen die Pocken oft ineinanderfliessend gefunden wurden, so waren sie bei diesen immer zählbar.

Ich habe nie ein Kind ordentlich krank daran gefunden; das gelinde Eruptions-Fieber war mit dem Hervorbrechen des Ausschlages schon verschwunden; die Pocken traten mit Lymphe gefüllt hervor, trockneten schon am 3ten Tage wieder ab und liefsen unregelmässige Schorfe zurück, wovon auch nicht ein einziger die charakteristischen Merkmale der Schorfe der natürlichen Blattern hatte.

Da die Eruptionen an verschiedenen Theilen des Körpers zur verschiedenen Zeit bemerkt werden, und in der Regel auf dem untern Theile des Rückens den Anfang machen, so ist man im Stande, bei dem ersten Blicke das Exanthem zu erkennen, da man in der Regel Pocken in den



verschiedenen Perioden, im Entstehen, in der Blüthe und im Abtrocknen antrifft. — Indem wenn der Arzt auch am ersten Tage des Ausbruchs gerufen wird, so gibt ihm die Erscheinung des plötzlichen Hervorwachens der meist vollendeten Pocken das sicherste Merkmal.

Die verschiedenen Spielarten welche man angedeutet findet, fand ich meist unter einander gemischt, so daß ich bei einem und demselben Kinde Wasserpocken, Spitzpocken und Schweinepocken unter einander gemischt fand.

Wenn man nun aus der Beobachtung, daß die natürlichen Blattern das Exanthem mildern, und umgekehrt, dieses Exanthem den Verlauf der natürlichen Blattern mildern, schließen wollte, daß die Varicellen mit den Kuhpocken einerlei Natur haben, so glaube ich, thut man einen Fehlschluß.

Daß die Kuhpocken den Verlauf der Varicellen mildern, davon habe ich diese sicheren Beobachtungen. — In mehreren Familien habe ich gesehen, daß die Kinder, welche die Kuhpocken gehabt hatten, die Varicellen viel leichter und in geringerer Zahl hatten, als die Kinder, welche die Kuhpocken noch nicht gehabt hatten. Sehr häufig entwickelten dieselben auf dem Kopfe die gewöhnliche *tinea capitis benigna* und an anderen Theile des Körpers scrophulöse Ausschläge.

Ich habe mehrmals bei einem Individuo die Varicellen und Kuhpocken gleichzeitig

in der Blüthe gesehen; aber keine besondere Erscheinungen beobachtet, als die beide Krankheiten gleichzeitig verliefen und keine schlimme Folgen durch dieses Zusammentreten entstanden sind.

Was die natürlichen Blattern hinsichtlich der Milderung der Varicellen thaten, was diese später vorkamen, dasselbe habe ich von den Kuhpocken hinsichtlich der Milderung dieses Exanthems beobachtet.

Ich schreibe dies der Reaction der Kuhpockenkrankheit auf dem Körper zu, durch dieselbe reiner und gesunder wird.

Die genaue Kenntniss der Varicellen ist dem Arzte vorzüglich nöthig, da er dem gemeinen Manne nur dadurch Uebersetzung geben kann, dass die Varicellen nicht Menschenblattern sind, da sonst leicht die Krankheit für Menschenblattern gehalten wird.

Ich habe im vorigen Jahre mehr Reisen machen müssen, weil sich plötzlich das Gerücht verbreitete, dass natürliche Blattern ausgebrochen seyen; habe ich jedesmal zur Evidenz die Einwohner überzeugt, dass es nur Varicellen waren.

(Die Fortsetzung folgt).

---

VI.

Merkwürdiger Fall

von

Freien eines Kindes im Mutter-  
leibe.

Von

Dr. Zitterland,

Physikus zu Straßburg in West-Preußen.

---

„St. K. B.... war, als ich vor 4½ Jah-  
hierher kam, 3 mal regelmäßig und  
1 mal zu frühzeitig niedergekommen,  
hatte zweimal abortirt. Während  
es Aufenthaltes hierselbst hatte sie  
u zeitige und wohlgebildete Kinder ge-  
n. Leider war aber nur das jüngste  
chen am Leben geblieben, indem durch  
besonderes unglückliches Verhängniß  
keins ihrer Kinder ein Alter von 2  
en erreicht hatte. Dieser oft erneute  
erz hatte auf sie, als eine sehr tief  
lebhaft fühlende Frau einen fast blei-  
en Eindruck gemacht, so daß sie stets  
en ihres Kleinen in einer gewissen Ge-  
sspannung lebte, und über jeden Laut

und jene Miene desselben, die ihr ~~un~~ wöhnlich schien, erschreck. Unter diesen Umständen fühlte sie sich wieder schwächer. Waren damit auch viele körperliche Leiden verbunden, so blieb doch ihr Gemüth, da das lebende Kind ziemlich wohl und gesund war, heiterer als sonst in derselben Lage. Doch wurden die alten Bergegnisse wieder aufgeregt, als bald nach den ersten bemerkten Bewegungen die Frucht von Zeit zu Zeit etwas Wasser durch die Scheide abging. Nun lebte sie in beständiger Furcht vor einer Fehlgeburt. Sie wurde so viel als möglich beruhiget, und so rückte sie dem Ziel ihrer Entbindung immer näher. Schon rechnete sie nur noch 4 bis 5 Wochen dahin, und gedachte es glücklich zu erreichen, obgleich fortdauernd der bemerkte Wasserabgang Statt fand. Aber nun erkrankte ihr Söhnchen und war einige Zeit hindurch sehr angegriffen. Dies brachte sie wieder aus aller Fassung. Indess genes er bald und sie überließ sich wieder frohen Hoffungen. Um diese Zeit, den 25. Juli d. J. war Nachmittags schönes Wetter, und auch sie genoß das lange entbehrte. Beim Zurückgehen in die Stube straukelte sie fiel zwar nicht, trat aber sehr erschrocken in ihre Stube, und darauf floß plötzlich eine große Quantität Wassers aus den Geburtsheilen hervor.

Jetzt ward ich gerufen; ich fand sie ganz bleich und kalt, der Puls war schwach und unregelmäßig, über Schmerzen im Kreuze oder Unterleibe klagte sie nie

fühlte sie sich ungewöhnlich matt  
zuweilen ein Ziehen im Kreuze. Ich  
sich zu beruhigen und zu trösten,  
sie ins Bett gehen, Kamillenthee trin-  
und den Unterleib mit *Ung. nervin.* ein-  
n. Dies und vorzüglich die Vorstel-  
dass eine zu frühzeitige Geburt noch  
nicht abzuwenden seyn werde, schien  
ig zu wirken. Einige Stunden später  
n sich die Spuren des grossen Schrecks  
lich verloren, dagegen aber machte  
brucht ungewöhnlich starke Bewegun-  
Die Kranke so viel als möglich zu  
kennen, wurde zum Abendbrod der Tisch  
gewöhnlicher Weise in demselben  
er gedeckt, in welchem sie lag. Sie  
t verlangte etwas zu essen. Bald dar-  
wurde die ganze Tischgesellschaft durch  
Geschrey eines kleinen Kindes aufge-  
eckt — das kleine Söhnchen war nicht  
lause. Es war ein Geschrei, als ob  
ungebornes Kind unter dem Deckbett  
Patientin läge, und es glaubte eben-  
Herr B..... und die gegenwärtige  
amme, dass eine schnelle Geburt sich  
met hätte. Alle Anwesende wurden  
r schleunigst entfernt und die Heb-  
e eilte, sich von der Wirklichkeit zu  
zeugen. Nicht wenig war sie verwun-  
als sie keine Veränderung bei der  
ntin wahrnahm, vielweniger noch ein  
ebornes Kind vorfand, dagegen aber  
erholentlich im Schoosse der Mutter  
schreien hörte. Da ich in demselben  
so wohne ward ich sogleich dazu ge-  
und ich kam noch zur rechten Zeit,  
deutlich und ziemlich anhaltend die

Frucht schreien zu hören \*). Später konnte sich dies nicht wieder. Mad. B. versichert, dabei kein besonderes G. gehabt zu haben, und bei der durch Hebamme angestellten Untersuchung sich, daß weder die Stellung der F. noch die Oeffnung des Gebärmutterm. eine baldige Geburt andeuteten. Die vaginalportion des Uterus war indess verstrichen.

Der durch dies ungewöhnliche E. nifs ganz Entkräfteten gab ich: Rec. (præp. drachm. j. satur. c. Succ. Citr. s. q. in Infus. Rad. Val. min. (ex unc. β. 1 unc. vj. add. Aeth. acet. drachm. β. Syrrant. unc. j. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen, wodurch sich allmählich gestärkt fühlte, so daß 26. Julius sich sogar jenes Ziehen im B. verlor. Die Bewegungen der Frucht ten lange aufgehört, fanden sich je hernach wieder, wiewohl etwas schw. Den 27. Julius Morgens fanden sich hen, welche mehr und mehr zunah aber die Geburt nur langsam förde welche Abends um 6 Uhr erfolgte, zwar mit einer ziemlichen Quantität Fr wassers, ohne daß jedoch der Wa

\*) Täuschung war hier unmöglich: ein al Kind war weder in der Stube, noch in Umgebung, und eine Katze, die wohl len einen dem Kindergeschrei ziemlich chen Ton hervorbringt, im ganzen Hause vorhanden. Dabei kam, wie gesagt, d schrei ganz deutlich und unbezweifelt au Schoofse der Mutter.

ung oder Wasserabgang vor der Geburt statt gehabt hätte.

Der Neugeborene liefs nach seiner Geburt ein schwaches Schreien hören und fiel dann sogleich in Scheintod, aus welchem er nur mit vieler Mühe erweckt ward. Er war sehr dürftig ernährt, und sich der Ausbildung seiner Theile 8 Sonnentage alt. Seine Stimme wurde nachher immer schwächer, und  $\frac{1}{2}$  Stunde nach der Geburt starb er.

---

So manche Fälle von Schreien der Kinder in Mutterleibe sind zwar verzeichnet, aber so viel mir bekannt ist, halten die meisten Aerzte dafür, daß dies nur bei verzögerten Geburten oder während derselben, wenn der Kopf des Kindes schon im Becken getreten ist, sich zutragen könne. Daher scheint mir der vorliegende Fall vorzüglich merkwürdig, indem er beweist, daß selbst bei noch verschlossener Gebärmutter, und wenn die Frucht noch nicht ins Becken getreten ist, 48 Stunden vor der Geburt ein solches Schreien erfolgen könne.

Nach dem hier vorhanden gewesenen Abgange des Wassers von der Hälfte der Schwangerschaft ab, kann man wohl annehmen, daß irgendwo ein Riss in der Eihäutung gewesen sey. Vorzüglich deutet darauf der bedeutende Wasserabgang am Ende, als das Schreien des Kindes erfolg-

te, worauf der Wassersprung ausb.  
Auf diese Weise konnte allerdings  
zur Frucht dringen und das Kind schreien.  
Aber wie dieses noch 48 Stunden im  
geschlossenen Raum der Gebärmutter,  
Wasser umgeben, gleichsam ein amphi-  
bisches Leben führen konnte, scheint un-  
greiflich zu seyn.

Dem sei indess wie ihm wolle,  
Factum, welches erforderlichen Falles  
Herrn B..... seiner Frau, von mir  
der Hebamme beeidiget werden kann,  
eine dringende Mahnung für gerichtl.  
Aerzte, die Resultate der Lungenp.  
nicht unbedingt für unumstößliche Prä-  
sen zu halten, aus welchen sichere Sch-  
se zu ziehen sind, vorzüglich wenn  
hier die Dürftigkeit des Kindes auf  
den Abgang des Fruchtwassers wäh-  
der Schwangerschaft, und also auf ei-  
Riss in den Eyhäuten schließen las-  
Denn offenbar kann die Frucht nicht  
deihen, wenn widernatürlicher Verlust  
Fruchtwassers sie in der Entwickel-  
stört, und umgekehrt ist bei heimlich  
Geburten, wenn die vorgefundene Fr-  
ärmlich ernährt ist, die Möglichkeit e-  
solchen Herganges während der Schw-  
gerschaft zu berücksichtigen und besond-  
darnach zu forschen.

Es drängt sich nun noch die Frage:  
ob ein Kind in Mutterleibe auch zuwe-  
ohne zu schreien athmen mag? Nach  
gem Falle glaube ich dies bejahen zu d-  
fen, und es ist überhaupt nicht ein Gr-  
vorhanden, warum das Athmen immer



en verbunden seyn sollte, zumal da  
atmosphärischen Luft innerhalb des  
viel von ihrem Reiz genommen seyn  
Ist dem aber so, wie viel häufiger  
dann die Fälle eintreten, daß die  
r im Schoofse der Mutter athmen, als  
her geahnet worden? — Man erin-  
sich hier den von *Herhold* gemachten  
achtungen, daß bei scheintodten Kin-  
gewöhnlich Wasser in den Lungen  
den sey.

---

VII.

Medicinisch-praktische Miscellen

Mitgetheilt

von

Medicinal-Rath Tourtual

zu Münster.

I.

*Schnell tödtende Vergiftung eines eilfmonatlichen Säuglings durch Muttermilch.*

Am Osterfeste 1821 gerieth ein hiesiger Tischler, Namens Hagemann, mit seiner Einquartierung in heftigen Streit; der Soldat drang mit gezogenem Säbel auf ihn und die Frau, anfangs vor Schreck und Furcht zitternd, stürzte sich plötzlich wüthend zwischen beide, wand dem Soldaten den Säbel aus der Hand, zerbrach ihn, und schleuderte die Stücke von sich. Während des Tumults waren Menschen herbeigeeilt, und rissen die Rasenden auseinander. In diesem heftigen Affecte griff die Mutter ihr spielendes, völlig gesundes, noch nie krank gewesenes Kind, aus  
Wie

liege, und legte es unter noch fortwährendem unsinnigen Toben an die Brust. Nach einigen Minuten läßt das Kind mit Ruhe die Brust los, zuckt, und sinkt ab in der Mutter Schoofs. Kaum eine Viertelstunde nachher fand ich es wie schlafend, mit unentstellten Zügen, in der Wiege; Unterleib und Brust fühlten sich noch mächtig warm an. Weil mir die schnelle Todesart unbegreiflich war, wandte ich augenblicklich, wie bei plötzlich Verunfällen, alle Belebungsmittel an, aber vergebens.

Dass durch heftige Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, durch Aerger, Verdruß, besonders aber durch Schreck, heftigen Zorn und Wuth die Milchsekretion säugender Mütter und Ammen auf eine unerklärbare Art fast augenblicklich in ihrem Mischungsverhältniß verändert wird, und solche verdorbene Milch bald schnell auf den Säugling wirkt, indem sie Unruhe, Kolik, Erbrechen und grüne Stühle, in höherem Grade blutigen Durchfall, Zuckungen, Fieberbewegungen erregt, bald als ein schleichendes Gift langsam den Säugling und der Mutter Gesundheit untergräbt, dies sind Erscheinungen, die ich meiner Praxis oft beobachtete. Dass aber die Wirkung solcher Gemüthsbewegungen vom Nervensysteme mit Blitzeschnelle auf das Blutssystem und den secernirenden Apparat überspringe, ja selbst die bereits abgesonderte Milch durch ihren schädlichen Einfluß dergestalt vergifte, dass sie sonst so milde Flüssigkeit gleich der

Leam. LVL. B. 2. St. G

Blausäure in wenigen Minuten den Le-  
 prozess zernichten und auf der Stelle  
 ten könne, davon hatte ich noch  
 Beispiel gesehen. Wahrlich unbegre-  
 und wunderbar sind die Erzeugungen,  
 setzungen und Ummischungen, kurz  
 chemisch-organische Lebensprozess in  
 geheimen Werkstätte des thierischen  
 ganismus! Keine todte Chemie ist im-  
 de, eine Flüssigkeit, die durch ihre i-  
 virenden, reizstillenden und besänftigt  
 Eigenschaften als ein kräftiges Geg-  
 gegen scharfe Stoffe sich beweiset, i-  
 nem Nu zum tödtlichsten Gifte u-  
 schaffen.

2.

*Die Blutfleckenkrankheit, morbus maculosus  
 morrhagicus Werlhofii.*

Nur zweimal in 32 Jahren habe  
 diese Krankheit beobachtet. Beide  
 scheinen mir in Betreff ihrer Veranlas-  
 und Entwicklung bemerkenswerth,  
 sie deutlich zeigen, wie die eindring-  
 Kraft des Quecksilbers zerstörend an  
 Lebenskraft des Organismus, und insbe-  
 dere auf die Erregbarkeit und Cohä-  
 des Blutsystems einwirkt.

Der erste Fall kam vor bei einem  
 sigen Goldarbeiter, der sich allmählig d-  
 Quecksilberdämpfe vergiftet hatte. Er-  
 lor Farbe und Kräfte, und bekam bei

Abmagerung täglich ein cachektisches Ansehen. In der Mund- und Rachen-, vorzüglich am Zungenrande, hatten früher aphthöse Geschwüre gezeigt, durch Pinselsäfte von Borax mit Honig Tinct. Myrrhae verschwanden, nach kurzer Zeit aber zurückkehrten, ohne daß iche Hülfe dagegen gebraucht wurde. August 1811, als bei ungewöhnlich hohen Stande des Thermometers ( $27^{\circ}$  R.) die Pest und die nervöse Ruhr in München herrschten, trat ein starkes Nasenbluten, das die zweckmässigsten innern heilern Mittel nicht im Stande waren stillen; eben so wenig wich die schlechte Merkurialkrankheit, welche bereits ganzen Körper durchdrungen und asthet hatte; vielmehr erfolgten täglich Blutungen, aus dem Zahnfleische, aus ganzen Oberfläche der Mundhöhle, und, ich noch nie gesehen, aus den Augen und dem Gesichte, vorzüglich der e, tropfenweise, ein wahres Blutitzen. Auch die Harnwege bluteten, Urin war anfangs röthlich, später kräftlich gefärbt. Der Puls klein, ge- en, nicht schnell. Die Quantität Bluts g täglich über ein Pfund. Bald dar- machte mich die Frau auf einen pete- ähnlichen Anschlag aufmerksam, den schon vor den Blutungen von verschie- : Größe und Farbe wahrgenommen, ich aber unter der schmutzigen, mit besudelten, Haut meinen Augen ent- a hatte. Es waren kleine, runde, dun- the, in's Schwärzliche spielende Flek- am Bauche und den untern Extremi-

täten. Unter unaufhörlichen Blutungen bei völligem Mangel an Eßlust, sank Puls und Kräfte mehr und mehr, und der Kranke starb am 12ten Tage nach der ersten Blutung plötzlich Nachts im Zustande der höchsten Erschöpfung, aus der auch die kräftigsten Excitantien die Lebenskräfte nicht aufzuregen vermochten.

Den zweiten Fall beobachtete ich im Juli 1818, ebenfalls während einer außerordentlichen Dürre und Hitze (ungefähr 26° R.) an einer sehr starken und vollstigen vornehmen Dame. Diese Unglückliche war ohne ihr Verschulden von der Syphilis angesteckt worden, und weil sie selbst damit unbekannt war, auch der Arzt ihres durchaus unbescholtenen Rufes wegen keinen Verdacht schöpfen konnte, so hatte das Gift sowohl intensiv, als extensiv an den Genitalien, in Rachen und Nase, seine zerstörende Gewalt ausgeübt; an der Stirn zeigte sich ein herpetischer Ausschlag. Um den Chankern an den Lippen, in der Rachen- und Nasenhöhle schnell Grenzen zu setzen, wandte ich die von Rust empfohlne Mischung, die mich in ähnlichen Fällen noch nie verlassen, auch hier mit dem besten Erfolge an; äußerlich an den Genitalien das *Ung. mercuriale*, innerlich Pillen aus Sublimat, Opium und Kamphor, nebst blutreinigenden Decocten. Durch dieses Verfahren und den fortgesetzten Gebrauch warmer Bäder wurde das Gift völlig getilgt, wenigstens später keine Spur davon mehr entdeckt.

mer unabänderlichen Lage fruchtlos.

In der Mitte Juli 1819 wurde ich wegen heftigen Nasenblutens und darauffolgenden Blutspeyens gerufen. Ich fand diese sonst so kraftvolle und gesunde Frau völlig entkräftet und verfallen liegen. Noch grösser war mein Erstaunen nach gestilltem Nasenbluten, während sie ihre Geschichte erzählte, beständiges Blut aus dem Munde herauszufließen, und bei näherer Besichtigung der Mundhöhle dieselbe mit schwarzbräunlichem Blute überzogen erschien, welches beim Ausspülen aus dem Zahnfleische, weichen Gaumen und der Zunge bei jeder Reibung hervorsiekerte. Auch die Jahre lang ausgebliebene Menstruation war seit 8 Tagen übermächtig zurückgeblieben. Nach wiederholter Reinigung des Mundes mit Weinessig und Wasser fanden sich auf der innern Fläche der Lippen und der Zunge grosse kohlschwarze Blutergüsse. Eben so war die ganze Oberfläche der inneren Organe vorzüglich die von Kleidungs-

Größe einer Linse, waren acht Tage  
ter erschienen, und bei ihrer Entstel  
frischen Flohstichen ähnlich gewesen;  
die *Albuginea* war schmutzig schwarz  
fleckt. Auf den Händen spürte sie Juck  
und beim starken Kratzen bildeten  
dieselbst schwärzlich blaue Striemen.  
Puls war bei einem großen Mattigke  
fühle langsamer, als im normalen Zu  
de, gesunken und klein, der Körper  
Dabei der Kopf eingenommen, dem  
schwerer Druck in demselben, Schw  
und gänzliche Appetitlosigkeit.

Die schädliche Einwirkung der at  
tenden deprimirenden Gemüthsstimmun  
den Körper sah ich als die erregende  
sache der Krankheit an, zu welcher  
überstandene syphilitische Vergiftung  
der ernsthafte Gebrauch des Merkurs  
hatte binnen 5 Wochen 20 Gr. Sublimat  
nommen) die Prädisposition gesetzt ha  
Vorerst den psychischen Einfluß zu  
ben, hielt ich für nöthiger, als die  
ordnung innerer Mittel. Dieses glück  
auch besser, als ich gehofft hatte.

Um die gesunkene Lebenskraft, be  
ders die geschwächte Thätigkeit des  
fäßsystems kräftig zu beleben, und  
durch ferneren Ecchymosen in's Ze  
webe Einhalt zu thun, wählte ich ein  
turirtes Infusum der aromatischen (mu  
mus = Wurzel in Verbindung mit *Caryo  
lata*, *Elixir acid. Halleri* und *Pomeranze  
rup.* Den *Sp. vitriol.* mit *Syr. Rub. Idaei*  
ich bis zur angenehmen Säure mit W  
gemischt zum Getränk nehmen. Unw



hlich war der Trieb zum Säuerlichen, besonders zu säuerlichen Früchten; dagegen vor Fleisch und Fleischbrühen der größte Ekel. Die einzigen Nahrungsmittel, während der Kur waren Biersuppe, Suppe mit Zimmt und Rothwein, abwechselnd Buttermilch, Erdbeeren, Heidelbeeren mit Wein, am meisten gestärkt. Sie hielt sich durch gutes, ausgegornes Bier, Mittags und Abends ein Glas alten Rheinweins oder kräftigen Rothweins. Gegen die Blutungen der Mundhöhle liefs ich ein Mundwasser aus *Acid. muriat.* mit einem Salbey-Aufguss verdünnt nehmen; nebenbei die schwarzen Stellen der Lippen und Zunge mit *Mel Rosarum* und *Borax* behandeln. Sehr wohlthätig und erfrischend wiesen sich frische gelbe Wurzeln, feingeschnitten, welche die Kranke eine Zeitlang im Munde hielt und erneuerte. Die grossen schwarzen Flecken auf der Brust, an den Schenkeln und Füfsen wurden 3 Mal täglich mit einem aromatischen Kräuterkochwasser gewaschen.

Durch diese stärkend reizende Heilmethode, von Anfang bis zu Ende ohne wesentliche Veränderung fortgesetzt, lebte die Kranke sichtbarlich auf, die Blutung verminderte sich allmählig, und war nach 3 Tagen gänzlich verschwunden, es erschienen keine neue Blutergiefsungen, und die schwarzen Flecken entfärbten sich täglich. In der Mundhöhle verloren sich zuerst, die auf der Haut wurden grüngelb, wie die Sugillationen, und mischten sich nach und nach mit der natürlichen Farbe der

Haut. Von den sehr grossen Flecken schulte die Epidermis trocken ab, und n 16—18 Tagen war Patientin wieder l gestellt. Ein China-Decoct mit *Calar Liq. anod. m. H.* und *Syr. Cortic. Aurant.* eine der Reconvalescenz entsprechende l wurde noch eine Zeitlang fortgesetzt. fangs September machte sie auf mein rathen eine Reise in's Ausland, wovon im October völlig gesund zurückkehrte

---

3.

*Zufälliger Abgang eines Bandwurms nach schluckten Kupferpfennigen.*

Vielfältige Erfahrungen haben mich lehrt, dass zur Tödtung und Abtreib des so sehr hartnäckigen Bandwurms mechanisch wirkenden Mittel, Zinn-Eisen-Feile, ungleich kräftiger sind, die gewöhnlichen inneren Wurmmittel, zwar bewährte sich der Erfolg um so verlässiger, je gröber diese Substanzen feilt waren. Mit Unrecht sucht man her die mechanischen Mittel aus der *teria medica* zu verdrängen, und ich k keinesweges dem Dr. *Bremser* beistimme wenn er in seinem sonst so vortrefflic Werke: „über lebende Würmer im le den Menschen“ in die Eintheilung der wu widrigen Mittel nur die *Drastica* und *R rantia* aufnimmt, die mechanischen hi gen als völlig entbehrlich verwirft. N weniger befremdet es mich, dass auch

**Henke** \*) der mechanischen Mittel gar nicht erwähnt. Ich behaupte, daß eben diese es sind, welche bei sensiblen Constitutionen und im zarten kindlichen Alter vorzugsweise passen, wo die heftigeren sogenannten Specifica zu eingreifend und eben deshalb nachtheilig einwirken. Stimmen hiermit nicht auch erfahrene praktische Aerzte überein? Die Wirksamkeit der *Alston'schen*, *Hufeland'schen* und *Matthieu'schen* Methode beruhet hauptsächlich auf der *Limatura Stanni*. Unter vielen, von mir beobachteten Fällen hebe ich bloß den folgenden aus, welcher meine Behauptung hinreichend bestätigt, und in mehr als einer Hinsicht von praktischem Interesse ist.

Friederich M., ein siebenjähriger Knabe, zart und empfindlich an Geist und Körper, und von besonders auffallender Wurm-Physiognomie, klagte täglich über heftiges Leibweh, das sich gewöhnlich früh Morgens im nüchternen Zustande einstellte. Der Leib war aufgetrieben, hart, und beim Befühlen schmerzhaft. Kein Mittel beruhigte die Koliken schneller, als eine Tasse sehr warmer Milch getrunken. Der Appetit war gut, oft bis zum Heißhunger gesteigert; dessenungeachtet magerte das Kind ab, und bekam von Tag zu Tage ein kränklicheres Ansehen. Viele innere und äußere Wurmmittel wurden angewandt, wodurch aber nur zwei Spulwürmer in längerer Zwischenzeit und ohne Erleichterung fortgeschafft wurden. Manch-

\*) Handb. zur Erkenntn. u. Heilung der Kinderkrankheiten, Th. 2.

mal schien er auf einige Tage wohl; dann aber stellten sich plötzlich Brechen, Kolik, schleimige Diarrhoe, wechselnd mit Verstopfung, Fieber, selbst convulsivische Zufälle ein. Zuletzt, als alle Wurmmittel sich durchaus fruchtlos zeigten, und dem Knaben bis zum Brechen anekelten, wurden sie gänzlich beseitiget. Seit mehreren Monaten hatte ich nichts mehr von ihm gehört, als auf einmal die Mutter mich schleunig zu Hülfe rief, weil das Kind spielend zwei Münsterpfennige hintergeschluckt habe. Ich beruhigte sie mit der Versicherung, daß diese schon ihren natürlichen Weg finden würden, und empfahl dem Knaben, weil Oele und sonstige einhüllende Arzneien nicht einzubringen waren, sein Lieblingsgetränk, Milch und Mandelmilch; daneben wurde anfangs ein eröffnendes, später ein erweichendes, krampfstillendes Klystir gegeben. Am folgenden Morgen nahm er zum Frühstück Kaffee mit vieler Milch und Eygelb. Des andern Tages, ungefähr 20 Stunden nach verschluckten Pfennigen, erfolgte eine weiche Oeffnung mit Klumpen Schleims, und zugleich die ängstlich erwarteten Pfennige; gleich hinterher ein 8 Ellen langer langgliedriger Bandwurm (*taenia solium*). Die Mutter, von neuem in Besorgniß, glaubte, dem Kinde sei eine Portion dünner Gedärme abgegangen; zugleich beobachtete ich noch eine Menge kleiner Cylinder des Wurms, *vermes cucurbitini*. Die Pfennige waren völlig unversehrt, so daß an eine chemische Wirkung des Kupfers nicht zu denken war. Von dem Tage an hörten alle Krankheitserschei-

**Schwefel als Präservativ gegen die Masern,**

„Der Schwefel ist ein so eigenthümliches,  
 „und noch bei weitem nicht allgemein genug  
 „und in allen seinen Beziehungen erkanntes  
 „Mittel.“

*Hafeland.*

In der vorletzten Masern-Epidemie, im  
 Jahr 1817, beobachtete ich, daß krätzige  
 Kinder, die innerlich und äußerlich den  
 Schwefel brauchten, ungeachtet sie der An-  
 steckung ausgesetzt waren, von Masern  
 verschont blieben. Ich glaubte anfänglich, daß  
 der Ausschlag vor Masern präservire, weil  
 mir manchmal geschienen, als wenn  
 Kinder, die mit stark ausgeschlagenen Kö-  
 pfen, mit sonstigem Ausschlag und Ge-  
 schwüren behaftet waren, weniger leicht  
 angesteckt wurden, als andere.

Der diesjährigen Masernepidemie in den

Brechmitteln zu Anfange gegen den einfachen Stickhusten keiner Arzneien mehr; jedoch wurde ich zuweilen in die Nothwendigkeit versetzt, und dann liefs ich häufig *Horst's* Mittel in folgender Form geben, worin es Kindern leichter beizubringen ist: *Rec. Flor. Sulphur. unc. β. Sacch. albiss. unc. j. M. D. ad scat. S. 2—3 mal täglich 2 Messerspitzen voll, bis zu einem halben Theelöffel, nach dem Alter des Kindes.* Alle Kinder, die den Schwefel brauchten, blieben von den Masern unangesteckt. Dies war mir um so lieber, weil eine solche Complication bei angegriffenen und geschwächten Lungen leicht gefährliche Folgen haben kann.

Während dieser Masern-Epidemie behandelte ich 4 Kinder an einem angeerbten herpetischen Ausschlag, der gewöhnlich in den warmen Sommertagen stärker zum Vorschein kam; innerlich gab ich dagegen den Schwefel, und äusserlich die sehr wirksame *Rust'sche* Mischung, die bekanntlich *Lac Sulphuris* enthält. Obgleich im obern Stockwerk 2 Kinder an Masern krank lagen, keins von den Nachbars-Kindern verschont blieb, und mehrere Kinder aus der Familie nach überstandenen Masern mit diesen Kindern in Berührung kamen, so blieben dennoch alle vier frei.

Noch waren die Masern im Gange, der Stickhusten nicht erloschen, als sich in verschiedenen Gegenden der Stadt ein 3ter, weit gefährlicherer und bösartiger Kinderfeind zeigte, nämlich der Scharlach, der sich schnell verbreitete. Nie lagen wohl

in Münster so viele Kinder gefährlich krank, als in diesem Jahre. Mehrere wurden schon zu einem Zeitraum der Abschuppung der Masern vom Scharlach, Andere nach kaum überandem Scharlach von den Masern befallen. Während der herrschenden Epidemien liefs ich etliche 30 gesunde Kinder von Anfang bis zu Ende den Schwefel nach obiger Vorschrift nehmen; keins von allen bekam die Masern, auch blieben viele von Scharlatina frei, und bei den davon erkrankten verlief sie ungewöhnlich leicht, so dafs also der Schwefel auch das Scharlach-Contagium zu schwächen scheint.

Die Wirksamkeit des Schwefels gegen Masern-Ansteckung beweiset sich vorzüglich in folgendem Fall: ein achtjähriges Mädchen eines armen Tagelöhners bekam die Masern; zwei Geschwister, das eine von 3, das andere von 5 Jahren, schliefen mit den Eltern und dem maserkranken Kinde in einem Bett. Ich verordnete den genannten Kindern den Schwefel, sowohl innerlich mit Zucker, als auch äufserlich mit Kamphor zum Tragen in Säckchen auf der Herzgrube und dem Rücken, um eine ständig duftende Schwefel- und Kamphor-Aethersphäre über der ganzen Oberfläche des Körpers zu unterhalten. Beide Kinder, obgleich sie durch alle Stadien abgetrennt vom kranken Kinde gehalten wurden, blieben dennoch frei. Ich liefs Wochen lang mit diesen Mitteln innerlich und äufserlich fortfahren. — Sollte bei beiden Kindern an Empfänglichkeit für die Aufnahme des Maserngiftes gefehlt ha-

ben? Wahrscheinlicher ist doch wohl die Schutzkraft des Schwefels.

Ich theile hier treu und wahr mit, was ich beobachtet und versucht habe, und bitte meine Herren Collegen, fernere Versuche mit diesem äußerst penetranteren, gegen Miasmen und Hautaffectionen wirksamen Mittel anzustellen, dessen nahe Beziehung zum Haut- und Lungen-Organ, als den hauptsächlichsten Flächen der Ansteckung hervorstechend ist. Da es zugleich wohlfeil, geschmacklos und unschädlich ist, so kann es leicht und sicher gegeben werden.

## 6.

*Entdeckung einer 3 Zoll langen Stecknadel im rechten Oberarm eines dreivierteljährigen Kindes.*

Die ätiologische Untersuchung chronischer Kinderkrankheiten, vorzüglich in der ersten Lebensperiode, hat nicht selten große Schwierigkeiten, die theils von der Unmündigkeit der Kinder selbst, theils von Verheimlichung, verkehrten Aussagen und Unverstand der Wärterinnen und Ammen herrühren. Man kann daher das Krankenexamen in diesem Alter nicht zu sorgfältig anstellen; unglaublich oft führen ganz unbedeutend scheinende Umstände zur richtigen Diagnose. Zwei für den Kinderarzt höchst wichtige praktische Regeln, die mir



und nachforschenden Arzte oft von  
t auf, während zu frühes Eingreifen  
Arzneimitteln; zumal kräftig wirken-  
Ihr wahres Bild verdunkelt, entstellt,  
;rechten Gesichtspunkte abführt, ja  
t selten der thätigen Selbsthilfe der  
er, entgegenwirkt,

Die 2te Regel ist: man versäume in  
ren Fällen nie die äußere Untersuchung,  
ern lasse, wo möglich, das Kind völ-  
sackt entkleiden. Wie häufig liegt  
t die Ursache des Schreiens, der Schlaf-  
keit und Unruhe in einer ungemäch-  
en Bekleidung, in zu festen, warmen  
nen Einwickelungen, versteckten Ge-  
üren, Anschlägen, oder Wundseyn  
Geburtsheile, u. s. w.

Aneschaulich finden wir die Wichtig-  
dieser beiden Regeln in folgendem Falle  
tigt, der zugleich seiner Seltenheit  
en Erwähnung verdient.

Schleim lösenden, abführenden und W treibenden Mitteln war behandelt worden, so wie man Kolik, Blähungen, Verstop Schleimanhäufungen oder Zahnreiz als Ursache ansah. Die Krankheitserscheinungen hatten sich während des Arzneibrauchs verschlimmert. Noch unbel mit der primären Ursache liefs ich die zum Ekel mehrmal des Tags eingesetzte Arznei beseitigen. Mit der Un und dem Schreien verhielt es sich fol dermaßen: beides erfolgte jedesmal oft das Kind auf die rechte Seite ged oder an derselben gedrückt wurde. Schlafen wie im Wachen. Auf der linken Seite liegend nahm es nie die Un und schrie laut, so oft es so gesäugt den sollte, auf der linken aber weies sich nicht. Dieser Umstand veran mich, eine genaue Untersuchung beiliegend entkleideten Körper vorzunehmen. Dabei ergab sich, dafs, als ich ungefähr Mitte des Oberarms an der vordern fest befühlte, das Kind plötzlich laut schrie, und so diese Stelle als den des Uebels zu erkennen gab, wo ich eine längliche Verhärtung tief unter Haut gewahr ward, die einer Nadel einem abgebrochenen Strickstock ähn seyn mochte. Uebrigens war der Arm der geschwollen, noch entzündet, die Farbe natürlich, und keine Spur einer Wunde oder vorhergegangenen Verletzung sehen. Mit Einwilligung der Eltern schlofs ich mich, den fremden Körper durch eine Incision herauszunehmen, v

Ich zugleich meinen Freund, Herrn Professor und Stadt-Physikus Sentrup um seine Gegenwart ersuchte. Wie groß war unser Erstaunen, als wir durch eine, mittelst einer Lanzette gemachte längliche Öffnung eine schwärzlich angelaufene Nadel über 3 Zoll lang, ohne Knopf hervorbrachten! Von dem Tage an hörte die Unruhe des Kindes auf, der Schlaf wurde erquickend, und es kehrten Heiterkeit und Gedeihen zurück.

Die Wanderung verschluckter Nadeln, wovon uns Hr. Dr. Bonzel in Crefeld Nachricht giebt (Journal der prakt. Heilkunde, 1815. November p. 112.), kam mir hierbei in Erinnerung. Er erzählt einen Fall von einer hintergeschluckten Nadel, die 15 Monate nachher am linken Fusse aufwärts über der Ferse schmerzhaft zum Vorschein kam, und von ihm mit einem Scherchen herausgezogen wurde. Demselben sind noch 10 andere Fälle von verschluckten Nadeln vorgekommen, wahrscheinlich bei größeren Kindern, und unter diesen 7, wo die Nadel nach mehreren Monaten an einer der unteren Extremitäten bald mit der Spitze, bald mit dem Ohr sich zeigte, und herausgezogen wurden. Eine solche unschädliche und schmerzlose Nadelwanderung läßt sich allerdings schwerlich durch unsere anatomisch-physiologischen Kenntnisse vom menschlichen Körper begreifen; gibt es aber Wege, wodurch eine Nadel vom Magen aus bis zu den unteren Extremitäten gelangen kann,

so ist eine Wanderung in die oberen  
 Extremitäten wohl eben so leicht mit  
 Gleichwohl scheint mir ungenügend  
 die Erklärung, daß die Nadel von  
 oben eingedrungen sey, und von der  
 hin rohen und wenig achtamen Wi  
 vernachlässigt wurde.

## VIII.

# Kurze Nachrichten und Auszüge.

---

### 1.

*Bade-Chronik vom Jahre 1822.*

(S. December 1822).

---

#### *4. Brunnen und Molkenanstalt zu Salzbrunn in Schlesien im Sommer 1822,*

**W**enn in den frühern Jahren bei wenig günstigen Witterungsverhältnissen unsere Heilquellen alljährlich einen zahlreichen Besuch erhielten, weil die Erfolge von ihrem Gebrauch außerordentlich befriedigend waren, so vermehrte sich im vergangenen Jahre die Zahl unserer Gäste vielleicht auch darum so ansehnlich, weil das ausgezeichnet schöne Wetter zu Brunnenkuren so einladend war.

Diesem günstigen Wetter mag es aber auch mitzuschreiben seyn, daß die Erfolge, wo möglich, noch allgemeiner vortheilhaft ausfielen.

Die Zahl der einzelnen Kurgäste betrug 516. Jedoch nicht diese allein waren es, welche unsern Heilquellen Gelegenheit gaben sich zu bewähren, sondern eine noch weit größere Zahl trank sie

entfernt von Salzbrunn in ihrer Heimath, d  
Versendung stieg über 72000 Flaschen,  
immer wachsend; Begehr der Brunnen bev  
sichersten auch in der Entfernung von de  
len ihre heilbringende Kraft. Die Verse  
erstreckten sich außer Schlesien und die  
zenden Theile von Mähren, Böhmen und  
über die Marken, Pommern, Pohlen, Preuss  
selbst bis ins eigentliche Russland.

Der Kreis der Krankheiten, welche  
Quellen selbst Hülfe suchten, war zieml  
selbe wie in frühern Jahren.

Von 9 an eitriger Lungenschwindsucht  
den, die das letzte Stadium schon mehr  
niger erreicht hatten, erfuhren wenigstens  
alles Erwarten, einen Erfolg, der ihre Lei  
derte, und ihr Leben fristete. Von 24  
Schleimschwindsucht, theils an *Phtisis p*  
*dosa* Leidenden blieb nur recht eigentlich  
ker ohne allen Erfolg, ja mehrere von ih  
gen mit der sichern Hoffnung einer voll  
sung in ihre Heimath zurück. Der Hr. Ha  
v. K. verdient hier einer besondern Erw  
Er war der erste, der in diesem Jahre  
Quellen kam, und wie es schien ohne a  
nung. Der Schleimauswurf und Husten w  
mäsig, und hatten in Verbindung mit de  
eine Kraftlosigkeit und Abmagerung herbe  
die die drohendste Gefahr bewiesen. Die  
zig gebrauchte Salzbrunnen mit Molken,  
ausgezeichnete Lebensweise verbesserten se  
stand täglich, so daß er recht wohl beh  
verlassen konnte.

Kranke, welche an Lungengeschwüre  
zählte ich 41. Viele von ihnen würden v  
chen für vollkommen Lungenschwindsuch  
halten worden seyn, so weit fortgeschritte  
sie in ihrer Krankheit. Alle hatten die b  
folge, und die meisten sind der drohende  
sicher entrissen worden, wenn sie sich nie  
vernachlässigten. 11 von diesen besuchten  
anstalt zum zweitenmal, und die Rückke  
setzte mich selbst in Erstaunen, denn sie g  
Jahr vorher ein fast vollendetes Bild der

sacht. Blutsturz, Eiterauswurf und Fieber bei heftigem Husten hatten sie gänzlich abgemagert. Ob sie wohl beim ersten Gebrauch der Kur sich aufbesserten, so blieb meine Hoffnung zu langer Erhaltung doch sehr gering. Mit Recht mußte ich bei ihrer Wiederkehr in Staunen gerathen, als zwei recht wohlbehalten mich wieder begrüßten, und der 3te, ein Landgeistlicher, dessen Krankheit sich von einem früher durch die Lungen erhaltenen Schuss herschrieb, sich doch so erhalten hatte, als er in der Verwaltung seines Amtes wenig gestört worden war (vielleicht auch vermittelt des gelinden Winters), und nun nach dem abermaligen Gebrauch der Kur recht neu gestärkt fast ohne allen Husten wieder heimkehrte. Die fast ausgebildete Luftröhrenschwindsucht hatte ich nur einmal zu beobachten Gelegenheit, und dennoch wurde die Kur mit einem kaum zu erwartenden Erfolge belohnt. Zahlreicher hatten sich solche eingestellt (19) die mehr oder weniger der Krankheit nahe waren, und ich darf glauben, daß die meisten genesen seyn werden, wenn sie gute Diät halten.

Ausgezeichnet hülfreich sind aber unsere Quellen mit Molken oder Milch verbunden bei den Kranken, welche an *Lungenschwäche* leiden. So groß ihre Zahl diesmal war (144), so blieb doch keiner ohne die wohlthätigsten Einwirkungen. 32 darunter hatten an Blutspucken, ja mehrere an starken Blutstürzen gelitten, und bei 6 war das Nervensystem so vorwaltend ergriffen, daß man sie *reine* Brustkranke nennen konnte.

Alle waren mehr oder weniger der Lungensucht nahe, und alle schieden von den Quellen mit großer Zufriedenheit.

Nicht minder günstig waren die Beobachtungen bei veralteten Katarrhen mit starker Lungenschleimabsonderung. Wie gewöhnlich waren die Kranken (29) meist bejahrt: aber je bejahrter sie waren, je weniger genasen sie vollkommen.

Es ist nothwendig, nicht immer von den Beobachtungen der eben vergangenen Kurzeit zu reden, sondern man muß auch die Gäste früherer Sommer nicht aus den Augen lassen, um mit Bestimmtheit auch dauernde Erfolge versprechen zu können.

Diese Probe halten unsere Quellen sehr gut und ich will von vielen bewährten Fällen einen anführen.

Vor 4 Jahren schon besuchte eine F noch in der Blüthe ihrer Jahre, unsers An weil sie an einem mehrere Jahre alten heft Schleimhusten litt, der sie besonders durch ganzen Winter quälte, und ihren Arzt eine Schwindsucht befürchten liefs. Alle angewend Arzneien, unter denen auch einige Mineralw gewesen waren, hatten nichts leisten können: seit dem Gebrauch des Salzbrunnens ist si heute gesund geblieben. In dem abgelauf Sommer befanden sich 4 junge Mädchen von 12 Jahren in unserer Brunnengesellschaft. 1 quälte ein fast nie aufhörender Schleimhusten. 3 schien die Verschleimung mehr im Magen den Bronchien ihren Sitz zu haben, bei der war es aber offenbar ein vernachlässigter Ka So lange auch bei allen die Krankheit schon dauerte hatte, so viel Arzneien auch vergebewendet worden, so gingen doch alle 4 sen ab.

Diejenigen Brustkranken, deren Uebel i störten Unterleibsverrichtungen die Veranla hat, finden in Salzbrunn immer Hülfe, so noch nicht bedeutende organische Verletz vorhanden sind. So war es auch im verga Sommer. Von 31 blieben nur 3 ohne allen E obwohl 15 an heftigen Blutstürzen gelitten ha

Eben so verliessen uns 11 Asthmatische er tert und meist hergestellt. Ausgezeichnet vor war ein 50jähriger starkgebauter Mann, dem brüstigkeit periodisch fast alles Gehen und chen untersagte. Gegenwärtig aber verwalt noch trotz der großen Strenge des Winter nicht wenig beschwertes Amt. 7 andere litt Brustkrampf gichtischen Ursprungs, und der hatte schon Zufällen unterlegen, die einer *A pectoris* nicht unähnlich waren. Kritische A rungen führten den Gichtstoff durch Haut und ren glücklich aus.

Die zweite Reihe unserer Kranken waren erleibskranke, und ihre Zahl 188.



Mädchen (4). Mehrere (15) litten an Menstru-  
schmerzen, und (8) an Krämpfen, deren  
ursache Störungen im Unterleibe  
sind. Von den letztern verdient ein Fall alle  
Erläuterung. Ein junges blühendes Mädchen von  
18 Jahren, gehörig menstruiert, gab im vergangenen  
Sommer Gelegenheit alle mögliche krampfartige Er-  
scheinungen zu beobachten, selbst bis zum freiwilligen  
Comaambulismus. Hier würde für manche  
Aggravation angezeigt gewesen seyn. Ich hatte  
aber der Kranken mit zu berathen, und mußte  
sagen stimmen, weil mir bitter seifenhafte  
Salben, der Asand, das Rhenum und Zinkblumen  
und schnellere Mittel schienen. So war es  
Da die Menstruation während der 6monat-  
lichen Krankheit sparsam war, und sich heftiger  
nach den Lungen und dem Kopf zeigte,  
so ward in der Zeit 2 Aderlässe, und mehrere  
Integrale zu Hilfe gezogen. Die Krankheits-  
zustände wurden seltener und milder, aber  
Fieber hatten die Kranke ganz er-  
schöpft und abgemagert. Im Anfang des Junius  
kam sie zu unserm Kurort. Hier zeigte sich  
schon ein heftiger Anfall, und beim 8wöchentlichen  
Gebrauch des Salzbrunnens mit süßen Mol-  
las das Mädchen vollkommen, und erfreut  
sich noch einer Gesundheit, wie man sie  
erwünschen kann.

Kindern wurden 2 hergestellt, und eins, ein von 2 Jahren, der abwechselnd immerwähren weder an Husten oder an Diarrhoeen litt, dem Bauch und Kopf das grösste waren, am 28sten Tage der Kur 20 und mehrere manche über eine halbe Elle lange, Spulw. Gegen alle Wurmmittel war das Kind bis empfindlich gewesen. Dieser kleine Patient wenigstens die Hoffnung zu einer vollen Genesung. Endlich muß ich unter die Unterleiden noch 7 Kurgäste rechnen, sogenannte kranke, heftiges Herzklopfen, Klopfen anderer Gefäße im Unterleibe, Beängstigungen, Athmigkeit, aussetzender unregelmässiger Puren ihre Leiden. Einige waren eine Zeitlang organische Herzkranke behandelt worden, aber war es. Schon 1818 kam eine solche kranke zu unserm Salzbrunnen, und genesen Fall ich auch 1819 mitgetheilt habe, hätte sie genesen können, wenn ihr Herz verletzt gewesen wäre? Seitdem hatte ich im Sommer einige solcher Kranken, und immer die Kur einen guten Einfluß. 1819 meldete ein junger Mann zur Kur mit sehr kurzem und heftigem Herzklopfen. Die Ursache Leidens war eine übelgeheilte Krätze. Mein jährigen Herzkranke waren, Unterleibskranke unregelmässig vertheiltes Abdominalblut; bei war das Uebel zugleich krampfhaft. Der Gebrauch des Salzbrunnens mit süßser Molke zeigte bald den Erfolg, daß die Furcht vor organischen Leiden noch nicht nöthig war, wenn auch 3-4 Jahren noch nicht völlig hergestellt wurden. Sie brauchten nebenbei noch kleine Gaben I und Castoreum.

Zuletzt gehören noch unter meine Unterleiden kranke 9, welche an Urinbeschwerden litt, fühlten große Erleichterung, und einer, der allen am meisten zu leiden schien, ging genesen ab, und ist es noch.

Gegen schlechte Verdauung, Magenkrampf endlich gegen Scropheln, wurde auch dieses Brunnen mit Vorthail angewendet, und diese kranken füllten die übrige Zahl aus.

gen, sie muß auf dem Rücken liegen. Nach-  
der Schmerz die Nacht gewüthet hat, fängt er  
in folgenden Tag nachzulassen, und hört end-  
lich der 2ten Nacht gänzlich auf. Der Schmerz  
durch den äußern Druck nicht vermehrt,  
während demselben wird kein Durst bemerkt,  
es wird viel wasserheller Urin gelassen. Aus-  
ser ist die Patientin gesund, hat guten Appetit,  
ist gut, trinkt aber wenig. Die Kranke ist 56  
Jahre alt und seit 20 Jahren nicht mehr menstruirt,  
er einiger Kinder, und war bis zum Eintritt  
der Krankheit sehr wohl. Die Anfälle halten  
eine bestimmte Periode etc." Unter der Behand-  
lung des Arztes war es dahin gekommen, daß die  
Anfälle seltner und weniger heftig waren, und ein-  
schließen sie 7 Wochen aus.

Vier Wochen hatte die Patientin den Salzbrunnen  
von der Quelle getrunken und sich wohl befunden,  
kehrte der Anfall unerwartet zurück, und viel  
heftiger als die letzten Male, und es schien als  
die Kur vergeblich gewesen: allein es war  
der letzte Anfall, und seitdem kehrte auch nicht  
die geringste Empfindung davon zurück. Die Ge-  
sundheit brauchte im vergangenen Sommer die Kur  
einmal zur Befestigung ihrer Gesundheit.

Die allgemeinen Wirkungen unserer Quellen  
auf die verschiedenen Se- und Excretionen waren

221 Gäste tranken die Brannen mit saugenmolke, 16 mit Ziegen- oder Kuhmilch mit Eselinmilch. 158 benutzten zugleich : anstalten, jedoch badeten mehrere die Wein oder zwei Mal.

Was die innern Einrichtungen unsere betrifft, so waren die Schritte zum Besserkennbar. Unsere *Apotheke* gehört zu den besten, und mit ihr in Verbindung *Molkenanstalt*, welche 5035 schles. Quart verabreichte, und 259 Quart Milch. Da stalt nicht Gelderwerb zum Zweck hat, noch baare Zuschüsse alljährlich von mir so konnte das Quart für 2 ggr. (ein sehr Preiss) verkauft werden. Die Ziegen hatte und sehr aromatische Weide, und die mässige Pflege, sind aber auch von der Beschaffenheit. Der früher in diesen Blättern bekannt gemachte Plan mit der Haltung der konnte nicht ohne Nachtheil in jeder Ausführung werden. Daher werden alle überwin alljährlich durch eigne Zucht ergänzt, so kleine Heerde immer aus jungen und ausgewachsenen Thieren besteht. Neben den Ziegen werden Eselinnen gehalten, und im folgenden wird an Eselinmilch kein Mangel seyn.

Die Töpferei, Behufs unserer Versendung, indess noch nicht ganz den Zweck entsend, daher haben wir die meisten Versendungen gemacht, und können diese Flasche nach Form und Masse empfehlen.

Durch Entfernung von 4 kleinen Auen werden die Promenaden bedeutend an Umfang gewinnen. Der Gasthof zur Pr. Krone ist erweitert und dadurch der Speisesaal bedeutend größer worden. Ein zweiter sehr geräumiger Gasthof, goldnen Sonne steht nun auch für die Gäste. Die verabreichten Speisen waren gut und leicht.

Die Unterhaltung hat noch dadurch gewonnen, daß einer unserer *Bauern*, mit Pohl, ein Theater auf eigene Kosten erbaut, in welchem schon im vergangnen Sommer die Butenopsche Gesellschaft meist recht gute Vorstellungen gab.

Der Mühlbrunnen, der durch seine neue Fassung in seiner ganzen Kraft und Fülle aufsteigt, wird im kommenden Frühjahr überbaut, und zu besserer gemacht werden. Was aber endlich die Wohnungen unserer Gäste selbst betrifft, so werden sie immer zahlreicher und ihre Einrichtungen immer bequemer. Gegenwärtig zählen wir mehr als 250 gute Zimmer, von denen viele mit Kaminen versehen sind.

Schlüssendlich bemerke ich noch für diejenigen, welche unsere Brunnen und Molkenanstalt genauer kennen lernen wollen, daß sie sich in meiner Schrift: *Salzbrunn und seine Heilquellen*, bei Max in Breslau 1822, werden genau in jeder Hinsicht unterrichten können. (Vom Brunnenarzt Dr. Zimplin).

## 2.

### *Preissaufgabe das gelbe Fieber betreffend.*

Mit Sr. Durchlaucht des Herzogs von Holstein Oldenburg höchster Autorisation setzt die Regierung des Herzogthums Oldenburg für die beste und gründlichste Beantwortung der unten in deutscher und lateinischer Sprache folgenden, von dem Collegio medico hieselbst verfaßten Fragen, die Natur und Ansteckung des gelben Fiebers betreffend, hienächst eine Prämie von Zweihundert Stück holländischer Ducaten unter den nachstehenden Bestimmungen aus, und ladet hiedurch die Aerzte aller Nationen zur Concurrenz ein.

Die Fragen, deren Beantwortung Gegenstand der Preis-Aufgabe seyn sollen, sind folgende:

I. Durch welche Ursachen wird das gelbe Fieber in den Tropenländern hervorgebracht?

I. Quae sunt causae febris flavae in terris tropicis?

II. Ist das gelbe Fieber in den Nord-Amerikanischen Freistaaten und im südlichen Europa ganz dem tropischen gelben Fieber ähnlich, und entspringt es aus denselben Ursachen?

III. Ist es eine eigenthümliche, spezifische Krankheit, oder nur ein stärkerer Grad des in den heißen Klimaten einheimischen intermittirenden und remittirenden gallichten Fiebers?

IV. Herrscht es in den Gegenden, wo es bis jetzt vorgekommen ist, bloß an den niedrig gelegenen Meeresküsten endemisch, und bleiben die höher liegenden Gegenden davon frey?

V. Kommt es oft bloß sporadisch vor, und zeigt es sich nur zuweilen, in der heißesten Jahreszeit, in Form einer Epidemie?

VI. Kann sich auch wohl zuletzt in demselben, wenn es einen hohen Grad von Intensität erreicht, ein eigener Krankheitsstoff (contagium) absondern und ausscheiden, welcher sich durch mittelbare oder unmittelbare Berührung von Körper auf Körper mittheilt?

II. Num febri Europae australis tamque Americae trionalis consoci febri flavae tropicarum similis demque ex causis

III. Morbus p seu, ut vulgo dicitur, cificus, an nihil hementior febri intermittens et r climatibusque febribus endemica es

IV. Utrum, ubi hujusque exorta oris maritimis in bus solummodo e grassatur, et loca res intactos relin

V. Num saepe radice tantum, et quam solummodo grantissimo annis ut epidemia appa

VI. Num in ea se, vehementissim quoddam secerni garique potest, qu tagione, vel prox remota, aliis cor communicatur?

**VII. Welcher Stand des Thermometers wird wohl zu dessen Entstehung und Verbreitung in Form einer Epidemie erfordert, und bis zu welchem Grade nördlicher Breite ist es bis jetzt gekommen?**

**VIII. Sollte dasselbe nicht auch in den heißen Sommermonaten an den Meeresküsten des nördlichen Europa, und insbesondere des nordwestlichen Deutschlands, entstehen und sich daselbst epidemisch verbreiten können, oder ist es nur eine den tropischen und allen wärmeren Ländern eigene Krankheit?**

**IX. Wenn die Beantwortung der Viten Frage, wegen Ansteckungsfähigkeit des gelben Fiebers, bejahend ausfällt, sollte man dann nicht annehmen können: daß, wenn auch in den nördlichen, an den Meeresküsten gelegenen Gegenden die endemische Entstehung und epidemische Verbreitung des gelben Fiebers, wegen des mangelnden, dazu erforderlichen Wärmegrades unmöglich seyn sollte, jene Gegenden, wenigstens in den heißen Monaten, der Gefahr der Einführung jener Krankheit ausgesetzt seyen, und zwar durch Schiffe, welche aus**

**VII. Quantus caloris gradus requiritur, ut epidemiae naturam induat, sicque divulgetur, et ad quem gradum latitudinis septentrionalis hujusque prevenit?**

**VIII. Nonne etiam haec febris mensibus aestivis fervidioribus, in oris Europae aquilonaris et praesertim Germaniae, ad caurum sitae, maritimis oriri et epidemice divulgari poterit, an potius morbus tropicis et omnibus terris calidioribus proprius est?**

**IX. Quodsi quaestio VI. de contagiosa hujus febris indole affirmatur, nonne statuendum est: etiamsi in regionibus septentrionalibus et prope oram maritimam jacentibus propter minorem caloris gradum, oriri febris ista endemice, divulgarique epidemice non possit; fervidioribus tamen mensibus periculum contagionis imminere his regionibus et quidem navibus e patria hujus morbi venientibus, sive mercibus, venenum recipientibus, onustae sint, sive socii infecti et lue jam correpti, eoque, si non propagationem epidemicam, spora-**

dem Mutterlande derselben kommen und mit giftfangenden Waaren beladen sind, oder auf denen sich die Krankheit selbst erzeugt hat, und ob nicht dadurch, wenn auch nicht epidemische Verbreitung, doch wenigstens sporadische Ansteckung hervorgebracht werden könnte?

X. Sollte das Contagium des gelben Fiebers, wenn es im Norden auch nicht die Form dieser Krankheit erzeugt, doch andere böartige Krankheiten hervorbringen können?

XI. Fällt die Beantwortung der IXten Frage bejahend aus: kann also das gelbe Fieber allerdings in kältere Klimata übertragen werden, und wenn auch nicht dort epidemisch herrschen, doch sporadische Ansteckung hervorbringen; so fragt es sich:

a. welche Sicherheits-Maafsregeln dagegen zu treffen sind, insbesondere wenn die Ansteckung durch Waaren, welche aus inficirten Häfen gebracht werden, Statt haben kann, und b. ob im Verneinungsfalle alle Quarantaine-Anstalten zu verwerfen sind?

dicam tamen, ut dicant, contagionem effici posse?

X. Num febris *flava* contagium, etiamsi interris septentrionem varus sitis, hujus ipsius morbi naturam induere non possit, alios morbos exitiosos gignere potest?

XI. Quaestione IX. affirmata, febrem *flavam* utique in loca frigidiora transferri, et ibi, si non epidemice grassari, atramen sporadicam contagionem efficere posse; quaeritur:

a. quae consilia ad eam repellendam ineunda sint, praesertim si contagio per merces, e portibus infectis allata esse potest, et

b. num, si hoc negatur, institutum morae quadragenariae sit rejiciendum?



Die Beantwortung dieser Fragen kann in deutscher, lateinischer, französischer oder englischer Sprache erfolgen.

Die desfalligen Aufsätze werden *bis zum ersten October des Jahres eintausend achthundert vier und zwanzig* angenommen. Dieselben sind, mit einem Motto versehen, versiegelt, mit der Aufschrift: „Versuchte Beantwortung der von der Regierung des Herzogthums Oldenburg über die Natur und Ansteckung des gelben Fiebers aufgestellten Preisfrage“ unter Adresse der Herzoglichen Regierung zu Oldenburg, bis zu dem gedachten Zeitpunkte, einzusenden, unter Beifügung eines ebenfalls versiegelten Zettels, welcher das Motto des Aufsatzes, das Datum desselben und den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers, deutlich geschrieben, enthalten muß.

Die Regierung zu Oldenburg wird die bei Ihx bis zum 1sten October 1824 eingegangenen Aufsätze der medicinischen Facultät auf der Königlich Preussischen Universität zu Berlin zu der von derselben *gesällig* übernommenen Kritik und Beurtheilung übersenden, derjenigen Beantwortung, welche von gedachter Facultät für die beste und gründlichste und den Gegenstand erschöpfend erklärt seyn wird, den ausgesetzten Preis von 200 Holländischen Ducaten zuerkennen und solches, mit der Anzeige des Namens des Verfassers, welcher sich aus dem alsdann zu erbrechenden Zettel ergeben wird, öffentlich bekannt machen, auch zugleich den Druck der gekrönten Preisschrift verfügen.

Die Zettel mit den Namen der Verfasser der übrigen Aufsätze, sollen, wenn dieselben in Jahresfrist nach der letztgedachten Bekanntmachung, nicht zurückgefordert sind, uneröffnet verbrannt werden.

Aufsätze, welche nach dem 1sten October 1824 hier eingehen sollten, werden zur Concurrenz nicht mehr angenommen.

Oldenburg Novb. 16. 1822.

*Herzoglich Holstein Oldenburgische Regierung.*  
*von Brandenstein.*

---

*Personale*

*der neu errichteten Ecole de Medecine zu P.*

Die medizinische Facultät wurde bekannt durch ein Königl. Dekret im vorigen Jahre anben. Sie ist neu reorganisiert, und unter Febr. dieses Jahres die Lehrstühle mit folgenden Professoren besetzt worden:

Anatomie . . . . .	Beclard.
Physiologie . . . . .	Dumeril.
Mediz. Physik . . . . .	Pelletan fils
Mediz. Naturgeschichte . . . . .	Clarion.
Mediz. Chemie . . . . .	Orfila.
Pharmacologie . . . . .	Guilbert.
Hygiène . . . . .	Bertin.
Chirurgische Pathologie . . . . .	{ Marjolin.
	{ Roux.
Mediz. Pathologie . . . . .	{ Fouquier.
	{ Fizeau.
Operationen und Verband . . . . .	Richerand.
Therapie und Materia medica . . . . .	Alibert.
Gerichtl. Medizin . . . . .	Royer-Coll
Entbindungskunst, Krankheiten d. Wöchnerinnen u. Neugeborenen	Desormeaux
	{ Recamier.
Mediz. Klinik . . . . .	{ Laennec.
	{ Landré-B.
	{ Cayol.
Chirurg. Klinik . . . . .	{ Boyer.
	{ Dupuytren.
	{ Bougon.
Entbindungs-Klinik . . . . .	Denet.

Ausgeschieden und zu Professores hienannt sind:

*Desgenettes. Chaussier. Lallement. Le R.  
Moreau.*

Bei einer so berühmten und hochgeachteten Facultät, deren Schicksal nicht bloß bei uns, sondern bei der ganzen gelehrten Welt die lebhafteste Theilnahme erregt hat, ist es gewiß unser

un-*Lessen* interessant; hier ihre neue *Beobachtung*  
a erfahren. Wir können nicht andere, als den  
Abgang so vieler würdiger Männer bedauern.

d. M.

4.

**Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin  
im November 1822.**

	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1	29.8	4.1	80	SO	hell, sehr starker Thau.
2	29.8	9.1	66	SO	Sonnenblicke, Wind.
3	29.8	6.4	71	S	hell, etwas Streifwolken.
4	29.8	4.1	75	S	trüb, gebrochener Himmel.
5	29.8	10.1	35	S	Sonnensch., Wlk., laue Luft.
6	29.8	3.1	73	S	Mondschein, angenehm.
7	29.8	4.1	70	S	hell, dünn, Reif.
8	29.8	12.1	63	SW	hell, etw. Wolk., laue Luft.
9	29.8	6.1	78	SW	sternklar, angenehm, Thau.
10	29.8	6.1	80	SW	trüb, neblicht, Regen.
11	29.8	9.1	85	W	trüb, Sonnenblicke.
12	29.8	8.1	91	W	hell, frisch.
13	29.8	8.1	91	SW	hell, Reif.
14	29.8	9.1	70	W	trüb.
15	29.8	7.1	73	SW	trüb.
16	29.8	7.1	73	SW	trüb, Wind.
17	29.8	9.1	74	W	trüb, Wind.
18	29.8	9.1	81	W	trüb, Sonnenblicke.
19	29.8	8.1	75	W	trüb, Wind.
20	29.8	10.1	73	W	hell, lauer Wind.
21	29.8	4.1	70	S	Sternklar, frisch.
22	29.8	2.1	81	SW	hell, Nachtfrost, Reif.
23	29.8	8.1	67	W	Sonnenblicke, trüb.
24	29.8	7.1	78	SW	trüb, Regen, Gossöber.
25	29.8	8.1	81	W	trüb, neblicht.
26	29.8	8.1	61	W	Sonne, Wolken, angenehm.
27	29.8	8.1	80	W	sternklar.
28	29.8	4.1	83	W	trüb, starker Nebel, Reif.
29	29.8	4.1	83	SW	trüb, Neb., rothe Sechselbe, fr.
30	29.8	8.1	71	W	Sonnenblicke, trüb.
31	29.8	8.1	76	O	hell, starker Nachtfrost.
1	29.8	8.1	46	O	heiter, Frost.
2	29.8	8.1	47	O	sternklar, sehr starker Frost.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
13.	28.7	64	74	O	hell, Reif, Kälte.
	28.7	60	74	O	hell, Frost.
	28.7	64	74	O	hell, sehr stark. Frost, W.
14. NeuM.	28.8	64	74	O	hell, dünne Strfw., Kälte, W.
	28.8	64	74	O	hell, Wind, Frost.
	28.8	64	74	O	sternkl., Wind, stark. Frost.
15.	28.7	64	74	O	gebr. Himmel, stark. Frost.
	28.7	64	74	S	hell, Wind, Thauwetter.
	28.7	64	74	SO	trüb, etwas Regen, Frost.
16.	28.7	64	74	SW	hell, Wolken, Thauwetter.
	28.7	64	74	S	Sonnenblicke, Wind.
	28.7	64	74	SW	trüb, sternkl., Regen.
17.	28.8	64	74	S	hell, dünne Wlkch., Nacht.
	28.8	64	74	SO	hell, wolkg., gelinde, W.
	28.8	64	74	S	Sonnenblicke, Wind.
18.	28.7	64	74	S	trüb, gelinde, Wind.
	28.7	64	74	SW	trüb, gelinde, etw. Gewöl.
	28.7	64	74	SW	sternkl., frisch.
19.	28.8	64	74	S	hell, dünne Wlk., Ab. Nacht.
	28.8	64	74	SW	hell, Wind, gelinde.
	28.8	64	74	S	sternkl., Nachts etw. Reg.
20.	28.8	64	74	SW	trüb, etwas Regen, Wind.
	28.8	64	74	SW	Sch., wolkg., sehr gelind.
	28.8	64	74	SW	hell, Wolken, angenehme.
21.	28.8	64	74	S	hell, dünn Gewöl., gelind.
	28.8	64	74	SW	hell, laue Luft.
	28.8	64	74	SW	hell, gelinde.
22.	28.8	64	74	S	hell, dünne Strfwolk., hell.
	28.8	64	74	S	hell, sehr gelinde.
	28.8	64	74	S	trüb, Reg., gebüde, Nachts.
23. Erste Viertel	28.8	64	74	S	trüb, gelinde.
	28.8	64	74	SW	Sonnensch., wolkg., Augen.
	28.8	64	74	SW	hell, Wind.
24.	28.8	64	74	SW	trüb, Regen, Wind.
	28.8	64	74	SW	trüb, Wind.
	28.8	64	74	SW	Wind, Mondsch., wolkg.
25.	28.8	64	74	S	Wind, hell, etw. Wolkg.
	28.8	64	74	SW	Wind, Sonnenblicke.
	28.8	64	74	SW	hell, dünne Wolken.
26.	28.8	64	74	S	hell, dünne Wlkch., hell.
	28.8	64	74	S	hell, dünne Wlkch., hell.
	28.8	64	74	S	Mondsch., dünn Gewöl.
27.	28.8	64	74	O	dünn bewölkt, Reif, Nacht.
	28.8	64	74	SO	Sonnenblicke, frisch.
	28.8	64	74	SO	Mondblicke, frisch.
28.	28.8	64	74	S	gebr. Himmel, Reif, Nacht.
	28.8	64	74	SW	trüb, Regen.
	28.8	64	74	SW	trüb, Reg., Nachts viel Regen.
29. Vollm.	28.8	64	74	SW	trüb, dünn, Regen.
	28.8	64	74	SW	trüb, viel Regen.
	28.8	64	74	SW	trüb, Mondblicke, Wind.
30.	28.8	64	74	SW	Sonne, Wolken, kühl.

Tag	Barometer.	Thermometer.	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
27	27	63	86	SW	hell, etwas Wolken, Wind.
27	27	63	87	SW	sternklar, frisch.
27	27	63	88	S	Nachfr. Morg. Reg., trüb.
27	27	63	89	S	Sonneblick, frisch.
27	27	63	90	S	sternklar, Frost.

Dieser Monat war im Ganzen temperirt, sonnig und windreich, so wie auch reich an Thau, Reif und Nachtfroste. Der herrschende Wind war Südwest. Die Luft war sehr feuchter Beschaffenheit.

Vom 1sten bis 8ten gab es gelinde, helle und angenehme Tage, vom 11ten bis 15ten trat bedeutender Frost ein, mit scharfen Ostwind begleitet, das 18ten Thauwetter. Auffallend war der starke Wechsel in 36 Stunden von  $4\frac{1}{2}^{\circ}$  bis an  $6\frac{1}{2}^{\circ}$  R. Vom 19ten bis zum 25ten war gelindes angenehmes Wetter, die letzten Tage waren regnigt, kühl und wieder.

Der Himmel war 1 Tag heiter, 1 Tag trübe, 7 Tage gebrochen und 21 Tage hell mit Wolken. Der Temperatur nach gab es 17 gelinde, 9 temperirte und 4 Fröstage. Der Beschaffenheit der Luft zu Folge 30 feuchte Tage. Windtage gab es 18, von denen 1 stürmisch war. Es regnete 12 mal, Thau und Reif war 17 mal, 4 Tage waren dunstig, 1 stark neblig. Nachtfroste waren 12, Der Niederschlag des Wassers betrug 1 Zoll  $4\frac{1}{2}$  Linien.

Der Stand des Barometers war hoch und beständig. Unter 90 Beobachtungen 71 mal über, 8 mal auf und 17 mal unter  $28^{\circ}$ .

Der höchste Stand am 11ten  $28^{\circ} 8''$

Der niedrigste . . . 29sten  $27^{\circ} 6''$

Der mittlere . . . . .  $28^{\circ} 1''$

Das Thermometer stand unter 90 Beobachtungen 33 mal von  $0-5^{\circ}$ , 43 mal von  $5$  bis  $10^{\circ}$ , 3 mal von  $10$  bis  $12^{\circ}$ , und 11 mal von  $0$  bis  $6\frac{1}{2}^{\circ}$  R.

Der höchste Stand den 5ten 12 +  
 Der niedrigste den 13ten 6½ +  
 Der mittlere . . . . . 4 +

Das *Hygrometer* stand am feuchtesten d. 28ten  
 am trockensten den 1sten  
 Der mittlere Stand

93 Beobachtungen des *Winds* gaben folge  
 Resultat: 1 mal wehte Südost, 11 mal Ost, 31  
 West, 26 mal Süd, 35 mal Südwest.

Es wurden geboren: 292 Knaben.  
 289 Mädchen.  
 581 Kinder, (8 mal 1  
 linge).

Es starben: 454 Personen, (204 un  
 250 über 10 Jahren)

Mehr geboren: 127

Unehlich wurden geboren 46 Knaben.  
 45 Mädchen.  
 91 Kinder.

Es starben unehlich geborene Kinder: 30 Knab  
 22 Mäd  
 52 Kind

Getraut wurden 147 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sic  
 Zahl der Geburten um 117, die der Todesfall  
 67 vermindert.

*Vermehrt* hat sich die Sterblichkeit, aus St  
 che um 4, unter Krämpfen um 5, an Masern  
 an der Lungensucht um 6, an der Bräune u  
 an der Wassersucht um 7, durch Unglück  
 um 2, die Zahl der Todtgebornen um 9.

*Vermindert* hat sich die Sterblichkeit:  
 Zahnen um 11, am Scharlachfieber um 5, am  
 zündungsfieber um 19, am Nervenfieber um 5  
 Zehrfieber um 26, am Schlagfluß um 9, an D  
 fall um 6, im Kindbette um 6, an Entkra  
 um 8.

Von den 204 Gestorbenen unter 10 Jahren waren 132 im ersten, 30 im zweiten, 16 im dritten, 9 im vierten, 3 im fünften, 14 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat im Vergleich zum vorigen Monat um 43 abgenommen.

Im ersten Lebensjahre starben (die 33 Todtgeborenen mitgerechnet), 77 Knaben, 55 Mädchen, darunter 12 aus Schwäche, 9 beim Zahnen, 66 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 2 am Stickhusten, 3 am Zehrfieber, 1 am Schlagfluß, 1 an unbestimmten Krankheiten.

Von den 250 Gestorbenen über 10 Jahren waren 5 von 10 bis 15, 15 von 15 bis 20, 31 von 20 bis 30, 30 von 30 bis 40, 39 von 40 bis 50, 33 von 50 bis 60, 43 von 60 bis 70, 38 von 70 bis 80, 13 von 80 bis 90. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 24 vermindert.

Von den 52 gestorbenen unehelich gebornen Kindern waren 42 im ersten, 4 im zweiten, 1 im dritten, 1 im vierten, 1 im fünften, 1 von 5 bis 10 und 2 von 10 bis 15 Jahren. Es starben 5 aus Schwäche, 2 beim Zahnen, 26 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 1 an der Abzehrung, 2 an der Bräune, 4 am Schlagfluß, 11 waren todt geboren.

Unglücksfälle. 2 Männer sind ertrunken, 2 Männer sind verbrüht, 1 Mann starb nach einem Sturz vom Pferde.

Selbstmörder. 3 Männer haben sich erhängt, 2 Männer erschossen.

---

Der Charakter der Krankheiten hat sich in diesem Monat fortdauernd gastrisch-nervöser Art gezeigt. Vorherrschend waren dabei katarrhalisch-rheumatische Leiden verschiedener Art, Hals- und Augenentzündungen, Zahnleiden waren häufig, ebenso Hämorrhoidalbeschwerden. Unter den exanthematischen Krankheiten waren Masern und Scharlach in zunehmender Verbreitung. Die Zahl der Kranken vermehrt sich,

---

**Specielle Uebersicht der im Monat Novemb.  
in Berlin Gestorbenen.**

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weib- l. Geschl.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.
Am Schwäche . . . . .	1		
Unzeitig oder Todgeborene . . . . .	1		25
Beim Zahnen . . . . .	1		2
Unter Krämpfen . . . . .	1		1
An Schwämmen . . . . .	1		
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen . . . . .	1		1
Am Stickhusten . . . . .	1		
An Masern und Rötheln . . . . .	1		
Am Scharlachfieber . . . . .	1		
Am Schleimfieber . . . . .	1		
An Entzündungsfiebern . . . . .	15	5	1
Am Gallenfieber . . . . .	1		
Am Faulfieber . . . . .	1		
Am Nervenfieber . . . . .	1		
Am kalten Fieber . . . . .	1		
Am abzehr. od. schleichend. Fieber . . . . .	57	5	2
An der Lungensucht . . . . .	18	4	1
An der Bräune . . . . .	1		
An der Gelbsucht . . . . .	1		
An der Wassersucht . . . . .	10		15
Am Blutsturz . . . . .	1		1
Am Schlagfluß . . . . .	17	4	23
An der Epilepsie . . . . .	1		
An der Gicht . . . . .	1		
An der goldenen Ader . . . . .	1		
An Leibesverstopfung . . . . .	1		
Bei der Niederkunft . . . . .	1		
In dem Kindbette . . . . .	1		
An der Knochenfäule . . . . .	1		
Am kalten Brande . . . . .	1		
An der Entkräftung Alters wegen . . . . .	1		
An Unglücksfällen mancherlei Art . . . . .	1		
An nicht bestimmten Krankheiten . . . . .	1		
Selbstmörder . . . . .	1		
<b>Summa</b>	<b>140</b>	<b>115</b>	<b>110</b>



**Die Bibliothek der prakt. Heilkunde Februar 1823**  
enthält:

**C. Passavant über Lebensmagnetismus und Hell-  
sehen.**

**I. Fennor von Fennenberg und H. A. Peetz**  
**Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands. 1821. 1822.**

**Kurze litterarische Anzeigen.**

**C. Galeni opera T. V.**

**Th. Coyns on the application of the nitro-mu-  
riatic acid in a bath.**

**I. R. Park Pathology of fever.**

**S. Stratingh over de Cinchonine en Quinine.**

**F. Pöhl, das Hermannsbad bei Lausigk.**

**Akademische Schriften der Universität zu  
Berlin.**

**C. Flemming de noctis circa morbos effluvia.**

**E. F. Jaroosz Plantae Capenses.**

**I. E. Münster de balneo animali.**

**I. C. F. G. Zeidler de pulsum indole prae-  
cipue aberrationibus.**

**Nun erschienene Schriften.**

**England.**

# Litterärischer Anzeiger.

---

*Schwarze, Dr. G. W., pharmakologische Tabellen, oder systematische Arzneimittellehre in tabellarischer Form. Zum Gebrauche für Ärzte, Wundärzte, Physici, Apotheker und Chemiker, wie auch zum Behufe akademischer Vorlesungen entworfen. Zweiter Band, Erster Abschnitt. Fol. 1822. 4 Rthlr.*

Die gütige Aufnahme, die das Publikum dem ersten Bande zu Theil werden ließ, berechtigt diesen zweiten zu gleicher Hoffnung. So unermüdet fleißig der Herr Verfasser sich auch mit diesem, die harzigen, narkotischen, geistigen, saurehaltigen und alkalischen Arzneimittel enthaltenden, Abschnitte beschäftigte; so war es doch bei der großen Reichhaltigkeit der Materien nicht möglich, seine Vollendung früher zu bewirken und die Besitzer des ersten Bandes werden es nicht ungern sehen, daß ihnen wenigstens der bei weitem größere Theil des zweiten Bandes zur Benützung übergeben wird, mit der Versicherung, daß der zweite Abschnitt des zweiten Bandes spätestens zur nächsten Jubiläumsmesse erscheint. Beide erschienenen Bände kosten zusammen 7 Rthlr. 12 gr. und werden dem medicinischen Publikum nochmals gelegentlichst empfohlen.

*Joh. Ambr. Barth.*

---

**J o u r n a l**  
**der**  
**practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. H u f e l a n d,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-  
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-  
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.  
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt  
der Charité, Mitglied der Academie der  
Wissenschaften etc.**

---

*Grün, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**III. Stück. März.**

---

**B e r l i n 1 8 2 3.**  
**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**

1. The first part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of subscribers. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

2. The second part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of subscribers. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

3. The third part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of subscribers. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

4. The fourth part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of subscribers. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

5. The fifth part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of subscribers. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

6. The sixth part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of subscribers. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

7. The seventh part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of subscribers. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

8. The eighth part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of subscribers. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

9. The ninth part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of subscribers. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

10. The tenth part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of subscribers. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

---

I.

# Hydrophobie.

---

(Fortsetzung. S. Journal 1821. Februar).

---

10.

*Kritische Beleuchtung der Beobachtungen über die Hundswuth, nebst erneuerter Empfehlung der Maywürmer als prophylactisches Gegenmittel,*

*Von*

*dem Stadt - Physicus u. Budearzt zu Warmbrunn,  
Hofrath Dr. Hausleutner.*

---

Ob die Hundswuth nach Professor Wal-  
gers Bemerkung wirklich mehr um sich  
eifert, oder ob es bloß zufällig ist und die  
medicinische Polizei jetzt nur aufmerk-  
samer und thätiger sich dabei zeigt, lasse  
ich dahin gestellt seyn; aber traurig ist es,  
daß trotz aller Theorien bis auf die neueste  
von genialen Geelen, welcher Boerhaave's  
Ansicht von der entzündlichen Natur der  
Krankheit wieder geltend zu machen sucht,  
das Wesen derselben doch noch nicht er-  
kannt, und es darum auch noch immer

vergebliche Mühe gewesen ist; eine rationelle Behandlung derselben aufzufinden, welche der wahren Idee der Krankheit entsprechend die Heilung derselben stets und sicher herbeigeführt hätte. Ja man darf mit Recht zweifeln, ob je eine Heilung der ausgebrochenen wahren Hundswuth wirklich Statt gefunden, wenn man unter den tausend und abermal tausend unglücklichen Fällen nur einzelne aufgezeichnet findet, bei denen der Ausgang glücklicher war. Solche ungemein seltene und sogar einzeln dastehende Fälle können doch wahrlich entweder nur als ganz besondere Ausnahmen von der Regel gelten, oder, was viel wahrscheinlicher ist, beruhen auf Täuschung, wozu die Veranlassung und die Aehnlichkeit der Symptome leicht führen konnte. Wer kennt nicht die Wirkung der Gemüthsstimmung und die Macht der Phantasie, und wie sind diese nicht meist aufgeregt in dem Menschen, welcher das Unglück gehabt hat von einem verdächtigen oder wirklich tollen Hunde angefallen und gebissen zu werden? Wie ist die unnennbare Angst, welche die Brust zusammenpreßt, die Kehle zuschnürt und den Gaumen trocknet, und die Traurigkeit, welche die Seele niederdrückt, mit allen ihren Folgen so ganz natürlich die Wirkung der Besorgniß vor dem möglichen Ausbruch der Wasserschen! Wie leicht disponirt der Schreck durch seine Erschütterung der Nerven zu Krämpfen; und wie oft ist es nicht schon geschehen, daß die aufgeregte Einbildungskraft, mit den Vorstellungen und Bildern der gräßlichsten

krankheit im Wachen und Träumen stets beschäftigt, einen der Hundswuth wirklich ähnlichen Zustand herbeigeführt hat. Fälle dieser Art finden sich in den zahlreichen Schriften über diese Krankheit in Menge bezeichnet, und *Rougemont* nimmt ja auch sie durch empörte Einbildungskraft erzeugte Wasserschen geradezu als eine besondere Species an, so wie *Bosquillon* gar behauptet wurde die ganze Krankheit überhaupt nur von moralischen Einwirkungen abzuleiten. Es sei mir erlaubt, die Anzahl solcher Fälle durch zwei neuere aus meiner Erfahrung zu vermehren.

• Eine Frau aus einem benachbarten Dorfe, welche einem tollen Hunde, ohne seinen Zustand zu ahnen, ein Stückchen Brod vorgelegt hatte, welches dieser begeiferte über nicht fraß, hob dasselbe aus frommen Wahne wieder auf, steckte es in die Tasche und verzehrte es sogar in Gedanken einige Stunden darauf. Als sie aber nach der Zeit erfuhr, daß jener Hund toll gewesen sey, bemeisterte sich ihrer eine unennbare Angst und Traurigkeit, und rief sie, Hülfe bei dem hiesigen Stadtchirurgus Herrn *Hempel* zu suchen, jedoch ohne Erfolg. Sie wurde immer kränker, die Angst stieg, die Brust wurde beklommener, kurz es traten Erscheinungen ein, welche den Ausbruch der Wasserschen bezeichnen ließen, weshalb man nun auch seinen Rath verlangte. Ich überzeugte mich jedoch bald, daß nur die Einbildungskraft die Ursache aller jener Zufälle sey, und verordnete daher ein bloßes nieder-

schlagendes Pulver, aber mit der apodiktischen Versicherung der Unfehlbarkeit des Mittels. Der Glaube half, die Angst und ihre Folgen verschwanden, und sehr bald genas die Frau vollkommen wieder.

Nicht so glücklich war der Ausgang in einem zweiten Falle. Ein Knabe starb dem Gerüchte zu Folge, an der Wasserscheu nach dem Bisse eines tollen Hundes. Bei der deshalb von mir vorgenommenen Untersuchung aber war die Geschichtsfolgende:

Im November 1820 ging der zwölfjährige ganz gesunde Sohn des Webers Ilgen in dem nahen Dorfe Straupitz in einen Bauernhof nach Buttermilch. Leider war der Kettenhund losgelassen und eben erst auf einen fremden Hund gehetzt worden, als der Knabe in den Hof trat. Sogleich warf sich der gereizte Hund auf ihn und biß ihn in die Wade, worüber der Knabe so erschreckte, daß er zusammensank und kaum nur noch zu Hause wanken konnte. Hier jammerte er über sein erlittenes großes Unglück und war völlig trostlos. Er klagte über heftigen Schmerz im Fusse, obgleich man nicht die mindeste Verletzung oder Spur eines Zahnes sah, der bloß durch den Stiefel gedrungen war. Man gab ihm auf die Nacht zum Schwitzen, aber der Kranke wurde nicht besser. Er konnte sich nicht aufrecht halten, und mußte das Bette hüten: es stellte sich bald ein Fieber mit Delirien ein, wobei der Kranke fortfuhr über den Schmerz im Fusse zu klagen. In seinen Phantasieen



nach dem Bisse erfolgte der Tod.

Da der Hund nicht toll gewesen und heute gesund ist, so ist offenbar, dass jener Knabe bloß das Opfer des Schreckes seiner Folgen geworden. Dieser Fall sich übrigens vielleicht an die Fälle an, wo von Hunden gebissene Menschen an der Hundswuth gestorben seyn, obgleich der Hund selbst gesund, und welche *Choisel*, *Mease*, *Parkinson Gescher*, und andere mehr uns in Schriften aufbewahrt haben.

Bekanntlich haben aber noch manche Ursachen, heftiger Zorn und Aerscharfe Substanzen in den ersten Verwundungen, u. d. m. die Wasser- öfters zur Folge; kömmt daher dazu, ein Mensch zufälligerweise auch noch einem verdächtigen oder wirklich tollhunde gebissen worden, so ist die Verwirrung und die Verwechselung der Ursachen mit der wahren Hundswuth

mehrere Zeugen versicherten, wirklich  
 len Hunde auf der Straße durch den Strauß  
 in die Wade stark und blutig gebissen,  
 der Hund aber bald darauf verfolgt und  
 erschlagen. Die Wunde wurde sogleich  
 von dem Stadt-Chirurgus Herrn Herr  
 mit Salz und Essig ausgewaschen und durch  
 Spanische Fliegen in Eiterung gesetzt, in-  
 merlich aber wurde das Thiesenhausische  
 Mittel aus Taxus u. s. w. nach Vorschrift  
 verordnet. Bald darauf reiste die Frau in  
 ein benachbartes Städtchen zur Heilzeit  
 einer Verwandten. und überließ sich dort  
 allen daselbst herrschenden Freuden. Den  
 24. Februar kam sie wieder und nahm den  
 folgenden Morgen früh auf meinen Rath  
 eine Portion des Maywurms: die Spani-  
 sche Fliege aber eiterte noch fort. Indes-  
 sen noch an demselben Tage Abends wurde  
 ich zu der Frau gerufen, weil die Hunde-  
 wuth ausgebrochen war, und sie deshalb  
 auf Polizeiliche Verfügung mit Ketten ge-  
 schlossen werden sollte. Ich eilte in die  
 Wohnung der Kranken, bei deren Anblick  
 mich Entsetzen ergriff. Sie lag im Bette  
 und wurde von 6 Männern bewacht und  
 gehalten, die sie aber hin und her schlen-  
 derte. Sie blickte stier und wild um sich,  
 hatte stark geröthete Augen und schien  
 Niemanden zu kennen. Alle fünf Minuten  
 bekam sie furchtbare Convulsionen, bellte  
 mit heiserer Stimme wie ein Hund, biß  
 um sich herum, wenn man sich ihr na-  
 hete, und dicker Geifer, der beständig und  
 schaumigt hervorquoll, bedeckte den Mund.  
 Getränke beizubringen war nicht möglich,  
 sie sträubte sich wüthend dagegen und hielt

den Mund fest verschlossen. Schon früh war sie traurig und niedergeschlagen gewesen. Sie hatte über grosse Angst in den Præcordien und grosse Beklemmung auf der Brust geklagt, und sprach und handelte öfters wie in Gedanken und halb irre, bis gegen Abend die Convulsionen ausbrachen und sie nach und nach in den Zustand verfiel, in dem ich sie fand.

Wer würde unter solchen Umständen nicht im ersten Augenblick mit allen den zahlreichen Anwesenden die Ueberzeugung getheilt haben, daß der Zustand der unglücklichen Frau die wahre Hundswuth im höchsten Grade sey? Und doch war es nicht so. Nachdem ich mich wieder mehr gefaßt und die Kranke längere Zeit mit möglichster Aufmerksamkeit und Besonnenheit beobachtet hatte, schien es mir, als sei im Ganzen Habitus der Krankheit doch etwas Fremdartiges, und das Bild nicht so, als mir bei Gelegenheit früherer Beobachtungen der wahren Hundswuth in der Seele lebendig zurückgeblieben war. Der Ausbruch der Wasserscheu war zwar an dem verhängnißvollen 9ten Tage nach dem Bisse, aber meinem Bedünken nach, doch gar zu rasch erfolgt; die Bewusstlosigkeit äufserte sich gleich in einem viel zu hohen Grade, als sonst gewöhnlich; die Krämpfe schienen mir zu heftig, und doch keine solche besondere Erstickungszufälle, wie sie die wahre Hundswuth zeigt, entgegen. Auch erinnerte ich mich ähnlicher Zufälle; welche, wenn auch in weit minderm Grade, bloß von heftigen Affekten

und groben Diätfehlern veranlaßt waren. Dieß alles machte es mir scheinlich, daß der gegenwärtige Fall wahre Hundswuth sey. Meine deshalb dem Manne der Kranken angestellte kündigung bestätigte meine Vermuthung und ich erfuhr zu meiner Ueberrasc daß die Frau in der That kurz zu den größten Aerger und Zorn gereizt und die heftigsten Zänkereien gehabt. Es war also nichts als *freiwillige Wuth* heftigen Leidenschaften.

Dem gemäß wurde sie nun auch behandelt. Das Zusammenbinden der Arme mit einem Tuche hemmte die Gewalt welcher sie alles um sich her warf, Vesicatorien im Nacken, Senfpflaster an den Waden, reizende Lavements; innerlich aber die *Tinct. Opü croc.*, welche nach der, mittelst eines silbernen Löffels mit Gewalt geschehenen Eröffnung des Magens beigebracht hatte, beruhigten den Schmerz und führten das Bewusstseyn zurück; worauf Blutegel am Kopfe, Saturation des *Kali carbonici* mit Zitronensaft, ausleerende Mittel, die Zinkblende u. d. m. die Heilung vollendeten, so daß die Frau den 3. März vollkommen genesen entlassen werden konnte.

Diese Krankengeschichte zeigt auf den ersten Blick, so wie viele andere, die *Asti*, *Hamilton* u. a. m. in ihren Sectionen aufbewahrt, und der Herr Herausgeber dieses Journals, so wie Dr. Richter (XLIX. v. S. 116. LII. Febr. S. 86) Dr. Legner in *Kausch's Memorabilien*

181) erzählt haben, ziemlich auffallend, wie leicht das Publikum und selbst Aerzte erzüglih bei einiger Befangenheit verleitet werden können, den Ausbruch der wahren Hundswuth und die Heilung derselben mit eigenen Augen da zu sehen, wo keins von beiden war, und daß es daher wohl erlaubt ist, die hin und wieder aufgezeichneten Fälle, von Heilung der wahren Hundswuth zu bezweifeln und sie in die Kategorie der Täuschungen zu setzen. Was noch mehr auf diesen Gedanken führen muß, ist die gar zu große Verschiedenheit der Kurmethoden und der Mittel selbst aus allen drei Reichen der Natur, welche die Heilung der ausgebrochenen Hundswuth bewirkt haben sollen. Der simple Aufguss und das Pulver der unschuldigen *Anagallis arvensis*, so wie die giftige *Belladonna*; die Zwiebeln so gut wie die *Alisma Plantago* und andere Pflanzen bis auf die *Scutellaria lateriflora*; das Oel; die Chlorine; das Quecksilber; das flüchtige Alkali; der Grünspan zu 180 Gran mit einer halben Unze Calomel auf einmal! die Canthariden und die Maiwürmer; das Morua'sche Mittel aus bloßem Bieressig und Butter; das Untertauchen in kaltes Wasser; der Galvanismus, und die Blutentziehungen zu vielen Pfunden und bis zur Ohnmacht, so wie im Gegentheil das Bluttrinken, sogar der tollen Thiere selbst, — wie different! — und doch haben sie alle, nach dem Zeugniß geachteter und glaubwürdiger Männer die ausgebrochene Hundswuth geheilt, obgleich freilich leider unter tausend Fällen nur einmal. Wie wäre dies möglich bei einer specifischen Krankheitsform,

deren Wesen, Ursache und Verlauf. Ganzes immer derselbe ist, und welche Complicationen schwerlich kennt. Mich dünkt, es müßte darum auch nur eine Kurmethode und eine Art Gegenmittel geben. Schon *Boerhaave* glaubte, daß es gewiß ein besonderes Antidotum gäbe; und wir würden vielleicht schon längst das Glück gehabt haben es zu entdecken, wenn die Liebe zur Speculation und das ängstliche Haschen nach neuen Mitteln uns nicht so oft von dem Wege nüchterner Beobachtung und Erfahrung abgebracht hätten. Wenigstens haben die Kurmethoden, welche man zur Heilung dieser schrecklichen Krankheit bisher ausgedacht hat, schwerlich je die wahre Hundswuth geheilt; und selbst die Blutentleerungen, in denen man, nachdem man sie als ungenügend längst verlassen hatte, aufs neue den heiligen Anker gefunden zu haben glaubte, und sie daher wieder in dem reichlichsten und gewiß oft schädlichen Maasse empfohlen hat, haben dem Zutrauen, welches man in sie setzte, nur zu wenig entsprochen. Oder zu welchen günstigen Resultaten können wohl die sogar wenigen glücklichen Heilungen, die von einer Unzahl unglücklicher Fälle so sehr überwogen werden, berechtigen? \*) *Shoolbred* selbst ist der Meinung, daß, wenn das Mittel, in den ersten 24 bis 30 Stunden angewandt, mehreremale fehlschlägt, es zu

\*) *Pincard, Marshall, Fothergill, Kerrison, Albers, Horn, Overend, Rittmeister*, und viele andere, so wie die französischen Aerzte, haben die Venesectionen vergebens angewendet, der ältern Aerzte nicht zu gedenken.

verwerfen sey. Nun dieß ist geschehen; die Blutentleerungen haben nicht mehrermal, sondern vielmal fehlgeschlagen, ohne daß man ihnen mit Grund noch ferner den Vorwurf machen kann, daß sie bald zu spät, bald zu sparsam angewendet worden wären. Ueberdem aber, — sind die Blutentleerungen, Calomel und Opium in den größten Mengen, nebst Laugensalzen, Oel und warmen Bädern nicht dieselben Mittel, durch welche der Tetanus bekämpft wird? Man kann zwar behaupten, daß beide Krankheiten in gewisser Hinsicht einander verwandt sind, indem nach *Mease* zwischen beiden die überzeugendste Analogie Statt findet; aber eben so und vielleicht mit mehrerem Rechte kann man annehmen, daß umgekehrt die für wahre Hundswuth ausgegebenen und durch jene Mittel geheilten Krankheiten, wenn sie anders nicht durch die Macht der Einbildungskraft, Gemüthsaffecten, aufgeregte Galle, oder gar durch die prophylaktisch angewandten Mittel, die Belladonna u. d. m. veranlaßt worden, nichts anders als tetanische Zustände gewesen sind, besonders wenn man sich erinnern will, daß ja auch der Biss der Thiere überhaupt und an sich, durch die Verletzung sehnichtiger Theile, wie sie Hand und Fuß vorzüglich darbieten, und durch Quetschung und Reizung der Nerven, tetanische Zustände, die auch gewöhnlich mit Schmerzen in der Wunde anfangen, herbeizuführen im Stande ist, und diese in ihren Erscheinungen oft die größte Aehnlichkeit, mit denen der wahren Hundswuth haben, wie uns davon

*Larrey* (in seinen med. chir. Denkwürdigkeiten etc.), *Royston* (*Hufeland Journ.* XXXIII. Bd.), *Rainer* (in der mediz. chir. Ztg. v. ds. J. No. 57.) und andere mehr merkwürdige Beispiele aufgestellt haben \*).

Ist es ferner nicht auffallend, daß in allen den Fällen, wo die wahre Hundswuth geheilt worden seyn soll, stets nur sehr zweifelhafte Vorboten zugegen gewesen sind, oder ganz besondere und ungewöhnliche Erscheinungen obgewaltet haben? Und begründet dieses nicht schon den Verdacht, daß eben wegen diesen bedeutenden Anomalieen die Krankheit nicht die wahre Hundswuth war? Man lese nur jene aufgezeichneten Krankengeschichten von glücklicher Heilung, mit gehöriger Aufmerksamkeit, und vergleiche sie mit dem Bilde der wahren Hundswuth, wie es uns schon *Caelius Aurelianus*, und nach ihm *Vaughan*, *Hamilton*, *Seelig* \*\*), *Goeden*, \*\*\*), *Marschal* und *Albers* (XLI. B. d. Journ.), *Rittmeister* (ebds. XLIV. B.), *Kerrison* (XLIX. B.), *Horn* (ebendasselbst), *Hufeland* (ebendas.), *Hausbrand* (LII. Febr.) und andere, mehr in ihren Krankengeschichten aus treuer Beobachtung gegeben haben, und man wird sich bald überzeugen, wie sehr trotz aller sonstigen Aehnlichkeit, die ersten von dem letzten verschieden sind. Man wird finden, daß in der wahren Hundswuth, die wesentlichen, charakteristischen Erscheinungen, wel-

\*) confer. *Rougemont* Abhandl. v. d. H. S. 46.

\*\*) *Medizin. Annalen.* 1813.

\*\*\*) Ueber die Bedeutung der Wasserschen etc.



Goeden (a. a. O.) so schön herausgehoben hat, im Ganzen genommen, sich immer gleich sind; daß immer ein Fall gleichem die Copie des andern ist, und daß nur solche Modificationen statt finden, welche bloß im Alter, Geschlecht, Constitution, Temperament, Geistesbildung und ethischen Charakter begründet sind. Aber alle dergleichen Fälle haben auch stets einen tödtlichen Ausgang gehabt, und noch kein Beispiel einer Heilung vorhanden. Gegen theil wird man aber auch den Unterschied bald finden, durch welchen sich die Fälle, in welchen die Heilung glücklich erfolgt ist, vor jenen ausgezeichnet haben, und die sich darbietenden Anomalien leicht bemerken. Diese *Anomalien* betreffen entweder

1) die *veranlassenden Ursachen*; z. B. der Bisse eines nicht tollen Thieres, oder

2) die *Zeit des Ausbruchs* der Krankheit, ob gar zu früh und gar zu rasch, oder ob zu spät erfolgte; oder

3) die *Dauer der Krankheit*, indem sie sich gar zu sehr in die Länge gezogen, wie im *Arnold'schen* Falle, wo die Kranke schon 5 Tage nach dem Bisse die Wasserhehen bekam, und erst nach 9 Monaten hergestellt wurde; oder

4) die *Reihenfolge der Symptome*, davon die später eintretenden den frühern vorangingen; oder

5) die *Beschaffenheit der Krämpfe*, die sich vom Anfange der Krankheit in gar

zu heftigen Convulsionen oder in wirklichen Tetanus bestanden, oder ohne alle Intermission fort dauerten; und endlich

6) die Störungen des Sensoriums, welche gar zu bedeutend waren, und in anhaltenden Delirien, ja wahrer Manie, oder in dauernder, völliger Bewusstlosigkeit bestanden haben. Schon *Asti* aber bemerkte, daß nur die freiwillige Wasserscheu gewöhnlich von anhaltendem Wahnsinn begleitet sey.

Die Fälle, welche *Münch* (Beob. bei angewandter Belladonna etc.) von glücklicher Heilung der ausgebrochenen wahren Hundswuth durch die *Belladonna* erzählt, erregen schon dadurch einigen Verdacht, daß bei Allen der Ausbruch der Wasserscheu den 1<sup>ten</sup> Tag, in einem Falle aber gar schon den 2<sup>ten</sup> Tag nach dem Bisse erfolgt ist; ein Fall aber, der normal verlief, trotz der reichlichsten Anwendung der Belladonna, als Vorbauungsmittel und im Paroxysmus, doch mit dem Tode endigte \*).

So fern uns auch die Fälle stehen, welche in Ostindien vorgekommen sind, so zeigt doch die Geschichte des *Mason*, welchen *Tymon* behandelte (*Hufel. Journ. d. pr. H. XXXIX. B.*) und durch *Aderlände*

\*) Zwei Frauen, welche von *Sauter* behandelt und nach ausgebrochener Hundswuth durch Belladonna geheilt wurden, hatten gleichförmige Paroxysmen bloß jeden dritten Tag. In den Anfällen waren Delirien und Bewusstlosigkeit zugegen; auch konnten die Kranken bald mühsamer, bald leicht Wasser trinken. An den guten Tagen befanden sie sich wohl. (XI. Bd. *Hufeland's Journ.*).

glücklich heilte, folgendes Besondere und fremdartige. \

a) waren die *Krämpfe* so stark, daß 8 Männer den Kranken nicht bändigen konnten, und er daher auf sein Lager festgebunden werden mußte; dabei hatte er *urchtbares Zähneknirschen*.

b) heftige Kopfschmerzen mit *beständigen Delirien und Bewusstlosigkeit*, aus welcher er erst nach den Aderlässen etwas gekommen.

c) Trotz der Höhe der Krankheit *kein Gelfern*.

d) Der Sergeant Jackson, welcher von demselben Hunde gebissen worden, und der Corporal Pice; welche beide wassersehen wurden, wurden bloß durch Vesicatorien auf den Kopf und das Quecksilber, ohne alle Blutentleerungen, geheilt.

War daher der ganze Zustand des *Mason* nicht vielleicht Folge des Sonnenstichs? Wenigstens sahe *Home* (*Philos. Transact.* 1814. P. II.) auf plötzliche Erweiterung der Blutgefäße des Gehirns durch Einwirkung der Sonnenstrahlen, Kopfschmerz, Rasey, Sprachlosigkeit und Unfähigkeit zum Schlingen folgen.

*Shoolbred* (*Hufel. Journ.* B. XXXVIII.) hat 17 bis 18 Menschen an der wahren Hundswuth sterben sehen, und glaubt sich dadurch vor Verwechslung sicher; demungeachtet zeigt die Geschichte seines geheilten Kranken folgende bedeutende Anomalien:

a) die *Convulsionen* stellten sich schon am ersten Tage der Krankheit ein, und dauerten beständig, bei jeder Inspiration, und ohne alle *Intermissionen* fort.

b) Der Kranke war gleich vom Anfang an *unvermögend* zu antworten, sei es aus einem physischen Hinderniß, oder aus *Bewusstlosigkeit*; denn er konnte sich an nichts erinnern, was am Tage seiner Aufnahme ins Hospital mit ihm vorgegangen.

c) Der Kranke verlangte das *Zutreten* der Luft mit einem Fächer, und vertrug es mit vielem *Wohlbehagen*, worüber sich *Shoolbred* selbst nicht genug verwundern konnte.

d) Uebermäßige gallige Ausleerungen *per os et alvum*, schienen erst die Krankheit wirklich entschieden zu haben, da doch nach *Goeden* die Krisis und die Zersetzung der Contagion der Rabies immer nur durch den Urin vor sich geht.

Bei der Kranken, welche *Vogelsang* (*Hufel. Journ. Bd. XLI.*) heilte, fällt es auf, daß

a) Dieselbe schon den 4ten Tag nach dem Bisse von einem Hunde krank geworden, den 5ten Widerwillen gegen das Wasser empfunden, und den 7ten Tag den vollkommensten Ausbruch der Hundswuth bekommen hat.

b) Die *Convulsionen* waren mehr *tetanischer Art* und so heftig, daß 4 starke Männer, welche die Kranke hielten, federleicht von ihr hin und her geschleudert wurden. Dabei verdrehten sich die Augäpfel nach den äußern Augenwinkeln.

c) *Zugleich mit den Convulsionen trat völlige Bewusstlosigkeit ein, aus welcher sie erst nach der Aderlässe erwachte.*

d) *Erbrechen von vielem Schleim wirkte höchst wohlthätig und befreite die Kranke sogleich von allen Kopfschmerzen und Angst in den Präcordien.*

" Bei Goedens Kranken, deren glückliche Heilung im XLII. Bande dieses Journals erzählt wird, scheint es ungewöhnlich zu seyn, daß

a) *die Anfälle von Krämpfen der furchtbarsten Art bis zu einer halben Stunde fort dauerten.*

b) *Sie waren tonisch, tetanischer Art, Trismus zugegen.*

c) *Die Anfälle wurden durch trockne Sachen eben so erregt, wie durch flüssige.*

d) *Obgleich die Paroxysmen 6 Tage anhielten, stellte sich doch kein Geifern ein.*

e) *Erst mit zahlreichen flüssigen Stühlen war die günstige Veränderung eingetreten.*

Ueberdem war es gar nicht ausgemacht, daß der Hund, welcher die Kranke gebissen, wirklich toll war, und es ist vielleicht der Fall jenem ähnlich, der nach Fothergill, ebenfalls nur durch Verletzung der grossen Zehe durch den Biss eines Hundes veranlaßt worden war; auch Medci sahe ähnliche Zufälle nach dem Biss eines Ferkels entstehen und heilte sie.

Was endlich den kranken Husaren betrifft, welchen der Esquadron - Chirurgus Schmidt (XLIX. B. d. Journ.) geheilt hat, so ist es gar zu auffallend, daß

a) der Kranke plötzlich krank wurde, und schon binnen einer Stunde alle Symptome der Hundswuth hatte.

b) Er verlor sogleich seine Besonnenheit und redete nur unzusammenhängende Worte.

c) Er wurde bald völlig bewusstlos, und dieser Zustand dauerte bis zum andern Tage.

Man sieht, daß von allen diesen Fällen kein einziger den, ich möchte sagen, normalen Verlauf hatte, welcher die wahre Hundswuth auszeichnet, und die Prüfung anderer hieher gehöriger Fälle, dürfte kein anderes Resultat geben, vorausgesetzt, daß die Geschichte derselben wahr und treu erzählt ist. Gewiß würden sich immer mehr oder weniger starke Abweichungen von der Regel vorfinden, so daß wenn es nicht zu gewagt ist, man fast annehmen könnte: daß jede *Wasserscheu*, bei welcher sehr bedeutende Anomalieen vorkommen, nicht die wahre Hundswuth sey, die nach unzähligen Erfahrungen unheilbar, und nach dem Zeugniß des Dr. Mease auch in Amerika, wo sie so ungemein häufig vorkömmt, noch nie geheilt worden ist. Einige glauben zwar, daß die Heilung, wenigstens im ersten Grade, bei den Vorboten, und ehe die Krankheit sich vollkommen entwickelt hat, wohl möglich sey; aber die Vorboten sind zweidentig, und Grade scheint es nicht wirklich zu geben. Das erste Symptom, welches mit der Hundswuth in wirklicher Causal-Verbindung steht, ist auch schon die Krankheit selbst, welche unaufhaltsam

nich entwickelt, und im steten Fortschreiten nur mit dem Tode endigt.

Da also die Hoffnung, die ausgebrochene Hundswuth zu heilen, leider noch immer nicht erfüllt ist, so bleibt nichts übrig, als auch fernerhin durch eine *prophylactische Kurmethode* die Ausbildung der Krankheit zu verhüten und durch *zweckmäßigere polizeiliche Anstalten*, als die bisherigen sind, die Menschen, so viel möglich, vor der Gefahr von tollen Hunden gebissen zu werden, zu sichern. Was jene betrifft, so erreicht man gewiß und ohne *Widerrede* seinen Zweck am sichersten durch die Entfernung und Vernichtung des Giftes, ehe es in die Säftemasse resorbirt ist, und seine Wirkungen auf den Organismus äußern kann; also durch die *zweckmäßige äußere Behandlung* der Bisswunde. Daher sind auch alle Aerzte über die *unbedingte Nothwendigkeit* derselben jetzt einverstanden; ja mehrere, wie *Valentini, Hamilton, Mosely, Cooper, Wendelstädt, Urban* und andere mehr, erklären sie geradezu allein schon für hinreichend und alle innere Mittel für überflüssig. Da jedoch weder das Auswaschen und die Reinigung der Wunden, noch Aetzmittel, noch das Ausbrennen oder das Ausschneiden der verletzten Stellen, selbst wenn es auf der Stelle und sorgfältig vorgenommen worden, den Ausbruch der Hundswuth immer verhütet haben, es auch nicht immer möglich ist, jene äußere Behandlung gehörig und im ganzen Umfange anzuwenden; so ist es doch wohl besser zugleich auch innere Mittel zu ver-

suchen, welche entweder das noch vorhandene Gift auf uns unbekannte Art neutralisiren; oder durch Umstimmung des dynamischen Lebensprozesses die Receptivität des Organismus für dasselbe aufheben; oder es unverändert und ehe es seinen Vergiftungsprozess beginnen kann, auf schicklichem Wege aus dem Körper wieder schaffen; oder deren Nutzen endlich wenigstens durch eine lange Erfahrung verbürgt zu seyn scheint. Die Anzahl solcher Mittel ist freilich Legion, aber doch nur wenige unter ihnen haben ihren Ruf vor andern bewährt und gültigere Zeugnisse für sich, und unter diesen ist der Maywurm (*Meloë majalis* und *Meloë proscarabaeus*) nicht der letzte, und verdient gewiss mehr Beachtung, als man ihm zugestehet \*). Schon seit mehr als zwei Jahrhunderten kennt man ihn, und noch hat er seinen guten Ruf in Preussen, wo man ihn für das sicherste Vorbaumungsmittel hält; in Schlesien, und andern Ländern mehr, nicht eingebüßt. Nur bei den meisten Aerzten ist er in Mißkredit gekommen; aber das Zutrauen zu seiner Kraft scheinen ihm nicht sowohl viele unglückliche Erfahrungen, als vielmehr Vorurtheile und theoretische Meinungen geraubt zu haben; indem Goeden (von der Bedent, der Wasserschen S. 67) ausdrücklich sagt, daß die Wissenschaft und die Idee von dem Wesen der Krankheit keinen Grund habe dem Maywurm (und auch der Belladonna) die Kraft der Prophylaxis zu-

\*) wenigstens so lange, bis Urban und Sieber ihr neu entdecktes, ganz sicheres Prophylacticum uns bekannt gemacht haben werden.



hreiben. Aber die Erfahrung wider-  
 diese Behauptung durch unzählige glück-  
 Erfolge. Zwar kann der unverständige  
 auch dieses Mittels nachtheilige, ja selbst  
 iche Folgen nach sich ziehen, als wo-  
 Früze ein Beispiel erzählt. (Mediz. An-  
 1. B. S. 356), aber dies berechtigt  
 noch nicht, das Mittel zu verwerfen,  
 zwar um so weniger, als es bei den  
 rn gepriesenen Mitteln ja auch der  
 ist; daß er aber bisweilen die Hunds-  
 nicht verhütet hat, ist ein Vorwurf,  
 her alle andern Mittel in noch weit  
 serem Maasse trifft. Wie unzählige  
 ist das Quecksilber seit Desault und Sau-  
 vergeblich angewendet worden, ob-  
 Tissot und Lieutaud behaupten, daß  
 Wirkung desselben gegen die Wasser-  
 so unlenkbar sei, als gegen die Lust-  
 he, und Goeden es für das sicherste  
 detum gegen das Contagium der Rabies  
 irt! Wie oft schlug die Anwendung  
 Belladonna und die Blutentleerungen  
 , und dennoch empfiehlt man sie im-  
 wieder, als die einzigen und besten!  
 cheint daher, daß die letztgenannten  
 el in der That nur darum ihren Ruf  
 den Aerzten noch immer behaupten;  
 sie ihren Theorien entsprechen, wäh-  
 der Maywurm, als bloßes Volkemit-  
 angesehen wird und verachtet dasteht.  
 man sollte doch die Wirkungen des-  
 n mehr und unbefangener prüfen, und  
 t -aus bloßen theoretischen Gründen  
 vorgefasster Meinung, sondern aus  
 acher Erfahrung und richtiger Beob-  
 ung nachweisen, daß der Maywurm

ein unnützes Mittel, gegen die Hundswuth sey, und unsicherer, als Blutentleerungen, Mercurius und Belladonna. Aber weder *Fritze* noch *Goeden*, seine entschiedensten Gegner, haben ihn selbst versucht, und die Prüfung, welche *Selle* mit ihm angestellt hat, giebt ein solches Resultat keinesweges. Ja, schaut man sich in den Werken der Schriftsteller um, so findet man nur sehr wenige Beispiele von Fällen, in welchen die Anwendung dieses Mittels fehlgeschlagen hat, und einige davon sind sogar geeignet eben so gut das Gegentheil zu beweisen. Ein Fleischer, welcher von einem tollen Hunde gebissen, und von dem Dr. *Lucanus* vorschriftmässig behandelt worden seyn soll, bekam zu Ende der vierten Woche die Wasserscheu und starb nach 7 Tagen (*Fritze*, a. a. O. S. 355.). Nach *Opitz* bekam ein Mann, trotz der Anwendung der Maiwurmlatwerge, 8 Monate nach dem Bisse eines tollen Hundes, die Wasserscheu, und starb. — Aber zu merken ist, daß das *Electuarium c. m. c. rabidi*, welches ein *Land-Chirurgus* dem Kranken gegeben hatte, keine Urinbeschwerden veranlaßt hat; und viele gebissene Schweine, welchen *Opitz* das *Electuarium* geben liefs, sämmtlich gesund blieben (*Pyl. u. Mag.* 1. B. S. 166).

*Heim* gab das Mittel zwei Kindern, und liefs die Wunden in Eiterung setzen; dennoch wurde das eine Kind 7 Wochen darauf Wasserscheu und starb; — aber man hatte die äussere Behandlung der Wunde bei diesem Kinde unterlassen; das andere blieb gesund (*Selle n. Beitr.* 2. Th. S. 129).

Der Kreis-Physicus Müller zu Wrazlawek gab das Electuarium 12 Menschen, welche von einem wüthenden Wolfe gebissen waren, und unterliefs auch nicht die äussere zweckmäfsige Behandlung der Bisswunden; dennoch blieben nur 7 gesund, und 5 bekamen die Wasserscheu und starben; — aber wohl zu merken ist: alle 5 hatten die Leber, Lunge und das Herz des tohlen Thieres, als Präservativ, gegessen (*Hufel. Journ. d. pr. H. XIV. B. S. 69*).

Der Stadt-Chirurgus Hecker in Mehl-sack, gab dasselbe Mittel 3 von einem tohlen Wolfe gebissenen Personen, scarifizierte die Wunden und setzte sie in Eiterung. Ein Knabe von 9 Jahren bekam aber doch 16 Wochen darauf die Wasserscheu und starb — die übrigen beiden blieben gesund (*Hufel. a. a. O. LII. B. 2. St.*).

Aufser diesen habe ich keine andern dergleichen Fälle mehr bei den Schriftstellern auffinden können; wie wenig aber die angeführten geeignet sind, die Nutzlosigkeit des Mittels als Prophylacticum gegen die Hundswuth darzuthun, wird leicht aus ihrer kritischen Würdigung erhellen. — War das Mittel auch immer richtig und mit Sorgfalt bereitet? Hat es seine volle Wirkung auf die Harnwege in allen Fällen geäußert? Ist in der äussern Behandlung der Bisswunden nichts versäumt worden? u. d. m. sind Fragen, die sich Jedem aufdringen. Ueberdem aber stehen diesen einzelnen Fällen, in welchen der Maiwurm nicht half, und wovon der Grund jetzt nicht mehr mit Gewifsheit ausgemittelt wer-

den kann, eine große Anzahl Fälle entgegen, welche das Gegentheil beweisen und die Wirksamkeit dieses Mittels auffallend bestätigen, ohne die unzähligen zu erwähnen, welche als etwas ganz gewöhnliches gar nicht verzeichnet, sondern bald der Vergessenheit übergeben worden sind, in unsern Gegenden, wo das Mittel einheimisch ist, wird es fast allgemein angewendet, und noch ist weder mir in einer 25jährigen, noch dem Herrn Hofrath Dr. Riemann in seiner mehr als 40jährigen Praxis, so wie den andern hiesigen Aerzten je ein Fall vorgekommen, wo das Mittel seinen Zweck verfehlt hätte und nach der Anwendung desselben die Hundswuth ausgebrochen wäre. Schon Schwenkfeld sagte vom Maiwurm: „*Agricolae hunc melle condire solent, adversus canis rabidi morsum, cujus venenum egregie expugnat.*“ (Theriot's Sil. Liogn. 1603), desgleichen empfahlen ihn Geoffroy, Sennert, Weickard u. a. m. Auch Selle \*) traut ihm gute Wirkungen zu. Heim gab das Electuarium 2 Eheleuten, 6 Pferden, verschiedenen Ochsen und 16 Schweinen, welche alle von einem tollen Pferde gebissen waren, und alle blieben gesund \*\*). Schönwald in Königsberg versichert, nie getäuscht worden zu seyn, vielmehr hat er allemal die erwünschtesten Wirkungen gesehen. Er gab das Electuarium 15 Menschen, welche alle von tollen Hunden blutig gebissen worden, und bewahrte sie dadurch vor der Hundswuth. Die Wunden

\*) Neue Beiträge.

\*\*) Ebendasselbst.

krepirten \*). Kortum und Zobel fanden  
guten Wirkungen des Mittels häufig  
tätig, und wollen durch die Maiwürm-  
erger sogar eine anfangende Wasser-  
erger geheilt haben. Nach Schwarz \*\*) wur-  
den zu verschiedenen Zeiten 16 Personen  
tollen Hunden blutig gebissen, und  
mehrere Hunde. 12 Personen erhiel-  
ten das Electuarium und blieben gesund,  
4 andern aber, so wie die Hunde,  
die keines bekamen, starben. Die Biss-  
wunden wurden bei jenen 12 Menschen  
ausgewaschen und schon in 7 Tagen  
heilt. — Ein toller Hund biss 30 Schaa-  
re, viele Kühe, Schweine und ein Pferd,  
die bekamen das Electuarium und wurden  
heilt, nur das Pferd, welches nichts  
bekam, wurde toll und krepirte, Ungnad \*\*\*)

Jäger †) sprechen ebenfalls aus Erfah-  
rung, sehr zu Gunsten des Maiwurms, und  
Seelig ††) rühmt ihn als wirksames  
Mittel. Beireis und Dehne †††) gaben den

Pyl's Aufs. u. Beob. 1. B. S. 240,

\*) Schwarz Diss. de Hydrophobia,

Maiwurm mit immer guter Wirkung; Dr. *Menzel* \*) zu Löwenberg hat sich von der Wirksamkeit der Maywurmlatwerge seiner 37jährigen Praxis vollkommen überzeugt; Dr. *Raschig* \*\*) in Dresden und mehrere sächsische Aerzte gaben den Maiwurm als Präservativ, mit Erfolg, und darum empfiehlt der erstere wieder aufs neue denselben. Dr. *Siebert* \*\*\*) erklärt ebenfalls die Maiwurmlatwerge für ein sehr kräftiges Mittel. Einem Knaben \*\*\*\*), der von einem tollen Dackel gebissen worden, wurde dasselbe Mittel gegeben, und damit eine zweckmäßige Behandlung der Bisswunde verbunden. Der Knabe blieb gesund. Ein zweiter Knabe aber, welcher das nehmliche Unglück hatte, und seinem Schicksal überlassen bleiben mußte, bekam die Hundswuth und starb. *Greve* \*\*\*\*\*) endlich traut nur den Maiwürmern und Canthariden Wirksamkeit zu, und verwirft alle andere Specifica, als ganz unnütz. Ausser diesen angeführten erklären sich aber noch viele andere Aerzte, ein *Metzger* (*Annalen d. Staatsarzn.* 3. St.), *Unzer* (*Einleit. zur allg. Pathologie d. ansteck. Krankheit*), *de Fritsch* (*Geschichte d. Hundswuth*) u. a. m. für den Maiwurm. So viele Zeugen der guten Wirksamkeit des Mittels verdienen doch wohl einige Rücksicht! und das Mittel selbst

\*) *Kausch* Memorabilien. 2. B. S. 97.

\*\*) *Salzb. med. chir. Ztg.* 1816. No. 74.

\*\*\*) *Huf. Journ.* XXXIX. B. S. 97.

\*\*\*\*) *Ebds.* LII. Febr.

\*\*\*\*\*) *Erfahrungen und Beobacht. üb. d. Krkh. d. Hausthiere.*

erdient darum in der That wieder her-  
 gezogen und näher geprüft zu werden,  
 besonders da mehrere, ebenfalls als vor-  
 züglich wirksam anerkannte Mittel, deren  
*Magnad* und *Raschig* erwähnen, den Mai-  
 rurm oder wenigstens Substanzen von ihm  
 zur Basis haben und auch die *Canthariden*  
 ihnen analog wirken. Darum haben auch  
 im letztern von jeher ihre Lobredner ge-  
 sprochen, und sie sind gewiß auch eins der  
 ältesten und kräftigsten Mittel, da schon  
*Rhazes* \*) und *Avicenna* sie empfohlen haben,  
 und sie noch heute ihren Ruhm behaupten.  
 Denn allgemein werden sie jetzt wenig-  
 stens äußerlich angewendet; aber sicher  
 wirken sie anders als durch bloßen Reiz  
 und Entzündung der Wunde.

- In *Ungarn* und *Italien*, so wie, nach  
*Moncon*, in ganz *Griechenland*, sind sie das ge-  
 wöhnliche Mittel. *Werlhof* \*\*) hat nie die  
 Wuth darauf entstehen sehen. *Weitz-  
 mann* \*\*\*), *Vogel* \*\*\*\*), *Schmucker* †), *Selle* ††),  
*Baldinger* †††), *Rothe* ††††), und viele Andere  
 bestätigen ihre schützende Kraft; ja *Rust* †††††)  
 hat sogar eine *Wasserscheu*, welche,

\*) *Libr. XX.*

\*\*) *Op. omnia p. 3. S. 699.*

\*\*\*) *Tode med. chir. Bibl. 7. B. 1. St. S. 76.*

\*\*\*\*) *Dissert.*

†) *Vermischte chir. Schriften. 3. B. S. 193.*

††) *Neue Beitr. z. M. u. A. 3. Theil.*

†††) *Baldinger N. Mag. 9. B. S. 179 u. 387.*

††††) *Rothe der Wundarzt. S. 167.*

†††††) *Med, chir, Zeitung 1811. No. 76, S. 410.*

trotz der lokalen Behandlung und Anwendung der Belladonna, in 6 Wochen nach dem Bisse eines tollen Hundes erschien glücklich durch die Canthariden geheilt. Das stärkste Zeugniß gibt ihnen jedoch der Primär-Arzt des allgemeinen Krankenhauses in Wien, *Axter* \*), welcher seit 30 Jahren alle in das Haus von tollen Thieren gebissene Personen behandelt. Seiner Versicherung zufolge waren Belladonna, Moschus, Mercurius, Opium, Kampher u. d. m. stets ohne Nutzen; wohl aber testeten die Canthariden durch 3 bis 6 Tage innerlich zu 1 Gran mit Krebsaugen und Zucker gebraucht, nebst der durch ein Vesicans bewirkten Eiterung der Wunde alles, so daß kein so behandelter Kranke je die Hundswuth bekam. *Joseph Berni* \*\*) bestätigt diese Thatsachen und empfiehlt ebenfalls die Canthariden als das beste Präservativ gegen die Hundswuth. Vermuthlich ist in beiden Arten Insekten ein und dasselbe Princip, welches die Harnorgane so bedeutend affizirt, das Wirksame. Eben wegen ihrer diuretischen Kraft hat sich vielleicht auch die *Anagallis arvensis*, die schon in frühern Zeiten, später aber von *Chabert* und *Sick* (*Chabert* über die tolle Hundswuth etc.) und auch im *Hufeland'schen Journ.* (44. B. A. S. 84) empfohlen worden, als ein wirksames Gegenmittel erwiesen. Und sollte überhaupt nicht das die wahre Hunds-

\*) Beob. u. Abhandl. a. d. Gebiete d. gesamm. prakt. Heilk. I. B.

\*\*) Vorlesungen über die Rettungsmittel beim Scheintode etc. Wien 1819.



ist stets begleitende Symptom, die Affection der Harnwerkzeuge eine besondere Bedeutung haben, und einen Wink zur Behandlung abgeben? Man scheint aber bisher gar zu viel auf die Affection der Schlund- Organe, und auf die zu wenig geachtet zu haben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Wuthgift in der Natur durch die Harnwege ausgeschieden wird, und daher werden auch solche Mittel gewiß von Nutzen seyn, welche die Se- und Exkretionen des Harns, und mithin des Giftes befördern, ehe es einen Vergiftungs- Prozeß im thierischen Organismus beginnen kann. Die *Diuretica* scheinen daher in der That die rechten Gegenmittel zu seyn, wie schon Selle und Schwarz vermuthet haben, und die Arzneien dieser Klasse den Vorzug vor andern verdienen. Vielleicht dürften daher auch die *Digitalis*, und selbst die *Squilla aritima* nützlich seyn, aber da es an Beobachtungen darüber mangelt, so ist es in jeden Fall räthlicher, diejenigen beizubehalten und anzuwenden, für welche eine große Erfahrung schon längst entschieden hat.

Sollten daher auch ferner noch einzelne mißlungene Fälle vorkommen, so kann dadurch der Werth des Mittels doch nicht sinken und vermindert werden. Idiosyncrasieen und zufällige Umstände, die wir nicht immer zu entdecken vermögen, können leicht die Wirkung des besten und sichersten Mittels vereiteln; so wie wir dies ja auch an allen andern Mitteln sehen. Heilt denn die China jedes Wech-

selfieber? oder das Quecksilber jedesmal die Lustsuche? Dennoch bleiben sie die wahren Specifica gegen jene Uebel, wenn man nicht kleinmeistern will.

Auf jeden Fall verdienen unter den Prophylacticis gegen die Handswuth wenigstens diejenigen den Vorzug, welche der Erfahrung zufolge, die wenigsten fehlergeschlagenen Erfolge zählen und diese sind keine andere als eben die Maiwürmer und Canthariden. Selbst die Hunde schützen sich vielleicht, wie Persoon (Salzb. m. chir. Ztg. 1821. No. 64) vermuthet, vor dem Ausbruch der Handswuth durch den Genuß der Maykäfer (*Scarabaeus Melolontha L.*), welche in Absicht der Wirkung zu derselben Klasse Insekten gehören, und von welchen sie zu Zeiten, vermuthlich durch Instinkt geleitet, eine Menge fressen. Da ihre Wirkung unendlich gelinder ist, als die der Maiwürmer und Canthariden, so rath Persoon, sie auch den von tollen Thieren gebissenen Menschen als Prophylacticum zu geben. Allein da es zur Zeit gänzlich an Erfahrung über ihre Wirksamkeit gebricht, so dürfte es doch noch zu gewagt seyn. Auch dürften sie wohl gar zu gelind wirken, denn ich kenne Personen, welche sie, nach Abreißung des Kopfs, Füße und Flügel, wohl dutzendweise ohne allen Nachtheil verzehrt, und ihren Geschmack dem der Mandeln ähnlich gefunden haben.

Es verdienen daher auf jeden Fall die *Maiwürmer* den Vorzug, weil sie viel kräftiger wirken als die *Maykäfer*, und doch ge-

als die *Cantharides*. Ihre Anwen-  
 dung ist durchaus nicht so gefährlich als  
 es ausieht. Der verständige und  
 eifrige Arzt wird gewiss die schädli-  
 chen Folgen zu verhüten und ihnen zu be-  
 gegnen wissen. Das unangenehme Gefühl,  
 welches die davon herrührende Strangurie  
 macht, ist leicht zu ertragen und durch  
 leichte Mittel zu mildern, und gewiss  
 noch schlimmer als die Salivation nach  
 Anwendung des Quecksilbers, und die lä-  
 stigen Affectionen des Schlundes und der  
 Kehle beim Gebrauch der *Belladonna*. Ue-  
 berdies hat jenes Mittel noch dadurch ei-  
 nen bedeutenden Vorzug, daß es keiner  
 besonderen Anwendung bedarf, während jene  
 4 bis 6 Wochen, ja mehrere Monate hin-  
 fortgesetzt werden müssen. Ueber-  
 dies ist die Behandlung der von tollen  
 Thieren gebissenen Menschen, wie sie  
 geübt wird, höchst einfach. Man be-  
 schneidet sich dabei äußerlich niemals oder  
 sehr selten jener grausamen Mittel,  
 welche sonst die Vorsicht und ängstliche  
 Neugierde empfiehlt, nemlich der Aetz-  
 el, des Feuers, und des Ausschneidens  
 der Wunden. Man wäscht bloß die fri-  
 schen Wunden recht gut und sorgfältig  
 mit Essig und Salz, oder wenigstens mit  
 Wein und Wasser aus, und setzt sie durch  
 künstliche Fliegen in Eiterung, die man  
 4 bis 6 Wochen unterhält. Schon  
 alte Bisewunden werden vorher scarifi-  
 cirt. Zugleich wird das *Electuarium con-*  
*morsum canis rabidi*, nach der in der re-  
 centen Apotheker-Ordnung d. d. Berlin  
 vom LVI. B. 3. St.

den 11. October 1807 \*) gegebenen V  
schrift bereitet, gegeben, jedoch gewö  
lich die nach dem Alter und der Const  
tion des Individuums nöthige Portion  
2 mal getheilt, um die möglicherweis  
heftigen Wirkungen des Mittels zu ve  
ten. Oeüters wird wohl auch die v  
schriebene Portion, jedoch immer zu  
getheilten Dosen wiederholt. Die urspr  
lichen Vorschriften, in Rücksicht des  
haltens dabei, werden gewöhnlich  
nicht strenge befolgt; aber gewisse  
gut, beim Gebrauche dieses Mittels  
rere Stunden nüchtern zu bleiben und  
warmes Regimen zu beobachten \*\*). H  
besteht die ganze prophylactische Kur  
ren Wirksamkeit durch folgende Gescl  
te aufs neue bestätigt wird, die un  
mehr der Aufzeichnung werth zu  
scheint, als sie zugleich ein trauriges  
trenes Bild von dem normalen Verlauf  
wahren Hundswuth zeigt, und einen n  
Beweis gibt, daß Hunde, wenn sie  
noch gar keine deutliche Kennzeichen  
Wuth an sich haben, dennoch schon hi  
gefährlich sind.

Den 16. Julius 1820 wollte der hi  
Einwohner, Gottfr. O., ein Mann vo  
Jahren, aber starker Leibes-Constitu

\*) *Roose* mediz. Miscellen 1804. S. 51.

\*\*) Um noch sicherer zu gehen, kann zu gle  
Zeit eine Abkochung der *Anagallis ar*  
durch 5 bis 6 Wochen getrunken werden,  
der *Genista tinctoria*, welche sich ober  
durch ihre diuretische Kraft auszeichnet,  
neuerdings von *Marochetti* empfohlen wor

Ein etwa 10 Wochen altes Hündchen, ein Bastard, weiblichen Geschlechts, der Wunde wegen, in das Wasser eines kleinen Bäckpells tauchen, und wurde bei dieser Gelegenheit von dem sich sträubenden Hunde in dem rechten Vorderarm blutig, jedoch höchst unbedeutend gekrallt oder gebissen, was er selbst nicht anzugeben vermochte, auch war die Wunde schon den folgenden Tag geheilt. An dem Hunde bemerkte man zu derselben Zeit außer einer „veränderten, kleinen Stimme und närrischen Gethue,“ wie sich die Leute ausdrückten, nichts auffallendes. Er fraß und soff, trug den Schwanz aufrecht, hörte auf die Stimme seines Herrn und folgte ihm sogar Nachmittags desselben Tages auf einem Spatziergange in ein benachbartes Dorf, von wo er auch des Abends wieder mit heimkehrte. Dem Schwiegersohne des O., dem hiesigen Zuckerarbeiter R. schmeichelte er und beleckte ihm dabei das Gesicht mehreremale. Den folgenden Morgen biß er den Sohn des R. einen fünftehalbjährigen Knaben, welcher den Hund neckte, blutig in den Finger, lief sodann aus dem Hause in die einige hundert Schritte entlegene Wohnung einer Wittwe, wohin er täglich zu kommen pflegte, und biß, als ihn diese aufnehmen wollte, auch sie in den Daumen, zwar nicht blutig, aber doch so, daß aufgillirte Stellen vom Eindruck der Zähne zurückblieben. Er wurde daher fortgejagt und rannte wieder nach Hause. Er war mürrischer, als den Tag zuvor, doch hörte er noch immer auf die Stimme seines Herrn und wedelte mit dem Schwanze.

Allein da er wegen seinem „bissigen Wesen“ dem R. doch schon verdächtig vorkam, so trug er ihn zum Scharfrichter, um sein Rath zu erholen. Der Scharfrichter erklärte, daß der Hund nicht toll sey, daß mit er es aber nicht noch werde, gab er schwarze Tropfen, welche dem Hunde eingegeben werden sollten. Als nun R. dem Hunde, der ihm freiwillig wieder nach Hause gefolgt war, die Arznei mit Gewalt eingießen wollte, wurde auch er von ihm blutig in den rechten Daumen gebissen, worauf er ihn sogleich im Zorn erschlug. Besorgt über die möglichen Folgen des Bisses verlangte er aber auch nun von dem Herrn Kreis - Physikus Dr. *Weinknecht* Hülfe. Dieser verordnete dem R. und seinem Sohne noch denselben Tag eine Portion der Maiwurmlatwerge und ließ den folgenden Tag, den 18. Julius, durch den Stadt - Chirurgus Herrn *Hempel* die Wunden scarificiren und durch Spanische Fliegen in Eiterung setzen, die aber nur durch etwa 8 Tage unterhalten wurde. Eben so wurde die Wittwe behandelt; der O. aber, in der Meinung, daß der Hund nicht toll gewesen, und seine Verletzung gar zu unbedeutend sey, verschmähte jeden ihm angebotenen Rath und Hülfe, und that nichts für sich.

Alle Personen befanden sich wohl, bis an einem Sonntage, den 17. September, gerade 9 Wochen nach dem Bisse, der O. plötzlich Frost und heftiges Kopfwch bekam, welchem Abends Erbrechen folgte. Da er indessen dergleichen Zufälle öfters

gehabt hatte, so achtete er nicht weiter darauf. Allein als er um Mitternacht, wegen garstigen Geschmacks, sich den Mund mit Wasser ausspülen wollte und dasselbe an die Lippen brachte, entsetzte er sich heftig: „es rückte ihn,“ wie er sich ausdrückte, „stieß ihn zurück und verhielt ihm den Arm,“ so oft er es auch wiederholte. Selbst das bloße Eintauchen der Fingerspitzen ins Wasser, so wie jede andere Flüssigkeit hatte dieselbe Wirkung. Die Nacht ging schlaflos hin.

Den folgenden Morgen, Montag den 18ten, stand er auf und setzte sich hinter den Ofen. Das Kopfweh dauerte fort. Er hatte keinen Appetit, und jammerte über Angst und quälenden Durst, den er mit nichts stillen konnte; im linken Arm fühlte er ziehende Schmerzen. So verlebte er den ganzen Tag und die folgende Nacht; aber immer glaubte er noch, sein Uebelbefinden sei der alte Zufall, und ahndete nicht sein trauriges Schicksal, obgleich der Durst und die Angst stündlich wuchs, und ein brennender Schmerz in der Herzgrube wühlte, der jedesmal wenige Minuten anhielt, und in kurzer Zeit wiederkehrte. Während diesen Paroxysmen stieß er vor Schmerz und Angst mit Händen und Füßen, so daß er gehalten werden mußte, behielt aber sonst seine volle Besonnenheit.

Dienstags, den 19ten, war sein Zustand übler, doch verschluckte er früh, auf Zureden seiner Frau, hastig und mit Angst eine Schale warmen Kaffee, und als späterhin eine Butterschnitte leicht und ohne

Beschwerden; auch hatte er auf den Rath eines Nachbars, Messing - Feilespäne mit Mehl, Zucker und Wasser zu einem Bolus gemacht, eingenommen. Erst jetzt wurde der Herr Dr. Weinknecht wieder zu Rathe gezogen. Bei seiner Ankunft klagte der Kranke über heftigen Durst, bei übergens feuchter Zunge, und über Abscheu vor allen Flüssigkeiten, bei deren bloßem Anblick er schon die stärksten Beängstigungen bekam. Herr Dr. Weinknecht wollte den Versuch selbst machen, und bot ihm einen Eßlöffel kaltes Wasser zum trinken; aber als er ihn dem Munde näherte, zitterte der Kranke heftig, und die Respiration wurde sehr ängstlich. Er öffnete weit den Mund, ließ sich das Wasser tief in den Schlund gießen und drückte es mit Gewalt hinunter, sank aber auch sogleich Athemlos um, und wurde aus diesem Zustand nur durch schnelles Aufrichten und Rütteln von den Seinigen wieder zu sich gebracht. Auf Befragen erzählte er, daß er vor mehreren Wochen zwar von seinem Hunde gekrallt, aber nicht wisse, ob auch gebissen worden sey. Die verletzte Stelle war schnell geheilt, und heute bei genauer Untersuchung derselben, weder Schmerz noch Entzündung, noch irgend eine Spur von derselben zu bemerken. Der Puls war hart und voll; die brennenden Schmerzen und die oben beschriebenen Paroxysmen kehrten alle 5 Minuten wieder; aber jedem Ausbruch ging die Erscheinung eines Hundes voraus, den er auf sich zukommen sah, und weshalb er gewöhnlich rief: „siehest du, da kommt der verfluchte Hund schon



nieder!" Ueberdem klagte er über Strangu-  
re und mußte sehr oft sein Wasser lassen.

Da gar kein Zweifel obwalten konnte,  
laß der Kranke die wahre Hundswuth  
habe, so wurde demselben am Arme eine  
Ader geöffnet und eine bedeutende Menge  
Blut entzogen. Zum innern Gebrauch wur-  
den zuvörderst zwei Pulver aus 2 Gran  
Noschus und einem halben Gran Opium  
mit Zucker gegeben, weiterhin aber fol-  
gendes Pulver verordnet: *Rec. Hydr. mur.*  
*mit. gr. iv. Opü puriss. gr. β. Sacch. cand. gr. x.*  
*M. f. pulv. D. S.* Alle 3 Stunden ein Pulver,  
welches jedoch nur dick mit Wasser ein-  
geführt und mit Anstrengung verschluckt  
werden konnte.

Zu Mittag genoß der Kranke einige  
Eßlöffel dicke, warme Brodsuppe, jedoch  
mit vieler Beschwerde, befand sich Abends  
nicht schlimmer, ging in der Stube um-  
her und versicherte, sich so gesund und  
stark zu fühlen, daß er in die Scheune  
dreschen gehen wolle, wenn er nur die  
fatalen Beängstigungen und den Abscheu  
gegen das Getränk nicht hätte. Die Nacht  
schief er etwas und wünschte, als er er-  
wachte, einen frischen Apfel, um seinen  
entsetzlichen Durst zu mildern. Allein als  
er ihn zum Munde führte, entsetzte er  
sich auch vor diesem heftig, und riß unter  
ungehobnen Beängstigungen aus dem Bette,  
in welches er hierauf von den Seinigen  
mit Gewalt wieder gebracht und darin ge-  
halten werden mußte. Die Ader war wäh-  
rend diesem Paroxysmus aufgesprungen,  
und der Kranke hatte aufs neue viel Blut

verloren, jedoch ohne sich erleichtert zu fühlen. Er fing an zu saliviren. Der Speichel quoll bald in Menge aus dem Munde und setzte sich als Schaum vor den Mund. Der Kranke beklagte sich sehr über das Quaal, welche er ihm verursacht, und verlangte alle Augenblicke mit Lippen und Zunge gewischt zu werden; eben so klagte er über den brennenden Durst, den er zu dem einen gebratenen Apfel zu stillen suchte, von welchem er auch wirklich obgleich mit vieler Beschwerde, verspeiste. Er wurde nun ungeduldig, für seinen Paroxysmen zu toben und zu schreien und wollte mit Gewalt fort; während der Paroxysmus vorbei, so rief er aus: „Gottlob! nun ist's wieder überstanden!“ *Außer den Paroxysmen war er volle Besonnenheit, und wußte was er während desselben gethan hatte.*

Er beklagte sich über sein ganzes Verhalten, völlig zusammenhängend, und es war ihm sehr würdig, daß, wenn er durch einen Paroxysmus in seiner Rede unterbrochen wurde, er nach Endigung desselben sofort wieder fortfuhr, wo er geblieben war. Auch bat er seinen Vater, der ihn immer während der Paroxysmen hielt, sich in Acht zu nehmen, daß er ihn nicht ohne sein Verlangen wegnähme, oder er sonst zu Schaden käme.

*Mittwochs, den 20sten, war der Zustand bedeutend verschlimmert, obgleich er bereits 7 Pulver verschluckt hatte. Er schrie und wüthete fort. Jeder Anfall dauerte ungefähr 5 Minuten und kehrte nach Ver-*

*dieser Zeit wieder. Der Puls hatte seine Härte und Völle verlohren und war schnell geworden, der Kranke aber wurde immer matter.*

Nachmittags ließ er sich aus dem Bette helfen, wobei er, da man es ihm zu bewilligen Schwierigkeiten machte, seinem Schwiegersohne versprach, ihm kein Leides zufügen zu wollen. Aber kaum aufgestanden, sank er allmählig zu Boden, und starb um 3½ Uhr sanft und ohne alle Convulsionen.

Geschreckt durch diesen Vorfall, nahm der R. noch einmal eine Portion des Electuarii, und ein Gleiches thaten zu ihrer Sicherheit seine Frau und seine Schwiegermutter, die, ohne die gehörige Vorsicht zu beobachten, viel mit dem Kranken zu schaffen gehabt haben.

Alle blieben gesund.

---

II.

Bestätigter Nutzen  
des  
B r e c h w e i n s t e i n  
bei  
entzündlichen Brustaffectionen.

Von

Dr. W o l f f,  
Medizinal-Präsident zu Warschau.

---

Im October-Stücke dies. Journals hat Hr. Herausg. seinen Lesern die Bekanntmachung des Genfer Arztes *Peschier*: „Ueber die Behandlung entzündlicher Brustleiden mittelst grosser Gaben Brechweinstein“ mitgetheilt. Sei es nun, daß Dr. P. durch die Erfahrungen *Rasoris* und anderer Kenner der Lehre vom Contrastimulus darauf geleitet, oder, wie er behauptet, durch ein gutes Raisonnement dahin geführt worden so war weder dieses, noch waren die ihm aufgestellten Anzeigen sehr geeignet das Zutrauen der Aerzte für dieses Verfahren zu gewinnen. In sofern jedoch die mittelbaren Wirkungen des Mittels

In dem Hrn. P. entsprachen, dürfte  
 allerdings von ihm, das nach allge-  
 mer Erfahrung 1) die Thätigkeit des ir-  
 ren Systems bedeutend herabstimmt;  
 2) Erregung vicariirender Thätigkeit  
 im Rectum, eine kräftige Ableitung von  
 den Organen bewirkt, und 3) speci-  
 elle Exhalation in den Schleimhäuten  
 wirkt, allerdings in den besagten Krank-  
 heitszuständen ausgezeichnete Wirkung er-  
 zeugt. Trotz dieser Ansichten würde  
 ich wahrscheinlich jeder besonnenen  
 Ansicht genommen haben, den er-  
 wähnten in einem wichtigen Falle an-  
 zuwenden, hätte nicht der Zufall mich gleich-  
 sam getrieben. Nun aber, nachdem  
 bereits in zehn Fällen diese Methode  
 zum ausgezeichnetsten Erfolge ange-  
 wendet habe, kann ich den Lesern dieses  
 als die Versicherung geben, daß, was  
 ich sowohl von der unmittelbaren als  
 mittelbaren Wirkung meines Verfahrens  
 berichtet, ganz der Wahrheit gemäß, und  
 eine wahre Bereicherung unserer  
 Praxis sey. Bei keinem dieser Kranken,  
 bei dem das Mittel ganz nach der Vor-  
 schrift des Hrn. P. gereicht habe, hat es  
 weder Hyperemesis noch Hypercatharsis  
 oder sonst unangenehme Zufälle verur-  
 sacht, und alle sind ohne weitere Mittel  
 genesen, oder wo dies nicht zu erwarten  
 von der entzündlichen Complication  
 unheilbaren Uebels befreit worden.  
 In bedeutenden Uebelkeiten, bei den mei-  
 sten - oder zweimaliges Erbrechen nach  
 ersten bis dritten Löffel voll, dann  
 bis fünf Stuhlgänge, hierauf aber an-

haltende Leibesverstopfung, der durch Verstärkung des Mittels und Tisane mit Senesblättern mußte gesteuert werden, die waren die unmittelbaren Wirkungen. In zwei Fällen erfolgte weder Brechen noch Laxiren, aber demohngeachtet, so wie bei den übrigen, baldigo bedeutende Erleichterung der Brustbeschwerden.

Es war am 22sten Nachmittags gegen 2 Uhr, als ein hoch aufgeschwemmter magerer Mann von etwa 30 Jahren, mit ausgezeichnet phthisischem Körperbau, hastend und keuchend in mein Zimmer trat, und mit heiserer Stimme Rath und Hilfe verlangte. Seit neun Monaten sei er verheirathet und habe sich wohl befunden, bis im Monate Septbr. ihn plötzlich ein heftiger Bluthusten befallen, der herbeigerufene Arzt habe ihm die Ader am Arme öffnen lassen, und dadurch den Grund zu seinem jetzigen traurigen Zustande gelegt, denn von dem Augenblicke an haben sich Engbrüstigkeit und Heiserkeit eingestellt, die ihn seitdem nicht wieder verlassen, seit einigen Tagen aber, nebst dem zeither nicht starken Husten, so ungemein verschlimmert hätten, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe habe, dabei habe er starke Schmerzen auf der Brust, und befürchte jeden Augenblick die Rückkehr des Blutspieles. Er hustete trocken, fieberte stark, klagte über viel Durst und gänzlichen Mangel an Esslust. So sehr ich nun hier einen Aderlaß angezeigt fand, so durfte ich ihn einem Kranken, den ich zum erstenmal sah, und der seinen Zustand grade diesem zu-

schrieb, nicht wohl vorschlagen; in dieser Verlegenheit wagte ich den Versuch mit der *Peschier'schen* Methode, verschrieb die Auflösung von sechs Gran Brechweinstein in sechs Unzen Wasser, und einer halben Unze Lakrizen-Syrup, nebst den *Spec. ad infus. pector.*, denen ich den vierten Theil *Fol. Senn.* zusetzte, belehrte den Kranken über die wahrscheinlich sich einstellenden Wirkungen, hieß ihn das Zimmer hüten, und versprach ihm meinen Besuch. Den folgenden Tag Vormittags nun fand ich meinen Kranken sehr heiter, er hatte nach dem zweiten und dritten Löffel Arznei sich ein Paar Mal leicht erbrochen, dann einige breiige Stuhlausleerungen gehabt, worauf ihm ganz leicht auf der Brust geworden, und er die Nacht einige Stunden anhaltend und ruhig geschlafen. Das Fieber fand ich mäßig, die Engbrüstigkeit geringer, den Husten zwar noch häufig aber feuchter, der Brustschmerz war unbedeutend. Am vierten Tage fand ich den Kranken in fortschreitender Besserung, aber seit 48 Stunden ohne Stuhlausleerung. Ich vermehrte jetzt die Gabe des Brechweinsteins auf neun Gran, und ließ ihn dies anhaltend fortbranchen bis zum 2. Januar, wo er sich so wohl fühlte, daß er trotz der Kälte nicht mehr zu Hause bleiben, sondern seinem nothwendigen Broderwerb nachgehen wollte. Ich gab ihm, der so wie früher immer noch hustete und etwas engbrüstig war, nun zur Nachkur eine Abkochung des Isländischen Moores mit Lakrizensaft. Doch schon am 8ten besuchte er mich wieder, und klagte über neue

Verschlimmerung des Hustens, was bei der heftigen Kälte nicht zu verwundern war; ich rieth ihm zu der frühern Arznei zurückzukehren, und sich möglichst vor der Kälte zu verwahren, habe aber seitdem nichts mehr von ihm gehört.

Durch diesen Fall hatte ich Zutrauen zu dem Mittel erlangt, und auch schon eine Erfahrung, daß keine stürmische Ausleerungen nach seinem Gebrauche entstehen, ich nahm daher keinen Anstand, es ferner bei den in dieser Jahreszeit häufigen entzündlichen Brustleiden anzuwenden. Um indessen die Leser nicht durch ausführliche Krankheitsgeschichten zu ermüden, werde ich nur summarisch meine Erfahrungen mittheilen, und das Besondere jedes Falles bemerken.

Einige Tage nach jenem Versuche berieth mich eine starke untersetzte Frau von 38 Jahren, wegen heftigen trocknen Hustens mit Stichen auf der Brust und bedeutender Engbrüstigkeit, sie fieberte ziemlich stark. Ich gab ihr die besagten Mittel nebst der gehörigen Belehrung, und hörte nichts weiter von ihr bis zum 9. Januar, wo die, beinahe eine halbe Stunde Weges entfernt wohnende, Kranke mit froher Miene in mein Zimmer trat, und für die vortreffliche Arznei dankte. Sie habe spät am Nachmittage ihren Gebrauch erst angefangen und nur zwei Löffel voll genommen, nach jedem sich erbrochen und nach dem zweiten laxirt, und deshalb der herannahenden Nacht wegen gefürchtet, mehr zu nehmen, den andern Morgen aber



an Luemann aus der Provinz, der  
n Rechtsangelegenheiten hier aufhielt,  
dann von 32 Jahren, untersetzt und  
schultrig, hatte im Winter v. J. sich  
er Jagd durch Erkälten und Nafswer-  
der Füße einen heftigen dampfigen  
en zugezogen, die Dampfigkeit habe  
bei eintretender warmer Witterung  
ren, aber etwas Husten sei doch zu-  
geblieben, nun aber seit acht Tagen  
(ang Decembers) habe es ihn wieder  
fallen, daß er schon einige Nächte  
los zugebracht. Er hatte kein Fie-  
ziemliche Eßlust, und vielen Aus-  
Ich verordnete ihm *Ammon. mur.*  
*Lactuc. vir.* und *Syr. Squill.* in Wasser  
löst, später Pillen aus *Sulph. stib. rab.*  
*oniac.* und *Extr. Marrub.* Diese Mittel  
n ihn sehr erleichtert, die nächtlichen  
le von Asthma kamen seltner und  
en bald vorüber, in den letzten Tagen  
jahres aber, bei steigender Kälte, der  
einer Geschäfte wegen den ganzen

rigen Winter eine Menge Arznei gebraucht, aber von keiner so schnell und vollständige Wirkung gehabt.

Herr Z — k., tief in den Sechzigern, liefs am 4. Januar Abends mich bitten, ihn doch baldigst zu besuchen. Ich traf um 7 Uhr bei ihm ein. Er hustete schon seit etlichen Tagen, doch diesen Nachmittag ohne Unterlass, vor zwei Stunden aber habe ihm der Husten so die Kehle zugeschnürt, dafs er geglaubt zu ersticken, und fast bewusstlos rückwärts aufs Bett gefallen sey. Er fieberte stark, sein trockner Reizhusten liefs ihn kaum sprechen, klagte über Schmerz mitten auf dem Brustbein, über vielen Durst und gänzlichen Mangel an Efelust. Ich verschrieb die besagten Mittel; bis Mitternacht hatte er drei Löffel voll Mixtur verbraucht, hatte nach dem zweiten sich zweimal erbrochen, nach dem dritten einmal stark laxirt, war dann eingeschlafen, hatte fünf Stunden sanft geruht, und war in starkem Schweisse erwacht, wobei er sich außerordentlich wohl und auf der Brust erleichtert gefühlt, er hustete seltner und warf leicht aus. Die Besserung ging ununterbrochen vorwärts, und schon am 12ten verlies ich ihn ganz genesen.

Ein hiesiger Bürger 71 Jahr alt, seit mehreren Jahren Winterszeit am Asthma humidum leidend, hatte nie etwas dagegen gebraucht. Dieses Jahr wurden die nächtlichen Anfälle aber bedeutend heftiger, so dafs nach einstündigem Schlafe, Husten und Engbrüstigkeit ihn dermafsen quälten, dafs

dafs er die ganze Nacht sitzend im Bette gebrachte, und kaum gegen Morgen etwas schlummerte. Ich verordnete diesem trocknen mageren Greise, der nicht fieberte, und del; aber mit grofser Anstrengung; auswarf, Pillen aus *Ammoniacum*, *Extr. Squill.*, *Lactuc. vir.* Am 6ten wurde ich wieder zu ihm beschieden, wo er äufserte, zwar auf die Pillen einige Erleichterung und leichtern Auswurf erlangt zu haben, doch wegen die nächtlichen Anfälle noch immer leicht lästig. Ich verordnete nun den Brechstein, worauf er bald so viel Besserung erfuhr, dafs er mit seinem Zustande zufrieden, fernern Arzneigebrauch verschmähte.

Herr B., 60 Jahr alt, an Gicht und Asthma humidum leidend, verlangte am 3. Jan. meine Hülfe wegen ungewöhnlich starkem Husten und Engbrüstigkeit, er wurde durch die besagten Mittel sogleich erleichtert, und in einigen Tagen völlig davon befreit.

Hr. Z—i, 52 Jahr alt, wurde am 17. Jan. beim Mittagessen von Erbrechen befallen, dem schüttelnder Frost, dann trockne Hitze, und am andern Tage heftige Brustbeklemmung, fast zum Ersticken, folgte; er erhielt *Ammon. mur.*, ein Vesicans auf die Brust, am folgenden Tage verringerte sich das Brustleiden, nachdem ein heftiger Schmerz in der rechten Lendengegend eingetreten war; am 20sten Abends wurde ich zum Beirath eingeladen, der Lendenschmerz währte fort, die Brustbeklemmung desgleichen, obschon weniger

häftig, der Kranke lebte ziemlich schwach, war sehr hinfällig, der Durst war mäßig, der Urin nicht hoch gefärbt. Es war Blutegel an die Lendengegend gesetzt, eine Emulsion mit *Ammon. mur.* und *Acid. hydrochlor.* nebst Pulvern aus *Calomel* und *Extr. Hyoscyami* verordnet. Am 21sten war der Lendenschmerz bedeutend vermindert, das Fieber heftig, mitunter etwas Delirium. Am 22sten war das Brustleiden aufs neue gesteigert, es zeigten sich blutgefärbte Sputa; der Kranke erhielt die *Peschier'schen* Mittel. Schon am Abend war das Fieber mäßiger, die Brustbeschwerden geringer, es war kein Erbrechen, nur wenig Laxiren erfolgt. Mit dem Brechweinstein stieg ich, wegen anhaltender Leibverstopfung, in den folgenden Tagen bis zu zwölf Gran. Am 29sten verließ ich den Kranken ganz hergestellt.

Me. D., eine 75jährige Matrone, litt im Febr. v. J. an einem pneumonischen Fieber beinahe ohne Hoffnung darnieder gelegen, und nur mit Mühe und langsam gelang es mir, sie wieder herzustellen. Am 28ten v. M. wurde ich zu ihr gerufen, und fand sie nach einer heftigen Erkältung in einem Zustande, der ganz die Heftigkeit der vorjährigen Krankheit, und in diesem Alter, mit weniger glücklichem Erfolge fürchten ließ. Ich verordnete sogleich den Brechweinstein, und obgleich das Fieber in den zwei nächstfolgenden Nächten bis zum Delirium stieg, so verlor sich doch bald das mit Lungenlähmung drohende Kochen des Schleims auf der

erst bei leichtem und häufigen Auswurf, und heute, den 9. Febr. befindet sich die Kranke in voller Genesung, hustet wenig, hat Schlaf, und bringt den größten Theil des Tages außer Bette zu.

Die beiden letzten Fälle betreffen zwei junge Personen mit heftigem katarrhalischen Reizhusten und Fieber, die innerhalb kurzer Tage von beiden befreit wurden.

Nachdem ich meine Erfahrungen am 10ten v. M. der hiesigen Medic. Gesellschaft mitgetheilt hatte, haben mehrere Kollegen dieses Mittel in Anwendung gesucht, und einstimmig loben sie die ausgezeichnete Wirkung. Unter andern hat Hr. Dr. Fialkowski, Arzt des Hospitals zum heiligen Jesus, nicht nur bei Brustleiden, sondern auch beim Rheumatismus acutus mit entscheidendem Erfolge angewandt. Vor dem Opium in geeigneten Fällen, wo ich kein Mittel, dessen wohlthätige Wirkung der Kranke so unmittelbar empfindet; überdies empfiehlt es sich durch seinen Geschmack, den man durch Zuckerwasser dem Gaumen des Kranken ganz annehmlich machen kann. Nur bei Hrn. — i. und Me. D. habe ich den Zusatz von Spir. Nitr. aether., und zwar mit Nutzen, versucht. — Sollte das Mittel nicht in der inneren Praxis, im Croup, Bronchitis, Keuchhusten, von gleichem Erfolge seyn? Vorstehende Versuche mögen darüber entschei-

*Anmerkung des Herausgebers:*

Den besten Dank sage ich meinem verehrten Freunde für diese Mittheilungen, die den Werth dieser Methode bestätigen. Auch hier im Poliklinischen Institut ist sie in diesem Winter, der so reich an Lungenentzündung war, mit dem glücklichsten Erfolg angewendet worden, worüber ich mir vorbehalte, dem Publikum das nähere mitzutheilen.

Nur dagegen muß ich abermals (wie im Octoberheft dieses Journ. vor. Jahrs) protestiren, daß Teutschland die Methode, die Lungenentzündung mit Brech Weinstein zu heilen, von Rastri, oder Paschier oder den Contrastimulisten, gelernt habe. Im Gegentheil glaube ich dreist behaupten zu können, daß die Erfindung Teutschland angehört. Auch mag Huxham's Anwendung des *Vinum Antimonii*, und der längst in Frankreich gewöhnliche Gebrauch des *Tart. emet. en lavage* in solchen Fällen, hieher gerechnet werden. In Teutschland ging sie von der Göttinger Schule, von Brendel und Schröder, aus, und schon vor 40 Jahren diktirte uns Richter folgendes Rezept, mit den Worten: *mein wahres Arcanum in Pleuritis:*

*Rec. Tart. emet. gr. iij.*

*Nitr. pur. drachm. ij.*

*Infus. Fl. Samb. unc. ix.*

*Mell. pur. unc. iij.*

*M. D. S.* Alle Stunden 2 Eßlöffel, und wenn es Brechen erregt, alle 2 Stunden.

Vergleichen wir nun beide Methoden so finden wir, daß es ganz dieselben, und

in Absicht der Dosis, sind. Denn in der alten Vorschrift werden alle Stunden  $\frac{1}{4}$  Gran gegeben, welches eben so viel ist, als nach der *Peschier'schen* alle 2 Stunden  $\frac{1}{2}$  Gran, nur mit dem Unterschied und Vorzug, daß in der erstern die Gabe noch mehr getheilt und also nicht so leicht Brechen erregend ist.

Ich sah dieses Mittel in *Richter's* Klinik mit den größten Nutzen anwenden, und auch ich habe in den ersten 20 Jahren meiner Praxis bei allen Lungenentzündungen nichts anders als Aderlaß, Vesicatorien und Brechweinstein, in hartnäckigen Fällen noch *Rad. Senegae*, angewendet, und bin sehr glücklich damit gewesen. Erst in den folgenden Decennien habe ich, wenn diese Mittel nicht völlige Hülfe leisteten, noch *Calomel* hinzugefügt.

Der nachher zur Mode gewordene Gebrauch des *Calomel* hat diese Methode verdrängt und vergessen gemacht, aber sehr mit Unrecht, da sie viel Vorzüge und gar nicht die großen Nachtheile hat, die der Gebrauch des *Calomels* mit sich führt. — Ich danke es daher recht aufrichtig und als etwas sehr verdienstliches dem *Hrn. Peschier*, daß er durch seine Bekanntmachung die Aerzte wieder darauf aufmerksam gemacht, und ich werde es als eine der wohlthätigsten Revolutionen unserer Praxis ansehen, wenn dadurch der so schreckliche und verderbliche Mißbrauch des *Calomels* abgeschafft, und dasselbe nur auf die seltenen Fälle beschränkt wird, wo der Brechweinstein nicht hilft.

Eben so unrecht würde es aber auch seyn, die Anwendung des Aderlasses durch überflüssig gemacht zu glauben, obwohl ich überzeugt bin, daß in viel Fällen der leichtern Entzündung der Bronchien weinstein allein vollkommen ausreicht.

Meine Grundsätze bei Behandlung der Brustentzündungen, bei denen ich glücklich bin, sind diese: Wo der Puls das Aderlassen fodert, wird dieses zuerst reichlich unternommen, und gleich darauf ein Vesicatorium auf die am meisten leidende Stelle gelegt, und zugleich der *Tartarus emeticus* in obiger Form und Dose angewendet; kein Aderlaß indicirt, dann dieses Mittel allein. — Dadurch werden gewöhnlich binnen zweimal 24 Stunden die Lokalaffektionen geboben. Ist dies nicht, oder kehren sie wieder, dann sind entweder noch wiederholte Blutentleerungen nöthig, welches der Puls bestimmen muß, oder ist der Fall des zweiten Stadiums örtlicher Entzündungen — des lymphatisch-nervösen — und diese nimmt nun *Calomel* und *Opium* in folgender Form am besten weg.  
*Rec. Calomel gr. vj. Opii gr. ij. Sacch. drachm. ij. M. F. Pulv. Devid. in vj part. aeq.*  
*D. S. Alle 2 Stunden eins — zwischen welchen noch ein Decoctum Senegae gegeben werden kann.*

---



**III, Ueber Chlorin-Wasser als Heilmittel,  
besonders  
im Scharlachfieber.**

Vom  
**Medicinalrath Bräun**  
in Cothen.

besitzen in der Verbindung des Chlo-  
rit Wasser ein grosses Mittel gegen  
bösartige Scharlachfieber, welches so  
ist, dass ich nicht anstehe, es spe-  
ziell zu nennen. Seitdem ich mit dem  
selben genauer bekannt bin, und  
seit ungefähr 10 Jahren, fürchte  
ich bösartige Scharlach weit weniger;  
mein Muth wurde durch den Erfolg  
vielen Fällen gerechtfertigt.

sind mir vorzüglich zwei Arten bö-  
sartigen Scharlachfieber vorgekommen, die  
von der Natur nicht immer so rein ge-  
geben sind. Es gibt einzelne Fälle, die  
zwischen beiden inne stehen, an beiden

participiren. Auch kann das Scharlach  
 ber tödten, ohne böseartig zu seyn, da  
 Zurücktreten, Nachkrankheiten u. s.  
 In der einen war von Anfang an ein  
 liegen der Kräfte, ein halbgelähmter  
 stand des Nervensystems da. Die Kranken  
 liegen gleich sehr matt hin, haben ein  
 ches, erschlaftes Ansehn, ihre Haut  
 nicht heiß, oder nur Stellenweise wärme  
 es kommen im Gesicht und am Halse klebr  
 Schweiß, es kommt entweder gar ke  
 oder den 3ten, 4ten Tag ein schwach  
 Scharlachausschlag heraus. Dabei ist  
 Puls mehr oder weniger gereizt, klein  
 veränderlich, die Kranken liegen leicht  
 sanften Delirien und haben Flockenle  
 Die Zunge ist weiß belegt, feucht  
 weich, der böse Hals ist nicht sehr schlin  
 Ich habe diese Art sehr gelind, den V  
 wandten der Kranken scheinbar ein Catarr  
 fieber, auftreten, und dennoch schon  
 dem 4ten, 5ten Tage durch Lähmung  
 Nervensystems tödtlich enden sehen. D  
 ist mir diese Art nicht häufig vorgeko  
 men. Ich habe sie nach den allgemei  
 Regeln der Kunst behandelt, und die Ch  
 rine nur nebenbei und mit Rücksicht  
 den eigenthümlichen Contagions - Proc  
 angewandt.

Die zweite sehr häufig vorkommen  
 Art, und die so vielen Tausenden das  
 ben geraubt hat, besteht in einem heftig  
 Entzündungsproceß in der ganzen Ha  
 oberfläche, und der Functionen, woran  
 die Hirnhäute, und überhaupt die serö  
 Häute Theil nehmen. Die Entzündung

zeichnet sich durch die Tendenz, in Brand überzugehen, aus, in welcher Tendenz der Grund der Bösartigkeit der Krankheit liegt \*).

Der Verlauf ist kürzlich folgender: Nach kurzer Mattigkeit bekommen die Kranken Erbrechen, und meist zu gleicher Zeit Frost. Es folgt trockene, anhaltende Hitze mit Kopfschmerz und Durst. Der Puls ist sehr stark. Schon in der ersten Nacht oder den andern Morgen, bricht unter Unruhe und Hin- und Herwerfen der Scharlach am Halse und an den obern Theilen (meistens ein glattes Exanthem) aus, die Haut wird vom Turgor etwas aufgetrieben, nach 12 bis 24 Stunden wiederholt sich der Ausbruch auch an den untern Theilen, die Kranken werden über und über roth, die Haut oft so trocken und brennend, daß kleine Stellen der Oberhaut aufbersten. Die Zunge wird hochroth und trocken, oder hat einen dünnen weißen Ueberzug, das Weiße des Auges von feinen Gefäßen geröthet.

Aber nach diesem heftigen Ausbruch des Friesels nimmt die Krankheit gar nicht

\*) Daß diese Neigung zum Brande der innere Grund der Bösartigkeit sei, und daß die Gefahr nicht bloß von der reinen Entzündung der Hautgebilde abhängt, sehen wir daraus, daß beim gutartigen Scharlach, und in Fällen, wo die Ergriffenen nicht sehr krank sind, zuweilen der Scharlachausschlag auch sehr stark heraus, mithin die ganze Haut entzündet ist. Ich habe einigemal mit Verwunderung gesehen, daß bei einer so starken Hautaffection die allgemeine Krankheit nicht heftiger war.

ab, oder nur auf kurze Zeit, um bald wieder zu steigen. Das Schlucken wird schmerzhafter, den 3ten, 4ten Tag wird aus der Nase ein Schleim ziemlich häufig abgesondert, der bald einen widerlichen Geruch bekömmt. Jetzt, wenn nicht schon früher, fangen die Kranken auch an zu phantasiren, welches in kurzer Frist in Murmel und Betäubung übergeht. Das Exanthem bleibt stehn, wird dunkler, nimmt an einzelnen Stellen eine violette Farbe an. Der Ausfluß aus der Nase wird ichorös, und bekömmt einen unerträglichen sauerlichen Geruch. Die Parotiden schwellen an, und in kurzer Zeit zu ungeheurer Größe. Die Weiße des Auges wird schmutzig, ein riechender Schleim schwitzt in den Augewinkeln aus. Der Stuhlgang ist verstopft, der Urin geht unwillkührlich ab. Die Kranken kommen nicht wieder zur Besinnung, die Extremitäten werden kalt, einzelne Hautstellen livide, besonders da wo der Körper aufliegt, und nach kurzem Köcheln erfolgt am 5ten, 7ten bis 9ten Tage der Tod.

Die, welche dem Tode entrinnen, erholen sich langsam, und haben mit Nachkrankheiten zu kämpfen.

Gegen diese Art zeigte sich das Chlorinwasser hülfreich, und gegen diese habe ich es vorzüglich gebraucht. Es paßt da, wo die erste heftige Reactionskraft des Organismus gebrochen ist, und nun durch die Fortdauer der Phlogose die Hinneigung zum Destructions-Process klar wird.

Ich habe zu Anfang der Krankheit, selbst bei Hirnaffectationen, die der Entzündung nahe standen, nur selten Blut weggelassen, und davon überhaupt beim Scharlach keinen entscheidenden Erfolg gesehen.

Es versteht sich von selbst, daß auch bei dieser Krankheit wie überall, wo Nebenanzeigen sind, die z. B. *Signa Sordium*, *Hyperæmia* u. dgl. m. geben, diese befriedigt werden müssen. Meistens hatte ich anfangs temperirend zu verfahren, ließ eine *Potio antiphlogistica salina* nehmen, dabei kühlende Getränke trinken, für kühle Luft und leichte Bettdecken sorgen. In leichteren Fällen, wo die Natur Kraft hat, das Contagium zu überwinden, reicht dies hin; zuweilen selbst in heftigeren, wo der Anfang stürmisch ist. Dann muß sich aber der Zustand nach dem Ausbruche des Exanthems bessern, muß der Verbrennungs-Process aufhören. Geschieht dies nicht, so sind andere Maafsregeln nöthig. Antiphlogistische Mittel länger fortgebraucht, würden die Naturkräfte nur herabsetzen, und die Ueberwindung des Contagions-Processes noch schwerer machen, reizende Mittel, in der Idee gegen asthenische Entzündung gegeben, vermehren die Phlogose und pflegen den Tod zu beschleunigen.

Das Chlorinwasser aber vernichtet das Contagium und setzt dem Contagionsprocess Schranken, es hebt diese eigenthümliche, zum Brand neigende Entzündung, und bringt daher meist Heilung zuwege, ohne daß Nachkrankheiten entstehen \*).

\*) Hierin scheint mir ein Beweis zu liegen, daß es das Uebel in der Wurzel angreift.

Kindern von 5 bis 6 Jahren laßt man alle zwei bis drei Stunden einen Theelöffel voll reines Chlorinwasser (*Aqua oxyriatica*) geben; Erwachsenen einen halben bis ganzen Eßlöffel voll. Absichtlich ohne Zusatz, weil die meisten Beimischungen das Chlorin zersetzen; weil es sich am schnellsten nehmen läßt; weil es allein die Indication erfüllt. Es muß sehr geschluckt werden, damit nicht der aufsteigende Dunst die Respiration zum Husten reize \*). Die Kranken können es bei der Angina meist gut hinunterbringen. Ich habe gesehen, daß es letzter als die mildesten Schleime verschluckt wurde. Wenn die Krankheit sich milder lasse ich es seltener, und endlich nur ein bis zweimal täglich nehmen. Ich habe bei Kindern nicht über zwei, bei Erwachsenen nicht über 4 bis 6 Unzen während dem ganzen Krankheitsverlaufe verbraucht. Nach stärkeren Dosen habe ich Erbrechen und Laxiren entstehen sehen; und wenn das Mittel nicht frisch ist, oder dem Zutritt der atmosphärischen Luft zu oft ausgesetzt gewesen war, bringt es wohl leicht Excoriationen der Lippen hervor. Darum verschreibe man nur kleine Portionen, einmal, und lasse bei jedesmaligem Nimmern das Glas gleich wieder anpfropfen, an einem dunkeln Orte aufbewahren.

Ich gebe *Chlorin* in anderer *Modification*

3.01

auf die Respiration und die Lungen behandelt

nicht wird.

Vorzüglich warne ich davor, daß man nicht etwa in der Meinung, doch auch auf die Haut zu wirken, sie perspirant und zur Ausdünstung geneigt zu machen, die leichten Diaphoretica, als Fließwasser, Liquor Mindereri u. s. w. ge-  
ben. Sie alle sind dem einzigen Zweck, man hier haben kann, zuwider und  
den.

Auch habe ich keine stärkende Nach-  
gabe anzuwenden nöthig gehabt; denn  
der Vergiftungs-Proceß ausgelöscht,  
erholten sich die Kranken von selbst  
er, ehe noch die wahre Zeit zur An-  
wendung stärkender Mittel kam. Anders  
fällt es sich, wo die Krankheit sich der  
in Modification der Bösartigkeit nähert,  
nämlich nervös ist. Gegen Parotiden-  
schwellen habe ich nichts besonderes ge-  
thun; sie verloren sich, wenn die Krank-

Doch habe ich das Chlorin auch da gesehen, wo diese Vorschrift nicht ganz folgt wurde, und das Krankenzimmer lichter warm geheizt war.

Die Bedeckungen der Kranken müssen leicht seyn. Sind die Kranken sehr heiss, und wollen bei brennender Haut auf sich leiden, so lasse ich sie auch zur Abkühlung nackt liegen. Folgende Beobachtung ist merkwürdig:

Ein Knabe von 10 Jahren wollte durchaus keine Bedeckung auf sich leiden, liess ihn den grössten Theil der Nacht durch nackt liegen. Die sehr besorgte Mutter wollte wenigstens Erkältung der Füsse verhüten, und zog dem Kranken Strümpfe an. So weit die Füsse mit Strümpfen bedeckt waren, verschwand Scharlach; der Kranke sah die Tage eher aus, als wenn er rothe Hosen trug, die bis an den Saum des Strumpfes reichten. Der ganze Körper schilferte sich eher regelmässig ab, nur die Füsse nicht. Diesen Fall beobachtete mein verehrter Freund, der Hr. Hofrath Olberg in Dessau mit mir.

Ferner lasse ich die Kranken alle 2 bis drei Stunden waschen. Ein Schwamm wird in kühles Wasser getaucht, und damit weder die vorzüglich brennenden Stellen, oder auch der ganze Körper gewaschen. Nur bei trockner, heisser Haut liess ich auch kaltes Wasser. Es gibt keine grössere Erquickung für die Kranken. Sie werden beruhigt, ihre Haut wird weich und erfrischt,



eine verdürrnde Pflanze vom Regen. Ich habe nur kühles, nie sehr kaltes Wasser nehmen lassen, weil doch schon durch die Verdunstung beim Waschen eine *allmähliche* hinreichende Abkühlung entsteht. Auch wirkt das Wasser noch auf andere Art, als durch Wärmeentziehung. Zuweilen mischte ich dem Wasser etwas Essig beizumischen, besonders wo die Ausdünstung überaus riechend war. Es milderte den überaus riechenden Geruch und erquickte die Kranken.

Auch Chlorinwasser habe ich einige-mal beizumischen lassen. Doch fürchtete ich hierbei die Verdunstung des Chlorins für die Lungen, und bin deshalb wieder davon abgekommen, zumal da ich ohnedies auskam. —

Zum Beleg des Gesagten füge ich kürz-lich nur einige Krankengeschichten bei.

Die drei Kinder des Schuhmachers H. waren vom Scharlach ergriffen, ein Mäd-chen von 8 Jahren, ein Knabe von 5 und ein Mädchen von 2 Jahren. Alle drei la-gen in einer kleinen stark geheizten Stube. Das älteste Mädchen war 4 Tage krank; sie lag in großer Hitze, ohne Besinnung, phantasirte mitunter, knirschte mit den Zähnen, die Haut war trocken, vom Schar-lach (*Scarlatina laevis*) stark gefärbt. Die Zunge war roth, das Schlucken beschwer-lich, aus der Nase floss ein schon überrie-chender Schleim. Der Puls sehr schnell. Urin lehmigt, Stuhl verstopft.

Der Knabe war den dritten Tag krank, der Ausschlag ebenfalls stark heraus, die

Conjunctiva geröthet, das Fieber noch dauernd.

Beim dritten, fing die Krankheit an, brach sich, hatte Hitze, Durst, und erregenden Athem.

Die zwei ersteren bekamen Ocularwasser und sollten gewaschen werden, die dritte bekam essigsaures Kali mit Himbeerwasser.

Nach ein Paar Mal Einnehmen stellte sich bei dem ältesten Mädchen etwas Ruh und Zwischenzeiten von Besinnung, doch dauerte es ein Paar Tage bis sie voll Besinnung wieder bekam. Mit dem 7ten Tage machte das Fieber einen vollkommenen Abfall, die ganze Besinnung kehrte wieder, der Appetit stellte sich ein, sie fing bald an abzuschilfern, und die Gesundheit wurde in kurzer Zeit hergestellt.

Mit dem Knaben besserte es sich schon nach 24 Stunden, während welcher Zeit er noch öfters phantasirte und unruhig war. Die Haut schälte sich bei ihm ebenfalls stark.

Bei dem kleinen Mädchen hatte *Kali acet.* einigemal durchgeschlagen. Der Scharlach kam stark, aber das Fieber ließ nicht nach, die Kranke fing an betteln hinzuliegen, und die eine Parotis zu schwellen. Es wurde nun auch zum Chlorinwasser geschritten, alle drei Stunden ein kleiner Theelöffel voll. Die Zufälle milderten sich bald, und mit dem 7ten Tage trat es in die Genesung.

Der Chirurgus H., ohngefähr 30 Jahr alt, von untersetzter Statur und vollblütig, hatte seit zwei Tagen einen bösen Hals, der sich bis jetzt so verschlimmert hatte, daß er unter den heftigsten Schmerzen nichts mehr, auch selbst vom mildem Speichers Schleim, herunterschlucken konnte. Gaumen und Mandeln waren dunkelroth. Zugleich war ihm das Athemholen besorgt, daß er suffocatorische Zufälle hatte. Hals und Brust waren mit Scharlachanschlag bedeckt.

Es wurde sogleich ein Aderlaß angestellt, mit Erleichterung der Respirationsbeschwerden. Indefs bekam er bald ein besseres Ansehen, hatte nur noch bläuliche Lippen. war hinfällig, und hatte einen zwar vollen aber weichen und veränderlichen Puls.

Er bekam alle 2 Stunden einen mässi- gen Eßlöffel voll Chlorinwasser.

Dies konnte er unter allen Flüssigkeiten am leichtesten verschlucken. Der Hals besserte sich nach einigemal Einnehmen, und der ganze Zustand war nach 12 Stunden bedeutend verbessert, so daß das Chlorinwasser ausgesetzt, und statt dessen Fließwasser mit *Spirit. Minder.* angewendet wurde. Hierauf hatten sich nach 24 Stunden aber wieder die vorigen Zufälle entwickelt. Nun wurde wieder zum Chlorinwasser zurückgegangen, und dies mehrere Tage lang fortgesetzt, worauf dauernde Besserung erfolgte. Doch blieb noch einige Zeit *Asthma humidum* (eine Erschlaffung der Lungen) zurück, welches durch *Arnica*-Aufguß gehoben wurde.

F. B., ein Knabe von 10 Jahren, vor 2 Jahren ein gefährliches Schleichendes Nervenfieber überstanden \*). Seine jüngere Schwester von ihm hatte damals gleicher Zeit das Nervenfieber. Jetzt kamen beide Kinder wieder zugleich Scharlachfieber, jedoch beim Knaben es bösartiger. Die andern Kinder des Hauses blieben verschont. Es nahm von Anfang an gleich eine nervöse Form an. Am 2ten Tag schon trat *Delirium* mit, *Coma*, *Subsultus tendinum*, und dann und wann Krampfschüben ein. Das Scharlachfieber den 3ten Tag dennoch stark herantretend. Phlogose in der Haut war bedeutend, das Fieber und der allgemeiner Krankheitszustand besserte sich nicht. Auch eine übelriechende Absonderung aus der Nase. Es wurde nun auch zur Anwendung des Chlorinwassers geschritten, und täglich einigemal das Gesicht, Hals und Arme gewaschen. Hierdurch wurde der scarlatinöse Character, das Entzündliche der Häute bis zum 7ten Tag gedämpft, allein es blieb ein schleichenendes nervöses Fieber zurück, dessen Verlauf 4 Wochen dauerte. Laue Bäder, Bellini und Hallersches Sauer, waren die Heilmittel. Die Krankheit ließ einen hartnäckigen Ausfluß aus dem rechten Ohre zurück. Dies war der oben erwähnte Kranke, dem die Strümpfe den Scharlachausbruch an den Füßen verschwinden machten.

\*) Eine Krankheit, vollkommen der ähnlich, welche Baglio als *Febris Romanorum* im J. 1669 gut beschrieben und behandelt hat.

Noch ist das Chlorinwasser gegen mehrere andere Krankheiten ein vortreffliches Heilmittel. Bei der schwarzen Blatter, die in der Gegend der unteren Saale sehr häufig vorkommt, ist es wirklich nur äusserlich gebraucht, das Hauptmittel, wie darüber auch der Kreisphysikus Dr. Herbst in Halle a. d. Saale viele Beobachtungen gesammelt hat. Die schwarze Blatter ist ein Vergiftungsprocess, der von der Haut ausgeht, und welchen der Organismus durch eigene Kraft fast nie überwindet. Sie bietet manche, dem bösartigen Scharlach analoge Erscheinungen dar.

Im Typhus, auch im Typhus *bellicus*, den 1813 und 1814 habe ich es vielfach mit Nutzen gebrauchen lassen, und die geringe Fährlichkeit des Typhus, rücksichtlich der Meer-Lazareth obenan stand, wird ihm zur Theil verdankt. \*)

\*) Bei diesen schätzbaren Beobachtungen des würdigen Herrn Verfassers muß ich noch die Bemerkung beifügen, daß das von ihm angewandte Chlorinwasser die *Aqua oxymuriatica* der Preussischen Pharmacopoe ist, welche von mir auch unter dem Namen *Acidum muriaticum oxygenatum* empfohlen und besonders beim Nervenfieber und dem Typhus *bellicus* häufig und mit den ausgezeichnetsten Nutzen angewendet worden ist. Ja sehr viele Kranken haben zur ganzen Kur kein anderes Mittel nöthig gehabt, und ich trage kein Bedenken, dasselbe für das allgemeinste bei diesem Fieber zu erklären. Meine Methode ist, 2 bis 4 Quentchen dieses Acidum in 8 Unzen Wasser verdünnt, und mit 1 Unze Syrup versetzt, binnen 24 Stunden Eßlöffelweise consumiren zu lassen. — Auch der Hr. Verfasser bemerkt nachträglich, daß er dasselbe jedesmal mit gleich viel, zuweilen auch mit mehr destillirtem Wasser vermischt gegeben habe, genug so viel Verdünnung, daß beim Verschlucken keine unangenehme Empfindung im Halse entstand.

d. H.

**IV.**

**N a c h r i c h t**

von

**drei neu entdeckten mineralische**

**Heilquellen,**

**eine Schwefelquelle, eine Bittersalz-**

**und eine Eisenquelle,**

**am Heiligendamm und zu Dobb**

**im Großherzogthum Mecklenburg-Schwer**

Vom

**Geh. Rathe u. Prof. Dr. Hermbs**

**zu Berlin.**

---

**V o r w o r t.**

**V**on den drei hier in Rede stehende  
entdeckten mineralischen Heilquellen,  
da die *Schwefelquelle* und die *murialis-*  
*tersalzquelle* im Jahre 1819, die *Eis-*  
hingegen ein Jahr später entdeckt.  
erstgenannten beiden Quellen liegen  
seits dem *Heiligendamm*, dem *Gestad*  
*Ostsee*, auf einer daselbst befindlichen  
isen *Wiesenfläche*; die *Eisenquelle* hing

befindet sich in der Nähe von Dobberan, nördlich der Mühlenschleuse.

Sämmtliche Quellen wurden im Jahr 1821, durch die Herren Professor Mähl in Rostock und Apotheker Grischow zu Stepenhagen; die Eisenquelle aber durch die Herren etc. Grischow und Hofapotheker Krüger zu Rostock, chemisch zergliedert.

Einige Differenzen, welche sich in den Resultaten jener Analysen ergeben, veranlassen des regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin Königl. Hoheit, mir eine neue Zergliederung jener Heilquellen zu übertragen, welche im Frühjahr 1821 an Ort und Stelle ausgeführt worden ist.

Die Resultate dieser Zergliederung sind es, welche ich hier, als Auszug einer im Druck befindlichen größern Schrift über den in Rede stehenden Gegenstand, den praktischen Aerzten vorlege, um sie dadurch mit dem Daseyn so wie mit den Eigenschaften und den festen Bestandtheilen jener Heilquellen bekannt zu machen; eine Vergleichung ihrer Bestandtheile mit denjenigen bekannten ähnlichen Heilquellen anderer Länder, wird sie in den Stand setzen, über die Nützlichkeit der neuen und ihre arzneilichen Kräfte, ein zuverlässiges Urtheil fällen zu können.

### *Erste Abtheilung.*

#### *Von der Schwefelquelle.*

Die neu entdeckte Schwefelquelle, liegt nahe dem Gestade der Ostsee (dem Heiligen-

damen), in nordöstlicher Richtung, an der daselbst befindlichen grossen Fläche, nur einige hundert Fufs vom Hause entfernt. Der Brunnen ist, vom hinein, 10 Fufs im Quadrat abgeteuft Bohlen von Buchenholz ausgesimmert, worüber, zur Abhaltung des wilden Wassers, ein zwei Fufs mächtiger Letten bis zur Sohle der Quelle verachlagen,

Das Schwefelwasser selbst quillt an 8 Fufs 6 Zoll tief gelegenen Sohle des Brunnens, aus einem reinen Kiessande hervor.

*Zuströmung des Wassers.* Die Zuströmung des Schwefelwassers ist so bedeutend, daß sie in jeder Minute etwas über 100 Kubikfufs, in jeder Stunde über Einhundert, und in 24 Stunden 2400 Kubikfufs beträgt; es ist nie ein Mangel an selbigem zu befürchten.

*Temperatur des Schwefelwassers.* Die natürliche Temperatur jenes Schwefelwassers 12 Zoll unter dem Spiegel der Quelle untersucht, betrug im Monat April, zu jener Zeit, wo der Thermometer in der freien Luft 4.5° Réaumur zeigte, 3,25° R., also ungefähr einen Grad weniger.

*Specifische Dichtigkeit des Wassers.* Die specifische Dichtigkeit des in Rede stehenden Schwefelwassers, verhält sich zu der des destillirten Wassers, als mittleres Resultat einer dreimal hinter einander wiederholten Prüfung, wie 1,022 zu 1,000.

*Farbe des Schwefelwassers.* Das Wasser ist, frisch aus der Quelle entnommen, farblos und durchsichtig, besitzt eine ins



liche sich hinneigende Farbe, hält sich in luftdicht verwahrten gläsernen Flaschen eingeschlossen, mehrere Tage, ohne eine Veränderung zu erleiden, trübt sich aber an der freien Luft, und läßt eine geringe Menge eines schweflichen Satzes fallen.

**Geruch und Geschmack des Wassers.** Das Wasser exhalirt schon, 50 Schritte von der Quelle entfernt, einen auffallend starken Geruch nach Schwefelwasserstoffgas, der in der Nähe zunehmend wird. Sein Geschmack ist dem eines mit Schwefelwasserstoffgas gemengten Wassers gleichkommend, dabei stechend, säuerlich, bitter und salzig.

**Gehalt an gasförmigen Bestandtheilen.** Die in jenem Schwefelwasser aufgefundenen gasförmigen Bestandtheile, bestehen in Schwefelwasserstoffgas, in Kohlenstoffsauren Gas und in wenigem Stickstoffgas, mit Kohlenwasserstoffgas gemengt. Diese Gasarten betragen, für ein Civilfund desselben, oder 32 Loth (= 26,181 preussische Duodezimal Kubikzell) berechnet:

Schwefelwasserstoffgas . . .	5,301 Kubikz.
Kohlenstoffsaures Gas . . .	5,810 —
Stickstoffgas mit wenigem Koh-	
lenwasserstoffgas gemengt . .	0,829 —

---

Summa 11,940 Kubikz.

**Feste salzige und andere Bestandtheile.** Die mittelst der genau damit angestellten chemischen Zergliederung, gefundenen festen Bestandtheile des Schwefelwassers betragen, die salzigen Materien im krystallinischen Zu-

stande gedacht, für 52 Loth (= 832 Gr.) biksoll) dasselben berechnet:

Kohlenstoffsauren Kalk . . . . .	11,921 Gr.
Kohlenstoffsaure Talkerde . . . . .	1,572 —
Schwefelsaurer Kalk . . . . .	6,870 —
Salzsaure Talkerde . . . . .	13,584 —
Salzsaurer Kalk . . . . .	1,066 —
Schwefelsaure Talkerde (Bitters.) . . . . .	6,157 —
Schwefelsaur. Natron (Glaubers.) . . . . .	1,777 —
Salzsaures Kali . . . . .	0,150 —
Kohlenstoffsaures Eisen . . . . .	0,185 —
Extractivstoff . . . . .	0,258 —
Schwefel . . . . .	0,141 —
Kieselerde . . . . .	0,400 —
Salzsaures Natron (Kochsalz) . . . . .	42,495 —
<hr/>	
Summa	76,124 Gr.

Vergleicht man diese gasförmigen und festen Bestandtheile, welche das neu entdeckte Schwefelwasser am Heiligendamm enthält, qualitativ und quantitativ, mit denjenigen, welche, den darüber vorhandenen Zergliederungen zu Folge, andere bekannte und im guten Rufe stehende Schwefelquellen enthalten, so ergibt sich daraus, daß das in Rede stehende Schwefelwasser am Heiligendamm, dem aus den Schwefelquellen zu Aachen, zu Enghien und zu Nerndorf, allerdings nachstehen muß; daß hingegen das Wasser aus den Schwefelquellen zu Eysen, und zu Warmbrunn, mit dem von Heiligendamm, völlig in eine Reihe zu stehen kommt; dagegen die Schwefelquellen zu Landeck, zu Baden bei Wien, zu Bocklet, zu Limmer, zu Langensalze und zu Oldeslohe, rücksichtlich der Reichhaltigkeit an Schwe-

Schwefelgas und ein Kohlenstoffhaltiges Gas, das Wasser aus der Schwefelquelle im Heiligendamm, weit nächstehen kräusen.

Dieses, und daß diese neue Schwefelquelle, den Seebädern am Heiligendamm so nahe liegt, folglich, erforderlichenfalls gemeinschaftlich mit denselben gebraucht werden kann, scheint der Aufmerksamkeit der Aerzte nichts weniger als unwerth zu seyn.

### *Zweite Abtheilung.*

#### *Von der muriatischen Bittersalzquelle.*

Die *muriatische Bittersalzquelle*, befindet sich gleichfalls in der Nähe des Heiligendamm in nordöstlicher Richtung, aber westlich von der Schwefelquelle entfernt, in der Entfernung von 166 Fuß rheinländisch, von jener. Sie quillt aus einer 16 Fuß 6 Zoll tief liegenden Sonde, aus einem 6 Fuß mächtigen Lager von grobem Kiefelsande hervor, über welchem ein 6 Fuß mächtiges Lager, von grauem thonhaltigen Sande ruhet.

Jene Quelle ist 10 Fuß im Quadrat, von Tage hinein abgeteuft, und gleich der Schwefelquelle mit Bohlen aus Buchenholz verstärkt und mit einem 2 Fuß mächtigen Lettendamm verschlagen.

*Zuströmung des Wassers.* Jene Quelle bietet in jeder Minute 2,410, in jeder Stunde 110 und in 24 Stunden 2600 Kubikfuß, zuströmendes Wasser dar; so daß also nie ein Mangel an Wasser befürchtet werden darf.

**Temperatur des Wassers.** Dasselbe zu sich, im Monat April untersucht, war 12 Zoll unter dem Spiegel der Que-  
 $4,5^{\circ}$  Reaumur, während die Temperatur der Atmosphäre nur  $3,25^{\circ}$  R. betrug.

**Specifische Dichtigkeit.** Die specifische Dichtigkeit jenes Bitterwassers, im Monat April untersucht, gab sich, nach dreier wiederholten Prüfung, nach dem mit Verhältniß berechnet, gegen destillirtes Wasser verglichen zu erkennen, wie 1 zu 1,000.

**Farbe des Wassers.** Das frisch aus der Quelle entnommene Wasser, ist vollkommen klar und durchsichtig. Seine Farbe neigt sich in die gelbliche hin. Der frischen Luft ausgesetzt, trübt es sich und späterhin einen gelblichen eisenhaltigen Satz fallen. In luftdicht verschlossene Flaschen, hält es sich mehrere Tage ohne Veränderung.

**Geruch und Geschmack des Wassers.** Das frisch aus der Quelle entnommene münchener Bitterwasser, besitzt einen scharfen Geruch von Schwefelwasserstoffgas, den es aber sehr bald verliert. Sein Geschmack ist hervorstechend salzig, bitter und schwach eisenartig, ohne schwefelich zu seyn. In einem Weinglas voll getrunken, erregt es die Öffnung des Unterleibes, ohne eigentlich zu laxiren.

**Gasförmige Bestandtheile des Bitterwassers.** Die gasförmigen Bestandtheile des münchener Bitterwassers, bestehen in Kohlensäure Gas und Stickstoffgas, und zu

aus dem Volumen von 32 Loth destillirtem Wasser (= 26,181 preussische Duodezimal-Kubikzoll), berechnet, bestehen jene Gasarten, in:

Kohlenstoffsaurem Gas . . . . .	5,572 Kubikzoll.
Schwefelwasserstoffgas . . . . .	0,260 —
Summa	3,832 Kubikzoll.

*Feste salinische und andere Bestandtheile des Bitterwassers.* Zufolge der damit angestellten genauen Zergliederung des *muriatischen Bitterwassers*, enthält dasselbe an salzigen Materien, und andern Stoffen, erstere im *krySTALLINEN* Zustande gedacht und für ein Civil-Pfund jenes Wassers berechnet:

Kohlenstoffsauren Kalk . . . . .	1,470 Gran.
Kohlenstoffsaure Talkerde . . . . .	2,736 —
Kohlenstoffsaures Eisen . . . . .	0,350 —
Kieselerde . . . . .	0,200 —
Extraktivstoff . . . . .	0,880 —
Schwefelsaure Talkerde . . . . .	16,208 —
Schwefelsauren Kalk . . . . .	5,075 —
Schwefelsaures Kali . . . . .	0,100 —
Schwefelsaure Talkerde (Bittersalz) . . . . .	9,213 —
Schwefelsauren Kalk . . . . .	10,600 —
Schwefelsaures Natron (Glauber-salz) . . . . .	3,782 —
Schwefelsaures Natron (Kochsalz)	109,502 —
Summa	160,116 Gran.

Wegen seinem reichen Gehalte an *salzsauren Natron*, läßt jenes Wasser sich mit keinem der andern bekannten *Bittersalzwässer* in Vergleichung stellen. Sein reicher Gehalt an *Kohlenstoffsaurem Eisen*, an Salz-

saurer Talkerde, so wie an Schwefelsaurer Talkerde und an Glaubersalz, welche zusammen genommen, für die Masse von einem Pfunde des Wassers, 29,203 Gran betragen, geben ihm jedoch einen Standpunkt unter den Bittersalzwässern, welches von Aerzten beachtet zu werden verdient.

### *Dritte Abtheilung.*

#### *Von der Eisenquelle bei Dobberan.*

Die hier in Rede stehende neu entdeckte Eisenquelle liegt in der Nähe der Mühlenschleuse; sie ist die stärkere von einigen andern in ihrer Nähe hervorströmenden, von welchen die am sogenannten Kollbruche ohnweit Dobberan, zugleich Schwefelwasserstoffgas eingemengt enthält.

Jene Quelle quillt 7 Fufs 2 Zoll tief aus ihrer Sohle, und einem Lager von grobem Kieselgrund hervor. Der Brunnen ist 10 Fufs im Quadrat, vom Tage hinein abgeteuft, und bis zur Sohle der Quelle durch eine Verzimmerung von Tannenholz ausgebaut.

*Zuströmung des Wassers.* Jene Eisenquelle liefert in jeder Minute ohngefähr 2,75 Kubikfufs Wasser; also für die Zeit von einer Stunde 165 und von 24 Stunden 2520 Kubikfufs. Es ist also auch bei dieser Quelle niemals ein Wassermangel zu befürchten.

*Temperatur des Eisenwassers.* Die hierzu erforderliche Prüfung wurde am 24. April 1821 angestellt. Die Temperatur des Wassers, 12 Zoll unter dem Spiegel der Quelle

untersucht, zeigte die Temperatur von  $5,5^{\circ}$  Réaumur, während die Temperatur der Atmosphäre im Freien,  $6,5^{\circ}$  Réaumur betrug.

**Specifische Dichtigkeit des Eisenwassers.** Jenes Eisenwasser einer dreimal hintereinander wiederholten Prüfung unterworfen, verhält sich in seiner specifischen Dichtigkeit, gegen destillirtes Wasser verglichen, wie 1,007 zu 1,000.

**Farbe des Eisenwassers.** Das frisch aus der Quelle entnommene Wasser ist klar und völlig farbenlos. In luftdicht verschlossenen Flaschen hält sich dasselbe ohne eine Veränderung zu erleiden. An der freien Luft trübt es sich hingegen sehr bald und setzt einen gelben ocherartigen Satz ab.

**Geruch und Geschmack des Eisenwassers.** Das Eisenwasser ist völlig geruchlos. Sein Geschmack ist hervorsteckend zusammenziehend eisenartig, dabei schwach stechend, von Seiten seines Gehaltes an Kohlensäure.

**Gasförmige Bestandtheile des Eisenwassers.** Die gasförmigen Bestandtheile des in Rede stehenden Eisenwassers bestehen in Kohlensäuregas und in Stickstoffgas, mit wenigem Sauerstoffgas gemengt. Jene Bestandtheile betragen, für ein Civilpfund ( $= 26,181$  Kubikzoll) des Wassers berechnet:

Kohlensäuregas . . .	: 4,516 Kubikz.
Stickstoffgas mit 4,3 Procent	
Sauerstoffgas gemengt . .	0,694

---

Summa 5,110 Kubikz.

*Feste salinische und andere Bestandtheile im Eisenwassers. Die salinischen und festen Bestandtheile betragen, als im krystallinischen Zustande betrachtet, für ein Pfund des Wassers berechnet, zufolge der genau darüber angestellten chemischen Zergliederung; an:*

Kohlenstoffsäurem Eisen . . . . .	0,815	Grän.
Kohlenstoffsäurer Talkerde . . . . .	1,011	—
Kohlenstoffsäurem Kalk . . . . .	2,000	—
Kieselerde . . . . .	0,660	—
Extractivstoff . . . . .	0,180	—
Salzsaurer Kalk mit Salzsaure Talkerde gemengt	0,078	—
Schwefelsäuren Kalk . . . . .	0,050	—
Schwefelsaures Natron (Glaubersalz . . . . .	0,561	—
Salzsaures Natron (Kochsalz) . . . . .	0,748	—
<hr/> Summa		6,025 —

Jenen Resultaten zufolge, muß freilich die *Eisenquelle zu Dobberan*, rücksichtlich ihres Gehaltes an *Eisenoxyd* und *Kohlenstoffsäurem Gas*, den *Eisenquellen zu Pyrmont*, zu *Driburg*, zu *Flitzberg in Schlesien* etc., nachstehen; dagegen ist sie reichhaltiger als das Wasser aus dem *Königsbrunnen* und dem *Küchenquell zu Freyenwalde*, den *Friedrichs-Gesundbrunnen* ohnweit *Berlin* und den *Lauchstädter Gesundbrunnen* im *Stift Merseburg*.

Die Lage jener Quelle unmittelbar bei *Dobberan*, und ihre kleine Entfernung von der *Schwefelquelle*, der *Bittersalzquelle* und den *Seebädern am Heiligendamm*, macht ihre Existenz so interessant als wichtig; da der Arzt, der seine Patienten nach *Dobberan*



hicken für gut erachtet, jenes Was-  
n erforderlichen Fall in Gebrauch zu  
n, dadurch in den Stand gesetzt ist.

ine weitläufigere Beschreibung jener  
Mineralquellen, die zugleich die um-  
lichere Zergliederung derselben vor-  
ist jetzt in Druck, und wird bald,  
in eignes zehn Bogen starkes Werk-  
mit einem das Badehaus am *Heiligen*-  
darstellenden Titelkupfer, erscheinen,  
kurze Nachricht ist dazu bestimmt,  
mit dem *Daseyn* gedachter Mine-  
ellen bekannt zu machen und sie in  
zu setzen, ein Urtheil über ihre An-  
barkeit und ihre Wirksamkeit zu

— *Heiligtum* —

in der *Heiligen* *Heiligen*

gebunden

Heiligen

Heiligen

Heiligen

Heiligen

Heiligen

Heiligen

Heiligen

Heiligen

Heiligen

Heiligen

Heiligen

Heiligen

Heiligen

Von  
dem Nutzen der Salpetersäure  
bei venerischen Geschwüren.

Ein  
Beitrag zur Kur der Lustseuche  
von

Dr. O p p e r t,  
Privat-Dozent an der Universität zu Berlin.

---

**M**an hat die Behandlung der Syphilis in unsern Zeiten zu einer Vollkommenheit gebracht, die jede neue Bearbeitung dieses Gegenstandes überflüssig zu machen scheint. Der Mercur gewährt ein specifisches Mittel gegen den venerischen Grundstoff, und ausser ihm fehlt es nicht an Surrogaten und Hülfsmedicamenten aus allen Reichen der Natur. Man hat die Anwendung dieser Mittel auf bestimmte Regeln und Methoden zurückgeführt, wodurch die Gefahr, die aus dem Gebrauche heroisch wirkender Substanzen für den Organismus entspringt, möglichst abgewendet wird. Selbst die Natur der Krankheit scheint sich durch diese

Diese Fortschritte des Heilverfahrens gemildert zu haben, und jene Bösartigkeit, von welcher die Schriften früherer Aerzte erzählen, verschwindet täglich mehr aus unsern heutigen Krankheitsformen.

Dessenungeachtet finden sich immer noch einzelne Fälle von syphilitischen Uebeln, die hartnäckig allen Heilversuchen trotzen. Hierunter zeichnen sich die Geschwüre, oder sogenannten *Chanker* vor allen übrigen aus. In der Regel beseitigt man sie zwar durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Merkurs. Allein unter vielen leichten, oder doch mehr und weniger heilbaren Fällen zeigen sich wiederum andere, die den gewöhnlichen Methoden durchaus nicht weichen wollen. Der Fehler liegt hiebei nicht immer am Arzte, denn die größten und geübtesten Praktiker erfahren nicht selten, daß die Kur gewisser Chanker mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Auch in allen grössern Spitälern finden sich dergleichen, und doch werden die Kranken daselbst einer genauen Aufsicht, und einer strengen, regelmässigen Diät unterworfen. Solche rebellische Chanker fressen bei der scheinbar zweckmässigsten Behandlung nach allen Richtungen um sich, und zerstören allmählig ganze organische Gebilde. Durch ihre lange Dauer wird der Uebergang des Gifts in die Masse der Säfte begünstigt, und es entwickelt sich allgemeine Lues mit all ihren furchtbaren Begleitern. Je grösser die Geschwüre werden, desto unwirksamer zeigen sich die Mercurialmittel, ja

es scheint als ob sie nach dem Gebrauche derselben noch tiefer einwirkten. Gewöhnlich macht man mit ihnen die ganze Schule bis zum Sublimat durch. Wenn dies zu wiederholten Malen fruchtlos geblieben, steht der Arzt an der Grenze seiner Kunst, und der Kranke bleibt den Folgen seiner unglücklichen Verletzungen überlassen.

Worin liegt der Grund, daß so manche Kuren venerischer Geschwüre mißglücken? Liegt er in der Constitution des Kranken, oder in der feindseligen Einwirkung des Merkurs, oder in dem unzweckmäßigen Gebrauche desselben? Es ist nicht zu leugnen, daß diese Verhältnisse einen entschiedenen Einfluß auf den günstigen oder ungünstigen Erfolg der Kur ausüben. Indessen walten ohne Zweifel noch andere Umstände ob, die der Hartnäckigkeit gewisser venerischer Geschwüre zum Grunde liegen.

Bei den bisherigen Vorschriften zur Anwendung des Merkurs hat man einen Gegenstand noch nicht in das gehörige Licht gestellt, dies ist die Grenze seines Gebrauchs, und die Kennzeichen, durch welche man erfährt, ob der Mercur schon im Uebermaße auf das Geschwür angewendet worden oder nicht. Aus der Ungewißheit über diesen Punkt scheint es, daß so manche Versuche gegen diese hartnäckige Krankheit scheitern. Nach dem gewöhnlichen Gange wendet man auf frische Geschwüre zuerst die milderen, und wenn diese nicht ausreichen, immer ätzendere Präparate des Merkurs an.

man geht dabei von dem Grundsatz aus, da der venerische Stoff desto durchdringender Mittel zu seiner Zerstörung bedürfte, je hartnäckiger er sich im Geschwür festsetzt. In den meisten Fällen genügt dieses Verfahren wirklich. Aber sehr leicht wird schon das gehörige Maass überschritten, und viel Mercur äußerlich auf das Geschwür angewandt. Es erleidet dann eine eigenthümliche Veränderung, welche durch das Übergewicht des Mercurial-Gifts über das syphilitische entsteht. Dies Uebermaass des Mercur hindert nicht allein die Zerstörung des venerischen Princips, sondern verleiht dem Geschwür auch noch einen andern böartigen Charakter mit, nämlich den Mercuriellen. Die Vermischung zweier sich zerstörender Elemente bedingt nach dieser Meinung jene Hartnäckigkeit und Malignität im Charakter, die so schwer zu dem Arzte überwunden werden. Natürlich bleibt die fortgesetzte Anwendung der Mercurialmittel alsdann unwirksam. Gegentheils anstatt das venerische Gift zu mildern, theilen sie dem Geschwür noch immer mehr von einem andern schädlichen Princip mit, welches die Verbreitung und die Fortschritte desselben begünstigt. Selbst der innerliche Gebrauch des Mercur wirkt dann nachtheilig, und wird nur dazu dienen, im ganzen Organismus jene metallische Vergiftung zu wiederholen, die sich im Geschwür örtlich entwickelte.

Unter diesen Umständen leuchtet es ein, daß man von der gewöhnlichen Heilmethode abweichen und einen neuen Weg

einschlagen müssen, den Charakter und die Form der erwähnten Geschwüre zu verbessern. Wirklich erkannte man schon seit einer Reihe von Jahren, wie zweckmäßig es ist, den Gebrauch der Quecksilberpräparate eine Zeitlang auszusetzen, und das Geschwür mit einfachen Salben, oder nur leicht ätzenden Auflösungen zu verbinden. Die Säuren wurden in der Regel zur Zeit der Abwechslung innerlich empfohlen, und der Kranke durch ein zweckmäßiges Regim zum erneuerten Gebrauch des Merkurs vorbereitet. Aber dies geschah nur auf empirischem Wege, ohne rationelle Ueberzeugung, ja selbst ohne gründliche Indication zu dieser Veränderung der Mittel. Dabei fehlte ein eigentliches Corrigen des Merkurs, ein Mittel welches die nachtheiligen Wirkungen desselben beschränkte, und seiner specifischen Kraft einen freieren Spielraum verschaffte, um mit erneuerter Thätigkeit gegen den syphilitischen Grundstoff zu wirken.

Dafs ein solches Mittel vorhanden ist, glaube ich nach mancherlei Versuchen und Beobachtungen wirklich bemerkt zu haben. Ich meine die vollkommene *Salpetersäure*, *Acidum nitricum* im äusserlichen und innerlichen, besonders aber im äusseren Gebrauch. Eine Menge von Fällen hat mich gelehrt, sie als ein vorzügliches und schätzbares Hülfsmittel bei der Kur der venerischen Geschwüre zu betrachten. Ich werde daher meine Bemerkungen über ihre Indication, ihren Gebrauch, und ihre Wirkungen hier mittheilen, und hoffe ihre Heil-

hätte nach öfterer Anwendung auch von andern Ärzten bestätigt zu sehen.

Der Gebrauch der Salpetersäure in der venerischen Krankheit überhaupt, ist nicht neu. Schon vor fünf und zwanzig Jahren wurde sie versuchsweise, zuerst in Ostindien, späterhin in England und Teutschland angewandt. Einige englische Aerzte \*) haben sie, nebst andern Säuren, als Stellvertreter des Mercurus angepriesen, und diesen für ganz entbehrlich geachtet. Ihre Behauptung gründet sich vorzüglich auf die Ansicht, daß der Sauerstoff das eigentlich Wirksame bei der Heilung der Syphilis sey, und daß die Mercurialpräparate nur nur durch Entwicklung des Sauerstoffs das venerische Gift zerstörten \*\*). Die Erfahrung hat nach mancherlei hin und hergeführten Streitigkeiten bewiesen, daß diese Meinung ungegründet ist, und daß die verschiedenen sauerstoffhaltigen Mittel, mit- hin auch die Salpetersäure keineswegs den Mercur ersetzen können. Dessen ungeachtet wurde sie bei der Behandlung eingewurzelter syphilitischer Krankheiten abweich-

\*) *William Cruikshank, Rollo u. A. — 8. des Ersten Resultate aus den Versuchen mit verschiedenen Säuren und einigen andern Substanzen in der Kur der Lustseuche, a. d. Engl. Stendal 1801.*

\*\*) *Girtanner Abhandlung über die vener. Krankheiten. Guthrie und Thompson Versuche zur Heilung der Syphilis ohne Mercur. Rousseau Abhandlung der vener. Zufälle, im American Recorder Vol. III. u. IV. Jahrg. 1820. Schmidt Einiges über die Behandlung der Syphilis ohne Mercur, in den Petersburger vermischten Abhandlungen etc. Its Sammlung. 1821.*

selbst mit dem Mercur brauchbar gefunden, und seit den letzten Jahrzehenden häufig mit mehr oder weniger Vorliebe, jedoch nur innerlich angewandt. Dagegen über sah man fast gänzlich ihren äußerlichen Gebrauch. Man benutzte neben den Mercurialmitteln weit lieber die *Aqua calca*, die Auflösungen von Bleisucker, von ät sendem Kali, von *Argentum nitreum*, die spiri tuösen Mittel, das Opium, das *Butyrum an thronii*, ja selbst die so scharfe Arsenik butter, welche sich sämmtlich durch ihre mehr oder minder ätsenden Eigenschaften zu Hülfsmedicamenten des Mercuri em pfehlen, und in den Intervallen statt des selben gebraucht wurden. Ich habe diese Substanzen gleichfalls auf das venerische Geschwür angewandt, aber selten einen entschiedenen Nutzen davon gesehn. Die schwach ätsenden Mittel, als die *Aqua cal ca*, die Blei- und Kali-Auflösungen brin gen gar keine wesentliche Veränderungen hervor, viel weniger sind sie im Stande, die Fortschritte der syphilitischen Zerstö rung zu hemmen. Nicht einmal zur Län derung der Schmerzen können sie etwas Wesentliches beitragen. Der Gebrauch der stärkern Aetzmittel dagegen, wie z. B. des Höllensteins, der Spiessglanz und Arsenik butter ist in vielen Fällen wirklich nach theilig. Diese Mittel zerstören zwar die organische Substanz, aber nicht das syphi litische Gift, und man irrt sich sehr, wenn man glaubt, die Quelle des Uebels dadurch ausrotten, oder mit Gewalt die Reinigung des Geschwürs und dessen Vernarbung her beiführen zu können, vielmehr sehen wir,



dese, die Entzündung nach ihrem Gebrauche zunimmt, ohne daß der Boden des Geschwürs gereinigt wird; die Entzündung pflanzt sich auf die Lymphdrüsen bis zu den benachbarten Drüsen fort, und das Hinzukommen von Bubonen ist die gewöhnliche Folge dieser Behandlung \*). Nur dann können die Aetzmittel Nutzen gewähren, wenn das Geschwür sich mit wuchernden Fleischwarzen füllt, oder wenn die Granulation bei schon begonnener Heilung zu üppig vorschreitet. Sie leisten aber in diesem Fall nicht mehr, wie bei Geschwüren von jedem andern Charakter als dem syphilitischen.

Vor all den erwähnten Mitteln hat der äußerliche Gebrauch der Salpetersäure wesentliche und entschiedene Vorzüge. Ich habe sehr oft gefunden, daß sie schnell und glücklich die hartnäckigsten venerischen Geschwüre überwunden hat, Geschwüre, die Monate lang dem Mercur in allen seinen Präparaten Widerstand leisteten. Doch gehört dazu, daß man die Indicationen ihrer Anwendung gehörig feststelle, und beim Gebrauche selbst gewisse Regeln und Handgriffe beobachte, die für den Erfolg der Kur von wesentlichem Einflusse sind.

Ich habe schon bemerkt, daß die Salpetersäure den Mercur bei Behandlung syphilitischer Geschwüre keinesweges ersetzen soll. Er bleibt immer das erste und hauptsächlichste Specificum gegen das venerische Gift, und sein Gebrauch muß je-

\*) *Bell's Chirurgie*. II. Bd. S. 286.

dem andern Mittel vorangehen. Man wendet daher bei jedem nur etwas bedeu- den Chanker zuerst den Mercur nach den Regeln der Kunst innerlich und äußerlich an. Allein es ist bekannt, daß der innerliche Gebrauch des Mercur auf die Länge fortgesetzt, eine eigenthümliche Veränderung im Organismus bewirkt, die man nicht ganz unpassend mit dem Namen der *Sättigung*, *Saturation* bezeichnet hat. Man stellt sich alsdann das Krankheitsgift wie eine Säure, oder alcalische Basis vor, die durch Vermischung mit dem ihr entgegengesetzten Princip neutralisirt oder gesättigt wird. Die Zufälle, welche der Mercur nach der Sättigung im reproductiven System und den Secretionen hervorbringt, sind bekannt. Allein daß auch äußerlich an dem Geschwür dergleichen charakteristische Merkmale der Sättigung hervortreten, hat man meines Wissens bis jetzt noch weniger beachtet. Sie bilden jene oben erwähnten *äußerlichen Zeichen*, an welchen man erkennt, daß der Mercur schon im *Uebermaße* auf das Geschwür angewendet worden. Um sie gehörig aufzufassen muß man genau auf alle Veränderungen Acht geben, welche sich bei ununterbrochen fortgesetzter Mercurialbehandlung in der Form des Geschwürs ereignen. Eine Zeitlang behält es noch sein syphilitisches Gepräge, seinen gelben speckigten Grund, seine aufgeworfene, gezackte, ungleiche, entzündete Ränder, seine empfindliche Oberfläche u. s. w. Hat aber der Kranke ohne Nutzen viel Mercurialsalben oder Einreibungen gebraucht, so verliert es jenes charakterische Ansehn,

Wird bleich im Grunde, bleifarben, matsig - grau, schwammigt; es blutet wenig, schmerzt wenig und hat ein schlafloses Ansehn. Die Form desselben ist sich überhaupt mehr dem scorbutischen Geschwür, oder mit andern Worten, venerische Geschwür hat sich in ein syphilitisches Mercurial-Geschwür umgewandelt. Ungeachtet man wenig Reaction und Thätigkeit darin bemerkt, fährt es fort um sich zu greifen, und wird jedem Tage größer. Die Eiterung ist zu, die abgesonderten Feuchtigkeit sind dünn, jauchigt, fressend, übelriechend, die Ränder obgleich schlaff, wuscheln doch täglich mehr auf, gehen auseinander, bluten bei der leisesten Berührung, und haben ein gerissenes ungleiches Ansehn. Der ganze Umkreis des Geschwürs ist mit einer dunkelblauen, tiefen Röthe überzogen, die gegen die Ränder hin am stärksten wird, und von da sich mehr vermindert. Im ganzen Gliede, in der Vorhaut, vorzüglich an den Stellen, welche die Geschwüre einnehmen, wird man mehr Schwellung bemerken. Alle Mercurialpräparate, welche unter diesen Umständen häufig angewandt werden, bleiben nicht unwirksam, sondern vermehren nur das üble Ansehn und die bösartige Beschaffenheit des Geschwürs. Am deutlichsten unterscheidet man die Umwandlung des syphilitischen in den Mercurialcharakter, wenn man den Verlauf mehrerer einzelnen Chanker genau beobachtet, welche bei einem Individuo, aber zu verschiedenen Zeiten ausbrechen. Die kürz-

lich entstandenen zeigen noch jenes frische syphilitische Gepräge, das jedem Practiker so charakteristisch und auffallend erscheint zu einer Zeit, wo die älteren Geschwüre bei welchen der Gebrauch von Mercurialsalben und Auflösungen länger angewandt worden, alle vorhin beschriebenen Zeichen eines mercuriellen Charakters an sich tragen. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, das Moment dieses Ueberganges genau zu beobachten, denn von der Auffassung desselben hängt grösstentheils der Erfolg der Kur bei hartnäckigen syphilitischen Geschwüren ab. Zwar läßt sich nicht leugnen, daß ungeachtet aller angegebenen Merkmale die mercurielle und die syphilitische Form viel Aehnliches mit einander behalten, wie überhaupt beide Gifte in ihren Wirkungen einander sehr nahe kommen. Indessen wird jeder geübte Practiker sich bald überzeugen, daß ein Uebergang aus einer Form in die andere wirklich stattfindet, und bei fleissiger Betrachtung des Geschwüres auch die Zeit desselben erkennen.

Aus dieser Formveränderung des venerischen Geschwüres nach fortgesetztem Mercurial-Gebrauch, schöpfen wir die eigentliche *Indication* für den innerlichen und äusserlichen, vorzüglich aber für den äusseren Gebrauch der Salpetersäure. Da alle Mercurialsalben und Präparate in diesem Zeitraum nachtheilig wirken, so müssen sie augenblicklich ausgesetzt werden, so bald sich das Geschwür in dem beschriebenen Zustande befindet. Dagegen verord-

Man stellt ihrer die Salpetersäure auf folgende Art:

**I. Aeußerlich.** Es versteht sich von selbst, daß man die Säure nie im concentrirten Zustande anwenden kann. Sie muß daher durch eine hinlängliche Quantität destillirtes Wasser verdünnt werden, damit der Kranke ihre Schärfe ohne zu große Schmerzen erträgt. Ich nehme gewöhnlich eine halbe bis eine Drachme der vollkommenen Salpetersäure zu sechs Unzen destillirten Wassers, wozu ich noch eine halbe oder ganze Drachme Opiumtinktur setzen lasse, etwa nach folgender Formel:  
*Rec. Acid. nitrici drachm.  $\beta$  — drachm. j. Aquae Rosarum unc. vj. Tinct. thebaic. drachm. j. M.*  
 Der Kranke befeuchtet mit dieser Mischung einen Bündel reiner Charpie, legt sie in das Geschwür und bedeckt dasselbe mit einer Binde. So oft der Verband trocken wird, gießt man wieder einige Tropfen darauf, ohne ihn indeß jedesmal abzunehmen, da die Flüssigkeit sehr leicht die Leinwand durchzieht. Sollten die Chanker an Stellen ihren Sitz haben, wo sich nicht gut ein Verband anbringen läßt, wie z. B. an der Mündung der Harnröhre, unter der Vorhaut, am Rande derselben u. s. w., so läßt man das Glied häufig in der angegebenen Mischung baden, oder man spritzt die Geschwüre damit aus, oder man veranstaltet Umschläge mit leinenen Compressen, die in die verdünnte Säure eingetaucht werden, je nachdem der Sitz der Geschwüre diese oder jene Anwendungsart am besten verträgt. Beim weiblichen Ge-

schlecht ist die Application der topischen Mittel in diesen Theilen überhaupt schwieriger, und ein Verband selten oder nie anzubringen. Am besten thut man hier, wenn man eine gefaltete Compresse, die mit der Mischung befeuchtet ist, an einer T Binde befestigt, zwischen den beiden Labiis externis herabhängen läßt. Außerdem aber, und zumal wenn die Geschwüre sich sehr tief in den Falten der innern Schamlippen und der Vagina verstecken, muß man durch häufige Waschungen mittelst eines Schwammes, oder durch wiederholte Injectionen die Einwirkung der Säure auf diese Theile beständig zu unterhalten suchen. Doch bemerken wir, daß beim weiblichen Geschlecht der Mißbrauch der topischen Mercurialmittel überhaupt seltener vorkommt, eben weil sich die Localität des Uebels der Anwendung derselben entgegensetzt.

Die Wirkungen der äußerlich auf das Geschwür angewandten Salpetersäure sind folgende: Sie erregt darin zuerst die Empfindung eines starken Brennens oder Beissens, welches das Brennen nach den Gebrauch der Sublimatauflösungen, oder anderer kauftischen Wässer, oft noch übertrifft. Besonders schmerzen die sehr empfindlichen Geschwüre, sobald man sie mit der verdünnten Säure in Berührung bringt. Denn ungeachtet der Mercur in der Regel die Empfindlichkeit des Geschwüres abstumpft, so bedingt doch der Sitz an einer nervenreicheren Oberfläche in vielen Fällen eine größere Sensibilität dessel-

\*) Deher ist es nothwendig, die verdünnte Säure jedesmal mit etwas *Tinctura* *baica* zu versetzen, welche nicht nur die Schärfe mildert, sondern an und für sich als ein gutes Heilmittel offener syphilitischer Schaden betrachtet werden muß, der beißende Schmerz läßt indessen bei längerem Gebrauch der Säure allmählich nach, und vermindert sich in dem Maaße, als das Geschwür anfängt sich zu reinigen, zu granuliren und in den Zustand der Heilung überzugehen. Oft kann man die Quantität der Säure bis zu vier Scrupel, oder anderthalb Drachmen auf sechs Unzen destillirten Wassers, vermehren, ohne daß der Kranke erhebliche Schmerzen fühlt. Sind indessen die Geschwüre sehr empfindlich, so erlaubt man ihm die vorher angegebene Mischung so lange mit Wasser zu verdünnen, bis er die Application derselben ohne zu große Schmerzen erträgt. Allmählig kann man dann nach dem Bedürfnisse des Geschwüres zu einer verstärkten Mischung übergehen.

Wenn die Schwefelsäure auf diese Weise vier, sechs bis vierzehn Tage anhaltend angewendet worden, so bemerkt man deutlich die Veränderungen, die sie in Geschwüren hervorbringt. Das bleiche, milchfarbige, und ungleiche Aussehen des Bodens verschwindet allmählig, statt dessen reinigt sich derselbe, und überzieht sich mit einer hellen fleischfarbenen Rö-

\*) So z. B. sind die Geschwüre an der Mündung der Harnröhre, am Rande der Eichel, am Rändchen etc. viel schmerzhafter als die übrigen.

the, die gewöhnlich zuerst bei den R  
 anfängt, und sich von da gleichmäßig  
 allen Punkten verbreitet. Zuweilen  
 in der Mitte, oder an einem andern  
 des Geschwürs noch eine unreine, schön  
 graue oder gelbe Stelle zurück, welch  
 fortgesetzte Gebrauch der Säure er  
 vollkommen reinigt. Zu gleicher Z  
 halten die schlaffen und aufgew  
 Ränder mehr Festigkeit, und zieh  
 zusammen; die dunkle Röthe des U  
 ses verblasst allmählig, wird natu  
 und nimmt sichtbar an Ausdehnung  
 auch das gedunsene Ansehn des Ges  
 verschwindet; das Eiter wird gelber,  
 und gutartiger, die Menge derselbe  
 mindert sich mit jedem Tage, w  
 dies an den abgenommenen Verband  
 deutlich bemerkt. Nach Verlauf von  
 acht bis vierzehn Tagen findet die  
 nulation von jungen Fleischwärtchen  
 das Geschwür stellt alsdann eine röt  
 gleichartige, reine Grundfläche da  
 von festen, natürlich rothen unsc  
 haften, und nicht aufgeworfenen R  
 eingeschlossen wird. Die völlige V  
 bung erfolgt rasch und ohne Schwier  
 sobald sich das Geschwür erst auf d  
 schriebene Weise gereinigt hat. Ni  
 weilen geschieht es, daß die Schär  
 Säure selbst die vollständige Schli  
 verhindert, oder doch verzögert, un  
 der Oberfläche eine wunde Stelle z  
 läßt, die indess keine Spur von un  
 oder verdächtiger Beschaffenheit  
 Eine einfache Ceratsalbe oder etliche  
 schläge von Goulardschen Bleiwasser



schon hinreichend seyn, binnen Kur-  
zeit die völlige Vernarbung zu be-

der größten Zahl von Fällen voll-  
kommen nach die Salpetersäure die Kur  
der hartnäckiger Geschwüre ganz allein,  
den ferneren Gebrauch von Mercu-  
ri. Doch kommt es zuweilen vor, daß  
der Chanker sich nur zum Theil und  
unvollständig darnach reinigen wollen.  
Er bleibt an irgend einem Punkte  
des Schwüres eine misfarbige, schmutzige,  
oder speckigte Stelle zurück, die  
dem fortgesetzten Gebrauche der Säure  
nicht weichen. Diese Stellen fressen  
sich, wenn auch von einer andern Seite,  
die Granulation und Vernarbung be-  
ginnen und lassen das Geschwür nicht zur  
Heilung kommen. Sie scheinen daher noch  
etliche Reste des venerischen Gifts zu  
enthalten, und gewissermaßen ein Reser-  
voir bilden, von welchem aus sich das  
Geschwür reproducirt, und von neuem nach  
allen Richtungen hin verbreitet. Ueber-  
nimmt das Geschwür unter diesen Um-  
ständen sich selbst, so greift es mit eben  
so schnelliger Um sich, als wenn es  
ausgebrochen wäre, und steht nach  
auf einiger Tage als wirklicher vene-  
rischer Chanker, und *Ulcus phagadaenicum*  
vor da. Es versteht sich von selbst,  
alsdann die Mercurialmittel, und zwar  
kräftigsten wieder in ihr Recht treten,  
die Reste des syphilitischen Charak-  
ters zu vertilgen. Ich bediente  
in solchen Fällen meist die Sublimat-

— 96 —

salbe nach der *Hufelandtschen* Vorschrift  
bereitet \*). Von dieser wird mittelst ei-  
nes feinen Haarpinsels etwas auf die un-  
reine Stelle eingestrichen, und das Ge-  
schwür entweder mit trockener Charpie  
oder mit etwas *Unguent. rosat.*, oder auch  
dem milden *Unguent. neapolit.* verbunden.  
Der Kranke empfindet hierbei einen hefti-  
gen brennenden Schmerz, der zuweilen  
noch eine, oder ein Paar Stunden nach  
dem Verband anhält, bei öfterer Anwen-  
dung des Mittels aber bedeutend gelinder  
wird. Man wiederholt das Einstreichen  
der Salbe ein oder zweimal täglich. Des  
andern, oder den dritten Tag pflegen die  
Geschwüre schon das Ansehn zu haben,  
wie ich es oben von den *mercuriellen* beschrie-  
ben habe. Sie sehen schwammig, bleich,  
schmutziggrau aus, und bluten leicht. Man  
lasse nun wieder mit der verdünnten Sal-  
petersäure verbinden, und die Heilung wird  
ohne Schwierigkeit von Statten gehn. Höchst  
selten ist eine nochmalige und wiederholte  
Behandlung der Geschwüre mit Sublimat-  
salbe nothwendig, um die bösartige Be-  
schaffenheit derselben gänzlich aufzuheben.  
Aber auch dann wird der abwechselnde Ge-  
brauch der Salpetersäure und des Sublimats von  
großem Nutzen seyn, und besser als jeder  
Einzelne die Reinigung der Geschwüre be-  
wirken.

## II.

\*) *Rec. Hydrargyri muriat. corrosivi Salis ammon.*  
*pur. ana unc. β. Solve in Aquae Rosar. unc. iij.*  
*add. Axung. Porc. unc. iij. Tere in mortario vitr. in*  
*baln. mar. ad perf. evapor. Aquae Rosar. post refriger.*  
*adde Olei de Cedro gtt. xxx. S. Sublimatsalbe.*

II. Mit dem äußerlichen Gebrauch der Säure muß wo möglich der innerliche in Verbindung gesetzt werden. Man giebt sie wie andere Mineralsäuren zu einer halben bis einer Drachme täglich mit einem angenehmen Syrup verbunden ins Getränk nehmen. Die vorher erwähnten englischen Aerzte Cruikshank, Rollo und Cluden haben die salpetrige Säure (unvollkommene Nitrosäure, *Acidum nitrosum*) in derselben Quantität, doch ist zu bemerken, daß sie letztere schärfer, und widerlicher im Geschmack ist, als die vollkommene, sie deswegen auch mehr Wasser zu ihrer Auflösung bedarf. Der Kranke braucht die Säure so lange, als die Beschaffenheit der Geschwüre es erfordert, doch wird man immer nöthig seyn, den innerlichen Gebrauch so lange als den äußerlichen einzusetzen. Es zeigen sich nach Ersetzung gewisse Wirkungen, die man als Merkmale betrachten kann, daß das Mittel in den Organismus wirklich eingedrungen ist, gewöhnlich nimmt der Appetit zu, und die durch den Mercur hervorgebrachte Dyspepsie verliert sich. Doch bemerken einige Individuen gar keine Veränderung in der Gesundheit.

Die Zunge wird mit einem weißlichen Überzug belegt. Der Urin geht häufiger ab, er ist schwach gefärbt, oft ganz durchsichtig und wasserhell, besonders wenn man die Säure in sehr verdünnter Gestalt hat nehmen lassen. Gegen den fünften oder sechsten Tag fangen die Zähne an lose zu werden, das Zahnfleisch blutet leicht, und

Journ. LVI. B. 3. St. G

hat das Ansehen des scorbutischen<sup>\*)</sup>. Speichelfluss habe ich selten bemerkt, und nur nach längerem Gebrauch der Säure; doch ist es möglich, daß sie denselben eher bei denjenigen Individuen erregt, die früher keinen Mercur gebraucht, zuweilen treten alle diese Wirkungen so wenig hervor, daß sie ganz unbemerkt bleiben. Dagegen gibt es andere Fälle, wo die Kranken von dem Gebrauch der Säure sehr leiden, indem zu den vorher erwähnten Unbequemlichkeiten noch andere Beschwerden, z. B. schmerzhaftes Schlucken, Halsweh, Kolikschmerzen, Kopfweh, Schwindel u. s. w. hinzutreten. Alles dies geht von selbst verüber, sobald man den Gebrauch der Säure ausgesetzt hat; Gaben von Opium, Doversches Pulver in der Zwischenzeit, wie sie Rollo u. A. in ihren ersten Versuchen anwandten, sind durchaus unnöthig, auch braucht man dem Kranken keine besondere Diät vorzuschreiben, wie dies bei dem Mercurialgebrauche Statt findet.

Ueber die Art der Wirkung der Salpetersäure in den erwähnten Krankheitszuständen, enthalte ich mich bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft aller hypothetischen Erläuterungen und Theorien. Am nächsten liegt freilich, daß wir sie als ein *Stipticum*, oder *Austripticum* betrachten, welches den stark auf-

\*) Ob dies von der örtlichen Einwirkung der Säure auf die Mundhöhle herrühre, ist zweifelhaft, doch scheint es fast der Fall zu seyn, da auch andere Säuren selbst in sehr verdünnter Gestalt genommen, ähnliche Wirkungen hervorbringen.

Man kann Veränderungen betrachten, die  
in kurzer Zeit nach dem Gebrauche in  
Beschaffenheit des Geschwürs hervor-  
treten, so wird man selbst darauf geführt,  
für ein eigenthümliches und höchst  
sammes Entkräftungsmittel der genann-  
ten Verderbnisse anzusehn. Vergebens er-  
artet man von andern adstringirenden  
selbst caustischen Mitteln der streng-  
en Art ähnliche Wirkungen. Ich habe  
Erfahrungen von Alaun, von *Kali causti-*  
*ca*, von *Argentum nitricum*, ohne den min-  
desten Erfolg in einigen Fällen angewandt,  
die Salpetersäure augenblickliche Hülfe  
schaffte. Adstringirende Decocte aus  
Pflanzenreiche, wie z. B. von China-  
rinden - Weiden - Ulmenrinde u. s. w. ver-  
stehe ich hier nicht, weil ich überzeugt  
bin, daß sie große Geschwüre, die schon  
den strengsten Mitteln widerstanden hat-  
ten, zu unkräftig seyn würden. Was an  
Mineralsäuren z. B. die Salzsäure,

sitten. Cruikshank \*) hat mehrere Fälle geliefert, wo diese Säuren mit Glück gegen Chanker, Bubonen und Tripper angewandt wurden. Doch geschah dies nur innerlich und überhaupt sind dergleichen Versuche für gewagt zu halten, weil man kein Quecksilber dabei zu Hülfe nahm. Auch wurden sie gegen ganz frische venerische Geschwüre gerichtet, die vorher noch keine andere Behandlung erfahren, nicht aber gegen hartnäckige, die jeder andern Behandlung widerstanden hatten. Dagegen bleibt die Salpetersäure nach der beschriebenen Methode angewandt ein völlig gefahrloses Mittel. Man wird nicht leicht sehen, daß die Geschwüre dabei um sich greifen, und bösartiger werden, selbst wenn man auch nicht den rechten Zeitpunkt zu ihrem Gebrauche gewählt hätte. Geschicht dies aber in seltenen Fällen dennoch, so betrachte man es als ein sicheres Zeichen, daß die äußerlichen und innerlichen Mercurialmittel noch nicht hinlänglich eingewirkt haben, und nehme dann wieder Mercur zu Hülfe. In dieser Beziehung erscheint die Salpetersäure als ein wahres therapeutisches Reagens. Sie wirft ein Licht auf die Natur und Beschaffenheit der Geschwüre, sie setzt den Praktiker in den Stand zu beurtheilen, ob das venerische Miasma noch in hohem Grade darin wirksam, ob es entkräftet, oder ob das Mercurialgift an seine Stelle getreten ist. Alle diese Umstände ergeben sich aus der Form des Geschwürs und den Veränderungen, welche die Salpetersäure darin vermittelt.

\*) S. das angeführte Werk.

So führt sie zugleich die Indicationen mit sich, wie man bei der ferneren Kur der Geschwüre verfahren solle. Reinigen sich dieselben nach dem Gebrauch der Säure, so hat man ein sicheres Zeichen, daß der mercurische Stoff darin gänzlich zerstört ist, es bedarf dann weiter nicht der Mercurialsalben. Bleiben aber die Geschwüre trotz der Anwendung jenes Mittels rebel-  
 lich, oder erhält sich in ihnen auch nur eine unreine Stelle, die dem fortgesetzten Gebrauche der Säure hartnäckig widersteht, und sich nicht reinigen läßt, so enthält das Geschwür noch *Miasma venereum*, und eine erneuerte Behandlung mit Mercurialmitteln wird nothwendig. Freilich gehört dazu eine aufmerksame Beobachtung der Form und Beschaffenheit der Geschwüre, und eine genaue Diagnose derselben, welche sich nicht ohne einige Uebung oder sogenannte Routine erreichen läßt.

Es ist bekannt, daß die Chanker nach dem Sitze, welchen sie behaupten, eine verschiedene Gestalt annehmen, und sich in ihrem Fortschreiten anders verhalten \*). Diejenigen, welche auf der Vorhaut des männlichen Gliedes, auf der Ruthe selbst, am Scroto, an den großen Labia der Weiber, also bloß an *häutigen* Theilen sich entwickeln, die eine trockene Oberfläche haben, vergrößern sich mehr im Umfange und in der Breite, sie *bleiben flach*, haben einen mehr gleichförmigen, sammetartigen, doch unreinen Grund, ein sehr dünnes Ei-

\*) *Wald's ausführliche Darstellung etc. der venerischen Krankheit, S. 588.*

ter, sie stehen gewöhnlich etwas über der Fläche der Haut erhaben, und sehen pilzig aus. Diejenigen aber, welche auf der Eichel, oder den innern Schaamlöffeln der Weiber, oder an der Clitoris, oder im Munde u. s. w. entstehen, also an Stellen, die ein schwammiges Parenchyma, und eine mehr feuchte Oberfläche besitzen, greifen auch unmittelbar das Parenchyma an, sie fressen daher mehr in die Tiefe, sie wirken zerstörender, sie haben einen sehr ungleichen Boden, aufgeworfene gewulste Ränder, speckiges Eiter, einen sehr entzündeten Umkreis u. s. w. Diese letzteren Geschwüre lassen sich öfters mit den Löchern vergleichen, welche die Mäuse in eine poröse Substanz, wie z. B. im Brodte einzufressen pflegen. Ungeachtet der erwähnten Formverschiedenheit bringt die Salpetersäure bei beiden Gattungen ganz dieselben Wirkungen hervor. Sie reinigt das flache und das tiefe Geschwür, und heilt sie bloß mit dem Unterschiede, daß die Granulation bei dem ersteren mehr vom Umkreise, bei den letzteren mehr aus dem Grunde des Geschwürs hervorgeht. Der Substanzverlust ersetzt sich in den Geschlechtstheilen außerordentlich schnell, sobald man nur so weit gediehen ist, von allen Seiten eine reine Wundfläche hervorzubringen. Daher die tiefen Geschwüre in dieser Rücksicht den flachen nichts nachgeben, und in dem Heilungsprocesse, wenn er einmal begonnen hat, eben so rasch, ja noch rascher vorschreiten. Es ist das die Wirkung der stärkeren Reproduktion in dem zelligen und schwammigen



webe der *Corpus cernua* *pau* et *are-*  
re, der Nymphen, der Müttercheide u.  
w., welches sich bei sonst gesunden In-  
viduen fast noch geschwinder wieder er-  
regt, als die äußern Hautbedeckungen.

Auch gegen *scandale*, besonders gegen  
als-Geschwüre, habe ich die Salpeter-  
säure einige Male mit den nämlichen Nutzen  
gewandt, und vorzüglich wieder in sel-  
ten Fällen, wo großer Mißbrauch der  
Silbermittel vorhergegangen war. Sie  
wurde dann ebenfalls nicht bloß innerlich,  
sondern auch äußerlich, bei den Mundge-  
schwüren als Pinselsaft, bei den Nasenge-  
schwüren in sehr verdünnter Gestalt als  
Inspritzung angewandt: *Rec. Acid. nitrici*  
*rup. ꝑ. S. r. Mororum (Dauci, Rubi Id. etc.)*  
*ell. desquamati (Rosar) ana unc. j. M. S.* Zum  
Einspinseln des Mundes.

Ich erlaube mir hier nur eine Bemer-  
kung. Es ist unläugbar, daß der Mercur  
außer den gewöhnlichen Mund- Zahn- Lip-  
pen- und Zungen-Geschwüren, auch Ge-  
schwüre in den Mandeln, Geschwüre in  
den weichen Gaumsegeln; am Zäpfchen,  
sogar an der hinteren Wand des Pha-  
nx hervorbringt, die den venerischen  
sehr ähnlich sehn. Ja ich wage zu be-  
haupten, daß ein großer Theil dieser Ge-  
schwüre für wirklich venerisch gehalten,  
und zum größten Nachtheil der Kranken  
mer mit Mercur behandelt wird. Da-  
durch gehen die Mandeln; das Zäpfchen,  
der weiche Gaum, und endlich sogar die  
Knochen desselben eben so gut verloren,  
als durch wirklich syphilitische Chanker,

denn das Mercurial-Geschwür hat beinahe-  
 lich alle zerstörenden und freessenden Ei-  
 genschaften mit jenem gemein. Man er-  
 kennt diese Mercurial-Geschwüre vorzüg-  
 lich an dem Umstände, daß sie bei fort-  
 gesetztem Gebrauche des Quacksilbers im-  
 mer mehr überhand nehmen und um sich  
 greifen. Dagegen reicht schon das völlige  
 Aussetzen desselben hin, ihre Form und  
 ihre üble Beschaffenheit zu verbessern.  
 Noch viel wirksamer aber ist, wenn man  
 statt aller übrigen Mittel die Salpetersäure  
 in der vorhererwähnten Art innerlich und  
 äußerlich gebrauchen läßt. Man wird da-  
 dann deutlich wahrnehmen, wie diese dre-  
 henden Verletzungen still stehen, und bald  
 in völlige Heilung übergehen. Geschwüre  
 von dem übelsten Ansehen, und einem be-  
 deutenden Umfange, bedürfen bei der er-  
 wähten Behandlung öfters nur ein Paar  
 Tage zu ihrer völligen Vernarbung. Ue-  
 berhaupt äußert der Mercur auf die Schleim-  
 membranen und die drüsigen Theile der  
 hinteren Mundhöhle einen nachtheiligen  
 Einfluß, der vielleicht noch nicht hinrei-  
 chend gewürdigt worden ist. Man findet,  
 daß Personen, die viel Mercur gebraucht,  
 eine fortdauernde Disposition zu leichten  
 Entzündungen und Geschwüren im Halse  
 bekommen, die man in der Regel für catar-  
 rhalische Angina hält. Allein die Quelle  
 dieses habituellen Uebels liegt gewöhnlich  
 tiefer, und wenn man die Kranken auf-  
 merksam untersucht, wird man meistens  
 theils frühere Mißabrinche von Mercurial-  
 kuren entdecken. Das beste Mittel ist hi-  
 gegen wiederum die Salpetersäure, ver-

zünftig zum innern Gebrauch. Auch innerlich scheint sie dieselben specifischen Heilkräfte gegen die Mercurial-Cachexie zu besitzen als äußerlich, und nicht nur ein vorzügliches Gegenmittel des mercuriellen Scorbut, sondern auch der Nachkrankheiten und Nachwirkungen von Quecksilbermitteln überhaupt abzugeben. Daher hat man sie schon längst abwechselnd mit dem Mercur in syphilitischen Krankheiten angewandt, und vorzüglich dann gegeben, wenn die ersten Zeichen der Mercurial-Cachexie eintreten. Schon dies ist ein hinlänglicher Beweis, daß ihre Wirksamkeit vorzüglich gegen die mercurielle Vergiftung gerichtet ist, und daß wir in soferne ein Corrigenes des Merkurs in ihr besitzen, welches die nachtheiligen Nebenwirkungen desselben aufhebt, und seiner specifischen Heilkraft einen freieren Spielraum verschafft. Ein solches Mittel grade bedürfen wir bei der Kur, nicht bloß der syphilitischen Geschwüre, sondern der syphilitischen Krankheiten überhaupt. Wir werden dadurch die Lues verhindern, jenen hartnäckigen und böartigen Charakter anzunehmen, der sich so oft der Heilung desselben entgegenstellt. Wir werden ihr vorzüglichstes Gegengift nach bestimmteren Indicationen anwenden, und den leichten Mißbrauch, oder die übermäßigen Gaben desselben verhüten, weil wir die Grenzen derselben erkennen. Endlich werden wir die Kur der Krankheit überhaupt mehr in unserer Gewalt haben, und die Verhältnisse beurtheilen lernen, unter welchen wir vorzüglich die Wirkungen des syphi-

litischen Giftes, oder die seines Gegengiftes zu bekämpfen haben.

Zur Bestätigung des Gesagten erlaube ich mir noch einige Krankheitsfälle anzuführen, welche mir unter den Beispielen hartnäckiger syphilitischer Geschwüre, vorzüglich geeignet schienen, den Nutzen der Salpetersäure bei ihrer Heilung ins Licht zu setzen.

T—n., ein junger Mann von 25 Jahren, meldete sich bei mir am 7ten Junii 1819 mit einem venerischen Geschwür auf der oberen Fläche der Eichel, nahe am Rande derselben. Es hatte sich seit etwa fünf Tagen gezeigt, war aber doch schon so groß und tief, daß man eine Erbsen hineinlegen konnte, dabei sehr unrein. Ich gab innerlich Calomel zu 1 Gran p. d. Morgens und Abends, äußerlich ließ ich eine schwache Solution des Sublimats mit etwas *Tinct. thebaica* umschlagen. Diese Behandlung wurde acht Tage fortgesetzt, ohne daß sich Spuren der Salivation, noch auch Veränderungen im Geschwüre zeigten. Doch machten einige gastrische und Unterleibsbeschwerden, an welche der Kranke schon vor dem Ausbruch der Syphilis gelitten hatte, zu wiederholten Malen Emetica und Abführungen nöthig, die in den Zwischenzeiten während des Ansetzens der Mercurialmittel gegeben wurden. Den 25. Jun. setzte ich den *Merc. solubilis Hahnemannii* an die Stelle des Calomel, und gab densel-

ben in Pillenform, zu 2 Gran täglich ebenfalls acht Tage lang. Den 24sten erhielt der Kranke wieder ein Brechmittel, und darauf einen auflösenden Trank aus *Aqua Chamomillae*, *Tart. tartarisat.*, und *Extr. Tamarisci*, worauf sich die Unterleibsbeschwerden wesentlich besserten. Indessen hatten 20 Gran Calomel, und 16 Gran *Merc. solub.* bis zum 3. Julius noch keine Veränderung im Geschwür hervorgebracht. Vielmehr wurde dasselbe jetzt größer, tiefer, bleich und missfarbig im Grunde, die Ränder erhoben sich mehr, und sahen sehr entzündet aus. Ich beschloß daher eine Zeitlang gänzlich den Mercur auszusetzen, und gab äußerlich statt der bisher gebrauchten Umschläge von Sublimatwasser, eine Auflösung von *Kali causticum gr. ij.* in sechs Unzen destillirtem Wasser, mit 1 Scrupel *Tinctura thebaica*. Allein auch dies änderte die Beschaffenheit des Geschwürs nicht. Am 9. Jul. sah ich mich daher genöthigt, wiederum den *Merc. solub.* in Pillenform, zu 3 Gran täglich zu Hülfe zu nehmen. Am 12ten zeigte sich ein neues Ulcus dicht neben dem Bändchen am unteren Rande der Eichel. Dies machte noch schnellere Fortschritte als das erste. Ich ließ daher äußerlich beide Geschwüre mit *Unguent. neapolitanum* verbinden, und dieselbe Salbe täglich zweimal in die Weichengegend einreiben. Diese Behandlung wurde bis zum 15. Jul. fortgesetzt. Obgleich sich jetzt Spuren der Salivation zeigten, so hatte sie doch nicht den mindesten Einfluß auf die Geschwüre. Beide waren sehr tief (man konnte ungefähr einen Kirschkern hinein-

legen), wenig empfindlich, die Ränder und die ganze Eichel sehr entzündet, das Uebel lassen schmerzhaft. Ich verordnete daher den ätzenden Sublimat innerlich zu  $\frac{1}{2}$  Gran pro Dosi zweimal täglich. Aeusserlich plaselte ich die Geschwüre mit Sublimatsalbe nach *Hufeland'scher* Formel bereitet (s. vorne). Diese verursachte heftige brennende Schmerzen in denselben, und änderte das Ansehen derselben in sofern, daß sie darnach eine graue und schlaaffe Grundfläche bekamen. Unterdessen waren noch mehrere Geschwüre auf der Vorhaut, und eins an der Mündung der Harnröhre entstanden. Letzteres fraß schnell eine große Lücke am vorderen Theile der Eichel. Ungeachtet ich sie sämmtlich bei möglichster Schonung des Kranken mit Sublimatsalbe behandelte, so bemerkte ich doch keinen Schritt zur Besserung. Am 6. Aug. war der Zustand der Geschwüre folgender: das tiefste und älteste am oberen Rande der Eichel war tief, grau, aschfarbig, und ungleich in seinem Grunde, hatte aufgeworfene sehr entzündete Ränder, blutete oft, und sonderte viel dünnes und scharfes Eiter ab. Das zweite Geschwür am *Frenulo* war ebenfalls tief, doch nicht so grau, mehr speckigt, schmerzte stärker und secernirte ein gelbliches Eiter. Das dritte am *Orificio urethrae* sehr tief, sehr schmerzhaft, sehr speckigt und sehr entzündet. Zwei Geschwüre an der Vorhaut, die jetzt ungefähr seit acht Tagen entstanden, waren flach, empfindlich, und von der gewöhnlichen syphilitischen Beschaffenheit. Ueberdies hatte sich etwas Schmerz und Entzündung in der Schleim-

heit der Nasen eingefunden, hie und da zeigten sich sogar schon Excoriationen an derselben. Der Kranke hatte seit dem 16. Julius unausgesetzt Sublimat innerlich genommen. Er hatte danach schon sehr reichlichen Speichelfluss, Schmerz in den Zähnen und Drüsen-Anschwellungen bekommen. Seine Lage war äusserst misslich: die Krankheit hatte zwei Monate lang gedauert; befand sich im immerwährenden Fortschreiten, alle Mercurialmittel, selbst die stärksten, in den gehörigen Intervallen gebraucht, blieben ohne Wirkung, ja sie schienen sogar den Zustand zu verschlimmern. Ich fasste daher den Entschluss, nach und nach gänzlich vom Mercur abzugehen, indem die wichtigsten Geschwüre schon nicht mehr eine rein venerische, sondern eine fremdartige scorbutische Beschaffenheit zeigten. Den 8. Aug. verordnete ich daher die Salpetersäure zu 1 Drachme auf sechs Unzen Rosenwasser, mit vier Scrupel Opiumtinktur versetzt äusserlich auf die Geschwüre mittelst Charpie und Compressen zu appliciren. Innerlich wurden vorläufig die Sublimatpillen noch beibehalten. Zwei Tage darauf, am 10ten, zeigte sich schon eine auffallende Veränderung. — Das tiefste Geschwür, welches jetzt so gross war, dass es bequem eine Haselnuss einschliessen konnte, hatte sich gänzlich gereinigt, das bleiche und aschgraue Ansehen des Grundes war verschwunden, und anstatt dessen eine reine röthliche Grundfläche hervorgetreten, diese füllte sich so rasch mit jungem Fleisch an, dass sie mehrere Male mit *Lapis infernalis* gebeitzt wer-

den mußte. Am 12. Aug., also sechs Tage nach dem Gebrauch der Säure, war das böartige Geschwür vollständig geheilt. Auch die andern Geschwüre an der Eichel reinigten sich sehr, doch im Verhältnisse nicht so rasch. Es blieben noch nach mehreren Tagen schmutzige und misfarbige Stellen in der Grundfläche zurück, welche erst die Anwendung der Sublimatsalbe erforderten, und dann durch die Salpetersäure völlig geheilt wurden. Das zweite Geschwür am Bändchen war auf diese Weise am 2. Sept. das dritte an der Mündung der Harnröhre am 15. Sept. vernarbt. Die flachen Geschwüre auf der Vorhaut hatten sich schon früher geschlossen. Die Excoriationen in der Nase wichen ebenfalls der ersten innerlichen Application der Salpetersäure im Laufe des Monats August. Am 1. Oct. fand sich auf Rücken und Brust ein stark juckendes pustulöses Exanthem ein. Allein auch das verschwand beim Gebrauche eines Thees aus den *Spec. ad Decoctum Ligni* mit etwas Sonnenblättern innerhalb vierzehn Tagen, und seit dem 22. October 1819 hat sich dieser Kranke vollkommen wohl befunden.

Bemerkenswerth scheint mir hierbei, was ich schon oben anführte, daß sich nämlich zu einer Zeit Geschwüre von *verschiedener Beschaffenheit* fanden. Am 10. Aug. z. B. war das erste in der Granulation begriffen, also ein völlig gutartiges Geschwür. — Das zweite am Frenulo, zeigte jene oben beschriebene mercurielle oder scorbutische Beschaffenheit, nachheriges



in Paarmal mit Sublimatsalbe ausgestrichen worden, es war also ein wirkliches *mercurial-Geschwür*. — Das dritte eben erst entstandene, an der Mündung der Harnröhre hatte alle Kennzeichen eines reinen *mercurischen Geschwürs*. Sie erforderten also namentlich eine verschiedene Behandlung, ein Umstand, der für die Cur dieser Geschwüre von der höchsten Wichtigkeit ist.

Caroline P—z, 23 Jahr alt, hatte das Unglück, durch ihren Mann venerisch ansteckt zu werden. Sie bemerkte die Folgen davon acht Tage nach Entstehung zweier Geschwüre, die sie erst dann für verdächtig hielt, als sie sich schon bis zu einem gewissen Umfange ausgebildet hatten. Ich untersuchte sie am 7. Juli 1820. Das erste kleinere Geschwür befand sich an der inneren Fläche der grossen Lippen, es war flach und hatte ungefähr die Grösse eines preussischen Dreiers. Das zweite saß sehr versteckt in einer Falte des Scheideneinganges an der unteren Commissur. Es hatte sich schon tief eingefressen, und wenn man die Falten auseinanderzog, so bemerkte man die sehr unreine und speckigte Beschaffenheit des Bodens, und das aufgeworfene entzündete Ansehn der Ränder. Beide Geschwüre verursachten heftige Schmerzen. Ich verordnete nach der gewöhnlichen Methode Calomel innerlich, zu 2 Gran täglich, und Einreibungen von *Unguent. napol.* in die Weichengegend, auf die Geschwüre bloß Kalkwasser zur Reinigung, und drei Tage später ebenfalls eine Sublimatsolution. Diese Behandlung wurde bis

zum 18. Jul.; also etwa 11 Tage lang fortgesetzt. Im Laufe dieser Zeit entstanden ein Paar Feigwarzen an der äusseren Fläche der grossen Schaamlefzen und dem Mittelfleisch, welche durch Höllestein weggebeizt wurden. Zwischen dem 18. und 20. Jul. zeigten sich die Merkmale des anfangenden Speichelflusses. Ich liess nun den Calomel und die Einreibungen aussetzen, und begnügte mich damit, die Geschwüre mit der grauen Quecksilbersalbe auszupinseln, nachdem ich das Sublimatwasser ebenfalls zurückgesetzt hatte. Dessen ungeachtet erfolgte keine Besserung, vielmehr fraß das zweite Geschwür sichtbar in allen Richtungen um sich. Auch eine Salbe aus rothem Präcipitat, verbunden mit erneuertem innerlichen Mercurialgebrauch, und zur Abwechselung die caustischen Auflösungen aus dem Aetzstein, und dem *Argentum nitricum*, wurden fruchtlos angewandt. Hierüber vergingen mehr als drei Wochen. Am 20. Aug., dem 51sten Tage nach Entstehung der Geschwüre, bewog mich das unaufhaltsame Fortschreiten derselben meine Zuflucht zum ätzenden Sublimat zu nehmen. Die Kranke erhielt ihn innerlich in Pillen zu  $\frac{1}{2}$  Gran p. Dosi zweimal täglich; äusserlich wurde die oben erwähnte Sublimatsalbe eingestrichen. Auf das erste Geschwür schien die Salbe günstiger zu wirken, indem sie es reinigte und die Schmerzen linderte, allein das letztere blieb unverändert, ausser daß jetzt jene scorbutische Form hinzutrat. Am 23sten entschloß ich mich, die *Salpetersäure* innerlich und äusserlich in der gewöhnlichen Form

Form anzuwenden. Die Wirkung davon war, daß das flache Geschwür schon am 30. Aug., also binnen acht Tagen, geheilt war. Das tiefe und verbergene, welches nicht so gut von der Flüssigkeit erreicht werden konnte, reinigte sich erst am 6ten Tage nach dem Gebrauch der Säure. Dann füllte es sich rasch mit jungem Fleische aus, und am 5. Sept. befand sich nur noch eine kleine wunde Stelle an dem Platze des früheren Chankers, welche durch einige Einspritzungen von Bleiwasser völlig vernarbt wurde. — In diesem Falle waren die Mercurialmittel sieben Wochen lang ohne Wirkung geblieben, die Salpetersäure dagegen innerlich nur acht, äußerlich etwa vierzehn Tage angewendet worden, welche Zeit zur völligen Heilung hinreichte.

H — n., ein starker junger Mann von 28 Jahren, bemerkte am 17. Junius 1820 eine kleine Pustel auf dem *Dorso penis*, die bald aufbrach, eine scharfe brennende Feuchtigkeit absenderte, und sich nach zwei Tagen bis zu den Umfang einer Erbse vergrößerte. Als ich ihn untersuchte, erkannte ich ein venerisches Geschwür, und behandelte es innerlich mit Calomel, und äußerlich mit der bloßen *Aqua calcis*. Allein der Calomel verursachte schon in der Dosis von 2 Gran täglich Diarrhoe, und keine Wirkung auf die Speicheldrüsen. Der Kranke hatte schon 24 Gran genommen ohne daß sich die mindeste Besserung zeigte. Nach Verlauf der ersten 14 Tage hatte das Geschwür die Größe eines Preu-

fsischen Dreiers, und war sehr aufgeworfen und entzündet. Ich liefs nun den *Mercurius solubilis* in Pillen zu  $\frac{1}{2}$  Gran p. Dos. an die Stelle des Calomel setzen, und da auch dieser Diarrhoe verursachte, ihn mit etwas Opium verbinden. Auch hiervon wurden zwanzig Gran ohne bemerkbare Wirkung verbraucht. Am 12. Jul. liefs ich das Geschwür äufserlich mit der rothen Präcipitatsalbe verbinden. Es erfolgte keine Besserung. Nach acht Tagen (den 20. Jul.) hatte das flache Geschwür auf dem *Dorso penis*, schon einen Zoll im Durchmesser, und ein anderes tieffressendes am Eichelrande, welches sich unterdessen gebildet hatte, liefs eine Harnfistel besorgen, weil schon das Urinlassen sehr schmerzhaft, und fast gehemmt war (der Kranke litt nämlich auch am Nachtripper mit Stricturen in der Harnröhre). Zu dieser Zeit befand sich das ganze Glied nebst der Vorhaut in einem entzündeten Zustande. Ich liefs daher ein Paar Tage die Mercurialsalben aussetzen, und eine schwache Auflösung von *Kali causticum* auf die Geschwüre umschlagen. Den 24. Jul. fing ich an Sublimatsalbe in das tiefere Geschwür einzustreichen, das flache aber unmittelbar mit Salpetersäure zu behandeln. Diese wurde gleich nachher auch auf das tiefe Geschwür, und innerlich ebenfalls auf die gewöhnliche Art angewandt. Der Erfolg war vollkommen erwünscht. In sechs bis sieben Tagen hatte sich der erste Chanker gänzlich geschlossen, der zweite aber, dem man mit der Flüssigkeit nicht gut beikommen konnte, weil er von der Vorhaut bedeckt war,

heilte einige Tage später. Die ganze Kur dieses Kranken war in den ersten Tagen des August vollendet, und es ist bemerkenswerth, daß die entzündliche Geschwulst des ganzen Gliedes und der Vorhaut, die Beschwerden und der Schmerz beim Harnlassen, mithin auch die Besorgnisse vor einem Harnstiel von dem Augenblick an verschwanden, als die Salpetersäure an die Stelle der Mercurialmittel gesetzt wurde. Ein Beweis, wie rasch sie das giftige Princip in Geschwüren entkräften konnte.

Daß die Säure gegen secundaire Chanker sich gleich wirksam zeigt, möge folgender Fall beweisen. Ein Schiffer, etwa 30 Jahr alt, war in Stettin venerisch angesteckt worden. Es entwickelten sich Chanker am männlichen Gliede, und bald, da der Kranke bei seinem Geschäft die Kur nicht gehörig abwarten konnte, auch secundaire Geschwüre, welche von verschiedenen Aerzten, und an verschiedenen Orten anderthalb Jahr lang ohne Erfolg behandelt wurden. Als ich den Kranken untersuchte, fand ich bei ihm Geschwüre an den Zeugungstheilen, im Halse, in der Nase und auf dem Kopfe. Die letzteren waren zwar erst seit einigen Monaten entstanden, aber dem Umfange und den Fortschritten nach die bedeutendsten. Es erschien nämlich der größte Theil des behaarten Kopfes mit Geschwüren bedeckt, wovon einige die Größe eines Thalers erreichten, und so tief gingen, daß der Hirnschädel davon entblößt wurde. Mehrere liefen schon mit einander zusammen, und

drohten nach und nach die ganze sehnigte Haut des Kopfes zu zerstören. Die meisten hatten eine runde Form, stark aufgeworfene, wulstige und entzündete Ränder, eiterten außerordentlich stark, bluteten leicht, und gaben einen üblen Geruch von sich. Der Kranke war sehr entkräftet, abgemagert, und nicht ohne Fieber. Innerliche und äußerliche Mercurialmittel, besonders Sublimat, waren von den verschiedenen Aerzten in Ueberflusse verordnet worden, ohne die mindeste Besserung hervorzubringen. Dabei hatte der Kranke sein Geschäft als Schiffer bisher noch nicht aufgegeben, und beständig seine unstäte und unregelmäßige Lebensweise fortgeführt. Ich ließ daher alle Mercurialmittel aussetzen, und behandelte ihn sowohl innerlich als äußerlich mit der Salpetersäure. Innerlich verbrauchte er davon täglich eine Drachme, mit einem angenehmen Syrup verbunden, im Getränk. Ueber den Kopf ließ ich, nachdem das Haar abgeschoren war, breite Compressen umschlagen, welche ganz mit verdünnter Salpetersäure getränkt waren. Auch die Geschwüre am Gliede wurden auf ähnliche Weise verbunden, und die Halsgeschwüre mit einem Linctus, der die Säure enthielt, ausgepinselt. Die Rachengeschwüre überließ ich dem Einflusse der allgemeinen Behandlung. Schon nach einigen Tagen zeigten sich auffallende Spuren der Besserung. Zuerst an den Kopfgeschwüren: diese reinigten sich, die Eiterung nahm ab, die Ränder fielen ein und zogen sich zusammen. Die übrigen Geschwüre folgten nach. Im ganzen

Verlauf der Kur war nie wieder nöthig Quecksilbermittel zu gebrauchen. Am frühesten vernarben sich die Geschwüre am Gliede. Dagegen hielten die Kopfgeschwüre am längsten auf; die Kur derselben war nicht vor der eilften Woche vollendet. Doch muß man bemerken, daß diese auch die meiste Zerstörung angerichtet, und den größten Substanzverlust herbeigeführt hatten, so daß auch bei dem günstigsten Heilungsprocesse die völlige Vernarbung derselben nicht früher bewerkstelligt werden konnte.“ — Der Kranke verließ die Behandlung vollständig geheilt, und kehrte wieder zu seinem Geschäft zurück.

Diese wenigen Beispiele, welche ich in möglichster Kürze aufgestellt habe, mögen genügen, die Wirksamkeit der Salpetersäure bei venerischen Geschwüren und bei der Kur der Lustseuche überhaupt, ins Licht zu setzen. Vielleicht werden auch andere Aerzte dadurch aufgefordert, die Versuche mit dem Mittel zu wiederholen. Die Bestätigung seiner Heilkraft würde gewiß als ein Gewinn für die Kunst, und eine Wohlthat für Kranke dieser Art zu betrachten seyn.

---

VI.

**V a c c i n a t i o n.**

---

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. Februar d. J.)

---

14.

*Versuche über wiederholte Kuhpockenimpfungen.*

*Vom*

*Kreisphysikus Dr. Seiler zu Hörter.*

---

Seit einigen Jahren haben die Impförzte die Aufforderung von der Regierung Versuche über wiederholte Impfung zu machen.

Schon früher hatte ich aus Nothwendigkeit eine zweite Impfung bei solchen Kindern vorgenommen, die nur eine Pocke hatten, welche wegen Nothwendigkeit, aus dieser einzigen Pocke die Lymphe zu nehmen, zerstört wurde. — Bei einigen dieser Kinder haftete eine zweite Impfung, bei andern war sie ohne Effect. Dieser zweite Versuch galt mir damals als Sicherheitsmaafsregel, das Kind durch eine zweite Impfung zu schützen.



Bei einem Kinde haftete auch die zum zweiten Male wiederholte Impfung nicht. Bei mehreren Kindern, die nach den Listen einen völlig normalen Verlauf der Kuhpocken-Krankheit gehabt hatten, wurde die Kuhpocken-Impfung wiederholt. Bei einigen schien die Impfung zu haften, sehr schnell entwickelte sich das Exanthem, aber schon mit dem 3ten Tage trocknete es wieder ab, machte Krusten wie bei den Varicellen, und schien mit diesen einen gleichen Verlauf zu haben.

Aus den Berichten der Impfärzte vom vorigen Jahre geht hervor, daß Dr. Fine in Steinheim bei drei Kindern, deren Kuhpocken einen guten Verlauf hatten, die Impfung wiederholt, aber ohne Effect gefunden hat. Bei einem dreijährigen Knaben, welcher viel in freier Luft herumlief, hatte die erste Impfung den 24. Mai drei gute Pocken hervorgebracht; die zweite Impfung, den 25. Jun., hatte an der Impfstelle eine ächte Pocke mit klarer Lymphe, aber mit schwacher peripherischer Röthe hervorgebracht. Eine später vorgenommene Impfung war ohne Effect.

Die Versuche verdienen noch fortgesetzt zu werden, und es ist bis jetzt noch kein sicheres Resultat daraus zu ziehen.

Die Impfärzte haben dieserhalb die Anweisung, sobald die Kuhpocken nur irgend zweifelhaft in Hinsicht der Güte scheinen, dies bei den in die Listen zu tragenden Resultaten zu bemerken und den Erfolg als zweifelhaft zu notiren. — Diese Kinder

werden zur nächsten Impfung notirt, die dann über die schützende Kraft als entscheidend in den vorigen Listen nachgetragen wird,

Uebrigens wird es keinem Zweifel unterliegen, daß Fälle vorkommen, wo eine zweite Impfung haften wird, da man bis jetzt gewohnt war, die Kuhpocken als ächt zu betrachten, wenn sie der bekannten Form am achten Tage ähnelte, wie ich dies bei der Sicherstellung des Schutzes der Kuhpocken gegen die Menschenpocken angedeutet habe \*).

Es gab örtliche natürliche Pocken, die gewöhnlich durch Ansteckung von Blattern-Kindern auf die Wärterinnen übertragen worden, die schon längst die natürlichen Blattern gehabt hatten. — Und da es erwiesene Fälle \*\*) gibt, wo natürliche Blattern zweimal vorgekommen sind, ich selbst einen solchen Fall \*\*\*) beobachtet habe, so wird es auch seltene Fälle geben, wo einmal eine zweite Impfung der Kuhpocken mit Erfolg haften wird. Ich will hiebei jene Fälle nicht einmal erwähnen, wo die erste oder die zweite Vaccination einen bloß örtlichen Verlauf der Pocken hatte und durchaus keine allgemeine Erscheinungen wahrgenommen sind.

\*) *Hufeland's Journal* May-Stück 1822.

\*\*) *Brera* über die Natur und Heilung der Contagien, übers. von *Bloch*. 1822, pag. 266.

\*\*\*) *Hufeland's Journal*. April 1822. pag. 96.

Eine große Anzahl von Fällen, wo vielleicht die erste Impfung gar nicht einmal gehaftet hat, wird leider oftmals bei Eintreten der natürlichen Pocken als Beweis der nicht schützenden Kraft der Kuhpocken angegeben, obgleich gar kein Document des richtigen Verlaufs der Kuhpocken vorhanden ist.

Ähnliche Fälle mögen auch wohl eintreten, wo eine zweite Vaccination von Erfolg ist.

Es geht hieraus die Nothwendigkeit einer sichern Führung des Impfgeschäfts hervor.

### *Das Impfgeschäft*

sollte durchaus einen allgemeinen Gang haben. Hierdurch würde die Controlle sicherer seyn.

Seit 1812 haben wir in mehreren Kreisen, die früher zu dem District Höxter gehörten, einen solchen Gang, bei welchem es nicht möglich ist, daß ein Kind ungeimpft bleibt. Jährlich werden bei den allgemeinen Impfungen diejenigen Kinder geimpft, welche im verflossenen Jahre nach den einzureichenden Verzeichnissen der Pfarrer geboren sind. Für ein bestimmtes Impfrevier ist ein Impfarzt angestellt, welchem die Verzeichnisse der Pfarrer zeitig zugestellt werden. Die Impfung geschieht im Frühjahr. Die Impfärzte tragen in die Listen der Pfarrer die Impfungen ein, und schicken diese Listen mit Ende des Jahres dem Physicus zu. Dieser revidirt diesel-

ben, extrahirt das Resultat zum Bericht über die Impfung, und giebt dieselben in die Gemeinden zurück, wo sie als Documente der Impfung aufbewahrt und bei der nächsten Impfung dem Impfarzt vorgelegt werden.

In diesen Listen werden von den Impfärzten bei denjenigen Kindern, welche nicht geimpft wurden, die Ursachen bemerkt, warum sie nicht geimpft wurden. Diese waren dann entweder, daß sie vor der Impfung gestorben, oder die Gemeinde verzogen, oder während der Impfung krank waren, oder die natürlichen Blattern gehabt haben; oder ohne Ursache nicht geimpft waren.

Die Aeltern der aus letzter Ursache nicht geimpften Kinder werden der Kreisbehörde angezeigt, vorgeladen und um die Ursachen der nicht geschehenen Impfung gefragt. — Außerst selten war es, daß Widerspenstigkeit gegen die Impfung angegeben wurde. Diese wurden belehrt, und die Impfung geschah im folgenden Jahre.

Sehr bereitwillig finden sich meistens die Aeltern, welche nach den Listen der Pfarrer die Vorsteher zur Impfung auf eine bestimmte Stunde vorladen.

Das zur allgemeinen Impfung bestimmte Local war meist die Schulstube, wodurch das Impfgeschäft einen mehr öffentlichen Anstrich erhält, zumal da meist der Pfarrer und Vorsteher gegenwärtig sind. — Die Revisionen der Kuhpocken geschahen ebenfalls auf Vorladung der Vorsteher in den Schulstuben. —

Um einen hinreichenden Vorrath von Lymphe zu haben, werden acht Tage früher nach Verhältniß der einzupflegenden Kinder zwei, drei oder vier gesunde Kinder in dem nächsten Orte, wo blühende Pocken sind, mit der Lymphe von den gesündesten Kindern geimpft, oder ich nehme einige Kinder mit blühenden Pocken aus einer Gemeinde und impfe davon die Kinder in andern Gemeinden.

Ich rechne den Vorrath von Lymphe einer Pocke am achten Tage für zwei Impfkandidaten, wobei in der Regel keine Impfung ohne Effect bleibt. Die später aus den Pocken hervordringende Lymphe ist bei weitem unsicherer, die später ausquillende Lymphe scheint mehr ein wässriges Product der gereizten inflammatorischen Pocke zu seyn. — An jedem Arme lasse ich eine Pocke ungeöffnet.

Die allgemeinen Impfungen gewähren den Vortheil, daß immer nur die gesündesten Kinder zur Weiterimpfung gebraucht werden.

Ich habe diesen Satz zur Maxime gemacht, die Mütter zu bewegen, die Lymphe von den Pocken ihrer Kinder zu nehmen, da sie hierdurch ein Zeugniß der Gesundheit ihrer Kinder erhielten, worauf die Mütter stolz sind. Ich habe mehrmals den Fall gehabt, daß sich Mütter andrängten und aus jenem Grunde die Lymphe gern mittheilten. Bei einigen machte ich offen die Bemerkung, daß ich die Lymphe nicht auf andere übertragen dürfe, weil

die Kinder auf irgend eine Art kränkelten. — So niederschlagend dies für manche Mutter war, so belebend war es für diejenigen, von deren Kindern ich die Lymphe nothwendig gebrauchte.

Auch habe ich mehreren die Nothwendigkeit demonstirt, daß einige Pocken geöffnet werden müßten, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, daß die Entzündung am Arme sehr bedeutend werden würde.

Hierdurch habe ich auch mehrmals meinen Zweck erreicht, daß andere Mütter gern ihre Kinder zur weßtern Impfung hergaben.

Die allgemeine Impfung auf dem Lande gewährt den Vortheil, daß der Arzt einen richtigen Ueberblick des Gesundheitszustandes der Kinder erhält. Von den versammelten Frauen wird bei dieser Gelegenheit manches zur Sprache gebracht, was längere Zeit im Verborgenen schleicht und worüber der Arzt eine gute Belehrung ertheilen kann. Ich habe bei dieser Gelegenheit manche Vorurtheile bekämpft, welches die herrlichsten Früchte getragen hat.

Bei den allgemeinen Impfungen verschaffe ich mir von den gesündesten Kindern einen Vorrath von Lymphe, welcher in Anforderungsfällen für Privat-Impfungen in Bereitschaft gehalten wird.

Zur Aufbewahrung dieser Lymphe bediente ich mich früher schmaler Glasscheiben, die in kleinen Medizingläsern aufbewahrt werden.

Die meistens trocken gewordene Lymphe wird mit Wasser angefeuchtet, worin

sie sich nach und nach auflöst, und der überflüssige Theil von Wasser wurde wieder verdunstet. — Starkes Reiben mit der Nadel oder Lanzette schien mir die Kraft der Lymphe zu tilgen. — So mußte ich auch mehrmals die Erfahrung machen, daß, wenn Mütter die Lymphe auf den Armen ihrer Kinder durch Ofenwärme trocknen wollten, um desto schneller die Kinder wieder ankleiden zu können, die Impfung oft nicht haftete, obgleich andere Kinder, die mit derselben Lymphe und Aufmerksamkeit geimpft waren, recht gute Pocken erhielten.

Wenn Sacco bei den microscopischen Untersuchungen in der guten Lymphe längliche, kugelige Körperchen entdeckt, und Reil die gute Lymphe als belebt zu dem Reiche der Infusorien gehörend annimmt, so ist mir jene Wirkung durch die Ofenwärme und Reiben der Lymphe auf der Glasplatte erklärbar.

Ich habe mich seit einem Jahre einer Art der von Hrn. Staabsarzt Dr. Tabenger im Hannöverschen Magazin 1. Stück 1821 empfohlene Haarröhrchen mit Vorthail bedient, so wie der kleine Apparat zur Aufbewahrung der Lymphe empfehlenswerth ist. Die Lymphe bleibt in denselben flüssig, und bei dem Gebrauche wird sie durch das Ausblasen auf eine Glasplatte gebracht.

Bei kleinen Kindern sind aber wegen Unruhe derselben die sehr kleinen Haarröhrchen selten anzubringen.

Ich habe deshalb längere und etwas dickere verfertigen lassen, und nehme aus

den angestochenen Pocken mittelst der Lanzette einen guten Vorrath Lympho, sauge mittelst dieser Röhren den Vorrath der Lympho von der Lanzette, worauf nur ein feuchter Fleck blieb. — Ich verschliesse die Enden dieser Röhre mit Talg, bewahre sie so auf, und ich habe bis jetzt keine misslungene Impfung mit dieser Lympho gesehen.

Wenn auch die Röhre nicht ganz gefüllt ist, so ist doch so wenig Luft in derselben geblieben, daß auf kein Verderbniß der Lympho durch diese zu rechnen ist.

Einigemal habe ich des Versuches wegen mit alten Schörfen geimpft, die von guten nicht geöffneten Pocken waren, habe einmal einige gute Pocken hervorgebracht, die denselben Verlauf hatten, als die am andern Arme mit frischer Lympho bewirkten Pocken.

Ich sammle von Zeit zu Zeit gute Schörfe und bewahre sie in kleinen Medizingläsern am kalten Orte auf, um im Nothfall davon Gebrauch machen zu können.

Uebrigens ist und bleibt das lebendige Reservoir von Lympho das sicherste und beste. — Zu diesem Ende fange ich die Impfung in meinem Wohnorte erst an, wenn die Impfung auf dem Lande vollbracht ist; suche nach den in Händen habenden Listen nach und nach zur Impfung die Kinder auszuwählen, und so durch den Winter frische Lympho zu erhalten, und theile davon im Frühjahr den Impfärzten mit.

---



15.

*Eduard Jenner's Tod.*

Am 26. Januar 1823 starb zu *Berkley* in der Grafschaft Gloucester, im 74sten Lebensjahre *Edward Jenner*, Doctor der Arznei, Medizin und der Chirurgie, welche beide er eine geraume Zeit hindurch ausübte. Als praktischer Arzt erregte er durch seine Abhandlung über die Brustbräune (*Angina pectoris*) einiges Aufsehen. In der Folge zog er sich von der Praxis zurück und beschränkte sich auf das Studium der Physiologie und der Naturgeschichte. Schon im Jahre 1775 kam er der Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken auf die Spur, verfolgte dieselbe aber mit so scrupulöser Genauigkeit, daß er erst nach 22 Jahre lang fortgesetzter Untersuchung und Beobachtung im Jahre 1798 öffentlich damit hervortrat. Als seine Entdeckung sich vollkommen bewährt hatte, erließ das Parlament einstimmig ein Dank- und Belobungsschreiben an ihn, und ertheilte ihm eine Belohnung von dreißigtausend Pfund Sterling (gegen zweimal hunderttausend Thaler Preuss. Cour.). Die in der englischen Seemacht angestellten Aerzte und Wundärzte, ließen eine goldene Denkmünze auf ihn prägen, und alle gelehrte Gesellschaften, nicht bloß in England, sondern in ganz Europa, bezeugten ihm theilnehmend ihren Dank und die angesehensten unter denselben ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Im Dezember 1805 erhielt er von der Stadt London das Bürger-Recht in einer goldenen mit Brillanten gezierten

Kapsel und ein auf öffentliche Kosten zu errichtendes Monument, wird den Dank seiner Zeitgenossen auch auf die Enkel vererben.

In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte er sich noch unermüdet mit Vervollkommnung der Vaccination und genauen Nachforschungen über ihre mögliche Ausartung und Sicherstellung. Zuletzt zog die Heilkraft der Hautkrankheiten, natürlicher und künstlicher, seine besondere Aufmerksamkeit auf sich, und er schrieb noch eine Abhandlung über den Nutzen der Brechweinsteinsalbe zu diesem Zweck. — Sein Tod wurde durch ein feierliches Begräbniß verherrlicht, und ihm ein Denkmal in der Westminster-Kirche dekretirt.

Aber sein schönstes Denkmal hat er sich selbst gestiftet, und dieß lebt ewig unter uns fort. Ja er selbst erscheint als einer, an dem der Tod keine Macht hat; und, wenn auf irgend jemand der Begriff von *irdischer Unsterblichkeit* anwendbar ist, so ist er es. Denn fürwahr er ist uns nicht gestorben, und wird nie sterben, sondern er lebt fort für alle Zeiten und Weltgenden, in jedem Menschen, den er von der Pockenpest erlöst, in jedem Mutterherzen, das ihm die Erhaltung ihres Lieblings dankt. Er wird genannt werden bis an das Ende der Tage als einer der größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. — Seelig, wem ein solches Loos fiel!

d. H.

(Die Fortsetzung folgt).

VII.  
**Kurze Nachrichten**  
und  
**Auszüge.**

---

1.

*Correspondenznachrichten.*  
*Mitgetheilt vom Professor Osann.*

---

1. *Cassia Marylandica.*

Briefliche Mittheilungen des Hrn. Doctor Zollikofer zu Baltimore bestätigen die gute Wirkung der Blätter derselben. Sie wirkt ganz der Alexandrinischen Senna gleich, und wird statt dieser mit dem besten Erfolge gegeben \*).

2. *Blausaures Eisen (Prussiate of Iron).*

Hr. Dr. Zollikofer hat dasselbe mit sehr glücklichen Erfolg gegen intermittirende und remitti-

\*) Ihre Blätter sind gefiedert, oval länglich, zugespitzt, und den Blättern der Alexandrinischen Senna sehr ähnlich, nur kleiner. Sehr häufig wächst die *Cassia Marylandica* in der Gegend von New-York, und wurde 1783 von Collinson nach England gebracht. Sie verträgt das Klima von England und Teutschland sehr gut, — und wurde vorzüglich von Hewson und Baxton statt der Alexandrinischen Senna empfohlen.

rende Fieber angewendet. Er läßt einen Gran pro Dosi mit Zucker und Wasser nehmen, täglich mehrere Male. Seine hierüber gesammelten Beobachtungen hat Derselbe in einer kleinen Schrift (*W. Zollikofer Treatise on the use of Prussiate of Iron in intermitting and remitting fevers* 1822) mitgetheilt, von welcher eine Anzeige in dem April-Stück der Biblioth. d. prakt. Heilk. folgen wird.

### 3. *Acidum Hydrochloricum.*

Hr. Doctor Sacco zu Mailand schreibt vom 13. Januar 1823:

Ich beschäftige mich jetzt mit der *Hydrochlore*; innerlich und äußerlich in contagiösen Krankheiten gegeben, bewies sich dieselbe ungemein wirksam. Selbst bei solchen, welche von einem tollen Hund gebissen waren, wurde sie mit Nutzen gegeben; von den letztern, welche dagegen äußerlich die *Hydrochlore* in Dampfgestalt anwendeten, sah ich nie einen von der fürchterlichen Krankheit ergriffen werden. — Auch in Petechialfebern habe ich die *Hydrochlore* angewendet, alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll mit zwei Unzen reinem Wasser vermischt, und zweimal täglich den ganzen Körper damit gewaschen. Mit leichter Mühe gelang es mir in einer Gegend, wohin mich die Regierung geschickt, durch dieses Mittel eine Epidemie von Petechialfieber aufzuhalten und zu zerstören.

### 4. *Lytta vittata*, *Eupatorium perfoliatum*, *Sanguinaria canadensis.*

Hr. Dr. Zollikofer wendet die *Lytta vittata* gleich der *Lytta vesicatoria* sowohl in Form von Blasenpflaster, wie in der Gestalt der Tinctur mit demselben Erfolge an. — Die Blätter des *Eupatorium perfoliatum* rühmt Derselbe zu 15 Gran täglich 5 Mal als ein sehr sicheres und schnell wirkendes Mittel bei *Tinea capitis*. — Die Wurzel der *Sanguinaria Canadensis* wird als Pulver zu 5 bis 8 Gran pro Dosi als Brechmittel empfohlen.

2.

**Widerruf der Wirksamkeit der *Scutellaria lateriflora* gegen die Hundswuth.**

(Aus einem Schreiben des Hrn. Dr. Grabau zu Lübeck).

In Ihrem vielgelesenen Journal für die Heilkunde haben Sie als eines neuen, uns aus Nordamerika zugekommenen Mittels gegen die Wasserscheu die *Scutellaria lateriflora* aufgeführt, und auch eine saubere Abbildung der Pflanze gegeben. Da ich nun im Literatur-Blatte No. 104. zum Morgenblatte No. 510. von 1822 lese, daß die Herren Drogisten Dietz und Richter in Leipzig sogar eine Anpflanzung von der *Scutellaria lateriflora* gemacht, und auch darüber ein Schriftchen von 31 Seiten: „Geschichte der Einführung und des Gebrauchs der *Scutellaria lateriflora* als eines Vorbauungsmittels, und Heilmittels der Wasserscheu, die durch den Biss toller Hunde erzeugt werde etc.“ in Druck gegeben haben (was leicht zur weitem Verbreitung und Anwendung dieses Mittels Anlaß geben könnte): so beeile ich mich, Ihnen das Urtheil über dieses neue Mittel, gefällt von dem ausgezeichneten und wohlbekannten Botaniker Dr. William P. C. Barton in Nordamerika — (in dessen Prachtwerke: *Flora of North-America by Dr. W. P. C. Barton, Professor of Botany in the University of Pennsylvania*, in 4to. No. VII. pag. 80—82 auch zugleich eine treffliche Abbildung der *Scutellaria lateriflora* geliefert ist) — mitzutheilen, um davon Gebrauch zu machen. Barton's Werk selbst ist gewiß bis jetzt sehr selten in Deutschland, und daher sein Urtheil über die *Scutellaria* noch nicht bekannt. Es lautet, genau übersetzt, also:

„Die *Scutellaria lateriflora* hat eine Bedeutung erhalten, wie sie selten Pflanzen von so gar wenig verdienstlichen Eigenschaften zu Theil wird. Lange glaubte nämlich das Volk, daß sie die Kraft besäße, der Hydrophobie vorzubeugen oder dieselbe zu heilen. Nichts kann aber thörichter und lächerlicher seyn, als in ihr irgend dergleichen, wünschenswerthe Eigenschaften zu erwarten, und was diese anbelangt, so ist sie gänzlich ohne allen Werth. In Beziehung auf die Gründe, wel-

„che diese Behauptung rechtfertigen, verweise ich  
 „die Leser auf meinen Aufsatz über diesen Gegen-  
 „stand, bekannt gemacht in dem Februar-Stück des  
 „*Philadelphia Journal of the medical and physical*  
 „*Sciences*. Die dort aufgestellten Facta zeigen, daß  
 „diese gerühmten prophylactischen und heilsamen  
 „Eigenschaften dieser Pflanze in Bezug auf die Hy-  
 „drophobie, diese so heftige Krankheit, schon seit  
 „vielen Jahren aus der Praxis der Marktschreier  
 „sich herschreiben. Und trotz der kräftigen Be-  
 „strebungen, die gemacht wurden, um für ihren  
 „Ruf ein wissenschaftliches Interesse und Vertrauen  
 „zu erwerben, haben sich auch nur schlecht unter-  
 „richtete Aerzte durch so gefährliche Vorspiege-  
 „lungen täuschen lassen. In der That! nur zwei  
 „Aerzte, wohl bekannt übrigens den Mitgliedern  
 „der Akademie als höchst achtungswerthe Männer,  
 „haben etwas von einiger Bedeutsamkeit zu Gun-  
 „sten dieser Pflanze bekannt gemacht. Der Eine  
 „von diesen beiden, der Verfasser einer in New-  
 „York im October 1819 herausgegebenen Schrift,  
 „(eine solche Darstellung des Gegenstandes enthal-  
 „tend, daß die Meinung gerechtfertigt wird, als  
 „glaube er selbst bestimmt an die gerühmten Ei-  
 „genschaften dieser Pflanze), hat seit jener Bekannt-  
 „machung auf das bündigste seinen gänzlichen Un-  
 „glauben an die prophylactische oder heilsame Kraft  
 „der *Scutellaria* in der Hydrophobia angezeigt. Da-  
 „her war jene Schrift ungereimt! — Der Andere,  
 „ein achtungswerther Verfasser einer Pharmacopoe,  
 „hat, zum Unglück für das Wohl der Medicin und  
 „unpassend für seinen Standpunkt, seinen angese-  
 „henen Namen und seine Glaubwürdigkeit zu die-  
 „ser Erzählung hergegeben. Es leidet aber keinen  
 „Zweifel, daß nicht künftige und überlegtere Be-  
 „trachtung dieses Gegenstandes ihn von der Werth-  
 „losigkeit dieser Pflanze in der Medicin überzeu-  
 „gen, und ihn dahin bringen sollte, daß er mit  
 „wahrer Aufrichtigkeit seinen Glauben an die Kräf-  
 „te dieses Gewächses und alle diejenigen seiner  
 „Schriften widerrufe, welche durch Aufrechterhal-  
 „tung jenes Rufes berechnet sind, traurige und ge-  
 „fährliche Wirkungen hervorzubringen.” —

---

Ein neuer Beweis, wie vorsichtig man in der Annahme neuer Mittel und ihrer einseitigen Lobpreisungen seyn muß, und besonders bei dieser Krankheit, wo das Experiment so schwer und so trüglich ist, wie der würdige Hr. *Hausteutner* uns eben jetzt wieder so gründlich erwiesen hat. Es kann ein Mittel mehrmals die Wuth verbütet zu haben scheinen, und es traf gerade Menschen, die gar nicht inficirt waren, weil sie keine Receptivität für das Gift hatten. Es kann selbst die Zufälle der Wuth gehoben haben, aber es war keine wahre *Hydrophobia contagiosa*. — Wem ist nicht noch das Beispiel von *Alisma Plantago* in frischem Andenken, was so sehr gepriesen wurde, und sich doch nicht bewährt hat!

Noch immer bleibt das einzige sichere Prophylacticum: das Brennen der Wunde, und die lange fortgesetzte Eiterung

d. H.

---

3.

*Vergleichende Uebersicht des vorjährigen Winters mit dem diesjährigen, in Hinsicht der Witterung und ihres Einflusses auf die Gesundheit und Sterblichkeit zu Berlin. Mitgetheilt vom Dr. Bremer.*

Wenn wir mit Aufmerksamkeit nach oben bezeichneter Beziehung den vorjährigen Winter mit dem diesjährigen vergleichen, so finden wir die größten Extreme in ihren Erscheinungen und in den daraus hervorgegangenen Wirkungen. Wir sehen dort, wie in einem für unsere Polhöhe zu gelinden Winter, in dem das vegetative Leben in der Natur fast gar nicht erloschen war, bei einer, mehr oder weniger, gleichmässigen Temperatur die Gesundheit der Menschen weniger krankhaft afficirt wird, die Zahl der Kranken sich täglich vermindert, keine neue Formen ausgebildet werden, und die vorhandenen rein und unverwickelt auftreten. Dagegen finden wir hier in einem ungewöhnlich kalten Winter, dessen Intensität für un-

sete Form weniger abnorm zu seyn scheint als die des vorjährigen, bei dem *auffallendsten* Temperaturwechsel in kurzen Zeiträumen eine höchst nachtheilige Einwirkung auf die Salubrität, eine bedeutende Vermehrung der Krankheiten, einen störenden Einfluß auf den Verlauf derselben, eine Einmischung gefährlicher Complicationen bei sonst in der Regel einfach, rein und schnell verlaufendem Fieber.

Wir hätten wohl erwarten können, daß in diesem hohen Grad von Kälte bei scharfen Ostwinden bei höherem Barometerstande als im vorjährigen Winter die Synocha reiner, unverfälschter und heftiger auftreten würde, als es wirklich der Fall gewesen, und eben so konnten wir wohl nicht mit Unrecht muthmaßen, daß in dem gelinden schlaffen Winter von 1844 der Typhus mehr hervortreten würde, als dies wirklich geschehen ist. Wir finden in beiden Fällen beinahe gerade das Gegentheil. Hierdurch werden wir zu der Ueberzeugung geführt, daß zur Erhaltung oder Zerstörung der Salubrität es weniger auf diese oder jene bestimmten Grade der Temperatur in einer bestimmten Jahreszeit ankömmt, sondern besonders auf die mehr oder weniger *ungestörte Fortdauer eines solchen Grades*, sei er auch für jene Jahreszeit ein ungewöhnlicher, wodurch nicht auf den höchsten Grad der Expansion in kurzer Zeit der höchste Grad der Contraktion, und umgekehrt, folgt, wie z. B. im Januar d. J. in einen Zeitraum von fünf Tagen der Thermometer von — 24 auf 0 stieg. (Es ist hierbei auch noch zu bemerken, daß in den vorjährigen 3 Wintermonaten der Barometer unter 270 Beobachtungen 169 mal über und 101 mal unter 98, dagegen in diesem Winter 206 mal über und nur 64 mal unter 28 Zoll gefunden ward). Die folgende Gegenüberstellung wird das Gesagte mehr bestätigen.

*Dezember 1821 — 1822.*

Die Witterung in diesem Monat zeichnete sich durch eine ungewöhnliche Milde bei vorherr-

*Dezember 1822 — 1823.*

In diesem Monat war die Witterung kalt, trocken und sonnig, die Luft feucht. Vom 1sten bis 7ten waren sonnige tem-



**Dezember 1822 — 35.**

schenden südlichen Winden aus. Die Luft war stark bewegt, oft bis zum Sturm, die Atmosphäre reich an Electricität, daher in der Umgegend Gewitter, Abends viel Sternschnuppen. Am Abend des 24ten wurde eine Feuerkugel sichtbar. Es regnete nicht selten, Schnee fehlte gänzlich. Man zählte 4 kalte, 16 gelinde, und 11 temperirte Tage.

Unter 93 Beobachtungen stand der *Thermometer* nur bei 5 unter 0, bei 6 auf 0 und bei 82 über 0.

Der höchste Stand	+ 8
Der niedrigste	— 1½
Der mittlere	+ 3

Der Stand des *Barometers* war niedrig und unbeständig, und erreichte am 21ten Abends den seltenen Stand von 26' 11". Der höchste Stand war 28' 6" 8. Unter 93 Beobachtungen zeigten 59 unter und 34 über 28'.

**Dezember 1822 — 43.**

perirte Tage mit Reif und Nachtfrösten, der 6te war stürmisch, am 7ten regnete es und blieb sich das Wetter bis zum 14ten mit Nebel begleitet gleich. Vom 14ten bis 27ten trat starker Frost ein, am 18ten fiel reichlich Schnee, am 27ten u. 28ten trat Thauwetter ein, vom 29ten bis zum Ende des Monats waren heitere Tage und kehrte die Kälte mit Heftigkeit zurück. — Es regnete 2 mal, Schnee fiel 5 mal.

Der *Thermometer* stand unter 93 Beobachtungen bei 35 über 0, bei 6 auf 0, bei 26 zwischen 0 und — 5, bei 18 zwischen 5 und — 10, bei 9 unter — 10.

Der höchste Stand + 4½

Der niedrigste — 15

Der mittlere — 2

Außerdem ist aber der bedeutende Wechsel der Temperatur in kurzen Zeiträumen bemerkenswerth, z. B. am 8ten + 3, am 9ten — 2½, am 13ten + 1, am 14ten — 4, am 22ten — 13, am 24ten 0, am 28ten + 1, am 29ten — 9, am 31ten — 13.

Der Stand des *Barometers* war hoch und beständig und erreichte am 12ten die Höhe von 28° 9'. Der niedrigste Stand war 27' 6". Unter 93 Beobachtungen zeigten 19 unter und 74 über 28°.

**December 1821 — 22.**

**Der herrschende Wind  
war Südwest.**

In diesem Monat wur-  
den geboren . . . 730 K.  
Es starben . . . 458 P.  
Mehr geboren 272

Der Charakter der Krankheit blieb in diesem Monat katarrhalisch-rheumatisch, leicht entzündlich, es fand sich eine Verminderung der bisher vorherrschend gewesenen entzündlichen Constitution, wenn gleich zerstreut, so erschienen doch rein nervöse Fieber. Husten, Schnupfen und anginöse Zufälle waren an der Tagesordnung. Im Ganzen findet sich aber bei dieser ungewöhnlichen milden Winter-Witterung kein nachtheiliger Einfluss auf die Gesundheit des Menschen, im Gegentheil ist die Zahl der Kranken sehr gering.

**December 1821 — 23.**

**Der herrschende Wind  
war Ost.**

Es wurden geboren 612 K.  
Es starben . . . 526 P.

Mehr geboren 86.

Im November waren 127 mehr geboren als gestorben.

Wie im November war der Charakter der Krankheiten rheumatisch-nervöser Art, recht häufig mit gastrischen Symptomen begleitet. Inflammatorische Fieber, welche den antiphlogistischen Heilapparat forderten, waren selten. Entzündungen des Halses, gastrisch-biliöser Art, desto häufiger. Die Hinneigung der meisten Krankheiten zum nervösen sprach sich deutlich aus. *Apoplexiae nervosae* wurden von mehreren Aerzten beobachtet, wohl eine Folge der häufig wechselnden Temperatur, der vermehrten und schnell verminderten Expansion und Contraction. Masern und Scharlachfieber verbreiten sich mehr. Die Zahl der Kranken und der Todesfälle vermehrt sich mit jeder Woche.

**Januar 1822.**

Die Witterung war au-  
ßers mild, trüb, naß und  
windreich bei vorherr-  
schenden westlichen Win-  
den. Wir hatten an 22  
Tagen gelindes Wetter  
und nur 9 Frosttage. Reif  
und Nachfröste waren  
6 mal. Nasse Tage wa-  
ren 20, an 15 fiel Regen,  
und an 20 schneite es.  
Windtage waren 18, an  
5 derselben starker Sturm.

Der *Thermometer* stand  
unter 93 Beobachtungen  
64 mal zwischen 0 und  
+ 5, 6 mal auf 0, und  
23 mal zwischen 0 und  
— 5.

Der mittlere Stand war  
+ 1.

Der Stand des *Baro-  
meters* war niedrig und  
unbeständig, unter 93 Be-  
obachtungen 59 über, 3

**Januar 1823.**

Dieser Monat zeichne-  
te sich durch eine außer-  
ordentliche Kälte aus, bei  
hellem Wetter, vorherr-  
schenden östlichen und  
nordöstlichen scharfen  
Winden und nicht hohem  
Barometerstande. Vom  
1sten bis 11ten waren hei-  
tere sehr kalte windreiche  
Tage, vom 11ten bis 21sten  
war die Kälte gemäßiger,  
vom 21sten bis 28sten trat  
wieder helles Wetter mit  
einem höchst ungewöhn-  
lichen Kälte-Grad ein,  
welcher in einigen be-  
sonders frei und dem Luft-  
zug ausgesetzten Thermo-  
metern bis zu 24 bis 26  
Grad unter 0 Réaumur be-  
obachtet wurde. Am 28sten  
Morgens war mäßiger  
Frost, Abends Regen. Die  
drei letzten Tage brachten  
Thauwetter mit Regen.

Der *Thermometer* stand  
unter 93 Beobachtungen  
9 mal zwischen + 5 und 0,  
15 mal zwischen 0 und — 5,  
29 mal zwischen — 5 und  
— 10, 29 mal zwischen  
— 10 und — 15, 8 mal zwi-  
schen — 15 und — 20, und  
3 mal unter — 20.

Der mittlere Stand war  
— 8.

Wir können auch in die-  
sem Monat den schnellen  
Temperaturwechsel in  
kurzen Zeiträumen nicht  
unbemerkt lassen. Die  
auffallendsten und fühl-  
barsten waren z. B. am 4ten

Januar 1822.

auf und 31 mal unter 28'.

Der herrschende Wind war *West*.

In diesem Monat wurden geboren . . 598 K.

Es starben . . 581 P.

Mehr geboren 217.

Das der Jahreszeit ungewöhnliche gelinde feuchte Wetter, welches seit Monaten herrscht, vermehrte gegen Erwartung die Zahl der Kranken nicht, im Gegentheil verminderte sich dieselbe, auch traten keine neue Formen auf. Viel Kränkeln aber wenig Krankheit. Rheumatische und katarrhalische Fieber, hartnäckige Schnupfen und Husten

Januar 1823.

—4, am 5ten —14, am 10ten —14, am 11ten —4, am 13ten —8, am 14ten —2, am 20ten —2, am 21sten —15, am 22 —18, am 23sten —22 (auch 24—26), am 27sten Abends —10, am 28sten Abends Thauwetter, also in 5 Tagen vom höchsten bis zum niedrigsten Kältegrad.

Der Stand des *Barometers* war mäßig hoch und unbeständig, unter 93 Beobachtungen 56 mal über und 37 mal unter 28'.

Der herrschende Wind war *Nordost*.

Es wurden geboren 514 K.  
Es starben . . . 610 P.

Mehr gestorben 97.

Der vorherrschende Krankheits-Charakter war rheumatisch-katarrhalisch entzündlicher Art. Lungen- Hirn- Darm- und Halsentzündungen vermehrten sich immer mehr, und nahmen auch an Heftigkeit und Bösartigkeit zu. Wenn gleich die Synocha oft rein hervortrat, und nach einem starken, auch wohl 2 und 3 mal wiederholten Aderlaß sich rein entschied, so waren die Fälle eben so häufig, wo bei den heftigsten inflammatorischen Zufällen der Lunge dennoch nervöse Symptome in der Art concurrirten, daß sie die

*Januar 1822.*

blieben vorherrschend. Mit dem stärkeren Kältegrad erschienen heftige Lungen- und Halsentzündungen häufiger. Die *Crusta inflammatoria* nach der Venaesection war in den meisten Fällen sehr stark. Bleibend war dieser Einfluß nicht, er verlor sich im Laufe des Monats immer mehr, da die Witterung mehr oder weniger gelinde ward und blieb. Nervöse Fieber erschienen gegen Ende des Monats wieder häufiger.

*Januar 1823.*

Anwendung der Venaesection und des übrigen antiphlogistischen Heilapparats sehr beschränkten. Häufig beobachtete man wahre Pleuritis und Angina gleich Anfangs mit starken Delirien begleitet, ohne daß ein encephalitischer Zustand damit verbunden erschien. Auch war die gastrische Complication nicht selten, stark belegte Zunge, Druck in den Präcordien, Vomiturition begleiteten die Entzündung von Anfang, wo dann ein starkes Brechmittel sowohl die gastrischen als auch die entzündlichen Zufälle hob. Der Verlauf der Krankheiten war meistens sehr schleppend und nicht selten traten, wenn man alles in gutem Gange glaubte, Recidive ein, welche tödtlich endeten. Bejahrte Personen in den 60- und 70er Jahren erkrankten häufiger, auch war die Sterblichkeit durch Schlagfluß (64), und an Entkräftung Alters wegen (89, darunter 50 Frauen) bedeutender als früher. Die Zahl der Kranken hatte sich in Vergleich zum vorigen Monat bedeutend vermehrt. Masern, Rötheln, Scharlach und Stiekhusten waren unter den Kindern verbreiteter, jedoch nicht bösartig.

*Februar 1822.*

Die Witterung war temperirt, hell und trocken bei westlichen Winden. Wir zählten 20 sonnige Tage und nur 6 trübe. 24 Tage waren gelinde, Nachtfröste gab es 15. Es regnete 12 mal und 2 mal fiel Schnee. Windtage waren 12.

Der *Thermometer* stand unter 84 Beobachtungen 45 mal zwischen 0 und +5, 27 mal zwischen 5 und +8, 3 mal auf 0 und 9 mal zwischen 0 und  $2\frac{1}{2}$  —

Der mittlere Stand war +3.

Der Stand des *Barometers* war ziemlich hoch und beständig, unter 84 Beobachtungen 76 mal über und 8 mal unter 28°.

Der herrschende Wind war *West*.

Es wurden geboren 580 K.  
Es starben . . . 371 P.

Mehr geboren 209.

Die Krankheits-Constitution dieses Monats

*Februar 1823.*

In diesem Monat trat in Vergleich zum Januar eine ungleich mildere Witterung ein. Im Durchschnitt war Thauwetter. Der Himmel war trüb, die Luft feucht bei herrschenden südlich westlichen Winden. Es fiel ziemlich viel Schnee, welcher bald wieder schmolz, 9 mal regnete es.

Der *Thermometer* stand unter 84 Beobachtungen 52 mal über 0 bis auf  $6\frac{1}{2}$  +, 25 mal zwischen 0 u. —5, und 7 mal zwischen —5 und —12.

Der mittlere Stand war +1.

Bedeutende und schnelle Temperatur - Wechsel wurden in diesen Monat weniger beobachtet, z. B. am 6ten —1, am 7ten Abends —12, am 9ten —1, am 10ten Thauwetter, am 12ten +6. Alsdann trat eine mehr oder weniger gleichmäßige Temperatur ein.

Der Stand des *Barometers* war niedrig und beständig. Unter 84 Beobachtungen 56 mal unter und 28 mal über 28°.

Der herrschende Wind: *Südwest*.

Es wurden geboren 609 K.  
Es starben . . . 624 P.

Mehr gestorben 15.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Zahl der Geburten um 95,

**Februar 1822.**

blieb der vom Januar vollkommen gleich, katarhalisch - rheumatische Fieber mit geringer entzündlicher Grundlage blieben vorherrschend. Der gelinde Frost, welcher in der Mitte des Monats bei südlichen Winden eintrat, führte mehr Blut-Congestionen zum Kopf und Brust herbey. Halsentzündung, besonders der Tonsillen, verbreitete sich immer mehr, Masern und Stickhusten erschienen sporadisch, u. der Croup wurde nur sehr einzeln beobachtet.

**Februar 1823.**

die der Todesfälle um 14 vermehrt. — Fortdauernd zeigte sich der höchst nachtheilige Einfluß dieser Winter-Witterung auf die Gesundheit, täglich mehrte sich die Zahl der Kranken. Der Charakter der Constitution blieb rheumatisch - katarrhalisch, mit größserer Hineigung zum nervösen und zum entzündlichen. In der allgemeinsten Verbreitung herrschten katarrhalische Brustfieber mit heftigen Husten. Nicht selten erschien gleich in Anfang derselben, besonders bei jüngeren Subjekten, Nasenbluten, welches sich zuweilen im Laufe der Krankheit mehrmals wiederholte, ohne daß Congestionen des Blutes nach den Kopf primär vorhanden waren, und ohne daß Verminderung irgend eines Symptoms folgte. Rheumatismus, auch calidus, gichtische und hämorrhoidalische Beschwerden erschienen häufiger. Phthisici litten viel und wurden schnell hinweggerafft. Unter den Kindern blieben Masern mehr verbreitet als Scharlach.

---

Es starben also in diesem Winter fast 600 Menschen mehr als in dem vorjährigen. Fürwahr ein wichtiger Beweis, wie heilsam anhaltend gelinde Witterung, und wie zerstörend schneller starker Frost für Leben und Gesundheit ist!

---

**Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin  
im December 1821.**

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	27	9'	78	S	hell, Wolk., Nachfr., Reif.
	27	9	71	SW	Sonnenblicke, Wind.
2.	27	10	75	SW	trüb, Mondblicke, Wind.
	27	8	77	S	hell, wen. Wolk., Nachfr.
	27	8	64	SO	hell, Wolken, Wind.
	27	8	64	SO	hell, Wolken, frisch.
3.	27	6	75	SO	hell, dünne Wolken, Frost.
	27	7	70	O	Sonnensch, wolkig, frisch.
	27	8	61	O	hell, wolkig.
4.	27	8	63	O	gehr. Himmel, Nebel, Frost.
	27	11	68	SW	trüb, frisch.
	27	10	68	S	trüb, Sternblicke, Frost.
5.	27	10	92	S	trüb, nebl., stark. Nachfr.
	27	10	87	S	hell, dünne Wolkch., angen.
	27	12	81	S	trüb, Wind.
6.	27	8	83	S	Sonnenblicke, Wind.
	27	7	67	S	Sonnensch, Wolk., Sturm.
	27	8	68	S	stürmisch, Sternblicke.
7.	27	10	70	SW	trüb, angenehm.
	28	0	80	SW	trüb, Regen.
	28	2	83	SW	Sternblicke.
8.	28	4	95	SW	hell, Wolk., nebl., Nachfr.
	28	5	81	SW	trüb, angenehm.
	28	6	81	SW	sternklar, Nachtfrost.
9.	28	6	85	■	dünn bewölkt, starker Frost.
	28	6	78	■	hell, angenehm.
10.	28	6	83	S	hell, dünne Wolk., Frost.
	28	6	87	SO	nebl., trüb, Frost, Reif.
	28	6	67	SO	Sonnenbl., Thauwetter.
	28	6	88	SO	sternhell, Wolken.
11.	28	7	91	W	trüb, Nebel, Schneegestöb.
	28	7	91	W	trüb, Nebel, Thauwetter.
	28	8	98	W	trüb.
12.	28	8	91	W	trüb, Nebel, Nachtfrost.
	28	8	81	W	trüb, Sonnenbl., dunstig.
	28	9	73	W	trüb.
13.	28	9	75	NW	trüb, dunstig.
NeuM.	28	7	74	SO	Sonne, Wolken.
	28	7	78	N	trüb, Frost.
14.	28	6	79	SO	hell, Frost, dunstig.
	28	5	61	O	trüb, dünne Stf. Wlk., Frost.
	28	5	73	O	sternkl., starker Frost.
15.	28	4	71	SO	trüb, Reif, Frost.
	28	4	68	SO	Sonnenschein, Frost.
	28	4	71	O	Sternbl., Frost.
16.	28	5	60	O	hell, dunstig, starker Frost.
	28	5	68	O	heiter.
	28	6	73	O	sternkl., Kälte.



Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
17.	56	8	710	O	trüb, bedeutende Kälte, Neb.
	55	5	75	O	Sonne, dünne Wlkch., st. Fr.
	56	5	77	O	trüb, Sternbl., stark. Frost.
18.	58	6	78	S	hell, dünne Wolken, Kälte.
	58	5	82	S	trüb, st. Frost, viel Schnee.
	58	8	82	S	trüb, Schnee, Wd., s. st. F.
19.	56	7	73	O	gebr. Himmel, Kälte.
	56	5	70	O	hell, Kälte.
	56	9	74	NO	sternklar, bedeutende Kälte.
20.	56	10	74	NO	hell, dunst., bedeut. Kälte.
	56	10	65	NO	hell, Kälte.
	56	9	63	NO	sternkl., bedeutende Kälte.
21.	56	11	64	N	hell, dunstig, große Kälte.
Erste Viertel	56	6	61	NO	hell, Kälte.
	56	12	68	NO	sternklar, große Kälte.
22.	54	13	67	NO	hell, große Kälte, dunstig.
	53	15	66	NO	heiter, Kälte.
	52	10	68	NO	sternklar, große Kälte.
23.	52	9	77	NW	trüb, dunstig, stark. Frost.
	52	4	75	W	trüb, etwas Schnee, Frost.
	52	4	77	W	trüb, st. Frost, etw. Schnee.
24.	53	11	87	NW	trüb, neblicht, Frost.
	54	0	73	NO	trüb, Frost.
	55	1	74	N	trüb, Frost.
25.	56	1	81	N	neblig, starker Frost.
	56	1	69	W	trüb, Frost.
	57	1	71	W	trüb, Frost.
	58	0	81	NO	trüb, Frost.
	58	1	76	SO	trüb, Thauwetter.
	58	1	84	SO	Mondbl., Frost, etw. Schnee.
27.	57	1	83	W	trüb, Frost.
	57	1	81	SW	trüb, Thauwetter.
	57	1	85	SW	trüb, Mondbl., Thauwetter.
28.	57	0	76	NW	trüb, Frost.
Vollm.	56	1	85	SW	trüb, Mondbl., Thauwetter.
	56	1	80	NW	trüb, Frost.
29.	57	1	75	O	heiter, bedeutende Kälte.
	58	1	68	O	heiter, Kälte.
	57	1	71	O	heiter, bedeutende Kälte.
30.	56	1	73	O	heiter, große Kälte.
	56	8	69	NO	heiter, Kälte.
	54	9	68	NO	Wind, sternklar, Kälte.
31.	55	15	69	O	Wind, heiter, gr. Kälte.
	55	10	66	O	Wind, heiter, Kälte.
	55	14	66	O	heiter, gr. Kälte, Wind.

Das Wetter im Dezember war kalt, trocken und sonnig.

Vom 1sten bis 7ten waren temperirte, sonnige Tage mit Reif und Nachfrösten begleitet, der 6te

war stürmisch, am 7ten regnete es, von da bis zum 14ten blieb sich das Wetter mit Nebel begleitet, gleich. Vom 14ten bis zum 27sten trat starker Frost ein, am 18ten fiel viel Schnee, weniger am 23sten, am 27sten und 28sten trat Thauwetter ein, vom 29sten bis zu Ende des Monats waren heitere Tage, und kehrte die Kälte mit Heftigkeit zurück.

Der Himmel war 4 Tage heiter, 15 Tage waren sonnig mit Wolken, 7 Tage hatten gebrochnen Himmel, 6 Tage waren trübe. — Windtage waren 6, Regentage gab es 2, 5 mal fiel Schnee, Reif 8 mal, Nebel 8 mal, dunstig war es 9 mal. Das Resultat des Wasserniederschlages betrug  $7\frac{1}{2}$  Linien. — Der Temperatur nach gab es 14 temperirte Tage mit 13 Nachtfrosten, 8 kalte Tage, 8 Frosttage, und 1 Tag mit großer Kälte. — Der herrschende Wind war — Ost.

Der Stand des *Barometers* war hoch und beständig. Unter 93 Beobachtungen 19 mal unter, 1 mal auf und 73 mal über 28 Zoll.

Der höchste Stand am 12ten 28' 9"

Der niedrigste 3ten 27' 6"

Der mittlere . . . . . 28' 4"

Das *Thermometer* stand unter 93 Beobachtungen 40 mal zwischen 0 und  $4\frac{1}{2}$  +, 26 mal zwischen 0 und 5 —, 18 mal zwischen 5 und 10 —, und 9 mal zwischen 10 und 13 — R.

Der höchste Stand den 7ten  $4\frac{1}{2}$  +

Der niedrigste den 22sten 13 —

Der mittlere . . . . . 2 —

Das *Hygrometer* stand am feuchtesten d. 10ten 93°

am trockensten den 21sten 61°

Der mittlere Stand 76°

93 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: 3 mal Nord, 5 mal Nordwest, 11 mal Südwest, 12 mal West, 22 mal Südost, 14 mal Nordost, 16 mal Süd, 20 mal Ost.

**Es wurden geboren: 309 Knaben.**  
**303 Mädchen.**

---

**612 Kinder, (3 mal Zwillinge).**

**Es starben: 526 Personen, (231 unter 10 Jahren)**  
**295 über 10 Jahren).**

---

**Mehr geboren: 86**

**Unehlich wurden geboren 61 Knaben.**  
**61 Mädchen.**

---

**122 Kinder.**

**Es starben unehlich geborene Kinder: 30 Knaben.**  
**19 Mädchen.**  


---

**49 Kinder.**

**Getraut wurden 124 Paare.**

**Im Vergleich zum vorigen Monat hat die Zahl der Geburten sich um 31, die der Todesfälle um 72 vermehrt.**

**Vermindert hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäche um 2, beim Zahnen um 1, unter Krämpfen um 6, am Schleimfieber um 2, am Faulfieber um 1, an der Lungensucht um 1, am Blutsturz um 1, die Zahl der Todtgeborenen um 3.**

**Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Stiekhusten um 2, an Masern um 10, am Scharlachfieber um 4, am Entzündungsfieber um 26, am Zehr- fieber um 6, an der Lungensucht um 1, an der Bräune um 1, an der Wassersucht um 5, an der Entkräftung um 11.**

**Von den 231 Gestorbenen unter 10 Jahren waren 149 im ersten, 30 im zweiten, 18 im dritten, 10 im vierten, 6 im fünften, 18 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Alter hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 27 vermehrt.**

**Im ersten Lebensjahre starben (die 30 Todtgeborenen mitgerechnet), 96 Knaben 53 Mädchen, darunter 10 aus Schwäche, 15 beim Zahnen, 62 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 2 am Stiekhusten, 2 an Masern, 1 am Scharlach, 2 an Entzündungsfiebern, 7 am Zehr- fieber, 1 an der Bräune,**

14 am Schlagflusse, 1 durch Unglücksfall, 1 an unbestimmter Krankheit.

Von den 295 Gestorbenen über 10 Jahren waren 5 von 10 bis 15, 11 von 15 bis 20, 32 von 20 bis 30, 46 von 30 bis 40, 41 von 40 bis 50, 36 von 50 bis 60, 58 von 60 bis 70, 35 von 70 bis 80, 10 von 80 bis 90, 1 über 90 Jahr. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 45 vermehrt.

Von den 49 gestorbenen unehelich gebornen Kindern waren 35 im ersten, 8 im zweiten, 2 im dritten, 1 im vierten, 2 im fünften, 1 von 5 bis 10 Jahren. Es starben 2 aus Schwäche, 5 beim Zahn-  
nen, 17 unter Krämpfen, 2 an Masern, 1 an Scharlach, 6 am Zehrfieber, 3 an Bräune, 3 am Schlagflusse, 2 an unbestimmten Krankheiten und 9 waren todt geboren.

Unglücksfälle. Durch Kopfverletzung starben 1 Frau, 1 Mädchen, erfroren ist 1 Mann, 1 Knabe wurde auf der Strasse todt gefunden.

Selbstmörder. Erhängt haben sich 2 Männer, erschossen 2 Männer.

Die Krankheits-Constitution erhielt sich in diesen Monat rheumatisch-nervös, und fand, wenn gleich ein stärkerer Kältegrad und östliche Winde herrschten, auch der Barometerstand hoch und beständig war, keine Zunahme entzündlicher Krankheiten statt. Am allgemeinsten waren catarrhalisch-rheumatische Halsentzündungen verbreitet, welche in der Regel mit ein *continua remittent* begleitet waren. Nicht selten fand sich im Anfang dieser Fieber Nasenbluten, bei eben nicht sehr blutreichen Subjekten, ohne andere Symptome, von Congestionen nach dem Kopfe, und ohne, selbst bei der Wiederholung im Verlaufe der Krankheit, Erleichterung der Zufälle zu bewirken, oder als Crise zu erscheinen. *Apoplexiae nervosae* wurden nicht selten, und Stickhusten, Masern, Scharlach und Windpocken häufiger beobachtet. Die Zahl der Kranken hat sich vermehrt.

**Spezielle Uebersicht der im Monat December 1842  
in Berlin Gestorbenen.**

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summe
	Erwachsene.	Un- erwachsene.	Erwachsene.	Un- erwachsene.	
Ans Schwäche	1				1
Unzeitig oder Todgeborene	1				1
Beim Zittern	1				1
Unter Krämpfen	1				1
Am Wasserkopfe	1				1
An Schwämmen	1				1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	1				1
Am Strickhusten	1				1
An Masern und Röteln	1				1
Am Scharlachfieber	1				1
An Entzündungsfiebern	1				1
Am Gallenfieber	1				1
Am Nervenfieber	1				1
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	1				1
An der Lungensucht	1				1
An der Bräune	1				1
An der Gelbsucht	1				1
An der Wassersucht	1				1
Am Blutsturz	1				1
Am Schlagfluß	1				1
An der Epilepsie	1				1
An der Gicht	1				1
An der goldenen Ader	1				1
Am Durchfall und der Ruhr	1				1
An Leibverstopfung	1				1
In dem Kindebett	1				1
Am Krebs	1				1
Am kalten Brande	1				1
An Folgen chirurg. Operationen	1				1
An der Entkräftung Alters wegen	1				1
An Unglücksfällen mancherlei Art	1				1
An nicht bestimmten Krankheiten	1				1
Selbstmörder	1				1
<b>Summa</b>	<b>163</b>	<b>158</b>	<b>139</b>	<b>93</b>	<b>653</b>

**Die Bibliothek der prakt. Heilkunde März 1823  
enthält:**

***De l'Hypochondrie et du Suicide par I. P. Falret.***

**Kurze litterarische Anzeigen.**

***Dell' Infiammazione e della febbre continua di G. Tommasini.***

***R. D. Hamilton Principles of Medicine.***

***W. Tilleard Ward on distortions of the spine, chest and limbs.***

***C. E. Lucas on the principles of inflammation and fever.***

***L. Angeli von Imola der junge Arzt am Krankenbette, bearbeitet von L. Choulant.***

***Die Heilquelle zu Pfäfers, von S. A. Kaiser.***

***Die Insel Nordoney und ihr Seebad, von Dr. F. W. von Halem.***

***A. W. Neuber über die Wirksamkeit des Apenrader Seebades.***

***Die Gräfe'sche Beinbruchschwebe, beschrieben von Dr. I. F. C. Hecker.***

***Der Moselwein als Getränk und als Heilmittel, von G. Graff.***

***Akademische Schriften der Universität zu Berlin.***

***E. L. Grosheim, de Venarum absorptione.***

***J. H. Wörteler, de antagonismo facultatis sexualis cum perfectibilitate organismi totius in regno animali.***

***Mayer Levi, de Hydrocephalo.***

***G. A. Bergener, de conditionibus conjunctivae abnormibus.***

***F. R. Heine, de indicationibus ad amputationem.***

**Neu erschienene Schriften:**

**Teutschland.**

---

Zugleich mit diesem Hefte wird ausgegeben das November- und December-Stück der Bibliothek 1822, enthaltend die vollständige Revision der gesamten medicinischen Litteratur des Jahres 1821.

---

## Druckfehler.

Im September-Heft 1822 dieses Journals:

- S. 3. Z. 2. statt Jahren 1818, l. Jahren 1816 bis 1818.  
— 4. — 11. st. Melaska l. Unalaska.  
— 5. — 4. st. ihren l. ihrem.  
Ebendas. st. Standpunkt l. Standpunkte.  
S. 11. Z. 2. st. N. P. I. St. P.  
— 11. — 6. unterstreich: uns.

Im December 1822 dieses Journals lies auf dem Titel statt *Scherer* — *Schenk* als Name des Verfassers.

## Nachricht.

Das Supplementheft zu dem Journal der pr. Heilk. Jahrgang 1822, enthaltend: die drei Breifschriften über die äußerliche Anwendung des kalten Wassers bei hitzigen Fiebern, wird nächstens erscheinen.

# Litterarischer Anzeiger.

So eben ist bei uns erschienen:

*Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg. Herausgegeben von Dr. Geyson und Dr. Julius. 1823. 1stes Heft oder Jannar und Februar.*

welches enthält:

## I. Eigenthümliche Abhandlungen:

Mittheilungen über das gelbe Fieber. Zweite Fortsetzung.

## II. Auszüge:

1) *Will. Tilloard Ward's* practical Observations on Distortions of the Spine, Chest and Limbs etc, London 1822. 8. — 2) *Periodico de la Sociedad medico-quirurgica de Cadix. Tome II<sup>de</sup>. Cadix 1821. 4. — 3) F. Magendie Journal de Physiologie experimentale et Pathologie. Tom. II. 2e Numéro. Paris 1822. 8.*

## III. Erfahrungen und Nachrichten.

*A. Aerztliche.* 1) *Dr. Lawrence und Coates, und Dr. Johann Hubbard in Philadelphia, und Dr. Fodera in Paris* über Aufsaugung. — 2) *Segalas und Vauquelins* Versuche über Harnstoff im Blute. — 3) *Dr. Joh. Bell in Philadelphia* über Hirnlehre. — 4) *Dr. A. Desmoulin's* über das Verhältniß zwischen dem Baue des Gehirnes und dessen Verrichtungen. — 5) *J. Breschet's* Betrachtungen über angeborene Wasserköpfe. — 6) *Vingtrinier* von einer Wassersucht der Höhle der durchsichtigen Scheidewand im Gehirne. — 7) *Segals von Eschepare* über die Todesart durch Krähenaugen. — 8) *F. Magina's* Behandlungsart des Wundstarrkrampfes.



9) André's des Vaters, Beitrag zur Geschichte des Blutes. — 10) J. Graham's Mittel gegen den Kopfweid. — 11) Disselmans's und Kerschwald's Fälle von Uebersagung des Röttes und anderer Krankheiten, von Thieren auf Menschen.

*B. Wundärztliche und Geburtshülfsliche.* 12) Omer, von einer allgemeinen Versetzung der Eingeweide. — 13) Dr. Petetin's Beobachtung eines durch den Mastdarm an sich selbst gemachten Steinschnittes. — 14) Scarpa über den Mastdarm, Blasen-schnitt. — 15) Lallmand von der Durchbohrung der Blase durch liegenbleibenden Katheter. — 16) Omerod von einem Schenkelbeinhalsbrüche, wo die Fußspitze nach innen stand. — 17) Bracher über abgeessene Knochen. — 18) Duponchel über eine durchdringende Hirnwunde.

*C. Heilmittelkundige.* 19) Dr. S. Strasingh's Bereitungsart der Chinaseize. — 20) Jodbakiger Heilquelle.

*D. Vermischte.* 21) Erster Bericht der London-  
sehen Arznei-Austheilungs-Anstalt für kranke Kin-  
der. — 22) Tafel der im Entbindungshause zu  
Lyon aufgenommenen schwangeren öffentlichen  
Mädchen.

Hamburg den 1. Febr. 1825.

Perthes et Besser.

Hol. J. A. Barth in Leipzig ist erschienen und  
in allen Buchhandlungen zu haben.

Kloss's, C. L., *Allgemeine Aetiologie der Krank-  
heiten des menschlichen Geschlechts. Zu akade-  
mischen Vorlesungen entworfen.* 1822. gr. 8.  
2 Rthlr. 12 gr.

Die von allen Aerzten anerkannte Wichtigkeit  
der Aetiologie für die praktische Medicin und der  
demohnersachtet Statt findende, kaum erklärbare,  
Mangel einer vollständigen eigenen Bearbeitung  
jener Doctrine hat dem Verfasser dieser Schrift zur  
Entwerfung derselben veranlaßt. Sie ist zunächst  
bestimmt, academischen Vorlesungen zum Grunde

gelegt zu werden, und wenn dergleichen eigene Vorlesungen über diesen einzelnen Theil der Krankheitslehre, obgleich er ihr wichtigster genannt werden kann, bisher selten gewesen ist: so darf der Verfasser doch nicht zweifeln, daß akademische Docenten sich mit ihm davon überzeugen werden, daß solche Vorträge nothwendig eben so nützlich als anziehend seyn müssen, um so mehr, da er Beides durch seine eigene Erfahrung bestätigen kann. Mit diesem Zwecke der Schrift hat der Verfasser noch einen andern zu verbinden gesucht, nämlich Vervollständigung der Lehre von den Krankheitsursachen und Berichtigung einiger eben so allgemeiner, als irriger ätiologischer Ansichten und hierdurch, so wie durch eine von allzugroßer compendiarischer Kürze weit entfernte Darstellung der Gegenstände der Aetiologie darf er glauben, seine Schrift auch praktischen, wissenschaftlich gebildeten Aerzten empfohlen zu haben.

---

Im Verlage des Landes-Industrie-Comptoire zu Weimar ist erschienen und (den 10. Januar 1823) an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versendet worden:

*Will. Prout's Untersuchungen über das Wesen und die Behandlung des Harnrusses, Harnsteins und anderer Krankheiten, die mit einer gestörten Thätigkeit der Harnwerkzeuge zusammenhängen. Aus dem Engl. Mit einer Farbentafel. X und 196 S. gr. 8. 1 Thlr. 6 Gr. oder 2 Fl. 15 Kr.*

---

**J o u r n a l**  
**der**  
**practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. H u f e l a n d,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-  
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-  
dizin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.  
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt  
der Charité, Mitglied der Academie der  
Wissenschaften etc.**

---

*Grün, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**IV. Stück. April.**

---

**B e r l i n 1 8 2 3.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**

1. 1. 1. 1. 1. 1.

Handwritten: *Handwritten*

70

100

1. The first step in the process of the investigation is the identification of the problem. This is done by the investigator who is responsible for the study. The investigator must first identify the problem that is being investigated. This is done by the investigator who is responsible for the study. The investigator must first identify the problem that is being investigated.

---

I.  
Die  
Schutzkraft der Belladonna  
gegen  
das Scharlachfieber.

---

(Fortsetzung. 8. Journal d. pr. H. 1822, Octbr.)

---

7.

*Neue Bestätigung der Kraft der Belladonna,  
durch Schützung einer ganzen Stadt gegen Ver-  
breitung des Scharlachfiebers.*

*Vom  
Hofrath Schenk zu Siegen.*

---

Seit den Jahren 1809 u. 1810, wo ich, mit dem Hahnemann'schen Präservativ gegen das Scharlachfieber Versuche anstellte, deren Resultate ich theils im 34sten Bande dieses Journals, theils im 4ten Bande von Kopp's Jahrb. der Staatsarzneikunde, dem ärztlichen Publikum mittheilte, verflossen 9 Jahre, ohne daß sich eine Spur vom Scharlachfieber in meinem Wirkungskreise zeigte.

te. Erst im Jahr 1819 drang es wieder über Frankfurth, Wetzlar, Dillenburg und den Westerwald, in meinem Physikats-Bezirk ein.

Im Monat Januar 1819 erkrankten in Zeppenfeld, einem am nordwestlichen Fusse des Westerwaldes gelegenen Dorfe von 66 Familien, in wenigen Tagen 17 Kinder, wovon eins in kurzer Zeit starb, an einer und der nehmlichen Krankheit. Ich wurde zur Untersuchung des Uebels beauftragt, und fand, daß dasselbe in einem theils röthlichen, theils weißlichen Erüßel-Ausschlag bestand, und Hals-Beschwerden als constantes Symptom zum Begleiter hatte. Die Mandeldrüsen waren angeschwollen, das Schlingen und Sprechen erschwert, Zunge und Gaumen theils entzündet und dunkelroth, theils voll Geschwüre, die wie bei der Mundfäule, einen äußerst stinkenden Geruch von sich gaben. Ich vermuthete, daß das Miasma, welches diese Krankheit erzeugt habe, das nehmliche wie das des Scharlachfiebers sey, und daß vielleicht durch örtliche Schädlichkeiten, durch die äußerst feuchte und morastige Lage des Orts, diese Abart verursacht worden wäre, und glaubte deshalb die Belladonna als Präservativ, auch hier wenigstens versuchen zu müssen.

Da aber das Präservativ, wozu ich vor 10 Jahren das Extract vom Hrn. Professor *Hahnemann* selbst erhalten hatte, jetzt vielleicht durch Alter unwirksam geworden seyn konnte, und ich befürchtete, unsere hiesige Belladonna, möchte wohl, wie man

dieses bei narkotischen Mitteln häufig gefunden hat, solche Kräfte nicht besitzen, wie die, welche in Sachsen gewachsen ist; es mir dabei auch, bei so geringer Gabe auf die mehr oder weniger sorgfältige Bereitung des Extracts gar sehr anzukommen schien; so gebrauchte ich jetzt, wie dieses mehrere Aerzte schon mit Erfolg gethan haben, die Belladonna in stärkerer Gabe. Ich liefs allen jungen Leuten bis zu 40 Jahren alle Vormittage um 10 Uhr aus den Händen des Schullehrers von folgender Mischung: *Rec. Extr. fol. Bellad. fr. pp. Gr. iv. Aq. destill. s. unc. ij. Spir. vin. drachm. ij.*, so viele Tropfen nehmen, als sie Jahre alt waren, über 12 Tropfen aber nicht steigen. Diejenigen Kinder, deren Geschwister schon erkrankt waren, durften die Schule nicht besuchen, sondern bekamen die Tropfen nebst Gebrauchs-Vorschrift ins Haus gebracht. Von Gross und Klein wurde willig und regelmäfsig das Präservativ genommen; allein der Erfolg entsprach bei dieser Krankheit doch nicht ganz meiner Erwartung; von 120 Individuen blieben 67 gesund, 50 überstanden die Krankheit leicht, 3 aber, die jedoch in den ersten Tagen schon erkrankt waren, starben.

Diese Erfahrung hat mich überzeugt, dafs die Belladonna gegen den frieselartigen Scharlach-Ausschlag, die schützende Kraft nicht in dem Grade besitzt, wie gegen den mit flacher glatter Röthe.

Hahnemann hat dieses auch in diesem Journale selbst gesagt, und will sogar das Purpurfriesel von dem Scharlachfieber gänz-

lich unterschieden haben. Indessen habe ich bei Scharlachfieber-Epidemien in einem und demselben Zimmer Kranke gesehen, wovon der Eine einen rothen glatten, der Andere dagegen einen mit Frieselbläschen verbundenen Ausschlag hatte. Demnächst müßte doch wohl beiden Ausschlägen eins und dasselbe Miasma zum Grunde liegen.

Im November des nehmlichen Jahres brach in Wilgersdorf, einem an der Dillenburger Gränze gelegenen Ort von 64 Familien, das Scharlachfieber aus, und befiel in kurzer Zeit 24 Individuen der dasigen, theils erwachsenen, theils unerwachsenen Jugend. Bei der Untersuchung des Uebels fand ich den Ausschlag hier überall von glatter Röthe. Ich ließ die ganze Jugend des Dorfes, von dem dasigen Schullehrer, die Belladonna als Präservativ in derselben Form und Gabe reichen, als zu Zeppenfeld, und hatte das Vergnügen zu sehen, daß nach dem Gebrauch des Präservativs nur noch 4 Kinder erkrankten, die Krankheit aber so leicht überstanden, daß sie schon nach 8 Tagen die Schule wieder besuchen konnten, die übrige zahlreiche Jugend aber sämmtlich gesund blieb.

Im Anfang des Monats März desselben Jahres, wurden in Anzhausen, einem Dorfe von 39 Familien, in einem kurzen Zeitraum 14 Kinder vom Scharlachfieber befallen, wovon 4 in wenig Tagen unterlagen. Bei der Untersuchung des Uebels fand ich, daß der Ausschlag in einer flachen Röthe bestand, und Hals und Gaumen rosenartig



entzündet waren. Ich vertheilte auf der Stelle das Präservativ unter die beiden dazugehörigen Schullehrer und ließ es in derselben Form und Gabe jeden Vormittag um 10 Uhr sämtlicher Jugend reichen. Von nun an erkrankten nach etlichen Tagen nur noch 2 Kinder, welche die Krankheit gelinde überstanden, alle übrigen aber blieben verschont, und innerhalb 3 Wochen war die Krankheit getilgt.

Gegen Ausgang des Monats März 1820 zeigte sich in Eisern, in einem sehr engen von hohen und steilen Bergen umschlossenen Thale gelegenen Dorfe von 60 Familien, das Scharlachfieber in einem kurzen Zeitraum bei 13 Personen, worunter sich eine Frau befand, die bereits das 40te Jahr zurückgelegt hatte. Unter den Kranken fand ich theils rothen glatten, theils frieselerartigen Ausschlag, dabei beträchtliche Drüsengeschwülste, dunkelrothe Entzündung in der Mundhöhle, häufig mit böseartigen, äußerst stinkenden Geschwüren verbunden. Der Character des Fiebers schien mir complicirter Natur, und mehrere Kranken fand ich in augenscheinlicher Lebensgefahr.

Ich ließ der ganzen Jugend des Dorfes das Präservativ in mehrerwähnter Form und Gabe reichen. Hierauf erkrankten indessen doch noch 16 Kinder, davon die meisten die Krankheit ziemlich leicht überstanden, eins jedoch ihr unterliegen mußte. Nach 6 Wochen war inzwischen die Krankheit mit Verschonung des größten Theils des Dorfes doch glücklich gedämpft.

Meine in Zeppenfeld gemachte Erfahrung, daß sich die Belladonna, da, wo der Scharlach - Ausschlag frieselerartig und mit fauligen Geschwüren verbunden ist, nicht so allgemein schützend bezeugt, fand ich auch wieder hier bestätigt. Vielleicht ist bei dieser Complication eine grössere Intensität des Contagiums, und stärkere Mittheilbarkeit, die auch stärkere Gabe des Schützungsmittele erheischt.

Von Eisern aus, wurde das Scharlachfieber in das eine halbe Stunde davon entfernte und in dem nehmlichen, aber hier sehr erweiterten Thale gelegene Eiserfeld verpflanzt. In diesem Dorfe, das 80 Familien zählt, wurden im Verlaufe des Monats April 1820 vier Kinder von dieser Krankheit befallen. Der dasige für das Wohl der ihm anvertrauten Jugend sehr besorgte Schullehrer machte mir sofort davon die Anzeige. Ich fand bei der Untersuchung des Uebels den Ausschlag von glatter Röthe und die Entzündung in der Mundhöhle und im Halse rosenartig. Sämmtlicher Jugend liess ich nun durch den Schullehrer mehrere Wochen lang das Präservativ in erwähnter Form und Gabe reichen, und sämmtliche Jugend blieb gesund.

Während dem auf diese Weise das Scharlachfieber auf dem Lande herrschte, sahen wir mit ängstlicher Besorgniß dem Eintritt des Uebels in unsere auf einem Berge gelegene, und über 4000 Einwohner zählende, Stadt Siegen, wo seit etlichen

20 Jahren kein Scharlachfieber geherrscht hatte, entgegen.

Im Februar 1820 kam nun der erste Scharlachkranke in der Stadt vor. Ein auswärtiger Schüler des hiesigen Pädagogiums hatte Ausgangs des Monats Januar seine Eltern besucht, während eins seiner Geschwister am Scharlachfieber krank gelegen, ohne daß man das Uebel gekannt hatte, und war von ihm angesteckt worden. Bei seiner Rückkehr in Siegen, klagte er über Halsbeschwerden, Kopfweh und Uebelkeit. Ich hielt das Uebel für catarrhische Halsentzündung, die damals sehr häufig herrschte, und traf keine besondere Vorsichts-Maafsregeln. Erst am fünften Tage schwoll das Gesicht auf und Scharlachröthe verbreitete sich über das Angesicht, über die Brust und Extremitäten. Jetzt erkannte ich zwar die Krankheit, allein es war zu spät. Sein Schul- und Schlaf-Kammerad Jacob D., hatte bereits den Ansteckungsstoff eingesogen und wurde einige Tage nachher von demselben Uebel befallen. Um die übrige Familie des Handelsmanns D. gegen die Krankheit zu schützen und überhaupt einer weiteren Verbreitung derselben, so viel wie möglich, vorzubeugen, wurde den Kranken ein besonderer Wärter gehalten und ihnen alle Gemeinschaft mit den gesunden abgeschnitten. Die Krankenstube wurde 3 mal des Tags mit salpetersauren Dämpfen durchröchert, und den 3 übrigen Kindern und dem Gesinde im Hause, jeden Vormittag um 10 Uhr, nach vollbrachter Verdauung

des Frühstücks, die Belladonna als Präservativ gereicht. Diese Vorkehrungen hatten den erwünschten Erfolg. Alle übrigen Hausgenossen blieben gesund, und die Stadt blieb für diesmal von der Landplage befreit.

Doch bald nachher kam wieder neue Gefahr. Ein Gesell des Tuchfabrikanten H. hatte auf einer Reise im Kreise Olpen, bei einem Scharlachkranken, den er an der Rose leidend geglaubt, geschlafen und war angesteckt worden. Einige Tage nach seiner Zurückkunft bekam er das Scharlachfieber. Durch Beobachtung des nehmlichen Verfahrens blieb die Krankheit auch diesmal auf diesen Menschen beschränkt und die zahlreiche Familie des H. verschont.

Im Monat März des nehmlichen Jahres bekam das jüngste Söhnchen des Bergmeisters S. das Scharlachfieber, ohne daß man ausforschen konnte, woher die Ansteckung gekommen. Die beiden älteren Geschwister nahmen so fort alle Tage regelmäßig das Präservativ und blieben von der Krankheit befreit, obschon sie bis zum Tode des kranken Bruders in steter Gemeinschaft mit demselben gewesen waren. Von nun an wurde das Präservativ bei den meisten Familien, deren Arzt ich war, gebraucht, und in den Apotheken in großen Vorräthen bereitet.

Im Verlauf des Monats Mai bekam die älteste Tochter des Handelsmanns B. in der Köllnerstrasse, die das Präservativ aber nicht genommen hatte, das Scharlachfieber.

ber. Gleich beim Ausbruch der Krankheit mußten sich nun aber die 5 übrigen Geschwister desselben regelmäßig bedienen, und sie blieben bei seinem Gebrauche verschont.

Im Monat October wurde das einzige Söhnchen des Handelsmanns Br., ohne vorher das Präservativ genommen zu haben, vom Scharlachfieber überfallen. Seine Tante, die junge Frau P., stattete dem Kranken einen einzigen ganz kurzen Besuch ab, und wurde angesteckt. Nach einigen Tagen wurde ich, wegen Halsbeschwerden, woran sie litt, zu ihr gerufen. Ich vermuthete gleich, daß das Scharlachfieber im Anzuge seyn würde, und ließ den 3 Kindern im Hause, wovon das Kleinste noch an der Mutterbrust lag, sogleich das Präservativ geben, und sorgte dafür, daß es jeden Vormittag um 10 Uhr, nach verdautem Frühstück, regelmäßig genommen und wenigstens eine Stunde nachher nichts darauf gegessen wurde. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Obschon die Mutter das Scharlachfieber mit glattem Ausschlag im hohen Grade bekam, blieben doch alle ihre Kinder um sie herum gesund.

Im November brach in einem Hause, worin man sich des Präservativs nicht bedient hatte, das Scharlachfieber aus. Der Amtmann S., der daneben wohnte, und dessen Kinder den ganzen Sommer hindurch das Präservativ genommen hatten, ließ sich von Zeit zu Zeit nach dem Befinden der Kranken erkundigen. Die Magd, d'

das Präservativ nicht genommen hatte, erkrankte bald darauf und bekam das Scharlachfieber; die beiden Kinder aber, ein 4- und ein 6jähriger Knabe, ohnerachtet sie häufig, ohne Vorwissen ihrer Eltern, zu der kranken Magd ins Zimmer gingen, blieben bei dem Gebrauch des Präservativa verschont.

Im Verlauf desselben Monats wurde der älteste Sohn des Rentmeister L., der vom Präservativ keinen Gebrauch gemacht hatte, mit Halsbeschwerden, beträchtlicher Geschwulst der Parotiden, außerordentlicher Eingenommenheit des Kopfes und ungemein heftigem Fieber befallen. Ich vermuthete das Scharlachfieber im Anzug und besorgte große Lebensgefahr. Meine Besorgniß war auch leider zu gegründet, allen Vorkehrungen ohngeachtet, war der Junge schon in den ersten 24 Stunden eine Leiche, noch ehe sich eine Spur von Ausschlag gezeigt hatte. Die 6 übrigen Geschwister nahmen nun sofort das Präservativ; allein schon zwei Tage nachher erkrankte das Kleinste, ein Kind von einem Jahr und bekam das Scharlachfieber. Kaum hatte die Röthe zwei Tage gestanden, als sie plötzlich mit auffallender Verschlimmerung der Krankheit verschwand. Am anderen Tage fand ich die Scene verändert; die falschen Pocken hatten jetzt den Platz des Scharlachausschlags angenommen, und das Kind war vom Wirbel bis an die Fußsohlen damit übersät. Nach 3 Tagen vertrockneten die Blattern und mit dem Verschwinden derselben erschien die Schar-

lacröthe von neuem und nahm ihren alten Platz wieder ein. Mit dem Scharlachausschlage erschienen aber auch zugleich Zeichen, die auf Wasserergießung im Gehirne deuteten, und die bald hernach den Tod durch Convulsionen herbeiführten. Die fünf übrigen Geschwister wurden zwar während des Gebrauchs des Präservative ebenfalls vom Contagium afficiret; allein es hatte keine Gewalt, sie bekamen nur einen geringen Frieselausschlag mit ganz geringen Halsbeschwerden, und liefen meistens dabei in der Stube umher.

Anfangs des Monats Dezember wurden von den 4 Kindern des Postmeisters G., in dessen Hause man sich des Präservative nicht bedient hatte, die beiden Söhne, wovon der Eine 5 und der Andere 3 Jahre alt war, fast zu gleicher Zeit vom Scharlachfieber ergriffen. Der jüngste starb bereits den fünften Tag an den Folgen der Wasseranhäufung im Gehirne; bei dem Aeltesten nahm dagegen die Krankheit einen nervösen fauligen Charakter an. Es entstanden stinkende Geschwüre in der Mundhöhle, die tiefe Löcher in die Zunge fraßen, und es dauerte lange bis zur Genesung.

Außer den Aeltern und den 4 Kindern befanden sich noch 3 junge Anverwandte und 2 Mägde in diesem Hause. Ich verordnete sogleich allen Gesunden im Hause das Präservativ, und es wurde auch bis auf Einen von allen regelmäsig genommen. Dieser Eine, ein funfzehnjähriger, gesunder blühender Mensch, der den Tag

über außer dem Hause auf dem Bureau des hiesigen Forst-Inspectors arbeitete und zu den Kranken nicht kam, nahm es nicht. Theils hielt er es für überflüssig, theils war er auch zur Zeit, wo das Präservativ genommen wurde, nicht zu Hause. Es dauerte indessen nicht lange, so wurde dieser Mensch, auch plötzlich mit der äussersten Wuth vom Scharlachfieber überfallen, und schwebte dabei mehrere Tage lang in der größten Lebensgefahr. Der Bruder dieses jungen Menschen und die beiden Mägde bekamen zwar etwas Halsbeschwerden, aber ohne allen Ausschlag und ohne merkliches Fieber. Die beiden anderen Kinder nebst den übrigen Hausgenossen blieben aber dagegen vom Scharlach ganz befreit.

Zu derselben Zeit wurde der siebenjährige Sohn des Eichmeister S. dahier, der das Präservativ nie genommen hatte, vom Scharlachfieber ergriffen und mehrere Tage in augenscheinlicher Lebensgefahr erhalten. Die 5 übrigen Geschwister nahmen, vom ersten Tage der Krankheit des Bruders an, regelmäßig das Präservativ und blieben, obschon sie Tag und Nacht um den Kranken waren, doch bei ungestörtem Wohlseyn.

Gegen Ausgang des Monats Dezember erkrankte der älteste sechsjährige Sohn des Handelsmanns B. auf dem Markt, der zwar das Präservativ genommen, aber meistens ganz unregelmäßig bei angefülltem Magen, es auch schon mehrere Tage ganz ausgesetzt hatte, am Scharlachfieber. Die Krank-



heit nahm einen nervösen, fauligen Charakter an und liess grosse Intensität des Ansteckungsstoffs erwarten. Sämmtliche Hausgenossen nahmen nun vorschriftsmässig das Präservativ, und obschon sie sämmtlich vom Miasma afficirt wurden, so konnte dasselbe doch keine andere Wirkung äussern, als dass es bei den beiden Geschwistern einen unbedeutenden Frieselausschlag und bei Eltern und Vetter einige Halsbeschwerden, aber ohne Ausschlag und ohne Fieber hervorbrachte.

Im Januar 1821 wurde die jüngste Tochter des Handelsmanns H., die das Präservativ nicht genommen hatte, vom Scharlachfieber befallen. Gleich beim Ausbruch der Krankheit bedienten sich nun die 3 übrigen Geschwister der Kranken vorschriftsmässig des Schützungsmittele und blieben dabei von dem Uebel verschont, während dem die Wärterin, die es verschmähet hatte, bis auf den Tod daran erkrankte.

Seit der ersten Spur des Scharlachfiebers in unserer Stadt nahmen meine beiden Kinder alle Vormittags um 10 Uhr, nach verdaulichem Frühstück, das Präservativ, und durften wenigstens eine Stunde lang darauf nichts geniessen. Dabei blieben sie gesund, obschon mir zweimal scharlachkranke Kinder zur Untersuchung vorgezeigt wurden, als ich mich gerade im Kreise meiner Familie befand, und ich überhaupt in täglichem Verkehr mit Scharlachfieberkranken stand. Alle Familien in hiesiger Stadt, die mit der nehmlichen Sorgfalt bei Verabrei-

chung des Präservativs zu Werke gingen, erhielten ihre Kinder gesund. Dagegen wurde die ganze sehr zahlreiche Familie eines meiner Collegen, der der Belladonna keine schützende Kraft zutraute, vom Scharlachfieber heimgesucht.

Auf diese Weise schwebte das Scharlachfieber-Contagium ein volles Jahr hindurch über unsere mit einer zahlreichen Jugend gleichfalls überfüllten Stadt. Es versuchte auf allen Punkten derselben seine mörderische Angriffe, mußte aber doch jedesmal bald wieder dem Präservativ weichen, konnte nirgends festen Platz gewinnen, und mußte seine Herrschaft bloß auf einzelne Häuser und Familien, wo es keine Gegenwehr fand, beschränken.

Mit Anfang des Jahres 1821 entfernte sich das Scharlachfieber aus unserer Stadt, worin es 60 bis 70 Kinder befallen und 10 getödtet hatte. Es nahm seinen Zug nach dem Kreise Wittgenstein, verbreitete sich über die Stadt Berleburg und das platteland, und machte den dasigen Aerzten gar viele Beschäftigung.

---

### *Nachschrift des Herausgebers.*

Ich benutze diesen wirklich triumphirenden Beweis der schützenden Kraft der Belladonna, um meine Herren Collegen wiederholt zur Anwendung aufzufordern, und es ihnen zur Gewissenssache zu machen,

dung dieses — in diesen kleinen Gaben völlig unschuldigen — Mittels in jedem Hause, wo ein Mensch am Scharlachfieber erkrankt, recht bald die übrigen Bewohner dafür zu schützen; und sonach, wenn dies überall geschieht, das Entstehen einer ganzen Epidemie dadurch zu verhüten. Das Scharlachfieber ist leider zum Theil an die Stelle der Pocken getreten, und mordet zuweilen nicht viel weniger als jene. — Man wende nicht ein, daß es so gutartige Epidemien gebe, bei welchen das Präservativ nicht nöthig sey. Aus einer anfangs gutartigen Epidemie kann sich zuletzt eine sehr böartige entwickeln, und selbst bei der gutartigsten können einzelne Subjecte, durch individuelle Disposition, ein sehr böartiges und gefährliches Scharlachfieber bekommen.

II,  
**P r a k t i s c h e**  
**Beobachtungen u. Vergleichen**  
**im Gebiete der Arzeneywissenschaft.**

Von  
**Dr. I. A. Pitschaft,**  
**zu Heidelberg.**

---

*Singula quaeque locum tenens aut sortita decenter.*  
**Horat.**

---

*Ein Wort über Febris nervosa hydrocephalica, mit einem kritischen Blick auf Dr. Gölis Schrift über diese Krankheit.*

---

**W**enn man so fortfährt, alle Leiden zur Entzündung zu machen, so dürfte die Diagnostik der Entzündung bald sehr gefährdet werden. — Wir lesen ganz verschiedenartige Krankheiten jetzt für solche erklärt. Wenn dieselben durch Blutentziehung und Antiphlogistica, und nicht selten auch bei dieser Methode in Genesung übergangen,

so müssen gleich alle Symptome eine entzündliche Natur der Krankheit beweisen, wenigstens in ihrem ersten Stadium. Im Vorbeigehen gesagt, ist auch die Blutentziehung bei weitem noch nicht genug gewürdigt, wenn man sie einzig und allein als Antiphlogisticum betrachtet. So kann z. B. eine erhöhte Venosität lange Zeit ohne alle Entzündung Statt haben, aber auf das Haargefäß - auf das arterielle System nachtheilig wirken. Ueberhaupt ist Plethora dieser drei Systeme noch lange nicht Entzündung. Daß Blutentziehung in der oder jener Krankheit wohlthätig wirkt, daraus allein wird man sich hoffentlich nicht zu dem Schlusse berechtigt fühlen, als sei sie darum entzündlicher Natur.

Wie wenig kennen wir noch den organisch - vegetabilisch - animalischen Chemismus, um bei jeder qualitativ - oder quantitativ - anomalischen Absonderung gerade Entzündung voranzusetzen.

Wie geheimnißvoll ist noch der Einfluß des Nervenlebens auf die Absonderung der verschiedenen Säfte. Ich sehe den leidenden Bruder, und mein eben noch ganz trockenes und heiteres Auge schwimmt in Thränen; der müde Wanderer geht an der wohlriechenden Küche vorüber, und schon badet sich die lechzende Zunge im reichlichen Speichel. Das gelbe Auge verräth den Zorn des gestrigen Tages.

Was berechtigt uns bei anomalischen Exudationen jedesmal eine vorausgegan-

gene Entzündung anzunehmen? Als wenn sich keine andere *primaire* und *secundaire* Veränderungen der Blutmasse und folglich auch der ganzen Saftmasse, als gerade solche, welche durch Entzündung bedingt werden, denken ließen? Wie viele clonische und clonisch-tonische Krämpfe endigen sich mit Thränengufs, mit Absonderungen in der Scheide, Saamenfluß, vermehrten Harnabgang, Speichelfluß, wie viele acute Krankheiten mit *Oedema pedum*. Nach dieser Voraussetzung muß auch jedes wahre Schleimfieber unter die entzündlichen Fieber gehören. Der Arzt, der seine Kranken hier so wie in der *Pneumonia notha* durch Blutentziehung heilen wollte, würde sie in die andere Welt schicken. Wir können das Quecksilber so geben, daß es dünne, ganz flüssige Darmausleerungen bewirkt, Niemand wird hier wie bei der Wirkung so vieler andern Purganzen an Entzündung des Darmkanals denken. Unterdrückte Hautausdünstung bringt Durchfall und nicht selten vermehrten Speichelfluß hervor u. s. w.

Doch wir eilen nach diesen kleinen Excursionen zu unsern Gegenstand. Seite 1. Von der Kopf- und Gehirnwassersucht überhaupt, sagt Hr. G.: „Kopf- und Gehirnwassersucht überhaupt ist eine Anhäufung von serösen, lymphatischen, eiterartigen, oder aus selben gemischten, außer Zirkulation gesetzten Flüssigkeiten in den Höhlen des Schädels oder in jenen des Gehirns selbst.“ Daß diese Definition höchst unbestimmt und nicht sach-

bezeichnend ist, die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht, die der Verfasser mit großem Unrecht Seite 11 eine Secundär-Krankheit nennt, darunter gar nicht begriffen werden kann, ergibt sich von selbst. Denn das Wasser ist ja Folge der Krankheit. S. 5. sagt Hr. G.: „Meines Wissens war „*Carl Wilhelm Quin* der Erste, welcher auf „den verschiedenen, bald langsameren Verlauf dieser Krankheit aufmerksam machte. „Diese letztere Eintheilung in den hitzigsten oder Wasserschlag, hitzigen und „chronischen innern Wasserkopf, welcher „ich folgen werde, ist in praktischer Hinsicht für den Heilkünstler von größter „Wichtigkeit.“ Es ist allerdings von der größten Wichtigkeit zu wissen, daß dieses Cerebral-Fieber oft sehr rasch verläuft, dagegen auch manchmal einen schleppenden, zögernden Gang annimmt. In dieser letzteren Form kommt es aber weit seltener vor, und gewöhnlich ist hier eine Gehirnerschütterung vorausgegangen. Diese beide Spielarten verhalten sich etwa wie das hitzige Nervenfieber zu dem schleichen- den. *Wichmann* hat dies Verhältniß in seiner Diagnostik dieser Krankheit sorgfältig herausgestellt. Daß die *Febris nervosa hydrocephalica* von dem innern chronischen Wasserkopfe unterschieden werden muß, das versteht sich von selbst; wie auch selbst der sogenannte Wasserschlag, der Wirkung von verschiedenartigen Krankheiten ist, hier gar nicht in Anregung gebracht werden kann. Hr. G. hat sich hier, wie es leider bei ihm oft der Fall ist, etwas undeutlich ausgedrückt. Was soll

es heißen? wenn er sagt: „Auch wäre es  
 „besser, die hitzige Krankheit Gehirnhöh-  
 „lenwassersucht, und die chronische den  
 „Wasserkopf zu nennen.“ Eine solche  
 Sprache muß dem Jünger nothwendig dun-  
 kel seyn. Denn sie ist nicht sacherörternd. —  
 Hr. G. handelt auch den sogenannten Was-  
 serschlag ab. Er sieht diesen als eine selbst-  
 ständige Krankheit an, er hat aber offen-  
 bar Unrecht. Da dieser sogenannte Wasser-  
 schlag so häufig von plötzlich gestörten  
 Crisen ganz verschiedenartiger, acuter und  
 chronischer Exantheme u. s. w. Folge ist,  
 so kann er doch wahrlich nicht als eine  
 besondere Krankheit definirt werden. Eben  
 so wenig als das Wesen unserer *Febris ner-  
 vosa hyd.* in der wenigen Flüssigkeit, wel-  
 che man nach dem Tode in den Gehirn-  
 höhlen findet, besteht. Nach ihm ist „die  
 „hitzige Gehirnhöhlenwassersucht immer  
 „eine Secundär-Krankheit einer vorausge-  
 „gangenen entzündlichen Turgescoenz und  
 „Entzündung der Gehirnhäute, oder der  
 „Gefäße des Gehirns selbst, und nach  
 „Rush, Marcus, Stark, Sprengel, Girtanner,  
 „Rand, Lietaud, Henke, Speyer, phrenicula,  
 „und besteht in einer Austretung oder  
 „Durchschwitzung des Blutwassers und der  
 „gerinnbaren Lymphe zugleich in die Höh-  
 „lungen des Gehirns, wovon erstes stets  
 „in den Ventrikeln oder in der Substanz  
 „desselben sich anhäuft, und letztere als  
 „Sülze oder schleimige Haut, die Vertie-  
 „fungen der Darmwindungen mehr oder  
 „weniger ausfüllend, und die Wände der  
 „Gehirnhöhlen als eine Afterhaut umklei-  
 „dend; die Grundfläche des Schädels bele-



„gend, die Wiederaufsaugung hindert, und  
„den apoplektischen Tod zur Folge hat.“!!  
Damit nun wäre das Wesen die nächste  
Ursache dieser Krankheit ans Licht ge-  
stellt? Im Product einer Krankheit dür-  
fen wir doch wohl nie ihre nächste Ur-  
sache, ihre Wesenheit erkennen. Dann  
freilich hätten wir es in der Kenntniss der  
Natur der Krankheiten nicht weit gebracht.  
Der Verfasser nennt aber dieses Cere-  
bralfieber eine Secundär-Krankheit. Hier  
leuchtet eine Begriff-Verwirrung deutlich  
in die Augen. Bei dem Sprachwidrigen  
und Schwankenden im Ausdruck wollen wir  
uns hier nicht verweilen. Was sollen wir  
aber zu den physiologischen Begriffen des  
Verf. sagen? Dafs die Afterhaut, welche  
die Wände der Gehirnhöhlen umkleidet,  
die Grundfläche des Schädels belegt, die  
Wiederaufsaugung hindert. !!

Seite 12 heifst es: „Die Symptome und  
„pathognomischen Zeichen der Encephali-  
„tis (demnach wäre zwischen dem ersten  
und auch zweiten Stadium wenigstens bis  
zur Hälfte des 2ten kein Unterschied zwi-  
schen fraglicher Krankheit und zwischen  
Gehirnentzündung? Aber für diese letzte  
haben wir doch einen nach zuverlässigen  
Gesetzen entworfenen Curplan —), „die  
„Wirkung der antiphlogistischen Heilmit-  
„tel, verbunden mit äufserlichen und in-  
„nerlichen entleerenden und ableitenden  
„Mitteln, und die bei Obductionen an der  
„hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht Ver-  
„storbener vorgefundenen Erscheinungen,

„welche eine Entzündung müssen zum Verläufer gehabt haben, bestimmen die entzündliche Krankheitsform, welche schon von vielen Männern der Vorzeit angegeben, und von unsern Zeitgenossen wieder anerkannt wird.“ Bekanntlich sind die Meinungen darüber sehr getheilt. Wir machen unerachtet der lauten entgegengesprechenden Stimmen einiger Aerzte, von denen einige aber noch vor wenigen Jahren heftige Vertheidiger ganz entgegengesetzter Systeme waren, einen grossen Unterschied zwischen der Encephalitis und dem Zustande des Gehirns, welchen die alten Hippokratischen Aerzte Phrenitis nannten, welcher sich zu ganz verschiedenartigen Fiebern gesellen kann. Wenn alle Congestionen und jedes Delirium mit dem Begriff von Gehirnentzündung zusammenfällt, so muß jeder Rausch, so manches Delirium bei Vergiftungen, und das gar nicht seltene bei der Nymphomanie vorkommende, bei welchen Uebeln sehr starke Congestionen nach dem Kopfe vorkommen, ebenfalls Gehirnentzündung seyn. Gesetzt, des Hrn. Verfassers Ansicht von der Natur der fragl. Krankheit, wenigstens in ihren ersten Stadien, wäre richtig: so müssen wir ihn bitten, uns den Unterschied zwischen Encephalitis anzugeben; welche Stelle wird diese nach ihm wohl in der Nosologie einnehmen, wie wird er uns ihr Bild kenntlich machen? denn beide Krankheiten sind doch nicht wohl die nämlichen? Der Ausgang und Verlauf der Encephalitis, so wie der Fund bei der Section der an dieser Gestorbenen sind doch wohl ganz anders als bei

unserm Cerebral-Fieber? Vielleicht vernehmen wir bald, daß *Typhus*, *Febris hydrocephalica nervosa* und *Encephalitis* identisch sind! — Ein jetzt gar beliebtes, bequemes, leider sehr gemißbrauchtes Wörtlein in der Medicin.

Die ächte Hirnentzündung, wie das bei allen Entzündungen der Fall ist, beginnt mit einem ganz wahrnehmbaren Froste, der alsbald in eine heftige und anhaltende Hitze übergeht. Dieselbe verbreitet sich, bei sehr rother Gesichtsfarbe, bei heftigen anhaltendem Kopfschmerz, denn das Leiden des Gehirns wächst schnell, über den ganzen Körper. Die Kranken verlieren alsbald ihr Bewußtseyn; das gewöhnlich rothe feurige Auge ist bald starr, bald in rollender Bewegung. Die Pupille ist gewöhnlich eher verengert als erweitert, und die Iris ist höchst sensibel für das Licht. Die Secretion der Thränen-drüse, so wie der Meibom'schen Drüsen ist vermindert. Beginnt das Cerebral-Fieber so? sind diese Züge den seinigen so ähnlich? Der Puls in der Gehirnentzündung naht sich gewöhnlich mehr oder weniger dem harten, häufigen und schnellen. Wie ganz anders ist der Puls im Cerebral-Fieber. In der *Encephalitis* sind die Muskelkräfte gewöhnlich erhöht, hier ist gerade das Gegentheil der Fall. Im Cerebral-Fieber ist der Durst gar nicht hervorstechend, ja gewöhnlich vermindert, in der Gehirnentzündung ist er gleich im Anfange sehr heftig. Doch was sollen wir noch weiter bekannte Dinge hier wiederholen? Wer kann hier Identität finden?

Der Verf. hat die Krankheit sehr richtig gezeichnet, die vier Stadien derselben sehr gut dargestellt. Das Bild ist naturtreu entworfen, und dem Schüler bleibt hier nichts zu wünschen übrig. Die Einteilung in die vier Stadien loben wir sehr; sie ist in Beziehung auf das Heilverfahren von äußerster Wichtigkeit; ob wir gleichwohl mit Hrn. G. einsehen, daß diese bestimmten Umrisse sich nicht immer genau begrenzt und bezeichnet am Krankenbett in jedem einzelnen Fall herausstellen. Aber es kann ja auch nur ein Theil der Kunst gelehrt werden. —

Das müssen wir auch erwähnen, daß Hr. G. den namentlich in den 2 ersten Stadien so auffallenden Farbenwechsel, nämlich schneller Uebergang von Röthe zur Blässe, und eben so umgekehrt nicht hinreichend herausgehoben hat. Was aber wirklich zu den charakteristischen Zeichen dieser Krankheit gehört. „Der Blick, die Gesichtszüge und Gesichtsfarbe, die Stimme, die Art sich zu bewegen, zu handeln und die Gesinnungen auszudrücken sind bei den Kranken an der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht, wenn der Arzt dieselbe vor dem Ausbruche dieser Krankheit gekannt hat, sehr von jenen im gesunden Zustande verschieden, und Sprengel sagt, diese Krankheit habe einen bestimmten Habitus als alle übrigen.“ Eine Beobachtung, welche sich uns mehr denn einmal aufgedrungen hat.

Es ist dies zum voraus gegen andere Krankheiten, namentlich bei nervösen, mehr

oder weniger der Fall. Bei dieser Krankheit ist es aber ganz hervorstechend; die Kranken haben, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, eine ganz specielle Physiognomie. Hr. G. bestätigt mit vielen bewährten Aerzten die erbliche Anlage dieser Krankheit in gewissen Familien. Wir können dieses ebenfalls bestätigen, und haben 1817 im April-Heft des *Hufeland'schen Journals* in dieser Hinsicht einen wichtigen Beleg geliefert. Wir bemerken auch bei dieser Gelegenheit, daß die dort angeführte A. v. G., welche diese Krankheit zweimal überstanden hat, ein recht hübsches geistreiches Mädchen geworden ist. Auch ihr Bruder, der beim Ausbruch der Variellen, welche sehr viele Kinder seiner Gegend überaus gutartig hatten, von diesem Cerebral-Fieber heftig ergriffen wurde, ist jetzt ein munterer kräftiger Knabe.

Hr. G. rechnet unter die vorbereitenden Ursachen unter andern „alle jene Einflüsse auf das Drüsen und Lymphsystem, welche verhindern, daß die überflüssige Lymphe oder andere Feuchtigkeiten (?) die die Natur zum Wachstume und zur Ausbildung des Körpers oder einzelner Organe nicht mehr verwenden kann, auf irgend eine Art, z. B. durch Kopfschlag *Achores*, oder Milchschorf *Crusta lactea*, auf die Oberfläche hinausgeworfen werden“!! Fürwahr, wir können das Wort nicht unterdrücken, das ist doch wohl zu unbestimmt geredet. So leicht läßt sich diese Sache nicht ausmachen. Mit dieser physiologisch-patholo-

gischen Ansicht werden es wohl nicht viele Leser halten \*). — Der Moment, unter dem sich gern eine Krankheit entwickelt, ist doch fürwahr die Ursache derselben nicht. — „Dafs seit einem Decennium, fährt Hr. G. fort, die *Achores* von „Jahr zu Jahr seltener“ (wie das aber überhaupt bei vielen chronischen Exanthemen der Fall ist) „in eben dem Verhältnifs die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht „und andere Transsudativ-Inflammationen (?) „frequenter werden, lehrt leider die tägliche Erfahrung.“

Ob aber bei der so höchst merkwürdigen Wechselherrschaft des Genius der Krankheiten eine unmittelbare oder mittelbare Causal-Verbindung statt findet, was als Wirkung oder Ursache angesehen werden dürfte; das möchte sich wohl nicht so leicht obenhin, wie es der Verfasser nimmt, ausfindig machen lassen; um so mehr als bei solchen Erscheinungen die Wechselwirkung berücksichtigt werden mufs. Aber zwei Dinge können ja auch neben einander Statt finden, ohne in einem Causal-Rapport mit einander zu stehen. Und das mag wohl hier in Beziehung auf abnehmenden *Achores* und zunehmendes Cerebral-Fieber der Fall seyn.

Hr. G. sagt: „Die Wegnahme je-  
„ner blaßgelben Rinde vom Kopfe klei-  
„ner Kinder, welche unsere alten Frauen

\*) Und doch kann ich nicht leugnen, dafs ich Wahrheit in Hrn. Gölis Behauptung finde.

„mit Vorbedacht (so) anwachsen zu lassen  
„geruhen, wovon ich schon oben gespro-  
„chen, hatte auch schon öfters die Gehirn-  
„höhlenwassersucht zur Folge.“ Wir sind  
weit entfernt, des Hrn. Verf. Meinung zu  
theilen. Wir sind gerade ganz entgegen-  
gesetzter. Der Grind hindert die freie Dia-  
phoresis; er kann also vielmehr *ceteris pari-  
bus* eine erweckende Ursache für diese  
Krankheit werden. Wir haben, es gebricht  
uns an hinreichender Erfahrung über diese  
Krankheit durchaus nicht, zwar unter den  
von diesem mörderischen Uebel befallenen  
Kindern, weit mehrere gesehen, denen man  
diesen Grind gelöst hatte, als solche, bei  
denen dieses Lösen nicht statt gehabt hatte.  
Dieses Ablösen geschieht aber meistentheils  
nur in den Häusern der feinen Gebildeten.  
Die Ursache, warum da die Krankheit mehr  
zu Hause ist, wird wohl jedem erfahrenen  
Arzte, der das Leben der Menschen in sei-  
nem ganzen Umfange zu erwägen versteht,  
einleuchten. Benimmt man sich ungeschickt,  
beleidigend bei dem Ablösen des Grinds,  
wendet man unzweckmäßige Waschmittel  
ab; so geben wir gern zu, daß dieses eine  
erweckende Ursache abgeben kann.

„Die Kranken, welche aus der Gehirn-  
„höhlenwassersucht wieder genesen, kön-  
„nen (nach Hrn. G.) nur im Momente der  
„Turgescenz und Local-Entzündung geret-  
„tet werden.“ Dies wäre also im ersten  
Stadium und zu Anfange des zweiten. Dies  
müssen wir durchaus widersprechen, weil  
uns unsere ruhige nüchterne Erfahrung ei-  
nes andern belehrt hat, wohl wissend, daß

selbst eine ganz frühzeitig angewendete Hülfe bei weitem nicht immer siegreich hervorgeht.

Hr. G. hält dafür: „Der Ursprung dieser Krankheit verliere sich in das Dunkel des Alterthums.“ Dieses erhellt nach ihm aus einer Stelle des *Hippokrates de morb. Lib. VII. Sect. V.* unlängbar. Wir überlassen es jedem, der mit Zuversicht in dieser Stelle das Bild der fraglichen Krankheit finden kann. Uns dünkt es, als verliere sich der Ursprung derselben hier wirklich in das Dunkel des Alterthums. Wir wollen übrigens über das hohe Alter derselben gar nicht in Abrede seyn. *Hufeland* führt in seiner Geschichte der Gesundheit dieselbe nicht unter den neuen, sondern unter den viel häufiger vorkommenden Krankheiten auf.

„Rettung ist nach Hrn. G. nur dann möglich, wenn der Arzt noch zu rechter Zeit gerufen, unter der Turgescenz den verlarvten Feind erspäht.“ Auch zu Anfange des zweiten Stadiums ist sie noch möglich. In diesem Stadium wurden von Hrn. G. 41 Kranken gerettet. Und sie sind von ihm, seiner Ansicht von den ersten Stadien entsprechend, unter der Rubrik: an Gehirnentzündung leidende, aufgeführt. Nach seiner vielfachen Erfahrung sind die Complicationen mit fieberhaften Hautauschlägen von Masern, Scharlach, Blattern und dergleichen immer tödtlich ausgefallen. Wir haben schon einen Fall erwähnt, wo sich dieses nicht so verhielt.



Mit voller Ueberzeugung unterschreiben wir aber *L. Heim's* von Hrn. G. angeführten Satz: „Wird die Krankheit früh entdeckt, so ist selbe wohl eine gefährliche, aber keine unheilbare Krankheit zu nennen.“ Unter die vorzüglichsten Mittel zählt Hr. G. „die erweichenden und entzündungswidrigen, das Calomel, die Digitalis.“ Wir begreifen nicht, wie der Verf. das Calomel, und gar noch die Digitalis zu den entzündungswidrigen, oder zu den erweichenden Mitteln zählen mag! Ferner rechnet er dahin diejenigen Mittel, die ohne zu stark zu reizen, den Abgang des Harns und des Stuhls befördern, eine vermehrte Ausdünstung hervorbringen und unterhalten, als „die *Althaea*, die *Ononis*, die *Praeparata sambucina*, und ähnliche gelinde Mittel, welche alle *Colutoria* offen halten; äußerlich allgemeine und örtliche Blutentleerungen, ferner kalte reizende Umschläge als kaltes Wasser mit oder ohne Eis, und Zusätze von Essig und Salz.“ Sind dies wirklich reizende Umschläge streng genommen zu nennen, ist ihre Wirkungsart wirklich abgethan, wenn man sie schlechtweg reizende Umschläge nennt? Zu was denn auch nach des Verf. Ansicht reizende Umschläge in dieser entzündlichen Krankheit? Ferner gehören hierher: „Senfteige, Zugpflaster, ziehende (?) reizende Klystire, Brechweinsteinsalbe, Fußbäder, ganze Bäder u. s. w.“ Wahrscheinlich meint der Verf. warme Bäder, weil er schlechtweg Bäder sagt. Also bei einer Gehirnentzündung warme Bäder!! Hr. G. führt an: „*Paullini* will von der Dreckkur

„gute Wirkung gesehen haben.“ *Paullini* wird wohl nicht der einzige Maecen der Dreckapotheke seyn. Es ist noch gar nicht lange her, daß ein Professor dieselbe fleißig in Anspruch nahm, weil sein Clairvoyant aus derselben verordnete. *Verissima est historia.*

Hr. G. sagt S. 142: „Nach meiner Erfahrung sind die Blutentleerungen im Wasserschlage fruchtlos, im chronischen Wasserkopf schädlich, und nur in der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht in bestimmten Momenten und unter gewissen Bedingungen angezeigt, heilsam und nothwendig.“ Wie, wenn aber das Wesen dieser Krankheit *Encephalitis*, oder wenn man lieber will, dieselbe entzündlicher Natur ist, so müßte die Blutentziehung im ersten und zweiten Stadium das erste immer nothwendig anzuwendende Mittel seyn. Wir wüßten wirklich eine Entzündung des Gehirns und der es umgebenden Hüllen auf keine andere Weise zu heilen. Wenn man S. 142 und 150 scharf durchgeht, so ergibt es sich, daß Hr. G. vorzüglich die begleitenden Umstände der Blutentziehung wegen im Auge hat, ob er gleichwohl nach unserm Dafürhalten derselben viel zu viel das Wort spricht. Hr. G. drückt sich überhaupt hier, wo es eben gilt, nicht bestimmt genug aus. Er hält diese Krankheit für Entzündung, folglich stand es ihm zu, mit dürren Worten zu sagen: Die Blutentziehung ist das erste unerläßliche Mittel in den ersten Stadien dieser Krankheit. Denn Gehirnentzündung kann  
nur

und durch Zertheilung gehoben werden \*). Auf außerordentliche Naturhülfe in außerordentlichen Fällen kann der Arzt nicht rechnen. Das ist Ausnahme von der Regel. Eine solche Sprache halten wir für hippocratisch-consequent. Da will sich doch die liebgewonnene Theorie eben der Praxis nicht recht anpassen. So leitet uns dann nur zu oft eine ganz andere Theorie, wenn es ans Handeln kommt — weil sich das ohne Theorie auch nicht denken läßt.

Hr. G. giebt auch einen Abschnitt über die Anwendung der reizenden, stärkenden Heilmittel. Wir wissen nicht warum sie der Verf. anführt, \*\*) wenn er es nicht aus Gefälligkeit gegen große Aerzte thut, die sich derselben bedienen. Die Krankheit ist Entzündung, ist nur im ersten Stadium und zu Anfange des zweiten heilbar. Wozu also Reizmittel; sollen sie etwa Palliativ-Mittel seyn? Denn die Nachkur einer Gehirnentzündung wird wohl nicht in der Anwendung derselben bestehen.

Das Kapitel, Zustand des Gehirnes nach dem durch diese Krankheit bedingten Tode, welches den Fund enthält, welche die Sectionen nach dem Wasserschlage und der fragl. Krankheit darboten, wollen wir hier nicht ausführlich anführen; nur einige merkwürdige Stellen heben wir aus: „Zu-  
„weilen wird in den Höhlen des Gehirns

\*) Und diese erheischt unter allen Umständen eine starke schnelle Entleerung, Blutegelein thun es hier nicht.

\*\*) Aber wenn nun die Entzündung in das Stadium nervosum übergeht? d. H.

„derjenigen, welche unter den Zufällen  
 „der hitzigen Gehirnhöhlen - Wassersucht  
 „starben, nur wenig Wasser oder gar  
 „keine *Ergießung* gefunden. *Cheyn, Quin,*  
 „*Warten* führen Beispiele an, und auch ich  
 „fand mich gleichfalls bei den Obduktionen  
 „mit meinem verstorbenen Freunde, Dr.  
 „*Treber*, betrogen, obwohl wir aus den Krank-  
 „heitsfällen vermuthen mußten, daß eine bedeu-  
 „tende Transsudation in die Gehirnhöhlen  
 „müsse geschehen seyn.“ S. 201. „Ich sah  
 „bei allen meinen Leichenöffnungen im  
 „Wasserschlage und in der hitzigen Ge-  
 „hirnhöhlenwassersucht wie *Morgagni* und  
 „viele andere das Adergeflecht immer blaß  
 „und blutleer.“ S. 202. „Das ergossene Was-  
 „ser in der hitzigen Gehirnhöhlenwasser-  
 „sah ich mit den Doctoren *Treber, Lett,*  
 „*Adelt* und *Cand. Mückisch* nur einigemal  
 „mit Blut gemengt, aber immer nur in  
 „jenen Fällen, wo andere Krankheiten als  
 „*Entzündung* in Verbindung waren; in Fäl-  
 „len einer einfachen hitzigen Gehirnhöhlen-  
 „wassersucht ohne *Complication* bemerkte  
 „ich es nie.“

Wo finden wir hier Belege für die  
 entzündliche Natur der Krankheit? Sind  
 das Spuren einer vorausgegangenen Ent-  
 zündung? Eiter, Gangrän, Verwachsung  
 feiner Gefäße hat der Verf. nie gefunden.  
 Vergleiche man doch den Fund nach an-  
 dern Entzündungen, und zunächst nach der  
 des Gehirns, mit dem was der Verf. und  
 andere in dieser fragl. Krankheit gefunden  
 haben! *Magnus mihi erit Apollo*, der mir  
 auf diesem Wege durch die Analogie die

Entzündung als Wesenheit der Krankheit darthäte. Wir sehen hier eben so wenig eine Gehirnentszündung als im Typhus. Die pathologische Anatomie hat gezeigt, daß man Wasser im Gehirn findet, ohne nur von Ferne an eine vorausgegangene Entzündung denken zu können. Von Autenrieth\*) hat zwei höchst interessante Sections-Berichte mitgetheilt, wo man solches bei zwei schnell durch Herzwunden getödteter junger Männer fand. In dem einen Körper war bemerkbar vieles Wasser unter der Spinnwebenhaut, vorzüglich der linken Hirnhälfte, und um das verlängerte Mark und den Anfang des Rückenmarks herum ausgetreten, auch beide seitliche Hirnhöhlen waren voll von etwas trübem Wasser. Der Unglückliche ging noch einige Schritte, sprach noch nach empfangenem Stich, bekam Bangigkeiten, starb unter Convulsionen nicht ganz eine halbe Stunde nach empfangenem Stich. Achtzehn Stunden nach dem Tode wurde er geöffnet. Solche Beobachtungen haben unendlich größeren Werth, als alle Raisonsnements.

Wir rechnen dieses Cerebralfieber zur Gattung Nervenfieber, und der Species nach hält es die Mitte zwischen *Febris nervosa versatilis* und *stupida*, in den ersten zwei Stadien neigt es mehr zu erstem, in den letzten zwei mehr zu dem letztern hin. Wir halten demnach die Benennung *Febris nervosa hydrocephalica* bezeichnend. Wir kennen zwar die nächste Ursache, das eigent-

\*) Tübinger Blätter für Naturwissenschaft und Arzneikunde. 3. B. 1. St. 1817.

liche Wesen des Nervenfiebers überhaupt nicht. Haben auch noch bei keinem Schriftsteller Trost gefunden. Vielleicht lächelt hier einer oder der andere mitleidig. Das wird uns aber nicht hindern, uns forthin in der Anwendung durch den rein empirischen Theil der Arzneikunde leiten zu lassen. Wir halten uns treu in dieser Beziehung an Bagliv: „*Duo sunt praecipui medicinae cardines, Ratio et Observatio; observatio enim est filum, ad quod dirigi debent medicorum ratiocinia.*”

Das *Delirium tremens* giebt auch einen Beweis ab, wie wenig wir mit Gewissheit die Wesenheit der Gehirn- und Nervenkrankheiten angeben können. Das *Delirium tremens* ist durchaus nicht entzündlicher Art; warum muß es denn gerade dieses in Rede stehende Cerebralfieber seyn. Es hat mit der *Encephalitis* nicht minder einige Aehnlichkeit als die *Febris nervosa hydrocephalica*.

Wenn sich Wasser in der Bruthöhle, im Herzbeutel und in vielen andern Höhlen des Körpers, wenn es sich in dem Zellengewebe der Hautgebilde erzeugen kann; ohne daß nur von Ferne eine Spur von Entzündung vorherging. Warum muß denn das bischen lymphartige Flüssigkeit in den Gehirnhöhlen bei der *Febris nervosa hydroceph.* und ebenso das manchmal nach den Typhus und Nervenfiebern sich daselbst vorfindende Entzündung voraussetzen? \*)

\*) Damit wollen wir aber gar nicht in Abrede stellen, als käme die Gehirnentzündung gleich andern Entzündungen nicht häufig im Typhus

Nach Hrn. G. „ist der Wasserschlag „eine plötzlich entstandene Ergießung einer „serösen lymphatischen etc. Flüssigkeit. Das „Stadium der Turgescenz und der Entzündung scheinen gleichsam zu fehlen, und „das Stadium der Transsudation und der „Lähmung zusammenzufließen.“ Das hat der Verf. brav gemacht. Solches Redegewicht wird uns große Aufschlüsse in den dunkeln Regionen der Aetiologie geben! Man sollte wirklich glauben, Hr. G. habe die ganze Scene mit leiblichen Augen angesehen. — Im Wasserschlag findet Hr. G. den Aderlaß fruchtlos.

Dass die Nerven zu den ihnen eigenthümlichen Verrichtungen zu ihrem normalen Leben eines durch die ihnen angehörigen Arterien zugeführten eigenen belebenden Fluidums bedürfen, und dass dieses Fluidum durch Vermittelung von Sangadern (und wahrscheinlich auch unmittelbar durch die Venen) auch wieder resorbiert werde, wenn solches nicht verbraucht wird, scheint durch Sommering's Untersuchungen außer allen Zweifel gesetzt. Lässt es sich dann nicht denken, dass gerade in Nervenleiden, dieses Fluidum gleich so vielen andern Säften in verschiedenen Krankheiten, eine sowohl qualitativ als quantitativ anomalische Umänderung erleiden kann? Lässt es sich nicht denken,

im Nervenfieber u. s. w. vor: das ist aber auch gar nichts Neues, das haben die alten Aerzte so gut als die neuern gewusst. Ja wir sind überzeugt, dass dieselbe auch oft durch die reizende Methode hervorgebracht werden dürfte.

dass dieses Fluidum von dem dienstunfähigen Nerven vielleicht nicht mehr verbraucht wird, dass die in Mitleidenschaft gezogenen Saugadern und Venen ebenfalls mehr oder weniger dienstunfähig geworden sind; wodurch die Anhäufung dieser fraglichen lymphatischen Flüssigkeit in der *Febris nervosa hydr.* entsteht u. s. w.

Der gebildete Leser wird wissen, für was er diese flüchtigen Gedanken zu halten hat. Denn es wäre eine schwere Aufgabe die krankhaft veränderte Qualität dieses Fluidums bestimmt und näher nachzuweisen. Wie geschehen die Absonderungen so ganz verschiedenartiger Säfte im gesunden Leben? Wie viel wissen wir darüber? —

Im ersten Stadium bedienen wir uns solcher innerlichen Mittel, von denen die Erfahrung ausweist, dass sie die Sensibilität in dem Organismus gleichmäfsig vertheilen, und die theilweis gesteigerte beschwichtigen. — Im zweiten Stadium bis zu seiner Hälfte sind dieselben angezeigt. In folgender Stufenreihe wenden wir diese Mittel an, als: *Spirut. Mind. Herb. Rut. Rad. Valer. Fol. Aurant. Spir. Sal. Ammoniac. anis. Liq. C. C. succ.* Da wo das zweite Stadium seinem Ende naht, wo der Uebergang in das dritte bevorsteht, wo die Kranke mehr oder weniger das Bild eines nervösen Typhus an sich tragen, müssen Mittel gegeben werden, welche der sinkenden Sensibilität und dem geschwächten Wirkungsvermögen aufhelfen, die Contractilitäts-Schwäche vermindern, welche den drohen-



den Ultra-Animalisationsprocess entgegen, oder mit den Alten zu reden, fäulniswidrig wirken. Wir geben hier *Angelica*, *Serpentaria*, *Flor. Arnic.* und *China*. Der *Moschus* ist in diesem Leiden ein vorzüglich wirksames Mittel, er gehört unstreitig unter diejenigen Mittel, welche die ungleich vertheilte Sensibilität gleichförmig vertheilen, er determinirt dieselbe ganz besonders nach dem ausstrahlenden System der Haut hin. Er findet hier vorzüglich seine Stelle in der Mitte zwischen dem ersten und zweiten Stadium bis zur Hälfte des dritten. Die *Angelica*, die *Serpentaria* und namentlich die *Flores Arnicae* sind vorzüglich in dem Cerebral-Fieber angezeigt, wenn es einen etwas zögernden Gang annimmt, wo nur zu oft eine Kopferschüttung vorausgegangen ist; wo auch die Anwendung dieser Mittel früher als gewöhnlich indicirt ist. Geht die Krankheit in Genesung über, so beschliessen wir die Kur mit *China*, *Arnica* und *Aqua Juniperi*.

Unter den äussern Mitteln, ohne welche selbst die inneren nichts leisten, verdienen die kalten Kopfüberschläge, die Sinapismen, den ersten Rang, wir verbinden damit auch die Begiessung des Kopfs mit *Naphtha Vitrioli et Aceti*. Den anhaltenden Gebrauch dieser Mittel müssen wir mit dem grössten Enthusiasmus rühmen; sie können nicht früh genug angewendet werden; und man kann nicht beharrlich genug bei der Anwendung seyn. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir sagen: dass

gerade unsere Beharrlichkeit in diesem Punkte uns das himmlische Vergnügen mehr denn einmal, eine überglückliche Mutter und einen hochbeglückten Vater, welche schon das geliebte Kind aufgegeben, zu erblicken, gewährte. Gewiss hat *Hufeland* Recht, wenn er sagt, es ist Sünde einen Kranken aufzugeben! Wir lassen auch Quecksilbersalbe gewöhnlich in die innere Seite der Schenkeln einreiben. In der *Reconvalescenz* lassen wir den Kopf fleißig mit Wasser waschen, des Nachts leichte aromatische Hauben tragen, und fleißig Eichelkaffee trinken.

Zu Clystieren, um den Leib offen zu halten, bedienen wir uns lauwarmes Salz- und Essigwasser. Gewöhnlich bekommt der Kranke nach Umständen 2 — 3 des Tages.

Wir haben in treuen, und wie wir uns schmeicheln, in deutlichen Zügen, den Geist aus dem wir bei dieser Krankheit handeln, bezeichnet. Kleinliche zu sehr ins Detail gehende, alle mögliche Complicationen berührende Vorschriften lieben wir nicht. Sie haben auch selbst für den jungen Arzt, der im ächten Geiste gebildet ist, keinen Werth. Den Routinier halten wir in sehr vielen Fällen, im Ganzen immer, für einen nachtheiligen, und, wenn es gut geht, doch für eine indifferente Person.

Dafs wir hier nicht die Absicht haben, eine vollständige Kritik der *Gölis'schen* Schrift zu entwerfen, versteht sich von selbst. Die Schrift hat vieles Gute; so

hat Hr. G. grofse Belesenheit entwickelt, überall die Quellen angegeben; die Zeichnung der Krankheit ist richtig, die Diagnostik sorgfältig u. s. w. Aber wir müssen auch offenherzig bekennen, dafs wir mit noch vielen Stellen eben so wenig einig, als mit dem Style und der Sprache des Verf. zufrieden sind.

Bemerken wollen wir noch, dafs nach unserer Ueberzeugung hier die *Medicina expectatoria*, welche wir sonst bei Kinderkrankheiten recht sehr zu würdigen wissen, so wie wir auch überzeugt sind, dafs in denselben der ächte Arzt vielmehr Veranlassung finden wird, sich der antiphlogistischen Methode als der entgegengesetzten zu bedienen, — durchaus nicht anwendbar ist.

Wir beschliessen dieses Fragment, welchem wir bei unsern Lesern gute Aufnahme wünschen, mit einem Satze, welchen *Fried. Hoffmann* sehr liebte. „*Faxit summum Numen, ut noster hic labor cedat feliciter, et in mutorum emolumentum.*“ und hängen ihm noch die Beschreibung eines höchst merkwürdigen Falles an.

---

*Joseph Frank* theilte in seiner *Praxis medicae universae praecepta* zwei merkwürdige Fälle von Naturhülfe beim *Hydrocephalus acutus* mit; in dem einen folgte die Genesung, nachdem sich unvermuthet Serum

durch die Nase entleert hatte, bei dem zweiten nachdem dasselbe aus dem rechten Ohre erfolgt war.

Ich behandelte im Sommer 1818 ein 27jähriges Mädchen an dieser Krankheit. Die Krankheit stieg von Tag zu Tag und erreichte das vierte Stadium. Schon zu Anfange des 3ten hatte ich den Eltern ganz bestimmt, denn es waren auch alle Zeichen des herannahenden Todes vorhanden, den Tod prognosticirt. Zu Anfange des vierten Stadiums glaubte ich ganz gewiß zu seyn, daß die Kranke höchstens noch 12 bis 18 Stunden leben könnte. Ich eröffnete dieses zwei schon lange im Amte lebenden Geistlichen, welche die Kranke eben besuchten. Beide, welche schon sehr viele Sterbende gesehen hatten, erwiederten mir: „es ist nicht möglich, daß sie noch 6 Stunden lebt.“ Niemand von den Wärtern, kein Glied der Familie dachte hier mehr an Rettung. Nach 6 Stunden besuchte ich die Kranke wieder, es war am 21sten Tage der Krankheit Abends 6 Uhr. Zu meinen größten Erstaunen fand ich sie besser. Ich traute meinen Augen und dem fühlenden Finger nicht! Als mir die Wärterin sagte, seit einigen Stunden muß L. öfters husten, und macht Bewegungen als würgte es sie, es fließt ihr eine zähe klare Flüssigkeit aus dem Munde. Ich untersuchte die Sache genau, und dem war so. — Ich verordnete sogleich expectorirende Mittel. Nun wurde die Kranke von Tag zu Tag besser, sie hustete im Anfange eine serumartige Flüssig-

keit mit Schleim gemengt aus, und konnte nach 14 Tagen das Bett verlassen. Der Verlauf der Krankheit war ganz so wie ihn unsere Meister schildern. Meine Behandlungsart war im Ganzen folgende: Die kalten Kopfüberschläge wurden mit kurzen Unterbrechungen Tag und Nacht fortgesetzt, auch wurde der Kopf so wie der Nacken öfters kalt gewaschen; ich liefs dabei so viel Sinapismen auf die Waden; Knie und die ganze vordere Fläche der Schenkeln legen, dafs das arme Geschöpf, wie mich die um Schonung bittende Wärterin versicherte, wie geschunden an diesen Theilen aussah. Doch des Arztes Mitleiden darf auf sein Handeln nicht nachtheilig wirken. Folgende Arzneien bekam die Kranke innerlich: *Calomel*, *Valeriana*, *Serpentaria*, *Arnica* und *Liq. C. C. succin.*; dabei trank sie sehr vieles Quellwasser, nach dem sie sich in den freien Momenten immer sehnte, und den nicht freien immer gierig haschte. Jetzt, da ich dieses schreibe, befindet sich das Mädchen ganz wohl. Aus der Behandlung geht von selbst hervor, welchen dynamischen Charakter dieses Cerebralfieber hatte.

---

Herr Hofrath Vogel aus Rostock empfiehlt als ein ganz vorzügliches Mittel den Genufs der Buttermilch in dem sogenannten *Morbus niger Hippocratis*. Meine Erfahrung entspricht ganz dieser Anpreisung.

Der berühmte arabische Arzt *Rhazes* sagt schon, er habe anhaltende Leiden des Verdauungskanal's bloß durch den Gebrauch der Buttermilch gehoben.

---

Die von *Tardy* mitgetheilte *Lucet'sche* Heilmethode des Wahnsinns soll darin bestehen, daß man den Kranken in ein warmes Bad setzt und heißes Wasser von 90 bis 100 Grad Fahrenheit von einer gewissen Höhe auf den halb geschorenen Kopf herabfallen läßt. *Prosper Alpinus* führt in seinem Werke; *de Medic. Aegypt.* an: daß melancholische Menschen durch den Gebrauch von warmen Bädern, wobei zugleich das Träufeln des warmen Wassers auf den ganzen Körper vorzüglich aber auf die *Sutura coronalis* des Kopfs verbunden war, vollkommen hergestellt worden seyen.

---

Herr *Kraufs* nimmt (in seinem gehaltvollen Werke die Schutzpockenimpfung) an, daß die Menschenpocken uralte wären, daß sie die alte Welt schon gekannt hätte. Diese Meinung, welche wir aber nicht theilen, äußerte schon *Joh. Baptista Sylvaticus*, Professor zu Pavia, ein tüchtiger Mann des 16ten Jahrhunderts. Dessen *Controvers. med.* 91. p. 420.

---

Hr. Rust läßt alle venerische Bubonen in Eiterung versetzen. „Der Grundsatz „bei jedem Bubo die Zertheilung zu versuchen, habe nicht weniger Unheil angerichtet, als die Einspritzungen bei Trippern.“ Hr. Henning sagt: „daß die Bubonen gleich von Anfang an zur Eiterung hingeleitet werden müßten.“ Hr. Larrey fand, daß die Pest nur mit der Eiterung der Bubonen und Brandbeulen sich zum Vortheil des Lebens entschied. Er sagt im ersten Theil seiner *Mémoires de Chirurgie militaire etc.* p. 320. „Si les bubons étoient suivis d'inflammation et de la suppuration, les accidens s'apaisaient vers le quatrième jour et disparaissaient insensiblement, les bubons s'ulcéraient et pouvoient être regardés comme guéris. Au contraire, si les bubons ne suppurèrent pas, tous les accidens faisoient des progrès rapides, et les malades périssent du troisième au cinquième jour.“ Bei dieser Zusammenstellung wird dem Leser auch einfallen, daß nur die lang erhaltene Eiterung eiger von einem wüthenden Hunde gebissenen Wunde am sichersten vor dem Ausbruche der Wuth schützt.

---

Die neuesten Versuche mit Einimpfung der Pest sind bekanntlich sehr unglücklich ausgefallen. Das war voraus zu sehen. Larrey hat gewiß Recht, wenn er am angef. Ort sagt: „La peste proprement dite peut aussi se reproduire plusieurs fois, comme nous en avons vu beaucoup d'exemples; ce qui prouve l'inutilité de l'inoculation.“ Merkwürdig ist des

Verfassers Mittheilung, daß die Pest mit den Pocken oft wechselt. Ein ähnliches Verhältniß hat man in Europa zwischen Typhus und Masern beobachtet.

Hr. Rust empfiehlt in seiner interessanten Schrift: „Die ägyptische Augenentzündung unter der Königl. Preuss. Besatzung in Mainz,“ als vorzügliches Heilmittel, das öftere Waschen des Auges und der Stirngegend mit kaltem frischem Fluswasser. Er sagt daselbst, man solle sich nie zu warmen Umschlägen verleiten lassen. Als ich dieses las, fiel mir sogleich eine Stelle aus *Larrey's Mémoires de chirurgie militaire* ein, welcher die ägyptische Augenentzündung in der Nähe und ihrem Vaterlande, wenn ich mich so ausdrücken darf, gesehen hat. Ich setze diese Stelle hierher, ohne an dem zweckmäßigen Heilplan, den Hr. Rust in fraglicher Augenentzündung eingeschlagen hat, nur im mindesten zu zweifeln, weil ich sie gerade des Widerspruches wegen für interessant halte. *Larrey* sagt: „Il faut se laver souvent les yeux et toute la tête avec de l'eau tiède et du vinaigre. L'expérience m'a appris que l'eau fraîche, qui agit comme sédatif, ainsi, que tous les corps froids, étoit moins efficace que l'eau chaude.“ Ich erlaube mir nur noch eine Frage: sollte das Wesen der fraglichen Augenentzündung wirklich mit dem der ägyptischen identisch seyn; kann sie schon als ausgemachte Sache angenommen werden? —



„Ein in der Zeitung von Bombay  
 „aus dem Indischen übersetzter, von ei-  
 „nem eingebornen Fürsten abgefaßter, Ar-  
 „tikel beweist, daß einige Braminen seit  
 „langer Zeit mit der Kuhpockenimpfung  
 „bekannt sind. Sie verrichten diese Ope-  
 „ration mittelst eines imprägnirten Fadens,  
 „aber nur an solchen Kindern, deren Ael-  
 „tern die Göttin und Schutzpatronin der  
 „Blatterkranken *Bhowanny* anbeten.“ (Intelli-  
 genzblatt der Jenaischen allgem. Litera-  
 tur-Zeitung Nro. 122. Jahr 1804.) Ich er-  
 innere mich nicht in jüngerer Zeit etwas  
 darüber gelesen zu haben. Hat die Sache  
 ihre Richtigkeit? —

---

*Paré* hat die Beobachtung gemacht, daß  
 sich die Pest allemal nach einem heftigen  
 Gewitter verstärkte. Hat man in andern  
 Krankheiten und Seuchen ähnliche Beob-  
 achtungen aufzuweisen? Es ist eine der  
 Beobachtung werthe Sache. Hier ist nicht  
 die Rede von der Vorempfindung eines Ge-  
 witters der Nervenschwachen, und die  
 Vermehrung von Krampfanfällen. Dies ist  
 eine bekannte Sache.

---

*Ein kurzes Wort über die Anwendung psychischer  
 und nicht ponderabler Heilmittel.*

„In einem jeglichen erzeugen sich Geistesgaben  
 „zum gemeinen Nutzen.“ *Paulus.*

Hysterische Weiber und gewisse Hy-  
 pochondristen, welche an einer ewigen Pu-

sillanimität-leiden; muß man mit einer ernsten Miene und mit einem imponirenden Blicke, aber ja Theilnahme zeigend, ansprechen. Man muß nicht zu viel Worte mit ihnen machen, aber bestimmt und klar mit ihnen sprechen. Ja nie über sie spötn. Oft ist's nöthig, daß man ihnen die Gesundheit gleichsam in die Seele rede. — Lustigkeit ist ihnen schädlich, Heiterkeit Heilmittel. Ihre geistigen Arbeiten müssen sich theilen in solche, welche die Phantasie, und solche, welche die höheren Geisteskräfte in Anspruch nehmen. Einsamkeit, so wie bunte Gesellschaft ist ihnen nachtheilig. Müßiggang eben so schädlich als Erschöpfung. Heitere Musik wirkt gewöhnlich sehr heilsam auf sie.

Gegen Melancholische muß man sich hingebend verhalten, sie gleichsam an das Herz ziehen. — Ihnen Aufmerksamkeit und Theilnahme im ganzen Benehmen zeigen, aber doch nicht lange Rede, wenn es den Gegenstand des Schmerzes betrifft, mit ihnen wechseln. Glaube und Wille müssen bei ihnen recht kräftig angesprochen werden. — Scharfes Denken ist ihnen äußerst zuträglich. Schon der berühmte arabische Arzt *vulgo Rhazes* genannt, empfiehlt zur Kur der Melancholie das Schachspiel. Man rege sie zu geistigen Arbeiten, durch irgend eine ihnen eigene Leidenschaft, z. B. durch Ehrgeiz an. Daß körperliche Arbeiten dieser so eben besprochenen Leidenden unumgänglich nothwendig sind, ist eine bekannte und anerkannte Sache.

Bei

Bei der *Febris nervosa stupida* beim Typhus mit Torpor, sollte man die Kranken einer belebenden ergreifenden Musik, hellem Lichte, erfreulichem Farbenspiele und erweckenden Gerüchen aussetzen. Man dürfte sie mit Blumentöpfen, die Wohlgeruch und Augenlust gewähren, umgeben. Dieselbe Umgebung sollten Lebensmüde haben; auch die Ansicht einiger munterer Vögel mit lieblichem Gesang, würde hier wohlthätig wirken.

Bei Nervenfieber mit erhöhter Sensibilität, wird ein sanftes Adagio, ein rührendes Gemälde, Zwielight, sanftes Grün, Mondschein, ungeheuer wirken. Anhaltender Schlaflosigkeit wird der langweilende lästige Gang einer Pendeluhr zu Hülfe kommen. Bei Abneigung gegen Speisen, wenn sie zunächst in einer fixen Idee beruht, setze man dem Kranken scheinbarabsichtslos eine gefällige Speise, etwa lachende Obstfrüchte vor. Das thut nicht selten Wunder. Bei anhaltenden Wechseln, welche gleichsam ohne materielle Ursache habituell geworden sind, sind in den fieberfreien Stunden leichte Affecte heilsam. Etwa bei einem Kunstfreunde lebhafter Redewechsel über solche Gegenstände vor der Ankunft des Paroxysmus; den politischen Kannengießer dürfte man in Harnisch versetzen u. s. w.

Einem schmerzleidenden gebildeten tapfern Manne suche unvermerkt fein leise Bilder wie *Mucius Scävola* vor die Seele zu bringen. Dem Bilde einer schönen Seele, wir denken hier an *Goethe's Meister*, wird

man leicht ihren Heiland zuführen können u. s. w. Wer diesen Theil der Heilkunst recht versteht, es ist freilich gerade der, welcher eigentlich nicht gelehrt werden kann, der ist *ceteris paribus* gewiss der wahre Arzt der leidenden Menschheit. Die Hauptsache bleibt immer die: daß der Kranke es seinem Arzte ansehen muß, daß er ihm von ganzer Seele helfen will. Das ist wohl der feinste Magnetismus. — — Freilich muß da der Hofrath u. s. w. abgelegt werden. „Der Mensch bedarf des Menschen sehr,” sagt der herrliche Schiller. *Lichtenberg* sagt daher gar sachbezeichnend von dem Königl. Wundarzte *Hawkins*: „Bei seinem Eintritt in die Stube war es, als gingen Zutrauen und Hülfe vor ihm her, mit so liebevollem Ernste nähete er sich mir. Er sahe mir lange in das Auge, aber ohne Kopfschütteln, gab mir alsdann die Hand, und sagte mit unbeschreiblich sanftem Ton, den ich noch immer höre: „Seyn Sie ganz ohne Sorgen, Sie haben nichts zu befürchten u. s. w.” Derselbe über einige Pflichten gegen die Augen. 5ter B. p. 43. Die Frucht des Geistes ist Liebe, Geduld Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth u. s. w., sagt der Apostel *Paulus*.

Es gibt auch eine gewaltige Willenskraft, welche einigen der Himmel verliehen hat. Die solches Pfund haben, werden es nicht vergraben. Gewiss sind die *Appolonius* alter und jüngerer Zeit seltner, als man jetzt anzunehmen geneigt ist-

(Die Fortsetzung folgt.)

### III.

## Bemerkungen

über

das Findelhaus zu Paris,

und

über einige häufig daselbst vorkommende  
Krankheiten.

Von

M o r i z H a s p e r,

Doctor der Medicin und Philosophie, praktischem  
Arzte und Privat-Docenten auf der Universität zu  
Leipzig, correspondirendem Mitgliede der Pariser  
Gesellschaft für praktische Medicin.

---

**V**erdient irgend ein Hospital die Aufmerksamkeit der auf ihren Reisen nach einer wissenschaftlichen Vervollkommnung strebenden Aerzte, so ist gewiss dieses das Pariser Findelhaus, *Hospice d'allaitement ou des enfans trouvés* genannt, *rue d'Enfer N. 74.*, eine von denjenigen Anstalten, die man sowohl wegen der Zweckmäßigkeit der innern Einrichtung, als auch wegen der häufig darin zu beobachtenden Krankheiten der Neugeborenen öfters zu besuchen nie unterlassen sollte.

Es werden jährlich ohngefähr 6000 Kinder in diese Anstalt aufgenommen. Jedoch ist mir versichert worden, daß im Jahre 1813 nicht weniger als 11243 Kinder in dem *Hospice des enfans trouvés*, diejenigen, die von dem gegenüberliegenden *Hospice de l'accouchement* herübergesendet werden, mitgerechnet, aufgenommen worden seyn sollen. Denn Mütter, die ihre Kinder nicht behalten wollen, können dieselben sogleich in das Findelhaus senden, wenn sie im *Hosp. de l'accouchement* niedergekommen sind. Im Hause selbst können nicht gar viele Kinder gepflegt werden, da die Zahl der Betten darin sich nur auf 250 beläuft. Man hat jedoch immer Raum genug, alle neu ankommenden Findelkinder darin aufzunehmen, indem man nur die schwächlichen und kranken Kinder zurückbehält, die Gesunden aber möglichst bald auf das Land sendet.

Den Grund zu dieser grossen Anstalt hat *Vincent de Paul* gelegt, indem er das Mitleiden reicher Damen in Paris in Anspruch nahm, um die ausgesetzten Kinder vor dem Untergang zu retten. Es wird in dieser Anstalt jedes Kind, was man unter 2 Jahren in Paris ausgesetzt findet, sogleich aufgenommen; ist aber das Kind älter als 2 Jahr, so wird es an das Waisenhaus abgeliefert.

Jedes Kind, was im *Bureau de reception* aufgenommen worden ist, erhält, wenn es keinen aufgeschriebenen Namen bei sich führt, einen von der Anstalt, und wird dann in die Krippe gebracht.

Die Krippe, *la crèche*, ist ein langer, heller und schöner Saal, der ehemals als Kirche diente und erst in neuern Zeiten der Anstalt einverleibt wurde. Sie ist mit der passenden Aufschrift versehen: „*Mon père et ma mère m'ont abandonné, mais le Seigneur a pris soin de moi.*“ Es können hierin gegen 100 Kinder liegen. Man hat hier die Knaben auf der einen Seite liegend und mit rothen Bändern bezeichnet, von den Mädchen, durch blaue Bänder kenntlich, getrennt. Die Bettgestelle sind sämmtlich von Eisen und von etwas hoher Form; die Betten werden fleißig gesäubert, und jedesmal, wenn ein Kind herausgenommen wird, weiß überzogen.

Von der größten Wichtigkeit für die innere Besorgung der Geschäfte in den Hospitälern überhaupt, besonders aber auch in dem *Hop. des enfans trouvés*, sind die *soeurs hospitalières*, welche bekanntlich ein Verein von religiösen Schwestern sind, die die Wartung und Pflege der Kranken bei Tag und Nacht, die das ganze Hauswesen, was Heizung, Wäsche, Essen und Trinken, u. s. w. anlangt, besorgen. In diesem Hospital sind außer einer *soeur supérieure*, noch 24 *soeurs*, die mit unermüdetem Eifer, mit einer Ordnungsliebe und einem Sinn für Reinlichkeit, die überall vorherrscht, mehr für die Wohlfahrt der neugeborenen und besonders der neugeborenen kranken Kinder thun, als vielleicht die Aerzte selbst zu leisten im Stande sind. Außerdem sind noch die *berceuses*, Wiegerinnen, und 30 *nourrices sédentaires*, Ammen zur Stillung der

Neugeborenen, besonders aber der kranken Kinder in der Anstalt gehalten. Diese Ammen erhält man grösstentheils aus dem *Hospice de l'accouchement*; sie stehen zwar unter einer sehr strengen Aufsicht, sind aber sehr gut besoldet und in den letzten Jahren durch *Breschet's* thätige Hülfe vermehrt worden.

Ein Uebelstand ist jedoch noch hiebei zu rügen, daß nemlich die syphilitischen Kinder eine sehr unglückliche Lage haben, indem die *soeurs hospitalières*, den Vorschriften ihres Ordens gemäfs, sich mit syphilitischen Kranken nicht befassen dürfen, die Ammen aber natürlich diesen Kindern die Brust nicht reichen mögen; daher man wegen solchen syphilitischen Kindern besonders Ziegen und Kühe wie in dem *Hopital des enfans malades* hält, um wenigstens diesen Mangel der Muttermilch durch andere Milch zu ersetzen. Alle gesunde Kinder werden Ammen auf dem Lande übergeben, die jedoch nicht über 30 Lienes von Paris entfernt seyn dürfen. Diese Leute müssen denn diese ihnen übergebenen Kinder gleichsam als ihre eigenen aufziehen. Zu diesem Behuf sind eigene Männer, *meneurs*, von der Anstalt besoldet, welche die Ammen aus den verschiedenen Departements um Paris nach der Hauptstadt fahren, wozu die Anstalt eigends dazu eingerichtete grofse Wagen hält. Jede Amme, welche ein Kind mit sich auf das Land nehmen will, mufs 1) Certificate von dem Arzt ihres Ortes mit sich bringen, daß sie gesund sey. 2) Die Obrigkeit mufs bestätigen, daß



sie einen rechtlichen und ehrlichen Charakter habe, und daß ihr eigenes Kind entweder todt, oder wenigstens fünf Monate von ihr gestillt sey, so daß sie es nun entwöhnen und dem aus der Anstalt zu erhaltenden Kinde allein die Brust reichen könne. Jede Amme erhält in den ersten 5 Monaten 15 Francs monatlich, in dem folgenden Jahre aber jeden Monat bloß 10 Francs. Die Kinder werden bis zur Communion unter der Aufsicht der Anstalt bei den Pflegeeltern erhalten. Es werden jährlich 5646 Ammen von 254 Männern herbeigeführt. Um das Unterschreiben und Vertauschen der Kinder auf dem Lande zu verhüten, hat man eine eigene Vorsicht gebraucht: Es wird nemlich jedem Kinde, bevor es aus der Anstalt entlassen wird, eine Schnur um den Hals gethan, die nie wieder abgemacht werden kann, ohne zerschnitten zu werden. Man nimmt das Maass von der breitesten Circumferenz des Kopfes mit dieser Schnur, die bei den Mädchen eine blaue, und bei den Knaben eine rothe Farbe haben muß, legt diese Schnur um den Hals des Kindes, und drückt dann einen Stempel mit dem Bildniss des *Vincent de Paul* und einer Nummer, die in die Bücher des Institutes eingetragen wird, so darauf, daß, wenn beide Enden der Schnur völlig an einander gepreßt sind, die Schnur gerade um so viel kleiner gemacht worden ist, daß sie nicht mehr über den Kopf zurückgebracht werden kann. Stirbt nun ein Kind bei einer solchen Amme auf dem Lande, so muß es von derselben sogleich bei der Obrigkeit angezeigt und

das Kind mit Schnur und Stempel um den Hals versehen, ihr übergeben werden, was dann dem Institute in Paris gemeldet wird. Wird ein Mädchen aus der Aufsicht der Anstalt und von den Aeltern entlassen, so muß es ebenfalls diese Zeichen an sich tragen.

Es ist an dieser Anstalt *Baron, médecin en chef*, und *Breschet*, seit *Auvity's* Tod im Jahr 1821, welcher die Anstalt sehr vernachlässigte, *chirurgien en chef*. Besonders verdankt die Anstalt sehr gute und wesentliche Verbesserungen *Hrn. Breschet*; z. B. die Erbauung einer Todtenkammer zum Beisetzen der hier sehr häufig sterbenden Kinder, und eines guten Amphitheaters zu Sectionen, was in dem dahinter liegenden Garten errichtet wurde.

*Breschet* ist einer der liebenswürdigsten Franzosen, die ich in Paris habe kennen lernen. Er ist, was in Paris unter den Aerzten und Chirurgen eine große Seltenheit ist, unserer deutschen und der englischen Sprache mächtig, und mit unserer Literatur, überhaupt mit den Universitäten Deutschlands und den daselbst wirkenden Aerzten und Chirurgen so vertraut, daß er ziemsich der einzige in Paris ist, von dem ich dieses glaube sagen zu können. Dabei ist er gefällig gegen Fremde, und theilt sich als Freund gern denjenigen mit, die seine nähere Bekanntschaft einmal gemacht haben. Ihm und *Hrn. Bielt* am *Hôpital St. Louis* muß ich daher besonders meinen deutschen Landsleuten als ihrer nä-

hern Bekanntschaft würdige Männer empfehlen.

*Breschet* ist ein thätiger Mitarbeiter an dem jetzt erscheinenden *Abregé des Dictionnaire des sciences médicales* und außer seiner Stelle als *Chirurgien en chef* am *Hôpital des enfans trouvés* ist er noch *Chef des travaux anatomiques à la Faculté de Médecine de Paris etc.*

Er schrieb neuerdings eine kleine Brochure *considérations sur une alteration organique appelée dégénérescence noire, mélanose, cancer, Mélans etc. Paris 1821*, wo er schließt, daß diese im Zellgewebe unter der Haut liegenden Producte nichts als ein Depot von degenerirtem Blut selbst sei, und glaubt, es entstände durch Secretion der Blutgefäße, so wie bei dem Blutbrechen dasselbe im Magen Statt finde. Dieselben Stoffe, die man im gelben Fieber herausbräche, und die dem Kaffee-Satz ähnlich wären, seyen ebenfalls secernirtes Blut. Auch sei der Icterus weniger durch die Galle, als durch das Blut selbst hervorgebracht, eine Meinung, die er durch seine Erfahrung im *Hôpital des enfans trouvés* zu bestätigen sucht, da sich der Icterus bei den Neugeborenen mehr oder weniger stark sehr häufig zeige, und man doch ohnmöglich die Galle als den Grund dieser Erscheinung ansehen könne, da es doch weit natürlicher aus der Veränderung der Blutmasse zu erklären sey.

Unter den in diesem Hospital vorkommenden Krankheiten, sind die Augenentzündungen der Neugeborenen häufig, wie

in den meisten Anstalten dieser Art wahrhaft epidemisch. Man sagt, daß die Augenentzündungen bei Neugeborenen oft tödtlich wären; es scheint aber als wenn es nicht die Augenentzündung, sondern eine tiefer liegende Krankheit sey, die sich zugleich durch Augenentzündung äußert. Ob dieselbe contagiös sey, ist nicht ausgemacht, doch ist *Breschet's* Meinung, daß sich wirklich durch die secernirte Materie diese Entzündung weiter verpflanzen lasse, und daß sich ein besonders schädlicher, incitirender Stoff in ihr entwickle, der das Weiterverpflanzen möglich macht.

Es ist eine eigene Infirmerie für kranke Kinder in diesem Hospital, wo zwei getrennte Säle im 2ten Stock dazu eingerichtet sind, doch liegen hier die Kinder so nahe beisammen, daß es wohl nicht so selten vorkommen mag, daß ein Kind mit einer purulenten Augenentzündung das danebenliegende ansteckt, was in einer Nacht bisweilen sehr um sich greift. Man sieht daher, daß oft die ganze Infirmerie an *ophthalmia purulenta* leidet, selbst wenn einige Kinder anfangs davon befreit waren. Ein Unterlaufen der Augenlider mit Blut, besonders nach unterdrückter Eiterung, zeigt einen schnell erfolgenden Tod an, besonders sicher ist dann der Tod, wenn Blut mit zum Auge herausfließt.

Sehr häufig beobachtet man hier die unter *Ecthyma* bei *Willan* und *Batemann* beschriebenen *Pustulae*, welche genannte Schriftsteller *phlyzacia* nennen; es sind diese einzeln stehende Pusteln mit einer entzünd-

lichen Basis, ohne Fieber; dieses Exanthem hielt man bisher für syphilitisch, und erst neuerdings hat man angefangen, die syphilitische Natur dieses Ausschlages zu läugnen, wozu viel die Untersuchungen der Engländer, besonders das Werk von Robert Carmichael: *essay on the venereal diseases*, so wie die Untersuchungen von Pearson, und vieler anderer Engländer, beigetragen haben. Breschet hat sich von der nichtsyphilitischen Natur dieses *Ecthyma* ebenfalls überzeugt, indem er Kinder aus dem *Hôpital de la maternité* zugeschickt bekam, die an solchen Ausschlägen litten, ohne daß die Mutter nur die geringste Spur von syphilitischer Ansteckung zeigte. Ein Zeichen aber einer syphilitischen Ansteckung bei Kindern hat sich constant bewährt, nemlich eine Art von Arrosion an den Rändern der Nägel, welche ganz kleinen an den beiden Seiten der Nägel an den Fingern laufenden Geschwürchen gleicht. Sehr häufig kann man auch das *eczema rubrum*, unter der Form von Bläschen beobachten, welches aber den einfachen Molken, *petit lait*, und erweichenden Bädern weichen.

*Breschet* hat in diesem Hospital viele Fälle der *Spina bifida* beobachtet. Ich sah hier unter andern einen Fall, wo der tumor am osse sacro nach der linken Seite hinsaß, und bei welchem die Muskeln der untern Extremitäten, besonders auf der Seite, nach welcher der Tumor sich ausgebildet hatte, fehlten, ein Umstand, den *Breschet* schon 5 Mal beobachtet hat, so daß dies für die bildende

Acht der Nerven von der einen Seite kein wichtiger Beweis zu seyn scheint. Diese Beobachtung beweist zugleich, daß die Muskeln erst durch das Blut und Nerven gebildet werden müssen, und daß, wenn einer dieser Faktoren fehlt, auch das Produkt fehlen muß. Ich habe dies, so wie auch die Action der Muskeln, die als eine fortgesetzte Bildung zu betrachten ist, die Bewegung derselben, in meiner Dissertation: *de irritabilitate*, Lips. 1821. zu erklären gesucht.

Keine Krankheit wird jedoch in diesem Hospital so häufig beobachtet, als die Verhärtung des Zellgewebes bei Neugeborenen, *induratio telae cellulosae*, *endurcissement du tissu cellulaire*, *skin bound* der Engländer, die im Herbst und Winter besonders vom Monat Novbr. bis März wahrhaft mörderisch wüthet. Die Krankheit tritt folgendermaßen auf: Es fängt die Haut an verschiedenen Stellen der Extremitäten, doch vorzugsweise an den Knöchel an, aufgetrieben und hart zu werden, die Verhärtung erscheint anfangs röthlich, bald aber gewöhnlich in 2 Tagen bläulich und mehr mißfarben. Die Stelle wird dann so hart, daß, wenn man mit dem Finger darauf drückt, sie durchaus nicht nachgibt und keinen Eindruck zurückläßt. Die Kälte des verhärteten Theils ist sehr groß, und gehört ganz zu den charakteristischen Zeichen der Verhärtungen des Zellgewebes bei Neugeborenen. Es verbreitet sich die Verhärtung dann unter denselben Zeichen auch im Gesicht, Hals, bisweilen auch an

den Genitalien aus. Dabei fiebern die Kinder gar nicht, der Puls ist gewöhnlich äusserst schwach und kaum fühlbar. Mit jedem Tag zeigen sich dann andere, jedoch erst consecutiv hervortretende Loiden, die Kinder werden vom *Trismus*, auch bisweilen *Tetanus* befallen, sie werden schlafüchtig, und mit jedem Tag nimmt die Stimme der Kinder ab, wenn sie den ersten Tag noch mit heiser Stimme schreyen, so scheint es in den folgenden Tagen an wirklicher Kraft, und selbst an Luft zu fehlen. Die Respiration wird mit jedem Tag schwächer und langsamer, und nur zischelnde Töne hört man endlich noch hervordringen. Die Kinder leben dann höchstens bis zum zoten Tage, und der Tod folgt unausbleiblich. Schmerzen scheinen die Kinder weder bei der Berührung, noch auch ausserdem zu haben, wenigstens bemerkt man äusserlich gar nichts in dem Gesicht der Kinder, was darauf deuten könnte.

Es herrscht die Krankheit eigentlich nicht epidemisch, obgleich *Underwood* in seinen *Treatise of Diseases of Children*, dies behauptet, allein dass sie endemisch herrscht, ist von allen Schriftstellern, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, anerkannt. Diese in Teutschland selten beobachtete Krankheit hat zu unzähligen Hypothesen Veranlassung gegeben. Im *Journal de Médecine* 1790 Novbr. pag. 268. äusserte *Doublet*, ein Franzose, dass es ein Symptom der Syphilis sey, was jetzt allgemein widerlegt worden ist. *Schäffer* meinte, es sei eine Folge der Drüsenver-

härtung und des Wasserkopfs, *Jahn* suchte den Grund in Schwäche und Krampf der Haut, *Girtanner* in einer gespannten Haut, *Autenrieth* in dem *Icterus* der Neugeborenen, und andere Schriftsteller nehmen noch andere Ursachen an. Wir verlieren uns so leicht bei Untersuchungen über das Wesen der Krankheit in Labyrinthe und übersehen das erste Moment leicht.

Es hat diese Krankheit zwar einige Aehnlichkeit mit der Rose der Neugeborenen z. B. sie befällt in den ersten Tagen die neugeborenen Kinder, gewöhnlich sogar dieselben Theile, die von der Rose ergriffen worden; sie besteht wie die Rose in einer Anschwellung der Theile. Beide Krankheiten können übrigens von derselben Ursache, Einwirkung der Kälte nelmlich entstehen. Allein es sind beide Krankheiten sehr von einander unterschieden durch die Wärme, die bei der Rose Statt findet, da die *Induratio* sich ganz kalt anfühlt, durch den Verlauf selbst, denn man findet gar keine Entzündung und kein Fieber bei dieser, bei jener aber ist es wesentlich verbunden, und die Nachkrankheiten selbst sind verschieden, bei der Rose und bei der Verhärtung des Zellgewebes. In den rheinischen Jahrbüchern von *Harless* Supplementband 1822 p. 214, meint Hr. *Fenner v. Fennenberg*, sie sei so ganz selten in Teutschland beobachtet und beschrieben worden, was ich nicht finde, denn in Wien kommt die Krankheit häufig vor, auch existiren viele Schriften darüber, besonders einige Dissertationen, welche eine



weitläuftigere Literatur derselben angeben, die ich hier um Raum zu ersparen nicht erwähne. *ct. dissert. inaug. med. de telae cellulosa induratione in neonatis observata, auctore Benedicks 1807, und diss. inaug. med. de erysipelate neonatorum ejusdemque a nonnullis similibus morbis differentia v. Schmidt, Lips. 1821.* Wenn Hr. Fenner v. Fennenberg in obiger Abhandlung ein eigenes Contagium dafür anzunehmen sich berechtigt fühlt, so dürfte wohl die Sache dadurch weniger aufgeklärt seyn, da ersteres bis jetzt völlig hypothetisch ist, und seine Gründe dafür nicht befriedigend sind, auf der andern Seite aber sich eine natürliche Erklärung durch die Ursache, durch das erregende Moment von selbst darbietet. Berücksichtigt man nemlich den natürlichen Verlauf der Krankheit, eine topische Affection der Haut und nachfolgende oder wenigstens anfangs im geringen Grade Statt findende gehinderte Respiration, die in Paralyse der Lungen gleichsam übergeht, erwähnt man ferner, daß die Krankheit besonders im Herbst und Winter vom Novbr. bis März sich zeigt, daß gewöhnlich, ja fast allein Kinder davon befallen werden, die, von ihren Eltern verlassen, auf den Gassen des Nachts den rauhen, kalten Lüften ausgesetzt sind, zu einer Zeit, wo die Haut an den Eindruck der Luft noch gar nicht gewöhnt ist, und daß es bisher in dem Uterus der Mutter die Wärme mitgetheilt bekam, so ergiebt sich meines Erachtens die Aetiologie von selbst, nemlich, daß die Krankheit durch den heftigen Eindruck der Kälte hervorgebracht sey, die eine Para-

lyse der Lungen und der Haut, und consecutiv eine völlige Unterdrückung der respiratorischen Thätigkeit beider zur Folge habe. Allen Anschein nach ist die Haut ein den Lungen beigegebenes Respirationsorgan, und ist zu den decomponirenden Werkzeugen zu rechnen. Die Function der Ausscheidung, und wenn sie auch Stoffe aufnimmt, die der Aufnahme, wird gehindert und völlig vernichtet. Es stagniren die Säfte gleichsam in der Haut, oder wenn man will, auch die festen Theile contrahiren sich und bringen so die anscheinende Geschwulst, die Verhärtung hervor, die eben weil das Leben der Haut getödtet ist, sich deswegen kalt anfühlt, und daher gewissermaßen den entgegengesetzten Zustand darstellt, von denjenigen, den wir in der Rose finden. Zugleich aber wird die Lunge paralysirt, und es kann derselbe Prozeß in ihr vorgehen, den wir auf der Haut beobachten. Das Blut wird folglich nicht mehr decarbonisirt, indem die respiratorischen Thätigkeiten dieses Organs nicht mehr oder nur im geringen Grade, existiren. Im gelinden Grade der Krankheit scheinen aber auch die Leiden allerdings weniger in den Lungen hervorzutreten; obgleich ich stets Lungenaffection damit verbunden fand, die auch von andern dabei beobachtet worden sind. Die consecutiven Symptome, Schlafsucht, Tetanus, Heiserkeit der Stimme u. s. w. entstehen stets; erst im Verlauf der Krankheit, und sind theils aus dem Eindruck der Kälte auf das Nervensystem, theils aus den Stockungen des Bluts im Hirn, welche  
viel-

vielleicht auch durch den gehinderten Respirationprocess entstehe, zu erklären.

Dass die Verhärtung in dem Zellgewebe unter der Haut und in dem der Muskeln seinen Sitz hat, lehrt das äussere Ansehen sowohl, als auch die Untersuchungen der Leichenöffnungen. Denn man findet bei der Verhärtung der Neugeborenen fast stets in diesem Zellgewebe eine Filtration eines gelben, safranartigen, sähen oder eyweissartigen Stoffes, bisweilen aber auch ein Blutextravasat, was *Auvity*, *Breschet's* Vorgänger, besonders häufig beobachtet hat.

Dass die Lungen dabei ergriffen sind, lehrt die Section ebenfalls; schon *Auvity* erwähnt das Blutextravasat, was er gewöhnlich in der Brusthöhle angesammelt fand. Auch *Breschet* fand die Lungen, besonders die der rechten Seite, strotzend, hart und von bläulicher oder violetter Farbe. Diese Art von Verhärtung, Hepatisation, wird bloß durch eine Stockung des Bluts hervorgebracht, denn man kann, wenn man ein solches Stück Lunge drückt und ins Wasser taucht, das Blut zum Ausfliessen bringen, und die Verhärtung derselben heben, ein Umstand, der diese Krankheit von Entzündung der Lungen eben so unterscheidet, wie die Verhärtung der Haut von der Rose. Die Oeffnung des *foraminis ovalis*, wodurch eine freie Communication zwischen beiden Vorkammern bewirkt wurde, ferner das Offenseyn des *ductus ar-*

*teriosus Botalli*, scheint nicht in wesentlicher Verbindung mit der Verhärtung des Zellgewebes zu stehen, obgleich es *Breschet* häufig beobachtete; denn es wird eben so oft nicht angetroffen; so findet man auch bisweilen in den serösen Membranen des *pericardii*, *peritonaei*, und in der *arachnoidea* Absonderungen seröser Feuchtigkeiten, wenn man die an dieser Verhärtung verstorbenen neugeborenen Kinder secirt. Desgleichen wird in dem *Hôpital des enfans trouvés* eine Krankheit beobachtet, wo die Schleimhaut der Gedärme, besonders des Magens, sich in eine Art Schleim verwandelt, wo der Magen gleichsam in eine gallertartige Masse zerfällt, worauf sich dann die *Faeces* in die Bauchhöhle ergießen, eine Krankheit, die höchst acut und schnell tödtlich wird; diese Krankheit scheint ebenfalls nicht mit der Induration des Zellgewebes in Verbindung zu stehen, wenigstens wird sie häufig auch ohne dieselbe gefunden, und wenn sie ja zusammen gefunden wird, so mag dies ebenfalls darin seine Erklärung finden, daß dieselbe Ursache, die nur heftiger vielleicht einwirkte, Verhärtung der Haut und Entzündung des Unterleibs zugleich hervorgebracht hat.

Es ist die Krankheit häufig mit *erysipelas neonatorum* verwechselt worden, was selbst in der oben erwähnten Dissertation von *Benedicks* der Fall ist. Verfasser dieser Dissertation und mehrere andere Schriftsteller, die die Homogenität beider Krankheiten behaupten, haben die Krankheit

wahrscheinlich nie beobachtet, sonst würden sie gern ihr Urtheil zurücknehmen, die einzelnen darüber gelieferten Beschreibungen zeigen dies zur Genüge.

Wenn ich nun auch durch diese Untersuchung die Ursache und das Wesen der Verhärtung des Zellgewebes bei Neugeborenen glaube erläutert zu haben, so steht es doch sehr schlimm mit der Kur, denn hier zeigt sich unsere Schwäche im praktischen Felde sehr deutlich.

Die Engländer empfehlen mehr innerliche Mittel, *Denmann* z. B. einen absorbirenden Trank mit irgend einem aromatisch-ätherischen Spiritus, *Hulme* Calomel und gelind auflösende Mittel, *Moscatti* empfiehlt innere und äussere, *Liquor anodyn. mineral. Hofm.* oder *Naphthen, purgantia*, auch *Liquor c. c. succinat.* Die Franzosen geben selten innerlich Mittel. Wenn *Doublet* und *Chambon* bei dem *Sopore lethali*, um das Blut vom Kopfe abzuleiten, Blutegel hinter die Ohren setzen läßt, so hat er zwar eine richtige Indication gegen ein Symptom angegeben, dadurch wird die Krankheit aber nicht im mindesten vermindert. Man glaubte nun zwar in den Dampfbädern, die ja so sehr überall in den Hautkrankheiten als wirksam befunden wurden, ein Mittel zur Heilung der Verhärtung des Zellgewebes gefunden zu haben, allein es hat dies Mittel, wie mir *Breschet* öfters versicherte, seinen Erwartungen gar nicht entsprechen. Man hatte eine eigene sehr

zweckmäßige Vorrichtung dazu machen lassen, indem man eine eiserne Platte in der Form eines länglichen Vierecks durch eiserne Stäbchen in 6 Fächer theilte, und dieselbe auf bewegliche eiserne Stäbchen, die hoch und niedrig gedreht werden können, befestigte, so daß die in den verschiedenen Abtheilungen liegenden Kinder den aus der Oeffnung des Bodens aufsteigenden Dämpfen von 90° Fahrenh. mehr oder weniger ausgesetzt werden können. Das Ganze ist von einem Glasschrank umgeben, damit die Dämpfe sich nicht so leicht verflüchtigen können, und sieht einem Treibhaus nicht unähnlich.

Diese Bäder heilen aber die Verhärtung des Zellgewebes eben so wenig als andere. Wir versuchten einige Mal bei solchen Kindern einfache Wasserbäder, oder auch aromatische von 30° R., ließen das Kind  $\frac{1}{2}$  Stunde im Bade, und weil *Breschet* den Grund der Krankheit in den Lungen suchte, bliesen wir durch eine von *Chaussier* erfundene einfache, vorn etwas gekrümmte und mit einigen Löchern versehene *Canule* Luft ein, wo der Athem dann etwas zunahm und der Puls stets sich etwas hob und deutlicher fühlen liefs, doch sobald das Einblasen nicht fortgesetzt wurde, ging alles schnell rückwärts, der Athem wurde ganz langsam, der Puls verschwand beinahe gänzlich; und war wegen seiner Kleinheit nur mit großer Aufmerksamkeit zu fühlen. Die Haut ward zwar auch durch die Bäder, jedoch bisweilen nur, et-

was weichen, auch veränderte sich die blaue Farbe im Bade selbst zu einer röthlichen, und es schien sich ein wenig zu bessern, doch so wie das Kind aus dem Bade genommen wurde, eilte die Krankheit gewöhnlich schnell ihrem tödtlichen Ausgang zu.

*Andry* in der *Histoire et Mémoires de la société de médéc. T. VI. p. 213. Auvity* *ibid. T. IX. p. 349—373*, und *Seville* im *Journal de médecine* 1788 Octbr., haben mehreres darüber geliefert, und ich übergehe mit Stillschweigen viele Bemerkungen, besonders die verschiedenen Verhältnisse der Sterblichkeit betreffend; meinen Erfahrungen nach sterben wenigstens 19 von 20, an dieser Verhärtung, ja wenn sie schon vorgeschritten, war die Krankheit unwiderruflich tödtlich. — Das Verhältniß der Sterblichkeit im Findelhaus selbst, soll in den letzten Jahren 1 zu 3 gewesen seyn, doch ändert sich dieses sehr, besonders hängt viel von den dirigirenden Aerzten ab, ob sie die Kinder zeitig oder spät aus der Anstalt entlassen, und daher mehr oder weniger gesund aufs Land geben. So soll *Auvity* die Kinder, wenn sie nur halb hergestellt waren, auf das Land gegeben, und dadurch die Sterblichkeit im Hospital selbst vermindert haben. *Breschet* hingegen behält die Kinder so lange in der Anstalt, bis sie entweder völlig gesund werden oder sterben, dadurch hatte er stets mehr Tode als *Auvity* früher aufgezeichnet. Das Di-

IV.

U e b e r  
die Entzündung des Rückenmarks  
(Myelitis).

E i n B e i t r a g  
zur nähern Kenntniss dieser bis jetzt noch  
zu wenig gekannten Krankheit.

Von  
Dr. Klohfs, jun.  
praktischem Arzte zu Zerbst.

(Fortsetzung. S. Journal Februar d. J.).

*Pathologie der Rückenmarksentzündung.*

*a) Begriff und Umfang derselben.*

Bevor ich die Symptomatologie der Myelitis beginne, sei es mir erlaubt, einige Worte über den Begriff und Umfang der letztern voranzuschicken, damit man nicht etwa glaube, als hätte ich unter den unten anzuführenden Symptomen eine jede ihrer sehr verschiedenen Formen mit begriffen. Wie die Analogie der Entzündung anderer



Organe und die Erfahrung lehrt; daß ein und dasselbe Organ auf sehr mannigfache Art entzündet werden könne, so ist dies auch bei der *Myelitis* der Fall, deren Phänomene in der That so große Verschiedenheiten nach dem Sitze der Entzündung darbieten, ob dieser im obern, mittlern oder untern Theile des Rückenmarks Statt findet; nach den entzündeten Theilen, ob das Rückenmark selbst, oder dessen Häute, und welche ergriffen sind; nach dem Typus, Grad und dynamischen Charakter; nach den entfernten Ursachen, Combinationen, Complicationen u. s. w., daß, wiewohl alle diese Differenzen sehr richtig zur *Myelitis* zu zählen sind, sie dennoch in einem allgemeinen und jede dieser verschiedenen Formen darstellenden Gemälde weder vereint werden dürfen, noch können, weil sie zu sehr von einander abweichen und jede einzelne zu viele Eigenthümlichkeiten darbietet, als daß in einer allgemeinen Skizzirung einige Verworrenheit gänzlich vermieden werden könnte. Deshalb werde ich in der Phänomenologie bloß die acute *Myelitis*, als den Typus aller übrigen Arten, die andern Varietäten aber erst später bei den Differenzen betrachten.

### b. Phänomenologie.

Unter den die acute Entzündung des Rückenmarks begleitenden Symptomen behauptet ohne Zweifel den ersten Platz ein sehr heftiger, brennender und anhaltender Schmerz, den der Kranke entweder längs der ganzen Wirbelsäule, oder bloß in ei-

ner Gegend derselben, bald ausschliesslich, bald hier besonders hervorstechend empfunden, je nachdem nun das ganze Rückenmark, oder bloß ein Theil desselben, und hierbei dieser wieder entweder allein, oder heftiger als die übrigen entzündet ist. Dieser Schmerz, von dem der Kranke sehr deutlich fühlt, daß er nicht die äussern Theile, die Haut, Muskeln, Knochen, sondern die innern einnimmt, wird bei keinem Leiden der äussern Theile durch einen mässigen und selbst ziemlich starken Druck auf die Wirbelsäule, wiewohl Einige dies leugnen, doch nach den Erfahrungen Anderer von gröfserer Autorität, keineswegs, wohl aber durch die Rückenlage des Kranken, besonders in Federbetten, und hier dann oft auf eine unerträgliche Weise vermehrt. Obgleich bisweilen den ganzen Rücken einnehmend, ist er in der Regel doch an einer Stelle ungleich heftiger, als an den übrigen, nicht wandernd und aussetzend, wie etwa ein rheumatischer oder hämorrhoidalischer, sondern anhaltend fixirt. Sich bis zu den Seiten des Stamms, zur Brust, zu den Hypochondrien, besonders aber bis zu den Schultern, dem Becken und den Schenkeln verbreitend, erregt er grofse Beschwerden, und nicht selten Convulsionen und Krämpfe in Brust und Unterleib. Wiewohl er den Kopf in der Regel verschont, so ist dieser doch nicht selten eingenommen. Eine, wenn auch nur mässige, Biegung der Wirbelsäule, besonders nach rückwärts, vermehrt ihn sehr, eine stärkere vermag der Kranke kaum zu ertragen; weshalb denn

auch ein jeder Versuch desselben hierzu, so wie sich aufzurichten, den Schmerz bis zum höchsten Grade steigert, und nur eine etwas erhöhte, ruhige Lage einige Erleichterung verschafft. Eben so constant vorkommend ist das Gefühl einer lästigen, trocknen, ungewöhnlichen Wärme, und selbst Hitze im Innern des Rückens, das da am stärksten ist, wo der Schmerz am meisten quält: jedoch wird diese Wärme nie oder sehr selten von der berührenden Hand, sondern bloß vom Kranken empfunden \*).

Diese Zufälle begleitet, wie wohl sehr natürlich, ein Fieber, in dessen Beschreibung jedoch die Schriftsteller sehr von einander abweichen, wenn anders nicht diese Verschiedenheit der Meinungen, wie mir sehr wahrscheinlich ist, in den verschiedenen, den Beobachtern vorgekommenen, Formen der *Myelitis* ihre Erklärung findet. *Reydellet* beschreibt es als sehr heftig, *Brera* als, obgleich stets dem Grade der Entzündung angemessen, wie bereits schon *Haefner* angab, in jedem Falle dennoch sehr bedeutend, als remittirend oder von anhaltend-remittirenden Typus und von, im Vergleich mit der größern oder geringern allgemeinen Diathesis, mehr langen, als kurzen Remissionen. Nach *Harless* ist es anhaltend, je nach der Heftigkeit der Ent-

\*) Aus welchem Grunde nach *Brera's* Meinung das von einiger Remission begleitete Hin- und Herlaufen des Schmerzes längs der ganzen Wirbelsäule den erysipelatösen Charakter der Entzündung beweisen solle, gestehe ich, eben so wenig glauben, als einsehen zu können. K.

zündung, bald stärker, bald schwächer, nie aber so heftig, wie bei der Encephalitis, dessen ungeachtet aber zuweilen mehr oder weniger nachlassend. Eine gleiche Verschiedenheit herrscht rücksichtlich der Beschaffenheit des Pulses, der nach *Haefner* hart und schnell, aber wandelbar, nach *Reydell* ebenfalls hart und frequent, nach *Brera* je nach der entzündlichen Diathesis des Kranken bald groß, bald klein, hart und weich, immer aber etwas zu schnell, nach *Harless* nicht leicht so frequent, wie in der Gehirnentzündung, und selbst zuweilen ziemlich langsam seyn soll. Wenn alle diese Angaben zusammen gefasst werden, so scheint sich zu ergeben, daß das die acute *Myelitis* begleitende Fieber stets heftig sey, sich wegen der verletzten Funktion eines so wichtigen Organs meist mehr dem anhaltenden, als nachlassenden Typus nähere, immer jedoch dem Grade der Entzündung entspreche. Was die Beschaffenheit des Pulses betrifft, so bin ich der Meinung, daß er in den meisten Fällen voller, immer aber, und selbst bei der chronischen *Myelitis*, frequenter sey, weil theils für diese Annahme die meisten und besten Erfahrungen sprechen, theils nach *Dzondi* (in seinen Beiträgen zur Vervollkommenung der Heilkunde, Halle 1816. pag. 222.) das Nervensystem im Allgemeinen die Eigenthümlichkeit besitzt, sich in seinen Entzündungen durch einen sehr frequenten Puls auszuzeichnen, was ihm zu beweisen scheint, daß die Frequenz desselben besonders vom Nervensystem, seine Fülle aber vom Gefäßsysteme abhängt.

Hierzu kommen noch eine Menge krankhafter, entweder durch Consensus entstehender, oder idiopathischer Beschwerden vieler und besonders derjenigen Theile, die, in näherer Beziehung zu dem Rückenmarke stehend, vorzüglich seiner Herrschaft gehorchen, welche Beschwerden indeß durch den Sitz und die Zunahme der Entzündung vielfache Modificationen erleiden. Bedeutendere und gefährlichere Symptome entstehen, wenn die Entzündung den obern Theil des Rückenmarks ausschließlich oder doch hervorstechend ergreift. Zwar zeigt sich hierbei im Anfange der Krankheit und bei geringer Intensität derselben weder Schmerz, noch bedeutendes Fieber, das Hinterhaupt ist bloß eingenommen, der Hals kann nicht gut bewegt werden, die Carotiden klopfen mehr als gewöhnlich, eine größere Menge Blut geht zum Gehirn, der Kopf schmerzt etwas, die Sinne verrichten ihre Funktionen nicht mehr vollständig, der Schlaf fängt an zu fehlen, das Sensorium selbst leidet nicht selten schon jetzt, und Schlucken und Sprechen sind mehr oder weniger gehindert. In gleichem Maasse, wie die Krankheit, steigern sich aber, und zwar um so mehr die Symptome, je mehr die vom Rückenmarke ausgehenden Nerven, wie bereits *Haefner* sehr richtig bemerkte, mit entzündet werden: es entstehen bald Delirien und Rasereyen, Krämpfe in den Gesichts- und Halsmuskeln, und nicht selten erscheinen schon jetzt mit gehinderten Bewegungen der Arme wahre Convulsionen. Erreicht die Krankheit zuletzt den höchsten Gipfel, so lassen die Delirien und

das Fieber plötzlich nach, Puls- und Herzschlag setzen aus, das Schlingen und Sprechen wird gänzlich gehindert, es kömmt Abwesenheit des Geistes, beständige Schlafsucht oder *coma vigil* hinzu, die Convulsionen der obern Extremitäten gehen sehr häufig nun in vollkommene Lähmungen über, und der Tod beschließt endlich diese traurige Scene.

Die Entzündung des mittlern Theils des Rückenmarks charakterisirt sich weder durch so gefährliche Symptome, wie die der Halsparthie, noch ist sie so leicht tödtlich. Die gehinderte Action der Intercostalmuskeln erschwert zwar die Respiration und den naturgemäßen Blutumlauf durch die Lungen, woraus dann Angst, Druck in den Präcordien, Palpitationen und unregelmäßige Bewegungen des Herzens, Schmerzen im mittleren Theile des Rückens, und selbst Erstickungsgefahr hervorgehen, doch leiden weder die äußern Sinne, noch der innere. Dieß ist übrigens diejenige Form der *Myelitis*, welche, wie bereits *Haefner* und *Biera* bemerkt haben, die Alten vor der Bekanntschaft mit unserer Krankheit mit der *Pleuritis dorsalis* verwechselten. die nichts anderes ist, als eine Entzündung des hintern Zwerchfells.

Die Entzündung des untern oder Lenden-Theils des Rückenmarks zeichnet sich gleichfalls durch eigenthümliche Symptome, besonders durch den Sitz des Schmerzes in der Gegend der Lendenwirbel aus. In den vielen, von diesem Theile des Rückenmarks ausgehenden und zu dem Mastdarne, der

Harnblase, der untern Extremitäten verlaufenden Nerven finden die sich bei dieser Form der *Myelitis* zeigenden sehr verschiedenen Affectionen jener Theile, z. B. Ischurie, Dysurie, Verstopfung oder steter Durchfall, kolikartige Schmerzen im Unterleibe, gehinderte und schmerzhaftige Bewegungen der Schenkel, Narcosis u. s. w., eine sehr natürliche Erklärung. Um so leichter entstehen und um so bedeutender erscheinen alle diese Zufälle, je mehr die Nerven zu gleicher Zeit mit entzündet, gedrückt oder auf was immer für eine Art krankhaft ergriffen werden.

Kaum brauche ich zu erinnern, daß, wenn das Rückenmark seiner ganzen oder größten Länge nach entzündet ist, sich jene Symptome mehr oder weniger mit einander verbinden, und die Krankheit um vieles gröfser und gefährlicher machen.

Es bleiben mir noch einige Worte über ein nach Mehrern bei der *Myelitis* sehr constantes Symptom zu sagen übrig: über die Lähmungen mehrerer Theile, insbesondere aber der obern, noch mehr der untern Extremitäten. Ich will nicht entscheiden, ob *Haefner* diese Lähmungen, von denen er sagt, daß sie bei natürlicher Farbe und unverändertem Tonus der Fibern sich zeigen, und welche er mehrmals, als die *Myelitis* begleitend, anführt, zu den gewissen Zeichen derselben rechnet, oder nicht, da er sich hierüber ziemlich undeutlich ausdrückt. *Reydellet* indess hält sie für ein pathognomonisches Zeichen, indem er sagt: „die zwei merkwürdigsten Symptome und

die, über welche alle Schriftsteller einverstanden sind, sind die Lähmungen der Eingeweide des Unterleibes und der Füße, und die heftigen Rückenschmerzen." Ich befürchte indess, und gewiss nicht mit Unrecht, daß er die Benennung Lähmung gemißbraucht hat, da er späterhin selbst sagt: „man würde indess fälschlich glauben, daß die Lähmung in Folge einer *wirklichen* Unfähigkeit der Bewegung Statt fände, da bloß die Heftigkeit der Rückenschmerzen den Kranken zwingt, sich in der vollkommensten Unbeweglichkeit zu erhalten." *Harless* nimmt zwar krampfhafte Bewegungen und selbst Convulsionen unter die Symptome auf, erklärt sich indess späterhin hierüber folgendermaßen: „Diese Zuckungen und Convulsionen treten indess allermeist erst in Verfolg der Krankheit ein, wenn sich schon Extravasate oder Abscesse zu bilden scheinen, werden auch wohl in Fällen von sehr schwachen und noch zertheilungsfähigen Rückenmarksentzündungen wenig oder nicht bemerkt, können auf der andern Seite auch ohne Entzündung des Rückenmarks von bloßem Drucke auf dasselbe oder von consensueller Reizung desselben vom Hirn aus u. s. w. entstehen; sie geben daher für sich kein sicheres Zeichen ab. Endlich gehören allerdings noch zu den gemeinschaftlichen und constanteren Merkmalen der *Myelitis* die Lähmungen der Gliedmassen, und zwar entweder nur der untern oder nur der obern, oder (nur erst im spätern Verlauf aller Gliedmassen, so wie die — ebenfalls nur erst spät sich sehenden — Lähmungen verschiedener Bauch-



eingeweide, besonders der dicken Därme, der Nieren und Harnblase. Und zwar ist hier nicht von completen Lähmungen mit gänzlich aufgehobener Bewegungsfähigkeit die Rede; sondern es gehört schon die Anfangsperiode dieser Lähmungen, die sich durch Ungeschicklichkeit und auffallende Unbeholfenheit und Unsicherheit in den Bewegungen durch Wanken, Strancheln u. s. w. ausdrückt, an diese Stelle. — Das Einschlafen der Glieder (*Narcosis*), ja der Bauch- und Rücken Muskeln, ist ein sicherer Vorbothe dieser Lähmung, und fehlt so wenig bei irgend einer Rückenmarksentzündung, sobald sie einen gewissen Grad erreicht hat, daß man es allerdings das pathognomonische Zeichen nennen könnte." Bald nach diesem sagt er noch bestimmter: „Die Lähmung, wofern sie als Symptom vorausgegangener Rückenmarksentzündung auftritt, bezeichnet bloß die letzte oder tödtliche Uebergangsperiode der Entzündung." Abercrombie spricht sich nicht bestimmt über die Lähmung aus, indem er bloß sagt: „In einigen Fällen finden sowohl Convulsionen, als Lähmungen, in andern diese ohne jene, und in noch andern sehr bedenklichen weder die einen noch die andern Statt." Dzon-di hält die Meinung derer für irrig, welche behaupten, daß eine jede *Myelitis* Lähmungen, besonders der untern Extremitäten, herbeiführe, und in der That widerlegen diese Behauptung nicht allein anatomische Untersuchungen und analoge Schlüsse, sondern auch Beobachtungen und Erfahrungen. Denn z. B. eine Gehirnentzündung, und selbst eine sehr heftige und  
sich

sich bis zum Rückenmark verbreitende, wird an und für sich wohl nie Lähmungen der obern oder untern Extremitäten, sondern den Tod vielmehr durch Apoplexie herbeiführen. Dasselbe gilt auch von der Entzündung des Nervensystems überhaupt, und deshalb glaubt *Dzondi*, daß bloß ein entweder nun mit oder ohne Entzündung verbundener Druck auf das Rückenmark die Ursache von Lähmungen der Extremitäten bei der *Myelitis* sey. Er selbst sah bei dem Gebrauche des Opium die Schwierigkeit, die Schenkel zu bewegen, verschwinden, und den an einer chronischen *Myelitis* leidenden Kranken die Füße leichter und freier bewegen. In 2 Fällen von Verdrehungen des Rückgraths bemerkte er eine vollständige Lähmung der Schenkel ohne das geringste Zeichen einer *Myelitis* \*). Hieraus ergibt sich, wie Luxationen und Anschwellungen der Wirbel, Ergießungen von was immer für Feuchtigkeiten in die Höhle des Rückenmarkkanals, wie Anschwellungen, fungöse Auswüchse und andere Geschwülste der innern Häute durch Druck auf das Rückenmark Paralysen bewirken können, und man beobachtete auch

\*) Auch schon *Hippokrates* sagt: wenn das Rückenmark gedrückt oder getrennt wird, so bringt dies in vielen grossen und wesentlichen Theilen eine Ersterbung hervor. Werden die Rückenwirbel nach inwärts merklich gebogen, so verursachen sie den Tod; sind sie es weniger, so werden die Kranken an den Füßen und Beinen kälter, taub und kraftlos. Entsteht die Verrenkung mehr an den obern Wirbeln, so werden sie am ganzen Körper gelähmt und fählos. *Hipp. de articul.*

stets paralytische Zufälle, wo sich diese verschiedenen Schädlichkeiten einzeln oder zusammen vorfinden.

Wenn dies einen, wie mir scheint, sehr sprechenden Beweis für den vorzugsweisen Ursprung der Lähmungen aus irgend einem Drucke abgibt, so glaube ich einen noch stärkern für die von Entzündung unabhängige Entstehungsart derselben in der Erfahrung selbst zu finden, nach deren Zeugnisse bei allen bis jetzt beobachteten Entzündungen des Rückenmarks während der Entzündung durchaus keine wahren, wirklichen Lähmungen, sondern nur mehr oder weniger durch die Schmerzen erschwerte Bewegungen Statt fanden. Nur auf eine Art scheinen mir während der Entzündung Lähmungen entstehen zu können, und zwar durch eine so große Überfüllung und Ausdehnung der Blutgefäße des Rückenmarkkanals, daß sie durch Verengerung desselben das Rückenmark selbst zusammendrücken. Mag gleich dieser Fall sehr selten eintreten, da dazu nebst einer im höchsten Grade gesteigerten Entzündung noch das Vorhandenseyn mehrerer andern, begünstigenden Umstände erfordert wird, so scheint doch diese Ansicht einigermaßen durch die Erfahrung bestätigt zu werden. Ein fernerer Beweis, daß bei der *Myelitis* in der Regel bloß durch Druck auf das Rückenmark Lähmung entsteht, läßt sich aus der Erfahrung entnehmen, daß im Allgemeinen ein entweder plötzlich oder allmählich auf das Gehirn oder Nervensystem einwirkender Druck die Funktionen

desselben bedeutend stört, und Lähmungen in den Theilen hervorbringt, deren Nerven denselben erlitten. Eben so bekannt ist endlich, daß soporöser Zustand und eine allgemeine oder partielle Lähmung unter die diagnostischen Zeichen einer größern oder geringern Wasseransammlung im Gehirn, und einer davon entstehenden Zusammendrückung desselben gehören.

Da nun die Lähmung bei der *Myelitis* während der Dauer der Entzündung in der Regel und fast immer fehlt und nur erst später bei deren Ausgängen, und auch bei diesen nicht nothwendig immer erscheint, so glaube ich nicht nur, dieselbe durchaus für kein pathognomonisches Zeichen der Rückenmarksentzündung halten, sondern selbst annehmen zu dürfen, daß zu ihrer Entstehung stets ein entweder nur durch irgend einer der Ausgänge der Entzündung, oder auf andere Weise herbeigeführter Druck auf das Rückenmark erforderlich sey.

#### *c. Differenzen der Krankheit.*

Es ist zu bedauern, daß bei den gewifs sehr zahlreichen Differenzen der *Myelitis* diese doch bis jetzt so wenig beachtet und daher die sparsamen Erfahrungen hierüber unzureichend sind, die Natur unserer Krankheit vollständig zu entwickeln. Wenn ich daher bei der Schwierigkeit der Behandlung dieses Gegenstandes im voraus meine Schwäche fühle, die mannichfaltigen und verschiedenen Formen der *Myelitis* vollständig und genau nicht angeben zu können, so muß ich die Leser dieser Blätter

um so mehr bitten, das Wenige nachsichtsvoll aufzunehmen, was ich hierüber zu geben vermag.

Die *Myelitis* unterscheidet sich erstlich nach ihrem verschiedenen Sitze, ihrer Ausbreitung und nach den von ihr ergriffenen Theilen. Da ich jene Momente bereits oben berührt, so beschäftigt mich hier jetzt bloß die Frage, ob das Rückenmark selbst oder das Neurilem \*) oder seine Häute und welche entzündet sind. Diese von allen bis jetzt übergangene und bloß von *Dzondi* berücksichtigte Differenz, in Bezug auf welche nur allein noch *Haefner* bemerkt, daß die weniger deutliche Entzündung des Rückenmarks, worunter er die chronische Form derselben zu verstehen scheint, bloß die häutigen Bedeckungen und Bänder ergreife, scheint mir in der That bemerkenswerth genug zu seyn, da es offenbar ein bedeutender Unterschied ist, ob bloß das Neurilem oder die Nervensubstanz selbst entzündet ist, und hieraus eine nicht geringe Verschiedenheit der Symptome hervorgehen muß. Die Entscheidung der Frage, ob die Häute oder die Substanz des Rückenmarks öfter entzündet werden, hat bei den wenigen bisherigen Untersuchungen hierüber ihre große Schwierigkeiten; indeß darf man wohl annehmen, daß, wie bei der *Encyphalitis* die Entzündung meist zuerst und öfter die Häute, als das Gehirn selbst ergreift, und erst später auch auf

\*) Wohl richtiger *Neurolem* nach der Analogie aller übrigen Zusammensetzungen mit *νεῦρον* z. B. *νεῦροσπασμός*, *νεῦρονόσος*, *νεῦροσπλάγος* u. s. w.

dieses sich fortpflanzt, so auch bei der *Myelitis*, wenn nicht durchgängig, doch meistens zuerst die Häute des Rückenmarks, und erst später secundair dieses selbst erkranken, und daß umgekehrt nur selten in diesem die Entzündung ursprünglich beginnt und sich zu jenen verbreitet. Dieser aus der Analogie und der in mehrfacher Beziehung großen Uebereinstimmung des Rückenmarks mit dem Gehirne entlehnte Schluß wird auch durch die Erfahrung bestätigt, da man bei Sectionen die Häute fast stets mit dem Marke selbst, überdies aber sehr oft allein ohne dieses entzündet gefunden hat.

Es wird mir um so mehr erlaubt seyn, die von *Dzondi* angegebenen diagnostischen Zeichen dieses Unterschiedes zwischen Entzündung des Neurilems und der Nervensubstanz anzuführen, da man sie sonst nirgends findet. Jedoch muß man bei Beurtheilung derselben wohl bedenken, daß bloß eine im geringen Grade Statt findende Entzündung des Neurilems längere Zeit ohne Affection des Nerven selbst bestehen könne, daß aber bei einiger Heftigkeit der Entzündung der Nerv selbst zu gleicher Zeit mit entzündet werden müsse, wodurch dann wegen der innigen Verbindung der Nervensubstanz mit ihren Häuten die Phänomene so unter einander laufen und sich vermischen, daß eine ganz genaue Diagnose dieser Differenz sehr schwierig, wenn nicht unmöglich wird.

a) So lange das Neurilem bloß entzündet ist, bleibt die Affektion mehr topisch

und ergreift nicht als eine allgemeine — Fieber — den ganzen Organismus; leidet aber der Nerv selbst, so verbreitet sich das Uebel bald über das ganze System.

b) Der Schmerz ist bei bloßer Entzündung des Neurilems, wenn gleich heftig genug, dennoch geringer und nie so groß, als wenn die Nervensubstanz selbst leidet.

c) Wird bloß das Neurilem ergriffen, so kann die Entzündung chronisch werden, und Wochen — Monate — ja selbst Jahre lang dauern; wird aber die Nervensubstanz selbst in Mitleidenschaft gezogen, so entsteht eine mehr acute Entzündung.

Nach dem Zeitraume, in welchem sie verläuft, ist die *Myelitis* entweder acut oder subacut oder chronisch. Von ersterer war bereits oben die Rede. Die subacute Entzündung begleiten weder so heftige Symptome, wie jene, noch dem Anscheine nach so gelinde, wie diese. Die Mitte zwischen beiden haltend, nähert sie sich bald mehr bald weniger der einen oder andern an. Die chronische *Myelitis*, welche bereits *Haefner* in etwas berücksichtigte, indem er bemerkt, daß die Entzündung des Rückenmarks zuweilen sehr schleichend sey, kommt weit häufiger vor, als man gewöhnlich glaubt, und wird leider nur höchst selten erkannt. Fähig, sowohl idiopathisch, als sympathisch durch mehrere Ursachen erzeugt werden, und lange Zeit, selbst Jahre lang auf gleiche Weise, wie die ihr sehr analoge Gehirnentzündung, dauern zu können, bietet sie in ihrem Verlauf je nach

ihrem Sitze, ihren Complicationen und entfernten Ursachen grosse Verschiedenheiten, und wegen ihren sehr mannichfaltigen bald deutlicheren, bald sehr dunklen Symptomen nicht geringe Schwierigkeiten für ihre Skizzirung dar. Meist vom Lenden-, selten vom Rücken-, und noch seltener vom Halstheile des Rückenmarks ausgehend und auf wenig bemerkbare, aber nur um so gefährlichere Art den Erkrankenden befallend, erscheinen ihre Symptome anfangs sehr gelinde und dem Unerfahrenen kaum beachtungswerth: die sehr mässigen Schmerzen werden bloß durch Biegungen des Rückgraths, nicht durch Druck vermehrt, die in der acuten Entzündung quälenden Martern fehlen, der Kopf ist frei, nicht eingenommen, und der Kranke merkt kaum, daß er etwas fiebert. Langsam wächst das Uebel, die Schmerzen nehmen mit den übrigen Symptomen anfangs mässig, späterhin bedeutend zu, der Kranke kommt nach und nach von Kräften, magert ab, leidet an Schwäche der Füße; zuletzt kommt Lähmung der untern, später der obern Extremitäten hinzu, endlich der Tod. — Bei der *Myelitis cervicalis* indess werden die obern Extremitäten früher, als die untern gelähmt. Diese Lähmungen beweisen in der Regel die Annäherung des Todes, und sind ein ziemlich gewisses Zeichen einer vorausgegangenen *Myelitis*.

Auch die Ursache anderer Krankheiten, die man gewöhnlich anderswo sucht, haben Einige, besonders *Harless*, wegen der Aehnlichkeit der Symptome und des Ver-



laufs von einer chronischen Entzündung des Rückenmarks hergeleitet. So leitet derselbe, wie mir scheint nicht mit Unrecht, mehrere Fälle sogenannter *Pott'schen* Lähmungen und die von *Ferro* und *Plouquet* beschriebenen Verzehrungen des Rückenmarks, so wie die von *Bell*, *Perrault*, *Portal* und Andern beobachteten Vereiterungen desselben von einer schleichenden, chronischen *Myelitis* her und glaubt, daß eben so die Verwundungen des Rückenmarks mit langsam-tödlichen Ausgange, von denen außer einigen ältern Schriftstellern neuerlich *Keller* mehrere Fälle bekannt machte, in den Bereich unserer Krankheit gehören. Auf gleiche Weise behauptet er gewiß mit vielem Grunde, daß in den Fällen, wo nach dem Tode Vereiterungen, Verzehrungen oder faulig-stinkende Auflösungen des Rückenmarks gefunden wurden, und wo aus einer Affection desselben Lähmungen des Stammes und der Extremitäten entstanden, eine chronische *Myelitis* vorausging, worin auch *Bergamaschi* durch die Bemerkung ihm beistimmt, daß Lähmungen nicht selten aus der *Myelitis* hervorgehn.

Mit dem größten Rechte gehört aber wohl die Rückendarre hieher, eine wahre Rückenmarksschwindsucht (*Myelophthisis*), wie sie *Plouquet* sehr bezeichnend nennt, da sie in der That nichts anders ist, als eine chronische *Myelitis*. Nach *Harless* Meinung, die auch *P. Frank* einigermaßen theilt, ist besonders in ihrem ersten Zeitraume eine schleichende chronische Entzündung des mittlern und untern Theils

des Rückenmarks vorhanden, und nicht blos die Aetiologie und entfernten Ursachen, sondern die Symptome der Rückendarre selbst sprechen für diese Ansicht und erheben sie fast zur Gewissheit. Denn das anfangs nur zuweilen, späterhin anhaltend quälende Gefühl von Ameisenkriechen längs des Rückgraths, die grosse Schwäche desselben, der bei seinen Biegungen ungemein zunehmende Schmerz, jene wie von einer glühenden Kohle entstehende eigenthümliche Wärme im Lendentheile des Rückenmarks, wenn der Kranke sich auf denselben legt oder längere Zeit steht, die nicht selten ungemein schnell zunehmende Mattigkeit der Füße, welche ein längeres Stehen nicht erlaubt, so wie die Schwere derselben, endlich die Hinfälligkeit und Abmagerung des ganzen Körpers, besonders des Rückens, spricht dies alles nicht für eine chronische Entzündung des Rückenmarks? Werden nicht auch andere Organe durch Phthisis verzehrt und schwinden sie nicht auch durch chronische Entzündungen, wie dies im Rückenmarke die Sectionen der an *Tabes dorsalis* Verstorbenen bezeugen? Können Degenerationen im Rückenmarke wohl auf andere Weise, als durch ihnen vorausgegangene Entzündungen entstehen, wie dies die Entartungen anderer Organe nach vielfältigen Erfahrungen beweisen?

Nach dem dynamischen Charakter ist die *Myelitis* sthenisch oder asthenisch. Die sthenische nähert sich in der Regel der acuten, die asthenische der chronischen

**Entzündung.** Jene befällt starke, und einer guten Constitution sich erfreuende Subjekte, besonders das jüngere Alter, und entsteht durch sehr heftige, vorzüglich äussere Schädlichkeiten. Sie tritt ungestüm auf, wird von heftigen Schmerzen, einem harten, vollen Pulse, einem sehr heftigen Fieber begleitet, verläuft schnell und ist mit nicht geringer Gefahr verbunden, wenn nicht baldige Hülfe erscheint. — Einen asthenischen Charakter hat die Krankheit bei schwachen, kraftlosen, kachektischen, schon früher entnervten Menschen. Sie wird von Ursachen erzeugt, die den ganzen Organismus sehr feindlich ergreifen, hat weniger hervorstechende Symptome, kein so grosses Fieber, einen langsamern Verlauf, als die sthenische Myelitis, kaum einige Gefahr für den Augenblick, aber eine um so grössere für die Folge. Doch muss man sich, verführt durch eine scheinbare Asthenie, sehr hüten, nicht überall den sthenischen Charakter sehen zu wollen, und dadurch eine zweckmässige Kur der Krankheit zu vernachlässigen. — Was die paralytischen Entzündungen betrifft, so weiss ich nicht, ob man sie bis jetzt beobachtete, leugne aber keineswegs die Möglichkeit ihrer Existenz, und bin überzeugt, dass sie am gefährlichsten sind, sehr schnell verlaufen, und vorzüglich gern in Brand übergehn.

In Rücksicht der Combinationen ist die *Myelitis* einfach oder mit andern Krankheiten verbunden. Einfach möchte sie wohl nur selten, und wenn man das sie begleit-

tende Fieber den Combinationen beizählen will, wohl niemals vorkommen, da dasselbe nur im ersten Zeitraume einer sehr schleichenden *Myelitis* oder ganz im Anfange der Krankheit fehlt, sich aber stets zu der gehörig verlaufenden Entzündung hinzugesellt.

Die mit ihr sich zu verbinden fähigen Krankheiten übergehe ich um so mehr, da fast jede derselben der *Myelitis* entweder vorhergehn oder folgen, oder sie begleiten kann.

Nach der verschiedenen Beschaffenheit der entfernten Ursachen gibt es eine idiopathische und sympathische *Myelitis*. Die idiopathische entsteht nur durch äussere und sehr heftig wirkende Schädlichkeiten, und scheint häufiger als die sympathische zu seyn, welche durch eine gefährliche andere Krankheit erzeugt wird. Weder endemisch, noch epidemisch nach den bisherigen Erfahrungen herrschend, kömmt die Krankheit nur hier und da sporadisch vor.

Der Typus der acuten *Myelitis* ist anhaltend und macht höchstens nur sehr unbedeutende Remissionen, nähert sich aber um so mehr dem nachlassenden, je mehr die Entzündung chronisch wird. Ist dies der Fall, so weichen die Remissionen nach dem Grade der Krankheit sehr von einander ab, sind bald länger, bald kürzer und zuweilen so kurz, daß die Krankheit fast einen intermittirenden Typus zu halten scheint.

Was endlich die verschiedene Intensität oder den Grad der Entzündung betrifft, so sind die Entzündungen des Rückenmarks bald heftiger, bald gelinder.

#### d. *Ausgänge der Entzündung.*

Die Ausgänge der *Myelitis* sind nach dem Grade und Typus der Krankheit, nach der Verschiedenheit der Ursachen, des dynamischen Charakters, der Constitution des Kranken und der Behandlung sehr verschieden, und begründen sonach, wie sie von diesen Umständen bedingt werden, wiederum eine neue und besonders in Betreff der Prognose sehr wichtige Differenz.

Der beste und glücklichste Ausgang der *Myelitis* ist wie der jeder andern Entzündung, vollständige Zertheilung und Heilung, und kommt, wiewohl selten, doch nach Erfahrung zuweilen vor. Man darf ihn bei nicht zu großer Heftigkeit der Entzündung, bei früherer Integrität des Rückenmarks, bei guter Constitution des Kranken und bei richtiger und zweckmäßiger Behandlung, noch mehr aber erwarten, wenn Schmerz und Fieber nachlassen, die gehinderten Bewegungen der Füße freyer werden, und sich alle übrigen Symptome dabei vermindern, wenn Zeichen von Krisen, und Krisen selbst eintreten, wie verschiedene Hämorrhagieen, deren Unterdrückung vielleicht die Krankheit erregte, kritischer Schweiß, Urin, Stuhlgang u. s. w., wenn zurückgetretene Hautausschläge wiederum ausbrechen, oder rheumatische Schmerzen nach den früher

von ihnen befallenen, kürzlich aber verlassenen Theilen zurückkehren.'

Ein anderer bei weitem ungünstigerer Ausgang ist der gar nicht seltne Uebergang der acuten *Myelitis* in die chronische, bei dem dann die Schmerzen zwar größtentheils, aber nicht vollkommen nachlassen, das Fieber sich verringert, aber bald hektisch wird, und Schwäche der von den Nerven des Rückenmarks versorgten Theile mit den übrigen bereits angeführten Symptomen erscheint.

Wiewohl seltner, aber dennoch kömmt die Eiterung vor. Mit welchem Grunde *Haefner* behauptet, daß die *Myelitis* sehr leicht diesen Ausgang habe, wenn eine exanthematische oder scrophulöse Schärfe sie hervorrief, sehe ich um so weniger ein, da es bekannt ist, daß vor allen übrigen Systemen das Nervensystem, als das höchste und edelste im ganzen Organismus, der Entzündung und den von ihr abhängigen Degenerationen, vornehmlich aber der Eiterung, einer der stärksten und größten Entartungen, den meisten Widerstand entgegengesetzt. Man muß den Uebergang der acuten *Myelitis* in Eiterung befürchten, wenn die Zeichen der Entzündung, ohne gänzlich zu verschwinden, plötzlich sehr nachlassen und dennoch keine Crise erscheint, wenn das Fieber sich zwar mindert, der Puls aber zu frequent und ungleich bleibt. Bald gehn dann die Schmerzen in Convulsionen, Paresis, und später in vollkommene Lähmung selbst über, es erfolgt Ischurie, Leibesverstopfung, hektisches Fieber,

bald darauf Incontinenz des Urins, und Stuhlgangs, und endlich der Tod. Weit dunkler und schwieriger zu erkennen ist der Uebergang der chronischen *Myelitis* in Eiterung, da er nur sehr allmählig und unter weniger auffallenden Erscheinungen erfolgt.

Hier können nur die vorhergegangenen und noch gegenwärtigen Zeichen der Entzündung, das hektische Fieber, die Abmagerung des Kranken, die Lähmungen u. s. w. einiges Licht verschaffen. Sollte indeß auch dieser Zustand den Arzt getrügt haben und von ihm nicht erkannt worden seyn, so hat doch dies wenig Nachtheil für den Kranken, da dieser Ausgang, wenn gleich zuweilen erst nach längerer Zeit, immer den Tod herbeiführt und durchaus keine Heilung erlaubt.

Noch seltner ist der Ausgang in Brand, den *Harless* einmal beobachtete. Der Grund dieser Seltenheit liegt nach ihm in dem Umstande, daß nach allen Erfahrungen dieses letzte Extrem nur in dem untern oder Abdominal- und Lumbaltheile des Rückenmarks eintreten kann, aber schwerlich in der obern oder Pectoral- und Cervicalparthie desselben, da ein viel geringerer Grad von Entzündung in diesem schon hinreicht, den Gesammttod früher herbeizuführen, als jenes sphacelöse Extrem eintreten kann. — Lassen die früherhin für einen grossen Grad der Entzündung sprechenden Symptome plötzlich nach, verschwindet das Fieber fast gänzlich, vermindern sich die Schmerzen, wird der Puls

langsam, klein und aussetzend, erscheint dabei durchaus aber keine Krise, so ist mit Recht der Ausgang in Brand zu befürchten. Die Extremitäten werden dann bald gelähmt, starr vor Kälte, schwarzer, blutiger, aashaft stinkender Koth geht, so wie der Urin, dem Kranken unbewusst ab, es entstehn Schluchsen, Delirien oder Sopor, Meteorismus, und binnen sehr Kurzem erfolgt der Tod.

Unter allen Entartungen des Rückenmarks ist endlich die häufigste und gewöhnlichste die Ausschwitzung einer serösen und lymphatischen Feuchtigkeit, und vorzugsweise scheint sich auf diese Weise die weniger heftige und sich mehr der chronischen nähernde *Myelitis* zu entscheiden \*).

\*) Die Frequenz dieses Ausgangs und die auffallende Neigung des Rückenmarks zu serösen Ausschwitzungen lässt sich am leichtesten wohl durch die Aetiologie der Wassersucht überhaupt erklären, die nicht selten dann sich bildet, wenn ein Organ auf eine höhere Stufe der Vitalität tritt, als ihm eigentlich zukommt, wodurch dann der Blutzufluss zu ihm zu stark, und dasselbe in den Stand gesetzt wird, Wasser zu erzeugen. Nicht minder wird ferner die Anlage zur Wassersucht, und selbst die Entstehung derselben durch heftige und anhaltende Störungen in den Funktionen des Nervensystems sehr begünstigt. Als Belege für jene Entstehungsart, die gar nicht so seltenen *Hydropses plethorici* nach gewohnten unterdrückten Blutflüssen, die Wassersuchten nach Scharlach, in Folge örtlicher Entzündungen, wie Hydrothorax nach Pleuritis, Ascites nach Darm- und Bauchfell-Entzündungen, Wassersuchten der Eyerstöcke und Gebärmutter nach Entzündungen dieser Organe, *Hydrops nervorum* nach Entzündungen der Nerven, hauptsächlich aber Hy-



Stets sah man von dem Drucke dieser Flüssigkeiten Lähmungen der Extremitäten und anderer Organe entstehen, und in allen Fällen, in denen sich die *Myelitis* durch Exsudationen lymphatischer Feuchtigkeit endete, gingen diese Lähmungen dem Tode voraus: ein, wie mich dünkt, für die oben ausgesprochene Meinung über die Entstehungsart der Paralyse bei der *Myelitis* sehr sprechendes Argument. Sind diese Ausschwitzungen erfolgt, so lassen die Schmerzen und das Fieber nach, der Kranke empfindet einen unangenehmen Druck in dem Theile des Rückenmarks, wo sich das Wasser anhäufte, er wird nach und nach immer mehr erschöpft, kann aber dennoch zuweilen noch lange leben, ja selbst, wenn nur so wenig Wasser sich ergoß, daß Natur oder Kunst, dessen Resorption zu bewirken oder es anderswohin zu leiten im Stande ist, wieder gesunden.

#### e. Leichenöffnungen.

Der nach dem Tode bemerkbaren Entartungen des Rückenmarks gibt es im Allgemeinen so viele, als Ausgänge der Entzündung mit Ausnahme der Zertheilung stattfinden können. Vermag ich nun gleich wegen der bisher so sehr versäumten Öffnungen des Rückenmarkkanals nur sehr wenige dieser, von der *Myelitis* entstandenen und

*drocephalus* nach *Encephalitis*: als Belege für diese die häufigen Wassersuchten nach erschöpfenden Blutungen, schweren Nervenfiebern, deprimirenden Leidenschaften, langen Gefangenschaften, Lähmungen u. s. w. K

und von den Schriftstellern selbst derselben zugeschriebenen, Degenerationen anzuführen, so scheinen mir doch nicht wenig von neuern und ältern Autoren erzählte Fälle eines vielfach entarteten und destruirten Rückenmarks der Art zu seyn, daß ich nicht mit Unrecht sie nur von einer vorausgegangenen *Myelitis* herleiten zu können glaube. So beweisen mir mehrere von *Bonetus* \*) angeführte Fälle deutlich, daß eine *Myelitis* vorausging, obgleich wegen mangelhafter Beschreibung jener diese sich nicht ganz evident nachweisen läßt. Eben so bin ich überzeugt, daß nicht wenige von *Morgagni* \*\*) angegebene Fälle von Entzündungen und Verletzungen des Rückenmarks zur *Myelitis* gehören und von ihr ausgingen, und daß wenigstens das Rückenmark in allen mehr oder weniger und in vielen vorzugsweise litt.

Die Spuren von Entzündung im Rückenmark sind sehr verschieden von dem Grade und Sitze derselben, so wie nach ihrem Verlaufe und der Beschaffenheit der von ihr ergriffenen Theile. Das Rückenmark selbst erscheint entweder allein roth und mit einer Menge von mit Blut überfüllten Gefäßen bedeckt, oder nur seine Häute oder beide zu gleicher Zeit. So

\*) *Sepulchretum s. Anat. pract. Lib. I, Observat. 1. 8. 9. Sect. 14. Observat. 6. 13. 23. Lib. II. Sect. 7, Observat. 157.*

\*\*) *De sed. et caus. morb. Lib. I. Ep. 3. a. 2. Ep. 4. a. 7. 21. 24. 36. Ep. 10. a. 17. Ep. 14. a. 7. Lib. II. Ep. 2, a. 6. 15. Lib. IV. Ep. 49. a. 16. Lib. V. Ep. 60. a. 4.*

fand *Portal* die *Pia mater* und die Spinnwebhaut der mittlern Parthie des Rückenmarks entzündet und letztere überaus geröthet, in einem andern Falle die Häute des Cervicaltheils des Rückenmarks auf gleiche Weise verändert, in einem noch andern die Arterien der Brustparthie desselben von Blute schwellend und wie injicirt. *Esquirol*, *Spangenberg* und *Hartess* beobachteten ähnliche Entartungen des Rückenmarks und seiner Häute. *Dzondi* fand in einem Falle das Rückenmark und dessen Häute roth und mit einem Gefäßnetze bedeckt, und selbst deutliche Zeichen von Entzündung der Anfänge der Nerven, namentlich der Schenkel- und Gefäßnerven. *Morgagni* sah die blutführenden Gefäße des Rückenmarks so überfüllt, als wenn eine eingespritzte rothe Masse sie ungewöhnlich ausgedehnt hätte, und zu gleicher Zeit die kleinern Gefäße, welche die Spinalnerven, besonders einige von ihnen, begleiteten, von Blut angeschwollen. Zuweilen füllt ein Blutextravasat den ganzen Kanal oder einen Theil der Wirbelsäule an, wovon *Morgagni*, *Chevalier*, *du Hamel* und *Howship* mehrere Fälle erzählen. Mitunter erscheint das Rückenmark fester, als im natürlichen Zustande, und seine Häute zeigen sich dicker und stärker, wie *Maty* dieß durch ein Beispiel bestätigt. *Portal* sah das Rückenmark verhärtet und fast knorplich, und *Esquirol* die äußere Fläche seiner Häute längs der ganzen Wirbelsäule mit knöchernen Schuppen von 1 — 2 Linien Durchmesser bedeckt. Auf gleiche Weise fand *Morgagni* die Spinnwebhaut

einmal, *Merkel* zweimal von Knochenblättchen überzogen. Man beobachtete ferner nach einem Falle auf den Rücken von einer beträchtlichen Höhe, schwammigte Auswüchse am Rückenmarke. Beispiele von ausgeschwitztem, meist unter der *Dura mater* befindlichem Serum, in der Wirbelsäule, erzählen außer mehreren ältern Beobachtern, *Chevalier*, *Portal* und *Spangenberg*. Eben so haben Mehrere gallertartige Ergießungen, ein eiterartiges Serum, und *Copeland* einen Fall beobachtet, wo in Folge von Eiterung das Rückenmark gestört und größtentheils geschwunden war, wie auch *Vacca* bei der Section eines an der Rückgrathwassersucht gestorbenen Mädchens die innere Fläche der *Arachnoidea* und die äußere des Rückenmarks mit dickem Eiter bedeckt fand.

### f. Aetiologie.

Der sehr beträchtliche Blatreichthum des Rückenmarks bedingt unter den bereits früher angegebenen Beschränkungen dessen Neigung zur Entzündung, die, wenn gleich im Ganzen selten, dennoch bei weitem häufiger, als nach der gewöhnlichen Meinung, vorkommt, und keineswegs immer, wie Einige glauben, der Gehirnentzündung ihren Ursprung verdankt. Diefs letztere beweist schon der Umstand, daß die Gehirnentzündung sowohl ohne die *Myelitis*, als diese ohne jene beobachtet wurde, ja daß der Erfahrung nach nur höchst selten beide zu gleicher Zeit auftreten oder sich wechselseitig erregen. Ob jedoch bei die-

ser grossen Blutmenge des Rückenmarks die Ursache des seltenen Vorkommens der Myelitis nach Haefner's Meinung in der geringen Irritabilität und Contractilität der Rückenmarksgefässe, da diese dünnere Häute und Muskularfibern besässen, zu suchen sey oder nicht, lasse ich dahingestellt seyn, überzeugt, daß diese Seltenheit unserer Krankheit weit richtiger und ungewogener durch die bereits berührten zahlreichen Anastomosen der Gefässe des Rückenmarks und durch den grossen, diesem von der Natur verliehenen, Schutz zu erklären sey, vermöge dessen äussere Schädlichkeiten, die wie wir oben sahen, am häufigsten noch die Myelitis erregen, im geringsten Grade keine, und nur sehr heftig und gewaltsam einwirkend einige Gewalt auf dasselbe ausüben. Nicht selten kommen leichte und geringe Blutcongestionen in der Wirbelsäule vor, die durch verschiedene Ursachen, besonders aber durch Druck des Rückenmarks auf sich selbst erzeugt, den gehörigen Blutumlauf in jener hindern, unangenehme Empfindungen im Rücken, in den Schenkeln und andern Theilen erregen, und wenn sie bedeutender werden, selbst zur Entstehung einer wahren Entzündung Anlaß geben können. Dieser gehinderte Blutumlauf und diese Anhäufungen entstehen am häufigsten im Lumbatheile des Rückenmarks, und daher kommen auch Entzündungen dieser Parthie am öftersten vor. Bei jeder Entzündung irgend eines Theils des Rückenmarks kann das ganze ergriffen werden, in der Regel aber leidet nur ein Theil hervorstechend.

Scheint die *Myelitis* zwar jedes Geschlecht auf gleiche Weise ergreifen zu können, und kein Alter, als vielleicht das sehr vorge- rückte zu verschonen, so ist ihrer Entste- hung doch die Jugend und eine starke Con- stitution besonders günstig. Nach der Mei- nung von *Harless* kommt sie, besonders in der chronischen Form, bei Neugeborenen und Kindern in den ersten Lebensjahren, nicht selten vor, wie auf gleiche Weise die mehr oder weniger chronische *Ence- phalitis*, die sich meist durch Exsudation, von Wasser in die Gehirnhöhlen entschei- det, auch vorzüglich in diesem Alter und bei weitem häufiger, als in den spätern Jahren befällt. Diese ist, da Kinder so häufig an Convulsionen und andern Krank- heiten, bei denen die wahre Ursache des Todes nicht selten unerkant bleibt, plötz- lich sterben, ohne Zweifel von nicht ge- ringer Bedeutsamkeit, und wohl werth, bei Beurtheilung und Behandlung dergleichen Fälle gehörig beachtet zu werden. Deshalb leitet auch *Harless* mehrere Krankheiten, denen Kinder unterliegen, und welche man gewöhnlich für spastisch-entzündliche Af- fektionen der Gedärme, des Netzes, der uropoëtischen Organe, des Gehirns u. s. w. hält, oder von Würmern, schwerer Zah- nung u. dgl. herleitet, sondern auch, und zwar hauptsächlich nicht wenig Fälle von *Eclampsie* oder stillem Jammer und von chro- nischen Convulsionen, bei denen nach und nach die Extremitäten gelähmt werden, von einer chronischen Entzündung des Rücken- marks ab, und schreibt die krampfhaften

**Affektionen und die Lähmungen dem in den Rückenmarkskanal ergossenen Wasser zu.**

Eine große Menge von Ursachen kann die *Myelitis* hervorbringen. Die nächste Ursache (die jedoch richtiger und dem Sprachgebrauche angemessener die Krankheit selbst ist und begründet, und daher diese nicht erst erzeugen kann) soll nach *Brera's* durch nichts bewiesene Ansicht in der verminderten Reaction derjenigen Gefäße zu suchen seyn, die zur Ernährung und zu den Funktionen des Rückenmarks dienen. — Weit wichtiger sind die entfernten Ursachen, die man füglich in äussere und innere eintheilen kann. Zu den äussern, durch welche besonders die acute *Myelitis* erregt wird, gehören heftige Stöße auf das Rückgrath, starke, gewaltsame Schläge und Fälle von bedeutenden Höhen auf den Rücken, so wie eine jede große demselben zugefügte Gewalt; ferner Verdrehungen, Verrenkungen und Brüche der Wirbel \*); starke Erschütterungen des Rückenmarks, sehr schnelles und anhaltendes Reiten oder

\*) Verkrümmungen des Rückgraths scheinen keinen, oder doch nur dann einen Einfluß auf die Entstehung der *Myelitis* zu haben, wenn sie sehr bedeutend sind, schnell entstehen und ausserdem noch andere begünstigende Schädlichkeiten hinzukommen. Denn fast alle sogenannte Buckel entstehen nur durch eine gleichzeitige Krümmung mehrerer Wirbel, wodurch das Rückenmark weniger gefährdet ist, was schon *Hippokrates* (*Lib. de articul.*) bemerkt, indem er sagt: das Rückenmark verträgt solche Verschiebungen leicht, weil die Verrenkung im Bogen und nicht unter einem Winkel geschieht.

Fahren, zumal auf sehr unebenen, steinigten Wegen, übermäßige Biegungen des Rückens nach vorn, hinten oder seitwärts, verbunden mit großer Anstrengung körperlicher Kräfte und Anhalten des Athems; große dem Rücken aufgebürdete Lasten, langes Gehen bei starker Sonnenhitze (wovon *Bergamaschi* einige Fälle erzählt), endlich alle Wunden, die bis in die Wirbelhöhle dringen und das Rückenmark oder seine Häute verletzen. Wegen der so großen Festigkeit der Wirbelsäule erzeugen diese Schädlichkeiten aber nur selten und nur dann die Krankheit, wenn sie sehr ungestüm und gewaltsam einwirken. Bei sehr hohem Grade und heftiger Wirkung derselben und bei begünstigender Constitution veranlassen sie eine acute, bei leichterer Einwirkung eine mehr oder weniger chronische Entzündung. Nicht minder scheint das Uebel durch Onanie und unmäßigen Beischlaf wegen der dabei Statt findenden Reizung der Heiligbein- und Lendennerven, die sich unmittelbar mit denen des *Plexus seminalis* verbinden, erzeugt werden zu können.

Die innern Ursachen sind, obgleich ungleich zahlreicher, dennoch weder so bekannt, als die äußern, noch bringen sie die Krankheit so häufig, als diese, hervor, obgleich sie alle, sowohl acute als chronische Entzündungen zu erzeugen vermögen. Diese chronische *Myelitis* entsteht nach *Harless* theils durch einen allmählichen Druck auf die einzelnen Theile des Rückenmarks, insbesondere aber auf die lymphatischen



Gefäße und durch die davon herrührende Reizung und Ueberfüllung derselben, theils in Folge einer durch örtliche Reize zu sehr vermehrten Vegetationskraft der einzelnen lymphatischen Gefäße und Drüsen derjenigen Membranen, welche die innere Fläche der Wirbelsäule auskleiden, theils durch krankhafte Secretionen und Reizungen, die von andern Organen durch Consens oder Metastasen auf die Rückenmarksgefäße übertragen werden, theils endlich durch unmittelbaren Uebergang topischer Krankheiten der Wirbelsäule und benachbarten Theile auf das Rückenmark. — Bei der Würdigung dieser einzelnen Ursachen muß zuerst die Entstehung der Krankheit durch Metastasen beachtet werden, unter welchen dem Rheumatismus der erste Platz gebührt, da Rheumatismen besonders, und hauptsächlich dann feindselig auf das Rückenmark einwirken, wenn sie ursprünglich in der Gegend der Wirbelsäule entstanden. Wenn es sich, wie es in der That so scheint, bestätigen sollte, daß der, wenn ich so sagen darf, legitime Sitz des Rheumatismus im fibrösen Systeme Statt findet, so ergibt sich hieraus, daß derselbe nicht sowohl das Rückenmark selbst, als dessen Häute, die mit Ausnahme der Arachnoidea jenem Systeme angehören, ergreift. Ob jedoch diese ursprünglich rheumatisch entzündet werden können, muß ich, da bis jetzt nichts hierüber bekannt ist, eben so unentschieden, als die Beantwortung der Frage lassen, ob das Rückenmark selbst vom Rheumatismus ergriffen werden könne, die ich jedoch aus dem angeführten Grunde

oder verneinen als bejahen möchte. Ebenso zweifelhaft ist noch bis jetzt *Haefner's* Behauptung, daß auch die Gicht Gelegenheit zur Entstehung der *Myelitis* gibt; bei weitem weniger aber, daß diese mit der Rose der Fall sey, da sie auf ähnliche Art von andern Theilen, besonders dem Gesichte zurücktretend, das Gehirn und dessen Häute befällt und selbst Entzündungen derselben hervorbringt. Mit Unrecht wohl beschuldigen *Haefner* und auch *Brera* die Skropheln, eine der häufigsten Ursachen der *Myelitis* zu seyn, da nicht nur keine Beobachtung für diese Ansicht spricht, sondern auch der Sitz beider Krankheiten, ihre Naturerscheinungen und Folgen, so von einander abweichen, daß hiernach eine gegenseitige Hervorrufung der einen durch die andere ziemlich unwahrscheinlich erscheint. Ob die *Myelitis* durch Milchmetastasen entstehen könne, ist wohl bis zu einer bestimmten und der Natur mehr entsprechender Lehre der Milchversetzungen zu bezweifeln. Richtiger aber darf man wohl zu den die Krankheit erregenden Momenten sowohl die acuten, als chronischen Exantheme rechnen, da von diesen fast kein Organ verschont bleibt; und auch die Materie der Syphilis möchte diesen zuzählen seyn, obgleich sie wohl nicht leicht eher das Uebel erregen wird, als nachdem sie schon sehr bedeutende Zerstörungen der Wirbel und ihrer Ligamente, Caries, Geschwüre u. s. w. veranlafte.

Zu den häufigsten Ursachen der *Myelitis* gehören endlich noch zurückgehaltene,

oder gänzlich unterdrückte sowohl naturgemäße, als krankhafte, aber zur Gewohnheit gewordene Blutflüsse, vorzüglich die Hämorrhoiden und Katamenien. Durch die Unterdrückung dieser Ausleerungen gelangt eine größere Blutmenge in die Gefäße des Rückenmarks, häuft sich in ihnen an und veranlaßt so Plethora und Congestionen. *Vogel* hält die Unterdrückung der Menstruation für die häufigste Ursache der *Myelitis* und *Reydellet* stimmt ihm völlig bey, indem er bemerkt, daß diese Ursache wahrscheinlich eine der allergewöhnlichsten sey. Er sah selbst bei einem 24jährigen Mädchen durch die in Folge plötzlicher Erkältung herbeigeführte Unterdrückung der monatlichen Reinigung während ihres Flusses eine wahre *Myelitis* entstehen. *Portal* erzählt von einer Frau, bei der lange Zeit schon, so oft die Menses nicht gehörig flossen, plötzlich bedeutende Convulsionen des linken Schenkels entstanden, und nicht eher als nach der Wiederkehr des Blutflusses wieder verschwanden. Als im 40sten Jahre die Reinigung gänzlich aufhörte, wurde der Schenkel vollkommen gelähmt, und er fand bei der Section der bald darauf verstorbenen Frau das Rückenmark mit seinen Häuten von der Gegend der letzten Rückenwirbel bis zu den letzten Lendenwirbeln entzündet.

(Die Beschlufs im nächsten Stück.)

---

V.

E i n i g e

Beobachtungen aus früherer Zeit.

Von

Dr. F. E r d m a n n ,

K. Russ. Kollegien-Rath und Professor zu Dorpat.

---

I. *Abbindung eines Lungenstücks.*

Im October 1808, als ich mich noch in *Wurmberg* aufhielt, waren in dem benachbarten Städtchen *Kemberg* italienische Soldaten von der französischen Occupations-Armee einquartirt. Von diesen geriethen einige den 9ten gedachten Monats Abends in Streit mit dasigen Bürgern, wurden aus dem Hause gejagt, fielen wüthend auf der Straßse über einen vorübergehenden Fleischer von 48 Jahren her, und brachten ihm drei Messerstiche in den Rücken bei. Als ich (damals zugleich Physikus von *Kemberg*) am folgenden Tage zu Hülfe gerufen worden war, und mich Nachmittags zu ihm begeben hatte, fand ich den sonst starken Mann, nach einem bedeutenden Blutverluste, bleich und kalt, mit Beängstigungen,

Dyspnöe und kleinem, beschleunigter Pulse, im Bette liegend. Die Untersuchung zeigte drei Wunden; die beiden ersten auf den Schulterblättern, die dritte aber zwischen der dritten und vierten falschen Rippe auf der linken Seite, eine Handbreit vom Rückgrathe in die Brusthöhle eingedrungen, und ein Stück des untern Lungenlappens daraus hervorgetreten. Dieses Stück hatte die Gröfse einer ansehnlichen welschen Nuss, und war durch Anschwellung so eingeklemmt, daß es nicht zurückgebracht werden konnte. Da die Stelle einer Erweiterung der Wunde nicht günstig und die Farbe des ausgetretenen Theiles verdächtig war, so entschloß ich mich, denselben abzubinden. Nach Anlegung der Ligatur erfolgte in den ersten Tagen keine Veränderung des Zustandes, außer daß die Dyspnöe in der Nacht zwischen dem 12. und 13. Oct. (wahrscheinlich in Folge angehäufter Blähungen) einen ungewöhnlich hohen Grad erreichte. Den 18ten gedachten Monats wurde das abgebundene Stück brandig, und den 20ten fiel es ab. Von dieser Zeit an schwanden alle Beschwerden immer mehr, die Wunde schloß sich sehr rasch, und in der dritten Wochen war der Patient bereits wieder im Stande über Land seinen Geschäften nachzugehen, ohne die geringste Brustbeschwerde zu fühlen. Innerlich hatte er während der Kur bloß Hallersches Sauer im Getränk bekommen.

## 2. Bauchstich durch den Nabel.

Im Sommer des Jahres 1813 wurde ich zu Kasan von einer Russischen Kaufmanns-

franz, die einige und zwanzig Jahre alt war, mehrerer Krankheitszufälle wegen um Rath gebeten. Sie war klein, von lebhaften Temperamente und sehr ausschweifend in der physischen Liebe. Bei dem mit ihr angestellten Examen erfohr ich, daß vor drei Jahren ihre Regeln (angeblich durch Erkältung) unterdrückt worden waren, worauf sich weißer Fluß, Kolikschmerzen und Auftreibung des Unterleibs eingestellt hatten. Die Auftreibung des Leibes war bald in wirkliche Bauchwassersucht übergegangen, und während desselben vor zwei Jahren eine weiche dreyeckige rändliche blasenartige Geschwulst auf dem Nabel entstanden. Durch einen var neun Monaten auf dieselbe erlittenen Stofs hatte sich daselbst ein Schorf gebildet, welchen mehrmals von ihr ohne Folgen abgerissen worden war, bis sich einmal plötzlich, bei diesem Benehmen, eine gewaltige Menge Wasser (nach ihrer Relation an achtzig Pfund) aus der gemachten Oeffnung ergossen hatte. Nach der Ausleerung desselben war der Unterleib mit der Nabelgeschwulst zusammengefallen, und die Wassersucht scheinbar verschwunden. Indessen hatte sie sich doch nach kurzer Zeit von neuem eingestellt, so daß der Unterleib nach drei Monaten wieder bedeutend angeschwollen und die Nabelgeschwulst abermals erschienen war. Unter diesen Umständen faßt sie den Entschluß, die letztere selbst zu öffnen, sticht mit einer dicken Nadel hinein, und läßt auf diese Weise abermals eine beträchtliche Quantität Wasser (nach ihrer Angabe

gegen sechszig Pfund) heraus. Auch jetzt ist sie völlig erleichtert, und im Stande, ihre Geschäfte zu verrichten, bis sich allmählig von neuem Serum ergießt. Durch den Erfolg ihrer Operation dreist gemacht, wiederholt sie dieselbe von jetzt an jeden Monat, wenn ihr das Wasser anfängt lästig zu werden, und entleert auf diese Weise in der Regel ohngefähr zwanzig Pfund. Eben war ihr der Unterleib wieder angeschwollen, als sie zu mir kam, und die Haut des Nabels zu jener blasenartigen Geschwulst ausgedehnt, von welcher ich übrigens den Eingang nicht genau entdecken konnte. Neugierig, die Operation selbst mit anzusehen, bat ich sie, dieselbe in meiner Gegenwart zu verrichten. Ich begab mich deswegen am andern Tage zu ihr, und da setzte sie ohne Umstände ein Faß vor sich nieder, stellte sich vor dasselbe und stach mit einer dicken Packnadel herzhaft in die Geschwulst ein, während sie sich mit der andern Hand an das daneben stehende Bett anhielt. Sogleich schoß das Wasser in ununterbrochenem Strome hervor, bis der Unterleib zusammengefallen war, worauf die Kranke sich bloß ein breites Tuch umlegte, und, ohne über Schwäche zu klagen, wieder an ihre Geschäfte ging. Ich verordnete ihr nun zwar mehrere Mittel zur Radikalkur, allein sie war im Gebrauche derselben sehr nachlässig, und die Wassersucht kehrte von neuem zurück. Sie nahm deswegen noch einigemal wieder die Zuflucht zu ihrer Nadel, bis sie im folgenden Winter von einer heftigen Entzündung im Unterleibe

ergriffen wurde. Bei dieser fühlte man eine ansehnliche Geschwulst der Kyrerstücke, wahrscheinlich mit Desorganisation derselben, demungeachtet genas sie doch wieder beim innerlichen Gebrauche der China und dem äußerlichen der Quecksilbersalbe, und als ich nach Jahr und Tag Erkundigung über ihren Zustand einsog, erfahrsich, daß sie seit der zuletzt erwähnten Krankheit von neuen Ansammlungen des Wassers verschont geblieben sey.

Ein ähnlicher Fall kam mir im vorigen Jahre im hiesigen medicinischen Clinico vor. Die Kranke litt an fühlbaren Degenerationen der Eingeweide in der linken Seite des Unterleibes, wozu sich eine Bauchwassersucht gesellt hatte. Im Verlaufe derselben war eine Nabelgeschwulst entstanden, die offenbar Wasser enthielt, welches durch eine Spalte in der weißen Linie oberhalb des Nabelringes in die Bauchhöhle zurückgedrängt werden konnte. Ich entschloß mich deswegen einen Einstich in diese Geschwulst mit der Lanzette zu machen, worauf sich die ganze Bauchhöhle ohne Beschwerde für die Kranke vom Wasser entleerte. Nach einiger Zeit erschien indessen an der erwähnten Stelle ein Netsbruch, welcher sich einklemmte, aber nach Application von Blutegeln und kalten Fomentationen wieder zurückging. Innere Mittel verhinderten die Wiederanhäufung des Wassers geraume Zeit, doch stellt sich dieselbe gegenwärtig nicht bloß in der Bauch- sondern auch der Brusthöhle von neuem ein, so daß der Tod unvermeidlich



fuß gefallen war; wurde den 24. März 1817 in das Clinicum zu Kasan gebracht. Bei der Untersuchung der verletzten Stelle zeigte sich der Plattfuß stark geschwollen, der vordere Theil stark sugillirt und mit Blutblasen bedeckt, nach deren Oeffnung die Haut brandig erschien, während die Zehen ihre Empfindlichkeit verloren hatten. Deutliches Fieber war kaum zu bemerken. Nach örtlicher Blutentleerung und der Application warmer Umschläge stellten sich die Grenzen des Brandes. Die große Zehe schien ganz abgestorben, und die sphacilirte Haut erstreckte sich von demselben über den Fußerücken gegen drei Zoll in die Länge und anderthalb Zoll in die Breite; die entzündete Fläche umher aber zeigte deutliches Leben, und am vierten Tage nach der Aufnahme fingen die Brandkrusten bei guter Eiterung im Umfange an, sich zu lösen. Den fünften konnte man einen Theil derselben von der reinen Grundfläche entfernen, und alles schien eine glückliche Heilung zu versprechen, als in der Nacht vom 3. zum 4. April ein Tetanus eintrat, der besonders in Gestalt von Trismus und Opisthotonus erschien. Man hatte verabsäumt, mich sogleich zu Hülfe zu rufen, und dem Kranken nur ein Paar mal 5 Tropfen Opiumtinktur zu reichen versucht, wovon er jedoch nur wenig hatte verschlucken können. Als ich am andern Morgen das Hospital besuchte, fand ich den Kranken steif ausgestreckt im Bette liegend, das Gesicht verzerrt, die Extremitäten kalt, den Puls unterdrückt und fadenförmig. Abwechselnd wurde dabei der

Wasserscheuer, zurückzuweisen. Zwölf Stunden nach dem Ausbruche des Starrkrampfs erfolgte endlich der Tod. — Bei der nachher angestellten Untersuchung des Fusses fanden sich im Innern grössere Zerstörungen, als man von Aussen ahnden konnte. Im Plattfusse stockte zwischen den Bändern und Knochen eine Menge ausgetretenen Blutes und selbst bis an das Knie herauf waren äusserlich nicht sichtbare, Sugillationen zu bemerken. Das im Plattfusse angetretene Blut schien mit dem Fette des gequetschten *Panniculus adiposus* vermischt zu seyn, und die durchstreichenden Nerven waren selbst höher herauf geröthet, doch nur am niedern Theile des Unterschenkels, so dass man sie, wahrscheinlich vom Reize der Blutjauche, als entzündet ansehen konnte. Eine vollständige Section des Cadavers wurde nicht gestattet.

Beyläufig will ich hier einer Wasserscheu, die bei einem achtjährigen Knaben ohngefähr zwei Monate nach dem Bisse einer Katze zum Ausbruch kam, und die ich erst ganz kürzlich zu beobachten Gelegenheit hatte, erwähnen. Das Thier war wahrscheinlich nicht toll, sondern nur gereizt, denn es war im Kampfe mit einem Hunde begriffen, als der Knabe dazwischen schlug und an den Händen leicht von demselben gebissen wurde. Doch lässt sich nichts darüber mit Gewissheit ausmitteln, weil niemand weiss, wo diese Katze her- und nachher hingekommen war. Ich sah den Kranken zuerst am dritten Tage der ausgebrochenen Hydrophobie, 18 Stunden vor

seinem Tode. Das Eigenthümliche bei der Sache war, daß er den Anblick des Wassers in offenen Schalen auf einem neben dem Bette stehenden Tische sehr wohl vertragen, allein einen Versuch zu schlucken, auch aus einem verdeckten Gefäße, nicht wagen konnte, ohne in heftige Convulsionen zu verfallen. Eben dies war der Fall, wenn er ein Stück zusammengeballten Schnees, den er in die Hand nehmen konnte, zum Munde führen wollte. Am stärksten war indessen seine Empfindlichkeit gegen jede Bewegung der Luft, und alle Versuche, ihn aus dem väterlichen Hause aufs Clinicum zu schaffen, mislangen deswegen. Man hüllte ihn ein Paarmal ein, um ihn zum Hause heraus, an den Schlitten zu führen, und unter Furcht und Angst faßte er den festen Vorsatz zu folgen. Allein der Eindruck der kältern Luft an der Thüre warf ihn jederzeit in die schrecklichsten Convulsionen, und das unwillkührliche Wüthen und Heulen dabei konnte durch nichts beschwichtigt werden. Gleichzeitig hatte er Furcht vor der weißen Farbe. Ein starkes Aderlaß schwächte zwar die Heftigkeit der Bewegungen, schaffte aber übrigens keinen Nutzen. Er starb am andern Morgen, nachdem er einige Zeit vorher ziemlich ruhig geworden war. Die ausführlichere Geschichte der Krankheit verspare ich auf eine andere Zeit.

##### 5. *Wie ist dem Kranken beim Typhus zu Muthe?*

Nachdem ich ein Jahr lang die Hospitäler zu Wien besucht hatte, wurde ich

im April 1805 vom *Typhus contagiosus* ergriffen, bei zunehmender Zerschlagenheit der Glieder und Wüsthheit des Kopfes war ich eines Morgens nicht mehr fähig mich auf den Füßen zu erhalten, sank aufs Bett zurück und verfiel in Phantasieen. Die erste war: ich sollte zwischen der Alternative wählen, entweder seitlebens als wahnsinnig ins Tollhaus gesperrt zu werden, oder eines gewaltsamen Todes zu sterben. Die Unmöglichkeit, zum Entschlusse zu kommen, erregte die furchtbarste Angst in mir, die besonders hoch stieg, wenn ich allein lag, aber beschwichtigt wurde, wenn ich Menschen sahe. Ich bat daher meinen Wirth, seine Kinder so oft als möglich an mein Bett kommen zu lassen. Wenn sie erschienen, sahe ich indessen nur ihr Gesicht, nicht den übrigen Körper, allein in einer Engelsklarheit, die mir äußerst wohlthuend war. — Den dritten Tag wurde ich auf einem Tragsessel ins große Civilhospital gebracht. Bei diesem Transporte war für mich das Anwehen der frischen Luft und die schaukelnde Bewegung äußerst erquickend, das beim Eintritt ins Krankenhaus gehaltene Examen dagegen höchst angreifend. — In der ersten Nacht, welche ich hier mit andern Kranken in demselben Zimmer hinbringen mußte, war nichts so quälend für mich, als das Geräusch des Hustens meiner Nachbarn, zum Theil auch die ungleiche Erleuchtung des Zimmers durch das Nachtlicht. Wohlthätig wirkte dagegen die Einsamkeit am folgenden Tage, wo ich ein eignes Zimmer bezog. Indessen entstanden bei der Auf-

nahme in dasselbe neue irrige Vorstellungen. Ich bildete mir nämlich ein, in meiner Westentasche Edelsteine zu verwahren, die ich von einem Marienbilde des Gottesackers entwendet hätte. Das Auskleiden durch den Wärter erregte daher eine peinigende Unruhe bei mir, weil ich fürchtete, theils um diese Schätze zu kommen, theils den Diebstahl verrathen zu sehen. — Bald nachher verfiel ich indessen in Apathie und Bewußtlosigkeit, wiewohl auch in dieser manchmal wieder neue Bilder, aber ohne Beängstigung vor meine Seele traten, die in der Erinnerung wie Inseln aus dem Meere der Vergessenheit hervorragen. Die lebhafteste Vorstellung war die, daß ich gestorben sey, und liegend zwischen den übrigen Cadavern im Leichenzimmer auf dem Boden läge. In diesem Zustande sahe ich zwei Freunde, die mit mir in Wien studirten, eintreten, um sich einen Leichnam zu anatomischen und chirurgischen Uebungen auszuwählen. Als sie den Blick auf die todtten Körper warfen, erkannten sie mich, und der eine von ihnen sagte: „Ach da liegt ja auch *Erdmann!*“ Dabei war es mir ganz gleichgültig, ob sie vielleicht mich selbst zur Section hervorziehen würden. Ich empfand keine Unruhe. Dagegen war mir in dieser Periode der Betäubung das Aufrichten des Körpers, um die Vesicatorien an den Oberarmen und im Nacken zu verbinden, äußerst lästig, ob ich gleich von den letztern selbst nicht die geringste Empfindung hatte. Von den Eindrücken der Medicamente erinnere ich mich bloß desjenigen, wol-

chen der Camphor hervorbrachte. Dumpf, in Stupor versunken, fühlte ich doch eine wohlthätige Erquickung von jeder Gabe, gleichsam eine kühlende Strömung durch den Körper, die eine dunkle Sehnsucht darnach, ohne deutliches Bewußtseyn, zurückließ, ohngefähr wie ein Verlangen im Schlafe. — Später kehrte meine Besinnung mit dem Erscheinen einer metastatischen Geschwulst der rechten Parotis zurück. Bei dieser quälte mich die Unfähigkeit den Mund zu öffnen, und die Nothwendigkeit, mit etwas langsam eingeschlürfter Suppe vorlieb nehmen zu müssen, während der Appetit schon stärkere Nahrung erheischte. — Als die Geschwulst abnahm und bereits etwas Festes geschluckt werden konnte, stieg der Hunger auf einen unüberwindlichen Grad, so daß ich einst die Abwesenheit meines Wärters benutzte, und zu einer Zeit, wo ich noch ganz unfähig zu seyn schien, meine Glieder gebrauchen zu können, meine Kräfte zusammenraffte, und zu einem am andern Ende des Zimmers stehenden Tische schlich, um eine mir zugeschnittene Speise, die mir noch vor-enthalten wurde, zu verzehren. Zu gleicher Zeit hatte ich eine unüberwindliche Sehnsucht nach Linzer Torte, um die ich flehentlich bat, und welche ein Paar Tage später mit unaussprechlichem Wohlgefallen gestillt wurde, obgleich Leckerhaftigkeit mein Fehler ganz und gar nicht in gesunden Tagen ist. — Die Reconvalescenz war übrigens, nächst der ersten angstvollen Periode der Krankheit, die unangenehmste für mich, theils weil die nächtliche Ruhe

durch die Schmerzen der durch  
Stellen, die mich meine Lage zu  
nöthigten, so wie durch einen  
beständig unterbrochen wurde,  
die Hartleibigkeit die höchste  
bei der Ansleerung des Stuhls  
Vohlthätig wirkte dagegen die  
fahrt in den Prater, im Monat  
mich, wo ich im Grünen die  
wohlbekannten Umgebungen, wie  
nie gesehene Welt anstaunte.  
bitterten mir indessen noch die  
liegen wunden und mit luxurirende  
sche bedeckten Stellen am Osee  
Leben, selbst als ich wieder  
ging, bis ich sie mit einer auf  
schwefelsauren Kupfers bedeckten

Diese Empfindungen und Vor-  
sind gegenwärtig noch nach  
ren sehr lebhaft in meiner Seele  
ben mich manchmal bei der  
meiner Kranken in den Vere  
zu ihrer Erleichterung und Heil  
tet, so daß ich es als ein Glück  
te, mit dem *Typhus contagiosus*  
rungen an mir selbst bekannt  
zu seyn.

---

VI.  
**Kurze Nachrichten**  
und  
**Auszüge.**

---

1.

**Bade - Chronik vom Jahre 1822,**  
(S. Journal Februar d. J.).

---

**5. Karlobad. — Berzelius neue Analyse desselben  
und neu entdeckte Bestandtheile. — Einige Betrachtungen  
des Herausgebers darüber und über künstliche  
Mineralwasser.**

---

**Auszug aus einem Schreiben des Herrn Professor  
Berzelius in Stockholm, an den Dr. Johann  
Poeschmann, ausübenden Arzt in Karlsbad, das  
Resultat der vom erstern im Jahr 1822 vorgenommenen  
Analyse der Heilwasser von Karlsbad be-  
treffend.**

**Ich habe den Sprudel, die Hygieas-Quelle, den  
Neu - Mühl - und Theresien-Brunnen mit aller  
Sorgfalt untersucht, in der Absicht zu erfahren, ob  
eine Verschiedenheit unter ihnen wirklich existire;  
ich habe aber auf die unwiderleglichste Weise ge-  
funden, daß sie alle das nämliche Wasser enthal-  
ten, und aus dem nämlichen zuführenden Kanal**



entspringen. Die Verschiedenheiten derselben liegen daher nur a) in der Temperatur, die je geringer ist, je weiter vom Hauptkanal das Wasser hervorquillt, b) in dem mehr oder weniger wohl verwahrten Gehalt an Kohlensäure, und c) in einem möglichen Zutritt von atmosphärischer Luft, wodurch das Eisen mehr oder weniger im Begriff seyn kann herauszufallen, wenn das Wasser zu Tage kommt. Unter diesen ist aber gewiss nur die Temperatur in medizinischer Hinsicht zu beachten.

Folgendes ist das Resultat meiner Analyse, wozu 1000 Gewichtstheile Wasser angewendet worden sind.

Schwefelsaures Natron	. . . . .	2,58713.
Kohlensaures	— . . . . .	1,26237.
Salzsaures	— . . . . .	1,03852.
Kohlensaure Kalkerde	. . . . .	0,30860.
Flusssaure	— . . . . .	0,00320.
Phosphorsaure	— . . . . .	0,00022.
Kohlensaure Strontianerde	. . . . .	0,00006.
Kohlensaure Talkerde	. . . . .	0,17834.
Basische phosphorsaure Thonerde	. . . . .	0,00032.
Kohlensaures Eisenoxydul	. . . . .	0,00362.
Kohlensaures Manganoxydul	. . . . .	0,00084.
Kieselerde	. . . . .	0,07515.
		<u>5,45927.</u>

Sie werden also finden, daß ich nicht weniger als 6 in diesem Wasser vorher nicht gefundene Stoffe dargestellt habe.

---

Mit Vergnügen theile ich den Lesern diese neue Analyse des alten ehrwürdigen Heilquells mit. Sie zeigt uns *sechs ganz neue*, bisher nicht gesehene, Bestandtheile in demselben, und ich ziehe daraus zwei nützliche Lehren:

*Einmal*, wie wenig man berechtigt ist, aus den bis jetzt erkannten chemischen Bestandtheilen eines Heilquells auf die Totalität seiner Wirkung zu schließen, und alles daraus erklären zu wollen, da ja noch gar manche Bestandtheile darin enthalten seyn können, die sich unsern Sinnen für jetzt ent-

ziehen. — *Zweitens* aber, und vorzüglich, wie eitel und irrig der Wahn der Menschen sey — *natürliche Mineralwasser durch Kunst zu machen*, da wir ja dazu die gewisse Ueberzeugung haben müßten, alle Bestandtheile eines Mineralwassers zu kennen, die wir nicht haben und nie haben werden, abgerechnet den Naturprozeß ihrer Bereitung, den wir auch nicht kennen und nicht nachahmen können. — Kann es nicht Stoffe geben, die so fein sind, daß sie nie chemisch zu erkennen sind, und können diese Stoffe nicht gerade das wirksamste eines Heilquells seyn, und sind es auch wahrscheinlich bei manchen so höchst wirksamen Wassern, in denen die Chemie nichts findet? — Ja selbst die künstliche Wärme, mit der wir sie erhitzen, und die gerade ein wesentlicher Bestandtheil des Karlsbades ist, — wie verschieden ist sie von der lebendigen (vulkanischen) Erdwärme dieser Wasser! — Ich wiederhole also eine schon öfter gethane Bitte, doch die künstlich bereiteten Mineralwasser und die natürlichen nicht für identisch zu achten, sondern sie nur als nothdürftige, aber unvollkommene, Nachbildungen der Natur anzusehn, die zwar für den, der nicht so glücklich ist die natürlichen brauchen zu können, ein nothdürftiges Surrogat abgeben, aber nie sie völlig ersetzen können. Es wird immer der Unterschied bleiben zwischen einem ächten Hochheimer, und einem in der Fabrik gebrauten Wein.

Zugleich aber erlaube man mir, eine andere, die medizinische Kenntniß dieses Quells betreffende Bemerkung. Fast jeder, auch der unbedeutendste, Heilquell, erfreut sich jetzt einer medizinischen Beschreibung seiner Heilkräfte. *Karlsbad* allein ist davon ausgenommen, und also gerade ein Bad, was jedes Jahr so viel Hunderte der allermerkwürdigsten Fälle darbietet, die nicht bloß für die Bestätigung und genaue Bestimmung der Heilkraft dieses Bades, sondern für die Heilkunde überhaupt von der größten Wichtigkeit wären. — Noch immer bleibt das Werk des alten *Becher* das beste was wir darüber haben, und fürwahr es ist ein treffliches, acht praktisch geschriebenes, Buch. Aber es ist vergriffen und nicht einmal mehr zu haben. Ich thue also den Vorschlag, und fordere dazu denjenigen Arzt dieses Quells auf, der durch lange

Erfahrung ihn so genau geprüft hat, den würdigen *Mitterbacher*, uns eine *neue Auflage dieses Buches* zu schenken, mit Hinzufügung der neuen chemischen Analyse, und seiner eignen gemachten Erfahrungen.

d. H.

---

## 6. *Kaiser-Franzensbad bei Eger.*

In Kaiser-Franzensbad zählte man im Sommer 1822 559 wegen Krankheit sich daselbst aufhaltende, und die Mineralquellen gebrauchende Partheien, nicht Personen, — mit Einschluss der übrigen Fremden, welche bloß zum Vergnügen in Kaiser-Franzensbad weilten, 800 Parthieen.

Die auch in diesem Sommer viel gebrauchte, und ihre große Wirksamkeit immer mehr sich bewährende *Salzquelle*, ist im verflossenen Jahre mit einem tempelartigen Ueberbau bedacht worden. — Im Laufe dieses Jahres wird die *Luisenquelle* überbaut, und wohl schon im Sommer 1823 vollendet seyn.

Das Armenhaus in Kaiser-Franzensbad war im Sommer 1823 fortwährend von armen Kranken besetzt, und sie erhielten von den Kolonisten ohntgeltlich Bäder und Nahrung.

---

## 2.

*Empfehlung des Quinin, als einer der größten Acquisitionen der neuern Materia medica.*

Unter allen neuen Entdeckungen der Chemie scheint mir für die Pharmacie und ausübende Heilkunde die des *Cinchonin* und *Quinin* den meisten Werth zu haben, und die Herren *Pelletier* u. *Caventou* verdienen unsern aufrichtigsten Dank \*). Man weiß wie wichtig, ja in manchen Fällen ganz unersetz-

\*) S. die erste Nachricht von der Entdeckung und Bereitung im Journal d. pr. H. 1821. Jul.

lich die *China* ist, und wie schwer es doch hält, sie in der Menge und in Substanz dem Kranken beizubringen, wie es doch z. B. bei Wechselfiebern unentbehrlich ist. — Dieses Präparat aber scheint in der That die wahre Quintessenz der *China* (das essentielle Prinzip derselben) zu enthalten, wie noch bis jetzt kein anderes, und ich kann meinen Lesern mit Vergnügen die Nachricht geben, daß ich — da ich bekanntlich nicht zu denen gehöre, die so schnell nach allen Neuem haschen, oder wohl gar immer das Neueste für das Beste halten — in einigen Fällen durch die herrliche Wirkung desselben überrascht worden bin. Ja ich trage kein Bedenken, sie für eine der größten Acquisitionen der Medizin in der neueren Zeit zu erklären, und meine Herren Collegen dringend zu ihrem Gebrauch aufzufordern.

Ich habe mich des schwefelsauren Quinin (*Chinium sulphuricum*) bedient, weil es weit wohlfeiler ist als das Cinchonin — Quinin wird aus der *China flava*, Cinchonin aus der *China fusca* bereitet; das Gran *Chinum sulphuric.* kostet jetzt nicht mehr als  $1\frac{1}{2}$  gr., — und 2 bis 3 Gran früh und Abends, in Pulver oder mit Liquiritienextract zu Pillen gemacht, waren hinreichend, in wenig Tagen Wechselfieber und andere periodische Zufälle, z. E. periodisches Kopfweg, periodische Krämpfe, zu heben. Ja ein Wechselfieber, was schon ein halbes Jahr gedauert hatte, wurde durch 4 Gran früh und Abends bezwungen. In der Charité ist sie mit eben dem glücklichen Erfolg gebraucht worden, und auch mein geehrter Freund Heim hat dieselbe Erfahrung gemacht, und gibt nun selbst dem Arsenik den Abschied. — Auch ersehe ich aus Briefen des verdienstvollen Hrn. Dr. van Maanen in Amsterdam, daß er daselbst die nelmlichen guten Wirkungen davon beobachtet, und schon in 60 Fällen das Fieber damit bezwungen hat, und gewiß ist Holland das Land, was die meisten und entscheidendsten Versuche über Fiebermittel liefern kann.

Was diesem Mittel einen außerordentlichen Werth gibt, ist, daß man dabei die Unverdaulichkeit vermeidet, die die gewöhnliche *China* wegen der schweren holzigten Theile mit sich führt, und die so oft ihren Gebrauch verhindert, und ich bin überzeugt,

dass durch dieses Präparat, die, in neuern Zeiten viel zu sehr vergessene, China, wieder in ihre alten Rechte eingesetzt, und einen neuern und viel ausgebreitern Wirkungskreis erhalten wird, und zwar, ausser den Wechselfiebern, auch in *adynamischen*, besonders *chronischen*, Fiebern, *Blennorrhoeen*, *Hämorrhagieen* — besonders aber in *Nervenkrankheiten*, die fast alle, wegen ihrer Periodicität, mehr oder weniger in das Reich der China fallen.

d. H.

---

3.

*Ausgezeichnete Mortalität des Winters 1822 — 23.*

Man schreibt von London vom 26. März. Die ungewöhnliche und wechselnde Witterung der letzten 4 Monate hat eine so außerordentliche Vermehrung der Sterblichkeit hervorgebracht, dass man in London zwei Drittheil mehr Todesfälle rechnet, als in andern Jahren in diesem Zeitraum. Vorzüglich häufig waren Apoplexieen.

Das nehmliche ist von *Wien* bemerkt worden.

Auch hier in *Berlin* waren, wie wir schon im letzten Hefte zeigten, die Todesfälle in diesem Zeitraum gerade das Doppelte von der Zahl anderer Winter, und auch hier waren Gehirnaffectationen, Hirnentzündungen und Apoplexieen vorzüglich herrschend.

d. H.

---

4.

**Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin  
im Januar 1825.**

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	29.8	15.0	85	O	hell, gr. Kälte, Wind.
2.	29.8	15.0	85	O	hell, bedeut. Kälte, Wind.
3.	29.8	15.0	85	NO	sternklar, gr. Kälte.
4.	29.8	15.0	85	NO	hell, düst. gr. Kälte.
5.	29.8	15.0	85	NO	hell, Kälte.
6.	29.8	15.0	85	NO	hell, gr. Kälte.
7.	29.8	15.0	85	O	hell, gr. Kälte, düst.
8.	29.8	15.0	85	NO	hell, Kälte.
9.	29.8	15.0	85	NO	hell, Kälte.
10.	29.8	15.0	85	SO	Kälte, gebr. Himmel, st. Wd.
11.	29.8	15.0	85	O	hell, starker Frost.
12.	29.8	15.0	85	O	sternkl., bedeutende Kälte.
13.	29.8	15.0	85	O	heiter, gr. Kälte, Wind.
14.	29.8	15.0	85	O	hell, gr. Kälte, Wind.
15.	29.8	15.0	85	O	sternkl., gr. Kälte, Wind.
16.	29.8	15.0	85	O	heiter, gr. Kälte, Wind.
17.	29.8	15.0	85	O	hell, bedeutende Kälte, Wd.
18.	29.8	15.0	85	O	sternklar, gr. Kälte, Wind.
19.	29.8	15.0	85	O	heiter, große Kälte.
20.	29.8	15.0	85	O	heiter, bedeutende Kälte.
21.	29.8	15.0	85	O	heiter, gr. Kälte.
22.	29.8	15.0	85	O	heiter, gr. Kälte.
23.	29.8	15.0	85	O	heiter, gr. Kälte.
24.	29.8	15.0	85	NO	sternkl., gr. Kälte.
25.	29.8	15.0	85	NO	heiter, gr. Kälte.
26.	29.8	15.0	85	NO	heiter, Kälte.
27.	29.8	15.0	85	NO	sternkl., gr. Kälte.
28.	29.8	15.0	85	NO	hell, etw. düst., gr. Kälte.
29.	29.8	15.0	85	NO	hell, Wolk., Kälte, Wind.
30.	29.8	15.0	85	NO	sternklar, Kälte.
31.	29.8	15.0	85	NO	trüb, Reiz, Kälte, Wind.
1.	29.8	15.0	85	NO	Soone, wlk., Schneegest. W.
2.	29.8	15.0	85	NO	trüb, Kälte, etwas Schnee.
3.	29.8	15.0	85	NO	trüb, gebr. Himmel, Wind.
4.	29.8	15.0	85	NO	trüb, Kälte, Schneegest.
5.	29.8	15.0	85	NO	trüb, Schnee, Kälte.
6.	29.8	15.0	85	N	trüb, Schnee, Kälte.
7.	29.8	15.0	85	SW	trüb, Schnee, mässige Kälte.
8.	29.8	15.0	85	SW	trüb, Schnee, Kälte.
9.	29.8	15.0	85	SW	tr., mässige Kälte, Schneegest.
10.	29.8	15.0	85	SW	trüb, Frost.
11.	29.8	15.0	85	SW	trüb, Frost.
12.	29.8	15.0	85	S	tr., mäss. Kälte, Schneegest.
13.	29.8	15.0	85	S	Sonnensch., Wolken, st. Fr.
14.	29.8	15.0	85	R	hell, Wolken, Kälte.
15.	29.8	15.0	85	O	trüb, Kälte.
16.	29.8	15.0	85	O	trüb, Kälte.
17.	29.8	15.0	85	O	trüb, Sternblicke, st. Frost.

Tag.	Baromet.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
17.	27 6	8	74 0	O	Sonnenbl., ziemlich Kälte.
18.	27 7	8	73 1	O	Sonnenblicke, dünnig, Fr.
19.	27 7	8	73 1	SW	Sternbl., trüb, Kälte.
20.	27 7	8	73 1	NO	trüb, Nebel, Kälte, Heft.
21.	27 7	8	73 1	NO	trüb, starker Frost.
22.	27 7	8	73 1	NO	trüb, Schnee, Frost.
23.	27 7	8	73 1	NO	trüb, Schnee, mäss. Kälte.
24.	27 7	8	73 1	SW	trüb, Frost.
25.	27 7	8	73 1	SW	trüb, Frost.
26.	27 7	8	73 1	NO	trüb, Nebel, Frost.
27.	27 7	8	73 1	NO	trüb, Schneegestäub.
28.	27 7	8	73 1	NO	trüb, Frost.
29.	27 7	8	73 1	NO	hell, Wolken, grosse Kälte.
30.	27 7	8	73 1	NO	hell, grosse Kälte.
31.	27 7	8	73 1	NO	heiter, grosse Kälte.
1.	27 7	8	73 1	NO	hell, nebl., ausserord. Kälte.
2.	27 7	8	73 1	NO	heiter, grosse Kälte.
3.	27 7	8	73 1	NO	heiter, ausserord. gr. Kälte.
4.	27 7	8	73 1	NO	hell, dünn., seltene gr. Kälte.
5.	27 7	8	73 1	NO	trüb, sehr grosse Kälte.
6.	27 7	8	73 1	NO	sternklar, sehr gr. Kälte.
7.	27 7	8	73 1	NO	Wolken, ausserord. Kälte.
8.	27 7	8	73 1	NO	trüb, grosse Kälte.
9.	27 7	8	73 1	NO	trüb, Schneegest., gr. Kälte.
10.	27 7	8	73 1	NO	hell, neblig, gr. Kälte.
11.	27 7	8	73 1	NO	hell, gr. Kälte.
12.	27 7	8	73 1	NO	hell, ausserord. Kälte.
13.	27 7	8	73 1	NO	trüb, ausserord. K., dünnig.
14.	27 7	8	73 1	NO	trüb, Sonnenbl., gr. Kälte.
15.	27 7	8	73 1	NO	trüb, Mondbl., gr. Kälte.
16.	27 7	8	73 1	NO	Sternw., Wind, gr. Kälte.
17.	27 7	8	73 1	NO	heiter, Kälte.
18.	27 7	8	73 1	NO	Mondsch., Sternw., gr. Kälte.
19.	27 7	8	73 1	O	trüb, Schnee, Kälte.
20.	27 7	8	73 1	SO	trüb, Frost.
21.	27 7	8	73 1	SO	trüb, Thauwetter, Regen.
22.	27 7	8	73 1	SO	trüb, Frost.
23.	27 7	8	73 1	SO	trüb, Thauwetter.
24.	27 7	8	73 1	SO	trüb, Regen.
25.	27 7	8	73 1	SW	trüb, Sonnenbl., Thauwett.
26.	27 7	8	73 1	SW	sonne, Wolken, angenehm.
27.	27 7	8	73 1	SW	trüb, Sternbl., etw. Regen.
28.	27 7	8	73 1	SW	trüb, etwas Regen.
29.	27 7	8	73 1	SW	Sonnenblicke, angenehm.
30.	27 7	8	73 1	SW	trüb, Thauwetter.

Das Wetter in diesem Monat war hell, und zeichnete sich durch ausserordentliche Kälte aus, wie solche in Berlin noch nie beobachtet worden.

Es herrschten übrigens Nordost-Winde und neblichte Tage. Vom 1sten bis 11ten fanden heitere sehr kalte und windreiche Tage statt, vom 11ten bis 21sten war die Kälte gemäßigter — drei Tage veränderlich mit Schnee. Vom 21. bis zum 28sten war die Witterung wieder hell und erreichte die Kälte den höchsten seltenen Grad. Am 28sten Morgens war die Kälte gemäßiget, Abends trat mit Regen und Schnee Thauwetter ein, welches an den 3 letzten Tagen fort dauerte.

Der Himmel war 6 Tage trübe, 7 Tage heiter, 7 Tage mit Sonnenblicke, und 11 Tage sonnig mit Wolken. — Regen fiel 4 mal, 10 mal Schnee, 2 mal Reif, Nebel gab es 2 mal, dunstige Tage waren 11. Das niedergeschlagene Wasser betrug 1 Zoll  $1\frac{1}{2}$  Linien. Windtage waren 13. Der Temperatur nach gab es 3 Tage Thauwetter, 4 Frosttage von 1—5, 9 kalte Tage von 5—10, 11 Tage große Kälte von 10—15 und 4 Tage außerordentliche Kälte unter 15 — Der Beschaffenheit der Luft zur Folge gab es 31 feuchte Tage. — Der herrschende Wind war NO.

Der Stand des *Barometers* war mäßig hoch und unbeständig. Unter 93 Beobachtungen 55 mal über und 38 mal unter 28 Zoll.

Der höchste Stand den 3ten	28' 6 $\frac{1}{2}$ "	} Untersch. 1' $\frac{1}{2}$ "
Der niedrigste den 17ten	27' 6 $\frac{1}{2}$ "	
Der mittlere . . . . .	28'	

Das *Thermometer* stand unter 93 Beobachtungen 9 mal zwischen 5 und 0 +, 15 mal zwischen 0 und 5 —, 29 mal zwischen 5 und 10 —, 29 mal zwischen 10 und 15 —, 5 mal zwischen 15 und 20 —, 3 mal zwischen 20 und 22 $\frac{1}{2}$  — R.

Der höchste Stand den 31sten	+ 5	} Unterschied 27 $\frac{1}{2}$
Der niedrigste den 22sten	— 22 $\frac{1}{2}$	
Der mittlere . . . . .	— 8	

Das <i>Hygrometer</i> stand		} Unterschied 36°.
am feuchtesten den 29sten	97°	
am trockensten den 21sten	61°	
Der mittlere Stand	70°	

93 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: 2 mal Nord, 3 mal Süd, 6 mal Südost, 14 mal Südwest, 20 mal Ost, 44 mal Nordost.



Bemerkenswerth sind auch in diesem Monat die schnellen Temperaturwechsel in kurzen Zwischenräumen. Die auffallendsten und fühlbarsten waren z. B. am 4ten —4, am 5ten —14, am 10ten —14, am 11ten —4, am 13ten —8, am 14ten —2, am 20ten —2, am 21sten —15, am 22sten —18, am 23sten —22, am 27sten Abends —10, am 28sten Abends Thauwetter, also in 5 Tagen vom höchsten bis zum niedrigsten Kaltegrad von +1 bis 22½ —R.!

Es wurden geboren: 269 Knaben.

245 Mädchen.

---

514 Kinder, (4 mal Zwillinge).

Es sind gestorben: 610 Personen, (272 unter u. 338 über 10 Jahren).

---

Mehr geboren: 96

Unehlich wurden geboren 60 Knaben.

39 Mädchen.

---

99 Kinder.

Es starben unehlich geborene Kinder: 26 Knaben.

53 Mädchen.

---

59 Kinder.

Es sind also 40 unehl. Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 94 Paare.

Im Vergleich zum Monat *Dezember* hat die Zahl der Geburten sich um 98 *vermindert*, die der Todesfälle um 84 *vermehrt*.

*Vermehrt* hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäche um 2, beim Zahnen um 5, unter Krämpfen um 28, am Stickhusten um 3, an Masern um 3, am Nervenfieber um 8, am Zehrfieber um 4, an der Gelbsucht um 2, an der Wassersucht um 9, am Schlagfluß um 10, aus Entkräftung Alters wegen um 36, die Zahl der Selbstmörder um 1.

*Vermindert* hat sich die Sterblichkeit: am Scharlachfieber um 3, an der Lungensucht um 3, an der Bräune um 3, im Kindbett um 1, durch Unglücksfälle um 1.

Von den 272 Gestorbenen unter 10 Jahren waren 176 im ersten, 47 im zweiten, 19 im dritten, 10 im vierten, 10 im fünften, 10 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 41 vermehrt.

Im ersten Lebensjahre starben (die 30 Todtgeborenen mitgerechnet), 95 Knaben 81 Mädchen, darunter 12 aus Schwäche, 10 beim Zahnen, 84 unter Krämpfen, 6 am Stickhusten, 6 an Masern, 6 an Entzündungsfiebern, 1 am Schleimfieber, 7 am Zehrfieber, 1 an der Bräune, 13 am Schlagfluß.

Von den 59 gestorbenen unehelich gebornen Kindern waren 45 im ersten, 8 im zweiten, 3 im dritten, 2 im fünften, 1 von 5 bis 10 Jahren. Es starben 6 aus Schwäche, 4 beim Zahnen, 23 unter Krämpfen, 3 an Masern, 2 am Stickhusten, 1 am Nervenfieber, 5 am Zehrfieber, 4 am Schlagfluß, 11 waren tod geboren.

Von den 338 Gestorbenen über 10 Jahren waren 5 von 10 bis 15 Jahren, 8 von 15 bis 20 J., 34 von 20 bis 30 J., 37 von 30 bis 40 J., 48 von 40 bis 50 J., 56 von 50 bis 60 J., 76 von 60 bis 70 J., 40 von 70 bis 80 J., 28 von 80 bis 90 J., 6 von 90 bis 100 J. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 43 vermehrt.

*Unglücksfälle.* 1 Mann und 1 Frau starben an einer Kopfverletzung, 1 Mann ist erfroren.

*Selbstmörder.* Erhängt haben sich 2 und erschossen 3 Männer.

---

Der vorherrschende Krankheits-Charakter war rheumatisch katarrhalisch entzündlicher Art. Lungen-, Hirn-, Darm- und Halsentzündungen, vermehrten sich immer mehr, und nahmen auch an Heftigkeit und Bösartigkeit zu. Wenn gleich die Synocha oft rein hervortrat, und nach einem starken,

nach wohl 2 bis 5 mal wiederholten Aderlässe sich rein entschied, so waren die Fälle eben so häufig, wo bei den heftigsten inflammatorischen Zufällen der Lunge, dennoch nervöse Symptome in der Art concurrirten, daß sie die Anwendung der Venesection und des übrigen antiphlogistischen Heilapparats sehr beschränkten. Häufig beobachtete man Pneumonie und Angina gleich anfangs mit starken Delirien begleitet, ohne daß ein encephalitischer Zustand damit verbunden erschien. Auch war die gastrische Complication nicht selten, stark belegte Zunge, Druck in den Präcordien, Vomiturition begleitete die Entzündung von Anfang an, wo dann ein starkes Brechmittel sowohl die gastrischen als auch die entzündlichen Zufälle hob. Es ist auch der Bemerkung werth, daß mehrere Menschen, besonders bei den stärkern Kältegraden, im Freien häufig am Tage schnell vorübergehende Uebelkeiten, eine Leere in der Magengegend, Schwindel und ein Gefühl einer anfangenden Ohnmacht klagten. Der Verlauf der Krankheiten war meistens sehr schlep- pend, und nicht selten traten, wenn man alles in guten Gange glaubte, Recidive ein, welche tödlich endeten. Bejahrte Personen in den 60 und 70er Jahren erkrankten häufiger, auch war die Sterblichkeit durch Schlagfluß (64) und an Entkräftung Alterswegen (88, darunter 49 Frauen) bedeutender als früher. Die Zahl der Kranken und der Todesfälle hatte sich in Vergleich zum vorigen Monat bedeutend vermehrt. Masern, Rötheln, Scharlach, Stickhusten waren unter den Kindern verbreiteter, jedoch nicht böartig.

---

**Specielle Uebersicht der im Monat Januar 1895  
in Berlin Gestorbenen.**

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summe
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
Ans Schwäche . . . . .	11	9	11	18	38
Unzeitig oder Todgeborene . . .	11	14	11	18	54
Beim Zahnen . . . . .	11	12	11	8	42
Unter Krämpfen . . . . .	11	64	7	57	139
Am Wasserkopfe . . . . .	11	11	11	1	34
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen . . . . .	11	1	11	1	24
An Stiekhusten . . . . .	11	4	11	30	56
An Malaria und Röteln . . . . .	11	9	11	30	61
An Scharlachfieber . . . . .	11	30	11	1	52
An Entzündungsfiebern . . . . .	15	8	15	6	44
An Nervenfieber . . . . .	7	3	15	9	34
An Schleimfieber . . . . .	11	3	11	1	26
An abzebr. od. schleichend. Fieber	81	10	33	10	134
An der Lungensucht . . . . .	13	1	13	1	28
An der Bräune . . . . .	11	4	11	5	31
An der Gelbsucht . . . . .	2	1	11	1	15
An der Wassersucht . . . . .	16	4	13	1	34
An Blutsturz . . . . .	11	1	11	1	24
An Schlagfluß . . . . .	13	7	17	4	41
An der goldenen Ader . . . . .	11	1	11	1	24
An der Colik . . . . .	11	1	11	1	24
An Durchfall und der Ruhr . . .	11	1	11	1	24
An Leibeilverstopfung . . . . .	11	1	11	1	24
In dem Kindbette . . . . .	11	1	11	1	24
An Bruchschaden . . . . .	11	1	11	1	24
An alten Geschwüren . . . . .	11	1	11	1	24
An kalten Brande . . . . .	11	1	11	1	24
An der Entkräftung Alters wegen	23	1	13	1	38
An Unglücksfällen mancherlei Art	11	1	11	1	24
An nicht bestimmten Krankheiten	6	1	11	1	19
Selbstmörder . . . . .	5	1	11	1	18
<b>Summa</b>	<b>147</b>	<b>145</b>	<b>174</b>	<b>145</b>	<b>511</b>

**Nachtrag über die Kälte dieses Winters und Ver-  
gleichung mit vergangenen Jahren.**

Die seltenen Erscheinungen in unserer Atmo-  
sphäre während dieses Monats veranlassen uns, un-

sprach Lesern auch noch die Beobachtungen eines andern hiesigen genauen Beobachters aus dem „*Berlinischen Wochenblatt*“ mitzutheilen, so wie auch die Vergleichung dieses Winters mit andern strengen Wintern.

Die strenge Kälte *begann* in Berlin am 28. Dezember Abends, indem der Nebel sich theilte und der Northwest durch Nord in einen Ostwind überging. Sie *hörte auf* am 28. Januar Abends, indem sich ein Nebel bildete und der Ostwind einem Südwinde Platz machte. Mithin war ihre Dauer genau ein Monat, und dieser theilte sich in 3 Abschnitte.

Im *ersten*, bis zum 10. Januar Abends herrschte heiteres, trocknes sehr kaltes Wetter bei klarem Sonnenschein und scharfen Ost- und Nordostwinden. Die Kälte war zwischen  $-8$  und  $-15$ , und die Mitteltemperatur  $-11$ . Nur am 4ten Morgens zog ein Wolkenhaufen aus Ost über unsere Gegend, wodurch die Kälte auf einen halben Tag etwas gemildert wurde.

Im *zweiten*, bis zum 20sten milderte sich die Kälte etwas, obgleich der Ost- und Südostwind vorherrschend blieb. Die Tage waren trüb, und vom 11. bis 15ten, so wie am 18. und 19ten fiel Schnee in ziemlicher Menge. Vom 18. bis 20sten war viel Nebel. Die Kälte war zwischen  $-3,5$  und  $-9,5$ ; die Mitteltemperatur  $-7$ .

Im *dritten* endlich stieg die Kälte in einem furchtbaren Verhältniß. Bei abwechselnd heitern und trübem Himmel erreichte sie  $-21,4$ . Ihre schrecklichen Wirkungen werden noch lange in Andenken bleiben. Statt des Schnees, der sich bei dieser Temperatur nicht mehr bilden konnte, fiel einige Male ein feiner Eisstaub. Nachdem die Fenster dicht überzogen waren, gefroren die Dünste an Thüren und Wänden. Die Mitteltemperatur vom 21. bis 28. Januar war  $-17$ .

In der Nacht vom 28. zum 29sten trat endlich Thauwetter ein. Das Thermometer war in 20 Stunden 18 Grad gestiegen. Der 29ste gewährte uns den seltenen Anblick, daß die Häuser mit gefrorenen

Dünsten dicht überzogen waren; Die Luft war feucht, der Himmel größtentheils bedeckt, am 29. und 31sten fiel Regen.

Vergleichen wir den Winter von 1823 mit strengen Wintern des 18. und 19ten Jahrhunderts in Hinsicht der *Grade des Thermometers*; so finden wir seit 1700 bis jetzt 24 Winter, in denen die Kälte heftiger als 14° R. (0 Fahrenheit) war, welches im Allgemeinen als große Kälte angenommen wird. Es waren folgende: 1709 am 12. Jan. — 19. 1716 d. 17. Jan. — 19. 1729 finden sich keine genauen Angaben, die Kälte aber war sehr streng. 1740 d. 11. Jan. — 19 (am 7. Febr. ebenfalls). 1755 d. 8. Febr. — 18½. 1767 d. 19. Jan. — 16½. 1768 d. 8. Jan. — 17½. 1776 d. 27. Jan. 17½ (Paris 18). 1784 d. 7. Jan. — 15. 1785 d. 28. Febr. — 19. 1786 d. 6. Jan. — 14½. 1788 d. 28. Dec. — 20. 1793 d. 10. Jan. — 15½. 1795 d. 24. Jan. — 17½. 1799 d. 9. Febr. — 18½. 1799 d. 29. Dec. — 19. 1802 d. 16. Jan. — 14½. 1803 d. 26. Jan. — 16. 1804 d. 31. Dec. — 17. 1809 d. 6. Jan. — 19 (in Köpnik d. 15. Jan. — 22). 1812 d. 14. Dec. — 15½. 1814 d. 23. Febr. — 16½. 1820 d. 15. Jan. — 20. Es geht also hieraus hervor, daß dieser Winter an Kältegraden allen seinen Vorgängern des 18. und 19ten Jahrhunderts übertraf. Vergleichen wir die *Dauer im Ganzen*, so ergibt sich, daß dieser Winter hinter manchen der früheren sicher zurückstehen muß, daß mehrere Winter, besonders die erste Hälfte des 18ten Jahrhunderts von bedeutend längerer Dauer als der diesjährige waren. Z. B. 1709 fing der Frost am 10. October 1708 an, wurde noch in demselben Monat sehr heftig, und endete erst in der Mitte Aprils. — 1716 dauerte die Kälte fast ohne Unterbrechung bis zur Mitte Aprils. Der Frühling war sehr rauh. — 1740 fing die Kälte schon bald nach Michaelis 1739 an; der Jannar und Februar waren furchtbar kalt, der Mai hatte noch viel Frost und Schnee; in der Nacht vom 10. zum 11. Junius erfroren einem Bauer in der Mark mehrere Glieder, so daß sie ihm abgenommen werden mußten, und erst im September trat ein eigentliches Sommerwetter ein. — Eben so hielt der Winter von 1793 sehr lange und in

großter Strenge an. — Die strengen Winter des 19ten Jahrhunderts waren weniger anhaltend.

Die *ununterbrochene Dauer der größten Kälte* (unter Fahrenheits 0) zeichnet den Winter von 1823 vor allen andern aus. Vom 21sten Jan. Abends bis zum 27sten Morgens, also 5½ Tage, war die Kälte beständig, selbst des Mittags, strenger als 14— R. Eine ähnliche Periode findet sich in frühern Jahren nicht.

---

6.

*Vergleichende tabellarische Uebersicht der epidemischen und contagiösen Krankheiten des Jahres 1822 in der ganzen Preussischen Monarchie.*

Durch die monatlichen amtlichen Mittheilungen an das Ministerium wird es möglich, eine Uebersicht der in dem ganzen Reiche herrschenden Krankheiten zu erhalten, und, da dadurch fast das ganze nördliche Deutschland, und zwar von seinen östlichsten bis zu seinen westlichsten Grenzen, von *Memel* bis *Trier*, also fast eine Ausdehnung von 200 Meilen, umfaßt wird, so glaube ich, diese günstige Gelegenheit mehr als bisher benutzen zu können, um ein Resultat über einen Gegenstand zu erhalten, der der Aufklärung noch so sehr bedarf, nemlich die *Entstehung, Fortpflanzung und Verbreitung*, so wie die *Menge und das relative Verhältniß epidemischer und contagiöser Krankheiten*.

Ich glaubte dies am besten dadurch zu erhalten, wenn ich die Krankheiten dieser Klassen nach den Provinzen und Monaten in einer tabellarischen Uebersicht vor Augen stellte, und ich habe hier den ersten Versuch gemacht, den ich künftig jährlich, und hoffentlich mit immer größerer Vollkommenheit, fortsetzen werde, da bekanntlich bei solchen Unternehmungen das Versuchmachen selbst das beste Mittel ist, durch erregte Aufmerk-

samkeit und vermehrte Theilnahme die Sache zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Dazu wird künftig auch eine eben so tabellarisch eingerichtete und mit dieser parallel laufende Uebersicht der Witterung, des Barometer- und Thermometerstandes, besonders der Richtung der Winde oder vielmehr der *Luftströmung*, die auf den Karakter und Bildungsprozeß der Krankheiten einen ganz vorzüglichen Einfluß hat, wesentlich beitragen.

Ich habe die gewöhnlichen Jahreszeitkrankheiten, da sie jedesmal dieselben bleiben, weggelassen, und nur solche aufgenommen, die als eigne Epidemien oder Contagien auftraten, und deren abwechselndes Erscheinen, Verschwinden, Verbreiten, immer als wichtige Data zu betrachten sind, welche, wenn sie auch nicht gleich bedeutend scheinen, doch noch in der Zukunft durch den Rückblick und Vergleich große Belehrung verschaffen können.

(Hierzu die beigelegte Tabelle).

---

*Die Bibliothek der prakt. Heilkunde April 1825*  
enthält:

*J. P. Frank de curandis hominum morbis epitome.*  
*Lib. VI. P. III.*

*C. L. Klose Allgemeine Aetiologie der Krankheiten*  
*des menschlichen Geschlechts.*

*C. Fr. Mosch die Heilquellen Schlesiens und der*  
*Grafschaft Glaz.*

*Kurze litterarische Anzeigen.*

*Alexandri Aphrodisiensis de Febris libell.*  
*F. Nasse von der Stellung der Aerzte.*

*G. Tommasini del metodo di curare, e dell insegnamento medico clinico.*

*W. Zollickoffer on the use of Prussiate*  
*Iron.*



*A. M. Ledeboer de usu Cantharidum interno.*  
*P. Reehorst descript. Dysenteriae in Guianae*  
*colonia epidemicae.*

*Akademische Schriften der Universität zu*  
*Berlin.*

*J. F. Riemann specimen nosologiae staphylo-*  
*matis.*

*L. F. Wiese de varicellis.*

*F. G. Stumpf de glaciei usu medico.*

*J. B. G. van Agthoven de Hydrophobia.*

*Neu erschienene Schriften:*

*Deutschland.*

Sc.

Sa.

Jü.

I

Ni

Po

Sc

Br

Po

(Zu Seite 157).

d con

Sept	December.
Schlesien (Schlesien (Oppeln).	
Ostprenussen	
Sachsen.	
—	Westphalen (Arnsberg).
—	—
—	—
Brandenburg	
Schlesien (Brandenburg (Oppeln, hier ansteckend).	
Sachsen (entwässert).	
—	—
Stettin, Cleve, Düsseldorf	
—	Brandenburg (Potsdam).
Niederrhein	
Sachsen.	
Schlesien (Brandenburg)	
Brandenburg	
Sachsen.	
word	

*A. M. Ledeboer de usu Cantharidum interno.*  
*P. Rechorst descript. Dysenteriae in Guianae*  
*colonia epidemicae.*

*Akademische Schriften der Universität zu*  
*Berlin.*

*J. F. Riemann specimen nosologiae staphylo-*  
*matis.*

*L. F. Wiese de varicellis.*

*F. G. Stumpf de glaciei usu medico.*

*J. B. G. van Agthoven de Hydrophobia.*

*Neu erschienene Schriften:*

*Deutschland.*

(Zu Seite 157).

d con

Sept

December.

Schlesien (Schlesien (Oppeln).

Ostpreussen

Sachsen.

— Westphalen (Arnsberg).

Schlesien (Schlesien (Oppeln, hier ansteckend).

Sachsen (entwässert).

Niederrhein, Cleve, Düsseldorf.

Brandenburg (Potsdam).

Sachsen. Schlesien (B)

Brandenburg

Sachsen.

W o r d

# Litterärischer Anzeiger.

---

*Dr. A. Elias von Siebold, Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, Vierten Bandes. Erstes Stück, ist so eben erschienen.*

## Inhalt:

- I. **Viierter Bericht der Entbindungsanstalt der Königl. Universität zu Berlin etc., vom Winter- und Sommersemester 1819 bis 1820, vom Herausgeber.**
- II. **Beobachtung eines vollkommenen Vorfalles mit Umstülpung der Gebärmutter, vom Dr. Bredenoll in Erwitte.**
- III. **Beobachtung einer Phlegmatia alba dolens puerperarum, vom Dr. Meissner in Leipzig.**
- IV. **Geschichte einer merkwürdigen Eyerstockwassersucht, vom Dr. Adelman in Gerolzhofen.**
- V. **Ueber die Ursache des Erstickungstodes der Kinder in und gleich nach der Geburt, vom Hofrath Dr. N. Meyer zu Preuss. Minden.**
- VI. **Beobachtung eines doppelten Hirnbruchs an einem neugeborenen Kinde, vom Dr. Kolbmann in Wiedenbrück. (Nebst Abbildung).**
- VII. **Literatur.**

*Franz Varrentrapp  
in Frankfurt am Main.*

---

Bei dem Verleger dieses Journals ist zu haben:  
*Rust's, Dr. J. N., Magazin für die gesammte Heilkunde. Vierzehnten Bandes erstes Heft. Mit zwei Kupfertafeln und dem zum XIII. Bande gehörigen Titelkupfer. 1823.*

**Inhalt:**

- I. Ueber die Operation der Thränenfistel. (Lisfranc's Bestimmungen der Einstichsstelle. — Methode Dupuytren's. — Vorschlag einer neuen Operationsmethode.) Von C. Harveng zu Paris. Mit einer Kupfertafel.**
- II. Ein Beitrag zur Naturgeschichte der contagiösen Augenentzündung. Vom Dr. D. G. Kriebel.**
- III. Ueber die Augenentzündung unter den Truppen. Ein Auszug aus dem vierteljährigen Medicinal-Berichte. Mitgetheilt vom Dr. und Regimentsarzt Baltz.**
- IV. Nachricht von einem merkwürdigen chirurgischen Falle von C. Linton. Mitgetheilt von C. F. Heusinger. Mit einer Kupfertafel.**
- V. Merkwürdige Krankheitsfälle. Mitgetheilt und aus den Berichten von K. Medicinal-Beamten.**
  - a) Melancholie bei einem eilfjährigen Knaben.
  - b) Merkwürdige Selbstverstümmelung.
  - c) Complicirter Knochenbruch.
  - d) Hunger- und Inunctions-Cur.
  - e) Kaiserschnitt mit glücklichem Erfolge.
  - f) Merkwürdiger Geburtsfall.
  - g) Nichtgewöhnliche Ursache von Verstopfung.
  - h) Heilung einer grossen Bauchwunde.
  - i) Fall einer sehr grossen Fettgeschwulst.
- VI. Beiträge zur medicinischen Erfahrung. Aus den Berichten der Königl. Medicinal-Beamten.**
  - a) Kälte als Heilmittel bei Gicht und Rheumatismen.
  - b) Endemisches Vorkommen des bösartigen Karbunkels.
  - c) Mangel des Herzbeutels.
  - d) Zur Geschichte der Wasserscheu.
  - e) Metrorrhagie durch Entbindung geheilt.
  - f) Vergiftung durch Blausäure.
  - g) Anwendung und Bereitung der Picrotoxine.
  - h) Zur Geschichte der Jodine.

- i) Epizootie unter Katzen.
- k) Entwicklung der thierischen Electricität.
- l) Sublimat in Nervenfiebern.

**VII.** Wiederanheilung eines gänzlich abgeschnittenen Fingers. Von Dr. Joh. Andr. Braun zu Waltershausen. Mit einem Kupfer.

**VIII.** Ueber die Untersuchung der Militairpflichtigen im Allgemeinen, und über den Werth der von Civil-Aerzten dabei ausgestellten Zeugnisse insbesondere, Vom Regierungs- und Medicinalrathe Dr. Wegeler zu Koblenz.

**X.** Einige Bemerkungen über die Jodine, von Dr. Carl Vogel zu Liegnitz.

**X.** Miscellen.

1. Correspondenz- und andere kurze Nachrichten.
2. Kurze Beiträge zur Geschichte des Sanitäts-Wesens im Königlich-Preussischen Staate.
3. Personal-Notizen.

*Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. Herausgegeben von Dr. C. Grafe und Dr. P. F. v. W a l-cher. IV. Band 4. Stück.*

**I.** Gelungener Versuch einer Nasenbildung aus einem völlig getrennten Hautstücke aus dem Beine. Vom Dr. B ü n g e r in Marburg.

**II.** Kurzer Auszug aus dem Berichte über das klinische chirurgisch- augenärztliche Institut der Universität zu Berlin für das Jahr 1822. Von C. F. Grafe.

**III.** Ueber die Conformität des Kopfes und Beckens. Vom Dr. M. J. W e b e r zu Bonn.

**IV.** Chirurgische Bemerkungen. Vom Dr. Eduard Dohlhoff zu Magdeburg.

**V.** Noch einige Worte über die Luftstreifschüsse, veranlaßt durch einen Aufsatz des Hrn. Hofraths Dr. Ritter in Band IV. Heft I. dieses Journals. Vom Dr. Buck in Hamburg.

**VI.** Ueber die Wirkungen des Fuens Helminthochorton gegen den Scirrhus. Nach dem Engli-

schen vom Dr. Eduard Dohlhoff zu Magdeburg.

VII. Krankheitsgeschichte und Heilung einer Rrachitis. Vom Dr. Bodenmüller in Ochsenhausen.

VIII. Beispiele von geheilten Gesichtsschmerz. Mitgetheilt und mit Bemerkungen begleitet vom Dr. Michaelis zu Berlin.

IX. Zusammensetzung des Rob anti-syphilitique von Laffecteur. Vom Dr. Sommer in Berlin.

X. Beobachtungen und Untersuchungen über die Anwendung des Feuers. Mitgetheilt vom Dr. C. F. Heineke.

XI. Einige Bemerkungen über die Abhandlung des Herrn Hofraths Dr. Ritter, die Aetiologie und Therapie der Blutschwären betreffend. Vom Dr. Günther in Köln.

XII. Miscellen; vom Dr. Michaelis zu Berlin.

---

*Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde. Herausgegeben von den öffentlichen Lehrern der Heilkunde, Dr. Horn zu Berlin, Dr. Nasse in Bonn, Dr. Henke in Erlangen und Dr. Wagner in Berlin. Jahrgang 1823, Januar, Februar.*

I. Ueber einige Grundbegriffe der allgemeinen Pathologie, mit kritischer Rücksicht auf Kiesers System der Medizin. Vom Herrn Dr. Lichtens stadt, Privatdocenten an der Universität zu Breslau.

II. Ergebnisse einiger Leichenöffnungen. Vom Hrn. Dr. Romberg, ausübendem Arzte zu Berlin. (Fortsetzung).

4. Laryngitis, Tracheitis, Bronchitis.

5. Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks.

III. Zwei glücklich geheilte Hirnerschütterungen, in medizinisch-gerichtlicher Hinsicht betrachtet.



Vom Herrn Kreisphysikus Dr. Beling, zu Liegnitz.

IV. Obduktionsbericht eines durch Kohlendunst um's Leben gekommenen Ehepaars. Vom Herrn Hofrath und Kreisphysikus Dr. Schenk, zu Siegen.

V. Ueber den Nutzen des äußeren Gebrauchs des kalten Wassers in der Prosopalgia Fothergilli. Vom Herrn Dr. Friedrich Bird, praktischem Arzte zu Rees.

VI. Tuberkel im kleinen Gehirn. Beobachtet vom Herrn Medizinalrath Dr. Brunn in Köthen.

VII. Geschwülste in den Schädelknochen, der Dura mater und Hirnsubstanz. Beobachtet von J. H. Wishart Esq., Präsident des Königl. Collegiums der Wundärzte zu Edinburgh.

VIII. Naturheilung einer vernachlässigten Pleuritis und ihrer Folgen. Beobachtet vom Herrn Dr. E. Fischer, prakt. Arzte zu Oels in Schlesien.

IX. Beobachtungen über die aus inneren Ursachen entstandene Durchlöcherung des dünnen Darms in akuten Krankheiten, mit Bemerkungen von Louis. Mitgetheilt vom Herrn Dr. Gedike, praktischem Arzte zu Berlin.

X. Literatur. — 1. Die Mineralquellen zu Kaiser Franzensbad bei Eger. Historisch-medizinisch dargestellt von Hrn. Dr. E. Osann, und physikalisch-chemisch untersucht von Herrn Dr. B. Trommsdorff;

---

Unterzeichneter hat vor einigen Monaten eine freie Bearbeitung des höchst wichtigen Werkes von *Wilson Philip*:

*„A Treatise on Indigestion and its Consequences, called Nervous and Bilious Complaints; with Observations on the Organic Diseases, in which they sometimes terminate. By A. P. W. Philip, M. D., T. R. S. Ed., etc. Second edition, with some additional Observations. London 1822.“*

im Verlage bei Herrn Buchhändler Hartmann in Leipzig, angekündigt. Schon während seines Auf-

enthalte in London faßte er den Plan zur Ausarbeitung dieser Schrift, wozu ihn von der einen Seite die Wichtigkeit derselben aufforderte, von der andern Seite aber eine nähere Bekanntschaft mit dem Verfasser, so wie Vertrautseyn mit der englischen Literatur überhaupt, geschickt machte. Er bearbeitete diese Schrift durchaus frei, und mit Zuziehung der Ansichten von *Abernethy*, welche er aus seinem bekannten Werke: *On local diseases*, größtentheils entlehnte, da man diese Schrift gewissermaßen als einen Commentar zu *W. Philip's* Werke ansehen kann, wie Unterzeichneter auch bereits im Februarhefte 1823 des *Hufeland'schen* Journals der praktischen Heilkunde in einem Aufsatze: „Bemerkungen über einige Hospitäler Englands,“ unter der Rubrik: „*Bartholomäus-Hospital*,“ kürzlich auseinander gesetzt hat.

Es lag ihm zu gleicher Zeit daran, mehrere Bemerkungen über den jetzigen Standpunkt verschiedene Zweige der praktischen Medicin in England anzugeben, und er hofft also durch diese Uebersetzung seinen Landsleuten, in sofern er auf die neueste englische Literatur Vorzugsweise Rücksicht nahm, einen wesentlichen Dienst zu leisten.

**M. Hasper,**

Dr. d. Medicin u. Philosophie, praktischer  
Arzt und Privat-Docent auf der Universität  
zu Leipzig, correspondirendes Mitglied  
der Gesellschaft für praktische Medicin  
zu Paris,

Der Druck der vom Herrn Dr. *Hasper* oben näher bezeichneten Schrift hat bereits begonnen, und wird kurz nach Beendigung der diesjährigen Oster-Messe, und zwar zu Pfingsten beendigt seyn, wo das Werk alsdann unverzüglich an alle solide Buchhandlungen Deutschlands versandt werden soll. Ich mache im Voraus das ärztliche Publikum auf diese wichtige literarische Erscheinung aufmerksam.

Leipzig, den 12. März 1823.

C. H. F. Hartmann.

---

---

## **Ankündigung und Plan von Ergänzungsbänden zum Magazin für die gesammte Heilkunde.**

---

**I**mmmer wiederholte Aufforderungen und Wünsche von Seiten der zahlreichen Leser dieser Zeitschrift, „dass der Herausgeber doch wieder in so fern auf den ursprünglichen Plan derselben zurückkommen möge, als dieses die Fortschritte der Literatur kritisch beleuchtete,“ hätten mich längst schon bewogen, von den zahlreichen erfahrenen und geistvollen Sachkennern, die ich zu meinen Mitarbeitern zu zählen mich geehrt fühle, Kritiken der wichtigsten, neuern Literaturerscheinungen liefern zu lassen. Indess glaubte ich auch wieder, dem Reichthum an wichtigen Original-Beiträgen, dessen sich dies Magazin erfreut, durch jene Beschränkung des Raums nicht Abbruch thun zu dürfen. Die immer steigende Theilnahme des Publicums an dieser Zeitschrift aber und die neue Organisation derselben von ihrem 13ten Bande an, giebt mir eine Gelegenheit, meine Pflicht hinsichtlich jener Wünsche zu erfüllen. Unbeschadet jener Rücksicht auf die Raumersparnisse soll dies von jetzt an in so fern geschehen, als hiermit, zunächst als Ergänzung und Begleiter dieses Magazins, (dem Plane nach aber auch ganz für sich bestehend) ein

### **kritisches Repertorium der ge- sammtten Heilkunde**

*angekündigt wird, das in zwanglosen Heften neben die-  
ser Zeitschrift erscheinen soll, und dessen innere Org-*

nisation der hierunter abgedruckte ausführliche Plan lehrt. Der Herr Verleger hat die Anschaffung dieser Ergänzungsbände durch eine erhebliche Preisermäßigung für die Leser dieses Magazins sehr erleichtert, und der Unterzeichnete wird auch in dieser Sphäre seine Zeitschrift der geehrten Theilnahme des ärztlichen Publicums immer würdiger zu machen sich bestreben.

---

**Kritisches Repertorium**  
der  
**gesammten Heilkunde,**  
h e r a u s g e g e b e n  
v o n  
**D r. R u s t.**

1. Diese neue Zeitschrift will die Fortschritte der gesammten Heilkunde als Wissenschaft und Kunst mittheilen, und kritisch erläutern und beleuchten.

2. Sie wird daher von den wichtigern medicinischen Literatur-Erscheinungen immer möglichst bald nach deren Bekanntmachung ihren Lesern eine kritische Kunde geben.

3. Nur die Gewichtigkeit des behandelten Stoffes, oder des Standpunktes, auf dem der Verfasser eines neuen Werkes in der Wissenschaft steht, entscheidet über die Aufnahme des Werkes in das „kritische Repertorium“. Encyclopädische Allseitigkeit ist, wie die Erfahrung gelehrt hat, bei der hentigen regen Thätigkeit der Presse, eben so gewiß unmöglich, als sie zur Planlosigkeit führt. Eben so wenig genügt wohl eine kleine, nur von dem Zufalle, oder der Begünstigung einzelner Schriftsteller geleitete Auswahl.

4. Nach der eben entwickelten Ansicht ist kein Land von unserm Plane ausgeschlossen. Doch werden wir immer mit besonderer Vorliebe bei vaterländischen Literatur-Erscheinungen verweilen, und so ein Mißverhältniß auszugleichen suchen, das sich in die innern Verfassungen fast aller ähnlichen Institute in den letzten Jahren, zum Nachtheil für deutsche Wissenschaft und Kunst, eingeschlichen hat.

5. Nach §. 1. wünschen wir überall nur das Characteristische und Wissenswerthe aus der Literatur mitzutheilen. So nothwendig und schätzbar es nun wohl ist, daß oft mit den eigenen Worten des Autors sein Geist und die Tendenz seines Werkes geschildert, und der sachkundige Leser dadurch in den Stand gesetzt werde, selbst über den Werth desselben zu urtheilen, so wenig genügen lange, ermüdende Auszüge und neuen

Werken, welche das „kritische Repertorium“ daher nicht aufnehmen wird.

6. Ein, unsern Lesern hoffentlich willkommen; jetzt unstreitig zum Bedürfnisse gewordener, stehender Artikel, soll einen „Geist der deutschen, medicinischen Journale“ liefern, der entferntere Leser auf die bedeutendsten Wissenswürdigkeiten in denselben aufmerksam machen wird:

7. Das Urtheil in den von uns zu liefernden Kritiken wird vor Allem unpartheiisch seyn. Keine Rücksicht als die der Wissenschaft! Darum sei das verdiente Lob eben so frei, als der verdiente Tadel. Ein Motto des Persius, das wir dem „kritischen Repertorium“ geben, drückt in dieser Beziehung ganz unsre Absicht aus:

*Quae laudanda forent, et quae culpanda, vicissim  
Illa, prius, creta: mox haec, carbone, notamus.*

Für treffende, von Sachkenntniß zeugende Urtheile bürgt uns die Wahl unsrer Mitarbeiter.

8. Ueberall wird die Redaction streng die Gesetze der Humanität zu erhalten suchen. In dieser und in mancher andern Hinsicht, die nur aus Einem Centralpunkte (dem der Redaction) zu beurtheilen möglich ist, behalten wir uns kleine, zweckgemäße Aenderungen in den eingesandten Arbeiten vor, die jedoch überall mit möglichst genauer Berücksichtigung der von den Mitarbeitern angewandten Zeit und Mühe gemacht werden sollen.

9. Recensionen, die ganz und gar diesem Plane zuwider sind, dürfen den Verfassern zurückgegeben werden.

10. Um unsre Mitarbeiter überall so wenig als möglich zu beschränken, werden wir ihre Arbeiten bald mit ihrer Namens-Unterschrift, bald mit einer Chiffer, bald ganz ohne Bezeichnung, je nach dem Wunsche des Einzelnen, herausgeben. Wo Anonymität gewünscht wird, verbürgen wir die strengste Verschwiegenheit.

11. Keine Recension kann angenommen werden, die nicht von einem Mitarbeiter herrührt. Diese Gewährleistung für die zu liefernden Kritiken glaubt die Redaction dem Publikum schuldig zu seyn. Selbstrecensionen werden nicht aufgenommen werden.

12. Das „kritische Repertorium für die gesammte Heilkunde“ wird, um sich niemals in die Nothwendigkeit versetzt zu sehen, nur des Raumes wegen Arbeiten aufnehmen zu müssen, sein periodisches Erscheinen nicht an gewisse Zeitepöchen binden. Jedoch können wir jährlich etwa 12 Hefte, zu 5 bis 6 Bogen versprechen, von denen je 6 einen Band ausmachen werden, und so hoffen wir, daß jeder Band die wichtigsten Neuigkeiten der vergangenen Leipziger Büchermesse umfassen wird. Für gute Register wird gesorgt werden.

13. Schriftstellern, die sich zu Antikritiken gegen die im „Repertorium“ befindlichen Urtheile über ih-

Werke veranlaßt fühlen sollten, bieten  
das Interesse für die Kunst die Feder für  
ligen Raum. Antikritiken gegen Urtheile  
lichen Instituten können nur gegen billi-  
gung für die Druckkosten aufgenommen

14. Die bisherigen Herrn Mitarbeiter  
zins werden zunächst auch zur geneigten  
an dem „kritischen Repertorium“ eingek

Berlin, den 1sten März 1823.

Dr. R.

---

Das vorstehend angekündigte Reperto-  
Abnehmern des Magazins zu 2½ Rthlr. für  
liefert werden; dagegen wird der Preis  
andere Käufer 3 Rthlr. 8 Gr. seyn.

Im Aeussern soll diese Zeitschrift mit  
gazins etc. übereinkommen.

der V.

---

**J o u r n a l**  
**der**  
**practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. H u f e l a n d,**

**Königl. Preuß. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-  
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-  
dizin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.  
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt  
der Charité, Mitglied der Academie der  
Wissenschaften etc.**

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**V. Stück. Mai.**

---

**B e r l i n 1 8 2 3.**  
**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**





---

I.

**Magnetismus.**  
**Medicina magica.**

---

(Fortsetzung. 8. Journal d. pr. H. 1822. Junius).

---

23.

*Der Krebs, ein Somnambule.*

*Vom*

*Hofmedicus Dr. W. Hennemann in Schwerin.*

---

*Quotidiana vilescent.*

---

**N**ur wenige Thiersippen können sich, in Hinsicht der naturhistorischen und physiologischen Merkwürdigkeit, mit der, an den verschiedenartigsten Gattungen so reichen, der Krabben und Krebse vergleichen. Oft und vielfach ein Gegenstand der genauesten Untersuchung, bieten die seltsamen Geschöpfe, aus welchen sie zusammengesetzt ist, dem Beobachter noch immer hinlänglichen Stoff zum Nachdenken, ja selbst unbekannte und überraschende Thatfachen dar. Daher

erklärt sich denn auch die von jeher gefühlte Schwierigkeit, ihnen die richtige Stelle im System anzuweisen, so daß zur Stunde noch Zweifel obwalten, welchen Rang sie in der unabsehbaren Reihe der wirbellosen Wesen, einzunehmen berechtigt seyn mögen. Nach der Bildung der Körperbedeckung, der Bewegungs- und Fresswerkzeuge, so wie des Nervensystems, den Insecten nahe stehend, zu welchen sie auch gemeinhin gezählt werden, unterscheiden sie sich doch durch die Organe des Athmens, der Zirkulation und Zeugung wieder wesentlich von ihnen — was neuere französische Naturforscher bewog \*), die alte, schon von *Aristoteles* herrührende, später aber ohne hinreichenden Grund verlassene Betrachtungsweise, wieder aufzunehmen, und jene, mit mehreren ihrer Gaur Verwandten, unter dem gemeinschaftlichen Namen der *Krustaceen*, zu einer eigenen selbstständigen Klasse zu erheben.

Ihre Naturgeschichte, als deren Prototyp, im Allgemeinen die unseres Flusskreb- ses angesehen werden kann, ist zumal in den beiden ersten Dritteln des verflossenen Jahrhunderts, mit besonderem Fleiße bearbeitet worden \*\*); aber auch nirgends

\*) *Lamark*, *Dumeril*, *Latreille* und Andere.

\*\*) Vorzüglich sind hier die Bemühungen *Réaumur's*, *Geoffroy's*, *Degèer's*, und seines Uebersetzers *Götze*, anzuerkennen. Unser *Rösel* ist und bleibt indess eine der besten Quellen für diese Materie. *Herbst* leistete mehr für die Systematik. — Im Alterthum war der Krebs, oder vielmehr die Krabbe, der *Diana Ephesia* heilig, und wo sie als Natur verehrt wird, eins ihrer gewöhnlichsten Symbole.

vielleicht hat sich die schaffende Kraft so verschwenderisch, so unerschöpflich in dem fast mährchenhaften Spiel, der mannichfachsten Gestaltungen und Eigenthümlichkeiten erwiesen, als gerade bei ihnen. Schon die Gröfse der einzelnen Arten variiert auf das Auffallendste. Wenn *Kämpfer* in *Japan* das Bein einer Krabbe kaufte, das in jener Beziehung keinem menschlichen nachstand; wenn das Fleisch einer einzigen solchen hinreichte, um mehr als ein Dutzend Personen zu sättigen — ja *Rumpf* \*) von einer andern erzählt, die eine lebendige, am Mast befestigte Ziege, über der sie sich mittelst eines Stricks aufgehängt befand, beim Ohr ergriff, vom Boden aufhob und nicht eher fahren liefs, als bis man ihr die packende Scheere gewaltsam zerbrochen \*\*) — so sind hingegen die kleinen Krebse, die *Banks*, *Macartney* und *Tilesius* \*\*\*) als eine der hauptsächlichsten Ursachen des so vielfach besprochenen Leuchtens des Oceans tropischer Gegenden

\*) *Amboinische Raritätenkammer*. Amsterdam 1705.

\*\*) Da diesen Angaben nähere Rastimmungen abgehen, so gehören sie doch vielleicht in eine Kategorie mit der des *Klusius*, nach welcher der berühmte *Franz Drake* auf einer wüsten Insel von Krabben angegriffen und gefressen seyn soll. *Gefsner* lieferte sogar die Abbildung einer solchen Scene. Gewifs ist es, dafs manche Krabbenarten selbst Kokusnüsse mit leichter Mühe aufkneipen, was allerdings von einer ausserordentlichen Stärke zeugt.

\*\*\*) *Gilbert's Annalen der Physik*. 1819. St. 1. p. 1.

widerspricht, daß unter den Gefangenen das stärkere Geschlecht die Mehrzahl auszumachen pflegt. Beide haben wie Schlangen und Eidechsen, doppelte, einander im Aeußern ziemlich ähnliche Zeugungswerkzeuge, die in Gestalt kleiner elastischer Blasen, beim Männchen in der Wurzel des fünften, beim Weibchen hingegen des dritten Fußpaars ausmünden. Die männlichen mehr conischen, die Cuvier Ruthen nennt, zeigen an ihrer Spitze einen feinen Einschnitt, der obgleich zum Durchlassen des Saamens bestimmt, nur schwer das Einbringen eines Pferdehaares gestattet. Die platttern weiblichen, scheinen überall imperforirt. An ihrem innern Rande aber, der nicht mit seiner knöchernen Umgebung (dem runden Loch in der Schaale der Hüfte), wie der äußere, verwachsen ist, dringt die Sonde leicht und ohne Widerstand ein, und es quillt dann ein klares oder auch röthliches Wasser hervor. Der so geöffnete Kanal führt gerade zum Eierstock, ist in jungen Subjecten fest verschlossen und nur durch Zerreißung zugänglich. Die Begattung selbst hat zwar niemand gesehen, doch ist das wie? einigermaßen aus dem Bau der ihr gewidmeten Organe zu entnehmen. Brust ruht dabei an Brust, und die beiden weiblichen, etwas gewundenen und gerinnten Körper, die beim männlichen Krebs, an dem Bauchstück des ersten Schwanzschildes eingelenkt sind, und in halb aufgerichteter Stellung, mit dem nächsten Paar der kleinen Füße (deren innere Zangen eine handförmige Verlängerung von der Farbe jener erhalten haben)

die Nähe der weiblichen Blasen. Schon die Kürze und Breite der Leiter gestattet ihr Eindringen in die Eyergänge nicht. Das Weibchen des Hummers hat da, wo bei dem Männchen die Leiter sich inseriren, zwei verkümmerte, aus einer einfachen Faser bestehende Schwanzfüsse, von denen auch bei den weiblichen Krebsen ein Rudiment vorkommt.

Räthselhafter ist dagegen noch immer die graue, fest anhängende Substanz, die an der Brust dieser, den glatten dreieckigen Raum erfüllt, den die drei letzten Paare der langen Füsse zwischen sich lassen, und der beim Männchen mit feinen Haaren besetzt, die Samenleiter beherbergt. Sie für Ueberbleibsel der befruchtenden Feuchtigkeit zu halten, wird glaublich durch ihre Abwesenheit bei ganz jungen Individuen und ausser der Begattungszeit. Sie kommt jedoch sonst zu constant vor, als daß die Annahme einer zufälligen Verschüttung an ihrer Erklärung hinreichte. Vielleicht stoßen die Eyergänge den materiellen Theil des Samens wieder aus, der, da ihn die bezeichnete Vertiefung nicht abfließen läßt, wegen seiner erdigen Natur verhärtet.

Ein Theil der Krebse paart sich im Herbste, ein anderer im Frühjahr, wodurch sich die Anomalieen aufhellen, deren ihre naturgemäßen Verrichtungen, hinsichtlich der Zeit ihres Eintritts unterworfen scheinen. Begreiflich müssen auf diese ausserdem Verschiedenheit des Aufenthaltsortes, reichlichere und sparsamere Nahrung, Alter und unzählige andere Zufälligkeiten,

einen nicht immer genau zu bestimmenden Einfluß ausüben.. Die Jüngern sind den Bejahrtern, die in klarem fließenden Wasser lebenden, den Bewohnern moorigter Seen, gewöhnlich in Allem um einige Wochen voraus — weshalb auch die Regel mit Recht von ihnen entlehnt wird.

Dem zu Folge nehmen, bei denen die sich im Herbst gepaart, die kleinen weißen Eyer, aus welchen der Eyerstock während des ganzen Sommers bestand, allmählig an Ausdehnung zu, bis sie im Dezember und Januar denjenigen an Farbe und Umfang gleichen, die wohl schon im Februar und März außerhalb des Leibes angetroffen werden. Bei zuerst Befruchteten finden sich stets nur wenige zum Austritt reife Eyer, außerdem aber eine beträchtliche Menge, die zur zweiten und dritten Brut bestimmt ist, und die sich durch zunehmende Kleinheit und blasserer Ansehen kenntlich machen. Bei den Männchen sind in diesen Monaten, die Saamengefäße theils ganz leer und haardünne, theils aber sehr dick und mit Samen erfüllt, je nachdem die Begattung schon erfolgt ist, oder erst erfolgen soll.

Das Legen oder vielmehr Gebären der Eyer — denn die Mutter entäufsert sich derselben erst spät — geht sobald die Gewässer vom Eise frei sind, an einsamen und unzugänglichen Orten vor sich. Jetzt enthalten die Krebskörbe fast ausschließlich Männchen, und die Fischer sagen: die Sie kriecht nicht. Treten nun die Eyer nach und nach in die Mündung der Eyer-

gänge, so accouchirt das Thier sich selbst, indem es ihnen den Schwanz so stark entgegen krümmt, daß die kleinen unter ihm befindlichen Füße sie erreichen und vollends hervorziehen können. Dies wird ihm noch durch den klebrigen Faden erleichtert, den jedes Ey nach sich zieht, und der eigentlich das contrahirte Ende eines dasselbe umschließenden zarten Schlauches ist, der anfangs nur aus zähen Schleim besteht. Er hat eine doppelte Function; einmal die Ankömmlinge vor dem ihnen noch fremden Element zu schützen, dann aber hauptsächlich als Mittel zu ihrer Befestigung zu dienen. Diese geschieht wieder auf eine höchst eigenthümliche Weise, indem jedes vordere kleine Fußpaar, dem hinter ihm stehenden so lange Eyer zureicht, bis dieses die ihm gebührende Anzahl erhalten hat, worauf sich jenes selbst versorgt. Der beträchtliche so entstandene und von der Wölbung des breiten Schwanzes sehr gut bewahrte Haufen, ist kein zusammenhängendes Ganze, wie es das Ansehn hat, sondern läßt sich mit leichter Mühe in acht fast gleich große Trauben auflösen, zu welchen die kleinen Füße mit ihren Zangen als Stengel, und die um sie geschlungenen Fäden als Stiele der einzelnen Beeren sich verhalten. Durch diese Einrichtung wird es möglich, daß jene selbst so belastet, ihre Beweglichkeit nicht verlieren, was um so wichtiger seyn mag, als der Krebs mit ihnen wie mit Flossen im Wasser fortwährend zu spielen gewohnt ist. Jeder Fuß trägt zwanzig bis dreißig Eyer, und noch nie habe ich, selbst bei großen Kreb-

gleich große Hälften ohne abzufallen, und dient dem jungen Thier, das sie sofort mit seinen Scheeren packt, zum Haltungspunkt. Man kann sich nichts Monströseres denken, als ein solches kleines Wesen. Kopf und Brust bilden eine orangefarbne Halbkugel, der die zwei großen gegen den Bauch gerichteten Augen ein seltsames Ansehen geben. Die Fühlhörner sind gegen die Brust geschlagen, und die Gliedmaßen noch weißliche, unansehnliche Anhänge, an denen jedoch die mäßigste Vergrößerung schon alle einzelnen Theile vollkommen deutlich erkennt. Wiederholt habe ich Krebse mit reifen Eyern, diese genommen, sie in fließendes Wasser gelegt und ihr Auskriechen beobachtet. In sechs und dreißig bis acht und vierzig Stunden waren alle ohne Ausnahme ausgekommen, sonderten sich aber bald gänzlich von ihren Eyhäuten ab, was ein sicheres Zeichen ihres Todes war. Mangel an Nahrung konnte wohl nicht die Ursache eines so schnellen Eintritts seyn, da sie in den ersten Tagen gewiß noch nichts zu sich nehmen, auch die unter ihrem Rückenschilde befindliche Flüssigkeit, die die Abgestorbenen fahren lassen, nach Einigen zu ihrer Erhaltung in dieser Zeit genügen soll. Da auch die erwachsenen Krebse sobald sie mehrere Stunden außer dem Wasser waren, sterben, wenn man sie in dasselbe zurückbringt, so theilen die Jungen wahrscheinlich ihre Natur. Krebse sind also eigentlich kaum Amphibien zu nennen, ja sie entfernen sich nie freiwillig über einige Schritte vom Rande der Flüsse und Bäche,



und ich bezweifle, daß sie Trocken gehen. Auch Röschen nächtliches Jagdmachen auf Insekten, Frösche u. s. w.

Derselbe Schriftsteller beobachtet kleinen Krebse trennten sich Zeit, wenn die Mutter gerade und fresse, gleichsam zur Uebung bei drohender Gefahr auf ein Zeichen, wie die jungen Gluckhenne, zum sichern Zurückzukehren. Da solche Umstände nur unter sehr günstigen Umständen sind, so muß ich ihr auf sich beruhen lassen, so ich nicht bestimmen kann, wie weit von ihrer eignen Stärke vertrieben ist es, daß sie so lange Mutter bleiben, bis sie eine Schale erhalten haben und die in der Form durchaus gleich kleinen Krebse sind vier bis fünf und nur ihre Schwanzflosse theilt. In Weingeist geworfen roth, was bei den eben angeführten nicht der Fall ist. Reife in Flüssigkeit getaucht, kommen. Da ich nie so glücklich gewesen zwanzig bis dreißig junge einer Mutter versammelt zu glauben ich, daß sie sie einzeln verlassen.

Das jährliche Wechselscheinen alle Gattungen mit mein zu haben. Es gleicht Betracht wohl demselben Akt bei

, Raupen, Scorpionen, Spinnen u. s. w. Krustaceen der Luft, nach Voigt),  
zeichnet sich aber dadurch aus, daß un-  
identischer als bei jenen, auch eine in-  
ne Häutung erfolgt, sich um die alten  
geweiße neue bilden, deren erstes Ge-  
ist es ist, ihre Vorgänger zu verdauen.  
st die knorplichte Schuppe im Fleisch  
Scheeren erneuert sich, nicht weniger  
Ueberzug der Augen, Haare u. s. w.,  
daß die abgeworfene Hülle noch das  
kommene Thier darstellt. An dem Sei-  
des ungeheuren und gerippten Magens,  
mit einem so originellen Zahnapparat  
sehen ist, daß er diesem ganzen Ge-  
echt wohl den Namen der Doppelkauer  
h der Analogie von Wiederkäuer) vin-  
ren könnte, finden sich dann die ku-  
förmigen Krebsteine, die nach van Hel-  
27 Tage dauern, und mit jener Pe-  
e offenbar in Relation stehen. Je nä-  
das Thier derselben ist, desto größer  
sie. Nach dem Abschieben verschwin-  
sie bald, weshalb Réaumur vermuthet,  
geben den Stoff zur Erhärtung der neuen  
ale her. Rösel leugnet dies und be-  
ptet, sie würden durch die beiden Oeff-  
gen, die ihnen zum Einziehen von Luft  
Wasser dienen, ausgeworfen, da man  
en Krebsbehältern häufig Steine finde.  
froy will sie im Magen, mit ihrer con-  
n Fläche aneinanderliegend, gesehen  
en, und läßt sie zugleich mit diesem  
laet werden. Wahrscheinlich ist der  
gang so. Die Säftemasse des Krebses  
stets von kalkartigen Theilen erfüllt,  
denen sich die äußere Schale nicht

zumal durch Enthaltung von aller Nahrung, eingeleiteten Processes anzusehen.

Am meisten Bewunderung hat aber stets ihre ausnehmende Reproductionskraft erregt — und nur das alltägliche der Erfahrung, daß dem Krebse die zufällig abgebrochenen Glieder mit allen ihren Muskeln, Gefäßen, Artikulationen u. s. w. vollkommen wieder wachsen, läßt uns diese Erscheinung weniger beachten als sie es verdient. Minder bekannt und daher befremdender, ist schon die Beobachtung, daß der Krebs, wenn man ihm die Scheren irgendwo abbricht oder nur zerquetscht, alles was über das zweite Gelenk hinaus (vom Leibe an gezählt) sitzen geblieben ist, freiwillig abschält, da an dieser Stelle der Ergänzungstrieb am lebhaftesten sich zeigt.

Unsere gemeinen Krebse halten eine Art Winterschlaf; wenigstens genießen sie in dieser Jahreszeit fast nichts; — sonst sind lebende Thiere ihre liebste Nahrung, vorzüglich Schnecken, Muscheln, Frösche — doch verschmähen sie bei ihrer großen Gefräßigkeit auch Aas und Vegetabilien, ja selbst ihres Gleichen nicht. — Sie verbergen sich, wenn es kalt geworden, in mehrere Schuh tiefe, röhrenförmige Löcher, die sie sich an den Ufern der Seen und Bäche bereiten.

Andere, z. B. die Turlurps, in Südamerika, wohnen in Erdhöhlen, wie Kaninchen, wandern aber um ihre Eyer zu legen, gegen das Frühjahr in zahllosen re-

Journ. LVI. B. 5. St. B

soll bei heftigen Donnerschlägen sogar die Scheeren wegwerfen. Auch das Licht hat für die Krebse einen besondern Reiz, weshalb sie nicht besser als beim Fackel- oder Mondschein zu haschen sind. Einige entwickeln es aus sich selbst, was vielleicht von ausgeathmeten Phosphorwasserstoff-Gas (Tilasinus) herrührt. Sie lieben die Musik und folgen ihr, wie *Aelian* erzählt — ja *Krünitz* hat sogar die Melodie die sie berücken soll, aus *Valvasors* „Ehre des Herzogthums Krain“ mitgetheilt. — die indefs mehr dem Rummeltopf als der Harmonie anzugehören scheint.

*Krebse* — im weitem Sinn — sind endlich die einzigen bisher bekannten Geschöpfe, die auf eine allen Zweifel ausschliessende Weise, durch streichelnde Berührung, durch ein wahres *tractum tangere* einzuschläfern sind.

Der Fundamentalversuch auf den sich diese Angabe stützt, ist in unsern wasserreichen Gegenden allgemein bekannt, und wenn auch vielleicht schon irgendwo beschrieben, doch noch nicht in der Beziehung wie hier, gewürdigt worden. —

Man stelle einen frisch gefangenen Krebs, nachdem man ihm die Scheeren gegen die Brust gedrückt, auf den Kopf, doch so, daß er auf der Nasenspitze und den beiden Handwurzeln wie auf einem Dreifuße ruhe und fahre nun, ihn mit der Linken haltend, mit den Fingerspitzen der Rechten streichelnd, über seinem Rücken hin. Schon nach einigen Zügen wird der von ihm anfangs geleistete kräftige Widerstand merk-

stet geringer, und hört in den meisten Fällen schon vor Ablauf einer Minute ganz auf. Werden nun die Hände vorsichtig entfernt, so verharrt der Krebs ruhig und ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben (doch selten über eine Viertelstunde) in dieser Stellung, bis allmählig wieder einige Beweglichkeit der Augen und Fühlhörner — welche letztere während dieses Zustandes dem Leibe anlagen — zurückkehrt, die sich dann den Füßen mittheilt, immer lebhafter wird, und viel Aehnlichkeit mit dem Gliederdehnen eben Erwachter hat. Nun wirft sich das Thier plötzlich auf den Rücken, zappelt, schlägt mit dem Schwanz und ist wieder so munter wie zuvor. Bei schwachen verhungerten Individuen kann dieser Schlaf so lange anhalten, daß er in den ewigen übergeht, wenn man sie nicht durch Umstossen erweckt. Der Krebs ist sicher gestorben, sobald er aus den Seitenöffnungen keine Luftblasen mehr hervortreibt.

Da dies Verfahren auf dem ersten Blick etwas Gewaltsames zeigt, und es vielleicht scheinen könnte, als habe an dem Erfolge, die widernatürliche Lage, in welcher das Thier dabei versetzt wird, mindestens ebenso viel Antheil, als das Streicheln selbst, so variire man es, wie folgt:

1) Man streichle einen frei auf einem Tisch umherkriechenden Krebs, wie angegeben, doch ohne ihn dadurch im mindesten mechanisch aufzuhalten. Schon wird sein Gang langsamer, unbehüllicher — und bald liegt er still und ohne Regung. Das Erwachen erfolgt ganz wie oben, und

endet bei kräftigen Subjekten allemal wieder durch mancherlei vermehrte Lebensäußerungen. Zu bemerken ist noch, daß der feste Schlaf überhaupt erst einige Momente, nachdem man mit dem Streicheln aufgehört, eintreten pflegt. —

2) Welche andere, durch Form und Weichheit irgend geeignete Körper, man auch außer den Fingern zum Streicheln verwenden mag — das Resultat ist stets dasselbe. Leiter, Halbleiter, Nichtleiter d. E. — alle erregen den Schlaf unfehlbar, sobald sie die Oberfläche des Thiers nur nicht merklich erschüttern. Die Fahne einer gewöhnlichen Schreibfeder, paßt vielleicht in jeder Hinsicht am besten zu diesem Zweck.

3) Auch unter dem Wasser ist der Krebs einzuschläfern — wenn gleich minder leicht. Man lege ihn zu dem Ende in eine flache Schüssel und befestige ihn während des Streichelns mit der andern Hand. Bei einigen erreicht man seine Absicht durchaus nicht — bei andern auffallend schnell. Aber auch bei diesen erfolgt das Erwachen früher als in der Luft.

4. Es muß durchaus der Rücken seyn, der manipulirt wird. Bindet man auch Scheeren und Füße jeder Seite zusammen, so greift der Krebs doch mit den Schwanzfüßen unaufhörlich nach dem die Brust streichelnden Finger — und hat mich allemal eher ermüdet als ich ihn.

5) Wer gute Lungen hat, kann durch kräftiges Anblasen — oft schon durch blo-

ses Anhauchen — den Krebs in Schlaf versetzen — wobei der Luftstrom eben so über den Rücken hinstreicht, wie in den vorigen Nummern die Fingerspitzen. Manchmal ist die Einwirkung auffallender, wenn man den Krebs gerade ins Gesicht hächelt.

6) Auch vor dem Blasebälge schläft der Krebs ein — doch spät und selten fest.

7) Schon die bloße organische Berührung reicht hin den Krebs einzuschläfern. Man wende ihn mit den Scheeren zu sich und drücke diese, etwa mit Zeige- und Mittelfinger, fest an den Tisch. Er sträubt sich, will rückwärts und — entschläft. Von Kälte erstarrte Krebse erwachen in der Nähe des Ofens — nimmt man sie dann in die ebenfalls warme Hand, so schlafen sie von neuem ein.

8) Die *Aura electrica* schläfert den Krebs oft schon in den ersten Secunden ein. Der kleinste Funke erweckt ihn wieder; zumal wenn er das Auge traf. Schon recht beträchtliche Erschütterungsschläge vermochten indess keinen zu tödten.

---

Diese Eigenthümlichkeit der Krebse, ist nicht mit der mancher anderer Thiere, z. B. des Ygels, der Schildkröte, vieler Insekten u. s. w. zu verwechseln: bei Berührungen die *Extremitäten* einzuziehen und stille zu liegen, da hier die vom Instinkt geleitete Absicht, einer drohenden Gefahr zu entge-

hen, unverkennbar ist — jene aber gegen die Weigerung ihrer Organisation, die so eben aufgezählten Erscheinungen dar bieten müssen. Ihnen, die der organischen Physik, mithin dem Lebensmagnetismus recht eigentlich angehören, einen mir nur irgend genügenden Grund unterzulegen, habe ich mich bisher vergeblich bemüht. Dennoch werden sie sicher von denen nicht unbeachtet bleiben, oder wohl gar vornehm in die Kinderstube verwiesen werden, die es wissen, wie schwer es in unsern Tagen geworden, auch nur die kleinste wahrhaft neue Erfindung oder Entdeckung zu machen, — wie leicht hingegen, bei einer gewissen selbst genügsamen Redseligkeit, eigne und fremde Mystificationen, zu bänderreichen Systemen auszuspinnen — zumal sie sich auch gegen den Vorwurf zu verwahren gewußt, nicht zeitgemäß zu seyn. —

---

24.

*Ueber die Frage: Bewirkt der Somnambulismus eine Erhöhung oder Erniedrigung der menschlichen Natur?*

(Vergl. Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Jahrg. 1822. Jun.)

Von

*Dr. Lichtenstädt in Breslau.*

---

Indem der Verfasser dieses Aufsatzes zu denen gehört, die das Göttliche im Men-



sehen als höchsten Zielpunkt des Lebens, uns selbst, Wissenschaft und Kunst als demselben untergeordnet, betrachten, fühlt derselbe sich gedrungen, die Aufforderung anzunehmen, welche durch den obigen Aufsatz des verehrten Hrn. Herausgebers in Beziehung auf die Ansichten des Hrn. Prof. Sachs für einen jeden entsteht, der den th. Magnetismus mit derjenigen Erkenntniß, welche in gegenwärtiger Zeit Statt finden kann, geübt hat. Zwar wird mein Beruf zur Widerlegung jener Ansichten in sofern vermindert, als ich an vielen Orten mich meiner Erfahrung und Ansicht gemäß dahin erklärt habe, daß ich den Somnambulismus keineswegs für eine Erhöhung der menschlichen Natur schlechthin halte, indem das Höchste des Lebens nur an dem wachenden Zustand geknüpft seyn kann. Auch habe ich in praktischer Hinsicht bei magnetischen Behandlungen den Somnambulismus niemals gesucht, und kann schwerlich einer schriftlichen oder mündlichen Aeußerung bezüchtigt werden, vermöge deren ich zu den unbedingten Lobrednern jenes Zustandes gezählt werden dürfte; dennoch sind die hier aufgebürdeten Beschuldigungen zu hart, um sie unbeantwortet zu lassen. Ich habe aber um so mehr diese vielgelesene Zeitschrift zur Beantwortung gewählt, um demselben Kreise von Lesern, welchen jene Ansicht vorgelegt wurde, die unsrige entgegen zu stellen. *Audiat et altera pars.*

Ehe wir aber noch an die Betrachtung des Haupteinwurfs gehen, müssen wir uns

zuerst dahin erklären, daß derselbe stillschweigend vom Somnambulismus, d. i. einer einzelnen Erscheinungsweise der Wirkungen des th. Magnetismus, zu demselben überhaupt übertragen wird. Unter hundert magnetisirten Individuen findet sich kaum Eines, bei dem sich Schlafwachen entwickelt. Wenn auch andere diesen Zustand häufiger beobachtet haben mögen, so ist er doch im Ganzen selten in Verhältniß zu den Fällen, wo er nicht eintritt. Man hat daher keineswegs ein Recht auf den Magnetismus überhaupt anzuwenden, was auf den Somnambulismus anwendbar ist. Man kann, wenn die Ansicht gegründet ist, gegen den letztern eifern, nicht aber gegen den erstern. Der einzige Grund der sich zu Gunsten der eingeschlagenen Verfahrungsweise aufstellen läßt, wäre der, daß trotz der Seltenheit des magnetischen Somnambulismus, derselbe sich doch bei jeder Behandlung einstellen könne. Obgleich sich nun hiergegen einwenden läßt, daß man es in den meisten Fällen in seiner Gewalt habe, den Somnambulismus selbst bei vorhandner Neigung nicht zur Ausbildung gelangen zu lassen, und daß dadurch also die Wahrscheinlichkeit des Eintritts um so mehr vermindert werde, so erklären wir dennoch, daß wir, wenn das Schlafwachen ein aus sittlich - religiösen Gründen verwerflicher Zustand wäre die entfernte Möglichkeit des Eintritts dennoch für hinlänglich halten würden, um alles Magnetisiren für verwerflich zu halten.

Der wesentliche Vorwurf beruht darauf, daß der Somnambulismus „eine Auf-

hebung der Freiheit und Persönlichkeit, unbedingte Abhängigkeit von einem andern Wesen, die Hingabe an den Magneteur eine wahrhafte Selbstvernichtung, und der Magnetismus ein gradweises Ueberwältigen des Freien-Geistigen, durch das Knechtische, Thierische, sey." Man schaudert bei diesen mit dem Tone der Zuverlässigkeit hingeworfenen Aeußerungen, und glaubt, daß dieselben ohne Begründung durch bestimmte Thatsachen nicht hätten aufgestellt werden können. Dennoch behaupten wir mit Bestimmtheit, daß die Thatsachen fehlen. Vielmehr läßt sich vollkommen übereinstimmend mit den Thatsachen behaupten, daß jeder Mensch im magnetischen Schläfe seine eigentlichste Individualität bewahre, und keineswegs dem Magneteur so untergeordnet werde, daß seine eigne Gesinnung und sein eignes Handeln dabei leiden. Der unsittliche Mensch kann nicht durch den Somnambulismus unbedingt gebessert werden; seine Schlechtigkeit, als Neigung zur Eitelkeit und zum Trug u. s. f. können nicht mit dem Eintritt des Somnambulismus ohne Einfluß des eigenen Willens, aufhören; ein von wahrer Sittlichkeit tief durchdrungener Magneteur kann dem Ausbruch des Bösen vielleicht eine Schranke setzen oder zum Guten den Keim legen, ja der Zustand des Schlafwachens, als ein Zustand der Ruhe und des Hineinziehens des Menschen in sich selbst, ist geeignet, die Selbstsucht und die Begierden zum Schweigen zu bringen; allein die Aenderung des inneren Sinnes bleibt auch hier Erfolg des eigenen

**Willens; die Wirkung des Fremden ist keine absolute Zwangsgewalt; es ist der von Gott eingesetzte Zwang, den die Erscheinung des vollkräftigen Guten auf das Böse wirkt, und durch den wir uns während unseres ganzen Lebens besiegen lassen sollen. Wie sehr aber hier die innere Willkühr noch wirksam sey, ist daraus hinlänglich erkennbar, daß manche Schlafwache trotz dem Wunsche und dem Einflusse des Magnetisirens und des Magnetisirenden in ihrer Schlechtigkeit beharren und dadurch alle Beobachtung trüben. Andererseits kann kein sittliches Wesen durch den Somnambulismus oder auch nur in demselben zu unsittlicher Gesinnung oder unsittlicher Handlung vermöge der Gewalt des Magnetismus wider den eigenen Willen gezwungen werden; wir behaupten mit der entschiedensten Gewissheit, daß dies nie geschehen sey. — Verführung durch Schlechtigkeit des Einwirkenden kann Statt finden in diesem Zustande, wie in jedem andern; kein Sterblicher ist gegen Einwirkung des Bösen sicher, und kein Zustand kann diese Sicherheit gewähren. So wie der innerste Grund alles Krankseyns im kranken Leibe liegt, so liegt auch der innere Grund der Sünde in uns selbst. Der fremde Wille kann uns keine schlechte Gesinnung aufdringen, noch uns eine schlechte That abnöthigen. Der unsittliche Magnetiseur kann den Schwachen verführen, wie der unsittliche Arzt überhaupt, wie der unwürdige Geistliche, wie jeder der das Böse anlockend darzustellen weiß. Durch den Somnambulismus**

Aufweckens bedürfen, so bezieht sich dies nur auf das Erwachen zu einer bestimmten Zeit, hingegen gibt es keinen Schlafwachen, der nicht, wenn auch nach etwas längerer Zeit und mit etwas geringerem Wohlbefinden, von selbst aufwacht.

Hiermit soll nicht behauptet werden, daß im Schlafwachen der Magnetiseur nicht schädlich wirken könne; er kann den Zustand widernatürlich spannen, die Reizbarkeit krankhaft steigern, und ein Mißverhältniß der Ernährung und Sensibilität herbeiführen. Aehnliche fehlerhafte Zustände können im Wachen durch vielfache Verhältnisse entstehen, sie gehen hier und dort vom Unverstande aus; allein sie beweisen nicht, daß uns der Somnambulismus um unsere größten Güter, Vernunft und Freiheit, betrüge. Auch das Bedürfnis des Magnetisirens und eben dadurch des Magnetiseurs, kann nicht als unbedingte Abhängigkeit, zu deren Behauptung unverständige Lobpreisungen des Magnetismus nicht wenig beigetragen haben, gelten. Der Mensch ist von den mannichfaltigsten Dingen abhängig, und kann es durch Krankheit wie durch Sünde immer mehr werden. Alle Verhältnisse der Abhängigkeit aber, in welche der Mensch gewöhnlich gestellt ist, z. B. das Bedürfnis der Ernährung, sind durch unsere Freiheit zu überwinden; der Hunger kann die Menschen zu übler That verleiten, allein er muß es nicht; der Sittliche kann ihm widerstehen, selbst bis zur Zerstörung des eignen Daseyns. Ein Bedürfnis raubt erst

echt für Krankheit, und für ein trauri-  
 ges, von allen äußern Einflüssen noch ab-  
 igigeres Daseyn, als das bisherige; al-  
 dieser Zwang ist durch die Kraft der  
 lichkeit völlig zu überwinden. Ja wenn  
 mal Alles durch Beispiele entschieden  
 den soll, so sind wir bereit, solche  
 zugeben, die die Wahrheit unserer Be-  
 ptung direct beweisen. Der Verf. kennt  
 e Frau, deren magnetisch-schlafwachen-  
 Zustand auf's höchste ausgebildet war,  
 die sich dennoch nach erlangter Ue-  
 zungung von dem schlechten Charakter  
 Magnetiseurs plötzlich von ihm trenn-  
 obgleich sie dabei völlige Zerstörung  
 ohnehin zerstörten Körpers zu fürch-  
 hatte. Wir kennen ferner viele Bei-  
 le, wo magnetisirte Kranke, schlafwa-  
 nde und nicht schlafwachende, durch  
 chen Verdacht, Verläumdung und Ae-  
 redung zu dem gleichen Schritt gebracht  
 den. Bedarf es mehr, um zu bewei-  
 , daß der Mensch durch das Schlafwa-  
 seine Freiheit nicht verliere, und von  
 dem andern Menschen unbedingt abhän-  
 werde? —

Ist nun aber die Abhängigkeit, welche  
 ch das Magnetisiren entsteht, keines-  
 s von der Art, daß sie unserer freien  
 innung und unserem selbstständigen Han-  
 Zwang auferlegt, so dürfen wir dieselbe  
 keineswegs als unserer Sittlichkeit nach-  
 lig fürchten. Das Streben nach unbeding-  
 Unabhängigkeit ist, wenn es jedes lei-  
 e Verhältniß scheut, ein leeres; die stoi-  
 Schule, das Einsiedlerwesen, und viele

das Gangliensystem zur Beherrschung des Cerebralsystems, und also das Niedere zur Beherrschung des Höheren gelange. Allein erstlich müssen wir die Behauptung, daß das Magnetisiren vorzüglich auf das Gangliensystem wirke, als hypothetisch zurückweisen, indem uns keinesweges dieses System vorzugsweise, sondern der ganze menschliche Leib, und besonders das gesammte Nervensystem gleichmäßig durch jene Einwirkung ergriffen zu werden scheint. Will man aber nach dem Vorgange vieler Schriftsteller den thierischen Magnetismus dennoch auf Steigerung des Gangliensystems beziehen, so kann diese doch mit gleichem Rechte einem großen Theile unseres gewöhnlichen ärzneilichen Verfahrens vorgeworfen werden. Unsere meisten Mittel wirken vorzugsweise auf das Gangliensystem, und diese relative, vorübergehende Steigerung hebt in unzähligen Fällen das obwaltende Mißverhältniß, wie wir am deutlichsten bei den narcotischen Mitteln erblicken. In dieser Steigerung liegt eben so wenig etwas Uebles, als im Schlafe und in allen Beziehungen, durch welche das niedere Leben ein Augenblickliches, aber zur Erhaltung des Ganzen nöthiges Uebergewicht über das Höhere erlangt.

Mit dieser Ansicht in der genauesten Verbindung steht diejenige, welche behauptet: „nimmt dem Menschen den Unterleib, und er ist ein Engel.“ Der Mensch ohne Unterleib wäre wahrlich kein Engel, indem der Grund aller Sünde durch denselben keinesweges entfernt wäre. Im In-

Journ. LVI. B. 5. St. C

nersten unseres geistigen Lebens  
 Grund aller Sünde; in ihm  
 sucht, deren gemeinste Reize  
 auf den Unterleib, deren höchst  
 barste Aeusserungen aber  
 unmittelbar beziehen. Nicht  
 macht uns schlecht, sondern  
 hafter Wille. Wäre jene  
 so wären alle Menschen von  
 lichen Werthe, und Gesundheit  
 leibes mit sittlicher Gesinnung  
 immer parallel gehen; aber  
 so, und eben deswegen den  
 den Unterleib nicht als den  
 Bösen, und kräftigere Antriebe  
 nicht als Erniedrigung des Geistes  
 trachten.

Indem wir nun die  
 sittlichen Entwürdigung des  
 den Somnambulismus von  
 so haben wir nur noch die  
 lemik, welche Hr. Prof. Dr.  
 Magnetismus führt, in Erwähnung  
 hen. Derselbe behauptet nämlich  
 bei der Bestreitung des thierischen  
 einen ganz falschen Weg  
 indem man immer nur über die  
 oder Unwahrheit der That  
 habe; man hätte vielmehr  
 weise ausgehen sollen, daß  
 ten Thatsachen unwahr seyen  
 sie durchaus unmöglich seyen  
 der Polemik ist jedoch, wie  
 haupten dürfen, zuerst könn  
 und zweitens durchaus falsch  
 deswegen nicht, weil alle



Gegner des th. Magnetismus eben durch dieselbe bewogen worden sind, Thatsachen zu leugnen, die unsäglich oft und von den anerkanntesten Beobachtern angegeben worden waren. Man leugnete immer, weil man für unmöglich hielt, was behauptet wurde; es sei dem Gesetze der Natur und des Geistes zuwider, was in den Beobachtungen über th. Magnetismus angegeben werde, und deswegen könne es nicht wahr seyn, so lauteten die Einwürfe gewöhnlich. Dieser Standpunkt der Polemik ist also keineswegs neu; es ist derjenige, auf welchem man gegen jede ungewöhnliche Erscheinung anstrebt, die nicht in unser System des Wissens und Empfindens paßt. Er ist aber zweitens durchaus falsch. Ueber die Möglichkeit von Thatsachen im Allgemeinen abzusprechen, war in den Jahrhunderten der Scholastik gewöhnlich; man haute sich ein gewisses System, meistens nach *Aristoteles* Grundsätzen, und was da nicht hinein paßte, war unmöglich, also unwahr. Indem nun aber die Systeme der Gelehrten bald mehr, bald minder beschränkt waren, so mußte ihnen vieles Mögliche für unmöglich gelten, und der Weg der weitem Untersuchung war nun gehemmt. Auf diese Weise wurde vieles Groöe im Fortschreiten unterbrochen, und wäre es auf immer worden, wenn die Wahrheit überhaupt auf immer unterdrückt zu werden vermöchte. Je weiter der menschliche Geist drang, um desto mehr mußte er erkennen, daß er die Gränzen des Möglichen nicht anzugeben wisse, Vieles, was vor 100 Jahren unmöglich schien, ist jetzt

liegt nicht in dieser oder jener Theorie, so schätzenswerth sie auch sonst seyn mag, sondern in den Thatsachen, für welche wir tüchtige Zeugen haben. Es ist ein vollkommener Widerspruch, wenn Hr. S. die Wahrheit der behaupteten Thatsachen unangetastet stehen läßt, und andererseits behauptet, sie seyen unmöglich, weil sie ein Gräuel seyen. Selbst wenn sie ein Gräuel wären, so wären sie deswegen nicht unmöglich; denn es gibt Gräuel, es gibt ein wahrhaft Böses im Leben. Tausend und aber tausend Erscheinungen im Leben sind Gräuel; allein dennoch sind sie möglich und wirklich. Wir können also diese Art der Polemik gegen den th. Magnetismus keineswegs für richtig anerkennen, und glauben, daß selbst die meisten unserer Gegner in dieser Beziehung uns beistimmen werden.

Aber auch dadurch soll im Somnambulismus eine Erniedrigung des Menschen erfolgen, daß der Instinkt, der eigentlich den Thieren gehöre, hier gesteigert werde, und daß also ein höher gesteigertes Thier, aber eine Verdunkelung der Vernunft eintrete. Jedoch auch hierin können wir keineswegs einstimmen. Die freie, selbstbewußte Thätigkeit des Geistes steht allerdings höher, als die unbewußte; allein beide haben denselben Urgrund und können zu demselben Erfolge gelangen. Der Weise steht höher, als der Dichter, weil jener seiner selbst bewußt ist, dieser unbewußt durch die Welt seines Geistes getragen wird. Dennoch erkennen beide das-

nderes ist; als der geläuterte, verklärte, um ewigen Lichte emporgehobene Instinkt, und daß wir nirgends die Thiere zu einem solchen Grade des Instinkts gelangen sehen, als wir im Schlafwachen erblicken. Die Thiere haben offenbar auch einen schlafwachenden Zustand; allein ihr Schlafwachen äußert sich als ein thierisches; das Schlafwachen des Menschen hingegen ist wahrhaft menschlich in allen seinen Beziehungen. Wie die Natur uns das Erkennen und das Fühlen, das Schlafen und das Wachen gegeben hat, damit im Vereine dieser Zustände das Höchste des Lebens hervor gehe, nicht aber das Erkennen und Wachen allein, welche zu diesem Ziele am schnellsten zu führen scheinen, so hat sie auch das Schlafwachen hinzugesetzt, als einen Zustand, der beide vermittelt, und den als einen rein thierischen wir nicht bezeichnen sind.

Obgleich wir uns schon dahin erklärt haben, daß das Schlafwachen, als dem Fühlen hingegeben, nicht geeignet sey, das Erkennen zu steigern, so können wir doch nicht zugeben, wenn Hr. Prof. Sachs behauptet: „alle eingetroffene Verkündigungen betrafen Frevelthaten oder Unglücksfälle, oder hingen doch damit zusammen. Inwahr aber ist's, daß je eine Hellschau auch nur einen flüchtigen erkennenden Blick in das Wesen der Dinge gethan hätte.“ Der erste Theil dieser Behauptung ist schlechthin unrichtig; von Frevelthaten ist selten die Rede gewesen; Todesfälle sind allerdings oft in die Anschauung ge-

praktischer Hinsicht ein selten wünschenswerther Zustand, und daß diejenige magnetische Einwirkung, welche nicht von demselben begleitet wird, grade die erforderliche sey, so stimmt der Verf. dieser Arbeit mit ganzer Seele bey; wenn aber Beschuldigungen gegen den Somnambulismus erhoben werden, die der Wahrheit erman-  
geln und dabei das Höchste im Menschen gewaltsam angreifen, so muß der Verf. dagegen streiten, sei es auch gegen Männer und Namen, die er in allen Beziehungen ehrt und liebt.

(Die Fortsetzung folgt).

Jahre her bei ähnlichen aber nur noch nicht so weit gekommenen örtlichen Uebeln herrliche Dienste gethan hat, und es gelang. Ursprünglich wurde ich im *Clinico chirurg.* des Hrn. Geheime Rath Graefe zu Berlin, während meines Aufenthaltes im Jahr 1816 und 1817 daselbst darauf aufmerksam gemacht, wo es als *Decoctum Ulmi sgturninum* häufig bei Fußgeschwüren angewendet wurde. Da dieses Decoct aber bei sehr empfindlichen und reizbaren Geschwüren nicht immer seine guten Dienste thun wollte, so verband ich damit dieses oder jenes Narcoticum oder ein anderes Metallsalz,

Das Mittel besteht in einer wässerigten Abkochung der Ulmenrinde mit beigemischtem Bleizucker, und je nachdem grofse oder geringe Reizbarkeit und Empfindlichkeit im Geschwür vorhanden, setzte ich das Bilsenkraut-Extrakt entweder hinzu, oder liefs es weg.

Mit jeder neuen Abkochung wurde die Dosis von jedem dieser ingrediirenden Mittel etwas verstärkt. Die Rezeptformel ist diese: *Rec. Cort. Ulmi campestr. unc. j. Coq. c. s. q. Aquae font. Col. unc. vj. add. Sacch. Saturni scrup. ij — drachm. j. Extr. Hyosc. drachm. ß — scrup. ij. D. S. Waschwasser zum Verband.*

Ich heilte damit bei einer 62jährigen Frau 2 in einander übergangene, rothlaufartige Fußgeschwüre am innern Knöchel des Unterfusses, wovon jedes die Gröfse eines grofsen Thalers hatte, gegen die 8

gesetzt fortgebraucht hatte: sie bekommt kein Rothlauf mehr an den Füßen; nimmt aber auch wenigstens alle Vierteljahre ihre eröffnend - resolvirende Pillen. Aehnliche Fälle, nur, daß ihre Dauer nicht so groß war, als wie im erstgenannten, behandelte ich mit gleich gutem Erfolg; immer aber bediene ich mich obgedachter innerlicher Reinigungsmittel; theils um den Heilungsprozeß im Allgemeinen zu befördern, theils um vom kranken Ort, der zum Leitungsheerd für pathische Schärfen im Körper meistens wird, abzuleiten.

2.

*Leistenbrüche, noch unvollkommen ausgebildet, welche sich erst als Geschwulst von größerem oder kleinerem Umfang und Erhabenheit am Bauchringe zeigen.*

Ich zähle 3 Fälle der Art, wo bei einem Mann, und 2 halbgewachsenen Kindern das Uebel durch die gleich zu benennenden Waschungen gehoben wurde.

Der Mann ist 48 Jahre alt, war früher Soldat unter den Jägern, und fühlte in den letzten Zeiten seines Dienstes beim Heben oder Bücken nicht selten in der Inguinalgegend der rechten Seite einen Schmerz; der jedesmal mit dem Erscheinen einer Geschwulst in der Größe eines halben Hühnereyes, die sich in der Gegend des Bauchringes erhob, verbunden war. Mehrere Jahre hatte Patient dieses Uebel, ohne daß er sich jemand entdecken mochte. Indefs bekam er seine Entlassung aus dem Militärdienste.

Bald darauf aber bemerkte derselbe, daß das Uebel eher zu-, statt abnehmen wollte. Näher untersucht, überzeugte ich mich von der Wirklichkeit der Sache, und da Patient nichts mit einem Bruchband zu schaffen haben mochte, ich auch halb der Meinung stand, es möchte sich unter obgenannten Umständen der Bauchring sammt seinen benachbarten Theilen auf adstringirende flüssige Einreibungen und Waschungen wieder verengern und zusammensiehen, so ließ ich ihn täglich 2 mal folgendes gebräuchlich: *Rec. Rasur. Cort. Querc. Rasur. Cort. Salic. Rasur. Cort. Ulmi ana. unc. j. Coq. c. s. q. Vini rubri Colat. libr. j. add. Sacch. Saturni drachm. iß. Spir. Formicar. unc. ij. D. S. Waschwasser.* In Zeit von 4 Monaten verlor sich jede Anschwellung am Bauchring, nachdem während der Behandlungszeit mehreremal noch die Geschwulst sich zeigte, die früher durch den Druck mit den Fingern sich zurückschieben ließ, mit Aufhebung des Drucks aber jedesmal wieder zum Vorschein kam. Drei Vierteljahre verflossen seither, und Patient bemerkte nichts mehr von seinem örtlichen Uebel, aber auch unausgesetzt brauchte er sein Waschwasser, nur in der letzten Zeit statt 2 Mal 1 Mal.

Bei zwei Kindern wurde das nehml. angewendet, nur daß öfters bei diesen die zartere Haut der leidenden Gegend von den Waschungen entzündungsartig geröthet wurde. In diesem Fall wurde dann auf einige Tage das Waschen ausgesetzt und so lange entweder nichts, oder Gen-

lardsches Wasser angewendet. Auch bei diesen schien sich der Bauchring verwachsen zu haben.

3.

*Varices* (sogenannte Kindsadern), Krampfadernknoten an den Füßen schwangerer oder durch mehrere Wochenbetten geschwächter Personen.

Bekanntlich machen diese den Frauen, so lange sie schwanger gehen, oder auch, wenn sie über jene Zeit gänzlich hinüber sind; viele Beschwerden und Schmerzen. Jenen kann weniger durch das gleichzunehmende Mittel geholfen werden, als diesen; nur Milderung ist bei den ersteren möglich, weil die Ursache fort dauert; was bei den letztern nicht mehr der Fall ist. Das Mittel besteht ebenfalls in folgendem Waschwasser: *Rec. Cort. Ulmi comp. Rad. Tormentill. ana unc. j. Coq. c. Vin. rubr. sub fuetu ald. Herb. Citrus unc. j. Col. libr. j. add. Sacch. Saturni drachm. iss. Spir. Formic. unc. iv. D. S. Waschwasser.* Hiermit werden die kranken Theile des Fusses nicht nur täglich mehreremale gewaschen, sondern auch mit leinenen Longuetten, die mit dem Wasser durchfeuchtet seyn müssen, und längs des Laufs der varikosen Gefäße aufgebunden werden, durch eine Zirkelbinde zusammengedrückt. Ich zähle mehrere Frauen, denen dieses Mittel geholfen hat.

4.

*Schmerzhaftes Menstruirtseyn unverheiratheter Mädchen.*

Auch dieses Uebel bringt nicht selten



ver aussetzen, wenn die Periode eintritt, den Thee aber bis zum Ablauf derselben forttrinken.

5.

*Krätze. — Waschungen mit einem Infusum von Arnica-Blumen und Salzwasser statt mit Schwefelleberwasser.*

In den Göttinger gelehrten Anzeigen vom Jahr 1821 St. 168. S. 667 sqq. wird von einem engl. Arzt ein concentrirtes Infusum der Arnica-Blumen mit Kochsalz als Wasch- und Reinigungsmittel gegen die Krätze empfohlen. Ich habe es bei 4 Patienten versucht, statt Kochsalz aber unser Salzquellwasser genommen, zwar wirksam, aber zur völligen Vertilgung des Ausschlags nicht ganz hinreichend gefunden, immer blieben noch hie und da Pusteln zurück, die dann erst noch durch Waschungen mit dem übelriechenden Schwefelleberwasser vollends vertrieben werden mußten. Einen Vorzug hätte dieses Mittel, wenn es mir späterhin noch mehr, als seither, hilfreich sich beweisen sollte, vor dem Schwefelwasser schon deswegen, als man das letztere wegen seines stinkenden Geruchs entbehren und die Patienten eher von der Anwendung ihrer schädlichen Salben abbringen könnte. Jedenfalls werde ich nicht aufhören, noch mehr Versuche darüber anzustellen.

6.

*Luxatio spontanea (Hinken von innerer Ursache)\*).*

Ein Knabe von 10 Jahren, von einer

\*) Statt freiwilliges Hinken, welches immer einen Doppelsinn giebt.

7.

**Lungenschwindsucht. Nutzen der Einreibungen der Brechweinsteinsalbe, besonders bei der eiterigen Lungenschwindsucht.**

Kein Mittel schien mir, wenn nicht schon Colliquationen eingetreten waren, kräftiger gegen dieses Leiden, und vorzüglich gegen den damit verbundenen, oft quaalvollen Husten zu wirken, als die *Tart. emet. Salbe*; *Tart. emet. drachm. j. Axung. porc. unc. β. D. S.* Täglich 3 Mal 1 Haselnuß groß in die Herzgrube einzureiben. Ich ließ dieser Mischung oft auch bei großer Unempfindlichkeit der Haut *Gummi Euphorb. drachm. β.* beisetzen. Vorzügliche Dienste schien sie aber zu thun in den Arten von Schwindsucht, wo metastatisch sich irgend ein pathischer Stoff auf die Lungen geworfen hat.

Ueber die Anwendung dieser Salbe habe ich mich schon in meinem Specimen vom Jahr 1818 näher ausgedrückt \*). Ich hebe aus jenem so viel davon heraus, als nöthig ist, um den Nutzen der Anwendung dieser Salbe bei der Schwindsucht einsehen zu können, und füge diesem noch einzelne Bemerkungen bey.

Zwei Umstände mögen schon manchen Arzt und Patienten, sich dieser Salbe zu bedienen, abgehalten haben.

Der eine ist, daß oft trotz dem, daß die künstlichen Blattern erscheinen, die

\*) Ist von mir als damaligem Medic. Practicus dem Medicinal-Collegium zu Stuttgart übergeben worden.  
Dr. Dürr.

Krankheit, die dadurch gehoben werden soll, dennoch nicht verschwindet, und gerade bei diesen Individuen grofse Neigung der Blattern da ist, trocken zu werden, und eine braune oder bläuliche Farbe zu bekommen. Würden diese Blattern zu öffnen, eiternden Geschwüren werden, so würde man den beabsichtigten Zweck nicht verfehlen.

Der andere misliche Umstand ist gewöhnlich der, dafs, da man mit dem geringen Erfolg nicht zufrieden ist, man die Salbe fort einreiben läfst. Jetzt entstehen auch wirklich gröfsere Geschwüre als im ersten Fall. War vielleicht bei jenen mehr *Fibra stricta* Schuld an dem leichten Vertrocknen der Pasteln, so hier mehr *Fibra laxa*, was das Fliefsen der Ulcerum jetzt begünstigt. Damit nun diese Ulcera längere Zeit offen erhalten werden, so wird gewöhnlich von Zeit zu Zeit immer wieder von der Salbe daraufgestrichen, dadurch aber, und oft schon gegen den zoten Tag hin der Schmerz ausserordentlich heftig; die Ulcera so tief, bis zu völligen Löchern, der Eiter unrein mit Blut vermischt etc., so dafs die Leute oft um alles bitten, sie mit dem fernern Einreiben zu verschonen, oder sich geradezu dieser Behandlung widersetzen. Freilich sind sie alsdann von Nutzen, aber wer hält die Schmerzen so lange aus? Es kommt noch dazu, dafs solche grofse Geschwüre nur mit vieler Mühe wieder heilen.

Von diesem Allem hat sich der Unterzeichnete vielmal, theils hier, theils oft in

der Berliner Charité, wo es so manchen Wahnsinnigen oder Kopfkranken dieses Mittel angewendet wurde, überzeugt, und deshalb ist er selbst auch eine Zeitlang hier schüchtern gewesen, diese Salbe anzurathen.

Er dachte daher über ein Mittel nach, was

1) die übergrosse Spannung an der Stelle, wo die Blattern sind, und die vorzüglich in dem Zurücksinken und Braunwerden der Pusteln Schuld ist, vermindern;

2) die Pusteln in Fluss bringen;

3) die Schmerzen dabei nicht zu groß werden lassen, und was

4) zugleich auch diese Geschwüre wieder zu heilen im Stande seyn möchte.

Hr. Prof. v. *Autenrieth* gab in seinen Tüßinger Blättern mir den Fingerzeig dazu: er rathet, ein Bleipflaster mit Butter bestrichen auf solche Blattern zu legen, wenn sie aus übergrosser Erregung zurücksinken wollen. Kein Pflaster schien mir aber bis jetzt allen 4 oben erwähnten Forderungen besser zu entsprechen, als das *Emplast. saturn. Myns. Ph. W.* Die ingrediirenden Mittel desselben sind erweichend, zugleich reizend, und damit Eiterung befördernd, Schmerz lindernd und austrocknend. Ich lasse dieses Pflaster messerrückendick auf Leinwand gestrichen, um den 5. bis 7ten Tag, wie die Blattern in der Blüthe stehen, auflegen; und lasse täglich dann nur einmal noch von der Salbe auftragen; —

um diese Zeit sind freilich die Schmerzen etwas groß, und die Geschwulst und Spannung bedeutend: bei reizbaren Individuen lasse ich auch öfters das Pflaster noch mit Butter oder saurem Rahm überstreichen. Ist nun eine eiternde gleichförmige Fläche gebildet, so bleibt die Salbe ganz weg, und die Kranken haben bloß öfters des Tags das Pflaster etwas aufzuheben, um den in Menge ausfließenden Eiter mit Leinwand aufzutupfen. Alle 3 Tage wird ein neues Pflaster aufgelegt. Die Geschwüre, so tief sie werden, so heilen sie doch ganz allein durchs Pflaster, wenn sie nicht wieder durch Salbe etwas gereizt werden. Die zurückbleibenden Narben scheinen schöner zu seyn, als die wo kein Pflaster angewendet wurde. Seit 4 Jahren wende ich nun diese Methode an, selbst bei Keichhusten erwachsener Kinder, wo es besonders nöthig ist, ein Mittel zu haben, was die Schmerzen erleichtert — vorzüglich aber bei Schwindsüchtigen (von denen ohnedies der neue, junge Arzt um ein Mittelchen angegangen wird, wenn alles versagt) machte ich am häufigsten Gebrauch davon; der Nutzen war auffallend. Ich bin überzeugt, kein Vesicator, kein Fontanell unterbricht so heftig den oft schrecklichen Husten dieser Kranken als solche Geschwüre, die unter dem Pflaster dann öfters eine solche Menge Eiter, ähnlich dem Auswurf dieser Kranken, absondern, daß die letztern mit allem Trost und Muth, weil der Husten darauf sich vermindert, glauben, es sei nun der nehmliche Eiter, den sie seither herausgehustet hätten. Je länger der Pro-

je länger, desto mehr nehmen die Schmerzen von Tag zu Tag ab. Wenigstens müssen aber die Ulcera 3 Wochen lang fließen, und auf diese Art sind neben Anwendung des *Phellandrii aquatici* und dem *Lichen island.* im Genuss von Bier und Milch mir mehrere Schwindsüchtige genesen, die vorher von mehreren Aerzten aufgegeben waren.

### 8.

*Einige beobachtete Fälle von Luftröhren-Entzündung, unglückliche und glückliche.*

*Nutzen der Calx Antimonii Sulphurata.*

Folgende 3 kleine Kranke waren die Erstlinge, die ich während meiner seitherigen praktischen Laufbahn an dieser fürchterlichen Krankheit zu behandeln Gelegenheit hatte.

1) Morgens 3 Uhr werde ich zu einem ehrl. Knaben, der sonst gesund war, und Masern und Scharlach gehabt hätte, gerufen. (Dieser Fall kam in der Mitte December 1819 vor, die 2 folgenden innerhalb der oben angegebenen Zeit).

Der Knabe athmet bis zum Ersticken schwer, hustet mit pfeifendem Tone, klagt über Schmerzen an der Kehle, sieht starr nach sich, bohrt mit dem Kopfe nach hinten, athmet vom Unterleib herauf, mit weit sich ausdehnenden Nasenöffnungen bei jeder Inpiration; schwitzt am ganzen Körper, vorzüglich am Kopf, das Gesicht ist todtbleich und kühl, der Puls kaum zu zählen, das Rasseln auf der Brust ist los scheinendem Schleim so fürchter-

achte; ihm aber es an Kraft fehlte, die gewordenen Stücke herauszubusten, so hien mir bei diesem Vorgerücktseyn der Krankheit in dem gegenwärtigen Augenblick ein Vomitiv indicirt. Ich verschrieb den *Linctum emetic.*, das Kind nahm ihn, brach sich aber nicht. Der Linctus wurde repetirt, es erbrach sich noch nicht. Weise von schon zusammengesunkener Kraft und eingetretener Lähmung. Es wurde darüber Tag, und ich besprach mich darauf mit dem vorhergegangenen Arzte. Dieser — älter und erfahrener wie ich — nahmte statt für das *Calomel*, für die Anwendung des *Calx, antim. sulphurat.*, indem in dieses Mittel schon Wunder gethan wurde. Aber auch dieser sah ein, daß es zu spät war; das Mittel wurde in mehreren Pulvern verschrieben und mit dem Saft gemischt. Nach 6 Stunden aber starb der arme Kranke und bei noch vielem Bewußtseyn. Eine Leichenöffnung wurde nicht zugegeben.

a) Ein Mädchen von 6 Jahren, reizbar und schwächlich, und früher immer kränkelnd, hustete schon 4 Tage und klagte über Schmerzen im Hals, schluckte übriges alles. Die Eltern machten aus der Sache nichts; brauchten Hausmittel und Brustsäfte. Am 6ten Tag wurde ich gerufen.

Das Kind fand ich ganz heiser und hustend mit pfeifendem Tone, es klagte über den Hals, aber was man ihm gab, nahm es bereitwillig und schluckte ohne Schmerzen; es hatte dabei stark Fieber, und glühte

der Thüre, es traten Gichter ein, und ich setzte daher dem Calomel Moschus zu. Auch auf diese trat wieder eine kleine Besserung auf  $\frac{1}{2}$  Tag ein, aber trotz dem nahm das Kind sichtlich an Kräften ab. Es wurde hierauf bläulich an Gesicht und Händen, und kühl an diesen Theilen, und so entschlief es am 9ten Tag. Es bekam 96 Calomel - Pulver innerhalb 4. ganzer Tage, pro Dosi  $\frac{1}{2}$  Gran.

Sollte ich dieses Mittel wohl zu schwach gegeben haben? ich zweifle doch, sondern glaube vielmehr, daß durch seine frühere Anwendung, wenn sie geschehen, ein besserer Ausgang bezweckt und erreicht worden wäre.

3) Ein  $1\frac{1}{2}$ jähriges Kind, sonst immer gesund und munter, aber vollblütig und im Zahnentwicklungsprozeß begriffen, bekam Erscheinungen von beginnender Luftröhren - Entzündung. Die Eltern ließen mich gleich rufen. Ich setzte sogleich 2 Blutegel an den Hals, sie zogen nach Wunsch, die Blutung wollte sich aber außerordentlich schwer stillen lassen. Hierauf wurde Calomel verschrieben, im Verhältniß zum vorigen Kinde aber etwas stärker. Alle Stunden  $\frac{1}{2}$  Gran. Es wurde besser und das Kind glaubte ich gerettet. Nach 3 Tagen fing die Krankheit von neuem an; ich gab wieder Calomel, aber es besserte sich nicht. Nun versuchte ich den *Calx Antimonii sulph.* und verschrieb ihn auf folgende Weise: *Rec. Calcis Antim. sulph. gr. iv. Sacch. albi. gr. vj. M. F. Pulv. D. in iv plo S.* Alle Stunden



jeder ganz gesund und lebt bis jetzt noch.

Wäre ich hier auch so spät, wie bei den vorigen 2 gerufen worden, so würde wahrscheinlich auch dieses Kind gestorben seyn. Der größte Uebelstand bei diesem Antimonialpräparat ist nur der, dass es den Kindern so schwer, und oft gar nicht beizubringen ist.

thätiges und hülfreiches Mittel in den mannichfaltigsten Krankheiten der Menschen bewährt haben, und sich, gleich andern berühmten Bädern, bald einer glänzenden Celebrität erfreuten und von Königen besucht wurden, bald wieder ganz in Vergessenheit geriethen; so hat dieser Kurort doch nur erst in der neuesten Zeit die Vollendung erhalten; die ihm zu geben möglich war, und die auch ferner zu fördern stets das Bestreben der Königlichen obern Behörden und des höchst menschenfreundlichen Herrn Besitzers desselben bleiben wird.

Allein obgleich Warmbrunn dadurch wieder bekannter geworden ist; so scheint dies doch nicht in dem Maasse zu seyn, als wohl zu wünschen wäre, und ich erlaube mir daher, ehe ich von den Eigenschaften und Wirkungen des Mineralwassers selbst rede, erst noch eine kurze Beschreibung des Orts und der Umgegend überhaupt voranzuschicken.

Warmbrunn liegt im Fürstenthume Jauer, in einem höchst anmuthigen Thale, am Fusse des Riesengebirges. Es ist eine kleine Meile von der Kreisstadt Hirschberg entfernt, und 1110 Fufs, und also noch 7 Fufs mehr als diese, über der Ostsee erhaben. Eine breite, gut unterhaltene, mit schlanken, italienischen Pappeln besetzte Chaussee führt von jener Stadt mitten durch das schöne Dorf Herischdorf dahin. Schon in der geringen Ferne von einer halben Meile von Warmbrunn erhebt sich im Süden in azurner Bläue und stolzer Majestät das

hohe Gebirge von 4 bis 5000 Fufs senkrechter Höhe. Es nimmt seine Richtung von OSO nach WSVV, und trennt gleich einer ungeheuern Mauer Schlesien von Böhmen. In *Westen* fällt ein niedrigerer Berg Rücken vom hohen Gebirge ab, und zieht sich in nordöstlicher Richtung hin; in *Osten* beschränken der Schulzenberg und andere Gebirgshügel die Aussicht; in *Nordost* aber schaut das trunkne Auge frei in das weite Hirschberger Thal hinein.

Der Charakter des hohen Gebirges ist weniger rauh, und zeigt weder Gletscher, noch schroffe Nadeln und gigantische Hörner, wie die Alpen der Schweiz. Der Rücken desselben ist sanft ausgeschweift, und nur die Schneekoppe, welche unter  $50^{\circ} 44' 18''$  nördlicher Breite, und  $33^{\circ} 26' 25''$  östlicher Länge von Ferro liegt, und die Kegel und Spitzen der grossen und kleinen Sturmhaube, des grossen Rades und des Reifträgers, ragen bedeutend über den Kamm empor.

Es fällt ziemlich schroff nach Norden herab, und seine Gipfel sind bis tief in den Sommer mit Schnee bedeckt, ja in einigen Schluchten bleibt er ewig liegen.

Sehr merkwürdig ist der grosse 600 Schritt lange Teich, nebst 2 kleinen in einer Höhe von etwa 1800 Fufs, und der Basalt, welcher in der kleinen Schneegrube, über 4000 Fufs hoch, aus dem Granite hervorbricht.

Die Grundmasse des Riesengebirges und des ganzen Hirschberger Thales, so wie aller der zahl-

zahlreichen Berge und Hügel, die sich aus demselben erheben, ist *Urgranit*, welcher aber in Korn und Farbe viele Mannigfaltigkeit zeigt.

Allein die andern Berge, die dieses Thal gleich einem Kranze umschliessen, bestehen aus heterogenen Gebirgsfamilien.

So ist die niedrige, dem hohen Gebirge gegenüberliegende und mit ihm fast parallel laufende Bergkette, welche das Thal in Nordosten begränzt, aus *grünem Urschiefer* gebildet, die beiden Arme aber, davon der eine südöstlich von der Schneekoppe herabsteigt und in einem Bogen das Thal in Osten umschliesst; der andere nordwestlich vom Gebirge bei Schreiberan herabfällt, und sich in nordöstlicher Richtung bis Grunau hinzieht, bestehen beide aus *Gneufs-Granit*. Beide Gebirgsfamilien haben jedoch den *Urgranit* zur Unterlage, welchen sie theils bedecken, theils von ihm abfallen.

In dem ganzen Gebiete dieses *Urgranits* gibt es, ausser dem erwähnten Basalte in der kleinen Schneegrube, nirgends Kalkstein oder sonst fremdartige Lager, und von Erzen findet man nur hin und wieder Spuren von Schwefelkies, Eisen, Bleiglanz und Molybdän.

Desto reicher an mächtigen Kalksteinlagern und Metallen sind die den *Granit*, in Norden und Osten, umschliessenden und ihn bedeckenden *Urschiefer*- und die in Süden und Nordwesten gelegenen *Gneufs-Granit-Gebirge*, und die *Kalkstein*- und

*Marmorbrüche* in *Urschiefer* bei *Tiefhartmannsdorf*, *Kauffung*, u. s. w. sind eben so bekannt, als der *Bergbau* in *Kupferberg* und der Umgegend, durch welchen alljährlich eine große Menge *Schwefelkiese*, *Kupfer*, *Blä*, *Arsenik*, *Blende*, und selbst etwas *Silber* gewonnen werden.

Eben so gibt es im *Gneufs-Granit* bei *Schmiedeberg* große Lager von *Kalkstein* und *magnetischem Eisenstein*, und auch in *Schreiberau* hat man in früherer Zeit aus dem schwarzen Berge *Eisenstein*, *Bläglanz*, *Kupferkies*, *Blende* und *Kobald* zu Tage gefördert, und so viel *Schwefelkies* gewonnen, daß ein *Vitriolwerk* daselbst errichtet und mit *Vorthail* betrieben werden konnte.

*Steinkohlen*, die man einst bei *Warmbrunn* gefunden haben wollte, finden sich nirgends, und können sich im *Urgranit* nicht finden; die ersten Spuren von *Steinkohlen* kommen erst außerhalb der Gränze des *Granits*, bei *Rudelstadt* in *Uebergangstonschiefer*, so wie mächtige *Steinkohlenflötze* im grauen *Conglomerat* bei *Landschut*, und weiter südöstlich, vor.

Das *Hirschberger Thal*, von einer Ausdehnung von mehr als 4 Meilen Länge und 2 Meilen Breite, ist ohnstreitig das größte und reizendste des ganzen *Riesengebirges*.

Es wird von mehreren Flüssen und unzähligen krystallhellen Bächen durchströmt, von welchen der *Bober* und *Zacken* die bedeutendsten sind. Der *Bober*, welcher in *Böhmen*, unfern den sogenannten *Boberhäusern* entspringt, dringt in *Osten*, bei

Kupferberg, durch die große Kluft, welche sich zwischen dem über 2000 Fuß hohen Bleiberge und dem noch höhern Ochsenkopf befindet, in das Thal, nimmt seinen Lauf gerade gegen Westen, und stürzt bei Hirschberg durch die sehr enge Gebirgsschlucht des Sattlers wieder hinaus.

Der Gedanke, wie leicht durch irgend ein Ereigniß die Felsen hier zusammenstürzen, und diese Schlucht versperren könnten, erregt Grausen. Das ganze, herrliche Thal wäre alsdann bald unter wogenden Wasserfluthen begraben.

Der *Zacken*, welcher auf dem hohen Gebirge in Westen, bei Schreiberau, seinen Ursprung nimmt, strömt von Süden gegen Norden, und fällt bei Hirschberg, gerade unter dem Hausberge in den Bober.

Er bietet das eigne Schauspiel dar, daß sein Wasser, obgleich sehr selten, plötzlich ausbleibt, und nach mehr oder weniger als 8 Stunden eben so schnell wiederkehrt. Eine Erscheinung, welche bei keinem andern bedeutenderm Flusse in unserm Gebirge vorkommt, und deren Ursache zur Zeit noch immer nicht ausgemittelt ist.

Außerdem gibt es noch, besonders näher am Riesengebirge, eine Menge größerer und kleinerer *Teiche*, welche zwar fischreich, aber in Rücksicht des Umfanges von keinem großen Belange sind. Vielleicht sind sie die Reste eines großen und prachtvollen See's, der einst in der grauesten Vorzeit das Thal ausfüllte, und mit seinen Wellen die Berge umspülte.

Die Ebenen sind sehr fruchtbar, und hin und wieder mit Thon, Sand und Torflagern bedeckt. Das Land ist gut bebaut, und fruchttragende Felder wechseln mit dem herrlichsten Grün der Wiesen und blumigten Fluren in schöner Mannichfaltigkeit ab. Sie werden durch zahllose, einzelne und ganze Reihen von Bergen und Hügeln, von den mannichfaltigsten Formen, und mit den herrlichsten Aussichten, in verschiedenen Richtungen unterbrochen und durchschnitten. Viele derselben sind bewaldet; viele ganz oder zum Theil bebaut, und über ihren Rücken dehnt sich bis zu beträchtlicher Höhe der Acker des fleißigen Landmanns. Viele sind aber auch schon in Trümmer zerfallen, und bilden nur noch nackte Felsengruppen, gleichsam die Gerippe der verwitterten, und von der Natur selbst, im Laufe einer langen Zeit, zerstörten Berge.

Das Thal ist stark bevölkert; nordwestlich liegt die Kreisstadt *Hirschberg*; in Südosten, fast am Fuße der Schneekoppe, *Schmiedeberg*, beide früher die bedeutendsten und blühendsten Handelsstädte des Schlesiſchen Gebirges. Außerdem dehnen sich aber noch zahlreiche und halbe Meilen lange Dörfer nach allen Seiten durch das Thal hin, oder verstecken sich in den Schluchten der Berge, und verrathen durch ihr Ansehn den ehemaligen Wohlstand ihrer Bewohner.

Das *Clima* ist etwas rauh und veränderlich; der Winter länger und der Sommer kürzer, als im Lande. Daher reift

hier im Freien nicht die Traube, auch flötet die Nachtigall nicht.

In den höhern Gegenden gedeiht selbst nicht mehr Getreide und Obst, und die obersten Höhen sind nur mit Isländischem Moose bedeckt.

Aber desto üppiger ist die Vegetation an den Abhängen und in den tiefen Gründen der Berge, und reich an kräftigen Arzneipflanzen und schmackhaften Beeren.

Die *Luft* ist wegen der hohen Lage des Thales leicht und gesund, und wird von den überall frei durchstreichenden Winden, unter welchen der *West* der herrschende ist, von schädlichen Ausdünstungen und Unreinigkeiten frei erhalten.

Daher athmet hier der Mensch einen reinen Aether, und keine Sumpfluft erzeugt tödtliche Fieber und gefährliche Seuchen. Darum sind Wechselfieber eine große Seltenheit, und wirkliche Epidemien von böartigen Faul- und Nervenfebern giebt es nicht.

Die Schutzpocken-Impfung, welche seit dem Jahre 1801 eingeführt ist, hat die Pest der Blattern vertrieben, ohne daß darum, wie man anderwärts bemerkt haben will, Scharlach und Masern böartiger geworden wären; vielmehr sind die seitdem von mir beobachteten Epidemien ganz gutartig verlaufen.

Dafür sind aber, wegen der rauhern und veränderlichen Witterung und der schnellern Abwechslung der Temperatur



der Atmosphäre, Rheumatismen und catarrhische Krankheiten und Brustaffectionen stehend, die Lungensucht häufig, und Hernien und Kröpfe, wie in allen Gebirgen, die endemischen Uebel.

*Warmbrunn* (bei ältern Schriftstellern auch *Warmbad*, oder die *Hirschberger Bäder* genannt) liegt südwestlich im Thale unter  $60^{\circ} 51'$  nördlicher Breite und  $35^{\circ} 21'$  östlicher Länge, und ist zwar nur ein offener Flecken, aber von freundlichem und städtischem Ansehn. Auch hat man angefangen es zu pflastern und mit Trottoirs von Quadersteinen zu versehen. Während der Badezeit wird der Ort durch einige 40 *Reverbère*-Laternen sehr gut erleuchtet.

Seine Entstehung verdankt es den warmen Quellen, die auch seinen Ruf und Wohlstand begründet haben.

*Warmbrunn* ist wohl gebaut, und der Wohnsitz der Reichsgräfl. *Schaffgott'schen* Familie, in deren Besitz es schon seit 1377 ist.

Man zählt, ohne die herrschaftlichen und öffentlichen Gebäude, über 300 Häuser und über 1800 Einwohner, deren vorzüglichster Erwerb in Handel, Ackerbau und Weberei besteht. In Glas werden bedeutende Geschäfte gemacht; auch gibt es mehrere Stein- und Wappenschneider, deren Kunst und Geschicklichkeit allbekannt ist. Bei Herrn *Bergmann* findet man ein großes Lager von edlern, geschliffenen Steinen, und daraus verfertigten Bijouterieen. Unter den Handwerkern ist die Schuhmacher.

nft besonders zahlreich, und ihre Arbeit wird von den niederen Volkaklassen weit und breit gesucht.

Der *Zacken* fließt mitten durch den Ort. Bei grossem Wasser wird er, wie alle Gebirgswässer, reißend, ja wohl gefährlich. Das *Giersdorfer Wasser* fließt in dem Warmbrunn dicht vorbei dem *Zacken* und trennt es von *Herischdorf*.

Außerdem gibt es noch in der nahen Umgebung mehrere kleine Bäche und Teiche, deren mit Erlen und Eichen bepflanzten Dämme sehr angenehme Spaziergänge und die reizendsten Aussichten gewähren.

An guten *Wohnungen* zum Unterkommen zahlreicher Gäste fehlt es nicht. Die meisten sind nur ländlich eingerichtet; aber es gibt auch viele massive Häuser und schöne und freundliche Wohnungen, von denen mehrere selbst recht elegant eingerichtet sind. Die Bade-Commission ist verpflichtet, die diesfalsigen Bestellungen zu besorgen. Die Preise sind verhältnißmäßig billig.

Zu dem geselligen Verein der Badegäste dient die *Gallerie*; ein sehr geschmackvolles Gebäude, in welchem Assembléen, Feste, Thee's, Concerte, Deklamatorien, u. d. m. gegeben werden. Aus den Fenstern hat man eine entzückende Aussicht auf das hohe Gebirge.

Mit *Promenaden* ist Warmbrunn hinlänglich versorgt. Außer den vorhin erwähnten *Teichdämmen* findet man eine See

Schritt lange *Allee* von Ahorn und Italienschen Pappeln, und daneben ein schattiges *Bosquet*, welches die Gallerie von 2 Seiten umgibt, nebst mehreren Anlagen.

Hier wird, zur Unterhaltung der Promenirenden, um die Mittagsstunde und gegen Abend, täglich von der Kapelle des Orts recht gute *Musik* gemacht.

An der Haupt-Allee steht die nett eingerichtete Bude eines Restaurateurs nebst mehreren andern eleganten Boutiquen mit Galanterie - und einer Menge geschliffener Glas - Waaren und Krystall - Gläsern, in den geschmackvollsten Formen, welche viele Liebhaber finden.

Zu den *entferntern Landparthieen* gehören der Kynast mit seinen erhabenen und mächtigen, höchst interessanten Ruinen; die Hermisdorfer Bibliothek, die Wasserfälle der Kochel und des Zackens, der Hain-Fall, der Prudelberg, die Parks zu Stonsdorf und Buchwald, der Cavalierberg bei Hirschberg, die Falkenberge bei Fischbach u. a. m. Auch werden häufig Ausflüge auf das hohe Gebirge selbst gemacht.

Ein anderes Vergnügen gewährt das *Schauspiel*, welches, während der Badezeit, von der Fallerschen Gesellschaft jeden andern Tag hier gegeben wird. Das Locale zu diesen Vorstellungen ist freilich klein, aber man hat Hoffnung ein besseres Schauspielhaus zu erhalten.

Wer Billard - und Kartenspiel vorzieht, kann leicht seine Rechnung finden.

Auch fehlt es nicht an *Lectüre*, und sowohl am Orte, als in dem nahen Hirschberg befinden sich mehrere *Leih-Bibliotheken*.

An *Lebensmitteln* hat der Ort Ueberfluß, und was ihm fehlt, bietet ihm Hirschberg. Man findet gutes *Fleisch*, Wild, schmackhafte *Fische*, besonders Forellen; *Gemüse* und Obst aller Art; kräftiges Brod nebst feinem Backwerk; alle Arten *Weine*, meist von guter Qualität, und auch sehr gutes *Bier*. Das *Trinkwasser* ist sich nicht gleich, doch das einiger Brunnen vortrefflich. *Butter* und *Milch* sind besser und schmackhafter, als irgend im Lande; auch wird ein sehr guter *Käse* bereitet.

Wer nicht selbst kochen will, kann sich das Essen aus den Gasthöfen nach Hause bringen lassen. Wer außer dem Hause speisen will, findet dazu die beste Gelegenheit an der *Table d'Hôte* in der Galerie, im schwarzen Adler und im goldnen Anker, wo man für 8 bis 10 Gr. außer der Suppe, drei bis vier schmackhaft bereitete Gerichte erhält; außerdem gibt es mehrere Häuser, wo man noch wohlfeiler speiset.

### *Die warmen Quellen.*

Mitten in Warmbrunn sprudeln zwei Quellen aus der Tiefe der Erde, welche 90 Fuß von einander, und 260 Fuß vom Ufer des Zacks entfernt, und höchst wahrscheinlich Zwillingschwestern einer und derselben Mutter sind. Sie werden nach

bei angebracht wurden. Auch entstanden erst seit dieser Zeit alle übrigen Heilanstalten und zweckmäßige Einrichtungen, so wie mannichfache Annehmlichkeiten, welche jetzt Warmbrunn dem Besucher darbietet.

Beide Quellen sind sorgfältig mit Steinen umfaßt und diese mit Holz vertäfelt. Sie bilden zwei runde Bassins, davon das große 13 Fuß im Durchmesser, und, vom Wasserspiegel an gerechnet 11 Fuß Tiefe; das kleine 8 Fuß im Durchmesser und 13 Fuß Tiefe hat. Am Wasserspiegel befindet sich der Ablauf, durch den das Wasser beständig in dem Maasse abfließt, als es Zufluß erhält, so daß die Badenden immer in frischem Wasser baden. Beide Bassins sind mit massiven gewölbten Gebäuden in Form eines Tempels, mit doppelt übereinanderstehenden Kuppeln überbaut, und ringsumher mit kleinen, zum Theil heizbaren Zimmern zum Aus- und Ankleiden versehen.

Eine Quelle in dem kleinen Bade ist in ihrem Ursprunge besonders gefaßt und isolirt. Das Wasser derselben wird durch zinnerne Röhren in ein Kabinet geleitet und zum Trinken benutzt.

Außer diesen beiden Quellen giebt es weiter keine Schwefelquelle in Warmbrunn, weder warme noch kalte. Die Annahme derselben beruht auf Irrthum.

Zu den übrigen Einrichtungen und Heil-Anstalten gehört:

4. Ein *Hospitium*; unter dem Namen *Bade-Armen-Anstalt*, zur Aufnahme von 24 armen Badegästen, welche hier, außer freiem Bade, auch Wohnung, Kost und Pflege finden. Es ist von dem derzeitigen Herrn Besitzer Warmbrunn in einem sehr edlen Style gebaut, und wird ganz auf seine Kosten unterhalten.

Außerdem ist man bemüht, noch ein besonderes Bassin für die gemeine Klasse der Badegäste einzurichten, und hofft damit schon in diesem Jahre zu Stande zu kommen.

### *Bade-Commission*

Zur Handhabung der Polizei und Ordnung ist eine eigne Commission niedergesetzt. Die Mitglieder derselben sind:

1) ein Königlicher Polizei-Director, gegenwärtig der Königl. Kammerherr, Herr Hauptmann *Baron von Pfeil*;

2) ein Repräsentant des Dominiums, — Herr Ober-Rentmeister *Ringelhann*;

3) die beiden *Bade-Aerzte*, Hofrath Dr. *Hausleutner*, und Dr. *Heinrich*;

4) der *Bade-Inspector*, Herr *Friedrich*.

Zur Assistenz aber sind noch beigegeben, ein Kanzellist, ein Polizei-Aufseher und ein besonderer Commissions-Bote.

Die Bestimmung dieser *Bade-Commission* ist: zufolge der Polizei-Ordnung, aus welcher der Badegast zu seiner Richtschnur

einen Extract erhält, eine gute Aufsicht über das Ganze zu führen, und für die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu wachen.

Die Commission muß für die zweckmäßigere Benutzung der Heilquellen, und überhaupt für das allgemeine Beste sorgen. Sie schlichtet etwanige Streitigkeiten, in sofern sie nicht vor ein gerichtliches Forum gehören, auf der Stelle; sie führt die Badelisten, und besorgt für das Publikum den Druck derselben; sie nimmt die Gelder ein, und führt Rechnung nicht nur über die herrschaftliche Einnahme, sondern verwaltet auch die Bade- Commissions- und Armen-Kasse.

Die Zweckmäßigkeit und Wohlthätigkeit dieser Einrichtung hat sich durch eine Reihe von Jahren vollkommen bewährt.

### *Neueste Analyse der warmen Mineralquellen.*

Da eine Prüfung unserer Heilquellen, nach dem gegenwärtigen Standpunkte der analytischen Chemie, sehr wünschenswert und nothwendig war; so hat der Apotheker Herr Tschörtner der Sohn, auf mein Ersuchen dieselbe übernommen, und sie wird vollständig nächstens (in Trommsdorffs N. Journal der Pharmacie) öffentlich erscheinen. Es wird daher genügen, hier unterdessen bloß die Resultate anzugeben.

Die warmen Quellen Warmbrunn sprudeln in einer Tiefe von 16—17 Fuß rheinländisch unter der Erdoberfläche aus meh-

in Spalten eines grobkörnigen Granits; dessen überwiegender Bestandtheil in fleischrothem Feldspath besteht, dem grauer Quarz, einer Speckstein und schwarzer Glimmer beigemischt sind. Der Boden über dem Granit ist blaugrauer Thon. Häufig bemerkt man aus dem Grunde des Bassins kleine Blasen aufsteigen, welche auf der Oberfläche des Wassers zerplatzen.

Die *Menge des Wassers*, welche jede dieser Quellen am Ursprunge in einer Stunde liefert, mag ohngefähr 9000 Pfund zu 100 Unzen Medizinal-Gewicht betragen. Allein da das Wasser in dem Bassin aus dem Grunde aufsteigt; so vermindert sich natürlich der Zufluss desselben im Verhältnisse, wie der Druck der immer höher steigenden Wassersäule zunimmt; dennoch bleibt er immer sehr beträchtlich.

Er ist desto stärker, je mehr Menschen anwesend sind, weil diese das Wasser hier ausströmen, und die Säule also weniger Druck übt.

Uebrigens ist der *Zufluss des Wassers* immer derselbe, und weder Jahreszeit noch meteorologische Erscheinungen haben Einfluß darauf, daher sich auch die Bassins, wenn sie ausgeschöpft werden, von Grunde bis zum Ablaufe genau immer in derselben Zeit anfüllen.

Die ganze Masse des Wassers aber beträgt im kleinen Bassin ohngefähr 253 Cub. F., in großen ohngefähr 700 C. F.

Die *Dämpfe*, welche beständig aus dem Wasser aufsteigen, und sich, je nach der



höhern oder niedrigeren Temperatur der äussern Luft, bald mehr, bald weniger verdichten, schlagen sich an den innern Wänden des Gebäudes als Tropfen nieder, welche theils herabfliessen, theils die Mauern durchdringen, und Veranlassung zur Bildung von Salzen werden, die sich in Form feiner, spiefsigen Nadeln und Flocken, gleich der Wolle, am Gemäuer und Boden der Badehäuser ansetzen.

Uebrigens wird durch diese Dämpfe alles Holzwerk schnell zerstört, und das Eisen oxydirt, die Blei-Oxyde hingegen desoxydirt, weshalb auch die Thüren und andere Gegenstände, welche jedes Frühjahr mit weisser oder rother Bleifarbe angestrichen werden, schon in wenig Monaten geschwärzt erscheinen, und ein metallisches Ansehen erhalten.

## *I. Physische Eigenschaft des Wassers.*

### *A. Specifisches Gewicht*

Das specifische Gewicht des Wassers aus der Trinkquelle, als des reinsten, verhält sich zu dem Gewichte des destillirten Wassers wie 100,035 zu 100,000.

*Anmerkung.* In Dr. Schmidt's Skizze Warmbrunn etc. ist das Verhältniss angegeben wie 1050 zu 1000. Allein da ein Wasser von dieser Schwere, nach Watson, in 14 Pfund 1 Pfund Salze enthalten müsste, unsere Quellen aber in 14 Pfund nur etwa 45 Gran trockne, feste Bestandtheile enthalten; so ist jene Angabe offenbar nicht richtig.

## **B. Temperatur des Wassers:**

- a) Im großen Bade . . . . .  $+27^{\circ}$  R.  
(unter dem Wasserspiegel).
- b) Im kleinen Bade . . . . .  $+28^{\circ}$  —  
(unter dem Wasserspiegel).
- c) An der Trinkquelle, bei ihrem Ausflusse . . . . .  $+29^{\circ}$  —
- d) Im Grunde . . . . .  $+30^{\circ}$  —

Diese Temperatur bleibt sich im Ursprunge und in größerer Tiefe des Wassers immer gleich, und weder Jahreszeit noch Veränderungen der äußern Wärme oder des Drucks der Atmosphäre haben Einfluss auf dieselbe.

*Anmerkung.* Mogalla hat die Temperatur des Wassers  $1^{\circ}$  R. höher gefunden. (s. Briefe über das Bad zu Warmbrunn, Breslau 1796), und die Untersuchungen Anderer und die meinigen gaben dasselbe Resultat. Denn die etwanigen kleinen Differenzen von  $\frac{1}{3}$  bis  $\frac{1}{2}^{\circ}$  können um so weniger in Betracht kommen, als bekanntlich, nach Achard's Versuchen, die Bestimmtheit und Unveränderlichkeit des Siedepunkts des Wassers so schwer auszumitteln ist, dass selbst höchst sorgfältig gearbeitete Thermometer nicht immer gänzlich übereinstimmen, und auch ganz zufällige Momente zu dergleichen Differenzen Veranlassung geben können. Die Instrumente aber, deren Mogalla sich bedient hat, waren ein Thermometer, welches mit dem auf der Breslauer Sternwarte befindlichen völlig übereinstimmte, und ein anderes von Savigny in London, welchem das erstere bis auf ein Journ. LVI. B. 5. St. F

Minimum correspondirte, daher diese Instrumente wohl mit Recht vor den Uebrigen den Vorzug haben, und die Temperatur des Wassers, wie sie *Mogalla* bestimmt hat, als feststehend angenommen werden dürfte, nämlich:

im grossen Bade . . . . .	+ 28° R.
im kleinen Bade . . . . .	+ 29
im Grunde . . . . .	+ 30½
an der Trinkquelle . . . . .	+ 30

### C. Farbe.

Das Wasser spielt in grossen Massen etwas ins *Bläuliche*, übrigens aber ist es ungefärbt, vollkommen durchsichtig und klar, ungeachtet, wie bei allen Schwefelwassern, die Oberfläche desselben in den Bassins mit kaum sichtbaren Atomen einer gränlich weissen Substanz überzogen ist, welche sich nach und nach zu grauschwarzen oder braunen Flocken bildet, die sich an die Wände anlegen oder zu Boden sinken, und zur Entstehung des Badeschlammes Veranlassung geben.

Das Wasser behält seine Klarheit stets, so lange es unberührt bleibt.

Auch in wohlverschlossenen Gefässen bleibt es lange Zeit hindurch klar, aber dem Zutritte der Luft ausgesetzt, wird es ein wenig getrübt, welche Trübung durch langes Kochen des Wassers in etwas höherm Grade erfolgt.

### D. Geruch.

Der Geruch des Wassers, wenn es eben geschöpft worden, ist schwach, aber doch

zeigt er von der Gegenwart von Schwefel-Hydrogen. Er verliert sich schnell in offenen, langsamer in verschlossenen Gefäßen. Säuren entwickeln ihn in den letztern auf kurze Zeit wieder, welches aber nicht mehr geschieht, wenn das Wasser zuvor anhaltend gekocht worden.

Hieraus geht hervor, daß das Schwefelwasserstoff-Gas nicht frei im Wasser vorhanden ist.

*Anmerkung.* Obgleich der Geruch nach hepatischem Gase in kleinen Quantitäten des Wassers nur schwach ist; so entwickelt er sich doch im Bassin selbst, besonders durch die starke Bewegung des Wassers, welche die Badenden, und noch mehr das Ausschöpfen desselben verursachen, so ungemein stark, daß er manchen daran nicht gewöhnten unerträglich fällt.

#### *E. Geschmack.*

Das frisch geschöpfte Wasser schmeckt weichlich, fade, etwas hepatisch, bitterlich, und darum einigermaßen widerlich. — Erkaltet zeigt es keinen vorwaltenden Geschmack.

#### *II. Prüfung des Wassers mit Reagentien.*

Die Reagentien, welche zu diesem Behufe angewendet werden, waren von vollkommenster Reinheit und Güte.

Die Versuche wurden sowohl mit ganz frisch geschöpftem, als mit eingekochtem Wasser mit möglichster Vorsicht und Genauigkeit unternommen und mehrmals wie-

derholt, und das Resultat erhalten, dass in dem Wasser

freies Kali,  
Kalkerde,  
Schwefelsaure Salze,  
Salzsaure Salze, und  
Kieselerde,

aber weder freie Kohlen- noch Hydrothionsäure enthalten, sondern beide an Natron und Kalk, als Basen gebunden sind.

### *III. Prüfung des Wassers auf gasartige Bestandtheile.*

Das Gas, welches sich durch Kochen des Wassers aus demselben entwickelt, war

- a) geruchlos,
- b) nicht geeignet, das Leben von Thieren und die Flamme brennender Körper zu unterhalten,
- c) gab es mit schicklichen Reagentien geprüft, weder Kohlensäure, noch Schwefelwasserstoff-Gehalt zu erkennen,
- d) erlitt es im Phosphor-Endiometer keine Raum-Abnahme und eben so wenig im Volta'schen Endiometer, wenn es mit Sauerstoff oder mit Wasserstoff-Gas der Einwirkung starker elektrischer Funken ausgesetzt wurde.

Es war also Stickgas:

Die Menge dieses Gases betrug in 1000 Cubikzoll Wasser 27,76 Cubikzoll.

Das Gas, welches in Form unendlich-kleiner Bläschen mit dem Wasser gemengt ist, und in

mehr oder minder grossen Blasen aus der Tiefe des Bassins emporsteigt, zeigt dieselben Eigenschaften, und verhält sich ebenfalls, wie Stick-Gas.

#### *IV. Prüfung des Wassers auf Ammonium.*

Da sich bei einer spätern Untersuchung des Badeschlammes Ammonium gezeigt, und zum Theil bei Behandlung desselben auf pyro-chemischem Wege wohl auch erzeugt hatte; so wurde diese Erscheinung Veranlassung, das Wasser auf den Gehalt desselben zu prüfen, wobei sich ergab, dass in 288 Unzen Wasser, 0,32 Gran reines Ammonium enthalten ist, und mithin in 1000 Cubik Zoll 0,6722 Gran = 1,535 Gran kohlensaures Ammonium.

#### *V. Feste Bestandtheile des Wassers.*

1000 Cubik Zoll Wasser gaben einen trocknen Rückstand von 170 Gran verschiedenartiger Substanzen, deren respective Quantitäten, theils aus den durch Reagentien erhaltenen Niederschlägen, nach Berzelius und Grotthufs Proportionslehre berechnet, theils auf andere Art bestimmt worden sind.

Jedoch ist hierbei zu merken, dass, wenn auch die Mehrzahl dieser Bestandtheile sich in dem Heilwasser wirklich vorfindet, doch einige nicht als eigenthümliche Bestandtheile des Wassers angesehen werden können, sondern sich erst im Verlaufe der Operation gebildet, oder verändert haben, wie dieses offenbar mit den

hauptsächlich aus der Zersetzung einiger Bestandtheile des Wassers sich niederschlägt, und zufällig mit Sand, Granit, grünem Speckstein und andern Substanzen gemengt ist. Im feuchten Zustande sieht er schwarz aus, und hat ein lockeres schaumiges Ansehn. Er zeigt, wenn er noch seine natürliche Wärme hat, einen schwachen Geruch nach Schwefel-Hydrogen; mit Salzsäure übergossen, wird der Geruch nach Schwefelwasserstoff-Gas weit stärker, und die schwarze Farbe verändert sich in Grau. Die angewandte Säure enthält Kalk, Talk, Thonerde und Eisen aufgelöst. Bei gelinder Wärme getrocknet, wird der Schlamm dunkelaschgrau, und bei verstärkter Hitze und Zutritt der atmosphärischen Luft entwickelt sich etwas schweflichte Säure.

Aus der chemischen Analyse dieses Schlammes ergab sich, daß in demselben

*A. an festen Bestandtheilen:*

Kohlensaure Kalkerde,  
 schwefelsaure —  
 Phosphorsaure —  
 kohlensaurer Talk,  
 Thonerde,  
 Kieselerde,  
 Eisenoxyd,  
 fettharige Bestandtheile, und  
 Stickstoff-Kohle enthaltende Substanzen vorhanden sind, deren quantitatives Verhältniß aber, wegen mehrern zufälligen Gemengtheilen des Schlammes, sehr verschieden ist.

lensäure und des Schwefelwasserstoff-Gases frei wird;

3) daß das Gas, welches aus den Quellen aufsteigt, und aus dem Wasser durch Erhitzung desselben getrieben wird, kein Schwefelwasserstoff-Gas, sondern Stickgas ist, welches jedoch noch geringe Antheile von Stoffen enthalten dürfte, die mit dem Oxygen der atmosphärischen Luft in Contact tretend, die Bildung organischer Materie bewirken;

4) daß es endlich nur eine geringe Menge fester Substanzen enthalte, deren Hauptbestandtheile Natrum, Salze und Kiesel-erde sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

---



Mund, sog aus Leibeskräften und — die beabsichtigte Wirkung war erreicht. *Relata refero!*

Dieser Einfall vergegenwärtigte sich mir, als ich mich einst in einer ganz ähnlichen Verlegenheit befand. Ein Herr, der früher häufig an Trippern und entzündlichen Anschwellungen der Vorsteherdrüse gelitten, als deren Folge sich beträchtliche Verengerungen des hintern Theils der Harnröhre ausgebildet hatten, die dem Urin nur in einem fadenförmigen Strahl den Durchgang verstatteten, ward seit einigen Jahren, zumal nach Erkältungen und heftigen Bewegungen zu Pferde, die er bei seinen Geschäften nicht wohl vermeiden konnte, zum öftern von Ischurien heimgesucht. Gewöhnlich reichten Ruhe, Bettwärme und Kamillenthee zu ihrer Beseitigung hin; doch hatte auch schon der ganze antispastische, ja antiphlogistische Apparat — Opium, Bäder, Blutegel ans Perinäum, Aderlässe u. s. w. in Gebrauch gezogen werden müssen. Diesmal schien alles fehlschlagen. In sechs und dreissig Stunden war kein Tropfen Wasser gelassen; die Blasengegend nahm immer mehr an Ausdehnung zu, und mit ihr die Angst des Kranken, die indess vielleicht noch nicht so sehr aus dem Uebel unmittelbar, als aus seiner Vorstellung von der Mifslichkeit desselben resultirte.

Auch meine Lage war peinlich, da ich nur zu gut wufste, dafs hier Katheter und Kerze, ja die famöse *Sonde conique*, wie genau auch alle bekannten Cautelen befolgt

Schon nach einigen Zügen versicherte der Kranke, der Blasenhals habe sich geöffnet, da er das ihm wohlbekannte Brennen empfinde. Dennoch blieb alles umsonst, und die lebhaft schmerzende, fast blutrünstige Eichel mußte ihrer Gefangenschaft entlassen werden; — in demselben Augenblick aber tröpfelte auch der Urin ab, und so reichlich, daß alle Gefahr für diesmal als beseitigt betrachtet werden konnte.

*Baculus stat in angulo ergo — pluit!* Die Furcht, dem Vorwurf zu unterliegen, diesem beliebtesten aller Schlüsse, der verworfen freilich einen großen Theil unserer sogenannten medizinischen Erfahrungen, hart ins Gedränge gebracht sehen würde, ebenfalls den Tribut nicht schuldig geblieben zu seyn, läßt mich beide Heilungsgeschichten noch einmal genauer ins Auge fassen.

Offenbar ist meinem nicht minder glücklichen Vorgänger, irgend ein günstiger Zufall zu Hülfe gekommen, wenn es ihm gelang, Zwecke durch Mittel zu erreichen, die zu diesem in keinerlei Kausalnexus standen, noch stehen konnten. Der Rand der Oeffnung im Boden des Arzneiglases, diese auch noch so groß gedacht, drückte im Augenblick, wo alles luftdicht anschloß, eben so gewiß den Eingang des Gliedes fest zusammen, als dies in meinem ersten Versuch durch den Hals des Saugeglases geschah. Aber auch das Gegentheil als möglich zugegeben, so bildet doch die Urethra in Lebenden und bei erschlafitem

schwitzen begannen. Dennoch muß es bedauernswürdig sein, wenn das *post hoc* auch ein *diagnos propter hoc* war, warum nicht der Katheter schon während des Pumpens aus dem Harnkanal hervorquoll; obgleich man wohl wiederholen könnte, daran sei gerade die Verengerung Schuld gewesen, die ihn überhinaus nur tropfenweise und so langsam durchließ, daß, um den Katheter bis oben anzufüllen, mehr Zeit erforderlich war, als man aus andern Ursachen verwenden konnte. Möchten die Zweifler sich nicht lassen ungeachtet, auf *Desault's* Beobachtung berufen, nach welcher das tiefe Einbringen gewöhnlicher Bougies, schon nicht selten eine Neigung zum Harnen erregt, und Ischurie beseitigt — so bleibt ihnen dafür billig zu erklären überlassen, warum der unvollkommne Katheterismus nur diesmal und nicht schon früher, Aehnliches bei meinem Patienten zu bewirken vermochte?

Doch dem sei wie ihm wolle. So viel ist klar, daß diese Entleerungsart der Blase, nicht bloß ins Reich der Träume gehört, sondern fernerweitige Beachtung verdient. Mir selbst hat es nicht glücken wollen, mich von einer Beobachtung zu vergewissern, da der Kranke, der zu ihr Gelegenheit gab, schon seitdem nie wieder in gleicher Beschaffenheit befand, und mir sonst vorgekommene Harnverhaltungen immer den gewöhnlichen Mitteln wichen. Die beträchtliche Weite und Ausdehnbarkeit der Urethra, auf welche gestützt *Gruithuysen* \*) die Hoffnung, den Stein auf mechanische

\*) Salzbg. med. chir. Zeit. 1815. I. p. 289.

oder blutigen Urin hervorzustehn, und das mit dem übereinkommt, was nach der *Histoire de la Société R. de Médecine an 1777 et 78. p. 242 de St. Julien und de la Perche* unternahmen, gleicht dem meinigen nur scheinbar. Wissenschaftlich näher steht ihm vielleicht sogar die l. c. bei *Plouquet aus Mazyne praxis medica p. 509* ausgehobene *aeris immixtio in vesicam per Syringam, cum calculus et carunculae urethram occuparent* — da dort durch Luftverdickung bezweckt ward, was ich durch Verdünnung derselben zu bewirken strebte.

für bestimmte Bewegungen entsteht aber nur, indem das Nervensystem die excessive Thätigkeit der irritablen Faser zügelt, also zur Irritabilität sich antagonistisch verhält. Krampf oder abnorme Bewegung entsteht mithin alsdann, wenn die Irritabilität im Verhältnisse zum Nervensystem krankhaft potenzirt worden, oder wenn Rumpfnervwirkung (antagonistisch für Irritabilität) praedominirt. Zur Bestätigung obiger Behauptungen führte der Verf. sechs Versuche an.

Dr. *Brandt* erzählte den Fall eines Kindes, M. Q., ohne After, an dem er Folgendes bemerkt hatte:

- 1) Bis zur Stelle, wo sich der After befinden sollte, zog sich die Nath des Hodensacks fort, und lag da wie in einer Vertiefung.
- 2) In der Gegend des linken Hüftknochens, welcher zum Theil fehlte, erhob sich eine Geschwulst von der Grösse einer weichen Nuss, weich und dem Drucke nachgebend, wobei Koth aus der Harnröhre floss.
- 3) Eine in die Harnröhre eingeführte Sonde drang durch einen Kanal in die Harnblase, und durch einen zweiten in jene Geschwulst, so daß man deren Knopf durch die äußern Bedeckungen fühlen konnte.

Dr. *Brandt* warf die Frage auf, ob hier, wo die Gegenwart des Mastdarms nicht zweifelhaft war, nicht der Versuch zur Herstellung des Normalzustandes hätte gemacht werden sollen, und zwar durch Öffnung jener Geschwulst, und Durchbohrung von innen nach außen in der Richtung des Mastdarms.

S. am 26. Junius. Präses theilte der Gesellschaft, aus der Abhandlung des Prof. v. *Walther* über die epidemische Augenentzündung (im Journal f. Chirurgie), die von ihm gezeichnete Diagnostik derselben mit, und forderte Hrn. Dr. *Kutschkowski* auf, damit die Zufälle der hier beobachteten Epidemie zu vergleichen. Dieser erklärte sogleich, daß zwar mehrere Zufälle beider gemeinschaftlich wären, doch aber die hiesige Epidemie noch ihr eigenthümliche dargeboten hätte, er würde es sich aber zum Geschäfte machen, eine genaue Vergleichung beider aufzustellen.

S. am 10. Julius. Dr. *Wahlburg* hielt einen Vortrag über die Frage: „was die Arzneikunst in

J. 1759 der prakt. Arzt Dr. Mizler einen Aufsatz geschrieben „über die Nothwendigkeit einer medic. Gesellschaft in Verbindung eines Medicinal-Collegii zur Handhabung der medic. Polizei“ abgedruckt in „*Primitiae physico-medicae ab iis qui in Polonia et vicinia ejus medicinam faciunt collectae. Varsoviae 1752.*“

8. am 18. Sept. Dr. Czekiński las eine Abhandlung über die unvollständigen Fisteln des Mastdarms, erwähnte des Geschichtlichen und der verschiedenen zu deren Operation erfundenen und empfohlenen Instrumente, die mehr oder weniger zu wünschen übrig lassen, denen allen aber der Uebelstand gemeinschaftlich ist, daß der Operator Gefahr läuft, entweder seinen Finger, oder die entgegengesetzte Wand des Mastdarms zu verletzen, wie dies bei dem Bistouri royal, dem Savigny'schem Instrument, dem Pott'schen geknopften Bistouri, dem Brambilla'schen u. a. der Fall ist. Diesem hofft Dr. Cz. durch seine Erfindung abgeholfen zu haben; sein Instrument ist eine Scheere, zusammengesetzt aus zwei Pott'schen Bistouris, wovon das eine in umgekehrter Richtung mit dem andern vermittelst eines Schlosses in Gestalt eines Riegels vereint ist. Der eine Arm dieser Scheere wird in die Fistel bis zu ihrem Ende eingebracht, der andere aber zu gleicher Höhe in den Mastdarm, nun werden beide Arme vermittelst des Riegels geschlossen, und nun der Schnitt vollführt. Die Vortheile dieses Instruments sind, daß man 1) mit der größten Leichtigkeit operirt, ohne weder den eignen Finger noch den Mastdarm zu verletzen, 2) nicht nöthig hat, den Finger einzubringen, und so dem Kranken viel Schmerz erspart; 3) nicht dem unangenehmen Ereigniß ausgesetzt ist, daß das Messer während der Operation zerbricht, was Hr. Czekiński selbst zweimal begegnet ist; 4) daß der Blutverlust bedeutend geringer ist, indem die durch die Blätter der Scheere gequetschten Gefäße wenig bluten. Zum Schluß sprach der Verf. noch über die Schwierigkeiten, die bei Operation dieser Fisteln vorkommenden Blutungen zu stillen. Ist das blutende Gefäß nahe am After, so ist das beste es zu unterbinden, ist es aber höher gelegen, wie es gewöhnlich der Fall ist, dann reicht man selten mit adstringi-

zwei Zangen, für jede Seite des Mundes eine, seiner Erfindung vor, die jeder Forderung entsprechen.

Dr. *Mile* überreichte einen von ihm erfundenen biegsamen Scarificator für Fisteln. Die von Hrn. Dr. *Czekierski* in der Sitzung am 3. April mitgetheilte Behandlungsart hatte ihn veranlaßt, ein Instrument zu erfinden, welches auch in gekrümmte Gänge mit Leichtigkeit eingebracht, und wodurch die Einschnitte mit Sicherheit vollführt werden konnten. Diesen Zweck hoffe er, werde das vorgezeigte erfüllen. Dr. *Czekierski* ließ dem sinnreichen Mechanismus Gerechtigkeit widerfahren, bezweifelte aber die Anwendbarkeit schon deshalb, weil das Einbringen eines so biegsamen Instruments in einen Fistelgang gewiss grosse, vielleicht unüberwindliche Schwierigkeiten haben würde. — Noch las Dr. *Malsch* die Beobachtung einer Aphosie, welche nach Hemiplegie zurückgeblieben, und nach mehreren vergeblichen Heilversuchen durch Electricität geheilt worden war.

8. am 20. Novbr. Dr. *Kutschkowski* gab die Geschichte eines von ihm, an einem russischen Invaliden, verrichteten Steinschnitts, der große Stein konnte jedoch nicht ausgezogen werden, und der Operirte starb den vierten Tag. Die Leichenöffnung zeigte eine verdickte verhärtete und vereiterte Harnblase, welche fast um den 4 Unzen und 6 Dr. wiegenden Stein zusammengezogen war. Die zu Fingersdicke ausgedehnten Harnleiter waren, so wie die Nieren, voll stinkenden Eiters.

Präses las im Auszuge die Abhandlung des Prof. *Coindet*, über den äußern Gebrauch der Jode, vor; und überreichte eine von Dr. *Jasinski* in Lipno eingeschickte Abhandlung über die dort endemischen Fieber, welche einer Deputation zur Berichterstattung übergeben wurde.

Dr. *Theiner* theilte im Namen des Dr. *Malsch* die Geschichte einer heftigen convulsivischen Krankheit mit, als Folge des Genusses in Fäulnis übergegangener Blutwurst.

Am 6. Decbr. feierte die Gesellschaft den ersten Jahrestag ihrer Stiftung, erst durch Vorlesung ei-

sey, als viele meynen; daß er aber der sehr täuschenden Zufälle wegen häufig verkannt, und mit Herzkrankheit oder anderem Lungenleiden verwechselt werde. Um hier Irrthum zu vermeiden, müsse der Zeitraum des entstehenden von dem des ausgebildeten Lungenabscesses unterschieden werden. Jener habe als untrügliches Zeichen ein gewisses unangenehmes Gefühl in der Herzgrube, letzterer aber sei durch einen eigenthümlichen Auswurf, der noch kein Eiter sei, bezeichnet. Was die knotige Lungensucht betrifft, so sei diese bei weitem nicht immer skofulöser Natur, im Gegentheil, sollte man die seltenen Fälle, wo die Skrofelkrankheit diese Form erwählt, in therapeutischer Hinsicht wohl unterscheiden. Um hierin eine sichere Diagnose und der gemäß ein zweckmäßiges Heilverfahren zu begründen, erörterte er die Theorie der Erzeugung dieser Gebilde, und zwar in Bezug auf die neuesten Ansichten der H. H. *Broussais* und *Begin*. Was das Heilverfahren betreffe, so erfordere der Lungenabscess im ersten Zeitraume die zeitige Anwendung der antiphlogistischen und antagonistischen Methode, wodurch öfters dessen Zertheilung erlangt würde; im zweiten Zeitraume sei dieses Verfahren zwar auch noch von Nutzen, doch schon von zweifelhaftem Erfolge. Die knotige Lungensucht erfordere in ihrem Entstehn, nächst der antiphlogistischen Heilmethode, Mittel, die vorzugsweise die Schleimhäute ansprechen; da indessen hier Heilung selten und schwer zu erlangen sey, so bleibe es Hauptindication, diese Gebilde in einem Zustande von Rohheit oder Unreife zu erhalten, welche Anzeige die Anwendung zusammenziehender Mittel fordert und die erweichenden ausschließt.

S. am 21. Febr. Präses überreichte die Abhandlung über den Weichselzopf, eingeschickt von Dr. *Bernard* in Wilna, und ernannte die Kollegen *Brandt* und *Fialkowski* zu Berichterstatlern. — Dr. *Brandt* las eine eigne Abhandlung über denselben Gegenstand. — Erst skizzirte er das Historische, dann die Literatur, und die verschiedenen Ansichten der Schriftsteller und Beobachter über diese Erscheinung. Seiner Meinung nach ist der Weichselzopf ein hier zu Lande eigenthümliches Krank-



Dr. *Fialkowski* las den Bericht der Deputation über die Abhandlung des Dr. *Bernard*. Sie gewährt keine neue Aufschlüsse über das Wesen des Weichselzopfs. Zwei Bemerkungen des Verf. wollen wir nur erwähnen, er behauptet nämlich: 1) daß in den mit Weichselzopf behafteten Subjekten sich ein Uebermaass an Kalkerde, und 2) ein Mangel an Phosphorsäure vorfinde; letztere sei daher das spezifische Heilmittel der Krankheit (??).

S. am 26. März. Prof. *Dybeck* stellte einen Mann vor, an welchem er die Rhinoplastik, durch Einpflanzung des rechten durch ein syphilitisches Geschwür zerstörten Nasenflügels, mit Erfolg nach der italienischen, von *Reneaulme de la Garanne* verbesserten Methode, vollführt hat.

Dr. *Wernery* las eine Abhandlung über die umschriebenen Geschwülste in den Nerven (*Nervoscinthus*). Erst die Beschreibung nach *Schmalz* diagnostischen Tabellen, dann die verschiedenen Ansichten der Beobachter und die von ihnen angewandte Heilart, zuletzt seine Beobachtung an einer etliche 50 Jahre alten schwächlichen und empfindlichen Frau. Durch äussern Druck, Bewegung, mitunter ohne alle Veranlassung, entstand ein heftiger Schmerz, der unter der Wade anfangend nach unten bis zum Knöchel, nach oben sich in die Wade verbreitete, welche dann stark zitterte, von hier zog sich der Schmerz weiter nach dem Hüftnerven, längst diesem bis zum Unterleibe, verursachte hier Anschwellung, Schmerzen im Kreuze und in der Harnblase. Die Kranke litt dabei an Schlaflosigkeit, Mangel an Eßlust, Andrang nach dem Kopfe, Hitze, und selbst convulsivischen Krämpfen. Die örtliche Untersuchung liess an der Haut nichts Abnormes bemerken, der untersuchende Finger aber traf bald auf eine in der Tiefe gelegene harte elastische und bewegliche Geschwulst von der Grösse einer Erbse, an der Stelle, von welcher der Schmerz ausging. Das Ausschneiden dieses Aftergebildes bewirkte vollständige und dauerhafte Heilung innerhalb 14 Tagen.

S. am 7. Mai. Dr. *Woyde*, veranlaßt durch die Anwesenheit des interessanten *Albino's Gamber*, las einen Aufsatz, worin er, was zeither von Na-

her und bequem erreicht, und zugleich die letzten tunden Weges von Ballenstedt oder Gernrode urch die mannichfaltigsten Naturschönheiten und unstanlagen ergötzt wird. Jedes Jahr hat neue erbesserungen und Verschönerungen gebracht, und ach im letzten Jahre hat der erhabene Stifter des Alexisbades das schöne Selkenthal mit einem, eine unde langen, Kunstwege nach der Silberhütte beschenkt, durch eine neue, eine Meile lange, Strasse on Ballenstedt zum Magdesprunge, ist ein ziemlich hoher und steiler Berg, worauf die Ruinen er Heinrichsburg liegen, ganz vermieden, und adurch die Fahrt von und nach Ballenstedt sehr leichtert worden.

Es würde zu weitläufig seyn, die Spatzier- ange und Anlagen im Badeorte selbst, die seit am letzten und besonders auch im vorigen Jahre en geschaffen sind, aufzuzählen; sie haben mit je- am Jahr an Bequemlichkeit und Ausdehnung ge- wonnen, und selbst in diesem Augenblicke wird wieder an ihrer Verschönerung gearbeitet. Die Zahl er Wohnungen hat durch die Vollendung und sehr legante Einrichtung des, im Geschmack der Schwe- ar Landhäuser nach einem Risse von *Schinkel* er- auten Hauses zugenommen, was besonders im origen Jahre sehr willkommen war, wo sie oft blten.

Was Herr Staatsrath *Hufeland* im Jahrgange 1821 iesser Zeitschrift im November-Hefte von Nenn- orf besonders rühmt, daß jedem Badenden ein colses leinenes Tuch, auf dem Wärmekorbe stark urchhitzt, nach jedem Bade gereicht wird, daß des Bad vom Bademeister nach dem Thermome- r angefertigt wird (wozu sich hier der Bademei- er eines großen Greinersohen Senkthermometers edient, und wozu sich der Badende selbst noch nes kleinern, in jedem Badekabinette befindlichen, chwimmfähigen bedienen kann), und daß über- upt Pünktlichkeit, Reinlichkeit und Ordnung errscht: das ist im Alexisbade von Anfang an im- er der Fall gewesen und wird es auch künftig yn, da die Badeanstalten und der Bademeister icht von einem Privateigenthümer oder Pächter hängig sind, sondern unmittelbar unter der Lei-

losse Eisen bei Atonie nicht thut), Schleimflüssen der Genitalien, Rhachitis und Bleichsucht aus. Einige Kranke bereiteten sich durch Eger und Pyrmonters Wasser dazu vor. Sie vertrugen alle den innern Gebrauch des Alexisbades neben dem äussern leicht nur sehr gut, sondern wurden auch durch dieses an Eisen reichhaltigste Mineralwasser Deutschlands theils merklich gebessert, theils gänzlich geheilt.

Eine Erfahrung, die man gemacht haben will, als nämlich Eisenbäder eine wärmere Witterung in ihrer Anwendung erfordern als Soolbäder (s. Solberg das Soolbad zu Elmen, Magdeburg bei Heinrichshofen 1822. p. 15.) bestätigt sich nicht im Alexisbade (und auch nicht in Pyrmont, wo beiderlei von Bädern sehr häufig nach einander gebraucht werden). Abgesehen davon überhaupt, dass Sool- und Seebäder eigentlich bei cachektischer Atonie und wahrer Erschlaffung des Hautorgan's mit Neigung zu erschlaffenden Schweissen und ähnlichen Uebeln nicht den Nutzen gewähren, als Eisenbäder, so ist auch noch zu berücksichtigen, dass durch die Einwirkung des Eisens auf die Haut und das Haargefäßsystem eine grosse Wärmeentwicklung in Folge des bewirkten energischeren Lebensprocesses hervorgebracht wird, dass der Badende daher mehr Wärme in der Haut *empfindet*, und daher auch den Wechsel der Temperatur leichter bemerket: aber der Kranke *schadet* sich dadurch weniger, als unter andern Umständen, da hier die Haut mit grösserer Energie der schädlichen Einwirkung der Kälte widersteht. Wahre Erkältungen sind beim Gebrauche des Alexisbades selten, besonders nach längerer Anwendung. Auch bei andern Eisenbädern bemerkt man Erkältungen weit seltener als bei den auflösenden und den die Transpiration befördernden Bädern, wenn sie gleich durch unvorsichtiges Benehmen auch Statt haben können. (Vom ed. Rath und Brunnenarzt Dr. Curtze.)

---

### 8) Schwefelbrunnen zu Benthelm \*).

Die Anzahl der Badegäste, welche im Laub des Sommers 1822 zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit die Benthelmer Badeanstalt besuchten, war bereits viel größer als in dem vorhergehenden Jahre. Ihre Zahl (die das Bad zum Vergnügen Besuchenden nicht mitgerechnet) belief sich in diesem Jahre auf 550 — eine Zahl, die man schon für ansehnlich halten muß, da Nenndorf im zweiten Jahre seiner Errichtung nur ungefähr 400 Gäste zählte.

Mit *herpetischen Ausschlägen* kamen mir in diesem Sommer vorzüglich 6 Fälle vor, die einer näheren Erwähnung werth sind. Drei derselben waren *pustulöse Flechten des Gesichts*. Die Form der Flechte war zwar im Allgemeinen bei allen dreien dieselbe, doch bildeten sich bei dem einen mit Eiter angefüllte Pusteln, während sich bei den beiden anderen mehr mit lymphatischer Feuchtigkeit angefüllte Bläschen zeigten, die schnell platzen. Alle drei wurden durch den 4 bis 6 Wochen hindurch fortgesetzten Gebrauch der Bäder, verbunden mit dem innern Gebrauche des Schwefelwassers ohne alle weitere Medikamente so ansehnlich gebessert entlassen, daß man hoffen darf, durch eine wiederholte Badekur das ganze Uebel gehoben zu sehen. Doch scheinen mir im Ganzen die Flechteneusschläge des Gesichts nicht so schnell und so vollständig durch die Badekur geheilt zu werden, als die Flechten an anderen Theilen des Körpers, weil die Luft, und ganz vorzüglich wohl das Licht als ein steter neuer Reiz dem krankhaften Lebensproceß in dem Schleimnetze der Haut unterhält und anfaucht.

Die andern drei Kranken litten an der *allgemeinen Flechtenkrankheit*. Der eine derselben war mit einer *nässenden Flechte* vorzugsweise an den Extremitäten bereits mehr als 10 Jahre hindurch behaftet; derselbe wurde, nachdem anfänglich sich der Ausschlag auf eine fürchterliche Weise verschlimmert und ausgebreitet hatte, mittelst nage-

\*) S. Flügge Beschreibung der Schwefelquellen zu Benthelm. Münster 1822. Vergl. Bibliothek d. 27. B. Mai-Stück.

fahr 30 Bädern völlig von seinem Uebel geheilt. Der zweite Patient, ein Herr von ungefähr 60 Jahren, litt an einem feinen *krätzähnlichen Ausschlage*, der seinen wahrscheinlichen Grund in einer *Hämorrhoidalanlage* hatte; derselbe wurde ebenfalls durch den Gebrauch der Bäder und des Schwefelwassers völlig geheilt. Der dritte Patient aber, der bereits von Jugend auf aus erblicher Anlage an einem *Herpes farinaceus lichenodes* litt, konnte, nachdem er das Bad ungefähr 5 Wochen gebraucht hatte, nur als gebessert entlassen werden, indem nur theilweise das Uebel gehoben worden war.

Was die *Gichtkranke* anbetrifft, welche in diesem Sommer in grosser Anzahl unser Bad besuchten, um ihre oft schon Jahre lang verlorne Gesundheit wieder zu erlangen, so konnten wohl die meisten mit dem Nutzen zufrieden seyn, den sie von dem Gebrauche der Bäder erhalten hatten, während auch auf der andern Seite einige wenige das Bad wiederum verliessen, ohne merklich an ihrer Gesundheit gewonnen zu haben.

Ein sehr auffallendes Beispiel eines geheilten Gichtkranken lieferte unter andern ein Herr von ungefähr 30 Jahren, der sich durch den Aufenthalt in dem warmen und feuchten Klima der ostindischen Insel Java die allgemeine Gichtkrankheit im höchsten Grade zugezogen hatte. Derselbe war an den oberen und unteren Extremitäten fast völlig gelähmt, so dafs er kaum einige Schritte gehen und sehr beschwerlich die Speisen zum Munde führen konnte; seine Füfse waren dabei geschwollen und seine allgemeine Gesundheit sehr leidend. Nachdem dieser Patient 39 Bäder gebraucht hatte, war er als völlig hergestellt anzusehen, er konnte Stunden weit gehen, und seine Constitution hatte ihren vorhergehenden gesunden Zustand wieder erreicht; blofs war noch eine geringe Schwäche in dem rechten Arme übrig geblieben. Auch nachher erhielt ich noch schriftliche Nachricht von dem Patienten, worin derselbe meldete, dafs auch nach der Badekur seine Wiederherstellung immer vorwärts geschritten sey, und er sich jetzt durchaus wohl befinde.

Eine durch den Gebrauch der Schwefelbäder gelungene Heilung des fürchterlichen *Gesichtsschmer-*  
**Journ. LVI, B. 5. St. H**

3.

*Ueber Broussais und sein System.*

So wenig dieſe Journal den Zweck hat, ein Novitätenblatt zu ſeyn, und jeden Wind neuer Lehre oder jedes Modemittel zu verbreiten, im Gegentheil darin ſein Verdienſt ſetzt, nur mit Prüfung und nöthiger Warnung Neues aufzunehmen; ſo nöthigt doch die Celebrität, welche *Broussais* Lehre erhalten hat, den Leſern, beſonders denen, die in entfernten Gegenden nur dieſes Journal zu Geſicht bekommen, eine hiſtoriſche Notiz davon zu geben, welche in der Geſtalt, wie ſie ſie hier erhalten, zugleich dazu dienen wird, ihr Urtheil zu beſtimmen, und ihnen zu zeigen, daß ſie für ſeutsche Aerzte nichts Neues enthält, und daß diejenigen, welche ſich eben erſt von der Einſeitigkeit des *Brownianismus* erholt haben, wohl nicht in Gefahr ſeyn werden, ſogleich wieder in die entgegengesetzte, aber eben ſo groſſe, Einſeitigkeit des *Broussainismus* zu verfallen, der fürwahr — nur ein umgekehrter *Brownianismus* iſt, indem er nur an die Stelle des Wortes *Asthenie* das Wort *Inflammation*, und an die Stelle des *Opium* die *Blutegel* ſetzt.

d. H.

Die Lehre dieſes Mannes findet in Paris einem ſo bedeutenden Anhang, und fängt auch an in Teutſchland ſo viel Aufmerkſamkeit zu erregen, daß eine Nachricht darüber von einem unbelangenen einſichtsvollen Beobachter nicht unwillkommen ſeyn dürfte.

Dieſer Beobachter iſt der Herr Dr. *Otto* aus Kopenhagen, welcher, während ſeines langen Aufenthaltes in Paris, dieſen Gegenſtand ſich hat ſehr angelegen ſeyn laſſen, und ſeinen Landsleuten einen Bericht darüber in einer Schrift: „*Broussais og Broussaismen*“ eben jetzt mitgetheilt hat.

Eine vollſtändige Uebersetzung dieſer dänischen Schrift, worin ſehr einſichtsvoll die allmähliche Entwicklung dieſer neuen Lehre verfolgt wird,

In diesem Werke, worin zuerst die Entzündungen im Allgemeinen, dann die verschiedenen Arten und Ausgänge der der Lungen, und endlich die des Unterleibes und seiner verschiedenen Organe abgehandelt werden, zeigt der Verf. viele geistreichen Ansichten dieser Gegenstände, und belegt seine Meinung mit vielen selbst gemachten Erfahrungen durch Mittheilung von Krankengeschichten, welche dieses Werk eben so sehr voluminös machen. In diesem Werke schon hält der Verf. alle Diarrhoeen für Entzündungen des Darmkanals, und nimmt nur solche aus, welche durch eine gesteigerte Thätigkeit der Muskelmembranen entstehen; als durch Furcht, Erkältung, den Geruch neuseoser Pflanzen u. s. w., wobei eine bedeutende Secretion der Galle und des pancreaticischen Saftes hervorgebracht wird, welche aber auch zuletzt einen inflammatorischen Charakter annehmen; alle Hämorrhagieen werden hier bereits für active gehalten, welche nur im Grad von der Entzündung abweichen, indem das Blut in jenen die Häute durchbricht, in diesen durch eine eigene Kraft zurückgehalten wird, wozu der Schmerz vielleicht beiträgt, welcher, in einer blutenden Stelle, durch Kälte, Styptica u. s. w. erweckt, die Blutung stillt.

Acht Jahre verliefen nun, ehe Br. es versuchte, seinen bekannt gemachten Ideen eine größere Ausdehnung zu geben. Er war in dieser Zwischenzeit wieder der französischen Armee auf ihren Feldzügen als Militairarzt gefolgt, und kurz nach seiner Rückkehr sah man ihn nun in dem Werke: „*Examen de la doctrine medicale 1816*“ als erklärten Reformator auftreten. Wie wenige Anhänger er sich damals noch erworben hatte, ersieht man aus seinen eigenen Worten im *Journal universel*. „Da ich nach der Durchlesung der medicinischen Journale von acht Jahren ersehe, daß meine Lehre gar keine Früchte getragen, daß sehr wenige Aerzte gewußt haben, sie in ihrer Praxis anzuwenden, daß man, trotz den ihr ertheilten Lobreden, sie weder in öffentlichen noch privaten Vorlesungen vorgetragen hat, daß die Orakel der medicinischen Litteratur auch nicht einen einzigen Paragraph in ihrem Gei-

es bekannt gemacht haben, so ist es Zeit, daß ich selbst die Ursache dieses Gecitzachtens aufsuche."

Er begann darauf Vorlesungen über sein System zu halten, und da es ihm glückte, erster Arzt bei dem Militair-Hospital „*Val de grace*" zu werden, so konnte er den Jüngern die Vortheile seiner Methode und seiner Grundsätze sowohl theoretisch als praktisch beibringen. Es schloß sich nun ein dichter Kreis von Anhängern ihm an, und in Verbindung mit diesen suchte er mehrere in den Journales gegen ihn erschienenen Abhandlungen zu bekämpfen; denn in demselben Grad als seine Lehre anfang Aufsehen zu erregen, entstanden von allen Seiten unter den älteren Aerzten häufig Gegner.

In der Absicht, dem Kampfe ein Ende zu setzen, zeigte sich das nicht neue Phänomen, daß zwei Schüler einige Vorlesungen ihres Lehrers unter folgendem Titel abdrucken ließen: „*Leçons de docteur Broussais sur les phlegmasies gastriques, dites fébriles continues essentielles des auteurs, et sur les phlegmasies catarrhales aiguës, par Baignon et Quémont.*"

Alle Pariser Aerzte theilten sich nun in zwei große Partheien für und wider die Sache; die Älteren stritten noch für ihre ältere Nosologie, für ihren Pinel; die jüngeren folgten größtentheils dem neuen System, der Fahne des begeisterten Reformators. — Eine jede Schrift von der Feder der Letzteren trägt mehr oder minder das Gepräge der Broussais'schen Lehre, und alle Thesen der Schule waren meist nichts anderes als verunstaltete, oft sehr erbärmliche Auszüge der von Br. gehaltenen Vorlesungen.

Die bei den Hospitälern angestellten Aerzte begannen alle nach Entzündungen im Darmkanal, als Ursache der Fieber und der meisten Krankheiten, zu suchen, und mehrere nahmen ohne weiteres die neuen Grundsätze an; nur dem Hospital „*St. Eloi*" standen zwei Männer vor, Fosquier und Chermel, welche nichts davon wissen wollten. Der Letztere wagte es sogar, erst in den Journales, und dann in einer eigenen Schrift: „*Sur les fièvres essentielles 1821,*" weitläufig Br. Meinungen zu



widerlegen, und der Ersterer bestätigte durch einen Rapport das, was jener angeführt hatte, um zu beweisen, daß die Spur von Entzündung, welche im Darmkanal nach vielen Fiebern gefunden werden, nicht mit Br. für Ursache, sondern für Wirkung der Krankheit angesehen werden müsse. Dieser blieb indessen nicht lange unbeantwortet. *Ducamp* in „*Reflexions sur un écrit de Mr. Chomel*,“ und *la Roche* in seiner weitläufigern „*Refutation des objections faite à la nouvelle doctrine des fièvres ou de la nonexistence des fièvres 1821*,“ ziehen beide heftig auf jene Aerzte und ihre widerstreitende Behauptung in einem Tone los, der sowohl der Sache als den Verfassern wenig Ehre macht.

Während Br. noch immer zögerte, seine weitläufigere, längst versprochene Entwicklung seiner Lehre herauszugeben, versuchten seine Schüler und Anhänger durch manche Schriften, die Sehnsucht des Publikums zu besänftigen; zwei größere Schriften dieser Art sind: „*Bégins principes généraux de la physiologie pathologique; coordonnés d'après la doctrine de Mr. Broussais*, und *Essai sur les irritations intermittentes ou nouvelles theorie des maladies periodiques, fièvres larvées, fièvres pernicieuses, et des fièvres intermittentes en général, exposée suivant la doctrine de Mr. Broussais, par Monget: 1821.*“

Während ein Arzt in der Provinz in dem *Revue medicale* das neue System auf eine recht gute, aber mehr sarcastische als kritische Weise, durchnahm, erblickte man endlich an allen Straßenecken der Hauptstadt die Anschlagzettel des „*Examen des doctrines medicales et des systemes de nosologie, par Mr. Broussais 1821. 2 Vol.*“

Das Werk ist zum Theil als eine neue Ausgabe seines früheren von 1816 zu betrachten, indem er anfänglich aphoristisch und ohne Beweise „*la méthode généralement adoptée* (wie er auf dem prunkenden Titel sie nennt), darin entwickelt; dann aber auch als ein ganz neues anzusehen, da er alle früheren und späteren Heilmethoden aller europäischen Länder darin durchnimmt und mit den Worten schließt, daß jetzt nirgends, außer in Frankreich, ein vernünftiges System existire, und daß

nur er und seine Anhänger, welche der *medicine physiologique* huldigen, wahre und treue Anlagers der Natur, kluge und einsichtsvolle Aerzte seyen.

Das Werk, welches aus zwei voluminösen Bänden besteht, hat großes Aufsehen erregt, und in sehr kurzer Zeit sind mehrere Schriften dawider erschienen, als von *Authenac*, *Dardonnville*, einem in Paris lebenden Italiener, *Fodere*, u. a. m. —

Das Werk enthält einen physiologischen, pathologischen und therapeutischen Theil. Der Raum hier gestattet nicht, diese auszugsweise mitzutheilen, und eine solche Zerstückelung könnte auch leicht Anlaß zu Mißverständnissen geben. Die Hauptsache ist die, daß es keine wesentliche Fieber gebe, und die merkwürdige Consequenz, mit welcher meist alle Krankheiten auf eine *gastro-enteritis* zurückgeführt werden, wodurch denn auch dieser Name so oft vorkommt, als es verschiedene Krankheiten gibt. Als eine Probe mag hier ein Auszug seiner Ansicht vom Wechselfieber stehen.

Alle Wechselfieber sind locale Affectionen, das zeigt uns 1) die Analogie; da es intermittirende Inflammation auf der äußeren Fläche des Körpers gibt, wohin alle sogenannten *Febris latentes* gehören; die Ursache ist in beiden dieselbe, und oft wechselt das eine mit dem andern ab. 2) Die Heilmethode. 3) Die Symptome. 4) Die Autopsie in vielen Fällen. — Alle jene Benennungen der *Febris intermittentes: perniciosa, dipnoica, pleuritica, hepatica, hydrophobica*, u. s. w. sind willkührliche, und es entstehen auf diese Weise ebenso viele Benennungen der Wechselfieber, als Krankheitssymptome möglich sind.

Das gewöhnliche kalte Fieber hängt nur von einer mehr oder minder bedeutenden Affection in einem Viscus, besonders der Verdauungsorgane, ab. Es ist eine periodische *gastro-enteritis*, das Gehirn aber, wie die anderen Viscera, sind hier ebenso wohl wie in den continuellen sympathisch irritirt, und können auch hier der vornehmliche Sitz der Irritation werden, und sich auf eine periodische oder continuelle Weise entzünden. Ein jeder regelmäßiger Paroxysmus im *Febris intermittens* ist ein Symptom einer *gastro-enteritis*, deren Irritation auf die ausdünstenden Gefäße übergeht, und

erzeugt; wird die Irritation nicht vollkommen aufgehoben, ist das Fieber *remittens* und hört sie ganz auf von einer Stelle zur andern überzugehen, wird es *continua*. In den sogenannten maskirten Fiebern, in welchen periodische Irritationen der verschiedenen Systeme Statt finden, wird das Herz nicht so leicht in jenen in Consens gezogen, und die natürliche Wärme ist wenig oder gar nicht vermehrt, die sogenannten perniciosösen Fieber weichen von andern in nichts als in der Heftigkeit und der Art der Congestion ab. Es ist uns gänzlich heugültig, den verschiedenen Typus zu kennen, müssen uns nur um den Grad der Irritation der Viscera und den Zustand des Kranken in den Zwischenzeiten bekümmern, um zu sehen, ob die Irritation in diesen Zwischenzeiten eben so schnell aufhört, wie das Fieber, welches sie besteht. — Die Ursache bleibt stets und in allen Fällen eine Phlegmasie in der mucösen Membran des ersten Wege und ihrer Appendices, und alle Gelegenheitsursachen bestätigen dieses, welche, insofern sie die Haut schwächen oder paralysiren, die Thätigkeit der Viscera, besonders der Schleimmembran, vermehren, weshalb denn auch das intermittirende Fieber durch einen Catarrh, Peripneumocolik oder Dysenterie erzeugt wird. Dafs die betroffenen Organe in ihrem Krankheitszustande mehr oder weniger einen intermittirenden Typus unterworfen sind, kömmt eines Theils daher, dafs sie fortwährend mit den wirkenden Ursachen in Berührung sind, und weil die Intermission ihrer Function von dem gesunden Zustand auch auf den des krankhaften übergehen mufs.

So wie in dem pathologischen Theil bei jeder Krankheitsform die Benennung *gastro-enteritis* vorkommt, so in dem therapeutischen bei jeder Kurregel. Nach den in seiner Theorie aufgestellten Principien verfährt Br. streng in der Praxis. — Er macht seine Krankenbesuche des Morgens um 10 Uhr. In einer Zeit aber von einer halben Stunde werden an 200 Kranken abgefertigt, weshalb er einen Saal mehr durchläuft als durchgeht. — Nur durch Erfahrung oder durch Rathen kann man erfahren, was diesem oder jenem Kranken fehlt, denn die Klinik „genre de maladie“ auf den bei jedem Kran-

*Deux oeufs.*  
*Tisane de riz gommée.*  
*Trois oeufs.*  
*Vésicatoire.*  
*Légume et bouillie.*  
*Trois quarts.*  
*Fomentation emolliente.*  
*Tisane pectorale.*  
*Lavement emollient.*  
*Un quart.*  
*Bain.*  
*Tisane d'orge.*

*Riz au lait.*  
*Bain sulfureux.*  
*Gargarisme.*  
*Decoction blanche.*  
*Crème de riz.*  
*Cataplasme.*  
*Gomme edulcorée.*  
*Potion antispasmodique.*  
*Tisane de gomme laitée.*  
*Potion pectorale.*  
*Laudanum.*

Nun mögen noch einige Beobachtungen aus dem Tagebuch des Hrn. Dr. Otto, wie er sie dort aufzeichnet hat, hier folgen.

1) Einer klagte über Schmerzen im Halse, hatte ein kleines Fieber, rothe Zunge. Br. nannte dies eine heftige Bronchial-Entzündung.

2) Ein starkes blutreiches Individuum klagte über Schmerzen im Magen und aller Glieder; er hustete, hatte Kopfschmerzen und ein Fieber, welches immer zunahm, nebst einer bedeutenden Schwäche. Zuletzt kamen Delirien des Nachts hinzu. Br. sagte, es sei Inflammation in allen dreien Cavitäten, und bemerkte: *eh! que voulez-vous?* — 70 Blutegel wurden zuerst auf den Bauch gesetzt, dann 40 an den Schläfen, Limonade, Senf auf den Waden; nach 5 Tagen aber war der Patient todt. Bei der Obduction sah Br. und seine Eleven die Lungen sehr entzündet; in den Gehirnkammern war Blut, und die Därme trugen an mehreren Stellen Spür von Entzündung.

3) Ein Soldat, 29 Jahre alt, kam am 5ten Tag seiner Krankheit in das Hospital; er hatte starkes Fieber, war sehr matt, klagte über heftige Schmerzen im Unterleib. Die Krankheit wurde für eine *gastro-enterite* erklärt und 30 Blutegel applicirt. Nach zwei Tagen verschwand der Schmerz aus dem Unterleib und eine heftige Parotitis erschien. Sinapismen an den Waden. Kurz darauf fing der Schmerz im Leibe wieder an, den nächsten Tag kam Deli-

us. Die folgenden Tage mehr Blutegel. Der Kranke verschwand nach 14 Tagen. Ich frug einen der jungen Leute, welcher sehr emsig aufschrieb, ob der Kranke gestorben, bekam aber nur zur Antwort: *ma foi, je ne sais pas.*

---

Um nun auch zu zeigen, wie treu die Anhänger von Br. dieses Verfahren befolgen, mögen hier noch einige Notizen aus dem Hospital von Jadelot für kranke Kinder stehen.

1) Ein Mädchen von 10 Jahren, hatte heftiges Kopfschmerz, Schmerzen um den Nabel, welcher ver-  
schärft wurde durch äussere Berührung, keine Diar-  
rhoe, aber Durst und Fieber. *Gastro-ënteritis*, 10  
Blutegel auf dem Magen, *Eau de mauve* und ein  
Clystir.

2) Ein Mädchen von 8 Jahren hatte gastrische  
Symptome, wechselsweise Diarrhoe und Versto-  
fung, und Schmerzen in der Luftröhre. *G—e.*,  
*Eau de mauve*, *Cataplasme emollient* auf dem Bauch,  
Clystir von Hanfwasser.

3) Eine Diarrhoe, seit 8 Tagen mit Kolik,  
Kopfschmerzen, Schmerzen in der rechten Brust.  
*Gastritis et peripneumonie*, *Decoction blanche*, Um-  
schläge, Vesicatoire.

4) Mangel an Appetit seit 6 Monaten, leichte  
Schmerzen im Unterleib. *G—e.*, erweichende Um-  
schläge, *potion gommeuse*.

5) Schmerzen im Unterleib seit 2 Monaten, mit  
Diarrhoe und zunehmender Abmagerung. *Enteritis*  
*chronica*, Umschläge, *Lavement de mauve*, *Eau de*  
*mauve*.

6) Gefühl von Mattigkeit seit 10 Tagen; Schmer-  
zen im Rücken nach einem Fall, Uebelkeit, nur  
wenig Fieber. *Enteritis et peripneumonie*, *lavement*  
*de mauve*, *Eau de mauve*.

7) Mangel an Appetit seit 10 Tagen, ohne an-  
dere krankhafte Symptome. *Gastro-ënterite*, *Eau*  
*de mauve*, *Limonade*.

ante und Lehrreiche der Vergessenheit zu entrei-  
 en und zum allgemeinen Nutzen in das Reich der  
 Wissenschaft zu verpflanzen, andern Theils auch  
 den Fleiß, die Aufmerksamkeit, und das wissen-  
 schaftliche Bestreben der Medizinal-Beamten zu er-  
 höhen und zu bezeugen.

d. H.

*Cachexia trichomatica.* — Merkwürdig war fol-  
 gender Fall von einer larvirten *Cachexia trichoma-*  
*ca.* Eine teutsche Frau von einigen 50 Jahren,  
 mager, laxer Leibesbeschaffenheit, und krankhaft  
 erhöhter Sensibilität, hatte über 7 Jahre an man-  
 nertlei arthritischen und entzündlichen Krankheits-  
 formen gelitten, vorzüglich war der Kopf am mehr-  
 en affizirt worden. Das Gehör war fast gänzlich  
 verloren, das Gesicht sehr schwach, und wurde  
 dadurch noch mehr erschwert, weil der Kopf ge-  
 gen die Brust nach vorne gebeugt war, daher der  
*Tasculus obliquus superior* den *Bulbus* fortwährend  
 bedecken mußte, wenn sie jemanden bei der Un-  
 terhaltung ansehen wollte. Außerdem fand eine an-  
 scheinung grenzende Unbeweglichkeit fast aller Gli-  
 edern Statt, so daß sie nur mit fremder Hülfe aus  
 dem Bette gehoben werden konnte, und sie in der  
 Zeit ihres relativen Wohlbefindens sich vermittelst  
 Rücken im Zimmer etwas bewegen konnte. Die  
 Fieberlust war außer der Zeit der fieberhaften Paroxis-  
 men fortwährend stark, dabei aber immer eine  
 grobe Neigung zu Verstopfungen vorhanden. Diese  
 unglückliche Kranke hatte zeither eine Menge von  
 Mitteln gebraucht, die nach den jedesmaligen vor-  
 herrschenden Symptomen verordnet worden waren,  
 vornehmlich war gegen Gicht, Krampf, gegen Ver-  
 stopfung und Entzündung gewirkt worden, daher  
 eine große Anzahl von Blutegel und häufige Ader-  
 lässe angewendet waren.

Die Unwirksamkeit der zeitherigen symptoma-  
 tischen Kuren, der besondere Schmerz in der Wir-  
 bal- und Hinterhaupts-Gegend, die eigenthümliche  
 Gefühllosigkeit in den Kopfbedeckungen, bei deren  
 Untersuchung mir ein widriger, dem Katzen-Uri-  
 n ähnlicher Geruch aufstiegs; die verminderte Sensi-  
 bilität der erweiterten Pupille; das fortwährende

*Hydrarg. muriat. ammoniat. gr. x.*, und liess eine Haube von wattirten Wachstaffent tragen. — Vor kurzer Zeit erhielt ich wieder Nachricht von den bedeutenden Fortschritten der Besserung, zugleich aber auch die, dass sich die beinahe zu 4 Zoll Länge gewachsenen Haare in eine Masse verwickelten, und dieses von einem Arzte für einen achten Weichselzopf erklärt worden sey,

Dieser Fall, so wie mehrere, die ich schon früher gehabt habe, widerlegt die Meinung französischer Aerzte, z. B. Boyer in *Bulletin des Sciences. Mars 1808. No. 6.*, der die *Plica* von der Lebensweise und von der Unreinlichkeit des Polen ableitet. Insbesondere aber Gases, der in seinen *Mémoires et prix de la Société de médecine de Paris 1817, pag. 172*, das *Trichoma* für ein topisches Uebel erklärt, und glaubt: wenn das Abschneiden des Weichselzopfs eine allgemeine Krankheit veranlasst, dieses nur dem schnellen Wechsel der sympathischen Verhältnisse, welches zwischen diesem zur Gewohnheit gewordenen pathologischen Organe und dem ganzen Organismus bestehe, zuzuschreiben sey. Die mancherlei damit verbundenen Krankheits-Symptome, erklärt er für Complicationen mit andern Cachexieen. — Dieser Fall berichtigt auch die zu allgemein aufgestellte Behauptung von Schlegel: dass nur ausschliessend die National-Polen, und die in Polen nationalisirten Juden ganz allein, vom wahren Weichselzopf befallen würden. Auch wird Joseph Frank, der die *Plica* für eine Form des Aussatzes hält, und der Meinung ist, dass der Gebrauch des Quecksilbers bei dieser Krankheit nachtheilig sey, dadurch widerlegt. (Vom Kreisphysikus Dr. Burkhard.)

---

*Wasserkopf bei einem 18jährigen Mädchen.* — Ein 18jähriges Mädchen hatte seit 15 Jahren am Wasserkopf gelitten. Die Section zeigte folgendes: Alle Kopfknochen waren sämmtlich gehörig ossifizirt, nur an den Stellen der Fontanellen durchscheinend. Der Umfang des Kopfs betrug 26½ Zoll rheinl., der gerade Durchmesser 10½ Zoll, der grosse Querdurchmesser 8½ Zoll; der kleine 5 Zoll; der senk-

**Dienen.** Er erinnert sich keiner Krankheit aus seiner frühern Lebenszeit, aber im Jahre 1815 wurde er von dem damals grassirenden Typhus befallen, und, ohne ärztlichen Beistandes zu genießen, hergestellt. Gleich bei dem Eintritt des mit heftigen Kopfschmerzen verbundenen Fiebers verlor er das Gehör, und bei seiner nach 4 Wochen erfolgten Genesung war er auch der Sprache beraubt. Nach dieser Zeit behielt er sowohl periodische Brustbeklemmung als klopfende Schmerzen im Kopfe, und irrte als taubstummer Bettler herum, bis er bei dem Schulzen in seiner hülfsbedürftigen Lage Arbeit und Unterkommen fand. — Nach dem auf starke Berauschung erfolgtem Erbrechen und Blutsturz aus der Nase hat er ein Brausen und gleichsam Empfindung von Platzen in den Ohren bemerkt, und augenblicklich das Gehör wieder erhalten. Bald darauf nahm man auch deutlich das unablässige Bemühen zum Reden wahr, nach mehreren Stunden wurden die Laute vernehmlich, sie bildeten sich allmählich in einzelne Worte, nach acht Tagen ward er völlig sprachfähig, und ist jetzt von allen kränklichen Gefühlen frey.

(Höchstwahrscheinlich war hier der Grund der Taubheit und Stummheit der Druck einer örtlichen, vielleicht varicösen, Blutanhäufung auf die Nerven, deren durch den heftigen Blutandrang bewirkte Eröffnung und Entleerung die Nerven befreyte, die hier bloß durch Oppression entstandene Lähmung lösete, und ihnen ihre natürliche Thätigkeit wieder gab. d. H.)

(Die Fortsetzung folgt.)

5.

*Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin  
im Februar 1823.*

Tag.	Baromet.		Thermom.		Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	270 57	6 4	+ 2 + 2	91 89	1	0 0	trüb, neblig, Thauw. trüb, Thauw.
							I 2



Tag.	Baromet.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1. Letzte Viertel	27 5 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	89 <sup>0</sup>	NO	trüb, Regen, Schnee.
2.	27 1 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	89 <sup>0</sup>	NO	trüb, Thauw.
3.	27 1 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	87	NO	trüb, Thauw.
4.	27 1 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	90	NO	trüb, Schnee, feucht, Nacht Schnee.
5.	27 1 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	87	N	trüb, schwacher Frost.
6.	27 8 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	79	N	trüb, etwas Wind, Frost.
7.	27 5 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	77	N	trüb, Frost.
8.	27 7 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	81	SO	trüb, Frost, dünnig.
9.	27 7 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	77	NO	trüb, Frost.
10.	27 9 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	81	NO	Sternhell, Wolk., Schnee.
11.	27 7 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	82	S	trüb, Schnee.
12.	27 7 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	84	SW	trüb, Sonnenbl., Thauw.
13.	27 8 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	83	SW	trüb, Schnee, Thauw.
14.	27 11 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	80	NW	trüb, Sonnenbl., Frost.
15.	27 11 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	87	NO	trüb, Sonnenbl., Frost.
16.	27 11 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	89	NO	trüb, Sternbl., stark. Frost.
17.	27 11 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	78	NO	trüb, Kalte, Wind.
18.	27 11 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	88	NO	trüb, Sonnenschein, Wind.
19.	27 11 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	68	NO	Kalte.
20.	27 11 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	78	NO	trüb, Wind, große Kälte.
21.	27 11 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	64	NO	trüb, Wind, gr. Kälte.
22.	27 11 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	78	NO	Sonnenbl., Wind, Kalte.
23.	27 11 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	77	NO	trüb, Wind, Schneegestöber.
24.	27 11 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	67	SO	trüb, Kalte.
25.	27 11 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	68	O	Sonnensch., Wolk., Frost.
26.	27 11 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	83	SO	trüb, Schnee, Nachts Regen.
27.	27 15 <sup>4</sup>	— 1 <sup>1</sup>	85	S	Wolkig, Sonnenbl., Frost.
28.	27 9 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	78	SW	trüb, Schnee, Regen.
29.	27 9 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	78	SW	stürmisch, Regen.
30.	27 9 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	86	W	Sturm, trüb.
31.	27 9 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	85	W	trüb, Thauw., Wind.
1. Nov. M.	27 10 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	84	W	trüb, Thauw., Nachts Regen.
2.	27 10 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	80	S	trüb, Regen.
3.	27 9 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	84	S	Sonnenbl., gelinde.
4.	27 9 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	82	S	trüb, angenehm.
5.	27 9 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	83	SW	trüb, Nachtfrost.
6.	27 10 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	75	SW	Sonnenbl., gelinde.
7.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	80	S	sternklar, angenehm.
8.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	82	SW	trüb, Nachtfrost, dünnig.
9.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	78	S	Sonnensch., Wolk., ang.
10.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	85	S	Sternklar, Frost.
11.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	87	O	Frost, Reif, hell.
12.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	71	O	Thauw., hell, angenehm.
13.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	86	O	Frost, trüb.
14.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	78	N	Frost, trüb, dünnig.
15.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	74	N	Frost, trüb.
16.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	80	N	Frost, trüb.
17.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	80	N	Frost, trüb, etw. Schnee.
18.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	79	N	trüb, Thauw., etw. Schnee.
19.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	78	N	Schnee, Mondbl.
20. Erst. V.	27 11 <sup>4</sup>	+ 1 <sup>1</sup>	80	NW	trüb, Frost, Schneegest.

Tag.	Baromet.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
27	27	11	77	NW	trüb, Frost.
28	27	10	79	NW	trüb.
29	27	10	81	SO	trüb, Frost.
30	27	9	75	SO	trüb, Frost.
31	27	9	74	O	trüb, Wind, Frost, N. Schnee.
1	27	7	80	O	trüb, Frost.
2	27	10	83	SW	trüb, Thauw.
3	28	10	85	SW	trüb, Thauw.
4	28	10	84	SW	trüb, Thauw.
5	28	10	73	SW	Sonnenbl., angenehm.
6	28	10	80	S	Frost, Nachts Schnee.
7	27	10	81	S	Sonnenbl., Thauw.
8	27	10	75	SW	Sonnenbl., angenehm.
9	27	10	80	SW	Mischeln, wolk., N. Regen.
10	27	10	83	W	trüb, Sonnenbl.
11	27	10	86	SW	trüb, Wind, Regen.
12	27	10	79	SW	trüb, Wind, Nachts Regen.
13	27	10	91	S	trüb, Wind.
14	27	10	70	S	Sonnenbl., gelind, Wind.
15	27	10	83	S	Mondbl., Regen.
16	27	10	84	SW	Nebel, trüb.
17	27	10	81	SW	trüb, Sonnenbl.
18	27	10	85	SW	Mondsch., Wolk.
19	27	10	88	S	trüb, Schnee, Nachtfrost.
20	27	10	87	SW	Sonnensch., Wolk., Sturm.
21	28	10	77	SW	hell, wolkig.
22	28	10	87	SO	trüb, Schneegestöber.
23	28	10	95	SW	trüb, Sonnenbl.
24	28	10	81	SW	Mondsch., Wolk.
25	28	10	86	S	gebr. Himmel, Nachtfrost.
26	28	10	89	S	trüb.
27	27	10	72	SW	hell, wolk., trüb.

In diesem Monat trat im Vergleich zum Januar eine ungleich milde Witterung ein. Im Durchschnitt war Thauwetter. Der Himmel war trüb, die Luft feucht bei herrschenden südwestlichen Winden. Es fiel ziemlich viel Schnee, welcher nicht lange liegen blieb. Zu einigermaßen bedeutenden Warmegraden kam es jedoch nicht. Herrschender Wind Südwest.

Der Himmel war 4 Tage hell, 21 Tage gebrochen und 15 Tage trüb.

Kalte Tage waren 3, sechs Frosttage, und 20 Tage Thauwetter. Nachtfrost war 6. Regen fiel 9

mal, 15 mal Schnee, es regnete 12 mal, 9 günstige Tage, 1 neblichter. Der Niederschlag des Wassers betrug 4 Zoll 5 Linien.

Der Luftbeschaffenheit nach waren 18 feuchte Tage.

Der Stand des Barometers war niedrig und beständig. Unter 64 Beobachtungen 56 mal unter und 28 mal über 28°.

Der höchste Stand	den 16ten	28' 21"
Der niedrigste	den 2ten	27' 11"
Der mittlere	. . . . .	27' 5"
Unterschied	. . . . .	2' 11"

Das Thermometer stand unter 84 Beobachtungen 52 mal über 0 bis auf 6½ +, 15 mal zwischen 0 und -5, und 7 mal zwischen -5 und -12.

Der höchste Stand	den 12ten	+ 6½
Der niedrigste	den 7ten	- 12
Der mittlere	. . . . .	+ 1
Unterschied	. . . . .	18°

Bedeutender und schneller Temperaturwechsel wurde in diesem Monat weniger beobachtet, z. B. am 6ten -1, am 7ten Abends -12, am 10ten -1, am 10ten Thauwetter, am 12ten +6. Alsdann trat eine mehr oder weniger gleichmäßige Temperatur ein.

Das Hygrometer stand am feuchtesten	den 5ten	92°
am trockensten	den 8ten	64°
Der mittlere Stand		79°
Unterschied		28°

84 Beobachtungen des Windes gaben folgendes Resultat: 2 mal Nordwest, 4 mal Südost, 8 mal Ost, 8 mal Nord, 10 mal West, 16 mal Nordost, 16 mal Süd, 20 mal Südwest.

Es wurden geboren: 519 Knaben.

290 Mädchen.

609 Kinder, (1 mal Drillinge, 2 mal Zwillinge).

Es sind gestorben: 624 Personen, (251 unter u:  
573 über 10 Jahren).

Mehr gestorben: 15

Unehlich wurden geboren 43 Knaben,  
41 Mädchen.

84 Kinder.

Es starben unehlich geborene Kinder: 27 Knaben,  
25 Mädchen.

52 Kinder.

Es sind also 32 unehl. Kinder mehr geboren als  
gestorben.

Getraut wurden 72 Paare.

Im Vergleich zum Monat Januar hat die Zahl  
der Geburten sich um 95, die der Todesfälle um  
14 vermehrt.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: aus Schwä-  
che um 3, am Stickhusten um 5, am Scharlachfie-  
ber um 1, am Entzündungsfieber um 23, am Schleim-  
fieber um 3, am Zehrfieber um 17, an der Bräune  
um 4, an der Gelbsucht um 1, am Blutsturz um  
1, am Krebs um 3, am kalten Brande um 3, an  
Entkräftung um 11, durch Unglücksfälle um 1.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: beim Zah-  
nen um 3, unter Krämpfen um 26, an Masern um  
8, am Nervenfieber um 12, an der Lungensucht um  
7, an der Wassersucht um 3, am Schlagfluß um 5,  
im Kindbett um 2, die Zahl der Selbstmörder um 5.

Von den 251 Gestorbenen unter 10 Jahren wa-  
ren 163 im ersten, 35 im zweiten, 18 im dritten,  
11 im vierten, 3 im fünften, 10 von 5 bis 10 Jahren.  
Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Ver-  
gleich zum vorigen Monat um 21 vermindert.

Im ersten Lebensjahre starben (die 35 Todtge-  
borenen mitgerechnet), 84 Knaben 79 Mädchen, dar-  
unter 15 aus Schwäche, 9 beim Zahnen, 65 unter  
Krämpfen, 1 am Wasserkopf, 9 am Stickhusten, 2  
an Masern, 5 an Entzündungsfiebern, 1 am Schleim-  
fieber, 6 am Zehrfieber, 1 an der Bräune, 12 an  
Schlagfluß, 1 an Leibungsverstopfung, 1 durch einen  
Unglücksfall, 2 an nicht bestimmten Krankheiten.

Von den 82 gestorbenen totalitisch geborenen Kindern waren 41 im ersten, 6 im zweiten, 2 im dritten, 1 im vierten 1 im fünften, 1 von 10 bis 15 Jahren. Es starben 4 aus Schreie, 8 waren noch geboren, 2 starben beim Zahnen, 18 unter Krämpfen, 3 am Stiekhusten, 3 an Entzündungsleiden, 6 am Zehrfeber, 1 an der Bräune, 1 an der Wassersucht, 5 am Schlagfluß, 1 an Leibesverstopfung, 1 durch einen Fall, 1 an unbestimmter Krankheit.

Von den 973 Gestorbenen über 10 Jahren waren 6 von 10 bis 15 Jahren, 9 von 15 bis 20 J., 28 von 20 bis 30 J., 54 von 30 bis 40 J., 44 von 40 bis 50 J., 67 von 50 bis 60 J., 70 von 60 bis 70 J., 78 von 70 bis 80 J., 56 von 80 bis 90 J., 4 von 90 bis 100 J. Die Sterblichkeit in diesen Altersstufen ist im Vergleich zum vorigen Monat um 35 vermehrt.

Unglücksfälle. 1 Mann ist ertrunken, 1 Mann 1 Frau starben an Kopfverletzung, 1 Knabe wurde todt auf der Straße gefunden.

Selbstmörder, fehlen.

Der höchst nachtheilige Einfluß des schnellen Temperaturwechsels, so wie des hohen Kaltegrades im vorigen und in diesem Monat auf die Gesundheit der Menschen dauert fort. Täglich vermehrt sich die Zahl der Kranken, unter denen sich mehr Alte als Junge befanden. Der Charakter der Constitution blieb rheumatisch-katarrhalisch, mit größerer Hinneigung zum nervösen als zum entzündlichen. In der allgeringsten Verbreitung herrschten katarrhalische Brustleiden mit heftigen Husten nicht selten mit gastrischen Complicationen. Nicht selten erschien gleich im Anfange dieser Fieber besonders bei jüngern Subjekten, Nasenbluten, welches sich auch im Laufe der Krankheit mehrmals wiederholte, ohne daß Congestionen des Blutes nach dem Kopfe primär vorhanden waren, und ohne daß eine Verminderung irgend eines Symptoms die Folge war. Rheumatismus, auch calidus, gichtische, auch hämorrhoidale Beschwerden erschienen häufiger. Phthisici litten viel und wurden schnell hinweggerafft. (114 starben an Zehrfeber oder Lungensucht). Bemerkenswerth ist, daß in diesem

Menge der über 60 Jahren gestorbenen Personen, nämlich 188, und darunter 74 Männer, 114 Frauen, (von 70 bis 80 Jahren 25 Männer 53 Frauen). Unter den Kindern herrschte besonders Stiekhusten und Masern, welche mehr verbreitet waren, als das Scharlachfieber.

*Specielle Uebersicht der im Monat Februar 1885  
in Berlin Gestorbenen.*

Krankheiten.	Männl. Ge- schlechts		Weibl. Ge- schlechts		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
An Schwäche	1	1	1	1	4
Unzeitig oder Todgeborene	1	1	1	1	4
Beim Zahnen	1	1	1	1	4
Unter Krämpfen	1	1	1	1	4
An Wasserkopfe	1	1	1	1	4
An Stiekhusten	1	1	1	1	4
An Masern und Röteln.	1	1	1	1	4
An Scharlachfieber	1	1	1	1	4
An Entzündungsfiebern	1	1	1	1	4
An Schleimfieber	1	1	1	1	4
An Nervenfieber	1	1	1	1	4
An abzebr. od. schleichend. Fieber	1	1	1	1	4
An der Lungensucht	1	1	1	1	4
An der Engbrüstigkeit	1	1	1	1	4
An der Bränne	1	1	1	1	4
An der Gelbsucht	1	1	1	1	4
An der Wassersucht	1	1	1	1	4
An Blutsturz	1	1	1	1	4
An Schlagfluß	1	1	1	1	4
An der Epilepsie	1	1	1	1	4
An der Gicht	1	1	1	1	4
An Krankheiten der Urinwege	1	1	1	1	4
An der goldenen Ader	1	1	1	1	4
An Fehlern am Herzen	1	1	1	1	4
An Leibesverstopfung	1	1	1	1	4
In dem Kindbette	1	1	1	1	4
An Bruchschaden	1	1	1	1	4
An der Knochenkule	1	1	1	1	4
An Krebs	1	1	1	1	4
An kalten Brande	1	1	1	1	4
An der Entkräftung Alters wegen	1	1	1	1	4
An Unglücksfällen mancherlei Art	1	1	1	1	4
An nicht bestimmten Krankheiten	1	1	1	1	4
Summa	128	129	121	125	254

# **Litterarischer Anzeiger.**

---

Bei dem Verleger dieses Journals ist erschienen:

**C. W. Hufeland kleine medizinische Schriften.  
Zweiter Band. Berlin 1825.**

**Inhalt:**

1793.

Ein Wort an meine Herren Zuhörer, als Ankündigung meiner Vorlesungen in Jena im Jahre 1793.

1795.

Erste Beurtheilung des Brown'schen Systems bei seiner Erscheinung in Teutschland.

1796.

Bemerkungen über die im Herbste 1795 in und bei Jena ausgebrochene Rhytrepidemia, und den ausgezeichneten Nutzen der *Nux omica* in denselben.

Wirksame Verbindung des salzsauren Eisens mit der salzsauren Schwererde.

Pharmaceutisch-politischer Vorschlag.

Die Hungerkur, ein wirksames Heilmittel.

Darel's weinigte Rhabarberfinctur, ihre Zusammensetzung und Kraft.

Ueber die Anwendung künstlicher Luftarten durch Inspiration bei Brustkrankheiten.

**XII. Glückliche Heilung einer Leberverhärtung durch die Anwendung des *Extracti Cholidonii majoris*. Vom Dr. J. G. Benedix zu Bergen auf Rügen.**

**XIII. Ein Beitrag für die Behandlungsart der penetrirenden Bauchwunden. Mitgetheilt vom Regimentsarzt W. Flemming zu Insterburg.**

**XIV. Von den Vorkehrungen und Mitteln, Erkältungskrankheiten zu verhüten. Bruchstück aus dem ungedruckten Werke des Hofraths Ritter.**

**XV. Merkwürdige Krankheitsfälle. Beobachtet und aus den Berichten von Königl. Medicinal-Beamten.**

- a) Fall eines Weichselzopfes.
- b) Ein dem Veitstanz ähnliches Leiden.
- c) Brand des Scroti.
- d) Zwei gelungene Hunger- und Inunctions-Kuren,
- e) Vorübergehende Geistesabwesenheit bei Greisen.
- f) Fall von Erschütterung des Rückenmarkes.
- g) Periodische Aphonie.
- h) Fall einer merkwürdigen Bauchschwangerschaft, die durch den Bauchschnitt gehoben wurde.
- i) Fall einer Bauchschwangerschaft.
- k) Vorübergehende Tobsucht bei einer Stillenden.

**XVI. Beiträge zur medicinischen Erfahrung. Aus den Berichten der Königl. Medicinal-Beamten.**

- a) Schwefelleber gegen den Croup angewandt.
- b) Vaccine gegen den Scharbock schützend.
- c) Menstruation bei Kindern.
- d) Blausäure gegen die Epilepsie angewandt.
- e) Entbindung ohne Bewusstseyn der Gebärenden.
- f) Erfahrungen über die Jodine.
- g) Abgang von zahnartigen Knochen mit dem Urin.
- h) Mittel gegen den periodischen Stirnhöhlenschmerz.

**XVII. Miscellen.**



Bei mir ist jetzt fertig geworden:

*Nasse, Fr., Von der Stellung der Aerzte im Staate.*  
gr. 8. 2 Thlr.

Der sowohl allen Aerzten, als einem jedem, dem seine und der Seinigen Gesundheit werth ist, wichtige Gegenstand dieser Schrift ist in derselben neu und frei aufgefasst und dargestellt worden. Nachdem die erste Abtheilung derselben das Wohlthätige, das in dem Berufe, aber auch das Verderbliche, das in der jetzigen Stellung der Aerzte liegt, gründlich nachgewiesen worden, prüft die 2te Abtheilung, die zur Verbesserung der ärztlichen Stellung bis jetzt bekannt gewordenen Vorschläge. Das Unbefriedigende dieser anerkennend, legt sie dann, die Geschäfte und das natürliche Verhältniß des ärztlichen Standes zum Wegweiser nehmend, einen neuen vor, der auf eine ausführbare Weise darauf ausgeht, die Aerzte ihren natürlichen Verhältnissen zurück zu geben, sie vom Gewerksdienste zu befreien, ohne solch ein Mittel, wie es alle bisherigen Vorschläge es forderten, und ohne Beschwerung der Regierungskassen.

Leipzig, im Febr. 1823.

Carl Cnobloch.

---

Bei mir ist jetzt fertig geworden:

*Der junge Arzt am Krankenbette*, nach dem Italienischen des Ritters L. Angeli von Imola, für deutsche Aerzte nach der dritten Auflage bearbeitet von Dr. L. Choulant. Nebst einer Sammlung ärztlicher Vorschriften aus der Klinik der Universität zu Padua. 8. 208 Seiten. Preis 16 Gr.

Das italien. Original, (dessen Verf. nunmehr als 80jähriger Greis der langjährigen Praxis entsagt hat, so weit ihm dies das Vertrauen seiner Mitbürger erlaubt) erlebte in kurzer Zeit 3 Auflagen, und das Buch wurde so hoch geschätzt, daß man vorschlug, jedem jungen Arzte gleich bei der Promotion ein Exemplar davon zu überreichen. Nach der 5ten Auflage, welche von dem Prof. Brera und Dall' Osta besorgt und von diesen so wie

von dem Verf. selbst mit Zusätzen versehen wurde, ist gegenwärtige deutsche Bearbeitung veranstaltet, wobei sich der Herausgeber vor sklavischer Uebersetzung eben so sehr als vor fremdartiger Entstellung gehütet hat. Der Inhalt dieses Werkes ist, Pflichten des Arztes gegen sich selbst, gegen seine Kranken, gegen andere ärztliche Personen, gegen die Religion: Vorsichtsmaßregeln bei ansteckenden Krankheiten und Arzneiformeln der Klinik zu Padua. Die Vorrede enthält die eigenthümlichen Zusätze des deutschen Bearbeiters.

Leipzig, im Febr. 1825.

Carl Cnobloch.

---

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

*Dr. M. E. A. Naumann, über die Grenzen zwischen Philosophie und Naturwissenschaften. gr. 8. Leipzig bei A. Wienbrack. Preis 1 Rthl. 12 gr.*

---

# In Aerzte und Brunnennfreunde!

---

Ich glaube einem schon lange gefühlten, und mir vielfältig künftigen Bedürfniß: der, im Buchhandel schon lange fehlenden, Beschreibung eines der berühmtesten Kurorte Deutschlands abgeholfen zu haben, durch den Verlag folgender Schrift:

W i e s b a d e n

und seine

**H** e i l q u e l l e n

von

Dr. G. E. W. Kullmann,

Medicinalrath des Amtes Wiesbaden.

Wiesbaden 1823, 8<sup>vo</sup> 288 Seiten.

Zur Empfehlung der Schrift brauche ich nur zu sagen, der Verfasser zur Ausarbeitung derselben, bei eigener jähriger ärztlicher Thätigkeit an den hiesigen Heilquellen die früher beliebte Beschreibung Wiesbadens, des Herrn Rath's Lehr, seines Oheims, und dessen reiche medizinische Erfahrungen benutzte.

Das Werk ist seiner Fassung nach zunächst für Kurgäste und practische Ärzte geschrieben, aber auch gelehrtere Naturforscher werden, vorzüglich durch einen Theil der geognostischen und chemischen Untersuchungen des Herrn Oberberggrath

# Handbuch der

Mathematik

von C. F. Gauss

Erste Auflage. Mit 12 Kupfern. 1801.  
Zweite Auflage. Mit 12 Kupfern. 1802.  
Dritte Auflage. Mit 12 Kupfern. 1803.  
Vierter Theil. Mit 12 Kupfern. 1804.  
Fünftes Theil. Mit 12 Kupfern. 1805.  
Sechster Theil. Mit 12 Kupfern. 1806.  
Siebenter Theil. Mit 12 Kupfern. 1807.  
Achtster Theil. Mit 12 Kupfern. 1808.  
Neunter Theil. Mit 12 Kupfern. 1809.  
Zehnter Theil. Mit 12 Kupfern. 1810.

Göttingen, in der Buchhandlung  
von H. C. Schöningh.  
Göttingen.

1810.

Verlag von H. C. Schöningh.

---

I.

Bemerkungen

über

die Melancholie und Manie.

als

Nachkrankheiten der Wechselfieber.

Von

Dr. J. Th. Sebastian,

Prof. zu Heidelberg.

---

*Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano!*  
ruft *Juvenalis* aus; allein vollkommene Gesundheit des Geistes und des Körpers gehört zu den gutgemeinten aber unerfüllbaren Wünschen; wem hat die Gottheit wohl je sie gewährt? Gesundheit ist immer relativ, mehr oder weniger beschränkt, und die beste ist die, welche die wenigsten Unvollkommenheiten in sich faßt. Wohl daher dem Sterblichen, der, wie *Neubach* sich ausdrückt, das Glück hat, einen in diesem Sinne gesunden Geist und einen gesunden Gefährten zu besitzen, der mit freiem Sinne gerüstet, diesen Funken der Gottheit in irdischer Hülle trägt, dies

A 9

himmlische Geschenk durch weissen Lebensgenuss bewahrt, um der Stürme Gewalt auf dem dunklen Lebenswege so viel möglich zu besiegen. Wie oft aber wird dieses Geschenk zu gering geachtet, wie oft geht es mit oder ohne Verschulden des Besitzers verloren. Unter den mannichfaltigen nachtheiligen Einflüssen, denen der Mensch ausgesetzt ist, und welche zu vermeiden weder Instinkt, noch Erfahrung und Nachdenken oft hinreichen, leidet bald der Geist bald der Körper, und da beide einander so leicht zur Mitleidenschaft bestimmen, so leiden sie meistens zugleich.

Nicht nur in Krankheiten, die durch diese mancherlei, bald schnell und gewaltsam, bald gelinde und langsam einwirkende Schädlichkeiten erzeugt werden, sondern auch nachdem diese kaum durch die Hülfe der Natur oder Kunst gehoben zu seyn scheinen, zeigen sich als Folgen des vorhergegangenen kranken Zustandes die Kräfte und Verrichtungen des Geistes auf mannichfaltige Weise gestört. Das Vermögen zu empfinden, fehlt für manche oder viele Eindrücke, die Empfindungen sind zu lebhaft und heftig, die Gegenstände werden undeutlich, verwirrt empfunden; die Einbildung ist zu viel, zu wenig geschäftig, sie erhebt manche Gegenstände; indem sie andere aus ihrer Dunkelheit nicht hervorrufen kann; beide Kräfte scheinen mehrmals beinahe erschöpft zu seyn. Das Gedächtnis ist oft in einem beklagungswürdigen Zustande, das Erinnerungsvermögen leidet an solcher Schwäche, daß man es

dem Kranken an seinen Mienen und Gebarden ansehen kann, welche Anstrengung es ihm kostet, um sich einer kurz geschehenen Sache zu erinnern; die Verbindung der Ideen gleicht einem leicht zu zerstörenden Spinnengewebe; die Neigungen und Triebe weichen oft auf eine wunderbare Weise von der Regel ab; und in welchen traurigen Verhältnissen werden Verstand und Vernunft angetroffen. Es gibt allerdings auch Krankheiten, die vortheilhaft auf den Geist einwirken \*), allein in welcher elenden Lage befindet sich oft dabei der Körper. Es ist wahr, mit dem sichtbaren Dahinschwindender organischen Kräfte, zeigt sich der Geist nicht selten in einer bewunderungswürdigen Erhabenheit, bei dem erschöpften Zustande mancher Kranken äußert sich bisweilen eine, obwohl vom Wahnsinne nicht weit entfernte Stimmung der Seele, welche die Umgebungen derselben in Verwunderung und Staunen setzt, und die *Aretaeus Cappadox* \*\*) mit folgenden Worten darstellt und zu erklären sich bemüht.

*Animus stabilis et constans, sensus omnis purus et integer, subtile ingenium, mens vaticinando idonea. Primum quidem se ipsos de vita migraturos praesentiunt, dein praesentibus futura denunciant. Nonnulli vero interdum eorum dictis fidem non habendam putant, sed dictorum eventus homines in eorum admiratione*

\*) Ph. K. Hartmann, der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben u. s. w. Wien 1820.

\*\*) *De causis et sig. morb. acut. Lib. II. Cap. IV.*

*nam concitatus — quos ubi morbus exhaustit et  
ob oculis tenebras detergit, quas in aere sunt,  
praedicant, exutoque sordibus animo, veracis-  
simi vates efficiuntur.*

Als Folge hitziger Krankheiten, vor-  
züglich aber der Wechselfieber, welche  
Sydenham \*) dem Begriff mehrerer Aerzte  
zuwider, ebenfalls zu den hitzigen will ge-  
rechnet haben, und welche allerdings nicht  
nur mit Rücksicht auf jeden einzelnen Pa-  
roxysmus, sondern auch auf die Paroxy-  
men insgesamt nicht selten alle Merk-  
male einer hitzigen Krankheit tragen, wird  
das Organ der Seele so verletzt, daß diese  
in einen andern Standpunkt versetzt, das  
Gemüth verrückt wird. Mit dem aufhö-  
renden allgemeinen Gefäßfieber kommt das  
Gehirn in Stufen von Intension und Exten-  
sion in einen Zustand von krankhafter  
Thätigkeit, der an fieberhafte Erregung  
grenzt, wirklich von dem Grade ist, bis-  
weilen sogar bis zur Entzündung gesteigert  
wird, es stellen sich unter manchen  
gleichzeitigen, oder aufeinanderfolgenden  
abnormen Verhältnissen *Melancholie* oder  
*Manie* ein, Folgen, die nicht selten schlim-  
mer sind, als die Krankheiten, die sie er-  
zeugt haben, oder wie der erfahrene Eh-  
renfried Hagedorn \*\*) über diese Nachkrank-

\*) *Isti etiam morbi pro acutis sunt habendi qui  
licet respectu paroxysmorum, si omnes simul su-  
mantur tardius moveantur, respectu tamen pa-  
roxysmi cujus libet particularis cito atque etiam  
critice ad finem perveniunt, quales sunt febres  
intermittentes omnes. V. pag. 51.*

\*\*) *Observationum et histor. med. prae, Cent. III.  
Francof. et Lipsiae 1698.*



heiten der Wechselfieber sich ausdrückt: *morbosae filiae ipsa matre longe petunt*. Welche Veränderungen aber ferner in der Wirksamkeit der verschiedenen Gebilde des Gehirns dadurch zunächst hervorgebracht werden, daß diese Formen des kranken Gemüthes sich entwickeln, wagen wir nicht zu bestimmen, sie liegen außer den Grenzen unserer Sinnen. Der Mensch versteht sich überhaupt selbst am wenigsten, und was *Sarcone* \*) von dem menschlichen Geiste sagt, daß dieser, der sich einen Weglänge den unermesslichen und lichtvollen Gegenden der Sterne zu bahnen gewußt hat, um ihre Geheimnisse zu erforschen, ihre Bewegungen und Erscheinungen zu entdecken, nicht im Stande ist, sich selbst zu kennen, die Geheimnisse, oder bloß die gewöhnlichsten Bewegungen seines Geistes zu verstehen; gilt nur allzuoft auch von seinem Körper, und vorzüglich dem edeln Theil desselben, den wir das Organ der Seele zu nennen pflegen, welches ungeachtet der lobenswerthen Bemühungen der Naturforscher älterer und neuerer Zeit noch immer als eine *Camera valde obscura* betrachtet werden muß, in die das Licht des Geistes nicht eindringen kann. Kommt es zum Gehirn, sagt *Walther*, dann geht die gewöhnliche Physiologie zu Ende.

Es gebührt insbesondere *Sydenham* die Ehre, auf die Manie als Nachkrankheit der Wechselfieber zuerst aufmerksam gemacht

\*) Geschichte der Krankheiten in Neapel. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. I. Th. von Bellinken. 1770. 2. Th.

sich nach diesen Fiebern entwickeln, ist immer von gleicher Beschaffenheit zu äußern, und daher auch nicht immer mit einer und derselben Methode behandelt werden dürfen, nicht selten eine Kur anordnen, die der Sydenhamischen gerade gegengesetzt ist.

Der kranke Gemüthszustand, der nach Wechseln fiebern folgt, spricht sich zwar häufig durch lautes Toben und Rasen aus, er läßt zu heftigen Handlungen an, oder äußert sich durch eine stille Wuth, die öftmals die Folge der lauten Tobsucht ist, oft hat aber derselbe bloß den Character des Tiefsinnes, der Schwermuth, des festen Wahnsinnes, der sich entweder bloß auf einen oder mehrere Gegenstände einer Art beschränkt, oder auch bei Folge sich auf Gegenstände verschiedener Art bestimmt, womit bald eine traurige, bald eine heitere, fröhliche Stimmung des Gemüthes verbunden ist.

Von vielen Fällen, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, und die zum Theil Aerzte betrafen, sind mir unter andern folgende in frischem Andenken. Der Herr Kranke, ein Arzt, kam auf einmal nach kurz gehobenem Fieber auf die feste Erde, seine einem andern Arzte anvertrauten Kranken, denen er selbst die verordnete Arzneien zu liefern verbunden war, wurde von diesem, einem sehr gewissenhaften Arzte, und den er als solchen kannte, mit der gehörigen Menge guter Arzneien versehen, er verschrieb daher auf Veranlassung eine Menge Arzneimittel bei

Wahn war, er mochte wohl ausrufen, wie der Gemüthskranke beim *Horaz* \*), den *Helleborus* zu Verstand brachte.

*Pol me occidistis amici*

*Non servatis — cui sic extorta voluptas  
et demtus par vim mentis gratissimus error.*

Ueberhaupt waren in den beobachteten Fällen, wie das immer der Fall ist, die irrigen Vorstellungen nach den äußern und innern Veranlassungen, nach Verhältnissen und Umständen verschieden. Der Wahnsinn war bald von stolzer, verliebter oder religiöser Art, bald betraf er falsche Vorstellungen vom Zustande des Körpers, oder war mit Lebensüberdruß verbunden; er zeigte sich ferner von rastloser oder stiller Beschaffenheit. Von der letzten Art sah ich ihn bei einem Trompeter, welcher in einer unglücklichen Ehe lebte, der ruhig, still, gleichsam in sich verschlossen, ohne je einen Laut von sich zu geben, beständig ausgestreckt auf dem Rücken im Bette lag, den Eindrücken auf seine Sinne bloß eine flüchtige oder gar keine Aufmerksamkeit widmete, nur aufstand, wenn er seine Nothdurft verrichten, oder das Bett gemacht werden mußte, übrigenfalls alle Speisen und Getränke, die man ihm vorsetzte, zu sich nahm, und dabei dick und fett wurde. Dieser Wahnsinn von einer dumpfen Art verbesserte sich nicht durch Fettwerden. Nach den Beobachtungen *Haslam's* \*\*) in seinen Bemerkungen über den

\*) *Epistol. Libr. II. Epist. 2. v. 138 et seq.*

\*\*) Beobachtungen über den Wahnsinn. Stendal 1800. S. 79.

unter welchen Umständen sie vorzüglich gerne nach dem Fieber entstehen; sondern auch, wo in dem ganzen Verlauf der Krankheit keine Spur von Delirium zu bemerken war; phantasirten aber die Kranken, so war es keine seltene Erscheinung, daß nach gehobenem Fieber ununterbrochen die Geistesverwirrung fortwährte, und sich bisweilen zur völligen Tollheit ausbildete. Bei dem epidemischen Fieber, das *Sarcone* beschrieb, zeigten sich in der Wiedergenesungsperiode oft ein Rückfall von Unsinn und flüchtiger Tollheit, wobei sich die Kranken das Leben nahmen, wenn nicht eine aufmerksame Bewachung dieses hinderte. Die nach der Krankheit sich entwickelnde Melancholie wurde oft die Grundlage der Manie.

Nach den böartigen mit schlimmen Zufällen und vorzüglich heftigen Nervenaffektionen, z. B. Convulsionen, Starrkrampf, Schlafsucht oder gar Schlagfluß begleiteten Fiebern, entstehen diese Nachkrankheiten ebenfalls gern, auch gibt es Epidemien, wo sie mehr als gewöhnlich nach Vertreibung des Fiebers sich einstellen. Nach dreitägigen mit Schlafsucht verbundenen, oft epidemischen Wechselfiebern folgt bisweilen Manie, nach welchen Fiebern *Werlhof* und andere Aerzte selbst *Phrenitis* beobachtet haben.

Es äußern sich genannte Krankheiten nicht bloß nach lange gedauerten Wechselfiebern, sondern auch nach solchen, deren Dauer ganz kurz war. *Van den Bosch* \*)

\*) *Historia constitutionis epidemicae verminosa.*  
*Lugd. Batav.* 1769.

macht Meldung von einem Falle, wo eine siebenzigjährige Wittwe gleich nach einigen Anfällen eines leichten Tertianfiebers von stillem Wahnsinne ergriffen wurde, nicht nur auf die Frage ihrer Anverwandten über ihr verändertes Betragen, sondern auch auf alle ihre Fragen nichts weiter antwortete, als *ich weis es nicht*; auch findet man einen Fall in den *Harlemmer Abhandlungen* \*) aufgezeichnet, wo ein Schneidergeselle nach einigen Fieberparoxysmen in Melancholie verfiel, und unter dem Gebrauche von Campher und Bier, welchem man Essig be- mischte, bald ruhiger und stiller wurde, und endlich völlig genas.

Der Zeitraum der Erscheinung der Melancholie und Manie nach gehobenem Fieber ist übrigens sehr unbestimmt. Bald äußern sich diese Krankheiten um die Zeit, wo das vertriebene Fieber gerne Rückfälle zu machen pflegt, bald früher, bald später, oft erst nach mehreren Monaten. In einem Falle, den Friedrich Hoffmann \*\*) erzählt, und einen jungen Grafen von melancholisch cholericischem Temperamente betraf, stellte sich die Manie erst ein Jahr darnach ein, nachdem das mit Delirium verbundene Wechselfieber vertrieben worden war, und zwar als Folge eines Aderlasses am Fusse, welche derselbe wegen Vollblütigkeit sich machen liefs. Dafs Wech-

\*) *Verhandeligen uitgeg. door de maatschappij der weetenschaps. Harlem XIV. 1773.*

\*\*) *Fr. Hoffmanni consultat et responsor, medic. Cent. 1. Tom. 1. Cas. XXXVI. Francof. ad Moen. 1734.*

selfieber auch nach Jahren Rückfälle machen, ist bekannt, und von *Hoven* \*) hat Recht, daß manches Wechselfieber, bei welchem man an ein vorhergegangenes gar nicht mehr denkt, doch oft nichts anders als ein Recidiv ist. Nach Wechselfiebern, besonders lange gedauerten, bleibt der periodische Charakter noch lange, und theilt sich künftigen Affektionen, besonders des Nervensystems, leicht mit, welchen Gegenstand ich durch mehrere Fälle beleuchten könnte, und worauf ich auch an einem andern Orte \*\*) bereits aufmerksam gemacht habe; erst kürzlich kam mir eine periodische Schlafsucht bei einem Greise vor, welche die vollkommene Beschaffenheit eines vor vielen Jahren gehabten Seeländischen Wechselfiebers hatte.

Die Anfälle dieser Gemüthstörungen kamen zu verschiedenen Zeiten, alle Tage oder jeden zweiten oder dritten Tag, und oft zu bestimmten Stunden ganz nach dem Typus des vorhergegangenen Fiebers, so wie auch nicht selten die Dauer und Heftigkeit der Anfälle mit denen des vorhergegangenen Fiebers übereinkamen. Diese Nachkrankheiten hielten ebenfalls nach Art des gehobenen Fiebers völlige Pausen oder machten nur Nachlässe. Mehrere Fälle der alltägigen, drei- und viertägigen Melan-

\*) *Fr. Wilh. von Hoven*, Versuch einer praktischen Fieberlehre. Nürnberg 1810. §. 269.

\*\*) *Fr. I. Chr. Sebastian*, über die Sumpfwechselfieber, besonders diejenigen, welche in Holland endemisch und epidemisch herrschen. Carlsruhe 1815.

cholie und Manie, die *Medicus, van der Mond* u. s. w. erwähnen; scheinen verkappte Wechselfieber gewesen zu seyn. Gern nimmt überhaupt die Manie einen periodischen Charakter an, als Folge des gemeinschaftlichen periodischen Einflusses der irdischen Natur, oder der besondern periodischen Thätigkeit und Ruhe der Organismen im gesunden und kranken Zustande \*).

Der Grad und die Dauer des Wahnsinnes waren sehr verschieden. Die Anfälle erlangten bisweilen eine solche Höhe, daß die Kranken den mehrmals gefassten Entschluß zum Selbstmorde rasch zur Ausführung brachten. Die Paroxysmen der Wuth erreichten mehrmalen den Grad, daß die Unglücklichen kaum zu bändigen waren, selbst das Liebste und Theuerste nicht verschonten, gegen Vieh, so wie gegen diejenigen, die durch die Bande des Blutes mit ihnen verbunden waren, ohne Rücksicht ihrer Wuth thaten.

Nicht immer wird dieser trübende Zustand des Gemüthes so schnell und glücklich gehoben, wie in dem Falle, den *Senac* \*\*) erzählt, wo das Wechselfieber bald in eine solche Wuth endigte, daß der Gärtner, der daran litt, kaum bekümmert werden konnte. Innerhalb vier und zwanzig Stunden hob sich diese heftige Leidenschaft, und zwar ohne alle Arzneien und ohne Spuren einer zurückgebliebenen fieberhaften

\*) *Pinel Traité medico-philosophique sur l'aliénation mentale ou la manie. Paris an. IX.*

\*\*) *De recondita febrium natura.*

ten Krankheit. Kürzere oder längere Zeit nach einem vertriebenen Wechselfieber stellt sich nicht selten ein Rückfall ein, der mit einem einzigen Paroxysmus endigt, welcher Rückfall die Larve des Wahnsinns trägt, so wie der letzte Paroxysmus unter dieser Maske erscheinen kann. Die Natur bewirkt durch eine wiederholte heftige Erregung bisweilen die Wiederherstellung des fortdauernd gestörten Gleichgewichts, und in dieser Beziehung kann dann auch der Wahnsinn bisweilen kritisch genannt werden, in welchem Falle der Puls sich erhebt, die Spannung nachläßt, Ruhe und Schlaf mit kritischen Ausleerungen zurückkehrt. Oft werden aber zu Heilung des Wahnsinns Wochen und Monate erfordert, und bei übler Behandlung und andern ungünstigen Außenverhältnissen oder innern schwer zu hebenden krankhaften Veränderungen dauert der kranke Zustand auch bis zum Tode fort, der durch Verletzungen, die der Kranke sich selbst bisweilen zufügt, herbeigeführt wird, oder die Krankheit geht in Narrheit, Blödsinn, Schlagfluß, Fallsucht u. s. w. über. Wenn kritische Entscheidungen im Allgemeinen bei der Verrücktheit selten sind, und *Georget* \*) unter dreihundert Genesenden nicht fünfzehn zählte, wobei er eine kritische Entscheidung beobachtet hätte, so sind doch die Fälle bei der Verrücktheit nach Wechselfiebern nicht selten. Nur allzuoft ge-

\*) *M. Georget*, über die Verrücktheit, aus dem Französischen übersetzt und mit Beilagen, von Dr. *Joh. Chr. Aug. Heinroth*. 1821.



schiebt es in chronischen Krankheiten, daß Erscheinungen, die in der That vorbereitende critische Bewegungen sind, die aber für zufällig gehalten werden, den Arzt bestimmen, eine Ausführung auf dem einen oder andern Wege zu bewirken, wodurch der Kranke besser wurde, welche von selbst in ganz kurzer Zeit erfolgt, die Wiederherstellung des Kranken bewerkstelligt hätte. Kritisch waren Erbrechen von Galle, Schleim, verdorbenem geronnenem Blute, mehrere Tage anhaltender Schweiss- oder Harnfluß, der Auswurf eines schwarzen, zähen, übelriechenden Stoffes durch den Stuhlgang. Oft half sich die Natur durch Ausleerungen auf mehreren Wegen. Durch Ausleerungen von Würmern wurde nicht selten der kranke Zustand verbessert oder gar völlig gehoben. Melancholie und Manie, sie seyen auf Wechselfieber gefolgt oder nicht, werden oft durch ein hinzutretenes Wechselfieber geheilt, welches das Mittel wird, die krankhaften Veränderungen in der Organisation zu verbessern, und eine heilsame Entscheidung zu bewirken. Strack \*) erzählt einen Fall, wo eine hysterische, nachher melancholische, und endlich von Raserei ergriffene Frau in der Folge von einem viertägigen Fieber befallen wurde, es löste sich bei ihr die schwarze Galle, es erfolgten Leibschmerzen, und täglich viele, flüssige, schwarze, pechartige Stühle unter Stuhlzwang und Leibschmerzen, worauf sie wieder zu Vernunft kam. Nachdem diese Ausleerungen einige Zeit

\*) Car. Strack observ. medicinales de febribus intermitt. Offenbach 1785. p. 21.

gedauert hatten, verdoppelte sich das Fieber, welches sich in die Länge zog, und wobei diese Stuhlgänge fortwährten. Endlich bekamen die Stühle eine bessere Färbung, und das Fieber wurde wieder einfach, und hörte zuletzt völlig auf. Nicht immer hat aber die Wiederkehr des offenbaren Wechselfiebers und dessen Hinsutritt zum Wahnsinn, als Nachkrankheit desselben diese günstige Folge. In dem Falle, von dem Dr. Kaup in dem neuen Magazin von *Baldinger* \*) Erwähnung macht, wo nach einem, neun Monate lang gedauerten Wechselfieber plötzlich Wahnsinn mit Wuth ausbrach, folgte bei der Rückkehr in einem neuen Anfälle mit heftigem Froste der Tod.

Was die ausgeleerten Stoffe überhaupt betraf, so hat man in den Fällen, wo Blut ausgeleert wurde, dasselbe von verschiedener Beschaffenheit angetroffen, es war nämlich dick, hellroth, setzte eine Speckkruste ab, oder es war dick, schwarz, pechartig, oder endlich dünn wässerig, und das Serum nicht selten gelb gefärbt. Der Harn war in verschiedenen Graden geröthet, braun, hell oder trübe, setzte einen ziegelfarbigen oder leichten weissen Bodensatz ab, in beiden Fällen war dieses von guter Vorbedeutung; überdiess wurde der Harn bald sparsam, bald in grosser Menge ausgeleert, und war im letzten Falle häufig von wässriger Beschaffenheit. Der Schweiß brach in den Anfällen von Wuth oft in grosser Menge am Haupte, und zwar bald kalt, bald warm aus. Allgemeine

\*) B. X. S. 76.

Schweisse in den Morgenstunden waren nicht selten erleichternd. Der Speichel floss mehrmalen in grosser Menge, bald mit, bald ohne Verbesserung des kranken Zustandes. Die zufällig oder absichtlich aus dem Magen und Darmkanal ausgeleerte Stoffe waren oft von schleimiger oder galliger oder bereits oben angezeigter Beschaffenheit. Trockene, kleine harte, runde Kothstücke, gingen mehrmalen allein oder mit weichen und flüssigem Stuhlgang verbunden ab.

Die Zufälle, die überdies noch ausser den eigenthümlichen Erscheinungen der Verückung sich am Körper äusserten, waren mannichfaltig, und verschieden nach dem Grade der Dauer, dem Ursprung, der Zusammensetzung u. s. w. Was den Habitus betraf, so lieferte erstlich die Hautfarbe manche Abweichungen von der Regel. So war die Farbe der Haut nach lange gedauerten Quotidian- und Quartanfebern, bleich, oliven- oder aschfarbig; bei dem Wahnsinn aber, der sich nach langwierigen Tertianfebern einstellte, gelblich; besonders hatte das Weisse im Auge eine gelbe Färbung. Bei der Gegenwart von Würmern und Schwäche war das Gesicht oft blaß, eingefallen, die Pupille erweitert, der Blick matt. In den ersten Anfällen der Tollheit war häufig das Gesicht roth aufgetrieben, die Augen glänzend und roth. Wo die Ernährung durch die lange Dauer des Fiebers und die Unruhe des Geistes und des Körpers gelitten hatte, waren die festen Theile schlaff. Bei Unthätigkeit

des Körpers und stillem Wahnsinn wurden; die Kranken mehrmalen schnell dick und fett. Bei Schwäche und Abwesenheit febrhafter Bewegung waren die Gliedmaßen kalt und feucht, bisweilen geschwollen. Die Zunge war meistens gleich oder ungleich belegt; und die Belegung war verschieden in Menge, Farbe und Consistenz; selten war die Zunge trocken. Der Batoh war häufig eingezogen, hart, gespannt, oft aber auch an verschiedenen Stellen aufgebläht, geschwollen, besonders in den Hypochondrien, durch Anschwellung der Leber und Milz, in einzelnen Fällen durch Ausschlag verunstaltet, in dem Falle, wo nach lange gedauertem, durch specifische Mittel vertriebenem Quartanfieber in Paroxysmen die Wuth ausbrach, und wovon oben erwähnter *Hagedorn* spricht, zeigten sich brennende Pusteln um die Hypochondrien.

Was ferner das Geschäfte der ersten Wege betraf, so waren Aufstoßen, Ekel und Erbrechen keine ungewöhnliche Erscheinungen. Die Eßlust war entweder natürlich oder widernatürlich vermehrt, vermindert, auch wohl für einige Zeit völlig aufgehoben. Bisweilen hatten die Kranken Gelüste, selbst nach ungewöhnlichen Dingen; die Speisen wurden nicht selten mit Heftigkeit verschlungen und aufgestoßen wiedergekaut, der Durst war selten sehr heftig, auch zeigte sich kaum ein besonderes Verlangen nach dem einen oder andern Getränke. In den Anfällen der Raseray wird selten viel getrunken; ja die

Kranken haben oft einen Abscheu vor dem Getränke. *Phrenitici* und *Maniaci* sind *Brachypotae*, wie sich die alten Aerzte ausdrücken. Die Kranken gingen meistens selten zu Stuhl. In dem Falle, dessen *Kämpf* \*) erwähnte, wo bei einem Jünglinge nach einem unzeitig vertriebenen kalten Fieber allerhand hypochondrische Beschwerden und nachher Melancholie folgten, stellte sich, unerachtet der starken Eßlust, der auch der Kranke Genüge leistete, kaum alle drei Wochen Stuhlgang ein, dabei schwohl der Bauch keineswegs auf, und der ausgeworfene, eher flüssige als harte Koth stand bei weitem nicht im Verhältnisse mit den genommenen Speisen, dabei wird bemerkt, daß die Hemden dieses Kranken, ohne daß derselbe schwitzte, weit eher, als bei Gesunden schmutzig wurden. Bisweilen litten die Kranken auch an häufigem und flüssigen Stuhlgänge, der so wie der Harn in den Anfällen der Wuth mehrmalen ohne Willen und Wissen abging.

Die Kranken litten häufig an Herzklopfen oder Zittern des Herzens; Pulsationen in der Oberbauchgegend wurden wahrgenommen. Das Klopfen der Adern an der Biegung des Ellenbogens, dessen *Hippokrates* \*\*) als Vorläufer des Wahnsinnes erwähnt, habe ich nie wahrgenommen. Der

\*) *Kämpf's* Abhandlung von einer neuen Methode die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, und besonders die Hypochondrie sicher und gründlich zu heilen. Zweite Auflage. 1788. S. 558.

\*\*) *Epit. L. V.*

Puls war in den Anfällen der Manie sehr verschieden, bald stark, voll und hart, oder bloß voll; bald klein, schwach und aussetzend, und von verschiedener Geschwindigkeit. Ein widernatürlich seltener und langsamer oder natürlich geschwinder Puls waren bei Melancholie gewöhnliche Erscheinungen; bei starkem Abfall von Fleisch und Kräften entwickelte sich in der Folge gern ein schleichendes nachlassendes Fieber mit täglichem Typus. Oft trat ein offenes Wechselfieber zur Verrückung, und zwar mit verschiedenem Erfolg, wie bereits angedeutet worden, besonders gerne nach starken Ausleerungen. In einem Falle, den Collin \*) aufgezeichnet hat, wo eine Frau, die lange an Wechselfiebern gelitten hatte, in Wahnsinn verfiel, stellte sich nach wiederholtem Aderlassen Fieber ein, worauf China verordnet wurde, die aber bald wieder ausgesetzt werden mußte, indem eine neue Aderlaß und Nitrum die Stelle vertraten; erst nach mehreren Tagen vertrug die Kranke die Chinamixtur wieder, worauf Fieber und Wahnsinn schwanden. Trägheit und Langsamkeit des Pulses mit schwerem und trägem Athmen, öfteres Gähnen waren oft Vorboten des Anfalls der Verrückung. In den Anfällen der lauten Wuth war das Athmen schnell, hell-lautend, die Stimme kreischend. Schwache Stimme oder gar Sprachlosigkeit beobachtete man häufig bei Melancholie. Lachen und Weinen wechselten oft mitein-

\*\*) H. I. Collin *Annus med. tertius pars I. Vindob. 1764. p. 78—81.*

ander ab, so wie auffallende Stille und Schwatzhaftigkeit.

Die Störungen in den thierischen Verrichtungen, die ferner dem Wahnsinne vorhergingen und ihn begleiteten, waren ebenfalls mannichfaltig. Erhöhte Thätigkeit der äusseren Sinne und des Gemeingefühls, die zu Täuschung Veranlassung gab, kam häufig vor. Von Schmerzen, besonders heftigen Kopfschmerzen, Sausen und Bransen der Ohren, Angst, Beklemmung, wurden die Kranken oft belästigt, oder sie hatten ein Gefühl von Betäubung, litten an Schwindel. Anhaltende Schlaflosigkeit, oder unruhiger durch schreckhafte Träume gestörter Schlaf, waren Vorboten und Begleiter der Verrückung. Die Muskeln äusserten in den Anfällen der Tollheit nicht selten eine wunderbare Stärke. Oft waren die Bewegungen convulsivisch; Zittern und Beben der Gliedmassen begleiteten häufig den Wahnsinn. Beständiges Zittern der Hände, öftere Neigung die Stirn und Augenbraunen zu berühren, oder die Hände auf den Magen zu legen, mit öfterer Erröthung des Angesichts, Zittern des Unterkinns oder der Unterlippe, und allgemeines Gefühl von Schauer, beobachtete *Sarcone* beim gastrischen Wahnsinn, und waren ihm Zeichen zur Reichung eines Brechmittels.

Zittern der obern Gliedmassen kommt häufig bei der Melancholie und Manie nach Wechselfiebern vor, so wie es beim *Delirium* und der *Phrenitis* kein ungewöhnlicher Zufall ist; und diese Erscheinung erinnert

uns an das *Delirium tremens* der Wein- und Branntweintrinker, worauf *Thom. Sutton* vor einiger Zeit aufmerksam gemacht hat, und das *Hufeland* mit Recht für nichts anderes als eine fieberhafte Affection des Gehirns und der Nerven betrachtet, welche unter manchen Verhältnissen allerdings auch bis zur Entzündung gesteigert werden kann. Wenn Mißbrauch geistiger Getränke häufig diese Erscheinungen vorbereitet und erregt, so gibt es noch viele andere Ursachen die zu Zittern der obern Gliedmassen mit Geistesverrückung Gelegenheit geben können, und dahin gehört häufig die Reizung gastrischer Stoffe im Magen und im Darmkanal, besonders bei Säufern, wo Zittern für sich, oder mit vorübergehender Verrückung verbunden, ein gewöhnlicher Zufall ist. Dafs bei der Gegenwart solcher Stoffe im Magen Brechmittel mit dem besten Erfolg beim *Delirium tremens* verordnet worden sind, kann nicht befremden. Dafs aber auch Laxanzen, wo der reizende Stoff tiefer sitzt, schnelle Hülfe leisten können, darin stimme ich Herrn Doctor *Behr* \*) gerne bey. Bei Säufern habe ich mehrmalen Fieber, Delirium und Zittern der obern Gliedmassen, welche Erscheinungen bei abnormer Erregung des Speisekanals, die der wiederholte Genuß geistiger Getränke, womit der Trinker alle Uebel zu entfernen sucht, nicht hebt, leicht entstehen, und blofs durch Leibesverstopfung

\*) Ein Fall von *Delirium tremens*, beobachtet von Dr. *Behr* in Bernburg in *Hufeland's Journal* III. St. Sept. 1820. S. 56.



bewirkt, auch allein durch ein Klystir schwinden sehen.

In Ansehung der Geschlechtsverrichtungen ist endlich zu bemerken, daß häufige Erectionen, Trieb zum Beischlafe, Ergießungen des Samens, sowohl bei Tage als bei Nacht nicht ganz ungewöhnliche Erscheinungen waren.

Alle Ursachen, welche nach wirklicher oder bloß scheinbarer Hebung des Wechselfiebers einen Rückfall fieberhafter Erregung bewirken, und diese auf das Gehirn oder vielleicht bloß gewisse Gebiete desselben bestimmen und beschränken, sind geeignet Melancholie oder Manie nach dieser Krankheit zu entwickeln. Bisweilen hatte das Wechselfieber, als allgemeine Krankheit, bloß scheinbar aufgehört, es dauerte in gelinder Gestalt fort, der Puls war periodisch etwas beschleunigt, die Temperatur unbedeutend verändert, die diese Erscheinung begleitende Zufälle waren gelinde, manche fehlten ganz, und zu die Zeit der Wiederkehr in dieser gelinderen Gestalt folgte eine Versetzung nach dem Gehirn, das Allgemeinleiden erschien als örtliches, und trug die Larve des Wahnsinnes. Wenn Sydenham \*) der Dysenterie den Namen *Febris in intestina introversa* giebt, so kann man diese auf Wechselfieber folgende Krankheiten mit Recht *Febres in cerebrum introversas* nennen.

Das Wechselfieber legt zu diesen Krankheiten einen entfernten Grund durch seine

\*) A. a. O. S. 205. Edit. Genev.

lange Dauer, indem erstlich durch die häufige heftige Erschütterung während der Frostperiode, welche in Quartanfebern lange anhält, das ganze Nervensystem, und vorzüglich das Gehirn geschwächt wird, so daß, wenn nachtheilige Einflüsse von innen und außen auf das Gehirn nach Hebung des Fiebers einwirken, leicht dieses in einen Zustand fieberhafter Erregung versetzt werden kann, wenn diese Schwäche nicht durch stärkende Mittel gehoben wird. Den nachtheiligen Einfluss der langen Dauer der Wechselfieber auf das Nervensystem, habe ich so oft zu beobachten Gelegenheit gehabt, und er zeigte sich besonders bei aufeinanderfolgenden Entzündungen, denen dadurch der nervöse Character mitgetheilt wurde.

Die lange Dauer des Fiebers begünstigt überdies die Entwicklung dieses Gehirnleidens durch Erzeugung hervorstechender Venosität. Stockungen im Pfortadersysteme, Anschwellung der Leber und Milz, die Begleiter und Folgen lange gedauerter Quartanfebern sind, legen durch ihre Wirkung auf das Gehirn einen entfernten Grund zur Geistesverrückung, die nach Wechselfieber folgt. Hemmung in einer Verzweigung des Venensystems, sagt Kreysig \*), setzt denselben Zustand in andern. Träger Blutumlauf im Unterleibe, Ausdehnung der Gefäße der Pfortader theilt sich dem ganzen Venensysteme mit, daher Auftreibung der Adern der Stirne, drückender

\*) Handbuch der prakt. Krankheitslehre. Zweiten Theils erste Abtheilung. 1819. S. 83 u. 85.

complicirt war, entfernt zu haben. Mit Quartanfebern ist dieser kranke Zustand des Unterleibes meistens verbunden, ja er scheint auf die Bildung des viertägigen Typus Einfluß zu haben. Die Herbstwitterung, die atrabilarische Constitution der Luft befördert den Uebergang der alltägigen und dreitägigen Wechselfieber in Quartanfeber, und entwickelt Fieber, die gleich anfänglich diesen Typus haben. Bei dieser Constitution sind dann auch diese Krankheiten nach Wechselfieber häufiger als sie sonst zu seyn pflegen, und in Ländern, wo Luft und Lebensweise das Venenleben steigern, mögen sie auch öfterer erfolgen, als in Ländern, wo dieses nicht der Fall ist.

Die Behandlung des Fiebers mit übermäßigen Ausleerungen von Blut, oder den Mißbrauch der Purgiermittel, haben Sydenham, Boerhaave, de Gorter, als Ursachen des Wahnsinns nach Wechselfieber angegeben. Durch diese Ursachen, besonders aber den übermäßigen Blutverlust, wird das ergriffene Nervensystem außerordentlich geschwächt, das Fieber in die Länge gezogen, und dadurch die Schwäche vermehrt; wird das Fieber endlich gehoben, so dauert diese noch lange fort, und die geringste Veranlassung erzeugt Rückfall, und bestimmt diesen auf das Gehirn. Schwächende Ausleerungen nach Hebung des Fiebers geben oft Gelegenheit zu Rückfall, hindern unter obigen Verhältnissen die Ausbildung eines regelmäßigen Fiebers, bewirken an dessen Stelle ein örtliches, verkapptes.

in einem heftigen lange gedauerten kalten Fieber durch überspannte Aufmerksamkeit in einer methodischen Predigt völlig wahnsinnig wurde. Die litterarischen Schwelger, wie *John Reid* sie nennt, die nur beflissen sind, einen raubbegierigen Appetit auf Bücher zu nähren, nach und nach eine Masse unverdauten Stoffes einzusammeln, welche die Kraft geistiger Assimilation niederdrückt, werden, wenn sie durch die Krankheit geschwächt, wie vorher ihren Appetit stillen wollen, wo der Kopf wie der Magen um so weniger im Stande ist, die Menge des Stoffes aufzunehmen und zu verdauen, leicht von Wahnsinn befallen.

Die Schlaflosigkeit, die häufig nach Wechselfiebern sich einstellt, oder noch eine Zeitlang fortwährt, ladet Studierende zu frühen und übermäßigen Gebrauche ihrer Geisteskräfte ein. Die Schlaflosigkeit, welche immer Vorläuferin der Geisteszerstörung, müßte sie vielmehr abhalten, ihre Geisteskräfte anzustrengen, wie leicht erlangen starke Empfindungen, rege Ideen, die Oberherrschaft, besonders bei Nacht, wo die Beschaffenheit der Empfindung gesteigert wird.

Heftiger Verdruss, große Traurigkeit, sehr starke Gemüthsbewegungen aller Art können in der Periode der Reconvalescenz leicht Wahnsinn erregen, besonders was das Gehirn während der Krankheit ergriffen war. *Tedium*, sagt *Caelius Aurelianus*, *et inuestitudo non solum in phreniticis sed etiam in aliis passionibus valuit saepe passionem refrigere. Nam si sani homines plerique anxietate in*

Die Vertreibung des Fiebers durch geistige Mittel, legt zu diesen Nachkrankheiten nicht selten den Grund. Branntwein mit Pfeffer kurz vor dem Anfall eingenommen, ein Lieblingsmittel des gemeinen Mannes zur Vertreibung des Fiebers, haben zwar oft das Wechselfieber vertrieben, es aber auch nicht selten in ein anhaltendes mit Irrreden begleitetes, umgeändert, oder chronische Verrückung bewirkt. Bei Personen, die an geistige Getränke gewöhnt sind, erzeugt sowohl der Mißbrauch, um sich für die Entbehrung während der Krankheit schadlos zu stellen, als die Entziehung derselben nach der Krankheit Anfälle von Verrückung.

Wo das vorhergegangene Fieber einen entzündlichen Charakter hatte, das Gehirn angegriffen war, müssen geistige Getränke nach der Krankheit mit Vorsicht gebraucht werden. Wenn sich die Kranken dann nach der Krankheit großer Hitze aussetzen, entsteht ebenfalls leicht Verrückung. *Peter Borellus* \*) erzählt einen Fall, wo nach einem entzündlichen Gallenfieber ein Mann, indem er sich der brennenden Hitze der Hundstage aussetzte, plötzlich vom Wahnsinn ergriffen wurde, wobei er bei unverletztem Gedächtnisse alle Geheimnisse seines häuslichen Lebens dem Publikum offenbarte; von dieser larvirten Krankheit vorzüglich durch Aderlässe und Bäder innerhalb 10 Tagen geheilt, bekam der Kranke

\*) *Petr. Borelli hist. et obs. med. phys. p. 309.*  
und *Jor. Eyserl comm. in Stoll Hph. T. VI.*  
*p. 38.*

Mit Schwäche gepaart, zeigt sich die Verrückung, wenn sie nach lange gedauerten, besonders Quotidian- und Quartanfebern entstanden, der Körper durch verschiedene Ausleerungen geschwächt worden war, um so mehr, wenn das Subjekt bereits schwächlich war, wenn sie zu einer Zeit ausbrach, wo der Körper sich von der Krankheit noch nicht gehörig erholt hatte, die epidemische Constitution schwächend war, die körperlichen Verrichtungen ohne Energie von Statten gingen, beständig wechselten, sich widersprachen. Die Melancholie, die nach Wechselfieber eintrat, hatte beinahe durchgehends den Charakter der Schwäche, so wie auch die Manie, die auf diese Melancholie folgte. Boerhaave \*) sagt: *multi homines autumnno post multas evacuationes debilitati fiunt melancholici, dein maniaci, hinc hic morbus caute est tractandus; haec vero species Maniae per Theriacam curatur, hicque vino uti licet et debet.*

Der sthenische Zustand sprach sich im Gegentheil aus bei der Manie, vorzüglich die unmittelbar entstand nach kurzgedauerten, besonders Tertian- und anhaltenden entzündlichen Wechselfiebern, im Frühjahr bei epidemischer Constitution, die Blutansleerung forderte, bei robusten Körpern; ferner wo der Wahnsinn ausbrach, nachdem die Schwäche, die das Fieber erzeugt hatte, bereits durch Fleischnahrung, geistige Getränke u. s. w. beseitigt war,

\*) *Praxis medica sive Comment. in Aphorism. de cognosc. et curand. morb. Pars V. Edit. 3. Londini 1738, S. 82.*

aus den angegebenen Ursachen und Zufällen sattsam erhellet.

... Diese Nachkrankheiten des Wechselfiebers gründen sich auf einen kranken Zustand des Gehirns, der alle Charaktere eines verkappten Wechselfiebers (*Febris larvata, personata*) hat. Das Fieber als Krankheit des ganzen Gefäßsystems hat wirklich bisweilen bloß scheinbar aufgehört, es erscheint nun rückfällig durch die angezeigte Ursachen, die zugleich das Gehirn ergreifen, bloß auf diesen Theil beschränkt, als ausgeartetes Fieber in der Gestalt dieser Gemüthskrankheiten. Die Behandlung bestimmte sich daher dahin, die Heftigkeit der Anfälle zu mäßigen, die Krankheit zu heben, die Wiederkehr derselben zu verhüten, und zwar allen angedeuteten Verhältnissen und Bedingungen gemäß, nämlich mit beständiger Rücksicht auf den Ursprung, die Natur, Beschaffenheit, den Verlauf, den Ausgang und die Folgen dieser Krankheiten.

• Hatte der Anfall der Tobsucht den Charakter einer *Febris intermittens subcontinua* mit einem entschiedenen, entzündlichen sthenischen Zustande, so wurde nach Verhältniß der Größe und Heftigkeit eine Aderlaß verordnet, auch selbst wiederholt, bloß Blutegel applicirt, oder diese in Verbindung mit der allgemeinen Aderlaß angewendet; dabei wurden kalte Umschläge auf den Kopf gemacht, ein schleimiges Getränk mit Salpeter gereicht, durch Klystire und lauwarme Fußbäder abgeleitet, wodurch das anhaltende fieberhafte Gehirnleiden in

ein ansetzendes verwandelt, oder gar völlig gehoben wurde.

Selten war die Manie von dem Grade, daß sie allgemeine Blutaussäuerungen erforderte, besonders wo die Krankheit bedeutende Remissionen oder gar Pausen machte; man kam in diesem Falle mit Umschlägen von kaltem Wasser mit Essig, Abkochungen von Tamarinden, Auflösungen von Mittelsalzen und Fußbädern aus, um den heftigen Andrang des Blutes zu heben, Entzündungen zu verhüten, oder sie zu unterdrücken. Seltnrer war bei der Melancholie Blutaussäuerung angereizt, doch kamen Fälle vor, die dieselbe nöthig machten, z. B. wo unterdrückte Blutflüsse zur Erzeugung der Krankheit mitgewirkt hatten.

Hatte die Verrückung den Charakter wahrer Schwäche, so suchte man in dem Anfall der Aufregung das empfindliche Nervensystem zu beruhigen, und überhaupt die gesunkenen Kräfte zu heben; es wurde ganz in dem Geiste Sydenhams verfahren, welcher den Verrückten die *Theriaca Andromachi* und andere ähnliche Mittel verordnete, dieselben durch eine mäßige aber kräftige Nahrung stärkte, durch guten alten Wein sie erquickte und darauf drang, daß sie nicht das Haus verließen, sich lange in dem Bette aufhielten. Mit den stärkenden Mitteln ließ derselbe lange anhalten; zwischen beiden machte er eine kurze Pause, verordnete sie aufs neue wieder, und fuhr auf diese Weise bis zur vollkommenen Wiederherstellung des Kranken fort; und dabei gab er die Warnung,



sich keineswegs durch den trägen Stuhlgang, Folge des Verhaltens und der verordneten Mittel von der Verfolgung des zweckmäßigen Kurplanes abhalten zu lassen. Die Erregbarkeit war bei sehr geschwächten Kranken oft so groß, daß ein Klystir von Milch und Zucker, wie Sydenham bemerkte, bei dem Kranken, der an der Schwelle der Gesundheit stand, von Neuem das Uebel verschlimmerte.

Auch in andern Fällen, wo schwächende Ursachen vorhergegangen sind, hat die Seelenstörung diesen Charakter der Schwäche. Der Wahnsinn der Kindbetterinnen, welche besonders durch großen Blutverlust geschwächt sind, erfordert öfters beruhigende, nährende, stärkende Mittel. Van der Haar empfiehlt in diesem Falle den Gebrauch des Opium, des Camphers, des *Spiritus Cornu Cervi succinati*, mit einer nährenden, stärkenden Diät, und warnt mit Recht vor dem Gebrauch der Blasenpflaster. Den gereizten Zustand des Gehirns, der bei reizbaren empfindlichen Frauen durch die Schwangerschaft und das Kindbett vermehrt wird, mäßigen und heben lennigende Mittel, dem Andrang der Säfte und ihrer Anhäufung im Gehirne wird vorgebeugt, und die *Menyngitis puerperalis* nicht selten verhütet. Wo die *Menyngitis* wirklich eingetreten ist, die gleichwohl nicht immer, wie Goeden \*) bemerkt, den Charakter der Synocha hat, da muß sobald der entzündliche Zustand durch *Antiphlogistica* gemäßigt ist, zu beruhigenden Ner-

\*) Hufeland's Journal 3. St. März 1822. S. 40.

**Blutegel und kalte Umschläge auf den Kopf empfiehlt.**

Der Moschus war zuträglich, wo der Puls klein, härtlich ungleich, die Gliedmassen kalt waren und zitterten. Bei zitterndem unordentlichen Pulse war der *Spir. C. C.* von grosser Wirksamkeit. Bei den Anfällen der stillen Wuth und Krämpfen der Gesichtsmuskeln, Erstarrung der Gliedmassen, schwachem, kleinem, weichen Pulse war Opium und Campher von grossem Nutzen, der letztere von *Ettmüller* und *Locker*, mit Essig empfohlen, besonders auch, wenn krampfhaftes Verkleinerung und Aufziehung der Hoden sich zeigte. Der Kampfer wirkte ebenfalls der Reizung entgegen, welche Würmer verursachten und that gute Wirkung bei der Schlaflosigkeit, Verbote und Begleiter der Melancholie, und Manie, in sofern der Körper geschwächt war. Wein- und Branntweintrinkern bekommen *Opium*, *Succinum* und *Castoreum* sehr gut.

Hatte die Krankheit keinen entschiedenen Charakter von Sthenie oder Asthenie, war der Kranke heiss und durstig, so liess man den Kopf kühl halten, säuerliche, schleimige Getränke trinken, leitete ab durch Fussbäder, Senfpflaster auf die Waden. Wider den im Anfang eines Anfalles etwa vorhandenen Hautkrampf und Kälte der Gliedmassen half warme Bedeckung des Rumpfes und der Gliedmassen, ein warmer Thee von Römischen Chamillenblumen, der durch Erregung von Erbrechen bisweilen

entfernen. Turgescirende gastrische Stoffe leerte man durch Brechen oder Laxanzen aus, die Turgescenz wurde durch auflösende Mittel befördert. Als Gegenreiz und Erschütterungsmittel bei schlaffen und torpiden Constitutionen, äußerte ein Brechmittel oft die beste Wirkung. Durch ein Brechmittel wurde nicht selten allein die Verrückung geheilt. Einem meiner Kranken, den eine unangenehme Rechnung melancholisch machte, gab ein einziges Brechmittel seine vorige Heiterkeit wieder. Falret in seinen Bemerkungen über den Wahnwitz mit Hang zum Selbstmorde, rathet Brechmittel, wo Stupor und gastrische Zufälle sich zeigten und die Kranken alle Nahrung ausschlugen.

Der atrabilarische Zustand, und die Verschleimung des Darmkanals, die nach Hebung des Fiebers fortwähren, durch nachtheilige Einflüsse unterhalten und gesteigert werden, erforderten den Gebrauch der bittern auflösenden Extracte, in Verbindung mit *Liquor terrae foliatae tartari*, *Tartarus tartarizatus*. Durch die Muzel'sche Methode wurde mancher geheilt. Pillen aus *Gummi Ammoniac.*, *Asa foetida*, Goldschwefel und Seife thaten gute Dienste. Durch diese Mittel wird auch der Leibesverstopfung entgegengewirkt, die nöthige Leibesöffnung unterhalten. Durch den Goldschwefel heilte Hundertmark obigen Candidaten, und Kämpf weiß in diesem Falle seine Visceralklystire nicht genug zu loben.

Bei Gegenwart von Würmer wurden Wurmmittel verordnet. Van den Bosch gab

**erweichende Klystire, Fußbäder angewendet.**

Schwächende Ausleerungen hielt man nach der Beschaffenheit der Wege, auf welchen sie Statt hatten, durch verschiedene Mittel an. Opium, Zimmt, Cascarille, Arnikawurzel, rother Wein, schleimige Nahrung, hoben in den meisten Fällen den schwächenden Bauchfluß. In schlimmern Fällen zeigte sich der weisse Vitriol von vorzüglicher Wirksamkeit. Zu starken Harnfluß mässigte der Kampher. Wider übermässige Schweisse verordnete man Reibungen der Haut, Salbeythee mit Brantewein, China mit Säuren. Gegen den gereizten Zustand der Genitalien zeigte sich der Kampfer wirksam. Eine Mischung von destillirten Hollunderblüthenwasser mit *Spiritus Mindereri*, womit man Compressen befeuchtete, und sie auf die Stirn legte, half bei Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit.

Die China zeigte sich dann erst wirksam, wenn das verkappte Wechselfieber einfach oder bloß mit Schwäche gepaart war, nachdem die materiellen Bedingungen beseitigt worden waren, oder durch ihren Gebrauch entfernt werden konnten. Wider manche Produkte der vorigen Krankheit, die zur auf folgenden Verrückung beitrugen, z. B. Anschwellung der Milz, war die China für sich oder in Verbindung mit andern Mitteln, z. B. Goldschwefel und Eisenvitriol, *Flor. Salis Ammoniaci martialis*, ein vortreffliches Heilmittel, durch welche Mittel auch die etwa vorhandenen Würmer entfernt wurden. Um sie bei grosser Schwäche verdaulich zu machen,

II.

U e b e r

d i e M e r c u r i a l r o s e

(Erythema mercuriale.) \*)

V o n

Dr. Benjamin Kahleis,

Arzt zu Gröbsig,

**E**s gibt eine eigene Krankheit, der als Ursache ein sehr häufiger innerer Gebrauch des milden salzsauren Quecksilbers zum Grunde liegt.

Sie erscheint nicht allein bei syphilitischen Kranken, sondern auch bei andern,

\*) Ich hatte diesen Aufsatz, der meine Erfahrungen über jene eigene Krankheit enthält, schon bereits vor 6 Jahren niedergeschrieben, um ihn in einer mediz. Zeitschrift meinen Herren Kunstverwandten mitzutheilen; allein andere sich damals häufende Geschäfte hielten mich von der Ausführung ab, und er gerieth darüber bei mir in Vergessenheit. Erst im vorigen Jahre nahm ich die Arbeit wieder auf und genoss die Ehre, die Abhandlung in der Versammlung des *Vereins für Medizin, Chirurgie und Pharmazie zu Bernburg* vorzulesen.

von jedem Verdacht der Syphilis freier Subjecten, die nur, wegen einer andern Krankheit eine große Menge dieses Arzneimittels haben nehmen müssen. Diese eigenthümliche Quecksilberkrankheit fängt meistens mit ordentlichen Fieberzufällen, einem Schauer, darauf sich einstellender Hitze, Eingenommenheit des Kopfs, oder wirklichen Kopfschmerzen, Trockenheit im Munde, und Neigung zum Erbrechen, an. Allein wenn ein Fieber mit Entzündung innerer Organe vorhergegangen, gegen welches das versülste Quecksilber angewendet worden war, so könnten die nur beschriebenen Zufälle leicht mit den Zufällen der so eben in der Heilung begriffenen Entzündungskrankheit verwechselt, oder vielmehr einem Rezidiv derselben zugeschrieben werden, wenn nicht ein aufmerksamer Beobachter gleichzeitig bemerkte, dass bald auf der Lendengegend, bald auf der Weichengegend, bald auf der Leistengegend und an der innern Seite des obern Schenkeltheils blafsrothe, runde, etwas über die Fläche der übrigen Haut erhabene Flecken von verschiedener Größe, meistens von der eines Silberdreiers, erscheinen. Der dabei von den Kranken geäußerte brennende Schmerz in diesen Stellen wird ebenso leicht wie jene fieberhaften Symptome, bei einer, eben in der Heilung befindlichen, Lungen-, Leber- oder Milzentzündung für Zeichen erneuerter Entzündung dieser Theile gehalten, allein die gleichzeitige Entdeckung der Erscheinung des Ausschlags beseitigt diesen Irrthum sehr leicht. Dieser Ausschlag hat im Anfange fast das Ansehen der

heln; er ist größer und scheint wenig über die Oberfläche erhoben als die ern, und ist peripherischer als der Scharausschlag. Bald aber fliessen die einzelnen Flecke, die allererst nur einen kleinen Theil des Körpers einnehmen, zusammen, erlangen eine dunklere Farbe, werden unregelmässig im Umfange und breiten binnen zwölf und vier und zwanzig Tagen über den ganzen Körper des Kranken aus. Die Epidermis erhebt sich an einzelnen Stellen vorsugsweise, insonderheit an Stellen, von wo aus sich der Ausschlag über den ganzen Körper verbreitete, und bildet daselbst eine Art Pusteln von der Grösse und dem Ansehen der Varicella. An übrigen Theilen des Körpers kommen zahlreich ähnliche Pustelchen zum Vorschein, die aber so klein sind, dass die mit bedeckte Haut nur, so zu sagen, glatt erscheint. Drückt man mit den Fingern diese rothen Hautstellen, so ist die Rötze kurz nach Hinwegnahme der Finger nicht mehr sichtbar, kehrt aber bald wieder nach und nach zurück. Mit der weitern Verbreitung der Rötze über den Körper tritt ein druckartiges Gefühl im Schlund ein, welches nach einigen Stunden in wirklichen Schmerz übergeht, dann eine schmerzhafteste Anschwellung der Mandeln, der Mandeln nach aussen und nach innen, des Gaumens, des Zahnfleisches und der Lippen hervorstechend, der Zunge ertastet; im Munde befindet sich eine Menge schaumiger Schleim, die Zunge ist mit einer dicken, weisslichen aphthösen Kruste bedeckt, und der Athem erlangt einen ei-

D 2

weder ein Ausbruchsfieber, noch eine Spur von Angina bemerkt werden; wo die rothen Hautstellen so blaß, und die Pusteln entweder fehlen oder so klein sind, daß beide um so leichter übersehen werden können, je häufiger sie dann nur an den verborgenern oder bekleideten Theilen des Körpers erscheinen. Auch findet wohl oftmals bloß die *Angina mercurialis* ohne Sialorrhöe Statt, ohne daß ein Ausschlag bemerklich wird.

Ob diese Folgen des Quecksilbergebrauchs so heftig werden können, daß sie den Untergang des Individuums nach sich zu ziehen vermögen? dies ist eine Frage, die, glaube ich, bejahend beantwortet werden muß. Einmal mag die Krankheit wohl eine so große intensive Höhe erreichen können, daß sie die Kräfte des, schon durch eine erst kürzlich überstandene andere Krankheit, Erschöpften übersteigt; dann aber kann auch auf mehr mechanische Weise, vermöge der lange anhaltenden Verschließung des Luftkanals durch die enorme Anschwellung der Zunge und des Schlundkopfs eine Gefährdung des Lebens herbeigeführt werden.

Es scheint noch kein deutscher Arzt die Erfahrung gemacht zu haben, daß auf einen sehr häufigen Gebrauch der Quecksilberarzneien manchmal diese eigenen, der Anwendung des Merkurs einzig zuzurechnenden Krankheitserscheinungen erfolgen. Bis auf Jos. Frank, der im 2ten Theile des 1sten Bandes seines Werkes: *Praxeos med. universae praecepta* (1815) eine Beschreibung dieser Krankheit,



sonen leicht entstehen, und auf Mercurialgeschwüre.

Im Gegentheil bezweifelte es einer unserer erfahrensten und gelehrtesten Aerzte, Hr. Geheimerath Dr. Horn in Berlin, der keines Wissens der erste war, welcher uns mit den Erfahrungen der englischen Aerzte über die Mercurialrose bekannt machte, in seinem schätzenswerthen Archive für medic. Erfahrung (Jahrgang 1815. Heft V. S. 801), daß die roseartige Entzündung der Haut, welche ein Mädchen bei dem Gebrauche des Quecksilbers bekommen haben sollte, wirklich dem Gebrauche dieses Mittels zuzuschreiben sey. Hr. Dr. Horn bleibt nicht einmal bei dieser Aeußerung seines Zweifels an diesem individuellen Fall stehen, sondern meint sogar, daß es sehr ungewiß sey, ob es überhaupt eine eigene Species der Rose gebe, der als Ursach der Quecksilbergebranch zum Grunde liege, und ob diese Krankheit, wie es die englischen Aerzte thun, mit Recht zu den Mercurialübeln zu zählen, und der von Dr. Alley, der in zwei Monographien \*) diese Krankheit abhandelt, gewählte Namen, *Hydrargyria*, oder *Blasenkrankheit*, vom Gebrauche des Quecksilbers, ganz schicklich gewählt sey.

Es muß sich uns die Frage aufdringen, woher es komme, daß das Quecksilber-

\*) 1. Dr. Alley essay on a peculiar eruptive disease arising from the exhibition of mercurial Lopera. 1804.

2. Observations on the Hydrargyria or that Vesicular Disease arising from the exhibition of mercury. Von Dr. Georg Alley. 1810.

Ich bin sogar geneigt zu glauben, daß unter alten Mercurialmitteln der *Merc. dulc.*, wenn auch nicht ganz allein, doch häufiger als andere die Ausschlagskrankheit hervorzubringen vermöge. Endlich ist's auch wohl nicht unmöglich, daß dieser specifische Ausschlag manchmal zwar vorgekommen seyn mag, und nur übersehen oder einer andern Ursache zugeschrieben worden ist.

Ich gehe nunmehr zur Erzählung meiner Krankheitsgeschichte über, die, denk' ich, um so evidenter die Wirklichkeit und Eigenthümlichkeit des, Eingangs beschriebenen Quecksilberübels beweisen sollen, da die Beobachtungen an Personen gemacht worden sind, welche nicht syphilitisch waren.

## I.

Die *Ludwigin*, 50 Jahr alt, wurde am 6. Julius 1815 in die hiesige Anstalt für kranke

secundärer Syphilis damit gelungen ist. Auch *J. C. Wendt* braucht ihn in eingewurzelter Lues, und im Kopenhagener Stadthospitale wird er in Pillenform täglich zu  $\frac{1}{4}$  bis 1 Gran mit Erfolg gereicht.

*N. Ansiaux* empfiehlt sogar gegen syphilitische secundaire Geschwüre und Bubonen *Einreibungen* von *Mercur. prassip. rub.* und behauptet, gründliche Heilung dadurch bewirkt zu haben, bemerkt aber (9te Beobachtung), daß er, aber nur ein einziges Mal, bei dieser Art von Einreibung die Mercurialrose habe entstehen sehen, was denn freilich meiner eben folgenden Vermuthung zum Theil widerspricht. S. neue Samml. auserles. Abhandl. zum Gebr. pract. Aerzte. V. Bd. 1821. 4. St. 8, 654 ff.

sa, und schlug nur 50 Mal in einer Minute, nach der Uhr gezählt; der Urin war war und strohgelb gefärbt. Die Kranke ist an diesem Uebel seit zwei Jahren im stets zunehmenden Grade, und konnte genau den Zeitpunkt angeben, wo sie die ersten Spuren ihrer Krankheit zu fühlen angefangen hatte. Es war nämlich in dem Gehöft des Nachbarns Feuer ausgebrochen, welches so schnell um sich gegriffen, daß ihre eigene Wohnung schon von den Flammen fast verzehrt war, während dem des Nachbarns, wo das Feuer entstanden, eben nur ein Haufen brannte. Fast ohne andere menschliche Hülfe rettete sie nichts, als mit großer Anstrengung einige Stück Betten, Schreck, Angst, wiederholte Erkältung u. s. w. alles gleich heftig, stürmten in dieser Nacht auf sie ein.

Kurze Zeit nach diesem traurigen Vorfall fühlte sie nach dem Essen geringes Magendrücken, welches sich indess von Zeit zu Zeit verstärkte. Anfangs konnte sie noch feste Speisen genießen, was aber in der Folge immer schwieriger wurde, bis sich das Erbrechen anfang. Unter dem Gebrauch von Hausmitteln und der immerhin gehegten Hoffnung des Besserwerdens, hatte sie alle ärztliche Hülfe bisher vernutzt.

Unter diesen Umständen durfte man wohl mit ziemlicher Gewissheit auf eine organische Metamorphose einer Parthie des Magens, und namentlich der Cardia, zu schliessen berechtiget seyn; ich fing aber dennoch die Kur, um ein gewisseres Re-

Ercheinungen zugesellt: der Hals war äußerlich und inwendig angeschwollen, ebenso die Zunge und das Zahnfleisch, jenes füllte fast die ganze Mundhöhle aus; Zahnfleisch, Gaumen und Zunge waren dicht mit Aphthen besetzt und mit vielem zähen Schleim überzogen; die Zähne standen fest, und von Speichelfluss war keine Spur vorhanden. Die Bewegung der Kiefern war sehr schmerzhaft, und das Vermögen zum Schlingen fast gänzlich gehemmt. Der Kranke war beständig übel, konnte sich aber nicht erbrechen; der Urin sah hellroth aus und war klar. Der ganze Körper war mit dunkelrothen, an mehreren Stellen ineinanderfließenden Flecken von verschiedener Grösse, wie übersät, in den Weichen und an den innern Seiten der Schenkel war diese Röthe dunkler, und ohne Flecken zu bilden, über die Theile gleichmässig verbreitet, und verursachte hier heftiges Brennen. Die Kranke warf sich unter beständigen Seufzen umher und hatte auf keiner Stelle eine Minute lang Ruhe. Am nun folgenden Tage bildeten sich eine große Menge Bläschen auf den gerötheten Hautstellen, welche sich bald mit einer gelblichen Lymphe füllten.

Da Arzneien wegen des fast gänzlich verschwollenen Schlundes nicht hinunter gebracht werden konnten, so blieb mir nichts übrig, als mich bloß auf lauwarme Einspritzungen in den Mund zu beschränken, und wandte dazu *Decoct. Rad. Althaeae* an, worin etwas Alaun aufgelöst wurde. Indess genas doch endlich die Kranke von

itte: Gewiss sind jene Metamorphosen begleitende Producte occulter Entzündung, als auch schon der stumpfe, und doch oft ähnliche Schmerz, der sie in ihrer Entstehung und Ausbildung begleitet, wahrscheinlich macht; heimliche Entzündungen wirken aber ausschliesslich Ausschwitzung, aber vollkommen active nicht, daher im ersten Stadium einer ächten akuten Entzündung den Calomel zu geben, völlig wecklos ist. Salpeter und Blutentziehung, allgemein und topisch in der Intensität einer solchen Entzündung vollkommen angemessener Menge angewandt, reichen allemal hin, sie zu heben. Das Stadium einer Krankheit, da die acute Entzündung in eine passive, oder aus beiden gemischte, übergehen will, ist der rechte Zeitpunkt, um Calomel mit in Anwendung zu bringen. Manche Organe besitzen vorzugsweise die Neigung nur chronisch und passiv entzündet zu werden, z. B. die Schleimhäute und Drüsen.

## II.

Im Jahre 1817 bekam ich eine Lungenentzündung bei einem 19jährigen robusten Mädchen zu behandeln, die zwar fast ganz einfach, aber von so grosser Intensität war, wie ich sie in der ganzen Zeit einer ärztlichen Laufbahn nur noch einmal gesehen habe. Wiederholte allgemeine kalte Blutentziehungen, Schröpfköpfe und Utegel auf die Brust wurden neben andern zweckmässigen innern Mitteln in den ersten Tagen der Krankheit angewendet.

ten sich auf der linken Seite Zahnschmerzen ein, die eine Auftreibung des Unterkiefers zur Folge hatten, welche dann varicös wurde, sich exfolirte und endlich auch geheilt wurde.

Auch in diesem Falle blieben die Zähne fest, und es erfolgte kein Speichelfluss.

Man könnte die Knochenentzündung des Unterkiefers gleichfalls für eine Folge der höchst reichlichen Calomelanwendung halten, wenn es nicht vorkäme, daß auch ohne Mercurialgebrauch in hitzigen Krankheiten die Zähne an den allgemeinen Störungen Antheil nähmen, und sogar Eiterabsetzungen in den Zahnhöhlen Statt finden können, wie solches namentlich *Duval* im 4. Stück des Bulletins der medic. Fakultät zu Paris (*Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie etc. par Mr. Le Roux, Tom. XXXV/1. Jahrg. 1816. Mai-Stück*) bemerkt.

Außer den Fällen von Mercurial-Erythem, deren Geschichte ich so eben erzählte, habe ich späterhin noch einige Mal diese Krankheit zu beobachten Gelegenheit gefunden. Sie kam bei Scharlachkranken vor, die ich aber nicht selbst behandelte; in dem einen war das Scharlach mit sehr intensiven entzündlichen Gehirnaffectationen aufgetreten, und im andern schien sich *Laryngitis* oder *Tracheitis* damit vergesellschaftet zu haben: in beiden Fällen sah ich in Folge einer (wohl dringlichen) freigebigen Anwendung des Calomels das Mercurial-Erythem dem Scharlach folgen, allein es wurde von andern Aerzten für eine modi-

selbe eigenthümliche Geruch entsteht, wie bei Mercurialspeichelung, wenn auch nicht ein Gran dieses Metalls angewendet worden war. So hatte ich vor einigen Jahren bei einer 72jährigen Frau einen heftigen Speichelfluss zu behandeln, der in Verbindung einer Knochenkrankheit des Unterkiefers auftrat, in deren Gefolge der ganze *Limbus alveolaris*, nachdem vorher die wenigen Zähne ausgefallen waren, abgestossen wurde, so, daß ich ihn in drei Stücken von cariöser Beschaffenheit ganz herausnahm. Diese Frau hatte wohl in ihrem Leben kein Quecksilber gesehen, noch weniger hatte sie etwas von seinen Präparaten gebraucht, und gleichwohl war der specifische Geruch, der bei Mercurialsalivation vorkommt, so auffallend und so stark, daß ihre Angehörigen es nicht in ihrer Umgebung aushielten, und ich selbst mich vor jeder Inspection ihres Mundes gewissermaßen graute. Einige Zeit nachher machte ich eine ähnliche Beobachtung bei einem 10jährigen Mädchen, das am Scharlach krank war; diese bekam ohne vorhergängige Mercurianwendung eine Entzündung und Anschwellung aller weichen Theile des Mundes, sie salivirte dabei nicht eigentlich, sondern die ganze Mundhöhle war mit einem zähen, gelblichweißen, schaumigten Schleim überzogen, und hauchte dabei so auffallend den Geruch der *Angina mercurialis* aus, daß der, wegen einer äusserlichen Krankheit eines andern Kindes gerade anwesende, sehr geschickte Wundarzt (Hr. Bergchir. Krickeberg aus Rothenburg) kaum glauben wollte, daß gar kein

III.

Ueber die  
Anwendung des Brechweinsteins  
in  
Kinderkrankheiten.

Vom

Königl. Hannöverschen Hofmedicus und Land-  
physicus

Dr. Ellissen

zu Gartow bei Lenzten an der Elbe.

---

Im letzten März-Stück dieses Journals befindet sich ein Aufsatz vom Herrn Medizinal-Präsident Dr. *Wolff* zu Warschau, worin Derselbe durch mehrfache mitgetheilte Erfahrungen den grossen Nutzen des Brechweinsteins bei entzündlichen Brustaffectionen Erwachsener bestätigt, auf welchen der Herr Herausgeber schon im October-Stück des vorigen Jahres das ärztliche Publikum aufmerksam machte, indem er zugleich aus der *Bibliothèque universelle* einen Brief des Genfer Arztes Dr. *Peschier* an den Professor *Pictet* mittheilte, in welchem der Dr. *Peschier* versichert; durch Anwendung



syrups nehme ich auch häufig einen andern). Die Dosis des Brechweinsteins ist nach dem Alter der Kinder auf die angegebene Art verschieden; der Erfolg muß der seyn, daß die Kinder anfänglich, etwa nach der ersten, zweiten oder dritten Gabe ein oder einige Male sich leicht erbrechen; ist das nicht der Fall, so vergrößere ich die nächstfolgende Gabe. Selten brachen die Kinder nachher bei fortgesetztem Gebrauch des Mittels noch mehr; oft, jedoch nicht immer, erfolgen dagegen einige flüssige Stühle und vermehrter Urinabgang, immer aber nach mehreren Stunden eine feuchte Haut und ein auffallender Nachlaß der Fieberhitze; der Husten löset sich gewöhnlich bald und das Athmen wird freyer. Der Appetit wird zwar anfänglich beim Gebrauch dieses Mittels noch vermindert, gewöhnlich aber nach 24 Stunden wieder auffallend stärker, so wie alle Symptome und der ganze fernere Verlauf der Krankheit in der Regel gutartiger.

Ich gebe das Mittel auch Säuglingen mit dem glücklichsten Erfolge, aber dann so, daß in der eben angegebenen Mischung nur ein halber Gran des Brechweinsteins aufgelöset ist. Jedermal lasse ich hier mit einem ganz kleinen Theelöffel voll den Anfang machen, und dann nach Befinden des Erfolges die 2te oder 3te Gabe ein wenig vergrößern. Gewöhnlich erfolgt auch bei jungen Säuglingen von  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Jahren erst nach der 2ten oder 3ten Gabe einige Male ein leichtes Erbrechen ohne alle Anstrengung. Nun lasse ich das Mit-

fahrungen. Nur beim Croup habe ich noch nie gewagt, den Gebrauch des Calomel zu unterlassen; aber ich habe doch immer auch in dieser Krankheit zwischendurch den Brechweinstein gegeben, und zwar hier in etwas stärkerer Gabe, so, daß nach jeder, gewiß wenigstens einmaliges Erbrechen erfolgte, und ich kann versichern, daß auch in dieser Krankheit immer nach diesem Mittel ganz sichtbare Besserung aller Symptome sich zeigte, und ich die Rettung vieler Kinder auch von diesem furchtbarsten ihrer Feinde, hauptsächlich den Brechweinstein, zu verdanken habe. Schon oft hatte ich mir deshalb auch vorgenommen, selbst diese schrecklichste Krankheit der Respirations- Organe innerlich mit Brechweinstein allein zu behandeln, und Quecksilber sowohl als alle andere innere Medicamente ganz wegzulassen; allein wenn der Fall wieder kam, wagte ich es doch nicht, weil bei dem furchtbar schnellen Verlauf des Uebels der Arzt keine Zeit hat, was versäumt ist, nachzuholen, und sich das Calomel nun einmal einen so großen Ruf in dieser Krankheit erworben hat. In allen andern acuten Kinderkrankheiten mit Brustaffectionen aber ist, wie gesagt, der *Tartarus emeticus* mein Haupt- und fast einziges Mittel, was ich in dem ersten, gewöhnlich entscheidenden Stadio der Krankheit anwende, und dadurch in der Regel ihren möglichst gelinden und gutartigen nachherigen Verlauf bewirke.

Theoretisch erklären, wenn hierauf etwas ankommt, und wenn die im letzten

Er hat auf der andern Seite keine excitirende, das Blutsystem erregende Eigenschaften, und verursacht daher nie Beschleunigung des Pulsschlages, wie das Calomel, sondern vielmehr mittelbar das Gegentheil durch seine Wirkung auf die lymphatischen Gefäße. Welche herrliche Eigenschaften, ein Fieber und entzündliche Affectionen wichtiger Organe zu heben; welche wohlthätige vicariirende Thätigkeiten, die zweckmäßigsten aller Heilanstalten der Natur, werden nicht durch dies Mittel erregt; und wie schnell. Fast zusehends werden bei dem fortgesetzten Gebrauch des *Tartarus emeticus* in kleinen Dosen, Angst und Brustbeklemmung gehoben, die Haut wird feucht, der Krampf in dem Bronchial-System hört auf, die Expectoration wird erleichtert, die Krankheit verliert ihre Bösartigkeit. Nun noch das Herrliche, daß dies Mittel gar keine nachtheilige Nebenwirkungen hat, und keine unangenehme Spuren seines Gebrauchs zurückläßt, wie das Calomel, welches, wenn es auch nicht immer den Organismus in seinen feinsten Gebilden zerstörend angreift, doch fast jedesmal nach seinem, einige Zeit fortgesetzten Gebrauch, sich noch auf eine höchst widerwärtige Art zu erkennen gibt, und man, wie auch ich vielfältig Gelegenheit gehabt habe zu bemerken, die armen

alle Se- und Excretionen; erst bewirkt er Erbrechen, dann befördert er den Stuhlgang und Urin, und zuletzt den Schweiß, und zwar vorzugsweise ersteres oder letzteres, je nachdem man ihn in voller oder in gebrochener Dose giebt.

E.

*ticus* in kleinen Dosen *jedesmal* sicher helfen und den tödtlichen Ausgang verhüten. Leider verlangen diese mörderischen Feinde der Jugend ihre zahlreichen Opfer, und so häufig stehtes nicht in der Menschen Macht, selbst durch die sorgfältigste Pflege und Anwendung der zweckmässigsten Arzneimittel sie ihnen streitig zu machen. Nur das kann ich, gestützt auf meine vieljährigen befriedigenden Erfahrungen, dreist behaupten, daß unter allen innern Arzneimitteln, die man in fieberhaften Kinderkrankheiten mit Nutzen anwenden kann, und deren wahrlich nicht gar viele sind, dem Brechweinstein in kleinen Dosen der erste Rang gebührt, ja daß er gerade am wohlthätigsten in der kindlichen Lebensperiode wirkt, wo die Vegetation und Reproduction vorherrschend ist, und wo alle acute Krankheiten fehlerhafte Verrichtung der Functionen wichtiger secernirender Organe, wo nicht immer zur Ursach, doch zur Begleitung haben.

Ich lernte zuerst die wohlthätigen Wirkungen des *Tart. emet.* in kleinen Dosen in fieberhaften Kinderkrankheiten im Jahr 1800 im Clinico des weil. Professor *Wardenburg* in Göttingen practisch kennen. Verschiedentlich nämlich bemerkte ich bei Kindern, denen ich in Brustkrankheiten auf Anrathen meines Lehrers, ein Brechmittel aus Brechweinstein und Meerzwiebelhonig verordnet hatte, eine ganz auffallende Besserung, wenn sie das Mittel nicht vorschriftmässig, sondern in sehr kleinen Dosen, aber weil kein starkes Brechen erfolgt war, immer

weg; wo nicht, so werden doch die Apyrexien, rein und alle Zeichen gut, so daß nachher mit völliger Sicherheit durch die China alsdann das kalte Fieber sehr schnell beseitigt wird.

Es hat sich auch in der ganzen hiesigen Gegend dies Mittel einen solchen Ruf erworben, daß fast täglich nicht bloß in der an meinem Wohnorte befindlichen Apotheke, sondern auch in mehreren benachbarten, von den Angehörigen kranker Kinder nur so *brevi manu* ohne weitere ärztliche Verordnung, der blaue Saft — weil ich häufig bei kleinen Kindern Violon-Syrup zumischen lasse — gefordert, und nach meiner bekannten Methode angewandt wird, wodurch denn wirklich eine Menge Kinder von schweren Krankheiten schnell und ohne allen ärztlichen Beistand genesen.

Ich habe es unter diesen Umständen, und bei der Anfrage des Herrn Medizinal-Präsident Wolff in Warschau, nicht für zu anmaßend gehalten, das ärztliche Publikum auf dieses, von mir seit so vielen Jahren mit dem größten Nutzen in Kinderkrankheiten angewandte Mittel, durch diese wenigen Worte aufmerksam zu machen, weil ich wirklich glaube, etwas Wesentliches zum Wohle der leidenden Menschheit beigetragen zu haben, wenn vielleicht mancher meiner Herren Kollegen sich dadurch bewogen finden sollte, gleichfalls in Kinderkrankheiten einen allgemeineren Gebrauch davon zu machen als bisher geschehen ist.

---

— 82 —

nicht verschweigen, wo die Anwendung fruchtlos blieb.

Da bei uns hauptsächlich viele, besonders vom weiblichen Geschlechte, mit dem Magenkrampf zu schaffen haben, der meinen Erfahrungen nach nicht sowohl Zustand eines reinen Nervenleidens, mithin nicht in dem Krankseyn der Nerven selbst zu suchen ist; sondern vielmehr in einer durch äussere influirende schädliche und krankmachende Potenzen wirkenden Ursache, z. B. zu häufigem Genusse unverdaulicher fetter und schwerer Nahrungsmittel, dem vielen dünnen wässrigen Kaffee u. s. f. seinen Grund hat, und so ein höherer Grad der Empfindlichkeit hervorgerufen wird, so bekam der blausaure Zink den mehresten in der Masse sehr wohl, indem er jene kränkliche Empfindlichkeit und zugleich erhöhte Reizbarkeit der Fasern herabstimmte. Viele Hysterische, die bei uns, so wie jetzt wohl überall in allen Volksklassen, sehr häufig bemerkt werden, gebrauchten dieses Salz mit vielen Nutzen und Vortheil. Eben so glücklich war ich mit demselben bei der Anwendung in Wurmfällen der Kinder, besonders wenn ich denselben zu einem Gran mit Jalappenpulver und Wurmsaamen verband, welche letztere Mittel ohne den blausauren Zink weit weniger leisteten. Auch bei den epileptischen Zufällen, die sich doch beim Zahngeschäft so oft efinden, that und wirkte er wohlthätig, so wie bei mehreren krampfhaften Zufällen der Kinder. Nur bei alten Trinkern und Brantweinsfreunden;

Kam derselbe ein so heftiges Brennen im Magen, daß er unter den lebhaftesten Schmerzen, laut schreiend, alles wieder wegbrach, was er so eben verschluckt hatte. Ich glaubte eine zu große Menge eines sauren Magenschleims müsse hieran Schuld seyn, und beredete ihn, nach einigen Stunden das zweite Pulver zu nehmen. Allein, leider! mußte ich abermals einen Zeugen eines ähnlichen Auftritts, mit noch stärkern Zuckungen begleitet, hierbei abgeben. Ich mußte daher dies Mittel aussetzen, und fing an, das Mittel in flüssiger Form zu reichen. Auch diese Art, wiewohl nicht in so heftigem Grade, erweckte ähnliche Zufälle, so daß ich ganz und gar vom Gebrauch des Zinks abstecken mußte.

Diesen Aufsätzen habe ich am Ende einige Erfahrungen mit der *Jodine* angeteilt, und ich muß aufrichtig bekennen, daß mir nun während meiner 38 Jahre lang ausgeübten Praxis noch kein Mittel in Kropfzufällen das geleistet hat, was die *Jodine* mir hier leistete.

### *Erster Fall.*

Fr. v. P., einige 60 Jahr alt, klein von Statur, äußerst blond, mehr fett als hager, leicht reizbar und lebhaft, Mutter dreier Kinder, nicht immer die beste Diät beobachtend, bekam im October 1820 nach einer sehr beschwerlichen Reise, auf welcher sie einigemal vom Regen sehr durchnäßt worden war, die heftigsten Magenkrämpfe mit Verstopfungen des Stahls,

zu beharren. Zum wahren Erstaunen wirkte hier der Zink, denn 24 Gran waren hier genug, ein Uebel zu heben, was drohend und marternd der armen Kranken zusetzte. Ein bitteres Decoct aus der Cassia und Pomeranzenschalen machten im Beschlufs der so schnell erfolgten Wirkung. Noch bis heute hat sie nie wieder in diesem Uebel etwas erfahren.

### *Zweiter Fall.*

Ein Mann von einigen 60 Jahren, sehr eger, brunett, eine sitzende Lebensart führend, sehr empfindlich und jähzornig, schwächlich, mit fließenden Hämorrhoiden und Obstructionen häufig befallen, litt schon seit Jahren, wenn er etwas, auch das unschuldigste, genoß, an dem heftigen Magenkrampf. Das Uebel schien hier schon eine habituelle Form angenommen zu haben, und eine Folge geschwächter abdominal und Magenzustandes zu seyn. Eine erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit ließe alles gastrisches Leiden hier zu vermuthen stand, so griff ich ohne weiteres zum blausauren Zink, verordnete deshalb täglich dreimal einen Gran mit Feuchtelcker. Die ersten Gaben mochten wohl schon zu sehr empfindlichen Magen zu schnell wirken, weshalb er die ersten drei Pulver abgbrach; ich liefs daher die Riverische Solution zubereiten, und verordnete in der Zwischenzeit einige Mal einen Eßlöffel davon zu nehmen, um die zu convulsivischen Zusammenziehungen des Magens damit zu beruhigen. Diese Handlungsweise gelang mir vollkommen, und der arme Mann er-



kleiner Statur, brünett, heftig, und lebhaften Temperaments, litt schon seit einigen Jahren, indem sie sich beständig sehr leicht kleidete, und häufigen Erkältungen aussetzte, dabei auch nicht die zweckmäßige Diät beobachtete, an sehr bedeutenden Unordnungen in der Menstruation, welche zugleich auf ihre Verdauung sehr starken Einfluß hatten. Sie hatte drei Wochenbetten erlitten, und alle ihre Kinder selbst gestillt. Während ihren Schwangerschaften und Stillen ihrer Kinder wurde sie öfters theils durch erlittene Erkältung, theils durch grobe Diätfehler, von starken Krämpfen der Eingeweide, vorzüglich des Magens ergriffen, welche mit hysterischen Zufällen, heftigem Würgen und Erbrechen, betäubenden und bis zum Ohnmächtigwerden reißenden Schmerzen im Kopfe, Krämpfen in der Brust, vergesellschaftet waren. Nach einem jeden solcher krampfhaften Anfälle mußte sie dann beinahe 24 Stunden das Bett hüten, und verlor eine unglaubliche Menge wässrigen Urins. Gewöhnlich gesellte sich Ekel und Abneigung in diesem Zeitraume hinzu, und wenn sie ja etwas genoß, es mochte in substantieller Form, oder flüssig seyn, so entstand bei ihr ein heftiger Magenkrampf mit Erbrechen. Schon im unverheiratheten Zustande war sie zum öftern mit Magenkrämpfen geplagt, welche damals nach Genuß einiger Tassen Chamillenthee zu weichen pflegten. Jetzt aber reichten diese nicht mehr zu, sondern verlangten eine mehr ernsthaftere und eingreifendere Behandlungsart. Im November 1820 ward ich Abends um 7 Uhr plötzlich zu

bei diesem Auftritte war Erkältung vorausgegangen, worauf sie Gelegenheit bekam, sich über eins ihrer Gesinde, die einen bedeutenden Schaden verursacht hatte, befähigt zu ärgern. Nach einem an diesem Tage gereichten, gelindem Abführungsmittel verordnete ich, da schon so außerordentlich viele krampfstillende Mittel gegen diese Zufälle waren angewendet worden, welche durchaus keinen bleibenden und günstigen Effect bewirkt hatten, den blausauren Zink auf folgende Weise. Erstlich, um diese sehr gesteigerte Empfindlichkeit ihres Nervensystems, und ganz vorzüglich des Uterinsystems, was hier stets eine bedeutende Rolle mitspielte, herabzustimmen, dadurch die Einwirkung auf das Gefäßsystem zu mäßigen, sodann aber auch wegen ihres Blutreichthums nichts dem Blutgefäßssystem reizendes und zu mehreren Wallungen Gelegenheit gebendes Mittel zu reichen, bekam sie dann obiges Mittel folgendermaßen: *Rec. Zinc. cyan. gr. β. Sacchar. Lact., Magnes. ana gr. vj. m. d. in 4plo.* S. alle 4 Stunden mit Chamillenthee zu nehmen, und da sie sehr häufig an Obstructionen litt, mußte sie alle Abend ein erweichendes Klystier mit ganz kleinen Gaben des Salpeters nehmen, und sich einer strengen Diät unterwerfen. Da ihr der Zink in dieser Hinsicht und unter dieser Gestalt nicht die mindeste Beschwerde verursachte, so wurde täglich die Gabe desselben um einen halben Gran vermehrt. Ununterbrochen bediente sie sich dieses Mittels drei volle Wochen, und alle krampfhaftige Zufälle blieben aus, obwohl manch-

24 Stunden unter den schrecklichsten Magenkrämpfen zugebracht hatte, schickte sie zu mir und ließe mich bitten, ihr zu helfen. Nachdem sie mir alles erzählt, fiel meine Indication da hinaus, daß wohl die beim Einschlachten sich zugezogene Erkältung, vorzüglich der Füße, für diesmal die alleinige gelegentliche und nächste Ursache seyn möchte, und daher die Hautausdünstung in vollem Maasse wieder hergestellt werden mußte. Minderers Geist mit *Liquor Cornu Cervi* vermischt, mußte sie in Verbindung mit Fliederblumenthee alle 2—3 Stunden einnehmen. Der verschlossene Leib wurde mit erweichenden krampfstillendenden Klystieren eröffnet. Auf den Unterleib wurde ihr eine Mischung von kaustischen Salmiakspiritus, destillirten Sadebaumenöl, Laudanum, und Althaesalbe eingerieben. Unter dieser Behandlung wurde der Sturm binnen zwei Tagen beseitigt, worauf alsdann ein reichlicher Schweiß für diesmal das Uebel verscheuchte. In dem darauf folgenden Monat April, wo sie Gelegenheit hatte, sich auf einer Marktreise einem heftigen Regen, der sie ganz durchnäßte, und erschütternder Erkältung (auf einem sogenannten offenen Frachtwagen) auszusetzen, stellte sich ihr altes Uebel von neuem ein, und sie mußte, da ihre Menstruation unterwegs war, die heftigsten Schmerzen und Krämpfe im Magen und dem ganzen Unterleib erdulden. Bei ihrer Zurückkehr trat die Menstruation ein, ohne daß dadurch nur im mindesten ihr krampfhafter Zustand gemildert ward. Kaum war sie zu Hause angelangt, als ich

ng nach gemäße Diät. Der alte Mann  
r in allen Stücken sehr folgsam, und  
hm das ihm gereichte Arzneimittel wil-  
und gern, beobachtete die ihm gege-  
e diätetische Vorschrift genau und pünkt-  
h. Ich hatte daher das Vergnügen, die-  
Kranken in einem Zeitraume von 8  
gen so weit hergestellt zu sehen, daß  
doch wieder ohne schmerzhaftes Ge-  
le zu empfinden, etwas genießen konn-

Eine neue kleine Erkältung zog ihm  
er eine heftige Strangurie zu, die eben-  
ls catarrhalisch-rheumatisch ihrem Ent-  
hen nach beurtheilt werden mußte. Der  
taschematismus führte mich nicht irre,  
d ich fuhr fort, auch gegen diese Er-  
einung den blausauren Zink hierbei zu  
chen, und dabei viel warmes Getränk,  
B. Fliederthee zum Trinken anzurathen.  
vergingen wiederum einige Tage ehe  
eichterung eintrat, welche, nachdem der  
anke wohl 5—6 Tage an diesem neuen  
bel gelitten hatte, wieder völlige Ruhe  
trat. Aus Fürsorge liefs ich dem alten  
anne noch ganze 14 Tage alle Abend vor  
lafengehn 2 Gran blausauren Zink neh-  
n, am Tage aber 3—4 Mal einen Eß-  
el voll Quassiendecoct mit Baldrian und  
irit. Mindereri gebrauchen. Unter die-

Behandlung und Beobachtung eines  
gfältigen Benehmens in Hinsicht des diä-  
ischen Regimens ist der alte Mann bis  
sen Augenblick vollkommen munter und  
und geblieben, so daß er seine Feldar-  
ten ungestört hat wieder anfangen und  
setzen können.

r Nahrungsmittel, vieles Kuchens, häufig Erkältungen, wieder viel gestündigt werden, und die Verdauungsorgane so, als das Hautsystem heftig angegriffen.

Wenigstens zeigten ihre Klagen von den begangenen Fehlern, und eine mit der dicken Haut gleichsam überzogene Angelegenheit, so wie immerwährendes Aufstoßen, Druck in der Magengegend, Uebelkeit, Appetitlosigkeit, drückender dumpfer Kopfschmerz, vorzüglich vor der Stirn und Nasenwurzel, Frösteln, Müdigkeit, Abends ohne Hitze und Durst, Schlaflosigkeit und Unruhe, hinreichender Bürge hiervon seyn. Ich rieth daher von Anfang einige irritirende auflösende Mittel an, worauf

nach ein Paar Tagen ein starkes Brechmittel reichte, welches denn auch eine unseure Menge galliger Cruditäten nach oben und unten ausleerte. Die Hautausreinigung suchte ich hinterher durch gerade auf die Haut wirkende Mittel, als Bäder, Hollunderthee, Spir. Minderer, dergl. wieder herzustellen. Es schien mir, als ob dieser von mir eingeschlagene Plan allerdings von Nutzen seyn würde, allein die zu oft begangenen Verstündigungen in dieser Art, waren zu vielfältig gewesen, und zu häufig vorgekommen, als daß ich zur Heilung des Hauptübeln hiermit ausgereicht hätte. Morgens, Mittags und Abends nach dem Genuß selbst der leichtesten Nahrungsmittel, stellte sich unhäufigen Ructus oft Stundenlang der schwerlichste Magenkrampf ein, so daß sonst so starke Frau in kurzer Zeit ein Gerippe ähnlich ward. Sie nahm ab-

und das unbeschränkte Vertrauen zu dem mystischen Gewande, das ich dem Mittel zu geben gesucht hatte, hier erwähnen, und sagen, daß länger als ein halbes Jahr von der Kranken täglich die angegebene Zahl der Mandeln verzehrt wurden, und allerdings den großen Nutzen, der in den Mandeln befindlichen Blausäure bewährten, daß so der Magenkrampf auf einem Wege geheilt wurde, von dem ich selbst vorher nicht ein Wort geglaubt hätte. Lange nachher blieb die Frau gesund, und nur ein sie ergriffenes Nervenfieber tödtete sie zwei Jahre nachher.

Ich wende mich nunmehr zu einigen Vorfällen, die ich in meiner Kinderpraxis, mit dem Gebrauche des blausauren Zinks erfahren habe. Wie unaussprechlich groß dieses Heilmittel bei der so sehr gesteigerten Empfindlichkeit in so manchen Kinderkrankheiten in Hinsicht seiner Herabstimmung und Beruhigung des in Tumult versetzten Nervensystems sich bewährt, haben bestimmt alle aufmerksamen Praktiker am Krankenbette der Kinder erfahren, und werden dies Mittel gewiß stets als eines der ersten anerkennen und anzuwenden suchen. Ich will nur ein Paar Fälle ausheben, und zeigen, daß der anhaltende und unabgeänderte Gebrauch des blausauren Zinks endlich eine Epilepsie bei einem Knaben von 2 Jahren überwand, der sonst gewiß ein Raub des Todes gewesen wäre.

### *Siebenter Fall.*

Gottlieb V —, der 7jährige Sohn eines hiesigen Seilers, litt seit Weihnachten

mußte herabgestimmt werden, dies erfor-  
 derten dringend die Zufälle, und deshalb  
 entschloß ich mich, rein empirisch den  
 blausauren Zink in Gebrauch zu ziehen.  
 Alle 4 Stunden zu einem Gran mit etwas  
 Magnesia vermischt, ertheilte ich dem Kran-  
 ken vom 11. Januar an, und fuhr damit  
 ununterbrochen, ohne mich an einen No-  
 benzufall zu kehren, an 14 Tage fort.  
 Nach Verlauf dieser Zeit fingen die An-  
 fälle an gelinder zu werden, und brachen  
 nicht mehr in lauten Convulsionen aus.  
 Auch wurden sie in Hinsicht ihrer Dauer  
 kürzer, und setzten endlich am Tage ganz  
 aus. Ich bemerkte an den Tagen, wo keine  
 krampfhaften Zuckungen Statt fanden, ein  
 mehr fieberhaftes Bewegen an seinen Puls-  
 schlägen, und kam dadurch auf die Idee,  
 ob wohl ein verstecktes intermittirendes  
 Fieber unter dieser Form sein Daseyn ge-  
 küßert habe. Nach einem abermals ge-  
 benen Abführmittel aus 1 Gran verdüßtem  
 Quecksilber und 25 Gran Jalappenpulver,  
 welches viel fäculente Stühle erregte und  
 eine ungeheure Menge Schleim abtrieb,  
 gab ich dem Kranken vom 2. Februar an,  
 alle 4 Stunden 10 Gran Chiaapulver mit  
 1 Gran Zinc. cyan., welches den guten Er-  
 folg hatte, daß Fieber und Krämpfe völlig  
 nachließen, und mit dem 18. Februar der  
 Kranke völlig geheilt war. Kräfte, Eßlust,  
 Schlaf, Neigung zum Spielen, welches alles  
 vorher verloren gegangen war, stellte sich  
 wieder ein, und der Kranke konnte vom  
 Monat März an, unbeschadet wieder die  
 Schule besuchen, und hat bis jetzt keinen  
 Anfall dieser Art gehabt.

rung, die mir zwar wichtig ist, nicht ein unmaßgeblicher Beitrag gegen *Wichmanns* Theorie seyn.

Ich würde und könnte mit weit mehreren Beispielen von der heilsamen Wirkung des blausauren Zinks auftreten, wenn ich nicht zu ermüden befürchten müßte, was ich doch nicht gern wünsche, sondern ich habe mir vorgenommen, diese auf eine andere Zeit aufzusparen, z. B. in der jetzt so überhand nehmenden Menstrualkolik junger Mädchen, wo ich fast täglich Erfahrungen zu machen Gelegenheit habe. Ferner in den verschiedenen Formen der Dyspepsie, die ich als Folgen zu häufig genossener spirituöser Getränke, besonders des Punsch, bei jungen Leuten wahrgenommen habe, eben so bei atonischer Gicht und Rheumatismen, nach hartnäckigen unterdrückten Hautausdünstungen. Doch dieses alles zu einer andern Zeit umständlich und weitläufig.

Nur noch einige Bemerkungen, wo ich den blausauren Zink vergeblich anwendete.

Ich wandte bei einigen krampfhaften Zufällen die schon mehr in convulsivische ausgeartet waren, den blausauren Zink bei einigen Brantweinrinkern gerade zu der Zeit an, wo durch übermäßigen Genuß dieses Getränks der Leidende, wenn er andere Nahrungsmittel zu sich nimmt, dieselben entweder wieder wegbricht, oder die schmerzhaftesten Gefühle unter eben genannten krampfhaften Erscheinungen erdulden muß, dieses sah ich in folgendem



wurde nah ans Grab geführt. Welche physisch-chemische Ursachen wohl hier wirkend gewesen seyn konnten, kann ich mir bis diesen Augenblick nicht deutlich genug erklären, kurz ich wagte nicht, das Mittel noch einmal zu reichen um mich keinem Vorwurfe auszusetzen; und nur eine starke Portion mit Gewalt eingeflößter dicker Hafergrütze, wie auch dergleichen Klystiere mit Opium, stillten diesen fürchterlichen Auftritt. Wenige Wochen nachher stürzte dieser Mann Nachmittags, nachdem er eine ungeheure Portion Branntwein zu sich genommen, auf freier Strasse todt nieder.

### *Zehnter Fall.*

Herr P — W — in H — ck, ein in den 40er Jahren sich befindender Geistlicher hatte sich ebenfalls aus einem gewissen leidenschaftlichem Hange dem Trunke sehr ergeben, so daß er sein Amt in nichts mehr verwalten konnte; auch dieser hatte es dahin gebracht, daß er täglich ein Paar Maass ganz gewöhnlichen Kornbranntweins zu sich nahm. Alle Eßlust verschwand, und seine Verdauung gerieth in die größte Unordnung. Auch er fing im erwähnten Winter 1821 an, sich über heftige Magenschmerzen zu beklagen, so daß er das unschuldigste Nahrungsmittel und jedes wässrige Getränk, es mochte kalt oder warm getrunken werden, unter entsetzlichen Würgen wieder wegbrach. Auch diesem rieth ich, nachdem ich verschiedene andere Mittel, in palliativer Hinsicht vergeblich angewandt hatte, ich aber nicht

ker Brantweintrinker sey, und da er in der Anstalt seinem Wunsche nicht nachhängen konnte, noch durfte, sondern da er nur täglich, um ihn nicht zu schaden, eine kleine Portion Brantwein erhält, so bekam er heftige Krämpfe in den Eingeweiden des Unterleibs. Diesen wurden einhüllende Mittel entgegengesetzt, und, da er nichts warmes vertragen konnte, ihm solche geliefert und kalt gegeben. Fruchtlos genoß er alles dieses, und die Krämpfe wurden mit jedem Tage lebhafter. Deutlich konnte man beim Betasten seines Unterleibes Verhärtungen, vorzüglich des Magens fühlen, und ich suchte deshalb, da ich im Grunde sah, daß nichts ausgerichtet werden würde, auch nur palliativ zu verfahren. Mehr des Versuchs halber gab ich ihm ebenfalls den blausauren Zink. Nachdem er ohngefähr 3 Gran hiervon genommen hatte, bekam er ein sehr heftiges Brennen im Magen, welches sich mit einem Erbrechen einer aschgrauen stinkenden Flüssigkeit endigte. Der Kranke wurde als ungeheilt entlassen, und ich habe nichts wieder von ihm erfahren.

### *Zwölfter Fall.*

Eine ähnliche Erscheinung von dem widrigen Gebrauche des blausauren Zinks bei einem starken Weintrinker, an einem W— Officier, hatte ich Gelegenheit vor 2 Jahren zu beobachten. Dieser Mann war ungefähr einige 20 Jahre alt, von äußerst wohlgebildetem regelmäßigen Wuchs, mittlerer Statur, höchst blond, sehr sanguini-

und in geringern Portionen zu trinken, den starken Kaffee allmählich in verdünnter Form zu genießen, sich bloßer Fleischspeisen zu bedienen, und alles was ihm Säure erzeugen und vermehren konnte, zu vermeiden, des Abends vor Schlafengehen aber ein Glas Wasser mit 2 Loth gestosse- nem Zucker zu trinken. Es entwickelte sich aber nach einigen Tagen, nach einer erhaltenen sehr unangenehmen Nachricht, ein so heftiger allgemeiner Krampf aller Abdominaleingeweide, daß man ihn halb todt im Bette fand. Ueberall starr und kalt, im Gesichte mit eiskaltem Schweißse bedeckt, an Händen und Füßen krampfhaft zusammengezogen, lallte er nur um Hülfe, und in solchem Zustande traf ich ihn Vormittags um 10 Uhr an. Friktionen mit warmen Tüchern, Senfteige auf Waden und Arme, einige Tassen warmen Thees mit Tinctur. thebaic. zu 5—8 Tropfen in einer Tasse, einige Klystiere von Hollunderblüthen, Baldrian und Milch war, was ich sogleich verordnete, und als er sich erholte, ließ ich ihm einige Tassen Bouillon reichen, welche er aber mit vielen gallichten Schleim vermischt, wieder wegbrach. Von diesem Tage an hatte er einen äußerst lästigen Magenkrampf zu mehreren Stunden. Obgleich unter strenger Diät, unter vielen hieher gehörigen Arzneimitteln diesem Uebel Einhalt geschehen sollte, so vermochte ich durch nichts Hülfe zu leisten. Ich vermuthete aus so manchem Symptome, daß schon geraume Zeit hindurch eine chronische Entzündung des Pancreas, welches ein immerwähren-

Dies sind die Erfahrungen, die ich mit dem blausaurem Zinke gesammelt, und der Bekanntmachung hier nicht ganz unwürdig erhalten habe. Ob ich überall recht gesehen, überlasse ich kalten Beurtheilern, und werde es als eine große Freude ansehen, wenn an Erfahrung reichere Kunstgenossen ich da, wo ich gefehlt habe, freundlich belehren wollen, und schliesse daher vor jetzt bis auf eine in Hinsicht meiner Gesundheit günstigere Gelegenheit, diese meine Bemerkungen.

---

löschen, aber er entzündete den Daumen und dritte Glied des Mittelfingers. Nun drückte er Kraft die brennenden Finger auf das tuchene Ankleid, und machte darin zwei Brandflecken; steckte die Hand in die rechte Hosentasche und Tasche fing an zu brennen. Er beeilte sich, sein Kleidungsstück von sich zu werfen, und suchte er zufällig die brennenden Finger auf die Innfläche derselben Finger der linken Hand. Das Feuer theilte sich diesen mit. In der höchsten Noth lief der beängstigte Mann nach Haus, und langte von seiner Frau kaltes Wasser — er tauchte seine Hände hinein — aber die Finger brannten immer noch! Er forderte Schleifsteinabzug, welches Mittel er aus Erfahrung als wirksam gegen Verbrennungen hielt — das Feuer versohnte nicht! Ein bigotter, gerade gegenwärtiges Aberglauben, so erzählt der Berichterstatter, reichte er nun *Weihwasser* mit einem religiösen Zutrauen: er tauchte seine Hände hinein — und das Feuer hörte auf.

Die Obrigkeit ward auf den Fall aufmerksam, und Dr. *Moulinié* zur genauern Untersuchung desselben aufgefordert. Dieser Arzt zeigt sich in seinem Berichte als einen vorurtheilsfreien, ruhigen Beobachter, und man darf wohl seinen Versicherungen trauen, denn er sagt von sich selbst, er sei *une grande sçavoir sur ce qui a trait aux milles.* Er schildert *Bonateau* als einen gut conquirten, nüchternen, nie hitzigen Getränken ergeben Mann. Alle Zeugen waren über die That des Brennens einig. Seine Spuren bestanden in einer Art Geschwulst der Oberhaut am rechten Mittelfinger und Daumen; eine große Phlyctäne umgab sich rings um das dritte Glied des rechten Mittelfingers, und Phlyctänen von acht Linien im Durchmesser waren an der Palmar-Fläche des linken Zeige- und Mittel-Fingers. Unter der erhobenen Epidermis hatte sich Eiter gebildet. An denselben waren die Spuren des Brandes deutlich wahrnehmbar. Genau forschte der genannte Arzt nach dem Zusammenhange mit dem *Weihwasser*. *Bonateau* gestand, daß er Linderung gespürt habe, als er die Hand in das Wasser tauchte: aber er glaubte nicht, daß das Feuer ohne dasselbe verlöscht seyn

wo das Gold so wirksam und hilfreich sich bewährt hatte. Montpellier ist seit vielen Jahren schon, wegen der vielen und glücklichen Kuren syphilitischer Kranken berühmt gewesen; ob und in wiefern die Milde des Klimas hierbei auch in Anschlag zu bringen seyn dürfte, lasse ich dahin gestellt seyn. Seit dreissig Jahren hat sich Dr. *Chrestien* der Behandlung der zahlreichen fremden und inländischen syphilitischen Kranken, welche nach Montpellier strömen, vorzugsweise unterzogen. Der große Ruf seiner Geschicklichkeit, so wie das Vertrauen, was er genießt, scheinen zu beweisen, daß er nicht ohne Glück gewesen. Die zuvorkommende Höflichkeit und Gefälligkeit des Hrn. Dr. *Chrestien*, verschafften mir die Gelegenheit, mich von seiner Methode vollkommen zu unterrichten.

Die Art der Bereitung des *salzsauren Goldes*, welches er früher anwendete, besteht in folgender: *Oxymurias Auri* mischt er mit salzsaurer Soda, erhitzt es bis zur Trockenheit und verwahrt es in wohl verschlossenen Gefäßen. Wenn er es anwenden will, verbindet er eine Dose hiervon mit einer gleichen Menge des Pulvers der *Radix Iridis Florentinae*, und reibt es des Morgens in die Zunge des Patienten ein. Die Gabe ist im Anfang  $\frac{1}{4}$  Gran, er steigt damit, daß den vierzehnten Tag ein halber Gran eingerieben wird, und später bis zu drei, ja bis zu vier Gran. Eine Einreibung des Tages ist hinlänglich. Hr. Dr. *Chrestien* will mit dieser Methode die hartnäckigsten venerischen Uebel vollkommen geheilt haben.

Später ist Hr. Dr. *Chrestien* zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Salzsäure nicht wesentlich nothwendig, und daß das *einfache Goldpulver*, so fein wie möglich, dieselben Wirkungen leiste, und hat es statt jenes Präparats gebraucht. Er befeuchtet den Finger, und reibt mit diesem 3 bis 4 Gran der *Limatura Auri*, gleich dem vorigen, in die Zunge. — Von dieser einfachen Methode will Hr. Dr. *Ch.* den größten Erfolg gesehen haben, und theilte mir einige sehr interessante Beobachtungen von Kranken mit, welche von andern Aerzten früher lange Zeit vergebens behandelt, endlich durch diese Methode geheilt wurden.

braucht worden; in Dänemark hat man es Versucht, die Resultate wurden aber nicht bekannt gemacht. In Frankreich nahm man die Methode von Hrn. Dr. *Chrestien* im Ganzen sehr halt auf. *Dupoter* theilte einige glückliche Resultate dieser Methode in den *Annales de Chimie* (78. Bd.) mit. Hr. *Cullerier*, der Neffe, einer der Aerzte am Spital für Venerische Krankheiten zu Paris, erzählte mir, daß er das salzsaure Gold, aber ohne Erfolg, versucht habe; er wollte bemerkt haben, daß die secundären Symptome immer hartnäckiger darnach wurden, und hält die Heilung, wenn sie durch das Gold erfolgt, nur für momentan. Hr. *Bielt* im Spital für Hautkrankheiten, in welchen auch Soldaten mit venerischen Beschwerden häufig aufgenommen werden, hat keine gute Meinung von diesem Mittel, obgleich er es öfters gebraucht hat. Aehnliche Erfahrungen will Hr. *Lordat*, Professor der Physiologie, und Arzt der Krankenzimmer im Gefängnisse, gemacht haben. Dagegen wurde das Gold in Marseille von mehreren Aerzten, vorzüglich von Hrn. Dr. *Sarmet* mit grossen Erfolg angewendet. \*) (Mitgetheilt von Hrn. Dr. *Otto* in Kopenhagen.)

3.

*Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im März 1823.*

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	270 8	± 1	740	SW	gebr. Himmel, Nachtfrost.
	27 9	± 3	66	W	gebr. Himmel, Schnee.

\*) Die vor Kurzen erschienene vollständige Zusammenstellung der Untersuchungen über die Wirkungen der Gold-Präparate von Niel (*Recherches et observations sur les effets des préparations d'or du Docteur Chrestien* par J. G. Niel; publiées par J. A. Chrestien. Paris 1822) wurde bereits ausführlich mitgetheilt. (Hufeland und Osann Bibl. d. prakt. Heilk. Bd. 48. St. 2. S. 49.)

Tag.	Baromet.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
19. Erm.V.	27 43 <sup>11</sup>	+	76 <sup>0</sup>	W	trüb, Schneegekrüme.
	27 6 <sup>h</sup>	+	58	W	Sbl., trüb, Wd., etw. Schnee.
	27 7 <sup>h</sup>	+	71	W	hell, wolk., etwas Schnee.
20.	27 9	+	75	W	hell, wolkig, Frost.
	27 10	+	57	W	Sonnenblicke.
	27 10 <sup>h</sup>	+	57	W	hell, Hof um den Mond.
21.	27 9	+	66	S	Wd., dünn bew. Himm., Fr.
	27 8 <sup>h</sup>	+	79	S	stürm., trüb, Schnee.
	27 8 <sup>h</sup>	+	88	SO	trüb, Sternbl., Schnee.
22.	27 8	+	83	O	dünn bewölkter Himmel.
	27 8 <sup>h</sup>	+	66	O	trüb, milde Luft.
	27 9 <sup>h</sup>	+	71	O	Sternblicke.
23.	27 10	+	77	O	hell, Wolken, angenehm.
	27 11 <sup>h</sup>	+	55	O	Ssch., Wolk., laue Luft.
	28 1	+	70	O	Mondschein, gelinde.
24.	28 2 <sup>h</sup>	+	75	O	dünne Streifwolken, hell.
	28 3 <sup>h</sup>	+	51	O	Ssch., Wolken, laue Luft.
	28 4	+	78	O	hell, angenehm.
25.	28 4 <sup>h</sup>	+	87	O	trüb, Nebel.
	28 4 <sup>h</sup>	+	67	O	trüb, angenehm.
	28 6	+	74	O	trüb, angenehm.
26.	28 4	+	86	O	trüb, dunstig.
Vollm.	28 4	+	77	O	trüb, angenehm.
	28 4	+	73	O	trüb, Sternblicke.
27.	28 3 <sup>h</sup>	+	77	O	gebrochener Himmel, trüb.
	28 3 <sup>h</sup>	+	69	O	trüb.
	28 4	+	77	O	hell, frisch.
28.	28 5	+	83	O	trüb.
	28 5	+	52	O	heiter, angenehm.
	28 6	+	71	O	heiter, angenehm.
29.	28 7 <sup>h</sup>	+	81	O	heiter, Nachtr., Reif.
	28 3	+	47	S	hell, laue Luft.
	28 3	+	64	S	hell, angenehm.
30.	28 3 <sup>h</sup>	+	79	S	hell, dünne Wolk., Reif.
	28 3	+	36	S	hell, dünne Wlk., laue Luft.
	28 3	+	50	S	Sternklar.
31.	28 2 <sup>h</sup>	+	70	O	hell, dünne Wolken, Reif.
	28 2	+	37	S	hell, dünne W., Wd., warm.
	28 8 <sup>h</sup>	+	70	W	trüb, angenehm, Regen.

Die Witterung dieses Monats war ziemlich trocken, sonnig, die Luft temperirt und feucht. Im Anfange des Monats traten die gewöhnlichen der Nachtgleiche vorübergehende Stürme ein, welche bis zum 6ten dauerten, den 4ten am heftigsten waren, und Schnee, Regen und Hagel brachten. Bis zum 21sten war das Wetter rauh, mit häufigen zum Theil starken Nachfrösten, vom 15ten an fiel häufig Schnee, der 19te, 20, u. 21ste waren die



**Es wurden geboren: 287 Knaben.  
263 Mädchen.**

**550 Kinder, (9 mal Zwillinge).**

**Es sind gestorben: 465 Personen, (216 unter u.  
249 über 10 Jahren).**

**Mehr geboren: 85**

**Unhehlich wurden geboren 42 Knaben.  
35 Mädchen.**

**77 Kinder.**

**Es starben unhehlich geborene Kinder: 19 Knaben.  
16 Mädchen.  
35 Kinder.**

**Es sind also 35 unehl. Kinder mehr geboren als gestorben.**

**Getraut wurden 72 Paare.**

**Im Vergleich zum Monat *Februar* hat die Zahl der Geburten sich um 59, die der Todesfälle um 159 vermindert.**

***Vermindert* hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäche um 2, unter Krämpfen um 10, am Stickhusten um 6, an Masern um 4, am Scharlachfieber um 5, am Entzündungsfieber um 16, am Schleimfieber um 2, am Zehrfieber um 6, an der Wassersucht um 13, am Blutsturz um 1, am Schlagfluß um 27, an Entkräftung Alters wegen um 52, durch Unglücksfälle um 3, die Zahl der Todtgebornen um 7.**

***Vermehrt* hat sich die Sterblichkeit: beim Zahnen um 8, an der Lungensucht um 4, an der Bräune um 2, die Zahl der Selbstmörder um 4.**

**Von den 216 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 128 im ersten, 40 im zweiten, 17 im dritten, 5 im vierten, 4 im fünften, 18 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 35 vermindert.**

**Im *ersten Lebensjahre* starben (die 26 Todtgebornen mitgerechnet), 64 Knaben u. 64 Mädchen, darunter 13 aus Schwäche, 12 beim Zahnen, 59 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 4 am Stickhusten, 2**

**Specielle Uebersicht der im Monat März 1883  
in Berlin Gestorbenen.**

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
Ans Schwäche	1	6	1	7	15
Unzeitig oder Todgeborene	1	12	1	14	26
Beim Zahnen	1	13	1	14	25
Unter Krämpfen	1	41	2	55	82
Am Wasserkopfe	1	1	1	1	2
An dem Schwimmen	1	1	1	1	1
An Stickschmerzen	1	8	1	8	6
An Masern und Röteln.	1	1	1	2	6
Am Scharlachfieber	1	1	1	2	2
An Entzündungsfiebern	18	14	18	6	61
Am Schleimfieber	1	1	2	1	3
Am Nervenfieber	2	1	2	2	3
Am abschr. od. schleichend. Fieber	58	12	54	16	94
An der Lungensucht	14	1	4	1	19
An der Bräune	1	2	1	3	5
An der Wassersucht	17	1	1	4	22
Am Blutsturz	1	1	2	1	3
Am Schlagfluß	16	3	12	1	32
An der Epilepsie	1	1	1	1	2
An der Gicht	1	1	1	1	2
An Krankheiten des Herzens	1	1	1	1	2
In dem Kindbette	1	1	4	1	4
Am Bruchschaden	1	1	1	1	2
Am Krebs	1	1	1	1	3
Am kalten Brande	1	1	1	1	2
An der Entkräftung Alters wegen	11	1	28	1	49
An Unglücksfällen mancherlei Art	1	1	1	1	2
An nicht bestimmten Krankheiten	2	1	5	1	8
Selbstmörder	3	1	2	1	4
<b>Summa</b>	<b>137</b>	<b>110</b>	<b>112</b>	<b>105</b>	<b>466</b>

**Supplementheft**  
**des Journals der prakt. Heilk. Jahrgang 1822**  
enthaltend  
**die drei Preisschriften**  
über  
**den äußerlichen Gebrauch des kalten**  
**Wassers**  
in  
**hitzigen Fiebern.**

Dieses Heft ist bereits mit dem Mai-Hefte des Journals versendet. Der Inhalt ist folgender:

- I. Abhandlung über die äußerliche Anwendung des kalten Wassers zur Mäßigung des Fiebers. Von Dr. Anton Frölich, K. K. wirklichem Hofmedicus und Senior als Dekan der medicinischen Facultät in Wien. Gekrönte Preisschrift.**
- II. Abhandlung über die äußerliche Anwendung des kalten Wassers zur Mäßigung des Fiebers, insonderheit der Fieberhitze. Eine Preis-Aufgabe-Beantwortung. Von Dr. J. J. Reufs, K. B. Medicinalrathe und Physicus zu Aschaffenburg.**
- III. Abhandlung über die äußerliche Anwendung des kalten Wassers zur Mäßigung des Fiebers, und über die Anwendung des kalten Wassers als Arzneimittel überhaupt. Von Dr. J. A. Pitschaft zu Heidelberg.**

Der Preis ist für die Besitzer des Journals 20 gr.

Dasselbe wird auch besonders verkauft unter einem eigenen Titel. Preis 1 Thlr.

---

	Seite
6. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat October 1822.	129
Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, Januar 1823.	135

## Z w e i t e s   S t ü c k .

I. Merkwürdige Einwirkung der Jodine auf einen im letzten Stadium befindlichen Mutterkrebs. Vom Dr. <i>W. Hennemann</i> in Schwerin	3
II. Bemerkungen über einige Hospitäler in London, mit besonderer Beziehung auf <i>Abernethy's</i> Behandlung der Lokal-Krankheiten und <i>Armstrong's</i> Ansicht vom Typhus-Fieber. Vom Dr. <i>Moritz Hasper</i> zu Leipzig	12
III. Einige Bemerkungen über den Wasserkrebs, und den ausgezeichneten Nutzen der Holzsaure in denselben. Vom Dr. <i>Klaatsch</i> in Berlin. (Beschluss.)	48
IV. Ueber die Entzündung des Rückenmarks (Myelitis). Ein Beitrag zur nähern Kenntniss dieser bis jetzt noch zu wenig gekannten Krankheit. Vom Dr. <i>Klohs</i> jun. zu Zerbst	65
V. Vaccination.. (Fortsetzung.) Bemerkungen über die Kuhpocken-Impfung und den Einfluss der Kuhpockenkrankheit auf andere Krankheiten. Vom Dr. <i>O. Seiler</i> in Hörter	89
VI. Merkwürdiger Fall von Schreien eines Kindes im Mutterleibe. Von Dr. <i>Zitterland</i> zu Strassburg in Westpreussen	89
VII. Medicinisch-praktische Miscellen. Mitgetheilt vom Medicinal-Rath <i>Tourtual</i> zu Münster	96
1. Schnell tödtliche Vergiftung eines Säuglings durch Muttermilch	96
2. Die Blutfleckenkrankheit	98
3. Abgang eines Bandwurms durch verschluckte Kupferpfennige	104
4. Der Schwefel, Präservatif gegen die Mäusen	107
5. Eine Stecknadel im Arm eines Kindes	110

	Seite
<b>VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.</b>	
1. Correspondenz - Nachrichten. Mitgetheilt vom Professor <i>Osann</i> . . . . .	129
2. Widerruf der Wirksamkeit der <i>Scutellaria lateriflora</i> gegen die Hundswuth. Vom Dr. <i>Grabau</i> zu Lübeck. Mit einer Nachschrift des Herausgebers . . . . .	151
3. Vergleichende Uebersicht des vorjährigen Winters mit dem diesjährigen, in Hinsicht der Witterung und ihres Einflusses auf Gesundheit und Sterblichkeit zu Berlin. Mitgetheilt vom Dr. <i>Bremer</i> . . . . .	133
4. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat December 1822. . . . .	142
Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, März 1823. . . . .	148

### V i e r t e s   S t ü c k .

I. Die Schutzkraft der <i>Belladonna</i> gegen das Scharlachfieber. (Fortsetzung.) Neue Bestätigung der Kraft der <i>Belladonna</i> , durch Schützung einer ganzen Stadt gegen Verbreitung des Scharlachfiebers. Vom Hofrath <i>Schenk</i> zu Siegen . . . . .	3
II. Praktische Beobachtungen und Vergleichen- gen im Gebiete der Arzneiwissenschaft. Von Dr. <i>I. A. Pitschaft</i> zu Heidelberg Ein Wort über <i>Febris nervosa hydrocephalica</i> , mit einem kritischen Blick auf Dr. <i>Gölis</i> Schrift über diese Krankheit . . . . .	18
Ein kurzes Wort über die Anwendung psychi- scher und nicht ponderabler Heilmittel. . . . .	47
III. Bemerkungen über das Findelhaus zu Paris und über einige häufig daselbst vorkommende Krankheiten. Vom Dr. <i>Moritz Hasper</i> zu Leipzig . . . . .	51
IV. Ueber die Entzündung des Rückenmarks ( <i>Myelitis</i> ). Ein Beitrag zur nähern Kennt- niss dieser bis jetzt noch zu wenig gekannten Krankheit. Von Dr. <i>Klehs jun.</i> zu Zerbst . . . . .	71

	Seite
4. Schmerzhaftes Menstruirtesyn: unverheiratheter Mädchen.	49
5. Krätze. — Waschungen mit einem Aufsum von Arnica-Blumen und Salzwasser	49
6. Luxatio spontanea (Hinken von innerer Ursache.)	51
7. Lungenschwindsucht. Nutzen der Einreibungen der Brechweinsteinsalbe, besonders bei der eiterigen Lungenschwindsucht	52
8. Einige beobachtete Fälle von Luftröhren-Entzündung, unglückliche und glückliche	55
III. Ueber die Schwefelquellen zu Warmbrunn. Vom Brunnenarzt Dr. <i>Hausleutner</i> das.	62
IV. Zwei Versuche, die Urinblase durch Luftverdünnung zu entleeren. Vom Dr. <i>W. Hennemann</i> in Schwerin	90
V. Kurze Nachrichten und Anzüge.	
1. Zweiter Bericht über die Arbeiten der medicinischen Gesellschaft zu Warschau	98
2. Badechronik vom Jahre 1822. (Forts.)	108
3. Ueber Broussais und sein System	116
4. Miscellen Preussischer Aerzte aus den allgemeinen Gesundheitsberichten. (Forts.)	126
Cachexia trichomatica	127
Wasserkopf bei einem 18jährigen Mädchen	129
Taubstummheit durch Naturkrise allein geheilt	130
5. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Februar 1823	132
Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, Mai 1823.	153

## S e c h s t e s   S t ü c k .

I. Bemerkungen über die Melancholie und Manie, als Nachkrankheiten der Wechselfieber. Von Dr. <i>I. Th. Sebastian</i> zu Heidelberg	3
II. Ueber die Mercurialrose (Erythema mercuriale). Von Dr. <i>Benjamin Kahleis</i> zu Gröbzig	49
III. Ueber die Anwendung des Brechweinsteins in Kinderkrankheiten. Von Dr. <i>Ellissen</i> zu Gartow bei Lenzen an der Elbe	69
Journ. LVI. B. 6. St.	I

## Namenregister.

- Abercrombie**, I, 125. II, 65.  
 78. IV, 80.  
**Abernethy**, II, 12. 14. 16. 18.  
 20. 22. 24. 26. 29.  
**Achard**, V, 81.  
**Addison**, II, 21.  
**Adelt**, IV, 64.  
**Aelian**, V, 19.  
**Albers**, III, 12. 14.  
**Alexander**, II, 75.  
**Alibert**, II, 128.  
**Allonius**, II, 61.  
**Alley**, VI, 64. 66.  
**Alpinus**, IV, 44.  
**d'Alquen**, I, 125.  
**Alston**, II, 105.  
**Andry**, IV, 63.  
**Ansiaux**, VI, 67.  
**Apollonius**, IV, 50.  
**Arctaeus**, VI, 6.  
**Aristoteles**, V, 4. 35.  
**Armstrong**, II, 20. 31. 33. 35.  
 39. 41. 43. 47.  
**Arnold**, III, 15.  
**Asti**, III, 10. 16.  
**Astruc**, II, 66.  
**Auenbrugger**, V, 122.  
**Aurelianus**, III, 14; VI, 51.  
**v. Autenrieth**, I, 25. 56; II,  
 66; IV, 35. 62; V, 58.  
**Anthenac**, V, 120.  
**Auvity**, IV, 65. 69. 70.  
**Avicenna**, III, 29.  
**Axter**, III, 30.  
  
**Bagliv**, III, 66; IV, 25.  
**Baldinger**, III, 29; VI, 12.  
**Ballonius**, II, 64. 79.  
**Bancroft**, II, 58.  
**Banks**, V, 5.  
  
**Barcz**, I, 120.  
**Baron**, IV, 98.  
**Barton**, III, 129. 131.  
**Batemann**, IV, 68.  
**Battry**, I, 76.  
**Becher**, IV, 123.  
**Bechstedt**, I, 77.  
**Beclard**, II, 128.  
**Begin**, V, 119.  
**Behr**, VI, 25.  
**Beireis**, III, 27.  
**Bell**, III, 87; IV, 22.  
**Bellingen**, VI, 7.  
**Benedicks**, IV, 63. 65.  
**Bergamaschi**, II, 65; IV, 22.  
 103.  
**Bergmann**, V, 70.  
**Bernard**, V, 105. 107.  
**Bernt**, III, 30.  
**Bertin**, II, 128.  
**Berzelius**, IV, 122; V, 25.  
**Bichat**, V, 116.  
**Biétr**, IV, 56.  
**Bilfingerius**, II, 77.  
**Blanc**, II, 42. 43.  
**Bloch**, III, 120.  
**Boehr**, I, 119.  
**Boer**, II, 50. 51. 60.  
**Boerhaave**, I, 104; III, 6. 22;  
 VI, 29. 35. 36.  
**Bonetus**, IV, 97.  
**Bonzel**, II, 113.  
**Borellus**, VI, 35.  
**Bose**, V, 96.  
**Bosquillon**, III, 5.  
**Bougon**, II, 128.  
**Boyer**, II, 128; V, 122.  
**Bräudt**, V, 99. 100. 103. 105.  
**Bratin**, III, 65.  
**Bremer**, I, 118. 120; III, 122.  
**Bremser**, II, 104.  
**Brendel**, III, 52.

Grotthufs, V, 85.  
 Gruthuſen, V, 95.  
 Guilbert, II, 128; V, 5.  
 Guthrie, III, 86.

Haefner, II, 63; IV, 74—76.  
 78. 84. 86. 98. 100. 105.

Märklin, I, 36.  
 Hagedorn, VI, 6. 21.  
 Hahnemann, IV, 4. 5; VI, 114.  
 Halle, II, 19.  
 Haller, I, 126.  
 du Hamel, IV, 98.  
 Hamilton, III, 10. 14. 21.  
 Harleſa, II, 65. 68. 69. 77. 79;  
 IV, 62. 74. 79. 87. 91. 98. 101.  
 103.

Hartmann, VI, 6.  
 Harvey, I, 126.  
 Haſham, VI, 11.  
 Haſper, II, 12; IV, 51.  
 Hausbrand, III, 14.  
 Hauslentner, III, 5. 135; V,  
 62. 77.

Hawkins, IV, 50.  
 Hecker, I, 126; III, 24; IV, 54.  
 VI, 66.  
 Heim, I, 121; III, 24. 26; IV,  
 31. 125.

Heinrich, V, 77.  
 Helmroth, VI, 17.  
 van Helmont, V, 15.  
 Hempel, III, 3. 8. 36.  
 Henke, I, 73; II, 105; IV, 22.  
 Hennemann, II, 8; V, 3. 90.  
 Henning, IV, 45. VI, 80.  
 Herbst, III, 67; V, 4.  
 Herhold, II, 95.

Hermſtädt, I, 128. 129; III,  
 68.

Heſſe, I, 122.  
 Hewſon, III, 123.  
 Hippocrates, II, 23. 61. 66. 69.  
 76; IV, 80. 81. 102; VI, 22.  
 Hoffmann, II, 76; IV, 41; VI,  
 14. 112.

Hogarth, II, 15.  
 Home, III, 17; V, 96.  
 Horaz, VI, 21.  
 Horlacher, I, 121.  
 Horn, I, 121; III, 12. 14; VI,  
 53. 66.

Horſt, II, 128.  
 von Hoven, VI, 15.  
 Howſhip, IV, 98.  
 Hufeland, I, 104. 106. 118.  
 119; II, 52. 105; III, 14. 16.  
 120; IV, 16. 30. 40; V, 25.  
 109; VI, 25. 29. 80.

Hulme, IV, 67.  
 Hundertmark, VI, 43.  
 Huxham, III, 62.

Jacques, I, 75.  
 Jadelot, V, 125.  
 Jaeger, II, 51. 54. 58; III, 27.  
 Jahn, IV, 62.  
 Jarosz, II, 139.  
 Jasinski, V, 103. 104.  
 Jenner, I, 126. 136; III, 127.  
 de St. Julien, V, 97.  
 Julius, I, 77. 127.  
 Juvenalis, VI, 8.

Kaczkowski, V, 102.  
 Kämpf, VI, 22. 43.  
 Kaempfer, V, 15.  
 Kahleis, VI, 49.  
 Kant, I, 21.  
 Kaſch, III, 10. 43.  
 Keller, IV, 88.  
 Kerrison, III, 12. 24.  
 Kinzel, V, 104.  
 Klaatsch, I, 100. 120; II, 49.  
 Klockhof, VI, 48.  
 Klotz, II, 63; IV, 71.  
 Kluge, I, 119.  
 Klunus, V, 3.  
 Kopp, IV, 3.  
 Kortum, III, 27.  
 Kranz, IV, 47.  
 Kreysig, VI, 27.  
 Krickeberg, VI, 47.  
 Krügelſtein, VI, 110.  
 Krilger, III, 69.  
 Krünitz, V, 99.  
 Krull, II, 5.  
 Kruſch, I, 76.  
 Kunzmann, I, 109.  
 Kutschkowski, V, 99. 100. 105.

Laenſec, II, 128; V, 104.  
 Lallemand, II, 128.  
 Lamarck, V, 4.  
 Landré-Beauvais, II, 128.  
 Larrey, I, 24; III, 14; IV, 46.  
 46.

Latour, V, 4.  
 Latreille, V, 4.  
 Lawrence, II, 14. 16.  
 Le Gallois, II, 76.  
 Legner, III, 10.  
 Lentin, I, 116.  
 Leo, V, 93.

Le Ronx, II, 122. VI, 65.  
 Lescor, I, 129. 136.  
 Lessel, V, 102.  
 Lett, IV, 51.  
 Lovestam, V, 102.  
 Lichtenberg, IV, 60.  
 Lichtenſtadt, V, 23.  
 Lieutaud, II, 77; III, 23; IV,  
 22.  
 v. Lill, I, 105.



- Rasori, III, 41. 42. V, 106.  
 Reaumur, V, 4. 5. 76. 77.  
 Recamier, II, 128.  
 Reich, II, 61.  
 Reid, II, 77; VI, 24.  
 Reydellet, II, 85. 76; IV, 74.  
 75. 78. 106.  
 v. Reynolds, II, 14.  
 Rhaden, II, 76. 48.  
 Rhazes, II, 19; IV, 44. 46.  
 Richerand, II, 128.  
 Richter, 4. 115; II, 19. 83; III, 51. 131; V, 96. 78. 79.  
 Riemann, III, 18.  
 Ringelmann, V, 77.  
 Rittmeister, III, 20. 11. 24.  
 La Roche, V, 119.  
 Rösel, V, 4. 6. 15.  
 Rollo, III, 85. 92. 98.  
 Romberg, I, 128. 129.  
 Roose, III, 54.  
 Rothe, III, 29.  
 Rotonda, II, 111.  
 Rougemont, III, 5. 14.  
 Rousseau, III, 85; V, 51.  
 Roux, VI, 56.  
 Royer-Collard, II, 128.  
 Royston, III, 14.  
 Rudolphi, I, 136.  
 Rumpf, V, 5.  
 Rush, IV, 21.  
 Rust, I, 58. 109; II, 85. 100;  
 III, 29; IV, 45. 46.  
 Sacco, III, 125. 130.  
 Sachse, II, 4; V, 24. 28. 54. 56.  
 59.  
 Salin, II, 78.  
 Samuelson, V, 100.  
 Sand, I, 21.  
 Sarcone, VI, 7. 13. 14.  
 Sarmet, VI, 115.  
 Sauter, III, 16.  
 Sauvages, III, 23.  
 Savigny, V, 81.  
 Schäffer, IV, 61.  
 Schenk, IV, 5.  
 Schüller, IV, 50.  
 Schinkel, V, 109.  
 Schlegel, V, 129.  
 Schmalz, II, 65; V, 107.  
 Schmidt, I, 40; III, 19. 85; V, 80.  
 Schmucker, II, 19; III, 29.  
 Schonwald, III, 26.  
 Schrader, I, 121.  
 Schröder, III, 51.  
 Schultz, I, 119. 121. 136.  
 Schwarz, III, 27. 31.  
 Schwediaur, V, 94.  
 Schweuckfeld, III, 128. 129.  
 Sebastian, VI, 2. 125. 111.  
 Seelig, III, 14. 27.  
 Seiler, II, 80; III, 118.  
 Selle, III, 14. 29. 31; VI, 64. 27.  
 Senac, VI, 16.  
 Sennert, III, 16.  
 Sentrop, II, 111.  
 Shoolbred, III, 11. 27.  
 Sick, III, 50.  
 Siebert, I, 101. 102. 111; III, 12. 18.  
 Spach, I, 76.  
 Sommering, II, 52. 178.  
 Spangenberg, II, 63. 178.  
 99.  
 Speyer, IV, 11.  
 Sprengel, IV, 26. 161. 177.  
 Staberoh, I, 121. 171. 172. 173.  
 Stakebrandt, V, 100. 111. 174.  
 Starke, I, 121. 171. 172. 173.  
 Störk, I, 121. 171. 172. 173.  
 Stoll, VI, 27.  
 Strack, VI, 18.  
 Stratingh, II, 125.  
 Struve, V, 101.  
 Suiveland, VI, 44.  
 Suckow, V, 18.  
 Sutton, VI, 15.  
 Sweeny, V, 96.  
 van Swieten, I, 103. 104. 106.  
 115.  
 Sydenham, VI, 6. 7. 8. 16. 19.  
 55. 58.  
 Sylvanius, IV, 44.  
 Szosucki, V, 104.  
 Tabenger, III, 115.  
 Tardy, IV, 44.  
 Theiner, V, 103.  
 Theriot, III, 26.  
 Thomson, II, 77; III, 85.  
 Thucydides, VI, 34.  
 Thuosink, VI, 44.  
 Tilesius, V, 5. 19.  
 Tissot, III, 23.  
 Tode, III, 29.  
 Tolberg, V, 111.  
 Tommasini, I, 135.  
 Tourtual, II, 96.  
 v. Tralles, VI, 12.  
 Treber, IV, 34.  
 Treviranus, V, 18.  
 Trommadorff, V, 78.  
 Tschörtner, V, 78.  
 Tymon, III, 16.  
 Underwood, IV, 61.  
 Ugnad, III, 27. 29.

## Sachregister.

### A.

- Abortus**, über die Beförderung des A. I, 11—15.  
**After**, Beschreibung eines Kindes ohne A. V, 99.  
**Alann**, bei anfangendem Wasserkrebs empfohlen, I, 106.  
**Alexisbad**, verbesserte Einrichtungen daselbst, VI, 108. — Wirkung des Wassers, V, 110.  
**Aphonie**, durch Electricität gehoben, V, 103.  
**Aqua oxymuriatica**, Nutzen derselben, vergl. oxygenirte Salzsäure.  
**Arzneimittel**, über das Versuchen noch nicht erprobter A., vergl. Gifte.  
**Arzt**, von dem Rechte des A. über Leben und Tod, I, 3., während der Schwangerschaft, 5., während der Geburt, 15., nach derselben, 18.  
**Asplenium**, Wirksamkeit des A. Ceterach gegen Harnsteine, V, 100.  
**Augenentzündungen**, Unterschied der ägyptischen A. von einer ähnlichen unter dem Militär zu Warschau, V, 100. — Einiges über die Behandlung der ägyptischen, IV, 49. — A. der Neugeborenen im Findelhause zu Paris, VI, 57.

### B.

- Bade-Chronik**, Bade-Chr. vom Jahr 1822. II, 115. IV, 121. V, 108.  
**Bäder**, über die Anwendung der warmen B. bei Verhärtung des Zellgewebes, V, 67. — Vorrichtungen dazu im Findelhause zu Paris, 68.

**Contagiöse Krankheiten**, glückliche Anwendung des Acid. hydrochloric. in cont. Kr. III, 130.

## D.

**Diuretica**, Nutzen derselben in der Wasserscheu, III, 31.

**Dobberan**, physische Eigenschaften und chemische Analysen der neu entdeckten Mineralquellen bei D. III, 69. 73. 76.

## E.

**Ecole de médecine**, Personale derselben, vergl. Medizinische Unterrichtsanstalten.

**Einbildungskraft**, Hydrophobieähnlicher Zustand durch die E. erzeugt, III, 5.

**Eisen**, Nutzen des blausauren E. in Fiebern, III, 129.

**Eisenquellen**, Untersuchung der neu entdeckten E. bei Dobberan, III, 76.

**Eiterung**, über die Wirksamkeit derselben in mehreren Uebeln, IV, 45.

**Electricität**, Nutzen der E. bei Aphonie, V, 103.

**Emplastrum saturninum Mynsichti**, Nutzen desselben, vergl. Blei.

**Entropium**, neu erfundene Zange, I, 121.

**Epilepsie**, eine nach Wechselfiebern entstandene E. gehoben, I, 71. 74. Nutzen des blausauren Zinks, VI, 97. 100.

**Erbrechen**, schädliche Wirkung des blausauren Zinks im E. der Brantweintrinker, VI, 82. 102 — 105.

**Eupatorium**, Wirksamkeit der Blätter des E. perfoliatum bei Kopfgrind, III, 130.

**Extremitäten**, Erhaltung eines durch einen Schuss zerschmetterten Oberarms, V, 104.

## F.

**Febris nervosa hydrocephalica**, Abhandlung über dasselbe, IV, 18. Behandlung, 38.

**Fieber**, Nutzen des blausauren Eisens in intermittirenden und remittirenden F., III, 129. Ueber

## H.

**Harnröhre**, Cylinder zur Canterisation der H. I, 121.

**Harnsteine**, wirksames Mittel gegen H. V, 100.

**Hantausschläge**, in dem Findelhaus zu Paris beobachtet, IV, 58.

**Holzäure**, außerordentlicher Nutzen der H. im Wasserkrebs, I, 107. 112. Bei Vereiterung am Unterschenkel mit Erfolg angewendet, II, 60. Wirksamkeit in andern Krankheiten, 61.

**Hospitälär**, Bemerkungen über einige H. zu London, II, 12. das St. Bartholomäus-H. 13. das Fever-H. 29.

**Handbiss**, Nutzen der Hydrochlore in Dampfgestalt gegen tollen H. III, 130.

**Husten**, über einen mit dem Wechselfieber verbundenen H., und die gute Wirkung der Brechweinsteinsalbe, I, 31—34. Nutzen des Salzbrunner Mineralw. bei Schleimhusten, II, 118.

**Hydrochlore**, glückliche Anwendung in mehreren Krankheiten, III, 130.

**Hydrophobie**, über die H. und ein sehr wirksames Heilmittel, III, 3—41. Unwirksamkeit der Scutellaria lateriflora, 131. als Symptom des Starrkrampfs beobachtet, IV, 112.

**Hypochondrie**, nicht medicinische Behandlung der H. IV, 47.

**Hysterie**, psychische Behandlung, IV, 47. wirksames Mittel, VI, 81.

## I.

**Jenner**, einiges über sein Leben und seinen Tod, III, 127.

**Jodine**, merkwürdige Einwirkung derselben auf einen Mutterkrebs, II, 3.

**Ischurie**, Wirksamkeit der Nux vomica bei I. paralytica, I, 121.

## K.

**Kälte**, Nachtrag über die K. des Winters 1822—1823. IV, 133.

**Kaiser-Franzensbad**, neue Einrichtungen daselbst, IV, 124.

- Leben**, über das Recht des Arztes über L. und Tod, I, 3—27.
- Leberthran**, Preissaufgabe über die Wirkung des L. in der Rhachitis, I, 128.
- Leidenschaften**, erregen der Hydrophobie ähnliche Erscheinungen, III, 6. 7.
- Leistenbrüche**, wirksames Mittel, vgl. *Brüche*.
- Luft**, Verdünnung derselben zu Entleerung der Urinblase benutzt, V, 90.
- Luftröhre**, Entzündung der L. beobachtet, V, 55. 57. 59. Nutzen der Calx antim. sulphurata, 59. des Salzbrunner Mineralwassers bei Luftröhrenschwindsucht, II, 117.
- Lunge**, Abbindung eines Stücks derselben nach äußerer Verwundung, IV, 107.
- Lungenschwindsucht**, Erkenntniß und Behandlung der L. V, 104. Nutzen des Mineralwassers zu Salzbrunn in derselben, II, 116. der Einreibungen des Ungt. tart. emet. besonders bei eiternder L. V, 51.
- Luxatio spontanea**, glücklich bewirkte Heilung einer L. op. V, 49.
- Lytta**, Anwendung des L. vittata als Vesicans, III, 130.

## M.

- Magenkrankheiten**, über die Analogie der Erweichung des Magengrundes mit Wasserkrebs II, 51. Krankengeschichte und Section, 54. Nutzen der Holzsäure bei Schwäche des M. 61. des blausauren Zinks im Magenkrampf, VI, 83. 85. 86. 90. 92.
- Magnetismus**, Ueber die Empfänglichkeit des Krebses für M. V, 3. 19—22. über die Abhängigkeit des Magnetisirten vom Magnetiseur, 26.
- Mandeln**, Wirksamkeit der bittern M. bei Magenkrampf, VI, 97.
- Masern**, Präservativ dagegen, II, 107.
- Mastdarm**, über unvollständige Fisteln des M. und ein neues dazu erfundenes Instrument, V, 101.
- Maywürmer**, Wirksamkeit der M. in der Hydrophobie, III, 26—28. 35. Form der Anwendung, 33.
- Medizin**, über Broussais und sein System, V, 115.

**Wassers** in Brustkrankheiten, 116—118. Unterleibskrankheiten, 119. Urinbeschwerden, 120. neue Einrichtungen, 122.

**Oxygenirte Salzsäure**, Nutzen des Chlorinwassers im Scharlachfieber, III, 58. Anwendung, 60. gute Wirkung in andern Krankheiten, 67.

## P.

**Paracentese**, Bauchstich durch den Nabel, IV, 108. 111.

**Paris**, über das Findelhans zu P. IV, 51. Personale der Ecole de médecine, vgl. *medizinische Unterrichtsanstalten*.

**Pest**, Zunahme derselben nach heftigem Gewitter, IV, 47.

**Petechialfieber**, Nutzen des Acid. hydrochloricum, III, 130.

**Phosphor**, neue Zubereitungsart desselben zum medizinischen Gebrauch, I, 129.

**Putrescentia ateri**, über die Analogie derselben mit Wasserkrebs, II, 49.

## Q.

**Quinia**, vergl. *China*.

## R.

**Respirationsorgane**, Anwendung des Brechweinsteins in Kinderkrankheiten, wo die R. mit leiden, VI, 70.

**Rhachitis**, Preissaufgabe über die Wirkung des Leberthrans, vergl. *Leberthran*.

**Rhinoplastik**, mit Glück verrichtet, V, 107.

**Rose**, über die Mercurialrose, VI, 49. Beobachtungen, 57. 63. 65. Geruch des Schweißes in derselben, 66.

**Rückenmarksentzündung**, Literärgeschichte, II, 64. Beschreibung der acuten, IV, 72. der chronischen, 86. Charakter, 89. Ausgänge, 92. Leichenöffnungen, 96. Aetiologie, 99.

**Rückenmark**, Dignität desselben in anatomischer und pathologischer Hinsicht, II, 69. 74. Krank-Journ. LVI. B. 6. 8t. K

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01193 9025